F XXX 97 a–e.

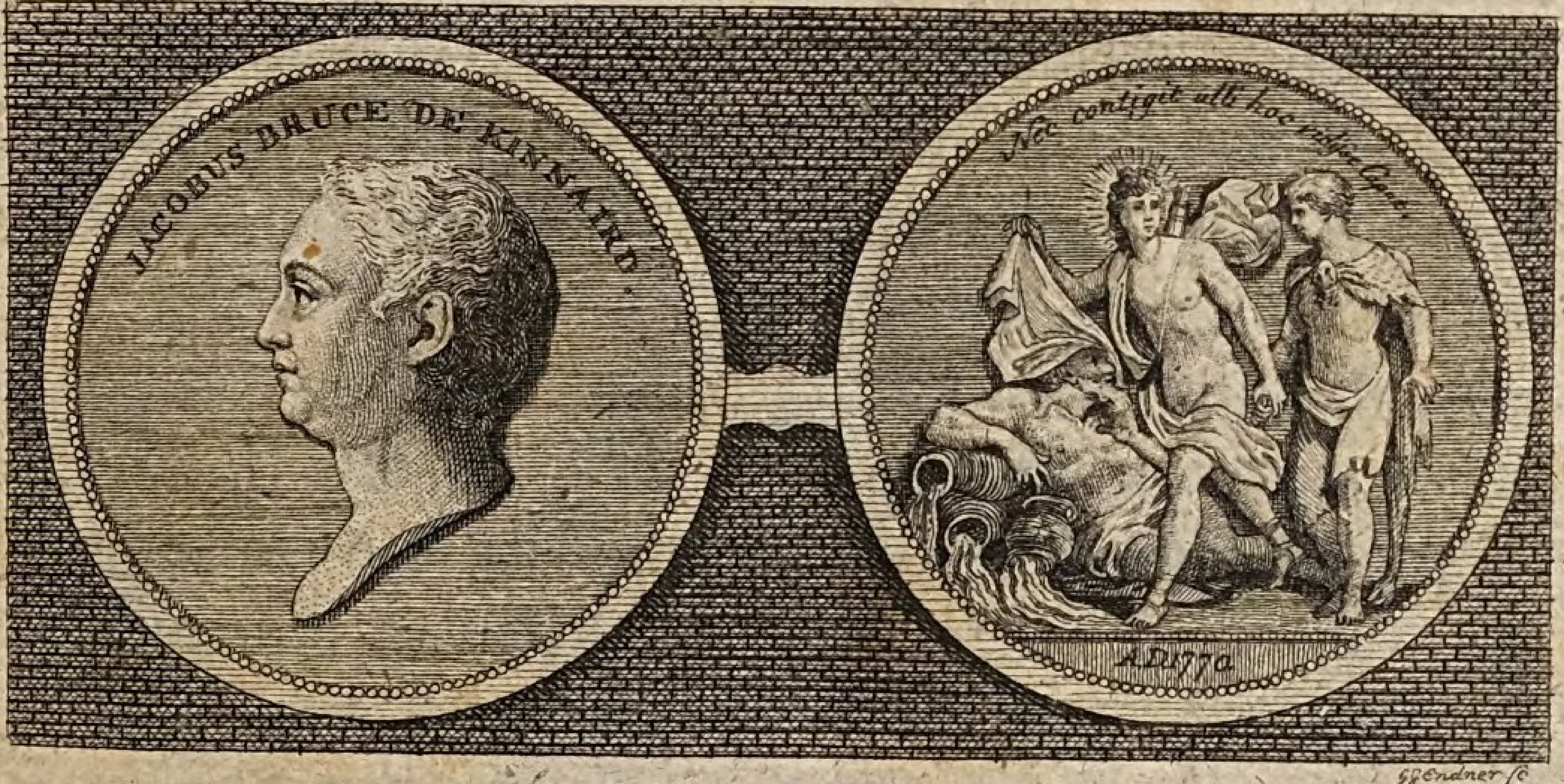
Aegypten (Nilquellen)

St.
o. 381/1.

Geogr

Reiſen
zur Entdeckung
der Quellen des Nils
in den Jahren
1768. 1769. 1770. 1771. 1772. und 1773.
in fünf Bänden
von
James Bruce von Kinnaird, Eſq. F. R. S.

Ins Teutſche überſetzt von
J. J. Volkmann D.
und mit einer Vorrede und Anmerkungen verſehen
von
Johann Friedrich Blumenbach.
Prof. zu Gött. und Königl. Großbrit. Hofrath.



G.G.Endner sc.

Erſter Band.

Mit Churfürſtl. Sächſ. gnädigſter Freyheit.

Leipzig,
in der Weidmannſchen Buchhandlung. 1790.

Opus aggredior opimum caſibus, atrox praeliis, diſcors ſeditionibus,

Ipſà etiam pace ſaevum.

TACIT. Lib. IV. Ann.

Staats-Bibliothek Bamberg

Vorrede

zu dieſer teutſchen Ausgabe.

Wenige Reiſebeſchreibungen ſind wohl je mit einer ſo allgemeinen, und ſo großen, und ſo begründeten Begierde erwartet worden, als die gegenwärtige, eines angeſehenen, aufgeklärten, Sprach- und Sachkundigen Mannes achtjährige Reiſe in einen fremden Welttheil, und namentlich in ein Land, das ſeit zweytauſend Jahren als eins der allermerkwürdigſten angeſehen worden, und doch bis zur nunmehrigen Erſcheinung dieſes Werks von ſo manchen Seiten großentheils unbekannt geblieben: — Habeſſinien nämlich, und zumal die in ſeinem Schooße entſpringenden Quellen des berühmteſten aller Ströhme des Erdbodens, des Nils!

Zwey neue Welttheile waren in den letzten drey Jahrhunderten entdeckt worden, und hingegen von dieſem ſo äußerſt intereſſanten, und uns ungleich nähern Lande der alten Welt hatten wir, ſeit dem wenigen unbedeutenden, was ſchon der Vater

der Geſchichte, **Herodotus**, davon geſagt *), bis in die neuern Zeiten großentheils nur unzuverläßige, oder doch mangelhafte und unzuſammenhängende, theils offenbar einander widerſprechende Nachrichten. Denn alles zuſammen genommen, was nächſt jenem die übrigen hieher gehörigen ſogenannten alten Claſſiker, **Agatharchides**, **) **Diodorus**, **Strabo**, **Plinius**, und ſelbſt **Ptolemäus** von Habeſſinien (— ihrer Aethiopia ſupra Aegyptum oder ſub Aegypto —) melden *,*), kommt doch, außer einigen abentheuerlichen Sagen von den daſigen Völkern, meiſt nur auf bloße Namen von Gegenden und Orten hinaus, deren Lage, beym Mangel genauer Angaben, nicht mit Gewißheit zu beſtimmen war, und die überhaupt nur vom bloßen Hörenſagen hergenommen ſind, da keiner der genannten Alten ſelbſt Habeſſinien bereißt hatte.

Der erſte von allen uns bekannten Geſchicht- und Erdbeſchreibern, der wirklich in dieſem berufenen Lande (wenigſtens bis Axum) geweſen, iſt **Coſmas** der Einſiedler *,*,*), der im ſechſten Jahr-

*) ſ. Hrn. Hennicke *commentatio de geographia Africae Herodotea; praemio Regio ornata.* Gotting. 1788. S. 88 u. f.

**) ſ. Hrn. Hofr. Heyne de fontibus et auctoribus hiſtoriarum DIODORI, in den *commentation. ſociet. Reg. ſcientiar. Gottingenſ.* Vol. VII. claſſ. hiſtor. pag. 88.

,) ſ. Hrn. Prof. Ditmar Beſchreibung des alten Aegyptens. Nürnberg 1784. 8. S. 121 u. f.

,,*) COSMAE Aegyptii monachi *chriſtiana topographia.* ſ. *chriſtianorum opinio de mundo.* Im II. B. von Montfaucon's *collectio nova patrum et ſcriptorum graecorum*, zumal S. 138 u. f.

Jahrhundert lebte, und den Namen Indicopleuſtes führt, der ihm vermuthlich eben von dieſer ſeiner Habeſſiniſchen Reiſe beygelegt worden: denn auch dieß vermehrt die Dunkelheit in der alten Geographie von dieſem Reiche, daß es bald Indien, bald Aethiopien genannt, und dieſe beyden Namen doch auch wieder ganz andern Erdſtrichen in Africa ſowohl als in Aſien gegeben worden.

Nächſt ihm haben zumal die beyden arabiſchen Cosmographen, der Scherif el Edriſi (der ſo genannte Nubier) und Jsmaël Abulfeda, von Habeſſinien einige Nachricht gegeben. Jener nämlich, der in der Mitte des zwölften Jahrhunderts lebte, in ſeinen geographiſchen Gemüthsergötzlichkeiten, wovon wir aber nur den von einem Chriſten daraus verfertigten Auszug *) kennen; der andre hingegen, der zu Ende des dreyzehnten Jahrhunderts König von Hana in Syrien war, in ſeiner Erdbeſchreibung. **) — Aber auch von dieſen beyden war keiner ſelbſt in Habeſſinien geweſen, daher denn ebenfalls ihre

 kurzen

*) Aus Unkunde des Arabiſchen muß ich mich mit der lateiniſchen, bekanntlich nicht durchgehends genauen Ueberſetzung behelfen, die die beyden Maroniten Gabr. Sionita und Joh. Hesronita zu Paris 1619 davon herausgegeben. Zum Glück beſitze ich aber ein Exemplar, das vormals dem ber. Hiob Ludolf gehört, der zumal denen Stellen, die ſein Habeſſinien betreffen (Climat. I. P. III. u. f.) viele Berichtigungen und Verbeſſerungen beygeſchrieben.

**) Nach des ſeel. Reiſke Ueberſetzung in Hrn. O. C. R. Büſching's Magazin. Th. IV. S. 159 u. f. und Th. V. S. 353 u. f.

kurzen Nachrichten von dieſem Reiche wenig mehr Licht geben, ſondern vielmehr ſelbſt erſt einige Aufhellung und Brauchbarkeit durch das erhalten, was wir nun durch die ſpätern Reiſenden ſeit den letzten dreyhundert Jahren von daher erfahren haben.

Den erſten Anlaß zu einer nähern und richtigern Kenntniß von Habeſſinien und ſeinen Einwohnern gab nämlich, wie bekannt, eine Handelsſpeculation der Portugieſen, da König Johann II. ein paar Leute ausſandte, um vom famoſen, ſogenannten Prieſter Johannes und ſeinem Reiche (— das dann, wie ſich fand, Habeſſinien war —) Kundſchaft einzuziehen. Das veranlaßte bald ein weiteres Verkehr und wechſelſeitige Geſandſchaften, auch hin und wieder ein paar kleine Schriften, und da benutzte dann endlich ein guter Kopf, **Franz Alvarez**, Reiſekaplan beym Portugieſiſchen Geſandten, **Rodrigo de Lima**, ſeinen ſechsjährigen Aufenthalt in Habeſſinien (— von 1520 bis 1526 —), um von dieſer zeitherigen terra incognita ausführlichere Nachrichten zu ſammeln, die er nach ſeiner Rückkunft in einem anſehnlichen Werke bekannt machte, das bey allen ſeinen großen Mängeln, doch wegen des Reizes der Neuheit in die bekannteſten Europäiſchen Sprachen, und darunter auch ins Teutſche *) überſetzt, auch in die großen Samm-

*) Unter dem Titel: Wahrhafftiger Bericht von den Landen, auch Geiſtlichem vnd Weltlichem Regiment, des Mechtigen Königs in Ethiopien, den wir Prieſter Johan nennen, wie ſolches durch die Kron Portugal

Sammlungen des Ramuſio und Purchas aufgenommen worden. Dieß Werk blieb länger als hundert Jahre die Hauptquelle zur Geſchichte dieſes berufnen Landes; denn die Viſionen des ehrlichen Dominicanermönchs **Ludewig Urreta**, die er inzwiſchen unter dem Titel einer Geſchichte von Aethiopien drucken ließ*), verdienen ſo, wie einige andre dergleichen unbedeutende Dinge, keiner Erwähnung.

Erſt in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts kamen, aus dem Nachlaß der verunglückten Miſſion der Jeſuiten nach Habeſſinien, wieder ein paar Werke von einigem Belange über dieſes Land zum Vorſchein, von **Balthaſar Tellez** nämlich, und von **Hieronymus Lobo**.

Jener war zwar nicht ſelbſt da geweſen, hatte aber die ungedruckten Berichte ſeiner Ordensbrüder, zumal des Pater **Paez**, des Provincials **Almeyda** und des Patriarchen **Mendes** benutzt, und daraus ſein bekanntes Werk zuſammengetragen, das 1660. in Coimbra herauskam,

 und

tugal mit beſondern Vleis erkündiget worden, beſchrieben durch Herrn Franciſcum Alvares. (Eißleben) 1566. Fol.

*) Blos wegen der großen Seltenheit des Buchs, ſetze ich den Titel aus dem Exemplar unſrer Univerſitätsbibliothek her: *Hiſtoria ecleſiaſtica, politica, natural, y moral, de los grandes y remotos Reynos de la Etiopia, Monarchia del Emperador, llamado Preſte Juan de las Indias. muy util y provechoſa para todos eſtados, principalmente para Predicadores, compueſta por el Preſentado Fray* LUYS DE VRRETA, *de la Sagrada orden de Predicadores*, — en Valencia. 1610. 731 Seit. in Quart.

und auch vom Hauptmann Stevens in ſeine nicht genug bekannte Sammlung *) aufgenommen worden.

Lobo konnte zwar als Augenzeuge ſprechen, da er ſich lange in Habeſſinien aufgehalten, hat aber freylich durch die auffallend großen und häufigen Unwahrheiten in ſeinem Buche, (das erſt auszugsweiſe vom ältern Thevenot in ſeiner claſſiſchen Sammlung, und dann 1727. vollſtändig vom vormaligen franzöſiſchen Legations-Secretär le Grand herausgegeben worden) ſeinen Credit großentheils verloren. **)

Dagegen aber ſtand ebenfalls noch im vorigen Jahrhundert im Herzen von Teutſchland ein Schriftſteller auf, der zwar nie einen Fuß außer Europa geſetzt hatte, der aber doch durch ſeine erſtaunenswürdige Gelehrſamkeit, und durch ſeine helle, geſunde Critik, und durch ſeinen unermüdeten Fleis die zwey unſterblichen Werke ***) lieferte,

*) *A view of the univerſe: or, a new collection of voyages and travels into all parts of the world, with the* Geo*graphy and Hiſtory of every country.* Lond. ſeit 1709. in Quart. Des P. Tellez Werk füllt den zweyten Band des zweyten Jahrgangs.

**) Auch unſer Hr. Bruce nennt ihn: the greateſt liar of the Jeſuits — this vain and idle Romancer — u. dgl. m.

***) Außer dieſen beyden Hauptwerken, der *hiſtoria aethiopica* nämlich, und dem *commentarius*, hat Ludolf noch eine Menge andere hieher gehörige Schriften herausgegeben, die Chriſt. Junker in ſeinem *comment. de vita, ſcriptisque ac meritis* JOBI LUDOLFI. Lipſ. 1710. 8. S. 161. bis 181. anführt. Und doch vermiſſe ich darunter gleich die allererſte, nämlich die *Sciagraphia hiſtoriae aethiopicae ſ. regni Abeſſinorum, quod vulgo perperam Presbyteri Ioannis vocatur, Deo volente aliquando in lucem prodituræ.* Ien. 1676. 4.

lieferte, die mehr Licht über die Länder- und Völkerkunde von Habeſſinien verbreiteten, als alles zuſammengenommen, was ſeit zweytauſend Jahren darüber geſchrieben worden war. — Der Gothaiſche Geheimerath **Ludolf**, der aus einer leidenſchaftlichen Neigung von Jugend an den größten Theil ſeiner Muſe aufs Studium der Geſchichte und Sprache von Habeſſinien verwandt hatte, und den ein glücklicher Zufall mit dem nach Rom gekommenen, und nachher durch ihn ſo berühmt wordenen Habeſſinier, den **Abba Gregorius** aus Amhara, einem Manne von trefflichem rechtſchaffnem Charakter und nicht gemeinen Kenntniſſen, zuſammenbrachte; der auch nachher auf ein halbes Jahr zu ihm nach Gotha kam, und den dieſer alſo bey allen verdächtigen oder widerſprechenden Nachrichten ſeiner Vorgänger und andern Zweifeln conſultiren, und ſo die beyden Meiſterwerke ans Licht ſtellen konnte, die, bis zum jeztlaufenden Jahre, da endlich die gegenwärtige Reiſebeſchreibung erſchien, bey weitem das allervollſtändigſte und allerzuverläßigſte enthielten, was nur je über dieſes ſo äußerſt intereſſante Land geſagt worden war.

Blos eine kleine, aber allerdings brauchbare Nachleſe zur Kenntniß deſſelben, kam indeß noch mit Anfang des jetzigen Jahrhunderts zum Vorſchein, da ſich der bigotte ſchwache **Ludwig der Große** den Einfall in Kopf ſetzen ließ, ein neues Miſſionswerk in Habeſſinien anzuzetteln, das aber auch bald nach dem erſten Verſuch ein küm-

merliches Ende nahm, und keinen weitern Nutzen geſchafft hat, als eben die kleine Nachricht, von der ich rede, die ein Apotheker Namens Poncet, der mit von der Bekehrungs-Parthie war, aufgeſetzt, und die nach einigen Veränderungen, die die geiſtlichen Hände, durch welche ſie vor dem Druck paſſiren müſſen, erſt mit ihr vorgenommen,*) in den *Lettres édifiantes* bekannt gemacht worden.

Nun dieſe fünf Schriftſteller, Alvarez, Tellez, Lobo, Ludolf und Poncet waren alſo bisher die einzigen Hauptquellen, woraus unſre Kenntniß von Habeſſinien und ſeinen Einwohnern geſchöpft werden konnte. So ergiebig ſie nun zwar allerdings ſchienen, ſo ſehr vieles ließen ſie doch dem philoſophiſchen Forſcher der Länder-Völker- und Naturkunde jenes ſo äußerſt intereſſanten Theils von Africa annoch zu wünſchen übrig. Poncets Aufſatz war allzu kurz, und Ludolf allein konnte mit allen ſeinen großen Kenntniſſen und Scharfſinn und Hülfsmitteln, doch weder alle die Lücken füllen, die ſeine Vorgänger gelaſſen hatten, noch ihre ſo häufigen Widerſprüche mit einander vereinen. Kurz, durch alles zuſammen, was wir nun bisher darüber wußten, ward doch am Ende die Neugierde mehr gereizt als befriedigt.

Um ſo erwünſchter und willkommner war alſo die wichtige Nachricht, die ſich vor ſiebenzehn

*) Man ſ. hierüber das gegenwärtige Werk im II. Bande, zumal in den Abſchnitten von der Regierung König Baſous I. und David IV.

zehn Jahren zuerſt aus dem *gentleman's magazine* verbreitete, daß der vormalige Großbritanniſche Conſul zu Algier, Hr. Jacob Bruce, nach einem dreyjährigen Aufenthalt in Habeſſinien, und nachdem er endlich auch ſogar zum großen Ziel ſo vieler bisher fruchtloſer Unternehmungen Europäiſcher Reiſenden, zu den Quellen des Nils, glücklich gelangt — nun nach Europa zurückgekommen ſey, und der Welt die Geſchichte dieſer ſeiner ſo äußerſt merkwürdigen Reiſe mittheilen werde.

Er hatte, wie man gleich vorläufig erfuhr, erſt einen großen Theil der Barbarey (von Algier bis Bengazi) bereißt, zumal die ſchon von Shaw beſuchten Gegenden, beſonders in der Abſicht, um die herrlichen, dort befindlichen Ueberbleibſel von alter Architectur genauer zu unterſuchen und aufzunehmen, deren jener nur zu oberflächlich und nicht als Kenner gedacht hatte. Von Bengazi war er nach Candia, von da nach Sidon und nach den Ruinen von Palmyra und Balbeck gereißt, und nachdem er nun die Reiſe nach Habeſſinien beſchloſſen hatte, war er den 15ten Jun. 1768. von Sidon nach Alexandria abgegangen. Von da längſt des Nils hinauf, bis zu den Cataracten; dann im Februar 1769. oſtwärts durch die Wüſten nach Coſſeir am rothen Meere, deſſen ganze Oſtküſte er erſt bis hinunter nach Babelmandeb befahren hatte. Am 19ten Sept. war er an der Weſtküſte bey Maſſuah gelandet, von da der Zugang zu Habeſſinien iſt, deſſen Grenzen er im November, und hierauf im März

1770.

1770. Gondar, die Hauptſtadt des Landes, erreichte. Der 4te November war dann für ihn der große glückliche Tag geweſen, da ſeine Augen zuerſt die Quellen des Nils erblickt hatten. Zu Ende des Jahrs 1771. war er von Gondar wieder abgereißt, hatte den Weg über Sennaar, durch Nubien und die große Wüſte genommen, endlich den 29ten Nov. 1772. Aſſuan in Oberägypten wieder erreicht, und war dann im Frühjahre 1773. zu Marſeille angekommen.

Inzwiſchen verſtrich nun eine ſo lange Reihe von Jahren, ohne daß die ſo begierig erwartete Reiſebeſchreibung ans Licht trat. Nur ein paar Beyträge des Hrn. **Bruce** zur Naturgeſchichte von Habeſſinien erſchienen in den *philoſophical Tranſactions* und in den Supplementen zu Büffon's Naturgeſchichte, ſo wie eine Nachricht von einigen in einem Grabe zu Theben angemahlten Harfenſpielern in Hrn. **Burney's** Geſchichte der Muſik u. ſ. w. Seine architectoniſchen Riſſe und Ausſichten aber waren, wie man erfuhr, in die große Sammlung Seiner Majeſtät des Königs gekommen.

Nach und nach fiengen dagegen allerhand Gerüchte an, ſich unter der Hand zu verbreiten, als ob man einige Urſache fände, an der Zuverläßigkeit von Hrn. **Bruce's** Reiſe-Relationen zu zweifeln. Die Gründe zu dieſem Verdacht waren in der That merkwürdig. Erſtens, hieß es, behauptet Hr. **Bruce** die unglaublichſten Dinge; ſogar daß die Habeſſinier ihr Rindfleiſch mitunter roh äßen. — Zweytens ſcheint er ſich mit frem-

fremden Federn ſchmücken zu wollen, denn ſeine Abbildung der Viverra *aurita*, die er dem Grafen Büffon mitgetheilt, ſteht auch, aber unter fremden Namen, in den Schwediſchen Abhandlungen. — **Drittens** und letztens mag er wohl gar nicht einmal da geweſen ſeyn, wo er ſagt, denn, ſagte man, der berühmte Herr Baron **von Tott** hat geſagt, ihm habe ein ehemaliger Bedienter des Hrn. **Bruce** geſagt, dieſer ſein vormaliger Herr habe ihm von den Quellen des Nils nichts geſagt! —

Nun das waren in der That harte gravamina! — Und doch iſt der Beklagte darüber gerechtfertigt worden. — In puncto des Rindfleiſches, übernahm Lord **Monboddo** die im Grunde ſehr überflüßige Mühe, den Zweiflern am rohen Genuſſe deſſelben ihre nicht minder rohe Unwiſſenheit zu Gemüthe zu führen. — Wegen der Abbildung des Großohrs erfuhr man ſehr bald, wie eine Copey von Hrn. **Bruce's** Originalzeichnung nach Schweden gekommen war. — Und das Freyherrlich-Tottiſche Geſage ward durch ein Zeugniß aus Bengalen her entkräftet, das überhaupt von zu großer Wichtigkeit für die Leſer des gegenwärtigen Werks iſt, als daß es denſelben nicht hier gleich in extenſo mitgetheilt werden müßte.

Im erſten Bande der *Aſiatick Reſearches; or Tranſactions of the Society, inſtituted in Bengal, for inquiring into the hiſtory and antiquities, the arts, ſciences, and litterature of Aſia*, der vor zwey Jahren in Calcutta herauskam, erſchien

nämlich

nämlich S. 383 u. f. ein Aufſatz des Präſidenten der Geſellſchaft, Sir William Jones, der wörtlich überſetzt, folgendermaßen lautet:

* * *

Unterredung mit dem Habeſſinier Abram über die Stadt Gwender und über die Quellen des Nils.

Da ich erfuhr, daß ein gebohrner Habeſſinier in Calcutta ſey, der ziemlich geläufig Arabiſch ſpräche, ließ ich ihn zu mir kommen, und befragte ihn genau über verſchiedne Gegenſtände, mit denen er bekannt zu ſeyn ſchien. Seine Antworten waren ſo einfach und beſtimmt, und ſein ganzes Betragen ſo entfernt von allem Verdacht von Falſchheit, daß ich mein Verhör genau zu Papier brachte.

Schon Bernier hatte vorlängſt Gwender eine Hauptſtadt genannt, obgleich Ludolf verſicherte, daß es eine bloße Poſtirung (military ſtation) ſey, die in wenigen Jahren völlig verſchwinden werde. Nach Abrams Ausſage iſt aber Gwender wirklich die Hauptſtadt von Habeſſinien. Er ſagt, daß es beynah eben ſo groß und ſo bevölkert ſey als Miſr oder Ka'hera, welches er auf ſeiner Wallfahrt nach Jeruſalem geſehen; daß es zwiſchen zwey breiten und tiefen Flüſſen, Namens Caha und

Amrib

Amrib liege, welche beyde, etwa funfzehn Tagereiſen davon, in den Nil fallen; daß alle Mauren der Häuſer von rothen Steinen, und die Dächer von Schilf wären; daß die Straßen denen in Calcutta glichen; nur daß die Wege, wodurch der König gienge, ſehr breit wären; daß das Schloß mit einem übertünchten Dach einer Feſtung ähnele, und mitten in der Stadt liege; daß auf die Märkte vieles Gemüße, auch Waizen und Gerſte, aber kein Reis komme; daß Schaafe und Ziegen daſelbſt im Ueberfluß, und daß die Einwohner große Liebhaber von Milch, Käſe und Molken ſeyen: daß aber das Landvolk und die Soldaten keinen Anſtand nähmen, das Blut und das rohe Fleiſch eines Ochſen zu genießen; und daß ſie das letztere eben ſowohl aus einem noch lebendigen als einem todten Thiere ausſchneiden: daß aber dieſe wilde Art den Hunger zu ſtillen bey weitem nicht allgemein ſey. Mandel- und Dattelbäume, ſagte er, würden in jenen Gegenden nicht gefunden, aber Trauben und Pfirſchen kämen daſelbſt zur Reife, und in einigen entferntern Provinzen, beſonders in Ca'ruda'r, würde viel Wein gepreßt, doch ſey eine Art von Meth das gewöhnliche berauſchende Getränke der Habeſſinier. — Der letztverſtorbne König war Tilca Mahut (— Tilca bedeutet Stamm oder Abkunft —); der

der jetzt regierende iſt ſein Bruder Tilca Jerjis. — Abram beſchrieb die königliche Macht zu Gwender als ſehr beträchtlich, und verſicherte, doch wohl vielleicht aufs gerathewohl, daß nahe an vierzigtauſend Pferde da ſtünden; auch daß die Truppen mit Musketen, Lanzen, Bogen, Pfeilen, Säbeln und Meſſern bewaffnet wären. Der Staatsrath beſteht nach ſeiner Angabe aus ohngefähr vierzig Miniſtern, welchen die ganze ausübende Gewalt übertragen iſt. — Er ſelbſt ſtand einmal in Dienſten eines Vazirs, in deſſen Gefolge er nach den Quellen des Nils, oder Abey (insgemein Alwey genannt) reißte, die ohngefähr acht Tagereiſen von Gwender entfernt ſind. Er ſah drey Quellen, von welchen die eine mit einem ſo großen Getöſe herausſtürzt, daß mans wohl eine teutſche Meile weit und drüber *) hören kann. Ich zeigte ihm die Beſchreibung des Nils von Gregorius aus Amhara, die Ludolf in äthiopiſcher Sprache drucken laſſen. Er las und erklärte ſie mit großer Fertigkeit. Ich verglich ſeine Erklärung mit der lateiniſchen Ueberſetzung, und fand ſie vollkommen genau. Er verſicherte von freyen Stücken, daß dieſe Beſchreibung mit allem übereinſtimme, was er in Aethiopien gehört und geſehen habe. — Als ich mich nach

*) — five or ſix miles.

nach der Sprache und dem Zuſtande der Gelehrſamkeit in ſeinem Vaterlande erkundigte, antwortete er, daß wenigſtens ſechs bis ſieben Sprachen daſelbſt geredet würden. Die zierlichſte Mundart, die auch der König ſpreche, ſey die amhariſche: die äthiopiſche enthalte, wie bekannt, viele arabiſche Worte: außer den heiligen Büchern, wie z. B. die Prophezeyung Henochs u. a. m. hätten ſie noch Werke zur Habeſſiniſchen Geſchichte, und verſchiedne litterariſchen Inhalts: ihre Sprache würde in Schulen und Gymnaſien gelehrt, deren mehrere in der Hauptſtadt wären. — Er verſicherte, daß kein Habeſſinier das Daſeyn des königlichen Gefängniſſes Wahinin bezweifle, das auf einem hohen Berge liege, und in welchem die Söhne und Töchter ihrer Könige eingeſperrt würden; daß aber die Natur der Sache gar nicht erwarten ließ, daß man eine genaue Beſchreibung davon erhalten könne. — „Alle dieſe Gegenſtände,“ ſagte er, „ſind, wie ich vermuthe, in Ya'kub's Schriften abgehandelt, den ich vor dreyzehn Jahren „in Gwender geſehen habe. Er war ein Arzt, „und hat des Königs Bruder, der auch ein „Vazier war, in ſeiner letzten Krankheit beſorgt. „Der Prinz ſtarb zwar, aber dennoch liebte „der König den Ya'kub, und in der That, „der ganze Hof und die Nation liebte ihn.

„Der König nahm ihn als einen Gaſt in ſeinen „Pallaſt auf, verſorgte ihn mit allem, weſſen „er nur bedurfte; und als er verreißte, um die „Quellen des Nils und andere Merkwürdig- „keiten zu beſehen, (denn er war überaus wiß- „begierig) ſo erhielt er durch die Gunſt des „Königs alle mögliche Unterſtützung und Be- „quemlichkeit. Er verſtand die Sprachen, „und ſchrieb und ſammelte viele Bücher, die „er mit ſich nahm.“

Ich konnte nicht zweifeln, zumal da er mir die Perſon dieſes Ya´kub ſchilderte, daß er Hrn. Jacob Bruce meyne, der verkleidet als ein Syriſcher Arzt gereißt war, und ver- muthlich mit Vorbedacht einen in Habeſſinien bekannten Namen angenommen hatte. Man verehrt noch immer ſein Andenken auf dem Berge Sinai, wegen des Scharfſinns, womit er eine Quelle entdeckte, deren das Kloſter ſehr bedurfte. In Jidda war er dem Mir Mo- hammed Huſſain bekannt, einem der ver- ſtändigſten Mahommedaner in Indien. Auch habe ich geſehen, daß ſeiner in einem Briefe eines arabiſchen Kaufmanns zu Mokha´ mit großer Achtung gedacht war. Es iſt wahr- ſcheinlich, daß er hinwärts nach Habeſſinien den Weg von Muſurowa nahm, einer Stadt, die die Muſelmänner im Beſitz haben: und dann durch die Wüſte zurückreißte, deren

der

der Habeſſinier Gregorius in ſeiner oberwähnten Beſchreibung des Nils gedenkt.

Wir wollen hoffen, daß Hr. Bruce eine Nachricht von ſeinen merkwürdigen Reiſen, und eine Ueberſetzung des Buchs Henoch bekannt macht, die uns kein andrer ſo treu als er liefern kann.

Durch Habeſſiniſche Schriften würde man vieles Licht über die Geſchichte von Yemen vor Muhammed's Zeiten verbreiten können; denn es iſt allgemein bekannt, daß vier äthiopiſche Könige (die von den Einwohnern gegen den Tyrannen Dhu Nawa's zu Hülfe gerufen worden) hinter einander in dieſem Lande regiert haben; daß dieſe aber hinwiederum durch die Waffen der Himyarickiſchen Fürſten vertrieben worden. Dieſen letztern ſtand Anuſhirvan König von Perſien bey, der, wie es gewöhnlich der Fall iſt, eben das Volk unterjochte, das er zu befreyen verſprochen hatte.

Können die Annalen aus dieſem Zeitraum jemals ergänzt werden, ſo muß es durch die Habeſſiniſche Geſchichte geſchehen, durch welche man auch die vielen Irrthümer der beſten aſiatiſchen Schriftſteller über den Nil und die durch ihn fruchtbaren Länder verbeſſern wird.

* * *

So waren denn nun freylich die obgedachten, lange **vor** Erſcheinung dieſes Werks, gegen daſſelbe ſorgfältig ausgeſonnenen und laut verbreiteten Vorurtheile (—fürwahr **Vor**=urtheile im buchſtäblichen Sinne des Worts—) in eine ſehr unrühmliche Blöße verſetzt: aber gerade um deſto ſicherer ließ ſich auch zum voraus erwarten, daß es nun, **nach** ſeiner Erſcheinung, an manchen ſehr ſtrengen Critiken deſſelben nicht fehlen werde; und daß zumal die **Engliſchen**, den Ton zuerſt angebenden Kunſtrichter, einem **Schottiſchen** Reiſebeſchreiber, dem ſeine Reiſe, wie man ſagt, 48000 Thaler, und oben drein die Ritterſchaft eingetragen, gewiß nicht leicht etwas ſchenken würden! — Eine Erwartung, die die Herrn Monthly Reviewer und ihre Nachfolger aufs vollkommenſte erfüllt haben; und um ſo leichter erfüllen konnten, da allerdings Sir **William Bruce** durch einen zweyfachen Fehler ſeines Werks mancherley Anlaß dazu gegeben. Durch eine zuweilen unnöthige Weitſchweifigkeit nämlich, und durch den nichts weniger als beſcheidnen Ton, worinn er ganz dreiſt und deciſiv über manche Dinge urtheilt, denen er gerade nicht ſo, wie manchen andern, gewachſen zu ſeyn ſcheint: und der zumal dann am widerlichſten auffällt, wenn er von andern verdienten Gelehrten mit Geringſchätzung ſpricht, und ſich wider manche ſogar zuweilen die unanſtändigſten Ausfälle erlaubt. Eben ſo klingt es freylich auch ſehr ſonderbar, wenn er ſeine naturhiſtoriſchen Abbildungen the beſt drawings in natural hiſtory nennt, ever yet publiſhed;

ed; und man doch bey manchen derſelben kaum weis, was man nur daraus machen ſoll. Und wenn er namentlich von ſeinem zweyhornichten Rhinocer ſagt: this is the firſt drawing of the Rhinoceros with a double horn, that has ever yet been preſented to the public: — it is deſigned from the life &c. und man doch auf den erſten Blick ſieht, daß es mutatis mutandis eine bloße Copie der ſchon 1754. erſchienenen Büffonſchen Zeichnung des Rhinocers mit **einem** Horn iſt. Oder wenn er auf ſeine Karte vom Nil und dem rothen Meere die Verſicherung ſetzt: all laid down by actual ſurvey with the largeſt and moſt perfect Inſtruments now in uſe, und hingegen die Kenner, die ſeinen großen Quadranten geprüft haben, (den er, als die Seele ſeines Apparats, noch jetzt in London bey den berühmten Inſtrumentmachern **Nairn** und **Blunt** zur Schau aufgeſtellt,) denſelben nicht einmal für ein recht zuverläßiges, geſchweige für ein moſt perfect inſtrument erkennen wollen. —

Dieß und mehr dergleichen ſind freylich Flecken, die man lieber wegwünſchte; die aber doch eigentlich blos durch die ſelbſtgefällige Eitelkeit des Verfaſſers ſo hervorſtechend werden: da man ſie hingegen bey einem beſcheidnern Tone, in einem Werke von einem ſolchen Umfange, und ſolchem Reize der intereſſanteſten Neuheit, und der mannichfaltigſten Reichhaltigkeit leichter überſehen würde. Denn alle dieſe vielſeitigen und großen Verdienſte wird doch, wills Gott, niemand dem Werke des Hrn. **Bruce** bey allen

ſeinen Mängeln abzuſprechen ſich beykommen laſſen: einem Werke, worin ſich, nach dem Ausdruck eines der einſichtsvollſten, und zwar ſtreng prüfenden, aber ſchlechterdings unpartheyiſchen Recenſenten, „für den Sachkundigen und „Wißbegierigen ein Schatz von Nachrichten fin„det, die in die Erd- Natur- Stern- Menſchen- „Völker- Sprachkunde, Handel und Schifffahrt „einſchlagen; und worin Gelehrte aller Art „Stoff und Nahrung für ihre Neugierde finden „müſſen.“

Und eben bey dieſer claſſiſchen Wichtigkeit, wodurch daſſelbe unter den Reiſebeſchreibungen nach merkwürdigen und doch wenig bekannten Ländern ſeine vorzügliche Stelle allemal behaupten wird, muß man es der Verlagshandlung der gegenwärtigen Ueberſetzung Dank wiſſen, daß ſie es dem Publikum zwar für einen ungleich mäßigern Preis als die Urkunde, aber dennoch vollſtändig und unverſtümmelt liefert, und zwar aus der geübten Feder eines Gelehrten, deſſen Fleiß ſchon durch mancherley andre große Arbeiten allgemein bekannt iſt.

Sie erſuchte mich, außer der Vorrede auch noch Anmerkungen zum Werke zu machen. Nun habe ich zwar gleich beym erſten Durchleſen hier und da Anlaß gefunden, ein Wort zur Berichtigung oder nähern Beſtimmung aufzuſetzen, das ich gleich jetzt beyfügen könnte: aber ich ſtieß auch mitunter auf ſchwierige Punkte, die am erſten eine kleine Note verdient, allein auch mehr Muße zur Prüfung erfordert hätten, als die

Kürze

Kürze der Zeit, da doch die beyden erſten Bände ſchon zur nächſten Meſſe kommen ſollten, geſtattet hätte. So hielt ich es dann für beſſer, die Anmerkungen überhaupt lieber erſt mit einem der nächſtfolgenden Theile zu liefern; als etwa die zu einem Bande gehörigen zu zerſtückeln und theils jetzt, theils erſt in der Folge zu geben. Vielleicht daß ſich dann bey einiger mehrern Muße allerhand aufklärende nützliche kleine Beyträge zu dem wichtigen Werke geben laſſen. Ich ſage ſehr wohlbedächtig vielleicht: um mich durchaus gegen alle zu günſtige Erwartung zu verwahren; als welche wohl nie einem Schriftſteller vortheilhaft, wohl aber manchem, wie namentlich unſerm Hrn. Bruce ſelbſt, ſehr nachtheilig geweſen iſt. Göttingen den 10 Sept. 1790.

Joh. Fr. Blumenbach.

Erinnerung.

Unter den Meilen ſind in der Ueberſetzung allemal Engliſche Meilen zu verſtehen.

Druckfehler und Verbeſſerungen.

Seite 2	unten		Mahon	l.	Maſon.
— 8	Lin.	18	Vertot	l.	Pluche.
— 45	—	4	Pinſel	l.	Bleyſtift.
— 45	—	10	Kopie	l.	Exemplar.
— 74	—	3	Båre	l.	Schweine.
— 336	—	1	iſt folgendes einzuſchalten: ob ſich noch ein andrer Grund findet, warum England		
— 352	—	25	Farenſeit	l.	Farenteit.
— 370	—	6	Spiauter	l.	Zinn.

Inhalt

Inhalt des erſten Bandes.

Vorrede . . . Seite III
Einleitung . . . 1

Erſtes Buch.

Des Verfaſſers Reiſe von Sidon bis zur Ankunft in Maſuah.

Kap. 1. Abreiſe von Sidon. Landung in Cypern. Ankunft zu Alexandria. Reiſe nach Roſette. Fortſetzung der Reiſe auf dem Nil, und Ankunft zu Cairo 71
Kap. 2. Aufnahme des Verfaſſers zu Cairo. Er bekömmt Briefe von dem Bey und dem Griechiſchen Patriarchen; beſucht die Pyramiden. Anmerkungen darüber . . . 91
Kap. 3. Abreiſe von Cairo. Reiſe auf dem Nil nach Oberegypten. Der Verfaſſer beſucht Metrahenny oder Mohannan. Urſachen zu vermuthen, daß hier Memphis gelegen habe . . . 107
Kap. 4. Der Verfaſſer verläßt Metrahenny — kommt nach der Inſel Halouan. — Falſche Pyramiden. — Dieſe Gebäude hören hier auf. Zuckerrohr. Ruinen von Antinopolis. Aufnahme daſelbſt . . 130
Kap. 5. Fortſetzung der Reiſe nach Oberegypten. Ruinen zu Aſhmounein — und zu Gawa Kibeer. — Irrthum des Hrn. Norden. Achmim. Katholiſches Kloſter. Dendera. Prächtige Ruinen. Begebenheit mit einem Heiligen daſelbſt . . 150
Kap. 6. Ankunft zu Furſhout. Begebenheit mit dem Mönch Chriſtoph. Beſuch in Theben — Luxor und Carnac. — Groſſe Ruinen zu Edfu und Esne. Fortſetzung der Reiſe . . . 171

Kap.

Kap. 7. Ankunft zu Syene. — Fall des Nils. Merkwürdige Gräber. Lage von Syene. Der Aga ſchlägt einen Beſuch zu Deir und Ibrun vor. Zurückkunft des Verfaſſers in Kenne' = = Seite 205

Kap. 8. Abreiſe von da. Reiſe durch die Wüſte der Thebaide. Beſuch der Marmorgebürge. Ankunft zu Coſſeir am rothen Meer, und Verrichtungen daſelbſt = = = 222

Kap. 9. Reiſe nach Jibbel Zumrud. Rückkehr nach Coſſeir. Der Verfaſſer ſeegelt von hier ab. Die Jaffateen-Inſeln. Ankunft zu Tor = = 255

Kap. 10. Der Verfaſſer ſeegelt von Tor ab; paſſirt den Elanitiſchen Meerbuſen; beſucht die Berge zu Raddua; kommt zu Yambo an, dortige Vorfälle, und endlich zu Jidda = = 289

Kap. 11. Begebenheiten zu Jidda. Der Vezir beſucht den Verfaſſer. Beſtürzung auf der Factorey. Höfliches Betragen der Engliſchen Kaufleute aus Oſtindien. Vielweiberey. Die Meynung des Dr. Arbuthnot iſt ungegründet, der Erfahrung und Vernunft zuwider. Abreiſe von Jidda = = 313

Kap. 12. Der Verfaſſer geht in Jidda zu Schiffe. Konfodah. Ras-Heli. Die Grenze des glückſeligen Arabien. Ankunft zu Loheia. Reiſe nach der Meerenge des Indiſchen Meeres. Ankunft daſelbſt. Rückkehr über Azab nach Loheia = = 341

Kap. 13. Der Verfaſſer ſeegelt nach Maſuah; paſſirt bey einem Vulkan. Kommt nach Dahalac. Wird von einem Geiſte beunruhigt, und kommt zu Maſuah an = = = 372

Zweytes Buch.

Nachrichten von dem Indianiſchen und Afrikaniſchen Handel in den früheſten Zeiten. Die erſte Bevölkerung von Abyſſinien und Atbara. Einige Muthmaſſungen über den Urſprung der dortigen Sprache.

Kap. 1. Von dem älteſten Indianiſchen Handel. Niederlaſſung in Ethiopien. Troglodyten. Erbauung der erſten Städte = = = 411

Kap. 2. Saba und Süd-Afrika wird bevölkert. Beſchäfftigung, und beſondere Umſtände der Hirten. Abyſſinien wird von ſieben fremden Nationen bewohnt. Proben von ihren verſchiednen Sprachen. Muthmaßungen darüber - - - Seite 426

Kap. 3. Urſprung der Charaktere der Buchſtaben. Das Ethiopiſche iſt die erſte Sprache. Wie und warum die hebräiſchen Buchſtaben entſtanden - 457

Kap. 4. Einige Nachrichten von den Paſſatwinden und Monſoons. Anwendung davon auf die Reiſe nach Ophir und Tarſchiſch - - 473

Kap. 5. Schwankender Zuſtand des Jndiſchen Handels. Leidet ſehr durch die kriegeriſchen Unternehmungen der Perſer; hebt ſich unter den Ptolemäern, und fällt wieder unter den Römern - - 492

Kap. 6. Die Königin von Saba beſucht Jeruſalem. Sagen von ihr in Abyſſinien. Sie iſt die muthmaßliche Stifterin dieſer Monarchie. Abyſſinien nimmt die jüdiſche Religion an. Die jüdiſche Hierarchie wird noch beſtändig von den Falaſhas beybehalten. Muthmaſſungen über ihre Abſchrift des Alt. Teſtaments 516

Kap. 7. Was für Bücher in Abyſſinien gebräuchlich ſind. Enoch. Abyſſinien iſt durch die Apoſtel nicht bekehrt worden. — Aber von dem Frumentius vom Judenthum zum Chriſtenthum - - 538.

Kap. 8. Elephantenkrieg. Erſte Erſcheinung der Kinderblattern. Die Juden verfolgen die Chriſten in Arabien; werden von den Abyſſiniern geſchlagen. Mahomet giebt ſeine göttliche Sendung vor. Meynung wegen des Koran. Revolution unter Judith. Wiederherſtellung der Linie Salomons aus Shoa - 554

Erklärung

Erklärung der Kupferſtiche.

Platte 1 und 2. Ein Schiff auf dem Nil, Canja genannt = = S. 107

Platte 3 und 4. Zwey Harfenſpieler S. 184 u. 186

Platte 5. Ein Arabiſcher Scheik vom Stamm Beni Koreiſh = = S. 300

Platte 6. Eine Araberin aus Loheia, vom Stamm Beni Koreiſh = = S. 355

Platte 7 und 8. Hieroglyphen = S. 464

Platte 9. Charte von der Schifffahrt Salomons nach Ophir, und von den Abwechſelungen der Monſoons (wird zu Ende des I. Bandes gebunden.)

Platte 10. a—g. Proben verſchiedener Sprachen in Abyſſinien = = = S. 450

Die Kupfer können auch ſämmtlich hinten angebunden werden, und zwar ſo, daß man ſie heraus ſchlagen kann.

Einleitung.

Einleitung.

So wenig der Leſer auch mit der alten Geſchichte bekannt ſeyn mag; ſo weiß er vermuthlich doch, oder hat überhaupt davon gehört, daß die Verſuche, die Quellen des Nils zu erreichen, als der Hauptgegenſtand dieſes Werks, jederzeit alle ſich um Wiſſenſchaften bekümmernde Nationen intereſſirt habe. Die Ausführung dieſes wichtigen Gegenſtandes ward auch nicht etwa ſaumſelig angegriffen, weil ſehr gelehrte Männer, die den zu einer ſolchen Unternehmung höchſt nöthigen Muth beſaſſen, ſich die Entdeckung der Quellen dieſes ſo berühmten Fluſſes äußerſt angelegen ſeyn ließen, bis ſich ein mißlungener Anſchlag nach dem andern ereignete, und ein ſchlechter Erfolg den andern nach ſich zog, dergeſtalt, daß man das Projekt aufgab, weil es nach den ſchönſten Verſuchen völlig unausführbar ſchien. Sogar Sieger an der Spitze ihrer Heere, die einen Theil der Welt entdeckt und bezwungen hatten, ſahen ſich gezwungen, hier den Ton herabzuſtimmen, und durften die Fortſchritte zu dieſer Entdeckung nicht über die Grenze eitler Wünſche ausdehnen. Mit einem Worte, hatte man ſie gleich nicht vergeſſen; ſo gieng man doch aus angeführten Urſachen davon ab, und zugleich geriethen alle topographiſche Unterſuchungen in dieſer Gegend ins Stecken.

Nach Wiederherſtellung der Künſte und Wiſſenſchaften, kam die Neugierde wieder mit unabläßlicher Lebhaftigkeit auf dieſen Gegenſtand zurück. Allein alle Verſuche fanden wieder die alten Schwierigkeiten, bis zu Anfange der Regierung des jetzigen Königs, der unüberwindliche Muth der Nation durch einen langen glorreichen Krieg angefacht ward, und nach erfolgtem Frieden einen Trieb zu neuen Unterſuchungen erregte. Eine der erſten Früchte davon war die Entdeckung dieſer ſpröden, beſcheidenen Quellen,*) die bis jetzt der ganzen Welt verborgen geblieben.

Die große Gefahr und die Schwürigkeiten bey dieſer Reiſe waren bekannt; man wußte auch daß die Reiſe völlig ohne Unglück, und Verfehlung des Zwecks ausgeführt war; daß ſie mit einem Vorrath an Büchern und Inſtrumenten unternommen worden, den ſelten ein einzelner Reiſender bey ſich führt; gleichwol waren ſechszehn Jahre verfloſſen, ohne daß eine Nachricht davon erſchien, welches entweder eine ungewöhnliche Selbſtverläugnung, oder eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen die Wünſche des Publikums zu verrathen ſchien.

Ein

*) *Coy Fountains*, dieſes Epithet der Quellen des Nils iſt aus einem Gedichte in Dr. Matys Review (May 1786.) entlehnt. Mein Freund Barrington ſchickte es mir; man ſchrieb es ihm zu, er lehnte es aber aus Beſcheidenheit von ſich ab. Jedoch der Verfaſſer ſey wer er wolle, ſo empfange er hier meinen Dank. Es ward mit allgemeinem Beyfall aufgenommen, und auf Verlangen des Publikums wurden viele Exemplare davon gedruckt. Durch einen Zufall ſchien es ſehr ſchicklich in Matys Buch gekommen zu ſeyn, weil es gleich bey einem zuerſt bekannt gemachten Fragment des Arioſts, in demſelben Review ſtand. Seit der Zeit hat man Hrn. Mahon für den Verfaſſer gehalten.

Ein jeder ſuchte nach ſeiner Denkungsart die Urſache dieſes Stillſchweigens zu ergründen. Aufrichtige, gelehrte Männer, kurz ſolche, die es allein verdienen, ihrentwegen zu reiſen und zu ſchreiben, glaubten, und vielleicht nicht ganz ohne Grund, daß unverdiente Vernachläßigung und Mangel an Gönnern einigen Antheil daran hätten, und ſchlugen den anſtändigſten Weg ein, der ihrer Meinung nach gelingen müßte; ſie ſuchten mich durch die Ausſicht einer freygebigen Denkungsart bey zukünftigen Miniſtern anzulocken, wenn ich ihnen zeigen würde, daß ich durch Vermehrung des Ruhms der Nation Anſpruch auf ihren Schutz hätte. Andre, die nur als das Gegentheil von jenen angeführt zu werden verdienen, ſuchten ihren Zweck durch anonymiſche Briefe in den Zeitungen zu erreichen, und mich dadurch auf eine alberne Art zu nöthigen, eine Beſchreibung meiner Reiſen bekannt zu machen. Zugleich ſchienen ſie nicht undeutlich zu verſtehen geben zu wollen, als glaubten ſie, ich hätte die Reiſe nie gemacht.

Jetzt erkläre ich mit großem Vergnügen, daß keine grillenhaften und unanſtändigen Bewegründe, keine Geringſchätzung, vielweniger Verachtung der Urtheile des Publikums Antheil am Aufſchube der Herausgabe dieſes Werks gehabt. Ich rechne mir die Ungeduld mein Buch zu ſehen, zum Voraus als Beyfall, und eine mir erwieſene Ehre an. Hatte ich ja einen Grund es aufzuſchieben, meine Bemerkungen dem Urtheil deſſelben zu unterwerfen, ſo war es blos dieſen Zeitraum zum feilen, und ſie leſenswürdiger zu machen, anzuwenden. Das aufrichtige und unterrichtete Publikum, der unpartheyiſche, von Vorurtheilen freye Ausländer, ſind die Tribunale, an die ſich das Verdienſt wenden muß; und wo es jederzeit gegen den Einfluß der Kabale, des Neides, und der Unwiſſenheit Schutz gefunden.

Meine Abſicht iſt, dem Leſer allen möglichen Unterricht in dieſer Einleitung zu geben, und ihm die Gründe, nach welchen dieſe Reiſen unternommen, die Art und Ordnung, wie ſie ausgeführt ſind, und einige Nachrichten von dem Werke, von dem Inhalte und der Einrichtung deſſelben vor Augen zu legen.

Ein jeder wird ſich der für Grosbritannien ſo ruhmreichen Periode zu Ende des Miniſteriums des ehemaligen Grafen von Chatham erinnern. Ich kam damals von einer Reiſe durch den gröſten Theil von Europa, vornehmlich durch ganz Spanien und Portugal, zwiſchen denen der Ausbruch des Kriegs nahe zu ſeyn ſchien, zu Hauſe. Ich war im Begriff, mich auf ein von meinen Vorfahren ererbtes kleines Landgut zu begeben, um mein Leben unter Studiren und Nachdenken hinzubringen, weil es nicht in meiner Macht zu ſtehen ſchien, eine thätigere Lebensart zu ergreifen, als ich zufälliger Weiſe und unvermuthet in eine kurze flüchtige Unterredung mit Lord Chatham gerieth.

Wenige Tage darauf entdeckte mir mein eifriger Freund Wood, damals einer der Unterſekretärs des Staats, Lord Chatham habe die Abſicht mich zu einem beſondern Zweck zu gebrauchen, ich ſollte nur auf einige Wochen zu Hauſe reiſen, und meine Sachen in Ordnung bringen, mich aber ja bereit halten, ſobald ich verlangt würde. Was konnte ſchmeichelhafter für mich ſeyn, als dies Anerbieten? Ich noch ſo jung, und Lord Chatham hielt mich würdig mich zu gebrauchen; das war ein doppelter Vorzug. Ich verlor keine Zeit, aber gerade als ich Befehl erhielt nach London zu kommen, war der Lord nach Bath gegangen, und hatte ſeine Stelle niedergelegt.

Dieſes mißlungenen Verſuchs wegen, der mir als der erſte in meiner öffentlichen Laufbahn ſehr empfindlich war, ſollte ich dem Verſprechen nach durch Lord Egremont,

und

und Hrn. Georg Grenville ſchadlos gehalten werden. Erſterer war längſt mein Freund, aber er fiel in eine Schlafſucht, die ſeinem Leben bald ein Ende machte. Mit ihm verſchwanden alle meine Erwartungen.

Sieben bis acht Monate verſtrichen über einem koſtbaren und fruchtloſen Aufenthalte in London, als Lord Halifax mir den Vorſchlag that, ja ſogar einen Plan zu einer wichtigen Reiſe entwarf, die einige Jahre erfordern würde. Er ſagte, es wäre nicht edel, daß ich in dem beſten Alter, bey vollen Kräften, und aller Thätigkeit mich aufs Land begeben, und mich da unbekannt und unthätig vergraben wollte; der Krieg gienge zwar zu Ende, es blieben aber doch für Männer von unternehmendem Geiſte noch rühmliche Ausſichten genug übrig, ſich auf dem gefährlichen Wege nützlicher Entdeckungen hervor zu thun. Er bemerkte, die uns ſo nahe gelegene Küſte der Barbarey, ſey nur zum Theil durch Dr. Shaw unterſucht, und dieſer habe nur die geographiſchen Arbeiten des Sanſon, *) obgleich mit vieler Einſicht erläutert, allein beyde wären nicht im Stande geweſen, oder hätten es nicht thun wollen, genaue Nachrichten von den prächtigen Ruinen alter Baukunſt zu geben, welche beyde verſicherten, in großer Menge, und von auserleſenem Geſchmack im ganzen Lande angetroffen zu haben. Dies wäre freylich ihr Studium nicht geweſen, aber es ſey der Geſchmack jetziger Zeiten. Er wünſche alſo, ich mögte der erſte zu Anfange der jetzigen Regierung ſeyn, der ein Beyſpiel zu einer anſehnlichen Vermehrung der königlichen Sammlung gäbe; er verſprach mein Gönner zu ſeyn, und für dieſes Verdienſt die mir von den vorigen Miniſtern in andern Abſichten gethanen Verſprechungen zu erfüllen.

*) Sanſon war lange ein Sklave in Conſtantinsbey geweſen, und ſcheint Fähigkeiten beſeſſen zu haben.

Wir kamen auch auf die Entdeckung der Quellen des Nils, der Miniſter äußerte aber eine Art von Mißtrauen dabey, als wenn man ſolche von einem Reiſenden, der bereits mehr Erfahrung hätte, erwarten müſſe. Ob er mich dadurch nur deſto mehr anzureizen ſuchte, kann ich nicht ſagen. Aber mein Herz ließ mir in dieſem Augenblicke Gerechtigkeit wiederfahren, daß ich darauf erwiederte: ich wolle dies ebenfalls entweder auch ausführen, oder es ſolle wie ſeit zwey tauſend Jahren gleichſam eine Herausforderung an alle Reiſende, und eine Schande für die Geographie bleiben.

Das Glück ſchien ſich für dieſen Plan zu erklären, Gerade zu der Zeit hatte Herr Aſpinwall, welcher von dem Dey zu Algier hart und ſchimpflich behandelt worden, ſeine Conſulſtelle niedergelegt, und Herr Ford, ein Kaufmann und ehemaliger bekannter des Deys, war an ſeiner Stelle ernannt, ſtarb aber wenig Tage darauf, und die Stelle ward entledigt. Lord Halifax drang in mich, ſie anzunehmen, weil ich dadurch alle Bequemlichkeiten zu der vorgeſchlagenen Unternehmung erhielte.

Dieſer glückliche Umſtand beſtimmte mich. Ich hatte mich von jeher vielleicht mit mehr Neigung als Talent auf das Zeichnen, und die praktiſche Mathematik, vornehmlich in ſo weit ſie zur Aſtronomie gehört, gelegt. Der Durchgang der Venus ſtand bevor. Es war entſchieden, daß man ihn einmal gewiß zu Algier ſehen würde, und man hatte Urſache ſich auch zum zweytenmal Hoffnung zu machen. Ich hatte mir einen groſſen Vorrath von Inſtrumenten, ſo vollſtändig als er zu dieſer Beobachtung nöthig war, angeſchafft. In der Auswahl war mir mein Freund, der Admiral Campbell, und Ruſſel, der Sekretär der türkiſchen Compagnie behülflich geweſen. — Für alle übrige Bedürfniſſe war ebenfalls nach Proportion geſorgt. Es war mir ein angenehmer Gedanke, daß ich nun nicht

etwa

etwa von einem Felde oder aus einem Gehölze, ſondern in meinem eigenen Hauſe zu Algier die Maasregeln nehmen konnte, um mir einen Platz unter den Gelehrten, die ſich zu eben dieſer gelehrten Unternehmung rüſteten, auszumachen.

Ich trat nun meine Reiſe über Frankreich nach Italien an. Es war Krieg, und man machte ſtarke Einwürfe auf das Anſuchen unſrer Regierung um einen Freypaß, allein der Staatsſekretär Herr von Choiſeul übergieng alle dieſe Schwürigkeiten in Abſicht meiner, und verſicherte mich in einem dem Freypaß beygefügten Handſchreiben auf eine ſehr höfliche Weiſe, daß ſolche mich in keinem Fall beträfe, daß ich vollkommne Freyheit hätte, durch Frankreich zu reiſen, oder mich aufzuhalten ſo lange es mir beliebte, nebſt meiner ganzen Geſellſchaft, deren Anzahl unbeſtimmt war.

Bey meiner Ankunft in Rom erhielt ich Befehl, meine weitere Beſtimmung zu Neapel zu erwarten. Carl Saunders lag damals mit einer Flotte vor Cadix, und ſollte vor ſeiner Rückkehr nach England Malta beſuchen. Man ſagte, der Großmeiſter habe ſich zu Anfang des Kriegs gegen Herrn Hervey, den nachmaligen Lord Briſtol, ſo unſchicklich, und auch während deſſelben ſo partheyiſch betragen, daß wir eine Erklärung deswegen fordern müſten. Kaum vernahm der Großmeiſter meine Ankunft zu Neapel, als er die Abſicht vermuthete, und den Cavalier Mazzini nach London ſchickte, welcher den König befriedigte und ihm zu ſeiner Thronbeſteigung Glück wünſchte.

Nun war nichts mehr übrig, als von meinem Poſten als Conſul Beſitz zu nehmen. Ich gieng ſogleich wieder nach Rom und nach Livorno zurück, und ſegelte von da auf dem Kriegsſchiffe Montreal nach Algier.

Zu Neapel hörte ich von einigen aus der Provinz Conſtantina losgekauften Sklaven Erzählungen von prächtigen Ruinen, die ſie geſehen, als ſie mit dem Lager ihres Herrn des Beys durch das Land gezogen wären. Ich ſahe, daß ich ſchlechterdings Beyſtand nöthig hätte, ohne welchen es für den geſchickteſten und thätigſten Mann unmöglich wäre, etwas anders auszurichten, als ſich ſelbſt aus der Faſſung zu bringen. Indeſſen waren alle meine Bemühungen bisher vergebens geweſen, einen Italiener zu überreden, ſich freywillig in die Hände eines Volks zu begeben, das man nie für etwas beſſers als Seeräuber anſieht.

Als ich mich zu London mit Inſtrumenten verſahe, dachte ich an eines, das zwar nur klein und unvollkommen war, mir aber doch auf meinen vorigen Reiſen viel Unterhaltung und Nutzen verſchaft hatte; dies war eine Camera obſcura, wovon ich den erſten Gedanken aus des Abts Vertot Spectacle de la Nature genommen hatte. Die jetzige war nach meinen eigenen Grundſätzen eingerichtet. Die Verfertigung der Gläſer trug ich den Inſtrumentenmachern Nairne und Blunt auf, mit deren Geſchicklichkeit ich nach vielen Proben, Urſache hatte ſehr zufrieden zu ſeyn.

Als es zu Stande war, ward es ein groſſes koſtbares Inſtrument, wenn es aber in zwey Stücke, den obern und untern Theil aus einander genommen, und dieſe vermittelſt Scharniere dicht auf einander gelegt würden, ſo war es weder ſchwer noch unbequem, und die durch die Verbeſſerungen verurſachten Koſten, wurden reichlich durch die erlangten Vortheile erſetzt. Die Maſchine war ſechseckig, hatte ſechs Fuß im Durchmeſſer, und lief oben koniſch zu. Der Zeichner konnte, ungeſehen darin ſitzen, und zeichnen. Jetzt wird eine ähnliche, wie ich ſehe, in den Gaſſen als ein Guckekaſten herumgeführt, und heißt ein *Delineator*, iſt ſo groß als meine

Maſchine

Maſchine und ſcheint überhaupt genau nach derſelben gemacht zu ſeyn.

Durch dieſes Inſtrument kann ein mittelmäßiger Zeichner, der an die Wirkungen deſſelben gewöhnt iſt, in Abzeichnung architektoniſcher Ruinen in einer Stunde mehr vor ſich bringen, als der fertigſte Zeichner ohne ſolches in ſieben. Denn mit gehöriger Sorgfalt und Aufmerkſamkeit, kann man nicht nur den Aufriß und jeden Theil deſſelben, nach der genaueſten Wahrheit, und den richtigſten Verhältniſſen genau nehmen, ſondern es werden auch Licht und Schatten, die vorhandenen Riſſe und Brüche, alle Zierrathen, das kleine Laubwerk, womit gemeiniglich die Ecken und Ausladungen der Glieder verziert ſind, dadurch aufs feinſte angedeutet, und man bekömmt eine Anleitung dadurch, ſie mit Wirkung auf die benöthigten Theile überzutragen.

Ein noch gröſſerer und unſchätzbarer Vortheil iſt, daß alle Landſchaften und Proſpekte des Landes, welche den Hintergrund des Gemäldes ausmachen, Natur ſind, und wahrhaft und auffallend, zumal in einem an maleriſchen Scenen ſo reichen Lande als Afrika, zeigen, wie weit die Natur über die Schöpfungen des feurigſten Genies erhaben iſt. Vorübergehende Maſſen von Wolken, zumal ſchwere, ein ſtürmiſcher Himmel, können durch wenige unſtudirte Pinſelſtriche angedeutet werden; Figuren und Gewänder, in den angenehmſten Stellungen und Falten, geben Umriſſe an, die eine ſehr mittelmäßige Hand ſich zu eigen machen kann, oder welches noch beſſer iſt, ſetzen einen gleichſam durch dieſe erſten Elemente in den Stand, die Hülfe der beſten Künſtler, die er finden kann, bey jedem Zuge der Malerey zu nutzen, und dadurch jedem die möglichſte Vollkommenheit zu verſchaffen. Ich habe dieſes Verfahren jederzeit vorgezogen, und mit Nutzen befolgt.

Es iſt wahr, dies Inſtrument hat einen in den Geſetzen der Optik gegründeten Fehler, inzwiſchen weiß man daß ſolcher unvermeidlich iſt. Aber es müßte ein ſehr alltäglicher, und in der Theorie und Ausübung ſehr unerfahrner Kopf ſeyn, der dieſes nicht ohne viele Mühe und in kurzer Zeit verbeſſern könnte.

Der erſte Verſuch mit dieſem Inſtrumente zu Julia Cäſarea, anjetzt Shershell, ohngefähr ſechszig Meilen von Algier, gefiel mir ſo ſehr, daß ich ein kleineres aus Italien kommen ließ, welches zwar mit vieler Unwiſſenheit und Nachläßigkeit gemacht war, mich aber doch in den Stand ſetzte, mein beſſeres bey dem unglücklichen Schiffbruch zu Bengazi, dem ehemaligen Berenice, an der Küſte von Cyrenaicum,*) zu retten, und dieſes leiſtete mir auf der Reiſe nach Palmyra unendlichen Nutzen.

In ſo weit war alſo für einen groſſen Theil meiner Bedürfniſſe, wenigſtens die ich vorherſehen konnte, geſorgt. Aber es fehlte mir doch noch an vielen. Auſſer dem einzigen Fache der architektoniſchen Ruinen, gab es noch andre für das Publicum eben ſo wichtige. Die Naturgeſchichte des Landes, die Sitten und Sprachen der Einwohner, die Beobachtungen des Himmels um durch anhaltende Obſervationen eine nützliche und verſtändliche Charte von dem Lande zu erlangen, dies alles waren Gegenſtände von größter Wichtigkeit.

Das Ein- und Auspacken, das Aufſtellen und Rectificiren der Inſtrumente allein, und über dieſes die nöthige Zeit zum Gebrauche, hätten ſchon einen eigenen Mann erfordert, wenn dieſes immer fort gedauert hätte, welches zum Glück nicht war, und der hinlänglich unterrichtet geweſen wäre. Ich ſuchte mir alſo einige Gehülfen zu verſchaffen, damit jeder bey den verſchiedenen Arten der Arbeit die ſeinige angewieſen hätte; nicht bloß einen,

*) Wovon künftig ein mehreres.

einen, ſondern wo möglich drey oder vier. Ich hatte meine Beſtimmung, und mein Stolz beſtund zum Theil darin, zu zeigen, wie leicht man die nichtigen Prophezeihungen der Unwiſſenden vereiteln könne, als ob die ganze Unternehmung bloß zum Vergnügen dienen, und das Publikum keinen Nutzen daraus ziehen würde. Ich ſchrieb an verſchiedene meiner Correſpondenten, an die Herren Lumisden, Strange, Bryers und andre hin nnd wieder in Italien, um ſie von meiner Lage zu benachrichtigen, und ſie um Hülfe zu bitten; ſie gaben ſich auch alle Mühe, aber vergebens.

Herr Chalgrin, ein junger Franzoſe, der die Architektur ſtudirte, nahm zwar den Vorſchlag an, und ſchickte mir eine artige Probe von geradelinigter Baukunſt. Ich hätte ihn auch nützlich gebrauchen können, aber es fehlte ihm an Muth, er hätte gern den Ruhm der Unternehmung ohne die Strapazen der Reiſe gehabt. Endlich hörte Herr Lumisden zufälliger Weiſe von einem jungen Manne aus Bologna, Nahmens Ludwig Balugani, der damals die Architektur in Rom ſtudirte. Herr Lumisden, der jetzt in England lebt, kann bezeugen, wie weit die Kenntniſſe dieſes Mannes giengen, und daß er wenig wußte, als er zu mir kam. Aber in den zwanzig Monaten, die er ſich bey mir zu Algier aufhielt, brachte er es durch beſtändigen Fleiß unter meiner Anweiſung ſo weit, daß er mir beträchtliche Hülfe leiſten konnte. Er war der einzige, deſſen ich mich jemals bediente, der auch nur auf eine kurze Zeit bey mir geweſen wäre, oder der an irgend einer architektoniſchen Darſtellung auf meiner ganzen Reiſe Hand anlegte. Er zog ſich ein unheilbares Uebel in Paläſtina zu, und ſtarb nach einer langwierigen Krankheit bey meinem Eintritt in Aethiopien, nachdem er ſeit der Abreiſe aus Sidon beſtändig übel geweſen war.

Während meiner Reiſe durch Spanien ſtieß mir oft der Gedanke auf, wie wenig die Welt noch in der Geſchichte dieſes Reichs und der ganzen Monarchie unterrichtet iſt, vornehmlich in ſo weit ſie die Mauren betrifft. Da Spanien wegen der Wiſſenſchaften und Reichthümer am meiſten berühmt war, kannte man ſie nicht viel anders als durch Romane und Novellen. Es ſchien mir für einen Gelehrten ein würdiges Unternehmen, dieſe Periode der Vernachläßigung und Vergeſſenheit zu entreißen, darin ſie eingehüllt iſt. An Materialien dazu fehlt es nicht, da eine beträchtliche Anzahl in einer nicht geachteten und faſt ganz unbekannten Sprache, dem Arabiſchen vorhanden iſt. Ich ſuchte einen Zutritt zu dieſen Handſchriften zu bekommen, wovon eine ungeheure Menge täglich im Staube des Eſcurials zu Grunde geht. Ich hatte zu dem Ende mit dem damaligen Miniſter Wall einige Unterredungen, ward aber jedesmal überzeugt, daß ſich meinen Wünſchen ſo viele Hinderniſſe und Vorurtheile in den Weg legten, daß auch er nicht einmal im Stande war ſie zu heben.

Alles was ich ausrichten konnte war, die wenigen gedruckten arabiſchen Bücher, die ich in Holland gefunden, anzuſchaffen, und dies waren mehr Biographien als allgemeine Geſchichtſchreiber, welche wenig allgemeine Nachrichten enthielten. Das Leſen derſelben, und des Korans von Maracci hatte mich zu einem ziemlichen Araber gemacht. Nun ſahe ich ein groſſes Feld in Afrika vor mir, meine Sammlung von Handſchriften zu vermehren, und dieſe Gelegenheit ließ ich nicht aus der Acht.

Nach einem Aufenthalt von einem Jahre zu Algier, war ich durch beſtändigen Umgang mit den Eingebohrnen auſſer dem Hauſe, und mit meinen Handſchriften auf dem Zimmer ſo weit gekommen, daß ich mich allenthalben ohne Beyhülfe eines Dollmetſchers zeigen konnte.

Ludolf

Ludolf *) verſichert ſeine Leſer, daß die Kenntniß irgend einer orientaliſchen Sprache ſie bald in den Stand ſetzen würde, das Ethiopiſche zu lernen. Ich brauchte alſo nur noch eine gleiche Anzahl von Büchern, um in meiner Kenntniß dieſer Sprache, zugleich mit meinen Bemühungen im Arabiſchen fortzurücken. Die Ausſicht, alsdann die Reiſe in das Innere von Afrika fortzuſetzen, machte, daß ich meinen Fleiß verdoppelte. Ich ſetzte dieſes Studium Tag und Nacht fort: obgleich ſonſt die Erlernung irgend einer Sprache allein nie bey mir ein Gegenſtand von Zeit und Schwürigkeiten geweſen iſt.

Anſtatt die geſuchte Erlaubniß zur Abreiſe um dieſe Zeit zu erhalten, erhielt ich Befehl vom Könige, ſeine fernern Entſchlüſſe zu Algier zu erwarten, und nicht daran zu denken wegzugehen, bis eine Streitigkeit wegen der Päſſe beygelegt wäre, die mich eigentlich weiter nichts angieng, als weil ich jezt in königlichen Dienſten war, ſondern von der Vernachläßigung der Briefe der vorigen Conſuls herrührte, die vor meiner Ankunft zu Algier, an den Staatsſekretär nach London geſchrieben waren.

Die Franzoſen hatten die Inſel Minorka weggenommen, und bey der Eroberung des Forts St. Philipp war der in Kapitulationen gewöhnliche Punkt feſtgeſetzt, daß alle im Fort befindlichen Papiere den Eroberern ausgehändigt werden ſollten. Darunter fanden ſich von ohngefähr eine Anzahl nicht ausgefüllter Päſſe für das Mittelländiſche Meer, die den Franzoſen in die Hände fielen. Dieſe Päſſe füllten der franzöſiſche Gouverneur und ſein Sekretär aus, die natürlicher Weiſe nichts mehr wünſchten, als uns mit den barbariſchen Staaten zu veruneinigen, weil der Krieg mit Frankreich noch fortdauerte. Sie verkauften die Päſſe alſo an Spanier, Neapolitaner und andre Feinde jener Staaten.

Der

*) Im I. B. C. 14.

Der Check *) das einzige Merkmal bey dieſen Seeräubern, daß es ein Schiff von Freunden iſt, ſtimmte vollkommen mit dem von dem franzöſiſchen Gouverneur ausgeſchriebenen Paß überein, und gleichwol ſahen ſie bey der Wegnahme des Schiffs, daß die Matroſen darauf von dunkler Farbe waren, Knebelbärte trugen, und kein Engliſch ſprachen. Sie brachten das Schiff alſo nach Algier auf, wo der engliſche Conſul den Betrug entdeckte, und ſich in der unangenehmen Nothwendigkeit ſahe, ſo viele Chriſten von ihren Feinden zu Sklaven machen zu laſſen.

Ein paar glückliche Entdeckungen dieſer Art machten, daß die Seeräuber ſich einbildeten, alle Päſſe von den Schiffen, die ſie antrafen, und auch die von Gibraltar wären falſch, und nur ausgegeben, um ihre Feinde zu beſchützen. Dadurch entſtanden heftige Unruhen unter den Soldaten, die unter der Hand von einigen neutralen Conſuls aufgehetzt wurden. Mit jeder Gelegenheit ſchrieb ich nach Hauſe, aber umſonſt, den Dey konnte ich nicht davon überzeugen, weil ich keine Antwort erhielt. Die Regierung war zu Ende des Krieges beſchäfftigt, die Sachen in Ordnung zu bringen; und dieſe Vernachläßigung meiner Briefe brachte mich oft in groſſe Gefahr. Endlich fand man ein Mittel auf eine Zeitlang aus; ob ſolches urſprünglich aus London kam, oder eine Erfindung des Statthalters von Gibraltar und Mahon war, iſt mir nie entdeckt worden, aber ein gewiſſeres und wirkſameres Mittel, um alle Engländer in Algier umbringen zu laſſen, hätte man nicht ausſinnen können.

Man

*) Check iſt eine fortlaufende Figur, oder Zug, welcher mitten durch geſchnitten wird, wie der Check bey den Engliſchen Bank Noten.

Man nahm viereckige Stücken Papier, in der Gröſſe eines Quartblatts, beſiegelte ſie mit dem Siegel des Statthalters zu Mahon, bald roth bald ſchwarz, nachdem es ſeine Familienumſtände erforderten. Sie waren von ihm unterſchrieben, und von ſeinem Sekretär contraſignirt, und enthielten nichts als die bloße Erklärung, das dieſen Zettel vorzeigende Schiff ſey Engliſches Eigenthum. Dieſe Zettel hießen Paſſavants. Wenn nun der Algierer, der davon nichts wußte, an Bord eines ſolchen Schiffs kam und nach den für das mittelländiſche Meer erforderlichen Paß fragte, ſo ſagte der Schiffspatron, er habe keinen, ſondern nur einen Paſſavant, und zeigte ſolchen vor. Da dieſem der Check fehlte, ward das Schiff als eine gute Priſe zu Algier aufgebracht.

Verlangte ich ſolche meiner Schuldigkeit gemäß zurück, ward ich gleich vor den Dey und Divan gefordert, und hätten die Türken mir nicht jederzeit perſönliche Achtung bewieſen, ſo würde ich gewiß den Beleidigungen der Soldaten auf dem Wege nach dem Palaſte nicht entgangen ſeyn. Der Dey fragte mich auf mein Wort als ein Chriſt und als ein Engländer, ob dieſe geſchriebene Päſſe den Tractaten gemäß wären, und ob das Wort Paſſavant in irgend einem Tractat mit den Mohriſchen Regierungen gefunden würde? Zweydeutige Ausflüchte halfen hier nichts. Ich antwortete alſo: dieſe Päſſe wären allerdings den Tractaten nicht gemäß, das Wort Paſſavant fände ſich auch meines Wiſſens in keinem Tractat mit den barbariſchen Staaten: es wäre nur ein Hülfsmittel aus Noth, ſeitdem Minorca in franzöſiſche Hände gefallen, welches bisher nie der Fall geweſen wäre, daß man aber gewiß baldigſt einen Ausweg finden würde, ſobald nur der allgemeine Friedensſchluß den brittiſchen Miniſtern Zeit gäbe Luft zu ſchöpfen.

Hierauf

Hierauf ſagte der Dey, mit einigen Paſſavants in der Hand, ganz aufgebracht, die merkwürdigen Worte zu mir: „Die brittiſche Regierung weiß, daß wir nicht „einmal unſre eigne Sprache leſen noch ſchreiben können, „wir ſind unwiſſende Soldaten und Seeleute, auch wenn „ihr wollt, Seeräuber, ob wir gleich nicht wünſchen, „euch zu berauben, aber Krieg iſt unſre Handlung, wo„von wir leben. Sage mir doch, wie ſollen meine Ka„per alle die verſchiedenen Unterſchriften und Siegel ken„nen; ob ſie von dem Statthalter Moſtyn, oder von „dem Statthalter Johnſton ſind, oder nicht vielmehr „vom Herzoge von Medina Sidonia, oder von Barcelot, „dem Kapitän der Spaniſchen Kaper?“

Es war unmöglich, auf eine ſo einfache und treffende Frage zu antworten. Alsdenn lief ich Gefahr, von den Soldaten in Stücken gehauen zu werden, oder die ganze brittiſche Handlung auf dem mittelländiſchen Meere nach barbariſchen Seehäfen geſchleppt zu ſehen. Die offenherzige Art mit der ich ſprach, die perſönliche Achtung, die der Dey mir jederzeit bewieſen, und gewiſſe andere gewöhnliche Mittel, bey den Gliedern der Regierung, retteten mich in den Augenblicken der Gefahr, und waren die Mittel, Zeit zu gewinnen. Endlich erſchienen Päſſe von der Admiralität, und der Streit ward glücklich beygelegt. Aber es war eine höchſt unangenehme, und gar nicht vortheilhafte Sache, und zugleich die gefährlichſte, in der ich in meinem Leben verwickelt geweſen bin.

Dieſen ganzen verdrüßlichen Zeitraum wandte ich zum Studiren an, um mich mit allem, was mir zu meiner vorhabenden Reiſe dienen konnte, bekannt zu machen. Der königliche Wundarzt Ball zu Algier, ein in ſeiner Kunſt verdienſtvoller Mann, und der in meinem Hauſe wohnte, hatte Erlaubniß erhalten, zu Hauſe zu reiſen. Ehe ich ſeine Beyhülfe verlor, machte ich es

mir

mir zur Pflicht, auch ihn in Abſicht meiner künftigen Reiſe ſo viel als möglich zu benutzen. Herr Ball ließ ſich auch keine Mühe verdrüßen. Ich lernte das Aderlaſſen, welches, wie ich fand, nur einige Aufmerkſamkeit, und Ueberwindung der Furcht erfordert, welche von der Unwiſſenheit wo die Theile liegen, herrührt. Er zeigte mir, wie man allerley Arten von Bandagen anlegen muß, und gab mir auch einige Begriffe, wie Wunden zu behandeln ſind. Verſchiedene nützliche Lehren, die ich oft von meinem Freunde dem Doctor Ruſſel zu Aleppo bekommen, trugen in der Folge viel dazu bey, meine mediciniſchen und chirurgiſchen Kenntniſſe zu vermehren. Ich hatte eine kleine Kiſte von den wirkſamſten Arzneymitteln, und ein Diſpenſatorium bey mir, um andre nöthige Mittel darnach zuſammen zu ſetzen, auch einige kleine Schriften über die hitzigen Krankheiten in verſchiedenen Ländern unter den Wendecirculn. Auf dieſe Art unterrichtet, ſchmeichle ich mich, kein grösſeres Sterben unter den Mahometanern und Heyden angerichtet zu haben, als man einigen meiner mediciniſchen Mitbrüder unter ihren Nebenchriſten in England zuſchreibt.

Herr Tonin, königlicher Kaplan zu Algier, war vor meiner Ankunft auf Urlaub abweſend. Die proteſtantiſchen Schiffe, welche einliefen und geiſtlichen Beyſtand gebrauchten, fanden daher einen Mangel der nicht leicht zu erſetzen war. Ich wäre alſo genöthigt geweſen, das unangenehme Amt über mich zu nehmen, die Todten zur Erde zu beſtatten, und ein zwar liebreicheres aber auch beſchwerlicheres, die Lebendigen zu taufen und zu copuliren: alles Dinge, die gar nicht meine Sache waren, und wobey mir kein katholiſcher Geiſtlicher Beyſtand leiſten wollte.

Es lebte damals zu Algier ein alter ſiebenzigjähriger griechiſcher Prieſter, aus Cypern gebürtig; ein ehrwür-

diger Mann, der ſich bey meiner erſten Ankunft gleich ſehr zu mir gehalten hatte. Er war ein umgänglicher angenehmer Mann, und beſaß eine vorzügliche Kenntniß ſeiner Sprache. Ich nahm ihn als Kaplan zu mir ins Haus, las täglich Griechiſch mit ihm, und ſprach es auch zur Zeit, wenn er meine Fehler verbeſſern konnte. Ich verſtand zwar längſt Griechiſch, es fehlte mir aber die Ausſprache, und das Leſen mit Accenten, wovon man in England insgemein in den Schulen gar nichts weiß, und welches Urſache iſt, daß ſie glauben, das Griechiſche wie es im Archipelagus geredet und geſchrieben wird, ſey weſentlich von der Sprache, ſo wie man ſie in Büchern lieſet, unterſchieden; dies iſt aber nicht ſo, wie man ſich in einigen wenigen Wochen bey Unterredungen im Archipelagus überzeugen kann. Ich hatte damals keinen andern Zweck dabey, als meine Bequemlichkeit während der Reiſe durch den Archipelagus, den ich ohne Abſicht mich dort aufzuhalten oder zu ſtudiren, beſuchen wollte. Der Leſer wird aber in der Folge ſehen, von was für einem weſentlichen Nutzen die Bekanntſchaft dieſes Mannes mir war, dergeſtalt, daß ſie mehr zum glücklichen Erfolg meiner Abſichten in Abyſſinien beytrug, als irgend eine andre Hülfe während der ganzen Unternehmung. Er hieß Pater oder Vater Chriſtoph. Weil er ſich bey meiner Abreiſe von Algier in keinen guten Umſtänden befand, gieng er nach Cairo in Egypten, wo er dem Range nach die zweyte Stelle nach dem Patriarchen Mark zu Alexandrien bekam, wo ich ihn auch nachgehends fand.

Privatgeſchäffte nöthigten mich damals, eine Reiſe nach Mahon zu machen, weil mir ein gewiſſer Mann verſprochen hatte, ſich dort einzufinden. Ich ſegelte erſt von Algier ab, nachdem ich mich zuvor bey dem Dey beurlaubet hatte. Er gab mir nicht nur die verlangten Briefe mit, ſondern auch allen Officiers in ſeinem

Staate

Staate die ſtrengſten Befehle; ja er verſchaffte mir auch Empfehlungsſchreiben von den Beys von Tunis und Tripoli, deren Staaten zwar von den Algieriſchen nicht abhängen, bey denen er aber bey jetzigen Umſtänden einen wichtigen Einfluß hatte.

Der heftige Streit wegen der Päſſe hatte ſeine Achtung für mich eher vermehrt als vermindert. Er gab mir die Briefe auf die höflichſte Art, und die darin enthaltenen Befehle wurden während meines ganzen Aufenthalts in der Barbarey aufs genaueſte befolgt. Meine Abſicht in Anſehung der gehofften Zuſammenkunft in Mahon ward vereitelt: ich hielt alſo blos drey Tage lang Quarantaine, obgleich General Townshend, damaliger Viceſtatthalter ſich mit aller Höflichkeit bemühte, mich zu bewegen an Land zu kommen, um Gelegenheit zu haben, mir noch mehr Gefälligkeiten zu erweiſen.

Ich hatte den Kopf jetzt voll von angenehmern Ideen, als ſeit einiger Zeit, ich ſegelte alſo auf einem kleinen Schiffe von Port Mahon ab, und erreichte bey gutem Winde in kurzer Zeit die Küſte von Afrika beym Kap Ras el Hamra, *) und landete zu Bona, einer anſehnlichen Stadt, und dem alten Aphrodiſium, **) das aus den Trümmern des nur zwey Meilen davon gelegenen Hippo Regius ***) erbauet worden. Sie liegt in einer groſſen Ebne, die zum Theil ehemals von der See überſchwemmt geweſen zu ſeyn ſcheint. Die Handlung beſteht in der Ausfuhr des Weizens, wenn die Regierung zu Algier ſolche bey guten Jahren erlaubt.

Ich hatte von hier eine angenehme Reiſe längſt der Küſte bey der kleinen Inſel Tabarca ****) vorbey, ein vormaliges Fort der Genueſer, das aber jetzt in den

*) Hippo Reg. in Ptol. Geogr. B. 4. S. 109.

**) Hippo Reg. Ebend.

***) Ebendaſ.

****) Ebendaſ.

Händen der Regierung zu Tunis iſt, die es überrumpelte und alle Einwohner zu Sklaven machte. Dieſe Inſel iſt wegen der Korallenfiſcherey bekannt; und längſt der Küſte ſind unermeßliche Wälder von den ſchönſten Eichen, die mehr als hinlänglich ſind, die Bedürfniſſe der ſämmtlichen Seemächte in der Levante zu befriedigen, wenn die Beſchaffenheit des Holzes der Gröſſe und Schönheit der Bäume entſpricht.

Von Tabarca ſeegelte ich, und ankerte zu Biſerta, (ehemals Hippozaritus,*) und von da beſuchte ich Utica, aus Achtung für das Andenken des Cato, aber nicht in der Erwartung, hier etwas merkwürdiges anzutreffen. Ich fand auch würklich nichts als den Nahmen. Man ſieht noch einen Haufen Schutt und kleine Steine, aber vor der Stadt ſind noch die Laufgräben von der ehemaligen Belagerung vollkommen wohl erhalten.

Nachdem ich das Vorgebürge Carthago zurückgelegt hatte, ankerte ich vor dem Fort Goletta, das jetzt gar nicht feſt iſt, ob es gleich zur Zeit des Zugs von Karl V. viel Aufſehen machte. Indem ich längſt der Bey zwiſchen dem Kap und dem Ankerplatz hinruderte, bemerkte ich verſchiedene Gebäude und Säulen unter Waſſer, woraus erhellet, daß das ehemalige Carthago zum Theil durch die See verwüſtet worden: und daraus folgt, daß es wunderlich wäre, wenn man einen Plan von der Lage der alten Stadt entwerfen wollte. Ueberdieſes iſt es wenigſtens zehnmahl zerſtört worden; ſo daß der Wohnplatz der ehemaligen Bürger, die für die Freyheit fielen, hoch mit Schutt bedeckt iſt, und bey weitem nicht von den unwürdigen Sklaven, die jetzt Herrn davon ſind, betreten wird.

Tunis **) liegt zwölf Meilen weiter, und iſt eine groſſe blühende Stadt. Das Volk iſt geſitteter als zu Algier,

*) Plin. Epiſt. 33. Lib. 9.

**) Liv. Epit. XXX. l. 9.

Algier, und die Regierung gelinder, aber das Clima bey weitem ſo gut nicht. Tunis liegt niedrig, heiß und feucht, und leidet Mangel an gutem Waſſer, womit Algier aus tauſend Quellen verſorgt wird.

Ich lieferte meine Briefe vom Bey ab, und erhielt Erlaubniß, mich in der Gegend nach Belieben umzuſehen. Ich nahm einen franzöſiſchen Renegaten Osman mit, den mir der daſige Franzöſiſche Conſul de Saizieux empfahl, deſſen freundſchaftlicher Umgang mir noch die angenehmſten Erinnerungen meiner Reiſen zurückruft. Auſſer dem Osman nahm ich zehen Spahis oder Soldaten zu Pferde mit, die Flinten und Piſtolen hatten, die insgeſammt vortreffliche Reuter, aber ſo viel ich aus ein paar Vorfällen ſchließen konnte, eben ſo ſtark in der Verzagtheit als im Reuten waren. Mit Osman war es ganz anders beſchaffen, er bezeigte ſich brav, erforderte aber ſcharfe Aufſicht, damit er uns keine Händel zuzog, wo er Gelegenheit zu Weibsperſonen und Wein fand.

Einen ſehr angenehmen Dienſt erwies mir eine der Gemalinnen des Bey, indem ſie mir einen zweyrädrigen bedeckten Karren verſchaffte, der vollkommen denen glich, welche die Becker in England haben. Darin ſchützte ich meinen Quadranten und das Teleſkop gegen das Wetter, und ſetzte auch zuweilen die ſchwächſten von meinem Gefolge hinein. Ueberdieſes hatte ich zehen Bedienten, und darunter zwey Irrländer, die von dem ſpaniſchen Regiment zu Oran deſertirt waren. Als ſpaniſche Soldaten waren ſie Sklaven, der Dey von Algier hatte ſie mir aber bey meiner Abreiſe gegeben.

Die Küſte längſt der ich hingeſeegelt war, macht einen Theil von Numidien und dem eigentlichen Afrika aus. Hier fand ich keine Ruinen. Ich beſchloß deswegen eine Reiſe durch das Innere des Königreichs Algier und Tunis zu machen. Um alles zu bereiſen,

nahm ich anfangs meinen Weg längſt dem Fluß Majerda, durch ein vollkommen angebautes und bewohntes Land, das unter der Regierung ſteht. Dieſer Fluß hieß ehemals Bagrada. *)

Zu Baſilbab paſſirte ich einen Triumphbogen von ſchlechtem Geſchmack, und erreichte den folgenden Tag Thugga, **) vielleicht richtiger Tucca und bey den Einwohnern Dugga. Hierbey ſollte der Leſer Doct. Shaws Reiſen bey der Hand haben, da meine Charte von dieſer Reiſe noch nicht bekannt gemacht iſt. Bey jener iſt meine auch kaum nöthig für ſolche die blos die Reiſeroute ſehen wollen, zumal da er auſſer ſeinen eignen Beobachtungen, die von Sanſon zum Grunde gelegt hat.

Zu Dugga fand ich anſehnliche Ruinen, darunter ſich ein Gebäude vornehmlich auszeichnete. Es war ein groſſer Tempel von korinthiſcher Ordnung, ganz von pariſchem Marmor, mit kannelirten Säulen, und einem im beſten Stil ſehr verzierten Karnieß. Im Giebelfelde bemerkt man einen fliegenden Adler, der eine menſchliche Figur auf dem Rücken trägt, welche, wie man aus verſchiednen noch vorhandnen Inſchriften bemerkt, die Vergötterung Trajans vorſtellen ſoll, weil Hadrian den Tempel ſeinem Vorgänger und Wohlthäter zu Ehren errichtete. Die Architektur dieſes Tempels koſtete mir vierzehn Tage, ohne daß ich es überdrüßig ward, und fertig zu ſeyn wünſchte. Ich bewahre ihn nebſt allen ſeinen Theilen, ohne daß er bekannt gemacht iſt, in meiner Sammlung. Dieſe ſchönen und prächtigen Reſte alter Gröſſe und des damaligen Geſchmacks, die man ſo leicht und mit völliger Sicherheit, durch einen

Ritt

*) Strabo L. XVII. p. 1189. Es heißt ſoviel als der Fluß der Kühe. Pomp. Mela L. I. C. 7. Sil.Ital. L. VI. C. 140.

**) Ptolem. Geog. L. IV. Procop. L. VI. C. 5. de Aedif.

Ritt längſt dem Bagrada beſieht, der eben ſo angenehm iſt, als wenn man längſt der Themſe zwiſchen London und Oxford reitet, kennt man zu Tunis gar nicht. Doct. Shaw zeigt die Lage des Orts an, ſagt aber kein Wort von den hier beſindlichen Merkwürdigkeiten.

Von Dugga reißte ich aufwärts nach Keff, *) ehemals *Sicca Venerea*, oder *Venerea ad Siccam*, durch die reizenden, von den Welled Yagoube bewohnten Gegenden. Von da gieng es nach Hydra, ehemals *Thunodrunum*, **) ein Grenzplatz zwiſchen Algier und Tunis wie Keff ebenfalls iſt. Hier wohnt eine Horde Araber, deren Anführer ein Marabout oder Heiliger iſt. Sie nennen ſich Welled Sidi Boogannim, die Söhne des Vaters der Heerden.

Dieſe Araber ſind erſtaunlich reich, weil ſie weder an Tunis noch Algier einigen Tribut entrichten. Der Vorwand zu dieſer Freyheit iſt ſonderbar. Sie ſind vermöge der Verordnung ihres Stifters verbunden täglich Löwenfleiſch zu eſſen, wenn ſie welches haben können: dies ſuchen ſie genau zu erfüllen, und in Betracht eines ſo nützlichen Gelübds iſt ihnen kein Tribut wie den andern Arabern, dem Staat zu entrichten aufgelegt. Eine Folge ihrer Lebensart iſt, daß ſie treffliche und wohlbewaffnete Reuter, und kühne unerſchrockene Jäger ſind. Ueberhaupt aber glaubt man daß dies letzte, und ihre Lage an den Grenzen eben ſo viel Einfluß auf ihre Befreyung von Taxen hat, als die Nutzbarkeit ihres Gelübdes.

Zu Thunodrunum iſt ein Triumphbogen, der nach Doct. Shaws Meinung mehr Achtung wegen ſeiner Gröſſe, als des Geſchmacks in der Ausführung verdient. Die Gröſſe iſt nicht auſſerordentlich, hingegen ſind die

*) Valer. Max. L. II. C. 6. §. 15.

**) Ptolem. Geogr. L. IV.

Ausführung und der Geſchmack ganz vortrefflich. Er befindet ſich mit allen ſeinen Theilen in der Sammlung des Königs, und macht, wenn man das Ganze zuſammen nimmt, eine der ſchönſten Landſchaften in ſchwarz und weißer Kreide aus. Die Entfernung ſowohl als der Vorgrund ſind beyde nach der Natur, und ſchicken ſich vortrefflich zu einer ſolchen Darſtellung.

Ehe Shaws Reiſen ſich den Credit erwarben, den ſie ſeit der Zeit behaupten, hätten ſie ſolchen bald durch einen gewiſſen Umſtand verloren. Er hatte ſich nämlich in einem Geſpräche verlauten laſſen, daß dieſe Welled Sidi Boogannin Löwenfleiſch äßen, und dies hielt man zu Oxford, wo er ſtudirt hatte, für eine Erdichtung. Sie ſahen es als eine Umkehrung der natürlichen Ordnung der Dinge an, daß Menſchen Löwen eſſen ſollten, da es bisher nur das Geſchäffte der Löwen geweſen, Menſchen zu eſſen. Shaw ſuchte ihrem ſtrengen Tadel auszuweichen; er konnte nicht läugnen, daß die Welled Sidi Boogannin Löwenfleiſch eſſen, wie er zu wiederhohlten malen behauptet hatte. Inzwiſchen waren ſeine Reiſen damals noch nicht gedruckt; er ließ dieſen Umſtand alſo in der Erzehlung aus, gab es aber doch hernach in dem Appendix zu verſtehen.

Mit aller Achtung gegen die gelehrte Univerſität, will ich dem Löwen ſein Recht, Menſchen zu freſſen, nicht abſprechen, aber ſie ſoll mich auch nicht bewegen, das Verdienſt der Welled Sidi Boogannin zu ſchmälern, welche eine Jagd gegen ihre Feinde anſtellen. Es iſt eine hiſtoriſche Thatſache, und ich kann nicht zugeben, daß das Publikum falſche Vorſtellungen davon bekomme. Ich bezeuge vielmehr, troz aller eingebildeten Vorurtheile, daß ich Fleiſch von drey Löwen in den Zelten des Welled Sidi Boogannin gegeſſen habe. Zum erſtenmal von einem Löwen; das Fleiſch war mager, zähe und ſchmeckte ſtark nach Bieſam, ſo wie ich mir einbilde, daß

altes

altes Pferdefleiſch ſchmecken würde; zum andernmal von einer Löwin, welche, wie man ſagte, das Jahr nicht geworfen hatte. Sie war fett, und wäre nicht der Geſchmack nach Bieſam, ob er gleich ſchwächer als bey dem Löwen war, und unſer wunderliches Vorurtheil ſchuld daran geweſen, ſo mögte das Fleiſch geröſtet wohl kein übles Gericht geweſen ſeyn. Das drittemal von einem jungen, etwa ſieben Monat alten Löwen, der überhaupt am ſchlechteſten von den dreyen ſchmeckte. Ich geſtehe, daß ich keine Luſt habe, wieder mit einem ſolchen Gerichte bedient zu werden, aber die Araber, ein unwiſſendes viehiſches Volk, werden, wie ich fürchte, wenn die Univerſität zu Oxford es gleich nicht glaubt, fortfahren Löwen zu eſſen, ſo lange welche da ſind.

Von Hydra gieng die Reiſe nach Tipaſa, *) einer römiſchen Kolonie, die dieſen Namen bis auf den heutigen Tag behalten hat. Hier trifft man wieder eine große Scene von Ruinen an. Ein großer Tempel, und ein vierſeitiger Triumphbogen korinthiſcher Ordnung, beyde im beſten Stil. Beyde befinden ſich in der Sammlung des Königs.

Hier paſſirte ſich den Myſkianah, der in den Bagrada fällt und ſetzte den Weg durch die herrlichſten angebauteſten Gegenden von der Welt fort, und kam in die öſtliche Proviuz von Algier jetzt Conſtantina, vormals *Mauritania Caeſarienſis* genannt. Die Hauptſtadt Conſtantina in derſelben, iſt die alte Hauptſtadt von Syphax. Sie hieß *Cirta*, **) und nach Julius Cäſars Eroberung *Cirta Sittianorum*, nach dem erſten Eroberer Cajus Sittius. Sie liegt an einem hohen, fürchterlichen und melancholiſchen Abgrunde. Von dem Aquäduct iſt nur noch ein Stück vorhanden; das ehemals

*) Ptol. Geog. L. IV. p. 106.

**) Ibid. p. 111.

in die Stadt geleitete Waſſer verliert ſich jetzt von der Spitze des Hügels in eine Kluft oder enges Thal, ohngefehr 400. Fuß darunter. Der Proſpect davon befindet ſich in der königlichen Sammlung, alles iſt nach der Natur, nur die Figuren und die Räuberbande ſind ein Zuſatz.

Der Bey war damals im Lager, weil er mit der arabiſchen Horde Hanneiſhah, der mächtigſten in dieſer Provinz Krieg führte. Nachdem ich mich in des Beys Pallaſt etwas erfriſcht hatte, ſetzte ich die Reiſe nach Seteef, ehemals *Sitifi* *) und die Hauptſtadt von *Mauritania Sitifenſis* fort, in deren Nachbarſchaft ich das Heer des Bey 12000 Mann ſtark, mit vier Kanonen antraf. Ich blieb vier Tage bey ihm, erhielt Empfehlungsſchreiben von ihm, und reißte darauf weiter nach Taggou-Zainah, dem alten *Diana Veteranorum*, **) wie aus der Inſchrift eines Triumphbogens korinthiſcher Ordnung, den ich hier fand, erhellet.

Von Taggou-Zainah wandte ich mich Südoſtwärts nach Medraſhem, wo ein prächtiges Gebäude ſteht, nämlich das Grabmal des Syphax, und der andern Numidiſchen Könige, und wo auch ihre Schätze nach der Meinung der Araber liegen ſollen. Eine noch nicht bekannt gemachte Zeichnung davon liegt in meiner Sammlung. Der Weg lief immer gegen Südoſten durch einen ungleichen Boden, und einige ſehr unfruchtbare Thäler, die nichts als Wildpret liefern, bis ich nach Jibbel-Aurez kam, der in mittlern Zeiten *Auraſius Mons* hieß, und nicht aus einem Berge, ſondern aus vielen beyſammenſtehenden Felſenſpitzen beſteht, welche die rauheſten in Afrika ſind.

Hier

*) Ptolem. B. IV. S. 108.

**) Man ſehe das Itin. Anton.

Hier ſtieß ich zu meinem großen Erſtaunen auf eine Horde, die, wenn ich ſie gleich nicht für ſo ſchön als die Engländer ausgeben kann, doch um etwas lichter von Farbe ſind als die Einwohner irgend einer Gegend im ſüdlichen Theil Britanniens. Sie hatten rothes Haar und blaue Augen. Es iſt ein wildes unabhängiges Volk. Es erforderte Behutſamkeit ſich ihnen ſicher zu nähern: ich erreichte aber meinen Zweck, (welches hier zu weitläuftig zu erzählen wäre) ward gut aufgenommen, und erhielt die Freyheit zu thun was ich wollte. Dieſe Horde heißt Neardie. Jeder von ihnen hat in der Mitte zwiſchen den Augen ein griechiſches mit Spiesglas gemachtes Kreuz. Sie ſind Kabylen. Sie leben zwar in Horden, haben aber doch in den Bergen Hütten von Erde und Stroh, Daſhkras genannt, anſtatt daß die Araber unter Zelten in Thälern leben. Ich vermuthe daß ſie noch Ueberbleibſel der Vandalen ſind. Procopius gedenkt *) einer Niederlage derſelben in dieſer Gegend nach einer verzweifelten Gegenwehr. Könnte ſich alſo nicht ein Reſt davon in dieſen Gebürgen behauptet haben? Sie geſtunden mit vieler Zufriedenheit, daß ihre Vorfahren Chriſten geweſen, und ſchienen ſich darüber mehr zu freuen als über ihre Verbindung mit den Mohren, mit welchen ſie unaufhörlich in Krieg verwickelt ſind. Sie entrichten dem Bey keinen Tribut, ſondern leben beſtändig in Feindſchaft mit ihm.

Weil dies der Berg *Autus* des Ptolemäus iſt, ſo muß hier auch ſein *Lambeſa* **) oder *Lambeſentium Colonia* geſtanden ſeyn, wie auch hundert auf der Stelle befindliche Inſchriften ausweiſen. Jetzt heißt es Tezzoute. Die Ruinen der Stadt nehmen einen großen Umfang ein. Es ſtehen noch ſieben Thore und groſſe

Stücke

*) Bell. Vand. L. II. C. 13.

**) Ptolem. Geogr. L. IV. p. 111.

Stücke ſolider Mauern von Quadern ohne Kalk. Die Gebäude ſind aus verſchiedenem Alter vom Hadrian bis auf den Aurelian, ja bis auf den Maximin. Ein einziges mit korinthiſchen Säulen war in gutem Stil: ſeine Beſtimmung kann ich aber nicht angeben. Die Zeichnung beſitzt der König. Aus der Gröſſe der Thore zu ſchließen, war es zu militäriſchen Abſichten beſtimmt, vielleicht ein Stall für Elephanten, oder ein Behältniß für Catapulten oder groſſe Kriegsmaſchinen, ob man es gleich aus keinen Spuren an den Wänden ſchließen kann. Am Schlußſteine des Bogens vom Hauptthor ſtellt das Basrelief, die Standarte einer Legion vor, mit der Inſchrift: Legio tertia Auguſta, welche, wie wir aus der Geſchichte wiſſen, hier ihr Standquartier hatte. Shaw redet von einem zierlichen runden korinthiſchen Tempel, Cubb el Arrouſah, die Kuppel einer Braut genannt. Das Gebäude iſt auch da, aber er iſt weder in gutem Geſchmack noch von korinthiſcher Ordnung, ſondern ein langes unproportionirtes doriſches Gebäude, aus Aurelians Zeiten, welches die Aufmerkſamkeit eines Architekten nicht verdient. Shaw kam nie ſo weit als Jibbel Aurez, er konnte es alſo blos von Hörenſagen erzählen.

Von Jibbel Aurez an kam in Abſicht des Stils der Architektur nichts merkwürdiges vor. Hydra blieb links liegen, und ich kam nach Caſſareen, der alten *Colonia Scillitana*, *) wo ich etwas Hunger und Furcht ausſtehen mußte. Ich hatte noch keine ſo rauhe und ungleiche Gegend geſehen, die zugleich ſo unfruchtbar und unbewohnt war. Die Mohren in dieſer Gegend ſind ein rebelliſches Volk, Nememſhah genannt, die ſich von ihren Verbindungen mit dem Bey losgemacht, und die Parthey der rebelliſchen Mohren Henneiſhah ergriffen hatten.

Meine

*) Shaws Reiſen. Kap. 5. S. 119.

Meine Abſicht war auf Feriana (ehemals *Thala*) *) gerichtet, wo ich wichtige Gegenſtände für mein Studium anzutreffen hoffte, aber ich verfehlte meinen Zweck, weil es an der Grenze, und die Zeitläufte wegen verſchiedener im Felde ſtehenden Armeen gefährlich waren. Ich hielt es für klüger mich oſtwärts zu wenden, und den Kriegsſchauplaß zu vermeiden.

Ich reißte alſo gegen Oſten nach Spaitla, betrat das Gebiete von Tunis abermals nnd kam nach Spaitla, ein verdorbenes Wort von *Suffetula*, **) welches vermuthlich der alte Name war, ehe es eine römiſche Kolonie ward. Der Name kommt von *Suffetes*, einem obrigkeitlichen Amte in allen von Carthago abhängigen Ländern her. Spaitla hat viele Inſchriften und zierliche weitläuftige Ruinen. Es giebt drey Tempel, zwey von korinthiſcher und einer von römiſcher Ordnung, die noch groſſentheils ganz ſind. Ein ſchönes vollkommnes römiſches Kapitäl, das einzige vollkommne, das noch vorhanden iſt, mit allen ſeinen Theilen, und nach einem groſſen Maasſtab, nebſt dem Detail der übrigen Ruinen iſt ein koſtbares Denkmal was dieſe Ordnung damals war, und befindet ſich jeßt in der königlichen Sammlung.

Die prächtigen Tempel zu Spaitla fielen dem Doct. Shaw auf, er verſuchte ſie abzuzeichnen, hat aber etwas geliefert das der Arbeit eines gemeinen Zimmergeſellen ähnlich ſieht. Ich hoffe daß ich ihnen mehr Gerechtigkeit habe wiederfahren laſſen. Ich empfehle das Studium dieſes römiſchen Kapitäls, und des korinthiſchen zu Dugga allen, die den Geſchmack kennen zu lernen wünſchen, wie ſolche zu den Zeiten der Antonine ausgeführt wurden.

Der Welled Omram, eine Horde geſeßloſer Plünderer beunruhigten mich während meines achttägigen Aufent-

*) Sal. Bell. Iug. §. 94. L. Flor. L. 3. c. 1.

**) Itin. Anton. p. 3.

Aufenthalts zu Spaitla ſehr. Es waren zwey feige Haufen gegen einander. Ich war mit meiner Geſellſchaft in einem Viereck eingeſchloſſen, darinn die drey Tempel ſtunden, und das mit hohen Mauern umgeben war. Die Räuber wären gerne eingedrungen, ſie fürchteten ſich aber für mein Feuergewehr, und ich wäre gerne davon gegangen, wenn ich nicht ihre Pferde in der Ebene gefürchtet hätte. Ich war beynahe verhungert, als ich durch die Ankunft des Welled Haſſan, und einer freundſchaftlichen Horde von Dreeda unterſtützt ward: ſie kamen mir zu Hülfe, und brachten mir ſowohl Sicherheit als Lebensmittel.

Von Spaitla gieng der Weg nach Gilma *(Oppidum Chilmanenſe)*, wo man einen groſſen Haufeu von Schutt und Steinen ſieht, aber keine deutliche Spuren von irgend einem Gebäude.

Von Gilma reißte ich nach Muchtar, ein verdorbener Name von dem alten *Tucca Terebinthina*, *) Shaw **) giebt den heutigen Namen Sbeeba an, man kennt ſolchen hier aber nicht. Ich hätte von Spaitla einen geraden Weg gegen Süden nehmen können, aber eine groſſe Kette von Bergen, an deren Bewohner ich keine Empfehlungen hatte, bewog mich den ſicherern und ebnern Weg über Gilma zu wählen. Zu Tucca Terebinthina ſtehen zwey Triumphbogen, darunter der gröſte meinem Bedünken nach an Geſchmack, Ausführung und Maſſe einem jeden in der Welt an die Seite geſetzt werden kann. Der kleine iſt ſimpler aber ſehr zierlich. Beyde nebſt allen Theilen liegen in meiner Sammlung und ſind noch nicht geſtochen.

Von Muchtar kamen wir nach Kiſſer, ***) wovon Shaw glaubt, daß es die alte Colonie Aſſuras ſeyn könnte. Man

*) Itin. Anton. p. 3.

**) Travels. Kap. 5. S. 115.

***) Cell. Geogr. Antiq. L. IV. c. 4. und c. 5. p. 118.

Man ſollte daraus faſt ſchließnn, er wäre nicht da geweſen; denn man findet hier eine Inſchrift an einem noch ſtehenden Triumphbogen von gutem Geſchmack, nebſt vielen andern hin und wieder, welche es auſſer Zweifel ſetzen, daß ſeine Muthmaßung richtig ſey Ueber dieſes trift man hier einen kleinen viereckigen Tempel an, mit verſchiedenen daran ausgehauenen Opferinſtrumenten, die merkwürdig, aber in Anſehung der Ausführung weit unter der Zeichnung ſind. Er ſteht am Abhange eines Hügels, über einer fruchtbaren Ebne, die noch die Ebne von Surſe heißt, welcher Name vermuthlich aus dem alten Aſſuras entſtanden iſt.

Von Kiſſer reißte ich nach Muſti, *) wo ein Triumphbogen von gutem Geſchmack völlig in Ruinen liegt. Das Gute an ſeinen Theilen mußte man blos aus den hin und her zerſtreuten Bruchſtücken ſchließen. Von hier gieng ich nordoſtwärts nach Tuberſoke, alsdenn abermals nach Dugga und den Bagrada hinab nach Tunis.

Meine dritte, oder gleichſam die mittlere Reiſe durch das Gebiet von Tunis, gieng nach dem hohen Berge Zowon, wo ein groſſer Aquäduct iſt, der das Waſſer ehemals nach Carthago führte. Von da kam ich nach Jelloula, ein Dorf, das unter hohen Bergen auf der Weſtſeite liegt. Das ſind die *Montes Vaſſaleti* beym Ptolemäus **) ſo wie die Stadt ſelbſt des Plinius *Oppidum Uſalitanum* iſt. Hier kam ich wieder auf meinen vorigen Weg nach Gilma, und weil ich an Betrachtung der Schönheiten zu Spaitla noch nicht genug hatte, ſo brachte ich abermals fünf Tage an dieſem Orte zu, unterſuchte und verbeſſerte was ich bereits zu Papier gebracht hatte. Auſſer dem Schatz, den ich an der zierlichen Architektur fand, liegt die Stadt auf dem herrlichſten

Fleck

*) Itin. Anton. p. 2.

**) Geogr. L. 4. p. 110.

Fleck in der Barbarey, iſt mit dicken Wachholderbüſchen umgeben, und wird durch einen Fluß gewäſſert, der ſich hier in die Erde verliert, und nicht wieder zum Vorſchein kömmt.

Nunmehr gieng ich von meinem alten Wege nach Caſſareen ab, und gerade gegen Südoſt nach Feriana, welches ich vorigesmal aus kluger Vorſicht vermieden hatte. Feriana iſt erwähntermaßen das alte Thala, welches Metellus, wie er den Jugurtha verfolgte, eroberte und zerſtörte. Ich hegte, ich weiß ſelbſt nicht warum, die ſtärkſte Hoffnung ſchöne Ruinen daſelbſt anzutreffen, betrog mich aber in meiner Erwartung, und fand nichts als warme Bäder *) vor der Stadt. Es lebten viele Fiſche etwa vier Zoll lang, wie Gründlinge darin. Als ich die Wärme durch das Thermometer unterſuchte, wunderte ich mich daß ſie darin leben konnten, und bey einem langen Aufenthalt nicht gekocht wurden. Als ich den Grad mit einem Pinſel bemerkte, befand ich mich gerade nackend im Waſſer, und das Blatt ward durch einen Zufall naß, ſo daß ich den Grad verlor, und aus dem Gedächtniß wage ich es nicht ihn zu erſetzen. Das Bad iſt am Urſprung der Quelle, und das Waſſer läuft davon auf eine beträchtliche Weite weg. Ich ſchätzte die Anzahl der Fiſche in dem Teiche auf fünf bis ſechs Dutzend. Man erzählte mir, ſie ſchwämmen den Tag über den Bach ziemlich weit hinab, kämen aber gegen die Nacht wieder nach dem Teiche, wo das Waſſer am wärmſten und tiefſten iſt, zurück.

Von Feriana begab ich mich Südoſtwärts nach Gaffa, den alten *Capſa* **) und von da nach Tozer, (ehemals *Tiſurus,*) ***) alsdenn gegen Nordoſten, um einen groſſen See zu paſſiren, der See mit dem Kenn-

*) Die Quelle heißt El Tarmid. Nub. Geg. p. 86.

**) Sal. Bell. §. 94.

***) Itin. Anton. p. 4.

Kennzeichen genannt, weil der Weg, wo man ihn paſſirt, mit einer Reihe Stämme von groſſen Palmbäumen beſetzt iſt, um Reiſenden den Durchgang zu zeigen. Shaw hat die Lage davon und von den umliegenden Plätzen ſehr deutlich angegeben. Es iſt der *Palus Tritonidis,* *) wie er richtig bemerkt. Dies war der unfruchtbarſte und unangenehmſte Weg auf meinen Reiſen in Afrika, nicht bloß in Abſicht auf die Beſchaffenheit des Bodens, ſondern auch der Alterthümer, weil man auf dem ganzen Wege nichts davon antrifft.

Von hier gelangte ich nach Gabs oder Tacape, **) nachdem ich bey den Bädern El Hammah (der Alten ihre *Aquae Tacapitanae*) paſſirt war, wo der kleine Fluß Triton, durch ſeine Feuchtigkeit die bisherige wüſte Scene plötzlich und auf eine ſehr angenehme Weiſe verwandelt, und wo ich die nahen Felder mit dem ſchönſten Grün und allerley Blumen bedeckt ſahe.

Ich befand mich nunmehr bey der kleinern Syrtis, und ſetzte den Weg längſt der Küſte gegen Norden fort, nach Inſhilla, ohne meine Bemerkungen vermehren zu können. Von da wandte ich mich Nordweſtwärts nach El Gemme, ***) wo ein geräumiges groſſes Amphitheater ſteht, welches in Anſehung der verwüſtenden Zeit noch ganz ſeyn würde, wenn der Bey Mahomet nicht vier Bogen davon von Grund aus geſprengt hätte, damit es den rebelliſchen Arabern nicht zur Fortreſſe dienen mögte; die Aufriſſe, Grundriſſe, Durchſchnitte und einzelnen Theile befinden ſich in der Sammlung des Königs.

Ich beſitze den unterirdiſchen Theil dieſes Gebäudes noch, aber nicht ausgeführt, wozu ich mir auf meiner Reiſe

*) Travels. c. 5. p. 126.

**) Itin. Anton. p.

***) Id. ibid.

Reiſe längſt der Küſte von Tripoli einen Weg bahnte. Er war ſo eingerichtet, daß er mit Waſſer angefüllt werden konnte, vermittelſt einer Schleuſe und eines noch vorhandnen Aquäducts. Das Waſſer ſtieg in den Kampfplatz durch ein viereckiges, mit Quaderſteinen eingefaßtes Loch, wenn Waſſergefechte, oder Naumachien gehalten werden ſollten. Shaw glaubt, *) dieſes Loch habe zum Pfeiler gedient, um das *Velum* oder Tuch zu tragen, wodurch die Zuſchauer für den Sonnenſchein geſchützt wurden. Vielleicht hat es zu beyden Abſichten gedient, aber zu der letztern ſcheint es doch zu groß geweſen zu ſeyn, ob ich gleich geſtehe, daß ich, jemehr ich die Gröſſe und Anlage der Amphitheater betrachtet habe, mir deſtoweniger einen Begriff von dieſem *Velum*, oder der Art, wie es den Zuſchauern nutzte, wie es befeſtigt und wieder weggenommen ward, habe machen können. Dies war das letzte alte Gebäude, welches ich im Königreiche Tunis fand. Ich kann zuverſichtlich behaupten, daß weder im Gebiete von Algier noch von Tunis ein Bruchſtück von gutem Geſchmack iſt, wovon ich nicht eine Zeichnung mit nach England gebracht habe.

Ich ſetzte die Reiſe längſt der Küſte nach Suſa fort, durch ein angenehmes mit Oelbäumen beſetztes Land, und langte abermals in Tunis an, nicht nur ohne irgend einen unangenehmen Zufall, ſondern auch ohne durch eine Krankheit oder andre Urſache aufgehalten worden zu ſeyn. Ich beurlaubte mich bey dem Bey, mit den bey ſolchen Gelegenheiten gewöhnlichen Erkenntlichkeitsbezeigungen, und trat von Tunis eine ſehr bedenkliche Reiſe durch die Wüſte nach Tripoli an; der erſte Theil derſelben bis Gabs war derſelbe, worauf ich zuletzt zurückgekommen war. Von Gabs gieng ich nach der Inſel Gerba oder Meninx, oder der Inſel der *Lotophagi*. **)

Shaw

*) Travels. c. 5. p. 117.

**) Boch. Chan. L. I. c. 25.

Shaw ſchreibt, die Frucht, welche er *Lotus* nennt, ſey auf der ganzen Küſte ſehr gemein. Ich wünſchte, er hätte ſich erklärt was *Lotus* war. Sagen, es ſey die gemeinſte Frucht auf dieſer Küſte, iſt keine Beſchreibung, denn es giebt keine einzige Frucht daſelbſt, keinen Buſch, keinen Baum, kein Grün von irgend einer Art, ausgenommen das kurze Gras am Rande der Gegend, ehe man den Flugſand der Wüſte betritt. Shaw war nie zu Gerba, und hat dieſe Nachricht aus einer unzuverläßigen Erzählung. Die Wargumma und Noile, zwey groſſe arabiſche Horden, ſind Herrn dieſer Wüſte. Sidi Ismain, deſſen Grosvater als Bey von Tunis von den Algirern abgeſetzt und ſtrangulirt ward, war damals ſelbſt dort ein Gefangener, ein Mann von vielem Herze, mit dem ich ſehr vertraut umgieng; dieſer hat mich oft verſichert, daß er ſeine Reiſe zu Pferde durch dieſe Wüſte für die mühſeligſte von allen ſeinen Unternehmungen halte.

Ohngefehr vier Tagereiſen von Tripoli begegnete ich dem Emir Hadje, der eine Karavane von Pilgrimmen von Fez und Sus in Marocco, queer durch Afrika nach Mecca führte, das iſt, vom weſtlichen Weltmeer bis an die Weſtküſte des rothen Meers, im Königreich Sennaar. Er war ein Mann von mittlerm Alter, Oheim des jetzigen Kaiſers, und von einer ſehr unangenehmen einfältigen Miene. Die Karavane beſtand aus ohngefähr drey tauſend Mann, und wie ſeine Leute ſagten, aus zwölf bis vierzehn tauſend Kameelen, die theils mit Waaren, theils mit Schläuchen voll Waſſer, Mehl, und andern Victualien zum Unterhalte der Hadjees beladen waren. Es war ſchlechtes, rohes unbewaffnetes Volk, das, als meine funfzehn Reuter früh in der Dämmerung erſchienen, in groſſes Schrecken gerieth, und ſchon im Begriff war die Flucht zu ergreifen. Als ſie aber hörten, wer wir waren, verſchwand die Furcht, und ſie wurden nach der gewöhnlichen Art der Feigen, trotzig.

Zu Tripoli fand ich den Engliſchen Conſul Herrn Frazer von Lovat, der mir alle mögliche Höflichkeit und Beyſtand erwies, deſſen ich auch nach einer ſo beſchwerlichen Reiſe ſehr bedurfte. Ich war ſo ſcharf gereiſet, daß einige Tage darauf zwey von meinen Pferden fielen.

Ich machte mir Hoffnung zu Lebeda, (ehemals *Leptis magna*) *) drey Tagereiſen von Tripoli etwas zu finden; es giebt auch eine groſſe Menge Gebäude daſelbſt, darunter viele mit Sand bedeckt ſind, aber ſie ſind von elendem Geſchmack, und meiſtens von einer übel proportionirten doriſchen Ordnung aus Aurelians Zeiten. Unter Ludwig XIV. wurden ſieben groſſe Säulen aus Granit von hier nach Frankreich geſchafft, zu einem Pallaſt, den er damals aufführen ließ. Die achte zerbrach unterwegs, und liegt noch an der Küſte. Ob ich gleich zu Lebeda meinen Zweck verfehlte, ſo ward ich doch nach meiner Zurückkunft dafür zu Tripoli reichlich ſchadlos gehalten.

Von Tripoli ſchickte ich einen Engliſchen Bedienten nach Smyrna mit meinen Büchern, Zeichnungen und überflüßigen Inſtrumenten, und behielt nur Auszüge aus Büchern, die mir etwa zu Pentapolis oder andern Gegenden von Cyrenaicum nützlich ſeyn konnten. Ich gieng darauf queer über den Meerbuſen von Sydra, der ſonſt unter dem Namen *Syrtis maior* bekannt war, und langte zu Bengazi, dem alten, von Ptolemäus Philadelphus erbaueten *Berenice* an. **)

Der Bruder des Bey zu Tripoli, ein Mann, der eben ſo ſchwach am Verſtande als am Körper war, bekleidete hier die Stelle eines Oberbefehlshabers. Die ganze Provinz war in gröſter Verwirrung. Zwey arabiſche Horden hatten ſich des Gebietes weſtwärts von der Stadt bemächtiget, welches ſonſt in guten und Friedensjahren

*) Itin. Anton. p. 104.

**) Ptolem. Geogr. p. 4.

jahren eine Quelle des Ueberfluſſes und Reichthums war. Durch das üble Betragen des Beys ſetzte es täglich Händel mit ihnen. Die Horde, welche ſich am weiteſten gegen Weſten aufhielt, und für die ſchwächſte gehalten ward, hatte die ſtärkere nahe bey der Stadt geſchlagen, und in die Stadt gejagt. Die Einwohner hatten das Jahr vorher eine groſſe Hungersnoth ausgeſtanden, und dazu kamen noch ohngefähr vier tauſend von allerley Alter und Geſchlecht, die mit Gewalt hinein getrieben wurden, ob gleich jene ſchon an allen den gröߧten Mangel litten. Alle Nacht fand man zehn bis zwölf Todte in den Gaſſen, und viele nährten ſich von Dingen, wofür die menſchliche Natur bey dem bloßen Gedanken daran, ſchaudert.

Voll Ungeduld, dieſen thyeſtiſchen Mahlzeiten zu entgehen, brachte ich es bey dem Bey dahin, mich weiter gegen Süden unter ſolche Araber zu ſchicken, wo man den Hunger weniger empfand. Ich reiſete um ein groſſes Stück von Pentapolis, beſuchte die Ruinen von Arſinoe, und wenn ich gleich nur ſchwache Empfehlungsbriefe hatte, ſo erlitte ich doch zum Glück nirgends Beleidigungen. Da ſich zu Barca und Arſinoe nichts fand, ſetzte ich die Reiſe nach Ras Sem, der verſteinerten Stadt fort, von der durch den tripolitaniſchen Geſandten Caſſem Aga, zu Anfange dieſes Jahrhunderts ſo ungeheure Lügen verbreitet, und in England geglaubt wurden; ob man gleich die Unrichtigkeiten mit Händen greifen konnte. *) Damals war die Zeit des Unglaubens noch nicht gekommen; ſeit der Zeit ſind wir eben ſo abgeſchmackt ungläubig geworden, als wir damals das Gegentheil waren: zu dem einen iſt ſo viel Grund vorhanden als zum andern.

Ras Sem liegt fünf ſtarke Tagereiſen von Bengazi. Es hat kein Waſſer auſſer einer Quelle von ſehr unan-

*) Shaws Reiſen. Sect. VI. p. 156.

genehmen Geſchmack, die mit Alaun geſchwängert zu ſeyn ſcheint; daher kömmt auch der Name Ras Sem, oder die Giftquelle, wegen ihrer Bitterkeit. Die einzigen Ueberbleibſel beſtehen hier aus einem ruinirten Thurm, oder Fort, welches völlig ſo alt als aus den Zeiten der Vandalen zu ſeyn ſcheint. Wozu ſie das Waſſer gebrauchten, kann ich nicht beſtimmen, da ſie kein andres Waſſer als zwey Tagereiſen weit hatten. Ich war nicht ſo glücklich, die verſteinerten Männer, Pferde, Weiber am Butterfaß, Kinder, Katzen, Hunde und Mäuſe zu finden, welche, wie Ihre barbariſche Excellenz dem Herrn Hans Sloane verſicherten, hier ſeyn ſollen. Doch muß ich zur Rettung der Ehre dieſer Excellenz ſagen, daß ſie dieſe Lügen nur fortpflanzten aber nicht erfanden. Die Araber, welche mich dahin führten, behaupteten eben das, bis ich hinkam, und mich von der Unwahrheit überzeugte. Ich ſahe wohl ſogenannte Mäuſe *) von auſſerordentlicher Geſtalt, ſie waren aber nichts weniger als verſteinert, ſondern ſehr thätig und hurtig.

Nun näherte ich mich der Küſte, und erreichte Ptolometa, ehemals *Ptolemais*, **) und ein Werk des Ptolemäus Philadelphus. Die Thore und Mauern der Stadt ſind noch ganz vorhanden, nebſt einer erſtaunlichen Menge griechiſcher Inſchriften, aber nur noch etliche Säulen des Porticus, und ein Joniſcher Tempel, nach der älteſten Manier dieſe Ordnung zu gebrauchen. Wenn dieſe Ruinen alſo gleich nicht ſonderlich ſind, hat man ſie doch als einen Schatz in Abſicht der Geſchichte der Architektur anzuſehen, und ſie verdienen aufbehalten zu werden. Sie befinden ſich mit allen Theilen, die entdeckt werden konnten, in der königlichen Sammlung.

Hier

*) Nämlich die Jerboa, welche im Appendix abgebildet iſt.

**) Itin. Anton. p. 4.

Hier traf ich eine kleine griechiſche Junke an, die nach Lampedoſa einer kleinen Jnſel unweit Creta gehörte, Korn abgeladen hatte, und zum Abſegeln bereit lag. Zugleich erfuhr ich von den Arabern zu Ptolometa, daß die mächtige Horde Welied Ali, welche die ganze Gegend zwiſchen dieſem Orte und Alexandria einnimmt, unter ſich in Krieg verwickelt wäre, und die Karavane von Marocco, deren ich oben erwähnte, geplündert habe, daß die Pilgrimme meiſtens ums Leben gekommen, weil ſie in der Wüſte ohne Waſſer zerſtreut worden; daß in der benachbarten Stadt Derna, wo ich hin wollte, Hungersnoth herrſche, daß die Peſt ausgebrochen, und die obere und untere Stadt mit einander in Krieg verwickelt wären. Dieſem Heer übler Nachrichten konnte ich nicht widerſtehen: ich fand es nicht rathſam dagegen anzugehen; überdieſes war meines Wiſſens dort nichts, das dieſe Ausſetzung in Gefahr verdient hätte. Jch entſchloß mich alſo, von dieſer ungeſelligen Küſte zu fliehen, um wenigſtens dem Publikum die Kenntniſſe, die ich zu ſeinem Vortheil erworben, zu erhalten.

Jch gieng alſo an Bord des griechiſchen Schiffes, das, wie ſich nachgehends fand, in ſchlechten Umſtänden war, und zwar Seegel genug, aber keine Unze Ballaſt hatte. Eine Menge Menſchen, Männer, Weiber und Kinder, welche der Hungersnoth zu entgehen ſuchten, drängten ſich ohne mein Vorwiſſen mit hinein. Wir dachten die Ueberfahrt wäre kurz, das Schiff leicht, und der Patron, wie wir glaubten, mit dieſen Meeren bekannt. Das verhielt ſich aber alles anders, wie wir bald, aber zu ſpät erfuhren: denn er war nur mit dem Lande bekannt; zwar Eigenthümer des Schiffs, aber das war ſeine erſte Reiſe. Wir ſeegelten früh bey dem günſtigſten Wetter, das man ſich zur See nur gedenken kann, ab. Es war zu Anfang Septembers, und ein leichter, obgleich nicht ganz guter Wind, ſchien uns eine kurze angeneh-

angenehme Fahrt zu verſprechen. Es währte aber nicht lange, ſo ward der Wind ſtürmiſch und kalt, es erfolgte ein ſtarker Hagel, und es zogen ſich Wolken zu einem Gewitter zuſammen. Ich bemerkte, daß wir nicht weiter vom Lande abkamen, und hoffte, wenn das Wetter zu arg würde, den Kapitän zu überreden, in Bengazi einzulaufen, denn er entdeckte erſt jetzt, daß die Proviſion am Bord nicht für einen Tag hinreichte.

Gleichwol bekamen wir widrigen Wind, der Donner und Regen zu drohen ſchien. Das Schiff hatte groſſe lateiniſche Seegel, und kam vom Winde ab; kaum würde es dem Kap, am Eingange des Hafens von Bigazi, der ohnehin nicht viel taugt, vorbey gekommen ſeyn, als es auf einen verborgenen Felſen ſtieß, und feſt darauf zu ſitzen ſchien. Der Wind hatte in dieſem Augenblick zum Glück nachgelaſſen; aber das Schiff hatte kaum aufgeſtoßen, als ich auf meine eigene Lage bedacht zu ſeyn anfieng. Wir waren nicht weit von der Küſte, und die See gieng hoch. Zwey Böte lagen noch immer am Schiffe gebunden, und waren nicht aufs Verdeck gezogen. Mein irländiſcher Bedienter Cormack, war, ehe er aus ſpaniſchen Dienſten deſertirte, Matroſe am Bord des Monarchen geweſen. Er und der andre, welcher gleichfalls Matroſe geweſen, banden ſogleich das größte Boot los, und wir ſtiegen alle drey hin in. Viel andres Volk kam hinter drein, die wir nicht abhalten konnten, und es wäre auch grauſam geweſen, es den armen Leuten zu wehren, ſich deſſelben Mittels als wir, zur Erhaltung ihres Lebens zu bedienen. Es war unmöglich ſie abzuwehren, oder wir hätten ſie tod ſchlagen müſſen, und dieſes durften wir nicht, wenn wir auch gewollt, weil wir uns an einer mohriſchen Küſte befanden. Alles was wir thun konnten war, ſobald als möglich vom Schiffe abzukommen; und es wurden zwey Ruder zurecht gemacht, um damit an Land zu rudern. Ich hatte alles

ausgezo=

ausgezogen, bis auf eine kurze Weſte, leinene Hoſen und einen ſeidnen Gürtel um den Leib. In der Bruſttaſche der Weſte hatte ich einen Pinſel, eine kleine Brieftaſche und die Uhr. Zwey moriſche und zwey engliſche Bediente folgten mir nach, die übrigen waren klüger und blieben an Bord.

Kaum waren wir zwey Bootslängen vom Schiff, als eine Welle das Boot beynahe angefüllt hätte. Das Geheul der Verzweiflung der darinn befindlichen, zeigte ihren hülfloſen Zuſtand an, und daß ſie eine unvermeidliche Gefahr vor Augen fühlten. Ich ſahe daß unſer aller Schickſal durch die nächſte ins Boot rollende Welle entſchieden werden müßte, und weil ich befürchtete, einer der Unglücklichen mögte mich bey einem Beine oder Arme ergreifen und mich nieder ziehen, ſo rief ich meinen Bedienten auf Arabiſch und Engliſch zu, wir ſind verloren, wer ſchwimmen kann, folge mir nach, und ſprang in die Welle. Ob dieſe oder eine folgende das Boot angefüllt, weiß ich nicht, weil ich dem Winde folgte, um meine Entfernung ſo groß als möglich zu machen. Ich war ein ſtarker geübter Schwimmer, in den beſten Jahren, geſund und zu allen Strapazen abgehärtet. Dies konnte mir zwar alles in tiefem Waſſer helfen, war aber nicht hinlänglich, als ich die vom Lande zurückrollenden Wellen erreichte. Ich bekam durch die Bewegung der Welle vom Ufer her gegen die aus der See kommende einen heftigen Stoß auf die Bruſt, als wenn ich einen Schlag mit einem Aſte, oder dickem Stricke empfangen hätte. Dies warf mich auf den Rücken, machte, daß ich viel Waſſer einſchlucken mußte, und hätte mich beynahe erſtickt.

Ich vermied die nächſte Welle, indem ich mit dem Kopfe untertauchte und ſie über mich weggehen ließ, aber ich fand mich doch erſchöpft und athemlos. Gleichwol war das Land vor mir und nahe. Eine groſſe Welle

brachte mich weiter. Die Hoffnung mich zu retten ward immer ſtärker; ich bemühte mich nur durch keine Welle wieder zurück, in die gegen einander kämpfenden Wellen gebracht zu werden. Mein Muth war noch ſtark, allein es war doch wahrſcheinlich, daß er unterliegen würde, wenn ich wider Willen von jenen ſtreitenden Wellen, Stöſſe ins Geſicht und auf die Bruſt bekäme. Es ſchien nun nichts anders übrig als meine Bemühungen aufzugeben, und mich dem Schickſal zu überlaſſen. Ehe ich dieſes that, ließ ich mich unter das Waſſer nieder, um zu verſuchen, ob ich den Grund erreichen könnte; und fand Sand unter den Füßen, obgleich das Waſſer mir über den Mund gieng. Dieſer Verſuch flößte mir Kräfte für zehn Mann ein; ich nahm den Vortheil wahr, ließ mich bloß mit der ankommenden Welle forttreiben, und ſparte meine Kräfte gegen die zurückrollende, welches ich mir dadurch, daß ich mich auf den Grund niederließ, erleichterte. Zuletzt als ich den Sand mit den Händen und Knien fühlte, hielte ich mich mit den Nägeln feſt darin, widerſetzte mich dem Zurückreißen der Wellen muthig, und kroch, wenn die See zurückgewichen war, etliche Fuß weiter. Ich hatte alle meine Gedanken verloren; und nachdem ich ſo weit gekrochen war, daß mich die See nicht mehr erreichen konnte, fiel ich vermuthlich in Ohnmacht, denn von der Zeit wußte ich nichts von dem, was um mich herum vorgieng.

Inzwiſchen kamen die Araber, welche ſich nur zwey kleine Meilen von der Küſte aufhalten, Haufenweiſe, und plünderten das Schiff. Eines von den Booten war an die Küſte geworfen, und ſie hatten ebenfalls welche, die ihnen zugehörten. Eines war auch noch bey dem Wrack, welches nicht viel über dem Waſſer hervorragte. Alle Mannſchaft war nun an Land geſchafft, diejenigen ausgenommen, welche in dem Boot ums Leben gekommen waren. Ich ward aus meinem dem Tode ähnlichen

Zuſtande zuerſt durch einen Schlag von einer mit Eiſen beſchlagenen Lanze im Genick aufgeweckt. Es ſchmerzte heftig, aber es geſchah zufälliger Weiſe, und nicht mit der Spitze, denn meine kleine, zu Algier gemachte Weſte, die Binde und die Hoſen, alles nach türkiſcher Mode, waren Urſache, daß die Araber mich für einen Türken hielten. Nach verſchiedenen Schlägen, Stöſſen und Fluchen, zogen ſie mir meine wenigen Kleider aus, und ließen mich nackend liegen. Mit den übrigen machten ſie es eben ſo, giengen wieder in ihre Böte, um die Körper der Ertrunkenen aufzuſuchen.

Nach dieſer Züchtigung gieng ich, oder vielmehr kroch ich auf einige ſandige weiße Hügel, wo ich mich niederſetzte, und ſo viel möglich verſteckte. Es war warm, aber der heranrückende Abend mußte dem Anſchein nach kühler werden. Ich hatte viel zu befürchten, wenn ich mich den Zelten, wo die Weiber waren, näherte, weil ich nackend war: denn in dieſem Fall war es ſehr wahrſcheinlich, daß ich eine noch ärgere Baſtonnade als die erſte zu erwarten hatte. Ich konnte mich noch ſo wenig beſinnen, daß ich nicht daran dachte, ſie in ihrer eigenen Sprache anzureden; und erſt jetzt fiel es mir ein, aus der kauderwelſchen, einigermaßen türkiſchen Sprache, die der Araber äuſſerte, als er mich ſchlug und plünderte, zu ſchließen, daß er mich für einen Türken anſahe, und dieſem Umſtand hatte ich wahrſcheinlich die ſchlechte Begegnung zu danken.

Als ich hier ſo ſaß, kam ein alter Mann mit einigen jungen Arabern zu mir. Ich begrüßte ſie mit Salam Alicum! welches nur einer von den jungen erwiederte, aber mit einem Ton, als wenn er ſich über meine Unverſchämtheit verwunderte. Der Alte fragte mich darauf, ob ich ein Türke wäre, und was ich hier zu thun hätte. Ich erwiederte, ich wäre kein Türke, ſondern ein armer chriſtlicher Arzt, ein Derwiſch, der in

der

der Welt herumreiſe, um Gotteswillen Gutes zu thun, ich ſuchte dem Hunger zu entfliehen, und wäre im Begriff nach Griechenland zu gehen, und da mein Brod zu verdienen. Er fragte ferner, ob ich aus Creta wäre? ich ſagte nein, ſondern käme von Tunis, und wolle wieder dorthin, habe aber alles das Meinige bey dem Schiffbruche von jenem Schiffe verloren. Ich ſagte dieſes mit einem ſolchen verzweiflungsvollen Tone, daß der Araber nicht an der Wahrheit zweifeln konnte. Man hieng mir gleich einen zerlumpten ſchmutzigen Baracan um, und befahl mir in ein Zelt zu gehen, an deſſen einem Ecke ein langer Spieß durchgeſteckt ſtand, welches ein Zeichen der Souverainetät iſt.

Hier ſahe ich den Scheik der Horde, der mit dem Bey von Bengazi, und auch mit dem Scheik von Ptolometa in gutem Vernehmen ſtand. Nach vielen Fragen ließ er mir eine reichliche Abendmahlzeit auftragen, daran alle meine Bedienten Theil nahmen, denn keiner von ihnen war ums Leben gekommen. Sie fragten mich wegen ihrer Beſchwerden viel um Rath, daraus ich mich ſo gut als möglich zu ziehen ſuchte, weil ich den Verluſt aller meiner Arzneymittel vorſchützte. Ich hoffte dadurch einige zu bewegen, wenigſtens nach dem Sextanten zu ſuchen. Aber es war vergebens; nach einem Aufenthalt von zwey Tagen unter dieſer Horde, gab der Scheik uns alles Geraubte zurück, ſetzte uns auf Kameele, und gab uns einen Führer, der uns nach Bengazi brachte, wo wir den folgenden Tag Abends eintrafen. Von hier ſchickte ich Dankſagungskomplimente an den Scheik, nebſt einem Boten von dem Bey, mit der Bitte, doch alles mögliche zu verſuchen, um einige von meinen Futteralen aufzufiſchen, wofür ich ihm eine anſehnliche Belohnung verſprach. Ich erhielt Verſprechungen und Dankſagungen, hörte aber nie wieder etwas von meinen Inſtrumenten. Alles was ich wieder erhielt, beſtand in einer

ſilbernen

ſilbernen Uhr von Ellicot, daraus das Räderwerk genommen und zerbrochen war, einigen Pinſeln und einer kleinen Pappe mit Riſſen von Ptolometa; meine Brieftaſche ward auch gefunden, aber mein Pinſel in einem gemeinen ſilbernen Futteral, und zugleich alle in der Barbarey angeſtellte aſtronomiſche Beobachtungen waren verloren. Ich büßte hier einen Sextanten, ein Parallaxinſtrument, ein reflectirendes Teleſkop, ein achromatiſches Fernrohr, viele Zeichnungen, und eine Kopie von des *de la Caille* Ephemeriden bis zum Jahr 1775. ein, die ich um ſo mehr bedauerte, weil der Rand voller Noten war; ferner eine kleine Camera obſcura, verſchiedne Flinten, Piſtolen, und einen Musketon.

Zu Bengazi fand ich eine kleine franzöſiſche Sloop, deren Patron während meiner Conſulſchaft oft zu Algier geweſen war. Er erinnerte ſich, daß ich ihm verſchiedne kleine Gefälligkeiten erwieſen hatte, und war dafür, wider die Gewohnheit dieſer Leute, ſehr dankbar. Er hatte eine Ladung Getreide hergebracht, und wollte nach dem Archipelagus oder Morea ſeegeln, um mehr zu hohlen. Dies war in Vergleich der Bedürfniſſe des Orts ſo gut wie gar nichts: und nur ein Zuſchuß für die Soldaten auf eine Zeitlang; es ſtarben noch täglich viel Menſchen beyderley Geſchlechts.

Der Hafen von Bengazi iſt ſehr fiſchreich, ſo daß meine Geſellſchaft eine groſſe Menge mit einem kleinen Netze fieng: wir angelten auch genug, um noch mehrere Perſonen davon zu unterhalten, als zu unſrer Geſellſchaft gehörten. Dazu ſchafften wir uns Eſſig, Pfeffer und Zwiebeln an. Brod hatten wir zwar nicht viel, aber durch unſern Fleiß erhielten wir uns doch frey vom Hunger. Wir ſuchten die unglücklichen Einwohner zu unterrichten, gaben ihnen Bindfaden, und einige ſchlechte Haacken: aber ſie ſtarben lieber Haufenweiſe, indem ſie

einzelne Getreidekörner aufſuchten, die entweder aus den aufgeſprungenen Säcken, oder durch Unachtſamkeit der Matroſen verloren gegangen, und hin und wieder am Ufer lagen, als eine Stunde nach der Fluth auf die ſchönſten Fiſche zu lauren, da ſie ſicher waren eine Menge zu fangen, bis es wieder hohes Waſſer ward.

Der Kapitän des kleinen Schiffs verlor keine Zeit. Er hatte ſein Geſchäffte mit Vortheil geendigt, und bot mir, ob er gleich noch eine Ladung holen wollte, mit vieler Offenherzigkeit, ſo viel Geld an, als ich brauchte. Wir ſeegelten mit gutem Winde, und nach vier bis fünf Tagen bey anhaltendem günſtigen Wetter erreichten wir Canea, einen ziemlich befeſtigten Ort, am Weſtende der Inſel Creta. Hier fiel ich in eine gefährliche Krankheit von dem Baden und der groſſen Anſtrengung in der See bey Ptolometa; ich war auch noch nicht von den Schlägen hergeſtellt, deren Merkmale ich lange hernach trug.

Von Canea ſeegelte ich nach Rhodus, wo ich meine Bücher fand, und von da nach Caſtelroſſo, an der Küſte von Caramania. Hier erhielt ich glaubliche Nachrichten von prächtigen Ruinen antiker Gebäude, die unweit des gegenüber liegenden feſten Landes befindlich ſeyn ſollten. Caramania iſt ein noch nicht unterſuchtes Stück von Kleinaſien. Da meine Krankheit aber zunahm, konnte ich weder dieſen Plan ausführen, noch Maßregeln zu meiner Sicherheit nehmen; ſondern mußte dieſe Entdeckung einem glücklichern Reiſenden überlaſſen.

Herr Peyſſonel, franzöſiſcher Conſul zu Smyrna, ein Mann, der ſich ſowohl durch ſeine liebenswürdigen Sitten, als den feinen Geſchmack an Litteratur, wovon er ſchöne Beweiſe gegeben, auszeichnet, verſahe mich mit Briefen für dieſen Theil von Caramania, welche mir ohnſtreitig weſentliche Dienſte geleiſtet haben würden. Meine Verbindlichkeit für dieſe Art von

Aufmerkſamkeit ward dadurch noch vermehrt, daß ich Herrn Peyſſonel nie geſehen hatte: und es thut mir leid, daß ich nach meiner Zurückkunft in England, keine Gelegenheit gehabt, ihm meine Erkenntlichkeit zu bezeigen.

Von Caſtelroſſo ſetzte ich, ohne daß etwas merkwürdiges vorfiel, die Reiſe nach Cypern fort, wo ich mich nur einen halben Tag aufhielt. Bey meiner Ankunft in Sidon, ward ich von Herrn Clerambaut, Schwager des Herrn Peyſſonel, einem Mann, der keinem an Höflichkeit und geſelligen Eigenſchaften etwas nachgiebt, ſehr höflich aufgenommen. Ich pflog einige Zeit mit ihm und einer fleißigen, gut unterrichteten und wohlhabenden Nation Umgang; meine Geſundheit war noch ſchwach, aber ich machte doch kleine Excurſionen von Zeit zu Zeit in das feſte Land von Syrien nach den Gegenden des Libanon und Antilibanon. Da ich ſie aber ohne Inſtrumente anſtellte, und beynahe eben den Weg als andere Reiſende nahm, welche dieſe Länder beſchrieben haben, ſo überlaſſe ich ihnen ſolches, um meine ohnehin ſchon lange Einleitung nicht noch mehr zu verlängern.

Zu Canea ſchrieb ich über Frankreich, und zu Rhodus über Smyrna an verſchiedne meiner Freunde in London und Frankreich, meldete ihnen meine unglückliche Lage, und erſuchte ſie, mir einen beweglichen Quadranten, oder einen Sextanten, ohngefähr von zwey Fuß im *Radius* zu ſchicken, einen Zeithälter *(time-keeper)* eine Secundenuhr mit einem Aufhalter *(ſtop-watch)* ein Spiegelteleſcop, ein achromatiſches Dollondſches Fernrohr, das an Güte den gewöhnlichen dreyſchuhigen ſo nahe als möglich käme, nebſt einigen andern Artikeln zu ſchicken, die ich brauchte.

Ich erhielt beynahe zu gleicher Zeit von Paris und London faſt einerley Antwort, nämlich daß alle Künſtler beſchäfftigt wären, für däniſche, ſchwediſche und andre ausländiſche Aſtronomen Inſtrumente zu liefern: alle

fertigen

fertigen wären aufgekauft, und wenn man nicht eine lange nicht zu beſtimmende Zeit warten wollte, wäre nichts zu haben, worauf man ſich verlaſſen könnte. Zugleich vernahm ich mit groſſem Verdruß, daß keine Nachrichten von mir aus Afrika eingelaufen wären, ausgenommen einige unbedeutende, aber abſichtlich von jemand geſchriebne Briefe, den ich nicht nennen mag, theils weil er tod iſt, theils aus Achtung für ſeine würdige Familie.

In dieſem Briefe ward gemeldet, ich wäre mit einer Ruſſiſchen Karavane durch Curdiſtan gegangen, um den Durchgang der Venus an einem Orte, wo er nicht ſichtbar wäre, zu beobachten; daß ich von da nach China zu reiſen, und über Oſtindien wieder zurück zu kommen gedächte. Eine Erdichtung, die einige eben ſo ſchlechte Menſchen als er, mit Fleiß damals ausbreiteten, und welche andre, die mehr ſchwach als ſchlecht waren, bis auf den heutigen Tag geglaubt haben.

Dies brachte mich gewaltig auf. Ich ſahe mich zum Dank, für eine ſo vollſtändige, bereits gemachte Reiſe ſo ſchlecht behandelt, und hielt es unter meiner Würde, die beſten Jahre meines Lebens täglichen Mühſeligkeiten und Gefahren aufzuopfern, da es auf meine Landsleute einen ſo ſchwachen und ihnen höchſt unanſtändigen Eindruck machte. Nur ein Umſtand bewog mich, nicht zu Hauſe zu reiſen, nämlich mein dem König gethanes Verſprechen zu erfüllen, und die Ruinen von Afrika, die bereits für Gefahr geſichert waren, mit denen von Palmyra zu vermehren.

Während meines Unwillens gab ich alle Gedanken, die Quellen des Nils zu entdecken auf, und verlangte weder einen Quadranten, noch ein Teleſkop, noch einen Zeithalter. Ich hatte Pinſel und Papier, und zum Glücke war meine groſſe Camera obſcura, die dem Schiffbruch zu Ptolometa entgieng, aus Smyrna angekommen und ſtand vor mir. Ich fieng mit meinem gewöhnlichen

Eifer und Sorgfalt an, auf Mittel zu denken, wie es ſich am beſten und ſicherſten thun ließe, die berühmte Reiſe nach Palmyra zu wiederhohlen. Ich fand daß es nöthig wäre, mich der Gegend, wo ich thätig ſeyn wollte, zu nähern. Der engliſche Conſul zu Tripoli in Syrien, Abbot, und hernach ſein Nachfolger Vernon luden mich höflich ein, meinen Wohnplatz dort aufzuſchlagen. Von Tripoli wird ein Handel mit Sode nach den Salzſümpfen bey Palmyra getrieben. Der Scheik von Cariateen, einer an der Grenze der Wüſte belegenen Stadt, hat mit dem Baſſa von Tripoli einen Contrakt, wegen einer gewiſſen Quantität der ſalzigen Seepflanzen, zum Gebrauch der Seifenſiedereyen. Ich verlor keine Zeit, mit dieſem Manne Freundſchaft zu ſtiften, aber er verdankte ſie mir mit nichts, als daß er mich dreiſt in würkliche Gefahr brachte, wo er wußte daß er nicht Gewicht genug hatte, mir nur einen Augenblick Schutz zu verſchaffen.

Ein paar faſt gleich mächtige Horden leben in den Wüſten ringsum Palmyra, die eine heißt Annecy, und iſt wegen des Stammes der ſchönſten Pferde in der Welt berühmt; die andre Movalli, beſteht aus beſſern Soldaten, iſt aber ſchwächer und hat bey weitem keine ſo vortreffliche Pferde. Die Annecy beſitzen das Land gegen Südweſten, am Rücken des Libanon, von Bozra bis Hawran hinab, und ſüdwärts bis an die Grenzen vom ſteinigten Arabien und des Bergs Horeb. Die Movalli bewohnen die Ebnen oſtwärts von Damaſcus bis an den Euphrat, und vorwärts bis nahe an Aleppo.

Beyde Horden hatten weder Krieg noch Frieden mit einander, waren aber doch keine guten Freunde, welches die ſchlimmſte Lage für Fremde iſt, wenn ſie mit der einen Parthey etwas zu thun haben. Ich erfuhr dieſes als eine Gewißheit von einem Freunde zu Haſſia, wo ſich ein Scheik aufhielt, dem ich durch Briefe als ein

Freund des Baſſa von Damaſkus empfohlen war. Dieſer Mann behauptet ſeinen Einfluß nicht durch eine zahlreiche Macht, ſondern dadurch, daß er immer eine Frau heyrathet, die mit einer oder beyden von dieſen Horden verwandt iſt. Sie ſtehen ihm deswegen in Sicherung ſeines Weges bey, und er ſorgt vornehmlich für den, welchen die Couriers von Conſtantinopel nach Egypten paſſiren, und der beyden Horden zugehört. Sie lebten damals in einiger Entfernung von einander, und plünderten in ſtreiſenden Parteyen ringsum Palmyra, indem ſie ihr Recht zur Weide immer an ſolchen Stellen behaupteten, die damals gerade keine von beyden beſetzt hielte. Dies ſind glaube ich diejenigen, welche die engliſchen Schriftſteller wilde Araber nennen, ſonſt wüßte ich nicht daß eine Horde wilder als die andre wäre, denn ſie ſind alle roh genug. So viel iſt gewiß, daß die jungen Araber, daraus die fliegenden Partheyen beſtehen, würklich ſehr wild ſind, ſo lange ſie ſich von ihrem Lager und ihrer Regierung entfernt aufhalten; und ein Fremder der ihnen unvermuthet in die Hände fällt, und mit dem Leben davon kömmt, kann ſich für einen glücklichen Reiſenden halten.

Auf dem Rückwege von Haſſia gedachte ich ſüdwärts nach Balbec zu gehen, aber es ward damals von Emir Youſef einem Fürſten der Druſen, einem heydniſchen Volke auf dem Berge Libanon belagert. Deswegen kehrte ich nach Tripoli in Syrien zurück, und reißte einige Zeit darauf nach Aleppo, und nahm den Weg nordwärts längſt der Ebne von Jeune, zwiſchen dem Libanon und der See. Ich beſuchte das ehemalige Byblus, und badete mit Vergnügen im Fluſſe Adonis. Dies ſind alles Gegenden, die bey den alten Klaſſikern vorkommen. Ich ſahe verſchiedene anſehnliche, aber durchgängig ſehr verſtümmelte Ruinen griechiſcher Architektur. Sie ſind bereits durch Drummond bekannt gemacht,

ich ließ ſie alſo liegen, weil ich mich nicht gern in andrer Arbeit menge.

Ich paſſirte Latikea, vormals *Laodicea ad mare*, kam nach Antiochien und darauf nach Aleppo. Das hitzige Fieber, welches ich mir durch das kalte Baden zu Bengazi zugezogen hatte, kam mit groſſer Heftigkeit wieder, nachdem ich eine Nacht in den Maulbeergärten hinter Sidon mein Lager aufgeſchlagen hatte. Verſchiedenemal hatte ich nur leichte Anfälle, aber nach der Ankunft zu Aleppo wurden ſie ungewöhnlich ſtark; wo ich noch eben zu rechter Zeit das Haus des Herrn Belville, eines franzöſiſchen Kaufmanns, an den ich Creditbriefe hatte, erreichte. Nie fand ich eine ſo glückliche Adreſſe, und einen mit meiner Denkungsart ſo einſtimmigen Mann. Dazu kam gleich Doctor Ruſſel, Arzt bey der hieſigen engliſchen Faktorey. Ohne die aufmerkſame Freundſchaft des einen, und die Geſchicklichkeit des andern, wären vermuthlich meine Reiſen in Aleppo zu Ende geweſen. Ich erholte mich langſam. Durch ihre Erzählungen ward ich ein Gegenſtand allgemeiner Theilnehmung, und nie brachte ich meine Zeit angenehmer zu als bey den hieſigen Kaufleuten und bey dem franzöſiſchen Conſul Thomas. Doctor Ruſſel verſahe mich mit dem was mir fehlte, nämlich einigen Büchern und vielem medicinischen Unterricht. Niemand kannte die in den Morgenländern herrſchenden Krankheiten ſo gut; und vielleicht war die Geneſung von dem Fieber zu Aleppo nicht das einzigemal, daß ich ihm mein Leben zu verdanken habe.

Nachdem ich meine Geſundheit wieder erlangt hatte, war mein erſter Gedanke die Reiſe nach Palmyra. Die Movalli campirten damals nicht weit von Aleppo. Ich fand ohne viel Schwürigkeiten Gelegenheit dem Scheik Mahomet Kerſan meine Abſicht zu erkennen zu geben, und mich ſeines Beyſtandes zu verſichern, aber ich erfuhr

von ihm auf eine Art, daß ich nicht daran zweifeln konnte, der Weg von Norden nach Palmyra hinunter wäre langweilig, beſchwerlich, ungewiß und koſtbar, er wünſche nicht daß ich ihn damals wählen mögte. Es iſt bey ſolchen Umſtänden vergebens auf nähere Nachrichten zu dringen. Ein arabiſcher Führer, der mit Vorſicht verfährt, meynt es ſicherlich gut mit einem. Er verſprach mir, er wolle einen Freund in dem Hauſe eines Arabers in Hamath *) auf dem halben Wege nach Palmyra zurücklaſſen; wenn ich nun nach etwas mehr als einem Monate dahin käme, und fände den Araber dort, ſo könnte ich mich dreiſt auf ihn verlaſſen, und er würde mich ſicher nach Palmyra bringen.

Ich kehrte wieder nach Tripoli zurück, und begab mich zur beſtimmten Zeit auf den Weg nach Hamath, fand meinen Führer, und gieng nach Haſſia. Auf der Rückreiſe von Aleppo war ich den untern Weg über Antiochia nicht wieder paſſirt. Der Fluß, welcher durch die Ebnen läuft, wo ſie ihren beſten Tabak bauen, iſt der Orontes. Er war ſo von Regen in den Gebürgen angelaufen, daß man den Furth nicht mehr ſahe. Ich hielt bey zwey elenden Hütten an, darinn ſchlechtes Volk von den Turcomannen wohnte; ich bat den Bewohner der einen, mir den Furth zu zeigen, wozu er auch gleich bereitwillig war. Einige Ellen ritte ich auf unebenem aber feſtem Grunde. Der Strom vor mir war ſo ſtark, daß ich mehr als einmal wieder umzukehren dachte: weil ich aber nichts befürchtete, ritt ich weiter, als ich auf einmal mit dem Pferde tief in den Fluß ſtürzte.

Ich hatte ein gezogenes Rohr über der Schulter hangen, mit einem Gewehrgehenke von Büffelleder und einem Ringe. So lang ich dieſes behielt, war es mir an Händen und Beinen hinderlich, ſo daß ich nicht ſchwim-

*) Die nordliche Grenze des heiligen Landes.

ſchwimmen konnte, ſondern unterſinken mußte. Zum Glück gab der Ring nach, und die Flinte fiel auf den Grund: ſie ward bey trocknem Wetter auf Befehl des Baſſa, und Verlangen der franzöſiſchen Kaufleute aufgehoben, die ſie als eine Reliquie bewahrten. Ich und mein Pferd ſchwammen jedes allein ans Ufer. Nicht weit davon war ein Caphar,*) als ich dahin kam, um mich zu trocknen, ſagte mir der hier befindliche Aufſeher: an dem Orte wo ich durchgeritten, wären die Uberbleibſel einer längſt weggeriſſenen Brücke; zuerſt wäre ich auf der einen Ecke geweſen, und hernach in die Oeffnung, wo der erſte Bogen geſtanden, gefallen; die Leute, die mich irre geführt, wären gottloſes Räubergeſindel, ich könne in manchen Betrachtungen Gott danken, daß ich ihnen ſo entgangen, und nun auf der andern Seite wäre. Ich bewog ihn darauf, meinem Bedienten den rechten Weg zu zeigen.

Von Haſſia reißten wir mit unſerm Führer nach Cariateen, wo eine ſehr ſtarke Quelle von ſchönem Waſſer iſt, daraus ein groſſer Teich entſteht. Hier fanden wir zu unſerm groſſen Erſtaunen zwey tauſend Mann von der Horde Annecy gelagert, die ſich mit unſerm alten Freunde Haſſan, dem mit Sode handelnden Kaufmanne zankten. Dies gieng uns nichts an. Es ſchien auch, daß der Zank zwiſchen den Mowally und Annecy beygelegt wäre, weil uns ein alter Mann von jeder Horde nach Palmyra begleitete. Die Horden gaben uns Kameele, um deſto bequemer zu reiſen; ſo daß wir die Wüſte zwiſchen Cariateen, und Palmyra in einem Tage und zwey Nächten, ohne zu ſchlafen, paſſirten.

*) Caphar iſt ein Poſten, wo Mannſchaft gehalten wird, welche von allen Vorbeypaſſirenden eine Abgabe für die Bewachung und Sicherheit des Weges fordern.

Kurz vorher, ehe wir die Ruinen zu Geſicht bekamen, mußten wir einen Hügel von einem weißen groben Sandſtein hinan, der mit ſchmalen Krümmungen, wie ein enger Paß fortläuft. Sobald wir den Gipfel erreichten, ſtellte ſich uns der erſtaunlichſte Anblick, den ſterbliche Augen nur ſehen können, dar. Die ganze weite Ebene zu unſern Füſſen, ſchien ſo dick mit prächtigen Gebäuden beſetzt, als wenn ſie an einander ſtießen, alle von ſchönen Verhältniſſen, angenehmen Formen, und von weißen Steinen, die in der Entfernung dem Marmor ähnlich ſahen. Am Ende ſtand der Pallaſt der Sonne; ein Gebäude, das würdig iſt eine ſo prächtige Scene zu ſchließen.

Für zwey Perſonen war es unmöglich, an Abzeichnung der Verzierungen, oder an das Abmeſſen zu denken, und es ſchien auch um ſo weniger nöthig zu ſeyn, da Herr Wood dieſes Geſchäffte bereits unternommen hatte. Meine Abſicht war nicht, von Palmyra etwas herauszugeben, zumal da es gegen meinen erſten Grundſatz, mich in keine Arbeit eines andern zu mengen, ſtritt; und da ich mir dieſes zum Geſetz gegen Fremde machte, ſo verbanden mich Vernunft und Dankbarkeit, dieſelbe Achtung für die Arbeit meines Freundes des Herrn Wood zu hegen.

Ich theilte Palmyra in ſechs Proſpekte, und nahm jeden von einer Ecke mit einem Gebäude oder einer Säulengruppe, die es vorzüglich verdiente, auf dem Vorgrunde. Die Säulen ſtehen alle bis auf ihre Baſen frey, weil die Stadt auf einen harten feſten Grund gebauet iſt. Die Proſpekte ſind insgeſammt auf groſſem Papier: auf einigen ſind die Säulen einen Fuß lang: die Figuren im Vorgrunde des Sonnentempels ſind zum Theil beynahe vier Zoll.

Vor der Abreiſe von Palmyra beobachtete ich die Breite mit einem Hadleyiſchen Quadranten. Das Inſtru-

Inſtrument hatte ſich vermuthlich durch den Transport gebogen, weil der Zeiger gedrånge und ruckweiſe gieng, deswegen gebe ich die Beobachtung auch nicht für genau aus: doch nahm ich die Breite ſo richtig als möglich, und hoffe daß für ſolche 33°. 58′. der Wahrheit näher als irgend eine andre kommt. Da nun die Entfernung des Orts 160. Meilen in gerader Linie beträgt, und das merkwürdige Vorgebürge Theoproſopon, an der Küſte von Syrien zwiſchen Byblus und Tripoli faſt gerade gegen Weſten, oder unter einer Parallel mit Palmyra liegt; ſo halte ich dafür, daß die Länge der Stadt ohngefähr 37°. 9′. Minuten von der Sternwarte zu Greenwich beträgt.

Von Palmyra nahm ich den Weg nach Balbec, welches ohngefähr 130. Meilen davon liegt, und langte an eben dem Tage an, da Emir Youſef die Stadt erobert, und die Regierung eingerichtet hatte, und nun wieder zu Hauſe marſchierte. Keinen glücklichern Zeitpunkt konnte ich mir wünſchen, denn als Emirs Freund, erhielt ich Erlaubniß zu thun was ich wollte, und dazu kam noch der Vortheil von Emirs Abweſenheit, ſo daß ich ihm nicht aufwarten durfte, und auch nicht mit unverſchämten Fragen gequält ward.

Balbec hat eine angenehme Lage in einer Ebne weſtwärts vom Antilibanon, reichlichen Vorrath an Waſſer, und eine Menge von Gärten. Es liegt ohngefähr 50. Meilen von Haſſia, und 30. von der nächſten Seeküſte, welches die alte Lage von Byblus iſt. Das Innere des groſſen Tempels zu Balbec, den man der Sonne gewidmet geweſen zu ſeyn glaubt, überwiegt alles was man zu Palmyra antrifft, ja alle Bildhauerabeit, die ich jemals in Stein geſehen habe. Dieſe Proſpekte von Palmyra und Balbec ſind ſämmtlich jetzt in des Königs Sammlung, und in ihrer Art das prächtigſte Geſchenk, das jemals ein Unterthan ſeinem Könige gemacht hat.

Indem ich aus bloßer Neubegierde bey Tyrus vorbey paſſirte, ward ich von der traurigen Prophezeyhung überzeugt: *) daß Tyrus die Königin der Städte ein Fels werden ſolite, darauf die Fiſcher ihre Netze trocknen würden. Ein paar armſelige Fiſcher mit elenden Netzen hatten eben ihre Arbeit mit ſchlechtem Erfolg geendiget. Ich überredete ſie, mit dem Verſprechen ihre Netze zu bezahlen, ſolche an den Orten auszuwerfen, wo ihrer Ausſage nach Schaalthiere gefangen werden könnten, in Hofnung, ſie mögten vielleicht eine von den berühmten Purpurſchnecken heraufbringen. Es gelang nicht, aber hierin war ich vielleicht eben ſo glücklich, als es die alten Fiſcher jemals geweſen ſind. Die Purpurſchnecke zu Tyrus ſcheint nur ein Vorgeben geweſen zu ſeyn, um ihre Kenntniß von der Cochenille zu verbergen; denn wenn ihre Fiſcherey bloß von der Purpurſchnecke abgehangen hätte, ſo würden ſie doch, wenn auch ganz Tyrus gefiſcht hätte, nicht zwanzig Ellen im Jahr gefärbt haben. Sehr ermüdet, aber auch auſſerordentlich zufrieden, kam ich vollkommen geſund und aufgeräumt, in dem freundſchaftlichen Hauſe des Herrn Clerambaut zu Sidon an.

Hier fand ich Briefe aus Europa, die ganz anders klangen als die letzten. Mein Freund Ruſſel zu London meldete, er habe mir ein vortreffliches Spiegelteleſkop von zwey Fuß Brennweite geſchickt, welches durch ein Getriebe mit einer bezahnten Stange bewegt wird, das letzte welches Short jemals gemacht, ein vortreffliches Inſtrument. Ferner ein achromatiſches dollondſches Teleſkop, an Güte beynahe einem Spiegelteleſkop von drey Fuß gleich, mit einem Geſtelle von zuſammengeſchraubten Stäben. Es ſcheint man könne dies Inſtrument durch Abkürzung der drey Hauptfüße verbeſſern. Wären ſie um ſechs Zoll kürzer, ſo würde die kleine Bewegung, wenn

*) Ezech. Cap. 26. v. 5.

wenn man es in freyer Luft gebraucht, dadurch unbeſchadet des Inſtruments verhindert werden. Vielleicht findet ſich dieſer Fehler nicht bey allen Teleſkopen dieſer Art. Uebrigens iſt es ein artiges Inſtrument, nimmt für ſeine Gröſſe wenig Raum ein, und läßt ſich gut handhaben.

Mit dieſen beyden Inſtrumenten habe ich die ganze Reiſe gemacht, und jetzt ſtehen ſie in meiner Bibliothek im beſten Zuſtande, welches um ſo mehr zu verwundern iſt, weil zufolge der Nachrichten von den meiſten Reiſenden, metallene Spiegel innerhalb der Wendezircul, ſo ſehr dem Roſte und Flecken unterworfen ſind, daß ſie nach wenigen Obſervationen, im Zenith oder nahe dabey unbrauchbar werden. Die Furcht dafür, und für die Zerbrechlichkeit der Gläſer bey achromatiſchen Teleſkopen, veranlaßten mir viele Unkoſten, aber die Erfahrung lehrte mich, daß bey einiger Sorgfalt ein Reflectirſpiegel für eine ſehr lange Reiſe hinlänglich iſt.

Von Paris bekam ich einen Zeithalter, und eine Secundenuhr, mit einer Vorrichtung zum Aufhalten, von Lepaute gemacht; theurer als die von Ellicot, gleichen aber ſeiner Arbeit in nichts als im Preiſe. Die Uhr war ſauber gearbeitet und in der Taſche zu tragen, nach ſinnreichen einfachen Grundſätzen gemacht, aber in der Ausführung verſchiedner Theile ſo vernachläßigt, und ungleich gearbeitet, daß man nur wenig Kenntniſſe zu haben gebraucht, um die Urſachen der Unrichtigkeit einzuſehen. Das Inſtruments ſteht bey mir ſo wie ich es bekommen: ich habe es wenig brauchen können, und andern würde es eben ſo gehen. Es koſtet zehnmal mehr als es ſollte, ich mag es betrachten von welcher Seite ich will.

Dieſe Briefe ließen mich insgeſammt in der Verlegenheit einen Quadranten zu bekommen, und befriedigten mich folglich ſchlecht, beſtärkten mich aber doch gewiſſermaßen in dem Entſchluß von Sidon nach Egypten zu gehen. Nachdem ich den größten Theil guter

Architektur in allen Graden der Vollkommenheit, bis zu ihrer Abnahme in der Welt geſehen hatte, wünſchte ich ſie nun auch in ihrem Urſprunge aufzuſuchen, und dazu war eine Reiſe nach Egypten nöthig.

Norden, Pococke und verſchiedene andere hatten ſinnreiche Nachrichten von der egyptiſchen Architektur überhaupt, von der Anlage und Gröſſe ihrer Tempel, von ihren koſtbaren Materialien, ihren Hieroglyphen, und den verſchiedenen Arten derſelben; von ihrer Vergoldung, und Malerey, und dem Zuſtande, worinn ſich alles bis auf den heutigen Tag befindet, geliefert. Ich glaubte aber, es wäre in Anſehung der älteſten Verhältniſſe ihrer Säulen, und der Anlagen ihrer Grundriſſe noch manches zu unterſuchen übrig. Dendera (das alte *Tentyra,*) ſchien mir ihren Nachrichten zufolge ein weites Feld dazu dar zu bieten.

Ich hatte bereits eine groſſe Menge von Beobachtungen über die Fortſchritte der griechiſchen und römiſchen Architektur in verſchiednen Zeitaltern geſammlet, die nicht aus Büchern entlehnt, oder ſyſtematiſch geordnet, ſondern von den Muſtern ſelbſt genommen und von mir gemeſſen waren. Ich hegte längſt die Meynung, und ward darinn immer mehr beſtärkt, daß die alten Architekten nicht viel dabey gewönnen, wenn man ſeinen Geſchmack an alter Architektur, blos nach den in Italien befindlichen Muſtern bildete. Was von den erſten Verhältniſſen ihrer Grund- und Aufriſſe zu lernen wäre, ſchien mir in Egypten unberührt geblieben zu ſeyn. Wenn ich dieſe betrachtet haben würde, dachte ich mein Leben auf meinem Gute in Ruhe zu beſchließen, da ich Vorräthe genug zu einem nützlichen Zeitvertreib im Alter eingeſammlet hatte. Ich hoffe, dieſe ſollen jedoch nicht verloren ſeyn, wenn ich ferner Aufmunterungen nach dem Verhältniß bekomme, wie meine Bemühungen ſie bereits erhalten.

Damals empfieng ich einen ſehr unerwarteten Brief von Alexandria, welcher dieſen Entſchlüſſen wenigſtens einen Stoß gab, wenn er ſie nicht gänzlich abänderte. Der Graf Buffon, Herr Guys aus Marſeille, und andre in der gelehrten Welt bekannte Männer, hatten es gewagt dem Miniſter, und durch ihn dem Könige Ludwig XV. vorzuſtellen, wie ſehr es doch zu beklagen wäre, da ſich ein Mann gefunden, dem es wahrſcheinlicher Weiſe gelingen würde, den ewigen Vorwurf ſo vieler Reiſenden und Geographen, nämlich die Entdeckung der Quellen des Nils zu überwinden; und daß dieſes Mannes viel verſprechende Bemühungen durch einen widrigen Zufall, zu einem ſehr unglücklichen Zeitpunkte ins Stecken gerathen ſollten. Der König, welcher ſich durch ſein gutes Herz, wohlthätige Geſinnungen, und Trieb zur Beförderung der Wiſſenſchaften auszeichnete, gab Befehl daß ein beweglicher Quadrant aus ſeiner Militärakademie zu Marſeille, als dem nächſten und bequemſten Hafen eingeſchifft, und an mich nach Alexandrien geſchickt werden ſollte.

Zugleich erhielt ich Briefe von Herrn Ruſſel, mit der Nachricht, daß die Hitze der Aſtronomen abgenommen hätte, die genaue Gröſſe der Sonnenparallaxe durch Beobachtung des Durchgangs der Venus zu erfahren, weil ſie befürchteten, daß die Fehler der Beobachter wahrſcheinlicher Weiſe gröſſer ſeyn würden als die Gröſſe der geſuchten Aequation; daß ſie jetzt die Reiſe nach Abyſſinien eifriger wünſchten, als den Verſuch eine Kleinigkeit feſtzuſetzen, wozu die Genauigkeit unſrer Inſtrumente, wie man jetzt anfieng zu denken, nicht hinlänglich wäre. Ein Brief von meinem Correſpondenten in Alexandria gab mir zugleich Nachricht, daß der Quadrant, und alle andre Inſtrumente dort angelangt wären.

Eine Folge von dieſem allen war die Reiſe ſelbſt, welche dieſes Werk zum Gegenſtande hat. Ich freue

mich, durch Mittheilung der vorläufigen Umſtände, alles was ich thun konnte, gethan zu haben, um den größten Theil vernünftiger Zweifel und Schwürigkeiten, die den Leſer vielleicht ſtutzig machen, oder bey Durchleſung der Beſchreibung ein ſchiefes Urtheil veranlaſſen könnten, zu heben. Und darin bin ich hoffentlich nicht ganz unglücklich geweſen.

Es iſt noch ein Theil meines Verſprechens zu erfüllen übrig; nämlich von der Verzögerung der Herausgabe meines Werks Rechenſchaft zu geben. Wer die weiten, ſchrecklichen Wege und Wüſteneyen, wodurch alle Briefe paſſiren mußten, die damals in Abyſſinien wüthenden innerlichen Kriege, die Räubereyen und Gewaltthätigkeiten, welche von der völligen Anarchie zu meiner Zeit unzertrennlich ſind, erwäget, der wird ſich nicht wundern, daß in ſo manchen Jahren gar keine Nachrichten, eine einzige ausgenommen, von mir in Europa einlieſen. Ein Brief mit einem Schein über eine von einem Griechen zu Gondor geborgte Summe fand den Weg nach Cairo, alle übrigen giengen verloren. Meine Freunde in England hielten mich für tod; und weil mein Tod mit ſchwer zu beweiſenden Umſtänden verknüpft ſeyn mußte, ſo ward mein Vermögen eine hereditas jacens, ohne Eigenthümer, die denen gemeinſchaftlich überlaſſen war, deren Recht ſich nicht weiter als auf den dermaligen Beſitz auf eine Zeitlang erſtreckte.

Eine Menge Proceſſe waren bey meiner Zurückkunft die unvermeidliche Folge davon. Der eine ward mit vielen Koſten und Eigenſinn zehn Jahre lang von einer reichen Geſellſchaft fortgeführt, und endlich im Oberhauſe in wenig Stunden durch die Einſichten eines edlen Lords, der die erſte Rechtsſtelle bekleidet, entſchieden. Das Urtheil war ſo weiſe abgefaßt, daß gegenſeitiges Zutrauen, Einigkeit und gute Nachbarſchaft ſeit der Zeit die Folge davon geweſen ſind.

Andre Proceſſe ſind unglücklicher Weiſe noch nicht zu dem Grade der Reife gediehen, um geendigt zu werden. Geduld und Fleiß werden ſie hoffentlich mit der Zeit ſo weit bringen. Wenigſtens wird man dem Urthel keine Uebereilung beymeſſen können, da die Klage über dreißig Jahre anhängig iſt.

Zu dieſen unangenehmen und Zeit koſtenden Abhaltungen, kamen noch andre weit unglücklichere. Das unbarmherzige Fieber, das ich mir in Bengazi zugezogen, war ſo eingewurzelt, daß es länger als ſechszehn Jahre zuweilen wieder kam, und allen angewandten Hülfsmitteln hartnäckig widerſtand. Weit ſchlimmer war der Umſtand, daß ein abzehrendes Uebel, das Leben einer mir am nächſten gehenden Perſon ſehr ernſtlich bedrohete. Die Pflicht erforderte es, beſtändig für ſie zu ſorgen, und nachdem ich neun Jahre lang für ſie in immerwährender Unruhe gelebt hatte, brachte die Krankheit ſie in frühem Alter unter die Erde.*)

Liebe zur Einſamkeit iſt allezeit die Folge von Betrübniß, dieſe treibt aber auch zugleich ein Gemüth, das Kenntniſſe beſitzt, zum Studieren. Meine Freunde griffen mich auf der zugänglichſten Seite an, wenn das Gemüth ſchwach iſt, nämlich von der Seite der Eitelkeit. Sie ſtellten mir vor, es wäre unedel, mich nach ſo viel überſtandnen Gefahren und Schwürigkeiten, durch einen unglücklichen Zufall, dem alle Menſchen unterworfen wären, beſiegen zu laſſen, welches an ſich ſchon der Vernunft nicht gemäß, und in Anſehung der Folgen ohne allen Nutzen wäre, und der Erwartung gar nicht entſpräche, die ich vorher von meinem feſten unerſchrocknen Charakter gegeben hätte. Der dringendſte unter allen war ein Mann, welcher in der gelehrten Welt bekannt iſt, und darinn einen faſt eben ſo ausgezeichneten Platz behauptet, als den, wozu ſeine Tugenden ihn im bürgerlichen Leben berech-

*) Madame Bruce, ſtarb im Jahr 1784.

berechtigen. Ich meyne Herrn Daines Barrington, mit dem ich ſeit den Schuljahren eine ununterbrochene Freundſchaft unterhalten habe. Seinen Zureden, Beyſtande, Schutz und Freundſchaft hat die Welt die Bekanntmachung dieſes Werks, wenn ſolches anders einige Verdienſte hat, zu verdanken.

Es iſt nicht viel Zeit darüber verſtrichen, ſeitdem ich das Werk unter Händen gehabt habe. An auf der Stelle geſammelten Materialien fehlte es nicht, und ſelten verſchob ich es, das was an jedem Tage vorfiel, aufzuzeichnen; wenn Reden und Gründe angeführt werden ſollten, ſo wurden ſie oft den Augenblick darauf niedergeſchrieben; denn ich kann den Leſern die Verſicherung geben, daß die Unterredungen nicht erſt, wie wol oft der Fall ſeyn mag, eine Zeitlang hernach gemacht; ſondern würklich die ſind, welche gehalten worden.

Das Werk hat Fehler, werden vielleicht manche ſagen; ja vielleicht groſſe, dies will ich gern einräumen. Man erlaube mir aber auch zu ſagen, daß ich kein Buch dieſer Art kenne, das nicht faſt eben ſo viele, und eben ſo groſſe hat, wenn ſie gleich nicht von derſelbigen Art wie die meinigen ſind.

Andre werfen mir dazu wol noch Fehler in der Sprache vor, und verlangen in dieſem Stücke gröſſern Fleiß. Das kann ſeyn, aber es war auch nicht nöthig viele Aufmerkſamkeit darauf zu verwenden. Ich nahm mir keine mühſame ſklaviſche Pünktlichkeit vor, welche nichts als eine unangenehme Steifigkeit im Stil nach ſich gezogen hätte. Man erinnere ſich, daß einer meiner Beweggründe zu ſchreiben mein eigner Zeitvertreib war, und ich wollte lieber das ganze Vorhaben aufgeben, als ſelbſt geſchmiedete Feſſeln tragen. Die Sprache iſt, wie der Gegenſtand rauh und männlich. Ich betrat keine blumigten Pfade, und es würde meinem Werke nicht viel Anſehen und dem Leſer Unterhaltung zuwege gebracht haben, wenn ich mich

einer

einer Schreibart bedient hätte, die ſich nur für Werke der Einbildungskraft und zum Vergnügen ſchickt. Dieſe kleinen Fehler mögen immer eine Nahrung für hämiſche Kritiker ſeyn, welche vielleicht kein anderes Vergnügen als an dieſen Flecken im Durchleſen finden.

Man hat auch geſagt, daß Partheyen gegen dieſes Werk entſtanden wären. Ob ſich dieſes würklich ſo verhalte, kann ich nicht beſtimmen, habe mich auch nie ängſtlich darum bekümmert. Es ſind wenigſtens unſchädliche Gegner geweſen, denn bis jetzt hat es meines Wiſſens keine üblen Folgen gehabt: ich werde auch nie unterſuchen, ob es aus Mangel an Willen oder an Macht geſchehen.

Ich habe den Leſern nun die Gründe und die Ordnung meiner Reiſen, und die Urſache des Aufſchubs ihrer Bekanntmachung vor Augen gelegt: es iſt blos noch übrig, etwas von dem Buche ſelbſt zu ſagen. Es iſt weitläuftig, und wegen der vielen Kupfer koſtbar. Dies war anfangs die Abſicht nicht, aber die Reiſe ward lang, und die Materie wuchs unmerklich unter meinen Händen an. Sie füllt aber auch jetzt eine große Lücke in der Weltgeſchichte aus. Sie ſoll den meiſten neuern Reiſebeſchreibungen nicht gleichen, und blos zum angenehmen Zeitvertreib eines müſſigen Tages dienen, ſondern einen gröſſern Zeitraum ausfüllen.

Wer im Diodor, Herodot und einigen andern griechiſchen Hiſtorikern bewandert iſt, wird finden, daß einige wichtige Schwürigkeiten aus dem Wege geräumt ſind. Wer ſolche aber nicht kennt, und durch dieſes Buch die erſten Kenntniſſe in Anſehung der Geographie, des Clima, und der Sitten dieſer Länder, die ſich wenig verändert haben, bekommt, wird es nicht ſehr zu bereuen Urſache haben, daß er keine ältern Quellen aufgeſucht hat.

Mein Buch fängt mit der Reiſe von Sidon nach Alexandria, und von da bis zum erſten Fall des Nils an.

Der

Der Leſer wird nicht erwarten, daß ich mich lange bey der beſondern Geſchichte von Egypten aufhalte. Faſt alle zwey Jahre haben wir bald gute, bald ſchlechte Nachrichten davon erhalten. Die beyden letzten ſind von Savary und Volney; ſie ſcheinen den Gegenſtand ganz erſchöpft zu haben. Dies iſt jedoch nicht die einzige Urſache.

Nachdem Herr Wood und Dawkins ihr Werk über die Ruinen von Palmyra herausgegeben hatten, ſchickte der vorige König von Dännemark einige gelehrte Männer in verſchiednen Wiſſenſchaften ab, um in den Morgenländern Entdeckungen zu machen mit dem Auftrage, daß ſie zwar Balbec und Palmyra beſuchen mögten und ſollten, doch ward ihnen unterſagt, ſich nicht mit dem, was die engliſchen Reiſenden bereits gethan, zu befaſſen, oder einen Plan zu einem jenem ähnlichen Werke zu entwerfen. Beyde Verfaſſer nahmen dieſen Beweis von Achtung dankbar auf, und weil ich den däniſchen Gelehrten auf dem Fuße nachzufolgen im Begriff war, ſo wünſchte Herr Wood, ich mögte dieſes erwiedern, und mich ſo viel möglich enthalten, über die von Hrn. Niebuhr gewählten Gegenſtände zu ſchreiben, oder darüber zu critiſiren, und andre Meynungen als er vorzutragen. Ich habe deswegen Egypten und Arabien nur leicht berührt. Vielleicht habe ich doch von beyden genug geſagt; glaubt jemand das nicht, ſo wende er ſich an Hrn. Niebuhrs weitläuftigeres Werk. Er war von ſechs Männern der einzige der lebendig nach Hauſe kam, die übrigen ſtarben in verſchiedenen Gegenden Arabiens, ohne daß ſie Abyſſinien erreichten, welches ebenfalls ein Gegenſtand ihrer Sendung war.

Auf die Nachrichten von Egypten folgt die Beſchreibung des arabiſchen Meerbuſens, bis an das indiſche Meer. — Die Ankunft zu Maſuah. — Einige Nachrichten von der erſten Bevölkerung von Atbara und Abyſſinien. — Muthmaßungen über die Sprache. —

Der

Der Zuſtand des indiſchen Handels in den frühesten Zeiten. Gründung der abyſſiniſchen Monarchie, und die verſchiedenen Revolutionen, bis die Juden ſich um das Jahr 900. des Landes bemächtigten. So weit geht der erſte Band.

Der zweyte fängt mit der Wiedereinſetzung der Linie Salomons an, und iſt aus ihren eignen Jahrbüchern zuſammengetragen, und jetzt zum erſtenmal aus dem Ethiopiſchen überſetzt. Das Original iſt dem brittiſchen Muſeum übergeben, um die Neugierde des Publicums zu befriedigen.

Der dritte begreift meine Reiſe von Maſuah nach Gondar, die Sitten und Gebräuche der Abyſſinier, und zwey Verſuche, die Quellen des Nils zu erreichen; die Beſchreibung dieſer Quellen, und von allem was dieſen Fluß und ſeine Ueberſchwemmungen betrifft.

Der vierte enthält meine Rückkehr von den Quellen des Nils nach Gondar. — Der Feldzug von Serbraxos, und die darauf erfolgte Revolution. — Die Beſchreibung der Quellen. — Meine Rückreiſe durch Sennaar und Beja, oder die nubiſche Wüſte und die Ankunft zu Marſeille.

Indem ich mein Werk überſahe, fand ich einen Umſtand, mehr denk ich nicht, der nicht hinlänglich deutlich iſt, und bey dem Leſer auf einige Augenblicke Zweifel erregen könnte, ob ich gleich kaum glaube bey ſolchen, die hinlängliche Aufmerkſamkeit auf die Erzählung verwenden. Die ſchwürige Frage iſt: wo nahm der Reiſende Geld genug her, zum Unterhalte für ſich und zehn Menſchen, auf eine ſo lange Zeit? Woher war er im Stande, den einträglichen Stand eines Arztes nicht zu achten, und ſich dadurch weder Geld noch Schutz zu verſchaffen? Woher kam es, daß er zu Gondar wider die Gewohnheit andrer Reiſenden den Charakter der Unabhängigkeit, und Gleichheit zumal an einem Hofe behauptete, daß er anſtatt zu kriechen, ſich dem Geſicht andrer ſo viel möglich entzog, und daß er nicht aus beſtändiger Furcht für die Prieſter, unter dem Schutze, oder vielmehr als ein Diener eines mächtigen Mannes lebte.

Auf dieſen vernünftigen und gegründeten Zweifel antworte ich mit vielen Vergnügen und Bereitwilligkeit, wie ich allemal thun würde, wenn ich ſolche errathen könnte: Es iſt gar nichts beſonders daß ein Fremder wie ich, und eine Partie Landſtreicher, wie die, welche um mich waren, ſich erhalten, und auf eine Zeitlang zu Gondar mittelmäſſigen Unterhalt finden konnten. Wer auch noch ſo wenig cultivirt und unterrichtet iſt, hat allemal ein unendliches Uebergewicht über rohe Barbaren, und bey ſolchen Gelegenheiten wird ein Mann erſt die groſſen Vortheile der Erziehung gewahr. Alle Griechen zu Gondar ſind im Grunde Böſewichter und Landſtreicher, ſie hatten keine Profeſſion, und machten auch keinen Anſpruch darauf, ausgenommen Petros des Königs Kammerdiener, welcher zu Rhodus Schuſter geweſen, bey ſeiner Ankunft ſolches aber ſorgfältig verbarg. Gleichwohl wurden ſie unterhalten, und bekamen nach und nach und ohne daß ſie ſich für Aerzte ausgaben, etwas eignes oder Ehrenſtellen die mit Macht verbunden waren.

Gaſtfreyheit iſt eine Tugend der Barbaren; ſie ſind in dem Verhältniſſe gaſtfrey als ſie roh ſind, und aus einleuchtenden Urſachen findet ſich dieſe Tugend bey geſitteten Nationen in eben dem Verhältniſſe. Daß ich bey meiner Ankunft in Abyſſinien den Geiſt der Unabhängigkeit annahm, geſchah aus Politik und Ueberlegung. Ich hatte oft gehört, daß die unglücklichen Umſtände, darinn andre Reiſende in Abyſſinien verſetzt wurden, von der geringen Achtung herrührten, die der gemeine Mann von ihrem Stande, und dem Werthe ihrer Perſon hegte. Deswegen entſchloß ich mich zu einem ganz entgegengeſetzten Betragen. Ich reiſete an einen Hof, wo der König aller Könige reſidirte, deſſen Thron eine Menge ſolcher Adelichen umgab, die auf ihren angeerbten Adel, und auf ihre Ehre in den geringſten Kleinigkeiten eiferſüchtig waren. Unmöglich konnte man alſo dort einen Gefallen an zu viel Demuth und Unterwerfung haben.

Der

Der engliſche Geſandte Murray zu Conſtantinopel hatte mich in dem bey dem Kaiſer ausgewürkten Firman für einen Bey-Adze', welches nicht einen engliſchen Edelmann, einen Pair, ſondern einen edlen Engländer bedeutet, ausgegeben, und ſetzte hinzu, daß ich in Dienſten des Königs von England ſtünde. Die vielen und nachdrücklichen Empfehlungsbriefe von Cairo und Jidda, hatten dies gegen alle wiederholt, an die ſie gerichtet waren. Es hieß darinn, ich wäre kein ſolcher Mann, als gewöhnlich zu ihnen kämen, um von ihrem Beyſtande zu leben, ſondern hätte ſelbſt reichliches Vermögen: ſie verſicherten, daß ſie dafür ſtünden, und daß ſie ſelbſt bereit wären, mich bey allen Gelegenheiten zu verſorgen, und was ich verlangte, herzugeben.

Das einzige was man in dieſen Briefen verlangte, war Sicherheit und Schutz für meine Perſon. Man zeigte an, daß ich ein Arzt wäre, und um einen Umſtand zu meinem Vortheil anzuführen, daß ich keineswegs für Geld meine Kunſt ausübte. Was ich thäte geſchehe aus Furcht für Gott und aus Liebe des Nächſten. Ich war Arzt in der Stadt, Soldat im Felde, und allenthalben Hofmann; ich betrug mich ſo, daß ich wußte, ich wäre nicht unwürdig, der Gefährte ihres vornehmſten Adels, und des Königs fremder Gaſt zu ſeyn, ein Charakter mit dem ſo wie bey den alten Morgenländern, eine gewiſſe Achtung verbunden iſt. In irgend einer Art von Wiſſenſchaften konnte ich mich nicht mit ihnen vergleichen, denn ſie hatten gar keine; von der Muſik wiſſen ſie etwas: im Eſſen und Trinken waren ſie mir unendlich überlegen; aber in einer Geſchicklichkeit, in der natürlicher Weiſe Vergleichungen angeſtellt werden konnten, nämlich in der Kunſt zu reuten, ſuchte ich abſichtlich den Rang zu behaupten.

Durch den langen Aufenthalt unter den Arabern, hatte ich mir eine mehr als gewöhnliche Leichtigkeit im Regieren der Pferde erworben. Ich brachte meinen eignen Sattel und Zaum mit, und kaufte, wie der Leſer finden

wird, mein Pferd von den Baharnagaſh in den erſten Tagen meiner Reiſe, und zwar ein ſolches, als für mich nöthig war: ich ritt es ſorgfältig zu, und ſtudirte es ſo zu ſagen recht vom Anfange an. Die Abyſſinier ſind, die elendeſten Reuter von der Welt; ſie haben ſchlechte Pferde, die unſern ſogenannten Galoways aus Schottland und Wales nicht gleich kommen. Ihr Reutzeug iſt noch ſchlechter. Sie wiſſen kein Feuergewehr zu Pferde zu gebrauchen. Sie hatten nie eine Flinte mit zwey Läufen geſehen, und wußten nicht, daß ſolche ſich auf zwey Schüſſe einſchränkte; ſie glaubten vielmehr man könne unaufhörlich damit feuern. Alles dieſes gab mir eine offenbare Ueberlegenheit über ſie.

Hierzu kam, daß ich in den beſten Jahren, und von keiner unangenehmen Geſtalt war, und zufälliger Weiſe eine gute Art mich zu kleiden hatte, welches kein zu verachtender Umſtand iſt. Ich redete die Sprache fertig, und ſuchte die Neigung des ſchönen Geſchlechts öffentlich durch ein beſcheidnes und ehrerbietiges Betragen zu gewinnen, wovon ich allein mit ihnen ſo viel, als ihre Neigungen es erforderten, nachließ. Dadurch erhielt ich in kurzer Zeit eine groſſe Unterſtützung bey Hofe. Die Eiferſucht iſt bey den Abyſſiniern keine Leidenſchaft, ſie ſind vielmehr das Gegentheil bis zur Gleichgültigkeit.

Außer dem Gelde, welches ich mitnahm, hatte ich Credit bey Youſef Cabil, Statthalter von Jidda, auf 400. Pf. Sterl. auch bey einem daſigen türkiſchen Kaufmann. Ich hatte ſtarke und allgemeine Empfehlungen an Metical Aga, erſten Miniſter des Scheriffe von Mecca, wenn ich Geld brauchte. Dieſes war bey guter Eintheilung genug: und wenn ich Kapitäns von engliſchen Schiffen aus Oſtindien antraf, ſo gaben ſie meinen Finanzen neue Kräfte. Sie würden Ströme von Geld über mich ausgegoſſen haben, um eine Reiſe zu befördern, die ſie aus verſchiednen Urſachen ſo ſehr wünſchten. Thornhill, Kapitän auf dem bengaliſchen Kaufmann, und Kapitän

Price

Price auf dem Löwen, übernahmen die Beſorgung meiner Geldſachen. Ihr Unterhändler oder Saraf hatte die ganze Handlung in Händen, woraus die Einkünſte in Abyſſinien entſtunden, nebſt einem groſſen Theil der Correſpondenz mit den Morgenländern. Durch einen glücklichen Zufall lag Kapitän Price mit dem Löwen den ganzen Winter zu Jidda, und war ſo freundſchaftlich beſorgt, daß er einen Bedienten von dort aus blos deswegen abſchickte, weil er gehört, ich ſey von dem Socinios, der ſich des Landes unrechtmäßiger Weiſe angemaßt hatte, erſchlagen, ob es gleich nur einer meiner Bedienten, und einer von dem Metical Aga war, welche von dem Ungeheuer, wie man ſagt, mit eigner Hand ermordet wurden. Er ſandte mir zweymal Silber, ob ich gleich Gold genug hatte, und jenes nur zum Reutzeug und andrer Arbeit anwenden wollte. Ich will nicht behaupten, daß es mir nie an Beyhülfe gefehlt habe; es war aber oft meine Nachläßigkeit daran ſchuld, daß ich nicht in Zeiten dafür ſorgte; zuweilen fehlten die Kaufleute, ſämtlich Mahometaner, weil ſie beſtändig in Geſchäften und auf Reiſen waren: inſonderheit litte ich Mangel, als ſich der König nach der Schlacht bey Limjour nach Tigré zurückzog, und ich während der Zeit, daß der unwürdige Socinios die Gewalt an ſich geriſſen hatte, verlaſſen war. Alsdann nahm ich meine Zuflucht zu Petros und den Griechen, aber mehr zu ihrem als meinem Vortheil, und ſelten aus würklicher Bedürfniß. Dieſer Ueberfluß ſetzte mich in den Stand, auf gleichen Fuß fortzuleben, und eben ſo wohl Gefälligkeiten zu erweiſen als von andern anzunehmen.

Jeder Marktſchreyer Kunſtgriff war hier groſſe Geſchicklichkeit; z. E. Racketen und Schwärmer zu verfertigen. Dadurch hätte ich auf jeden Poſten Anſpruch machen können, wäre ich thörigt genug geweſen, darauf zu denken: ich würde gewiß vergebens um Erlaubniß zurückzukehren angehalten haben, wenn mich nicht eine melancholiſche Verzweiflung aus Liebe zum Vaterlande befallen, und meine

ne Geſundheit ſo ſichtbar abgenommen hätte, daß mir der Tod drohete; aber auch da konnte ich keine Erlaubniß erhalten Abyſſinien zu verlaſſen als unter einem feyerlichen Schwur wieder zu kommen.

Dieſe Art mich zu betragen hatte aber auch ihren Nachtheil: der Leſer wird es finden, ohne daß ich ihm den Zeitpunkt, da dergleichen vorfiel, anzeige. Zu Maſuah wäre ich beynahe dadurch ermordet worden, hingegen erhielt ich mich zu Gondar dadurch, indem ich mich darüber wegſetzte von Prieſtern befragt und gemißhandelt zu werden, die unglückliche Klippe, daran alle andere Europäer geſcheitert ſind. Zu Sennaar hätte es mir das Leben gekoſtet, wäre ich nicht ſo klug geweſen mich zu verſtellen, und das unabhängige Betragen in Zeiten abzulegen. Warum ſoll ich nicht reden wie ich denke, und den Vorwurf der Undankbarkeit verdienen, den mein Herz verabſcheuet? Die Vorſehung und der Schutz des Himmels ließ mich entkommen: ich rechne ſo wenig auf meine Erfahrung, daß ich überzeugt bin, daß mir ſolche, wenn ich die Reiſe noch einmal machen ſollte, nicht einen Strohhalm breit helfen, oder es verhindern würde, eben ſo elend, als bisher andre, umzukommen, obgleich vielleicht auf eine andre Art.

Ich ſetze nur noch das einzige hinzu, daß ich, im Fall ich bey meiner ſchwächlichen Geſundheit, eine zweyte Ausgabe meines Werks erleben ſollte, alle gegründete und mit Ueberlegung gemachte Anmerkungen mit vielem Dank annehmen würde: aber ich erkläre auch zugleich, daß ich alle verfängliche nichtige Einwürfe, welche jedes neue Werk unvermeidlich nach ſich zu ziehen ſcheint, nicht widerlegen, noch jemals die Witzeleyen und Kritiken der Monatſchriften beantworten werde. Was geſchrieben iſt, iſt geſchrieben. Meine Leſer haben in dieſen Bänden alles vor Augen, was ich jemals entweder geradezu, oder bey andrer Gelegenheit über dieſen Gegenſtand ſagen werde; und ich überlaſſe ohne die geringſte Furcht, meine Vertheidigung dem unpartheyiſchen, unterrichteten, uud zu beurtheilen fähigen Publikum.

Reiſen

Reiſen
zur Entdeckung der Quellen des Nils.

Erſtes Buch.
Reiſen in Egypten und auf dem rothen Meere bis zur Ankunft in Maſuah.

Erſtes Kapitel.

Abreiſe von Sidon. Landung in Cypern. Ankunft zu Alexandrien. Reiſe nach Roſette. Fortſetzung der Reiſe auf dem Nil, und Ankunft zu Cairo.

Sonnabends den 15. Jun. 1768. ſeegelte ich von Sidon, vormals eine der reichſten und mächtigſten Städte in der Welt, von deren Größe aber kein Schatten mehr übrig iſt, auf einem franzöſiſchen Schiffe, mit einem günſtigen Winde, und bey einem hellen aber ſehr heißen Wetter nach Cypern.

Die Inſel lag zwar viel zu nordwärts und außer unſerm Wege nach Alexandrien, ich fühlte auch keine Neugierde ſie zu ſehen, da meine Gedanken auf weit entferntere, mühſeligere und ungewöhnlichere Reiſen gerichtet waren. Allein der Schiffspatron hatte Geſchäffte dahin, und ich ließ es mir um ſo mehr gefallen, da wir noch keine gewiſſe Nachrichten hatten, daß die Peſt in Egypten nicht mehr wüthete: es waren auch noch einige

Tage bis zum Johannisfeſt, da die Peſt, wie man glaubt, aufhören ſoll. *)

Ich bemerkte viele dünne, weiße Wolken, die ſehr hoch giengen und ſchnell von Süden nach Norden gerade dem Striche der Eteſiſchen Winde entgegen lieſen. Sie kamen unſtreitig von den abyſſiniſchen Bergen, hatten ſich dort durch Regen ſehr erleichtert, waren durch einen ſchweren aus Norden kommenden Luftſtrom in die Höhe getrieben, wo ſie von dem leeren Raum Beſitz nahmen, wieder nach Norden giengen, um hier das Gleichgewicht herzuſtellen, und endlich mit den Düuſten des Gebürges Taurus von neuem belaſtet abermals zurückzukehren, und die Ueberſchwemmung des Nils zu veranlaſſen, wenn ſie an die hohen rauhen Berge in Süden ſtoſſen.

Dieſer Anblick, und die Betrachtungen darüber, mußten mir nothwendig ſehr angenehm ſeyn. Ich ſahe ſchon mit Vergnügen die Zeit im Geiſte voraus, da ich erſt Zuſchauer und hernach Geſchichtſchreiber eines bisher zu allen Zeitaltern unbekannten Phänomens ſeyn würde. Ich freuete mich über meine Maaßregeln, die mich, weil ſie mit reiferer Ueberlegung, als andrer ihre genommen waren, hoffentlich für jene unglücklichen Kataſtrophen, womit die bisherigen übelausgefallenen Verſuche begleitet waren, ſicher ſtellen ſollten.

Den 16ten mit Anbruch des Tages ſahe ich einen Berg, den ich wegen ſeiner beſondern vom Strabo beſchriebnen Geſtalt **) für den Olimp ***) hielt. Bald zeigte ſich der übrige Theil der Inſel, welche niedrig zu ſeyn ſchien. Wir ſahen Lernica kaum, bis wir die Anker dabey fallen ließen. Der Ort iſt von weißer Thon-

*) Die Nueta oder der Thau in der Johannisnacht, ſoll die Kraft haben, der Peſt ein Ende zu machen. Wir reden in der Folge davon.

**) Buch 14. S. 781.

***) Man nennt ihn Mamilho.

Thonerde, ſo wie Damaſkus gebauet; weil der Boden umher dieſelbe Farbe hat, ſo kann man die Häuſer nicht davon unterſcheiden, bis man dicht dabey iſt.

Es iſt ſonderbar, daß Cypern ſo lange unentdeckt blieb. *) Man beſchiffte das mittelländiſche Meer bereits 1700 Jahre vor Chriſti Geburt, gleichwol kannte man eine Inſel, die nord- und oſtwärts nur eine Tagereiſe zur See von der Küſte Aſiens, und etwas weiter ſüdwärts von Africa liegt, zur Zeit der Erbauung von Tyrus noch nicht; und das war kurz vor dem trojaniſchen Kriege, oder nachdem Schiffe bereits 500 Jahre in den nahen Gewäſſern hin und her geſeegelt waren.

Bey ihrer Entdeckung war ſie dick mit Holz bewachſen: und was mich glauben macht, daß ſie zur Zeit des Salomoniſchen Tempelbaues noch nicht einmal recht bekannt war, iſt, daß wir nirgends finden, Hiram, König des nahe gelegenen Tyrus, habe Holz von dort hergeholt, da der Transport doch viel leichter, als vom Gipfel des Berges Libanon geweſen wäre.

Den Ueberfluß von Holz lernen wir aus dem Eratoſthenes. **) Er meldet uns, daß alles ſo bewachſen war, daß kein Feld beſtellt werden konnte; man habe deswegen erſt Holz für die Oefen zum Schmelzen des Silbers und Kupfers gefället, hernach Flotten daraus gebauet, und da es noch nicht ausgerottet werden konnte, gab man es jedem Fremden frey, ſo viel zu ſchlagen als er wollte; ja man ſchenkte ihm ſogar den Platz, den er vom Holze reinigte zum Eigenthum.

Leider hat ſich dies ſehr geändert: jetzt fehlt das Holz in den meiſten Gegenden der Inſel, die durch Ausrottung der Wälder, wie gemeiniglich der Fall iſt, nicht geſunder geworden.

*) Newtons Chronol. S. 183.

**) Beym Strabo. B. 14. S. 684.

Zu Cacamo (Acamas), *) auf der Weſtſeite, iſt die Waldung noch ſo undurchdringlich als zur Zeit der erſten Entdeckung der Inſel. Groſſe Hirſche und wilde Bäre von monſtröſer Gröſſe finden hier an ihrem Geburtsorte ungeſtörten Schutz. Meine wenige Leichtgläubigkeit war ſchuld, daß ich nicht glaubte, man habe noch vor nicht langer Zeit hier einen Elephanten angetroffen. Einige griechiſche Familien verſicherten es mir mit einem Schwur, und es fehlte auch nicht zu Alexandria an andern dieſer Nation, die eben dies zu bekräftigen ſuchten. Hätten ſich Skelette dieſer Thiere gefunden, ſo würde ich glauben, ſie wären aus den Zeiten vor der Sündfluth. Es konnten keine in Cypern geweſen ſeyn, es ſey denn zu den Zeiten des Darius Ochus, und ich erinnere mich nicht daß er Elephanten bey ſich hatte.

Im Vorbeyſeegeln wäre ich gern an Land gegangen, um noch einige Reſte des berühmten Tempels von Paphos zu ſuchen: aber bey einer Reiſe wie die meinige, hatte ich eher nöthig dem Herkules als der Venus Gelübde zu bringen, zu dem fürchtete der Schiffspatron den Wind zu verlieren, und wünſchte lieber ſich nicht aufzuhalten.

Man gräbt viele Münzen in Cypern aus, darunter aber wenige gut ſind. Silberne von vortrefflicher Arbeit finden ſich um Paphos; ſie haben aber für Antiquare nur einen geringen Werth, weil es meiſtens ſtädtiſche und von der Größe ſind, wie die, welche man auf Creta, Rhodus und auf allen Inſeln des Archipelagus antrifft. Geſchnittene Steine giebt es einige wenige, zum Theil von vortrefflichem griechiſchen Stil, aber die Steine an ſich ſind beſſer, als die man gewöhnlich auf den Inſeln antrifft. Ich habe einige Köpfe vom Jupiter geſehen, die ſich durch ſtarkes, buſchiges Haar und Bart auszeichnen, meiſterhaft geſchnitten, und von großem Werth ſind. Die

*) Strabo. B. 14. S. 780.

Die Einwohner leiden durchgängig, zumal in der Gegend um Paphos ſehr an Fiebern.

Den 17. Junius Nachmittags um 4. Uhr verließen wir Lernica. Der Tag war trübe geweſen, und der Nordoſtwind ward ſtärker als wir unter Seegel giengen. Unſer Schiffer, der die Küſte gut kannte, lief vorher mit allen Seegeln gegen Weſten, indem er aus einer ſchwarzen Wolke am Horizont, die er eine Bank nannte, ſchloß, daß der Wind den folgenden Tag von dorther kommen würde.

Es ſtellte ſich auch würklich den 18ten etwas vor 12. Uhr ein friſcher günſtiger Wind aus Nordweſten ein, und wir richteten das Schiff unſrer Muthmaßung nach gerade gegen Alexandria.

Die Küſte von Egypten iſt ſehr flach, und wenn das Wetter nicht helle iſt, ſo befindet man ſich oft dicht am Lande, ehe man es entdeckt.

Ein ſtarker Strom läuft beſtändig oſtwärts; die Schiffer behaupten die Annäherung an die Küſte aus einem ſchwarzen Schlamm zu merken, welcher ſich ſieben Seemeilen vom Lande an das Senkbley legt. *)

Unſer Schiffer behauptete um Mitternacht dieſen ſchwarzen Sand gefunden zu haben, und entſchloß ſich, bis frühe, beym ſchönſten Winde beyzulegen, weil er nahe an der Küſte zu ſeyn glaubte, ob ſeine Rechnung gleich, wie er geſtand, nicht mit dem übereinſtimmte, was er aus dem Senkbley ſchloß.

Es verdroß mich, meine Hoffnung, den günſtigen Wind zu nutzen, ſo vereitelt zu ſehen: ich nahm alſo meinen Quadranten zu Hülfe, und fand aus dem Durchgang zweyer Sterne durch den Meridian, daß wir uns in der Breite von 32°. 1′. 45″. oder 17 Seemeilen von Alexan-

*) Iſt ein altes Vorurtheil. Man ſehe den Herodot B. 2. S. 90. Abſchn. 5.

Alexandrien befanden, anſtatt 7. und das blos vermöge des Unterſchiedes unſrer Breite.

Hieraus zog ich den Schluß, daß es bloße Einbildung ſey, daß der Nilſchlamm den Schiffern die Annäherung gegen Egyptenanzeige: denn ich ſahe daß wir uns nun in dem der Wüſte Barca gegenüber liegenden Meere befanden, welches gar keine Verbindung mit dem Nil hat.

Hingegen da die Eteſiſchen Winde den ganzen Sommer an dieſer Küſte aus Norden von Weſten her blaſen, und ein Strom unaufhörlich gegen Oſten läuft, ſo kann der Schlamm aus keiner Mündung des Nils unmöglich ſo weit gegen den Wind kommen. Es iſt auch eine bekannte Sache, daß durch die Gewalt dieſer Winde, und den beſtändigen Strom, eine groſſe Menge Schlamm, Kies und Sand in alle Häfen der Syriſchen Küſte gejagt wird.

Alle Spuren des alten Tyrus ſind vernichtet; die Häfen von Sidon, Berout,*) Tripoli, Latikea **) ſind insgeſammt von Sand verſchlemmt. Kurz vor meiner Abreiſe aus Sidon zeigte mir der franzöſiſche Conſul Herr von Clerambaut das ehemalige Pflaſter dieſer Stadt, welches 7½ Fuß tiefer als der Grund, worauf ſie jetzt ſteht, und auch viel weiter zurück in den Gärten näher gegen den Berg Libanon liegt.

Dies rührt alles, wie jedermann hier zu Lande weiß, von dem oſtwärts laufenden Strom an der Küſte her; denn da dieſer perpendicular auf alle Ausflüſſe des Nils ins mittelländiſche Meer würkt, ſo muß er alles was der Nil mit ſich führt, gegen die ſyriſche Küſte treiben, und hindern, daß er etwas abſetzt, oder jene Fortrückung des Bodens von Egypten veranlaßt, welche Herodot irrig muhmaßet. ***)

Den

*) Berytus.

**) Laodicea ad mare.

***) Herod. B. 2. S. 90.

Den 20. Junius Frühmorgens ſahen wir Alexandria ſich von fern aus der See erheben. Wäre der Zuſtand dieſer Stadt nicht bekannt genug, ſo würde ein Reiſender, der Ueberreſte alter Architektur ſucht, glauben, hier ein weites Feld zu Unterſuchungen anzutreffen.

Aus dieſem Geſichtspunkte zeigt ſich die Stadt von der vortheilhafteſten Seite. Die Miſchung alter Monumente, wie die Säule des Pompejus, mit den hohen Mauriſchen Thürmen und Spitzen vermehren die Erwartungen von der Wichtigkeit bald zu betrachtender Ruinen. So bald man aber in dem Hafen iſt, hat die Illuſion ein Ende, und man unterſcheidet die in geringer Anzahl noch übrigen herkuliſchen Werke alter Zeiten, von den unvollkommnen, und eben ſo ſchlecht angegebnen als ausgeführten Gebäuden, der verſchiedenen Herren von Alexandria in den folgenden Zeiten.

Es giebt zwey Häfen, der Alte und der Neue. Die Einfahrt des letztern iſt beſchwerlich und gefährlich, weil eine Bank oder Barre davor liegt; er iſt auch der kleinſte von beyden, obgleich Strabo ihn den großen Hafen nennt. *) Blos hier dürfen europäiſche Schiffe liegen, ſie ſind aber nicht ſicher, denn es gehen beſtändig Schiffe ſelbſt vor Anker verloren.

Als ich auf meiner Rückreiſe im Merz 1773. begriffen war, wurden ohngefähr vierzig an die Küſte geworfen und zerſchmettert; ſie gehörten meiſtens nach Raguſa und kleinen Häfen in Provence, da inzwiſchen Schiffe andrer Nationen, die der See gewohnt waren, nur geringen Schaden litten. Es war merkwürdig auf das verſchiedne Betragen der Nationen bey dieſem Vorfall acht zu geben. Sobald der Windſtoß heftig ward, warfen die Patrone der Raguſiſchen Fahrzeuge, und der franzöſiſchen Caravaneurs, (Schiffe die auf dem mittelländiſchen Meere Handlung treiben;) alle Anker und Kabel-

*) B. 17. S. 922.

Kabeltaue aus, die ſie nur hatten, flohen in ihren Böten nach der nächſten Küſte, und überließen die Schiffe ihrem Schickſal. Sie kannten ihr ſchwaches Schiffsgeräthe zu gut, um ihr Leben zu wagen. Viele dieſer Taue waren aus einer Art Gras, *Spartum, (Stipa tenaciſſima Lin.)* gemacht, und konnten die Gewalt der Schiffe, und das Schleudern der Wellen nicht aushalten. Die Schiffe riſſen von den Ankern loß, und giengen zu Grunde.

Die engliſchen, däniſchen, ſchwediſchen und holländiſchen Schiffer hingegen, die das Weltmeer zu beſchiffen gewohnt ſind, eilten aus ihren Wohnungen bey Anfang des Sturms an Bord. Sie konnten ſich auf ihr Tauwerk verlaſſen, und fürchteten ſich vor dem Sturm nicht, wenn ſie nur bey der Hand waren, um unvorhergeſehenen Zufällen abzuwehren. Sie wußten daß ſie Taue von gutem Hanf, und ſchwere ſtarke Anker hatten. Einige drehten die Raaen gegen den Wind, andre ließen ſie aufs Verdeck herab. Hernach giengen ſie ruhig auf dem Oberlof auf und ab, und boten dem Sturm Troz. Kein einziger wich von ſeinem Schiff, bis die erfolgte Windſtille ſie den folgenden Morgen bewog, ihren ſchwachen unglücklichen Brüdern, deren zertrümmerte Schiffe an der Küſte lagen, beyzuſtehen.

Der andre Hafen iſt der Eunoſtus der Alten, und liegt auf der Weſtſeite des Pharus. Er hieß auch der Hafen von Afrika, iſt weit größer als der vorige, und ſtößt unmittelbar an einen Theil der Stadt. Er hat weit tieferes Waſſer, obgleich eine Menge Schiffe ſeit langen Zeiten täglich eine groſſe Quantität Ballaſt hineingeworfen haben. Er wird mit der Zeit ohne Zweifel voll werden, und mit dem feſten Lande zuſammenſtoſſen. Vielleicht wird die Nachwelt, wenn es anders noch Mode iſt, dem Syſtem des Herodots folgen, und dies für Bodenſaz oder Abgift des Nils ausgeben, wie man es mit dem übrigen Egypten gemacht hat.

In

In dieſen Hafen dürfen keine chriſtlichen Schiffe einlaufen, bloß aus der Urſache, damit die mohriſchen Weiber, wenn ſie Abends an offnen Fenſtern der friſchen Luft genießen, nicht von ihnen geſehen werden, und dies haben die chriſtlichen Mächte für einen hinlänglichen Grund gehalten, um ſich dabey zu befriedigen, und den beſtändigen Verluſt an Schiffen, Gütern und Mannſchaft nicht zu achten.

Alexander *) ward bey ſeiner Zurückkunft aus den libyſchen Gegenden nach Egypten, von der Schönheit und Lage dieſer beyden Häfen überraſcht. Dinochares, **) ein Architekt in ſeinem Gefolge entwarf den Plan zu einer Stadt, und Ptolemäus I. legte ſie an.

Die geſunde, obgleich öde und unfruchtbare Gegend umher, die einen Theil der libyſchen Wüſte ausmacht, war ebenfalls ein Bewegungsgrund dieſe Lage, dem ungeſunden ſchwarzen Schlamm von Egypten vorzuziehen; aber es fehlte an Waſſer, welches Ptolemäus weit oberhalb des Nils durch einen Caliſh oder Waſſerleitung herzuführen mußte, die bis auf den heutigen Tag insgemein der Kanal der Cleopatra heißt, ob er gleich gewiß eben ſo alt als die Stadt ſelbſt iſt.

Allein dieſer Umſtand, dem man zwar gleich Anfangs abhalf, blieb doch ein immerwährendes Hinderniß gegen den zunehmenden Wohlſtand der Stadt, und die Urſache, daß ſie ſich nicht aus dem Zuſtande erhob, darinn ſie bis auf den heutigen Tag iſt. Ihre für die Handlung ſo wichtige Lage machte ſie in allen Kriegen zum Hauptaugenmerk beyder Partheyen. Sie war wegen Waſſermangels leicht zu erobern, und ward insgemein von den Siegern zerſtört, damit der Feind ſich ihrer nicht wieder bemächtigen, und wenigſtens eine Zeitlang Vortheile davon ziehen mögte.

Inzwi-

*) Strabo B. 17. S. 920. Curtius B. 4. K. 8.

**) Plinius B. 5. K. 10.

Inzwiſchen wollen wir nicht glauben, daß die umliegende Gegend zu den Zeiten ihres Wohlſtandes eben ſo öde als jetzt geweſen. Wir ſehen daß die Bevölkerung auch in den wüſteſten Gegenden von Afrika eine Decke von Raſen veranlaßt, welche dem Sande ſo lange eine Feſtigkeit giebt, bis der Ort nicht mehr bewohnt wird.

Ich vermuthe daß die vielen Seen in Egypten alle zu Behältern angelegt wurden, um einen Vorrath von Waſſer zu haben, die Gärten und Pflanzungen, in den Monaten wenn der Nil fällt, damit zu verſorgen. Man bemerkt die groſſen Würkungen auch von ſehr wenigem Waſſer längſt dem Kanal, an den vielen dadurch entſtehenden Gebüſchen, und den dicken Pflanzungen von Dattelbäumen, die alle in blühendem Zuſtande ſind. Dieſe breiteten ſich ohne Zweifel unter den Ptolemäern weiter aus; man ſorgte beſſer dafür, und verſtand es auch beſſer.

Die Säule des Pompejus, die Obelisken und Ciſternen unter der Erde ſind die einzigen Alterthümer, die man noch in Alexandria antrifft. Dieſe ſind oft und genau genug beſchrieben. Das Laubwerk und Kapitäl der Säule ſcheint durchgängig zu mißfallen; der Schaft glaubt man, verdiene mehr Aufmerkſamkeit, als man auf das Kapitäl verwendet hat.

Die ganze Säule iſt von Granit, nur das Kapitäl beſteht aus einem andern Stein. Mir ſcheint es als ob die Ueberbleibſel des Laubwerks nur dazu gedient haben, die beſſer gearbeiteten Blätter von Metall zu halten *) denn das Kapitäl iſt gegen 9 Fuß hoch; und das ganze Werk würde bey verhältnißmäßigen Blättern von Stein nicht nur zu groß ausfallen, ſondern auch, wenn es ganz ausgeführt wäre, der Beſchädigung unterworfen ſeyn.

Dies

*) Zu Palmyra und Balbec finden ſich viele Beyſpiele von ſolchen Blättern.

Dies prächtige Denkmal ſcheint in Anſehung des Geſchmacks aus den Zeiten zwiſchen den Kaiſern Hadrian und Severus zu ſeyn. Allein wenn erſterer gleich verſchiedene groſſe Gebäude in den Morgenländern aufführte, ſo hat man doch von ihm bemerkt, daß er nie Inſchriften darauf ſetzen ließ. Dieſes Monument hatte eine griechiſche Inſchrift, und kann, dünkt mich, mit vieler Wahrſcheinlichkeit dem letztern als ein Denkmal der Dankbarkeit zugeſchrieben werden, welches ihm die Stadt Alexandria für die von ihm erhaltenen Gnadenbezeugungen errichten ließ, zumal da kein Geſchichtſchreiber deſſen Daſeyn in frühern Zeiten erwähnt.

Ich glaube, der Block zu dieſer Säule ſey aus der Landſchaft Thebais, in Oberegypten, auf dem Nil hergebracht worden; obgleich einige glauben, es ſey ein alter Obelisk geweſen, den man rund ausgehauen. Sie hält 9. Fuß im Durchmeſſer, und wäre ſie auch nur 80. Fuß hoch, ſo würde doch ein ungeheurer Obelisk dazu erfordert, um daraus eine Säule von ſolchem Umfange, und ſolcher Länge zu hauen, und ſo viel abzuſchlagen, daß die tief eingegrabnen Hieroglyphen auf den vier Seiten gänzlich weggehauen werden.

Man hat das Grabmal Alexanders unter die Alterthümer von Alexandria zählen wollen. Marmol *) ſagt, er habe es im Jahr 1546. geſehen. Er beſchreibt es als ein kleines Gebäude in Form einer Kapelle mitten in der Kirche St. Marcus; man nannte es *Eſcander*. Die Sache iſt gar nicht wahrſcheinlich, denn alle, die ſich in den älteſten Zeiten Meiſter von Alexandrien machten, hegten zu viel Achtung für den Alexander, als daß ſie ſein Grabmal in einen ſo ſchlechten Zuſtand hätten verſetzen ſollen. Selbſt die Saracenen würden es verſchont haben, weil Mahomet mit vieler Ehrfurcht vom

*) B. 11. K. 14. S. 276. Th. 3.

vom Alexander, als von einem Könige und Propheten redet. Der Körper ward zu Strabos Zeiten in einem gläſernen Sarge aufbewahrt, nachdem man den goldnen, darin er zuerſt lag, geraubt hatte.

Die Griechen ſind meiſtens in der Geſchichte dieſer Oerter beſſer unterrichtet, als die Cophten, Türken und Chriſten, und nach den Griechen die Juden.

Meine Kleidung machte mich vollkommen unkenntlich, weil ich mich ſeit vielen Jahren als ein Araber kleidete. Ich war alſo unter keinem Zwange, und durchwanderte alle Gegenden der Stadt in Begleitung von irgend einem aus den verſchiedenen Nationen, den ich zum Mitgehen bewegen konnte. Weil ich beſtändig Arabiſch ſprach, ſo hielt man mich durchgehends für einen Beduinen. *) Allein dieſes Vortheils ungeachtet, den ich täglich benutzte, konnte ich weder von Griechen, Mohren, Juden noch Chriſten jemals das geringſte von dieſem Monument erfahren.

Alexandria iſt ſeit Cäſars Zeiten oft erobert worden. Zuletzt ward es von den Venetianern und Cypriern, bey Gelegenheit der Befreyung des heil. Ludwigs, oder vielmehr nach derſelben zerſtört, und wir können von ihr wie von Carthago ſagen: periere ruinae, ſelbſt die Trümmer ſind nicht mehr vorhanden.

Die Thore und Mauern, welche einige für alt angeſehen, ſcheinen erſt nach der letzten Wiederaufbauung der Stadt, im dreyzehnten Jahrhunderte aufgeführt zu ſeyn. Einige Stücke von beyden mögen wohl älter ſeyn, und ſchreiben ſich wahrſcheinlicher Weiſe aus den Zeiten der Kaliphen vor Salidan her; aber außer dieſen, und den hin und wieder auf den Mauern liegenden Stücken von Säulen, iſt alles augenſcheinlich aus weit neuern Zeiten, und die ganze Arbeit ſcheint ſehr eilfertig über einander hin gemacht zu ſeyn.

Einen

*) D. i. ein arabiſcher Bauer.

Einen Plan der Stadt zu geben, oder zu verſuchen den Entwurf in Form eines Mantels vom Dinochares zu zeichnen, würde man vergebens erwarten. Die Spuren alter Ruinen liegen einige Ellen tief vom Schutt der ehemahligen Verwüſtungen bedeckt. Sollte Cleopatra wieder erſcheinen, ſo würde ſie ſchwerlich den Ort, wo ihr eigner Pallaſt in ihrer Reſidenz geſtanden, ausfündig machen können.

Das heutige Alexandria hat nichts ſchönes oder angenehmes, als eine artige Gaſſe mit modernen Häuſern, wo eine Anzahl thätiger und verſtändiger Kaufleute wohnen, die ſich von dem elenden Reſt des Handels, wodurch die Stadt vormals ſo berühmt war, nähren.

Sie iſt nur ſchwach bewohnt; es geht eine Sage unter den Einwohnern, daß es mehr als einmal im Vorſchlage geweſen, den Ort ganz zu verlaſſen und ſich nach Roſette und Cairo zu begeben, daß es aber wegen der Ausſprüche etlicher heiligen Männer in Arabien unterblieben, welche verſichert, daß nach der Zerſtörung von Mecca (welche einmal durch die Ruſſen geſchehen ſoll:) Alexandria die heilige Stadt werden ſoll, wohin man Mahomets Gebeine bringen wird; nach der Zerſtörung von Alexandria, ſollen die heiligen Reliquien nach Caironan im Königreich Tunis, und endlich von Caironan nach Roſette geſchafft werden, wo ſie bis an das Ende aller Dinge, welches alsdann nicht weit mehr entfernt ſeyn wird, bleiben werden.

Ptolemäus ſetzt im *Almageſto* ſein Alexandrien unter 30°. 31′. oder in einer runden Zahl unter 31°. nördlicher Breite. Unſer Profeſſor Greaves, der unter andern auf ſeiner Reiſe in Egypten auch die Abſicht hatte, die Breite dieſes Orts zu beſtimmen, ſcheint ſich aus irgend einer Urſache geirrt zu haben, ob er gleich einen fünfſchuhigen kupfernen Sextanten hatte. Nach einem Mittel aus vielen Beobachtungen, ſetzt er die Breite von

Alexandria auf 31°. 4′. Die franzöſiſchen Aſtronomen von der Akademie der Wiſſenſchaften haben ſie hingegen auf 31°. 11′ 20″. beſtimmt: der Unterſchied von 7′.20″. zwiſchen beyden Beobachtungen iſt zu groß. In Anſehung der Lage iſt nichts, das dieſen Unterſchied veranlaſſen könnte, wie es beym Ptolemäus war, denn das heutige Alexandria erſtreckt ſich von Oſten gegen Weſten, und weil alle chriſtliche Reiſende ihre Beobachtungen auf derſelben Linie anſtellen, ſo kann kein Unterſchied aus der Lage herrühren.

Niebuhr nimmt, ohne zu beſtimmen ob aus einer oder mehrern Beobachtungen 31°. 12′. für die Breite an. Aus drey und dreißig Beobachtungen mit meinem bereits gedachten dreyſchuhigen Quadranten, fand ich die Breite in der Mittelzahl 31°. 11′. 32″. oder in der runden Zahl 31°. 11′. 30″. Der Unterſchied kann, glaube ich, nicht über 5″. machen.

Vermittelſt einer Finſterniß des erſten Jupiterstrabanten, am 25ſten Jun. 1769. fand ich die Länge 30°. 17′. 30″. öſtlich vom Meridian zu Greenwich.

Wir kamen den 20. Jun. zu Alexandria an, und vernahmen, daß die Peſt vom Anfang des Merzes gewütet hatte, und daß die Einwohner erſt ſeit zwey Tagen angefangen, ihre Häuſer zu öffnen, und Gemeinſchaft mit einander zu haben. Aber man kümmerte ſich auch nicht weiter darum, das Johannisfeſt war vorüber, der wunderthätige Thau *(nucta)*, war gefallen, daher gieng jedermann unbeſchadet und ohne Furcht an ſeine Geſchäffte.

Ich empfieng meine Inſtrumente zu Alexandria mit groſſem Vergnügen; und ſahe aus ihrem guten Zuſtande, nach angeſtellter Unterſuchung, wie viel Verbindlichkeit ich meinem Correſpondenten ſchuldig war. Ich war nun zu allen Unternehmungen ausgerüſtet, und ließ die magern Unterſuchungen der elenden Ueberreſte dieſer

ehe-

ehemals ſo berühmten Hauptſtadt Egyptens, gerne liegen.

Die Reiſe nach Roſette macht man allezeit zu Lande, weil die Mündung des Arms vom Nil, Bogaz *) genannt, der nach Roſette führt, untief, gefährlich zu paſſiren und oft ſehr langweilig iſt. Ueberdieß ſehnt ſich niemand, wenn er es vermeiden kann, auf eine Zeitlang mit egyptiſchen Matroſen unterweges zu ſeyn.

Die Reiſe zu Lande hält man ebenfalls für gefährlich. Die Reiſenden ſind allemal mit Waffen beladen, die ſie aber feſt entſchloſſen ſind, nie zu gebrauchen. Ich für meine Perſon ſetzte meine Sicherheit in meiner Verkleidung, und meinem Betragen. Wir hatten insgeſammt auf den Nothfall unſre Piſtolen im Gürtel, aber unſre gröſſern Feuergewehre, womit wir reichlich verſehen waren, giengen nebſt unſerm Gepäcke auf dem Bogaz nach Roſette. Ich trug eine kleine Lanze, Jerid genannt, in der Hand, meine Bedienten hatten aber keine Waffen die man ſahe.

Wir verließen Alexandria Nachmittags, und ohngefähr drey Meilen ehe wir nach Aboukeer kamen, begegneten wir einem Mann, der nach Alexandria reiſte, und dem Anſehen nach von einiger Bedeutung war. Weil wir weder ihn noch ſeine Begleitung fürchteten, ſo vermieden wir ſie nicht, bewieſen ihnen aber auch keine Höflichkeit, ſondern ſagten nur im Vorbeypaſſiren den gewöhnlichen Gruß *Salam Alicum.* Der Anführer des Hauſens gab uns aber keine Antwort darauf, ſondern ſagte zu einem ſeiner Leute gleichſam mit Verachtung: Beduinen, es ſind Bauern, oder gemeine Araber. Mir war es lieber, daß wir ſie irre gemacht, als wenn ſie den Gruß zwanzigmal erwiedert hätten.

*) Bogaz bedeutet eine ſchmale ſeichte Einfahrt in einen Fluß aus der See.

Es giebt noch einige unbeträchtliche Ruinen zu Aboukeer, die anzuzeigen ſcheinen, daß hier ehemals eine alte Stadt geſtanden. Hier iſt auch eine Bucht der See, und die Entfernung von beynahe vier Seemeilen von Alexandria berechtigt uns zu ſagen, daß hier *Canopus*, eine der älteſten Städte in der Welt gelegen; gleichwol ſind die Ruinen, ohngeachtet der Nähe eines Arms vom Nil, der dieſen Namen führt, bis jetzt durch die Vermehrung des Landes von Egypten noch nicht bedeckt worden.

Zu Medea, welches wir wegen der Entfernung von beynahe ſieben Meilen, für das alte *Heraclium* halten, iſt die Fähre oder Ueberfahrt, wo die Furcht vor den Arabern aus Libyen aufhört, uud hier nimmt man an, daß der Anfang des Delta, oder Egyptens ſey. *)

Doctor Shaw muß einräumen, daß man zwiſchen Alexandria und dem Arm Canopus des Nils, wenig oder gar keine Merkmale von der Vermehrung des Bodens durch die Ueberſchwemmungen des Fluſſes wahrnimmt: es müßte auch ein Wunder ſeyn, wenn es geſchehen wäre. Alexandria und die umliegende Gegend machen ein Stück der Wüſte von Barca aus, und liegen zu hoch, als daß ſie von irgend einem ſeiner niedrigen Arme jemals hätten überſchwemmt werden können. Es wäre ſonſt auch nicht nöthig geweſen, höher als Roſette hinauf zu gehen, um Fall genug zu erhalten, Waſſer durch den Kanal nach Alexandria zu ſchaffen.

Shaw ſetzt hinzu, der Boden dieſer Gegend ſey vielleicht eine Inſel geweſen, es kann ſeyn, aber eben ſo kann es auch jeder andere Platz in der Welt geweſen ſeyn: aber keine Anzeichen ſind dazu vorhanden, auch keine ſichtbare Urſachen, wodurch ſolche entſtanden. **) Wir fanden auf dem Wege von Alexandria nach Medea keine

*) Herod. S. 108.

**) Travels. p. 293.

keine Pflanzen, außer hin und wieder einige Stöcke von Wermuth, und dieſe hatten weder ein friſches noch treibendes Anſehen; ſie rochen nicht ſtrenge, hatten aber einen ſehr bittern Geſchmack, und die Blätter ſchienen ſehr viel Salztheile eingeſogen zu haben, womit der Boden der ganzen Wüſte von Barca ſtark geſchwängert iſt.

Wir ſahen zwey oder drey Gazellen oder Antelopen zu verſchiedenen Zeiten einzeln gehen, die in nichts von der Art dieſes Thiers in der Wüſte von Barca und Cyrenaicum verſchieden waren, und die Jerboa, *) eine andere Bewohnerin dieſer wüſten Gegenden; aber aus den vielen Löchern in der Erde, die man faſt bey jeder Wermuthpflanze entdeckte, ſchloſſen wir mit Gewißheit, daß ihr Gefährte, der Ceraſtes **) oder die Hornſchlange hier ebenfalls einheimiſch ſey.

Von Medea oder der Ueberfahrt gieng der Weg durch ſehr trocknen Sand; ſolchen zu vermeiden, und feſtern Grund zu ſuchen, ſahen wir uns genöthigt mit den Pferden bis an den Bauch in die See zu reuten. Wenn der Wind dieſe Menge von Sand oder Staub ins mittelländiſche Meer jagt, was Wunder, daß die Mündungen der Arme des Nils verſtopft ſind.

Ganz Egypten iſt vom Anfang des Merzes bis zu Anfang der Ueberſchwemmung voll von tiefen Staub und Sand. Dieſer durch die Sonnenhitze und Mangel an Thau locker gemacht und durch keine Wurzeln von Pflanzen feſtgehaltene feine Staub und Sand iſt es, den der Nil mit ſich fortnimmt, und in der See abſetzt. Viele glauben aus Unwiſſenheit, daß er aus Abyſſinien komme, wo jeder Fluß in einem Bette von Felſen läuft.

Wenn man die See verläßt, dreht man ſich nach einem rechten Winkel von Norden gegen Oſten. Hier

*) Eine Abbildung dieſes Thieres ſehe man im Anhange.

**) S. den Anhang.

ſind Haufen von Steinen und Sturze von Pfeilern in gewiſſen Entfernungen auf Hügeln errichtet, um Reiſenden den Weg durch den Flugſand zu zeigen: und dieſe führen einen unbeſchadet nach Roſette, welches auf der einen Seite mit dieſen Sandhügeln, die es alle Augenblicke zu bedecken ſcheinen, umgeben iſt.

Roſette liegt an dem vormals ſo genannten bolbutiſchen Arm des Nils, etwa vier Meilen von der See. Wahrſcheinlich kommt der Name von den Venetianern oder Genueſern her, welche vor der Entdeckung des Vorgebürges der guten Hoffnung, den Alleinhandel mit dieſem Lande trieben. Bey den Eingebornen heißt der Ort Raſhid, welches ſo viel bedeutet als Orthodox. Die Urſache habe ich ſchon angezeigt: Roſette ſoll dereinſt die Stelle von Mecca vertreten, und mit aller der Heiligkeit beſeligt werden, die der Beſitz der Reliquien des Propheten nur verſchaffen kann.

Shaw, der beſtändig Herodots Hypotheſen, als ob Egypten durch den Nil entſtanden, zu beſtätigen ſucht, glaubt *) hier ſey vielleicht ehemals ein Vorgebürge geweſen, weil Raſhid dieſes anzeige. Da er aber vollkommen Arabiſch verſtand, hätte er wiſſen müſſen, daß Raſhid dieſes in keiner orientaliſchen Sprache bedeute. Ras heißt allerdings eine Landſpitze oder Kap, aber Raſſit hat dieſe Bedeutung nicht, und Raſhid eine ganz andre, wie ich eben angezeigt habe.

Raſhid alſo oder Roſette iſt eine groſſe, reinliche, artige Stadt oder Dorf an der Oſtſeite des Nils. Sie hat drey Meilen in der Länge und wird von andächtigen Mahometanern fleißig beſucht, jedoch iſt hierunter auch eine anſehnliche Zahl von Kaufleuten begriffen, weil es gleichſam der Stapel zwiſchen Cairo und Alexandria iſt, und umgekehrt. Deswegen halten die Kaufleute auch ihre Factors hier, welche die Aufſicht über die Waaren

*) Travels. p. 294.

Waaren haben, die auf dem Hin- und Herwege von Cairo den Bogaz paſſiren.

Es giebt zu Roſette viele Gärten und grüne Plätze. Der Boden liegt tief, und behält daher die durch die Ueberſchwemmung des Nils eingeſogene Feuchtigkeit lange. Man trifft hier auch viele merkwürdige Pflanzen und Blumen an, die von Fackirs und Kaufleuten aus verſchiednen Gegenden hergebracht werden. Egypten, das ſo langen Ueberſchwemmungen ausgeſetzt iſt, würde ſich ſonſt, wenn es gleich an den nöthigſten Bedürfniſſen einen Ueberfluß hat, nicht vieler Schönheiten in ſeinen eignen Gärten rühmen können, obgleich nach den Bemerkungen des Proſper Alpinus vor zweyhundert Jahren in dieſer Nachbarſchaft Blumen, Bäume und Pflanzen ſehr häufig und geſucht waren.

Die Liebe und Aufſuchung des Nützlichen und Schönen nahm ſeit geraumer Zeit allmählig ab, gerieth unter der deſpotiſchen und viehiſchen Regierung der letzten Sklaven *) in gänzliche Verachtung und Vergeſſenheit. Dieſe waren ein Abſchaum von Menſchen, und eine Schande für den Namen von Regenten.

Roſette iſt der Lieblingsaufenthalt für chriſtliche Reiſende die Egypten beſuchen wollen, und die hier ſich niederlaſſenden Kaufleute. Hier athmen ſie, zwiſchen den beyden groſſen Sitzen der Tiranney, Bedruckung und Ungerechtigkeit, Cairo und Alexandria, der Einbildung nach mehr Freyheit ein. Roſette ſteht in dem guten Ruf, daß die Einwohner milder, umgänglicher, und nicht ſo geizig als in gedachten beyden Hauptſtädten ſind: ich muß aber geſtehen, daß ich zu meiner Zeit nicht viel Unterſchied bemerken konnte.

Die Kaufleute, welche zu allen Stunden des Tages mit den Chriſten Gewerbe treiben, ſind freylich civiliſirter, und nicht ſo unverſchämt ſtolz, als die Soldaten

*) Mamaluckiſchen Beys.

und der übrige Pöbel, dies iſt aber allenthalben ſo, weil ſie ihren Nutzen dabey haben. Aber ihre Prieſter und Mullahs, ihre Soldaten, und die auf dem Lande leben, ſind was die Sitten anbetrifft, eben ſo ſchlimm als die andern.

Roſette liegt unter 31°. 24′. 15″. nördlicher Breite; man ſchifft ſich hier nach Cairo ein, welches wir auch den 30. Jun. thaten.

Man erzählt zu Alexandria erſtaunlich viel von der Gefahr, die Wüſte nach Roſette zu paſſiren. Gleiche Sprache führt man hier. Wenn man ſich auf dem Nil nach Cairo einſchifft, hört man von Piloten und Schiffspatronen, die einen unter Räubern an Land ſetzen, um den Raub der Reiſenden unter ſich zu theilen, und zwanzig dergleichen alte Geſchichte, die vielleicht vor langen Zeiten oder vielleicht nie vorgefallen ſind. Allein wenn die Regierung zu Cairo auf einen ruhigen und feſten Fuß iſt, und man nicht bey Dörfern landet, die mit den Nachbarn Händel haben (in welchem Falle keiner, er ſey von einer Nation von welcher er wolle ſicher iſt,) ſo müßte einer in der That ſehr unglücklich ſeyn, wenn ihm zwiſchen Alexandria und Cairo ein wichtiger Unfall begegnen ſollte.

Wegen der beſtändigen Verbindung zwiſchen dieſen beyden Städten, und den koſtbaren Ladungen die den Schiffspatronen anvertrauet werden, ſind ſie durchgängig bekannte Leute, und ſtehen ſo gut unter der Obrigkeit als die Bootsleute auf der Themſe. Beſtöhlen oder ermordeten ſie jemand, ſo müßte es mit dem feſten Vorſatze geſchehen, das Land ſogleich zu verlaſſen, ſonſt würden ſie zu Cairo, Roſette, Fué oder Alexandria, wo man ſie zuerſt ertappte, unfehlbar gehangen.

Zweytes Kapitel.

Des Verfaſſers Aufnahme zu Cairo. Er erhält Briefe von dem Bey. Beſucht die Pyramiden. Anmerkungen darüber.

Wir langten zu Anfange des Julius in Cairo an, und waren dem gaſtfreundlichen Hauſe, Julian und Bertran empfohlen. Ich machte ihnen meine Abſicht, nach Abyſſinien zu reiſen, bekannt. Sie ſchienen über eine ſo verwegene Abſicht in groſſes Erſtaunen verſetzt zu ſeyn: und wandten alles an, mich davon abzuhalten: als ſie mich aber feſt entſchloſſen fanden, boten ſie mir ihre kräftigſten Bemühungen an.

Weil die Regierung zu Cairo jederzeit auf ein ſolches Unternehmen eiferſüchtig iſt, und die Pforte gegen jedermann deswegen ein feyerliches Verbot ergehen laſſen, ſo gab ich vor, meine Beſtimmung gienge nach Indien, und dagegen hatte niemand etwas einzuwenden. Die Abſicht blieb nicht lange verſchwiegen, denn zu Cairo kann nichts verborgen bleiben, weil alle Nationen, Juden, Türken, Mohren, Cophten und Franken beſtändig ſpioniren, und mehr auf andrer Leute Geſchäffte als auf ihre eignen Acht geben.

Der Plan, den ich befolgte, war ſo wenig als möglich, wenigſtens allemal verkleidet, öffentlich zu erſcheinen, und man hielt mich bald für einen Fackir, oder Derwiſch, der einige Wiſſenſchaften von der Zauberey hatte, und ſich um nichts als ſein Studiren, und ſeine Bücher bekümmerte. Dieſer Ruf öffnete mir heimlich einen Kanal, viele arabiſche Manuſcripte zu kaufen. Meine Kenntniß vom Arabiſchen ſetzte mich in den Stand, zu wählen, und mich nicht mit elenden Werken zu beladen, welche man gemeiniglich chriſtlichen Käufern aufhängt.

Der

Der Theil von Cairo, wo die Franzoſen wohnen, iſt ungemein bequem, und gemacht, um dort eingezogen zu leben. Er beſteht aus einer langen Gaſſe, wo alle Kaufleute dieſer Nation beyſammen wohnen, und iſt an dem einen Ende mit einem groſſen Thore, wo eine Wache ſteht, verſchloſſen; und dieſes wird während der Peſtzeit beſtändig feſt zugehalten.

Am andern Ende liegt ein ziemlich wohl-unterhaltener Garten, mit einigen angenehmen Spaziergängen und Sitzen. Alles Vergnügen, worauf ſich Chriſten unter dieſem ſchlechten Volke Hoffnung machen können, beſteht in Ruhe und Frieden. Niemand verlangt mehr. Inzwiſchen giebt es hier boshafte Emiſſarien, die unaufhörlich beſchäfftigt ſind, ſie mit Drohungen, Lügen und ausſchweifenden Forderungen zu plagen, und ſie im Genuß derjenigen Ruhe zu ſtören, wobey ſie in ihrem Lande anſtatt Freyheit und eine noch ſolidere Glückſeligkeit zu genießen, zufrieden leben würden.

Die Franzoſen zu Cairo ſind mir allezeit als eine Anzahl ehrlicher, geſitteter und fleißiger, aber durch das Schickſal gleichſam zu den Galeeren verdammter Menſchen vorgekommen; und ich muß geſtehen, nie haben wohl Menſchen die unaufhörlichen Plackereyen mit männlicherer Standhaftigkeit ertragen. Ihre eignen Geſchäffte treiben ſie in der Stille vor ſich, und unterlaſſen nie, ohngeachtet der traurigen Ausſichten, die ſie beſtändig vor Augen haben, einen Fremden liebreich aufzunehmen, ihn zu ſchützen, und ihm, ſo viel in ihrem Vermögen ſteht, beyzuſtehen, als wenn ſeine kleinen Geſchäffte, die oft lächerlich, und allezeit mühſam ſind, die einzigen wären, womit ſie zu thun hätten.

Eine unmenſchlichere, ungerechtere, tyranniſchere, druckendere, habſüchtigere Klaſſe von hölliſchen Plagegeiſtern giebt es nicht auf der Erde, als die Glieder der Regierung zu Cairo. Es hält ſich auch ein Veneziani-

ſcher

ſcher Conſul, und ein Kaufmannshaus, Pini, hier auf, welches insgeſammt treffliche Menſchen ſind. Einige loben die Verfaſſung von Cairo. Sie mag vielleicht ihre Verdienſte haben, wenn ſie deutlich vor Augen gelegt wird; ich konnte ſie aber nie recht begreifen, folglich kann ich ſie auch nicht erklären.

Man ſagt, ſie beſtehe aus vier und zwanzig Beys, die Bewunderer der Verfaſſung können aber kein Jahr angeben, da die Anzahl vollſtändig war. Bey meinem Aufenthalt zu Cairo waren nur ſieben, und darunter einer, welcher über alle regierte. Die Beys ſollen die höchſte Gewalt des Landes in Händen haben; gleichwol regiert zuweilen ein Kaya unbeſchränkt, und wenn er gleich von niedrigerm Range iſt, ſo macht er doch ſeine Bedienten zu Beys oder unumſchränkten Herrn.

In Friedenszeiten, wenn die Beys ſich begnügen, einer dem andern gleich zu ſeyn, und kein herrſchſüchtiger die Gewalt allein an ſich reißt, hat jeder Bey eine Anzahl von Unterbedienten als Kayas, Schourbatchies, und dergleichen, die zwar in Anſehung der Beys unterwürfig ſind, aber eine uneingeſchränkte Jurisdiction über die Einwohner in der Stadt ausüben, und andre ſetzen, die eben das auf dem Lande thun müſſen.

Es giebt vielleicht vierhundert Einwohner in Cairo, die uneingeſchränkte Gewalt haben, und die ſogenannte Gerechtigkeit nach ihrer Art und nach ihren eignen Abſichten verwalten. Zum Glück war dieſes vielköpfige Ungeheuer zu meiner Zeit nicht mehr vorhanden; es herrſchte nur ein Ali-Bey, und niemand als ſeine Officiers durften die hohe und niedre Gerichtsbarkeit ausüben. Allein dieſer glückliche Zuſtand dauerte nicht lange. Um Bey zu werden muß einer zuvor Sklave geweſen, und für Geld auf dem Markte gekauft ſeyn. Jeder Bey hat eine Menge Bediente und Sklaven, ſo wie er einer war. Dieſe ſind ſeine Wache, und dieſen giebt er,

nach

nach dem Maaße ihrer Geſchicklichkeit Stellen in ſeinem Hauſe.

Die vornehmſte Hausbedienung iſt die eines Hasnadar, oder Schatzmeiſters, welcher das ganze Hausweſen regiert. Stirbt ſein Herr der Bey, ſo beerben ihn ſeine Kinder, wenn er derſelben auch noch ſo viel hat, nie, ſondern dieſer Mann heyrathet die Wittwe, und erbt die Würde und das Vermögen.

Iſt der Bey alt, und die Frau jung, ſo hängt ſie in allen Stücken gänzlich von dem Hasnadar ab, und muß ihn als ihren vermuthlichen künftigen Mann betrachten, gleichwol empfinden dieſe Männer, die ſonſt ihre Weiber verbergen und einſchließen, und bey der geringſten Gelegenheit eiferſüchtig ſind, nie einige Eiferſucht wegen der Folgen, die aus einer ſolchen Verbindung entſtehen müſſen.

Es iſt ſonderbar, eine Klaſſe von Menſchen zu finden, die ſeit langen Zeiten damit zufrieden ſind, Fremden ihr Vermögen zu hinterlaſſen, und ſolche ihren Kindern vorzuziehen, und daß keiner es verſucht hat, ſeinen Sohn zum Nachfolger in ſeinem Poſten und in ſeinem Vermögen einzuſetzen, und ihn einem für Geld, wie ein Stück Vieh, gekauften Sklaven vorzuziehen.

Die Beys ſelbſt haben ſelten Kinder, und wenn ſie welche haben, ſo bleiben ſie ſelten am Leben. Ich habe es als eine bekannte Bemerkung gehört, daß Cairo für kleine Kinder überhaupt ungeſund iſt. Vermuthlich geben die Ausſchweifungen der Beys von ihrer früheſten Jugend an, ihren Kindern eine ſchlechtere Beſchaffenheit als die Kinder von andern an ſich haben.

Der Zeitpunkt, als ich in Cairo anlangte, war vielleicht der einzige, der mir erlaubte allein und ohne Schutz meine vorhabende Reiſe fortzuſetzen.

Ali Bey, der vor einigen Jahren durch allerley Nachrichten von ſeinen letzten Lebensbegebenheiten bekannt

gewor-

geworden iſt, hatte ſehr viele Veränderungen in ſeinen Glücksumſtänden erfahren; war von ſeinen Nebenbuhlern aus ſeiner Reſidenz verjagt, genoß aber doch noch zuletzt die Zufriedenheit, wieder zu kommen und ſich zum unumſchränkten Herrn von Cairo zu machen. Die Pforte war ihm jederzeit entgegen geweſen, deswegen hegte er die äußerſte Rache im Herzen gegen ſie. Sein größter Wunſch war, etwas zum gänzlichen Umſturz des Ottomanniſchen Reichs beytragen zu können.

Der ruſſiſche Krieg bot ihm eine günſtige Gelegenheit dazu dar: er war deswegen bereit, Rußland aus allen Kräften beyzuſtehen. Nie iſt wohl eine Expedition mit ſolchem Glück, und in ſolcher Entfernung unternommen, wobey die Officiers weniger Inſtruction von ihrem Hofe hatten, und Gegenden weniger kannten, wobey ſie mehr einer unnützen Parade, und den Vergnügungen ergeben waren, als bey dieſem Zuge der Ruſſen im mittelländiſchen Meere.

Nach der Niederlage und Verbrennung der türkiſchen Flotte an den Küſten von Kleinaſien, zeigte ſich kein Schiff, das ihnen nicht Unterwürfigkeit bewies. Sie hatten eine vortheilhafte Lage zu Paros, oder ich mögte vielmehr ſagen, eine halb ſo ſtarke Eſcadre hätte hier einen ſchicklichen Stand gehabt.

Die vielen Baſſas und Statthalter in Caramannien, welche der Pforte ohnehin ſelten gehörig unterwürfig ſind, waren damals in einer würklichen Rebellion begriffen. Ein großer Theil von Syrien war in denſelben Umſtänden bis nach Tripoli und Sidon hinunter, und von da an der Scheik Daher von der Stadt Acre an bis nach den Ebnen von Esdraelon, und ſo gar bis nach der Gränze Egyptens hinab.

Unter ſo günſtigen Umſtänden, und bey einer ſo ſiegreichen Macht, würden ſich Syrien und Egypten aller Wahrſcheinlichkeit nach, vom Ottomanniſchen Reiche

loßgeriſſen haben. Allein es lag am Tage, daß die ruſſiſchen Befehlshaber keine Inſtructionen hatten, und daß ſie ſich nicht vorſtellten, wie weit ſie ihren Sieg verfolgen könnten, oder wie ſie die Beſiegten behandeln ſollten. Sie hatten keine Verbindung mit Ali Bey darauf ſie ſich verlaſſen konnten: ob ſie ihn gleich eben ſo ſicher trauen konnten, als er ihnen getraut haben würde: aber beyden Theilen fehlte es an geſchickten Unterhändlern, auch verſtanden ſie einander nicht, bis es zu ſpät war, und die Feinde den Vortheil ihres Zögerns benutzten, und den erſten großen Plan vereitelten.

Carl Rozetti ein junger, fähiger und ſchlauer venezianiſcher Kaufmann, hatte den Bey einige Jahre unumſchränkt regiert. Hätte man dieſen mit einer Vollmacht an Bord der Flotte, und hinlänglichen Befehl von Petersburg gehabt; ſo war die Ottomanniſche Herrſchaft in Egypten zu Ende. Der Bey war bey allem ſeinem guten natürlichen Verſtande ein Mammelucke, und hatte die Grundſätze eines Sklaven. Drey Männer von verſchiedenen Religionen hatten zu einer Zeit ſein ganzes Vertrauen, und regierten ſeine Anſchläge. Einer war ein Grieche, der andre ein Jude, und der dritte ſein Sekretär, ein egyptiſcher Cophte. Es hätten ſcharfe Einſichten dazu gehört, um zu beſtimmen wer unter dieſen dreyen der ſchlechteſte war, und der den Bey der Wahrſcheinlichkeit nach am ärgſten betrog.

Der Sekretär Namens Riſk hatte die Geſchicklichkeit, die beyden ondern, als ſie ſich auf dem Gipfel ihres Glücks dachten, zu ſtürzen. Durch ihre Macht ſetzten ſie jeden Türken in Furcht, und jeden Chriſten zogen ſie aus. Der Grieche ward aus Egypten verbannt, und der Jude zu Tode geprügelt. So iſt es mit den egyptiſchen Miniſtern beſchaffen. Riſk gab ſich für einen Sterndeuter aus, und der Bey war, wie alle Türken, in dieſem Punkte ſehr abergläubiſch. Sein Verſtand

ward

ward das Opfer dieſer Schwachheit. Riſk, der dafür vermuthlich vom Hofe zu Conſtantinopel bezahlt ward, verleitete ihn von einem unbeſonnenen Plan zum andern, bis er ihn — durch den Einfluß der Sterne — ins Verderben brachte.

Mein Vorrath von Inſtrumenten, der zu Alexandria im Zollhauſe geöffnet werden mußte, nahm den Riſk ſchon zum Voraus für meine tiefen aſtrologiſchen Kenntniſſe ein. Der Jude der Aufſeher im Zollhauſe hatte Befehl ſie ja nicht anzurühren, oder von der Stelle zu rücken, (eine empfindliche Demüthignng für ein türkiſches Zollhaus, wo jedes Stück in die Hände genommen und beſehen wird.) Es langte auch eine ausdrückliche Verordnung vom Bey an, daß ſie mir ohne Abgabe verabfolgt werden ſollten, weil es keine Kaufmannswaaren wären.

Ich war für die Begünſtigung ſehr dankbar, nicht um den Zoll zu erſparen; ſondern weil ich dadurch entübrigt war, daß ſie nicht aus ihren Futteralen durch plumpe gewaltſame Hände geriſſen wurden, wodurch ſicher etwas verdorben wäre. Riſk beſuchte mich den folgenden Tag, und gab mir zu verſtehen, wem ich dieſe Vergünſtigung zu danken hätte. Wir glaubten alle, daß dies auf ein Geſchenk ziele, und weil ich noch andre Geſchäffte mit dem Bey hatte, machte ich mich auch zu einem ſehr artigen Geſchenk bereit.

Wie erſtaunte ich aber, als ich mich nach der Zeit erkundigte, wenn ich mein Geſchenk übergeben könnte, daß es nicht nur abgelehnt ward, ſondern, daß der Sekretär mir noch überdieſes einige Kleinigkeiten ſchickte, und dabey ſagen ließ: „Er würde mich, wenn ich ausgeruht hätte, beſuchen, um zu ſehen, wie ich dieſe Inſtrumente gebrauchte: ich ſollte inzwiſchen feſt darauf „trauen, daß mir niemand während meines Aufenthalts „in Cairo beſchwerlich fallen dürfe, weil ich unter dem

„unmittelbaren Schutze des Bey ſtünde.“ Er ſetzte noch hinzu: „Wenn ich etwas bedürfte, ſollte ich meinen ar„meniſchen Bedienten Arab Keer zu ihm ſchicken, ohne „daß ich nöthig hätte, meine Bedürfniſſe den Franzoſen „zu entdecken, oder ihrem Dollmetſcher anzuvertrauen.“

Ob ich gleich ſchon viele Jahre beydes mit Türken und Mohren in gutem Verſtändniſſe gelebt hatte, ſo war in dieſem Betragen doch etwas, das mehr Höflichkeit und Achtung zeigte, als daß ich mir den Grund davon ausdenken konnte. Ich hatte den Bey noch nicht geſehen, konnte es alſo nicht auf ein günſtiges Vorurtheil ſchieben, wovon ſich dieſe Menſchen leicht beym erſten Anblick einnehmen laſſen. Weil ich ganz fremd war, entdeckte ich mich meinem Wirthe Herrn Bertran. Ich zeigte ihm meine Furcht an, daß mir das Wetter zum Anfange gar zu ſchön ſchiene, worauf in dieſem Clima insgemein ein Sturm zu folgen pflege: ich fürchtete daher, daß eine Abſicht darunter verborgen liege. Herr Bertran verſprach, den Riſk meinetwegen auszuforſchen. Zugleich warnete er mich, ihn eben ſo wenig auf einer Seite zu beleidigen, als auf der andern mich in ſeine Hände zu liefern, weil er fähig wäre die ſchwärzeſten Abſichten zu hegen, und ſie ohne Barmherzigkeit auszuführen.

Es währte nicht lange bis Riſks Neugierde ihm die ſchönſte Gelegenheit dazu darbot. Er erkundigte ſich bey Bertran nach meiner Kenntniß von den Geſtirnen. — Mein Freund, der nunmehr die Triebfeder ſeines ganzen Betragens einſahe, brachte ihm ſo günſtige Begriffe von meiner tiefen Wiſſenſchaft bey, daß Riſk ihm ſogleich die groſſen Erwartungen davon mittheilte, daß er durch mich in den Stand geſetzt zu ſeyn hoffte, das Schickſal des Beys voraus zu erfahren, ferner wie der Krieg ausfallen würde, und vornehmlich ob er ſich Meiſter von Mecca machen werde oder nicht, indem er im Begriff ſtehe, zu deſſen Eroberung ſeinen Sklaven und Schwiegerſohn

gerſohn Mahomed Bey Abou Dahab an der Spitze einer Armee zur Begleitung der Pilgrimme dahin abzuſchicken.

Bertran hinterbrachte mir dieſes mit vielen Freuden: mir meines Orts gefiel das Handwerk eines Wahrſagers gar nicht, weil eine Baſtonade, oder gar das Spießen leicht die Belohnung, wenn ich falſch prophezeite, ſeyn konnte. Man verſicherte mich aber, daß ich mit leichtgläubigen Leuten zu thun hätte; daß es nichts zu bedeuten habe, ich könnte vor Erfüllung von irgend einer meiner Prophezeihungen, ſobald meine Geſchäffte vorbey wären, weit von hier entwiſchen. Dies waren meine Gedanken auch; ich ſahe nie einen Platz, der mir weniger gefiel, und der mir weniger Vergnügen und Unterricht verſchaffte als Cairo, oder Alterthümer, die den Beſchreibungen weniger entſprachen.

Wenige Tage hernach empfieng ich einen Brief von Riſk darin er verlangte, ich ſollte mich nach dem Kloſter St. Georg drey Meilen von Cairo begeben, wo der griechiſche Patriarch ein Zimmer für mich bereiten laſſen: bey den franzöſiſchen Kaufleuten ſollte ich vorgeben, es geſchehe um meiner Geſundheit willen, und hier die fernern Befehle des Bey erwarten. Die Vorſehung ſchien mir, den Weg den ich wählen ſollte zu zeigen. Ich begab mich alſo dahin. Es iſt eine ſehr einſame Wohnung, groß und ruhig, ſehr gelegen zum ſtudiren, und noch mehr um den Plan auszuführen, den ich zu meiner Unternehmung am nöthigſten hielt.

Während meines Aufenthalts zu Algier, war der königliche Kaplan bey der dortigen Factorey auf Urlaub abweſend. Die einfältigen, abergläubiſchen, katholiſchen Prieſter verrichten dort weder das Taufen, noch das Copuliren und Begraben der Proteſtanten. Es war aber ein griechiſcher Prieſter, Vater Chriſtoph *) vorhanden,

*) Man ſehe die Einleitung.

Staats-Bibliothek Bamberg

handen, der ſich erbot, dieſes umſonſt zu thun. Sein menſchenfreundlicher guter Charakter bewog mich ihn in meinem Landhauſe aufzunehmen, wo ich mich den größten Theil des Jahrs aufhielt: außer daß er ein ſehr umgänglicher Mann war, übte ich mich viel mit ihm Griechiſch zu ſprechen, und mit Accenten zu leſen, (welches in den engliſchen Schulen nicht gewöhnlich iſt.) Ohne ſolche wird dieſe Sprache in dem Munde eines Fremden im ganzen Archipelagus völlig unverſtändlich.

Als ich Algier verließ, um meine Reiſe durch die Barbarey anzutreten, hatte er auch nicht Luſt mehr dort zu leben, ſondern begab ſich auf einem Schiffe nach Alexandria; von da ward er bald durch den griechiſchen Patriarchen Mark nach Cairo berufen, und zum Archimandriten, welches die nächſte Würde nach den Patriarchen in der griechiſchen Kirche iſt, ernannt. Er war auch in dem Hauſe des Ali Bey ſehr bekannt, wo ſich lauter georgiſche und griechiſche Sklaven befanden, und auf des Beys Verlangen hatte Riſk dem Patriarchen angelegen, mir ein Zimmer im Kloſter St. Georg zu verſchaffen.

Den Tag nach meiner Ankunft ward ich durch einen Beſuch vom Vater Chriſtoph überraſcht, und um den Leſer nicht mit unnöthigen Dingen aufzuhalten, erfuhr ich nach manchen Beſuchen, daß viele Griechen in Abyſſinien lebten, die alle mächtig wären, und zum Theil die erſten Stellen des Reichs bekleideten; daß ſie gelegentlich mit dem Patriarchen in Briefwechſel ſtünden, und ſolche Achtung für ihn hegten, daß ſein Wille, wenn ſie ihn wüßten, vom größten Gewicht wäre, und daß ſie ihm wie der Bibel gehorchten.

Vater Chriſtoph übernahm es mit größter Bereitwilligkeit, die Briefe zu beſorgen, und wir entwarfen den Plan dazu. Es wurden drey Abſchriften davon gemacht und auf verſchiednen Wegen abgeſchickt, nebſt einem

einem Ermahnungsſchreiben an alle Griechen in Abyſſi-nien überhaupt, in Form einer Bulle. Hierin legte er es ihnen als eine Strafe auf, dem eine Art von öffentlicher Feyerlichkeit folgen würde, daß ſie ihren eitlen Stolz, als groſſe Sünden, womit ſie, wie er wohl wiſſe ſehr behaftet wären, ablegen, und anſtatt zu verlangen, ſich bey meiner Ankunft am Hofe von Abyſſinien mir gleich zu ſtellen, von ganzem Herzen mir zu dienen bereit ſeyn ſollten; ferner ſollten ſie, ehe man muthmaſſen könne, ſie wären von mir unterrichtet, vor dem Könige eine Erklärung von ſich geben, daß ſie gar nicht mit mir von gleichem Stande wären, ich wäre ein freyer Bürger einer mächtigen Nation, und in Dienſten eines groſſen Königs: ſie wären hingegen geborne Sklaven der Türken, und höchſtens mit meinen Bedienten von einerley Rang, und daß auch wirklich einer von ihren Landsleuten ſich bey mir in Dienſten befände. Würden ſie dieß Bekenntniß öffentlich und aus aufrichtigem Herzen in Gegenwart ihres Prieſters ablegen, ſo erkläre er hiermit, daß alsdenn alle ihre Sünden vergeben ſeyn ſollten.

Dies that der Patriarch alles ſehr liebreich und bereitwillig. Ich ſahe ihn fleißig zu Cairo, und wir hatten bereits eine recht genaue Freundſchaft angefangen. Unterdeſſen ſchickte Riſk einmal an einem Abend um 9. Uhr zu mir, und verlangte ich ſollte zu dem Bey kommen. Ich ſahe ihn damals zum erſtenmal. Er war ein weit jüngerer Mann als ich mir ihn gedacht hatte. Er ſaß auf einem groſſen Sopha der mit ſcharlachenem Tuch mit Gold behangen war. Sein Turban, Gürtel, und der Dolch oben, waren ſtark mit ſchönen Brillanten beſetzt; an dem Turban war einer ſo groß als ich noch keinen geſehen hatte.

Er fieng auf einmal an von dem Kriege zwiſchen den Ruſſen und Türken zu reden, und fragte, ob ich wohl

nach den Sternen berechnet hätte, was die Folgen dieſes Kriegs ſeyn würden? Ich antwortete: die Türken würden zur See und zu Lande geſchlagen werden, wo ſie ſich nur zeigten. Ferner, ob Konſtantinopel verbrannt oder genommen werden würde? Ich erwiederte keines von beyden, ſondern man würde Friede machen, nachdem viel Blut vergoſſen worden, ohne daß eine von beyden Mächten viel gewinnen würde. Er ſchlug die Hände zuſammen, und that einen Schwur auf Türkiſch, wandte ſich darauf gegen Riſſ der vor ihm ſtand, und ſagte: das wird traurig ſeyn, aber wahr bleibt wahr, und Gott iſt gnädig.

Er bot mir Kaffe und Confituren an, verſprach mir ſeinen Schutz, befahl mir, nichts zu fürchten, ſondern wenn mir jemand Unrecht zufügte, ihm davon durch Riſk Nachricht zu geben. Zwey oder drey Abende nachher ließ mich der Bey abermals holen.

Als ich eben von ihm gieng begegnete mir der Janitſcharen Aga, nebſt vielen Soldaten an der Thüre. Weil ich ihn nicht kannte, gieng ich ohne Ceremonie bey ihm vorbey, welches gewöhnlich niemand thut. Wenn er reitet, wie er im Begriff war zu thun, hat er unumſchränkte Macht über Leben und Tod in ganz Cairo und der umliegenden Gegend ohne daß man dagegen appelliren kann.

Er hielt mich gerade an der Schwelle auf, und fragte einen von des Beys Leuten, wer ich wäre? Er bekam zur Antwort: Es iſt Hakim Engleſe, der engliſche Philoſoph oder Arzt. Er fragte mich auf Türkiſch ſehr höflich, ob ich ihn nicht beſuchen wolle, weil er ſich nicht wohl befände. Ich antwortete auf Arabiſch: Ja, wenn er es ſo verlange, ich könne mich aber jetzt nicht aufhalten, weil mich der Bey erwarte. Er erwiederte arabiſch: Geht in Gottes Namen; mir iſt es zu jeder Zeit gelegen.

Der

Der Bey ſaß vorwärts gelehnt, mit einem Wachslicht in einer, und einem kleinen Stück Papier in der andern Hand, welches er nahe fürs Geſicht hielt. Er ſchien ſchwache Augen zu haben; es war niemand bey ihm, weil er ſeine Leute fortgeſchickt hatte, oder ſie begleiteten den Janitſcharen Aga. Er ſchien mich nicht zu bemerken, bis ich dicht vor ihm ſtand, und fuhr auf, als ich Salam ſprach. Ich ſagte ich käme auf ſeinen Befehl. Ich danke euch, war ſeine Antwort, habe ich euch fordern laſſen? und ſetzte, ohne daß ich Zeit hatte zu antworten, hinzu: Ja, ja, ich that es, und fieng wieder an zu leſen.

Er klagte, daß ihm nicht wohl wäre, er habe ſich, ob er gleich mäßig zu Mittage gegeſſen, gleich darauf erbrechen müſſen. Sein Magen wäre noch nicht ruhig; er fürchte, man habe ihm etwas gegeben, das üble Folgen haben ſolle.

Ich fühlte ſeinen Puls, der ſchwach, aber ſehr wenig fieberartig gieng. Ich bat, er ſollte durch ſeine Leute nachſehen laſſen, ob ſeine Speiſen in gut verzinnten kupfernen Gefäßen angerichtet geweſen: ich verſicherte ihm zugleich, er ſey in keiner Gefahr, ich vermuthete aber, er habe vielleicht vor Tiſche einen kleinen Exceß gemacht. Er lächelte darüber, und ſagte zu dem dabey ſtehenden Riſk: „Afrite! Afrite!“ Es iſt ein Teufel! ein Teufel! Ich ſetzte hinzu, wenn der Magen von dem Gegeſſenen noch nicht recht iſt, ſo gießen ſie warmes Waſſer auf Thee, und trinken davon, ſo werden ſie ſich übergeben und dadurch erleichtert finden; hernach trinken ſie eine Taſſe ſtarken Kaffee, oder ein Glas Branntewein, wenn ſie guten haben, und legen ſich zu Bette.

Er ſahe mich bey dieſem Vorſchlage mit Verwunderung an, und ſagte ganz gelaſſen: Branntewein! wißt ihr nicht, daß ich ein Muſelmann bin? Ich bin aber keiner, verſetzte ich; und ſage nur was für Ihren Körper

iſt, mit Ihrer Religion, oder mit Ihrer Seele habe ich nichts zu thun. Meine Freymüthigkeit ſchien ihm ſehr zu gefallen; er ſetzte bloß hinzu: er redet wie ein Mann. Dieſen Abend fiel kein Wort vom Kriege oder von den Ruſſen vor: ich gieng ganz müde und verdrieß-lich zu Hauſe, daß man mich um einer ſolchen elenden Kleinigkeit willen, zum Bey geſchleppt hatte.

Den folgenden Morgen kam Riſk zu mir ins Kloſter. Der Bey war nicht wohl, und er bildete ſich noch immer ein, er ſey vergiſtet. Riſk ſagte, der Bey habe groſſes Zutrauen zu mir. Ich fragte ihn, wie der Thee ge-würkt hätte? Er erwiederte: der Bey habe noch keinen getrunken; er wiſſe nicht wie man ihn machen müſſe, und ſey auf Verlangen des Bey gekommen, um zu ſehen, wie man dabey verführe.

Ich zeigte es ihm ſogleich, indem ich warmes Waſſer auf grünen Thee goß. Dieß war aber nicht genug, ſon-dern er gab mir ganz beſcheiden zu verſtehen, ich ſollte davon trinken, um mich ſelbſt zu übergeben, und ihm zu zeigen, wie er mit dem Bey verfahren müſſe. Ich ent-ſchuldigte mich, daß ich nicht krank und zugleich Arzt wäre: und ſagte, ich wollte ihn ſich erbrechen laſſen, wodurch er den Zweck des Unterrichts auch erreichen würde: ein Vorſchlag der nicht angenommen ward.

Der griechiſche Prieſter Vater Chriſtoph kam dazu, wir wurden beyde einig, den Verſuch mit ihm zu ma-chen: er wollte aber nicht, ſondern brachte einen Caloyeros oder jungen Mönch her, und wir nöthigten ihn, er mogte wollen oder nicht, zu trinken.

Weil ich mich nun durch die nächtlichen Beſuche, in der Gunſt des Beys feſtgeſetzt hatte, war ich darauf be-dacht, meine einſame Wohnung im Kloſter zu verlaſſen. Ich bat den Riſk um beſtimmte Empfehlungsbriefe an den Scheik Haman, an den Statthalter von Syene, Ibrim, und Deir in Oberegypten. Ich verſchaffte mir

mir auch dergleichen von den Janitſcharen nach den drey letztbenannten Orten, weil die dortigen Beſatzungen von dem Corps zu Cairo ſind, welches ſie ihren Hafen nennen. Ich bekam auch vom Ali Bey Briefe an den Bey von Suez, an den Scheriffe von Mecca, an den Naybe (ſo nennt man den dortigen regierenden Herrn) von Maſuah, und an den König von Sennaar, und ſeinen damaligen Miniſter. Als ich alle meine Briefe und Befehle, ſowohl vom Patriarchen als von dem Bey empfangen hatte, fieng ich an Anſtalten zur Reiſe zu machen.

Man hält Cairo für das alte Babylon,*) wenigſtens einen Theil davon. Es liegt unter 30°. 2′. 30″. nördlicher Breite, und 31°. 16′. öſtlicher Länge von Greenwich. Ich kann dem nicht beypflichten, was man davon ſagt, daß die Stadt in der Geſtalt eines halben Mondes gebaut ſey. Man reitet um ſolche, alle Gärten mit gerechnet, in 3¼ Stunde auf einem Eſel im ordentlichen Schritt, welcher ohngefähr 3 Meilen in einer Stunde beträgt. Der Caliſh,**) oder Amnis Trajanus fließt der Länge nach durch, und füllt den See Birket el Hadje an, welches der erſte Waſſervorrath iſt, den die Pilgrimme auf ihrer mühſeligen Reiſe nach Mecca benutzen.

Auf der andern Seite des Nils von Cairo liegt Geeza, welches nach einigen arabiſchen Schriftſtellern den Namen von einer hier befindlich geweſenen Brücke hat; Geeza bedeutet einen Uebergang *(paſſage)*. Eilf Meilen jenſeits ſtehen die Pyramiden, die Pyramiden von Geeza benannt. Die Beſchreibung davon iſt in jedermanns Händen. Sehr groſſe Riſſe in Kupfer geſtochen, wurden zwey Jahre vor meiner Ankunft in Egypten, in

*) Ptolem. Geogr. L. IV. c. 5.

**) Shaws Reiſen. S. 294.

England geſtochen. Es zeigte mir ſolche der Engliſche Conſul zu Nice, (Nizza) Davidſon, welcher die Zeichnungen dazu lieferte.

Er war es auch, der die kleine Kammer, oben bey dem Platze entdeckte, wenn man durch die lange Gallerie der groſſen Pyramide hinaufgeht, linker Hand: er ließ auch die Leiter, mit der er hinaufſtieg, zur Befriedigung andrer Reiſenden dort zurück. Sonſt iſt nichts in der Kammer, das eine Anzeige verdiente, als daß ſie ſo viele Jahrhunderte da war, ohne daß man ſie entdeckte. Mir ſcheint es noch ſonderbarer, daß die Reiſenden in der langen Zeit, da man die Pyramiden kennt, ſich dabey begnügten, ſich auf die Erzählungen der Alten zu verlaſſen, und ihre eignen Augen nicht gebrauchten.

Eben ſo hat man immer geglaubt, daß die Steine zu den Pyramiden aus den Libyſchen Gebürgen *) gebracht worden, da doch ein jeder, der ſich nur die Mühe nehmen will, den Sand auf der Mittagsſeite wegzuſchaffen, finden wird, daß dort Stuffen in feſten Stein gehauen ſind. An dem Gewölbe der groſſen Kammer, wo der Sarkophag ſteht, ſo wie auch oben am Gewölbe der Gallerie, wenn man in gedachte Kammer hinaufgeht, entdeckt man groſſe Bruchſtücke von Felſen, als ein unläugbarer Beweis, daß dieſe Pyramiden vormals hohe Felſen waren, die auf dem jetzigen Platze ſtunden, und daß einige darunter, deren Form ſich am beſten dazu ſchickte, zum Körper der Pyramide genommen, und die andern in Stuffen gehauen wurden, um zur Bekleidung und den äußern Theilen derſelben zu dienen.

*) Herod. B. 2. K. 8.

Drittes

Drittes Kapitel.

Abreiſe von Cairo. Reiſe auf dem Nil nach Oberegypten. Der Verfaſſer beſucht Metrahenny, oder Mohannan. Urſachen der Vermuthung, daß Memphis hier gelegen.

Nun war alles zur Abreiſe beſorgt; wir hatten von unſern gütigen Freunden einen melancholiſchen Abſchied genommen, weil ſie befürchteten, wir würden nie wieder zurückkommen, und daß unſer Aufenthalt bis nach der groſſen Hitze, uns eine andre Schwürigkeit, nämlich den Verluſt der Eteſiſchen Winde zuziehen würden. Wir mietheten alſo ein Fahrzeug, das uns nach Furſhout bringen ſollte, wo Hamam der Scheik von Oberegypten reſidirte.

Man nennt ein ſolches Fahrzeug Canja. *) Es iſt eines der bequemſten, das man auf irgend einem Fluſſe gebraucht, ſicher, und fährt zugleich leicht, ob es gleich dem erſten Anſchein nach gefährlich zu ſeyn ſcheint. Das unſrige war 100. Fuß lang mit zwey Maſten, dem groſſen Maſt und Fockemaſt, und mit zwey ungeheuren lateiniſchen Seegeln, denn die Seegelſtange des groſſen Seegels war ohngefähr 200. Fuß lang.

Die Bauart dieſes Schiffes läßt ſich aus der Zeichnung, dem Grundriß und Durchſchnitt leicht begreiffen. Es iſt ohngefähr 90. Fuß im Kiel lang, und 30. breit. Der Kiel iſt nicht gerade, ſondern ein Stück einer Parabel, deren Krümmung dem Auge unbemerkbar iſt. Dies hat aber die gute Würkung im Seegeln, daß, wenn das Bette des Nils bey niedrigem Waſſer, voller Sandbänke unter Waſſer iſt, der Kiel unter dem Vordertheil,

*) Man ſehe die 1. und 2. Platte.

theil, wo die Krümmung am gröſsten iſt, am erſten auf den Sand ſtöſst, und feſt ſitzt, während daſs das übrige Schiff noch flott iſt, ſo daſs man durch Beyhülfe der Ruder, und des Stroms, und Einziehung der Seegel leicht wieder los kommt; wäre der Kiel hingegen gerade, und das Schiff würde durch das ungeheure groſſe Seegel fortgetrieben, ſo würde es bald ſo feſt auf dem Sande ſitzen, daſs es beſtändig als ein Wrack liegen bliebe.

Die Raaen und Seegel werden nie niedergelaſſen; die Matroſen klettern hinauf, und reffen ſie ein, ſo wie ſie ſtehen. Wenn ſie das Seegel anders ſtellen, thun ſie es mit einem ſtarken Stab, den ſie Noboot nennen; ſie ſtecken ihn zwiſchen der Raae und dem Seegel, und drehen ihn ſo lange herum, bis Seegel und Raa auf die verlangte Seite überſchlagen. Wenn ich ſage, Raaen und Seegel werden nie niedergelaſſen, ſo meyne ich darunter, wenn man Strom an, vor dem Winde fährt; denn wenn es den Strom abwärts geht, wird der Maſt ausgehoben, die Raaen und Seegel liegen beyſammen, und das Schiff treibt wie ein Wrack, mit der Seite vorwärts hinab, ſonſt müſste es, da es oben ſo ſchwer iſt, wenn es im Hinabfahren mit dem Vordertheil auf den Sand ſtieſse, die Maſten verlieren, und vielleicht zertrümmert werden. Die Cajüte beſteht aus einem artigen anſtändigen Speiſezimmer, etwa 24. Fuſs ins Gevierte, mit Fenſtern mit gegitterten Fenſterladen, ſo daſs man ſie den Tag über nach Belieben öffnen kann, um der friſchen Luft zu genieſsen. Des Nachts muſs man ſie aber ſehr ſorgfältig zumachen.

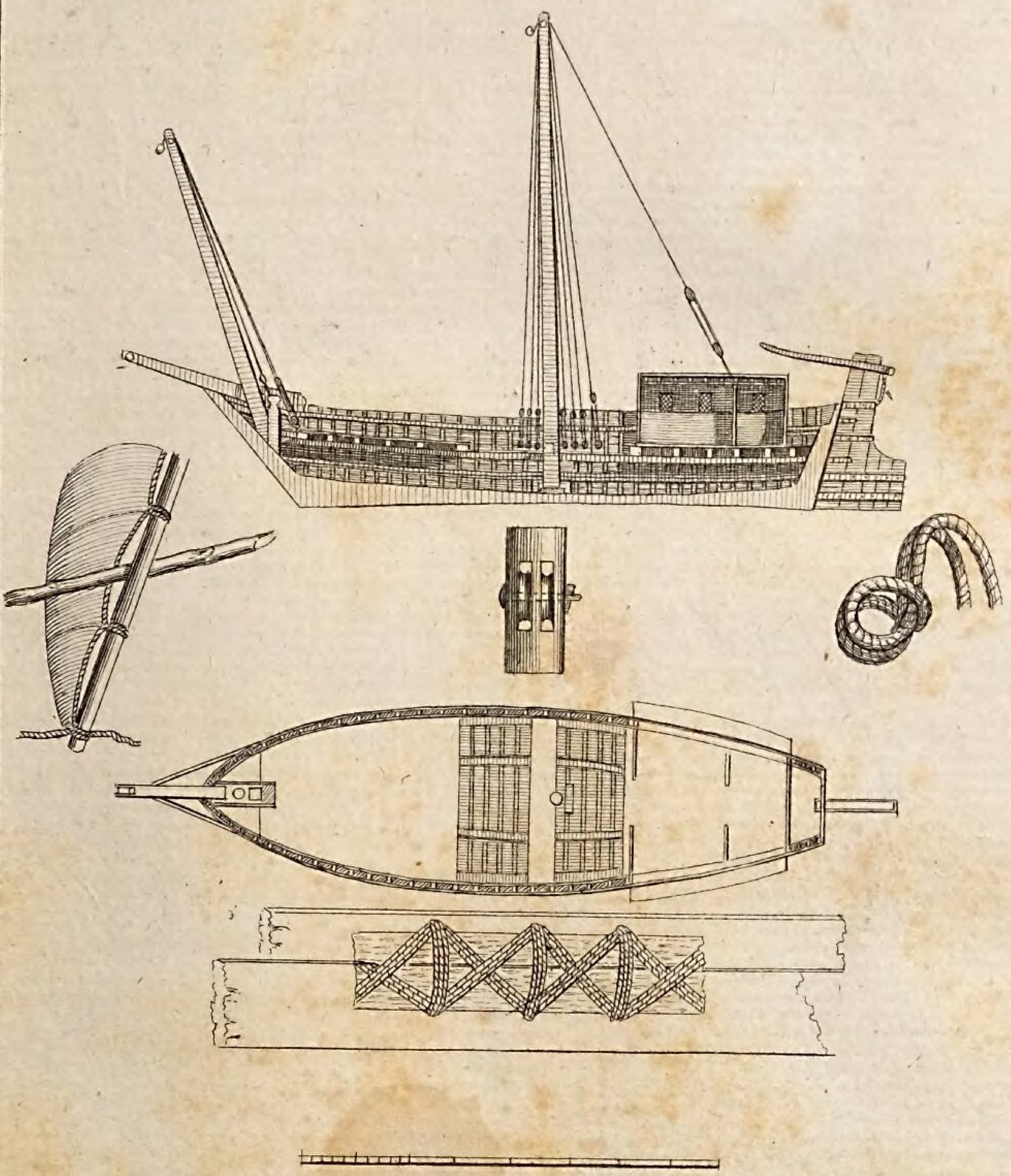
Es giebt nämlich eine gewiſſe Art von Räubern, die dem Nil eigen ſind, und beſtändig auflauren, um die Fahrzeuge zu beſtehlen, wenn ſie glauben, daſs die Matroſen nicht auf der Hut ſind. Sie nähern ſich insgemein, wenn es ſtilles Wetter iſt; ſchwimmen entweder unter Waſſer, oder wenn es dunkel iſt, auf Ziegenfellen;

alsdenn

Pl. 1.

Canja unter Segel.

Endner ſc



Durchſchnitt der Canja.

Endner ſc.

alsdenn ſteigen ſie leiſe aufs Verdeck, und rauben was ſie kriegen können. Sie laſſen ſich, hat man mir geſagt, nicht gerne mit Schiffen ein, worauf Franken oder Europäer ſind, weil einige durch ſie mit Feuergewehr verwundet worden. Gemeiniglich machen ſie Verſuche, wenn die Schiffe vor Anker liegen, oder des Nachts, wenn bey ſehr geringem Winde gefahren wird; am häufigſten aber, wenn man den Strom abwärts fährt, denn es erfordert viel Kräfte Muth und Geſchicklichkeit, an Bord zu kommen, wenn das Schiff mit ſcharfem Winde ſeegelt: ob es ihnen gleich an jenen Eigenſchaften nicht fehlet.

Hinter dem Speiſezimmer, näher gegen den Hintertheil, hat man eine Schlafkammer, 10. Fuß lang, und einen Platz zu Büchern und Gewehren. Mit den letzten waren wir reichlich verſehen, ſowohl mit würklichen nützlichen, als ſolchen die nur Schrecken einjagen ſollten, wie z. E. groſſe Musketons. Wir hatten auch groſſen Vorrath an Pulver und Bley, beydes zu unſrer Vertheidigung und zur Jagd.

Mit Büchern waren wir weniger verſehen, ſie waren aber ſehr gewählt, und koſtbar. Ich fand, daß mein Gepäcke durch den groſſen Quadranten mit ſeinem Geſtelle, und das groſſe Dollandiſche achromatiſche Teleſkop ſehr vermehrt war; und fieng an es für eine Thorheit zu halten, mich noch mehr mit Sachen zu beladen, welche durch Menſchen auf der Schulter in einem gebürgigten Lande getragen werden mußten, wo es noch zweifelhaft war, ob ich zur Hineinreiſe Erlaubniß erhalten, und noch mehr, ob ich die rohen Menſchen dahin bringen würde, ſie für mich zu tragen.

Um nun mein Gepäcke ſo viel möglich zu verringern, überlegte ich, was mir wahrſcheinlicher Weiſe in den zu bereiſenden Ländern, und zu den anzuſtellenden Unterſuchungen am nützlichſten ſeyn würde. Ich fiel über meine

Biblio-

Bibliothek her, ſchnitt alle Blätter, die ich mir zu meinem Vorhaben angezeichnet hatte, heraus, und vernichtete dadurch die Ausgaben verſchiedner ſeltner Bücher, rollte das nöthige auf, und band jene zuſammen. Auf dieſe Weiſe brachte ich meine Bibliothek ins Kleine.

Den 12. December begab ich mich zu Bulac an Bord der gedachten Canja. Das übrige des Fahrzeugs braucht keiner Beſchreibung, ſondern läßt ſich durch Anſicht der Kupfer verſtehen. Zuförderſt gebrauchten wir die Vorſicht, uns an unſern Freund Riſk, in Betreff unſers Kapitäns Hagi Haſſan Abou Cuſſi zu wenden, und nöthigten dieſen, ſeinen Sohn Mahomed, zur Sicherheit ſeines Betragens gegen uns, zum Bürgen zu ſtellen. Wir miethеten das Schiff bis Furſhout für 27. Patakas, welche 7. Pfund Sterling 15. Schillinge betragen.

Wir wünſchten nichts eifriger als erſt in einiger Entfernung von Cairo zu ſeyn. Man hat noch allerley Händel und Plackereyen in dieſem abſcheulichen Lande auszuſtehen, wenn man im Begriff iſt es zu verlaſſen. Der Wind war uns entgegen, wir mußten das Fahrzeug alſo gegen den Strom mit einem Stricke ziehen laſſen.

Wir erſtaunten über die Hurtigkeit, welche die zwey Mohren in der Canja bewieſen. Sie waren für uns Schiffspatron, Gefährten, Steuermann und Matroſen. Unſer Rais hatte ſich noch nicht blicken laſſen: ich ſchloß nicht viel gutes aus der Thätigkeit unſrer Mohren, die ohne ihn ſo bereitwillig waren.

Da es inzwiſchen unſern Wünſchen gemäß war, ſo munterten wir ſie ſo viel möglich auf, und begegneten ihnen liebreich. Wir rückten etliche Meilen fort, bis an ein paar Kophten Klöſter, Deireteen genannt. *)

Hier

*) Einige haben geglaubt, es hieße Klöſter der Feigen, aber es bedeutet bloß zwey Klöſter.

Hier hielten wir an, um die Nacht ſtille zu liegen. Wir hatten einen ſchönen Proſpekt von den Pyramiden zu Geeza und Saccara gehabt, und ſahen jetzt eine erſtaunliche Menge derſelben, die von weißem Thon gebauet waren, und ſich weit gegen Südweſten in die Wüſte ausdehnten. Zwey ſchienen eben ſo groß als die Pyramiden zu Geeza. Eine hatte eine ſonderbare Geſtalt, ſie ſahe aus, als wenn man Anfangs hätte eine ſehr groſſe bauen wollen, es aber dem Erbauer an Herz und Mitteln gefehlt hätte, und daß daraus eine ſehr häßliche unproportionirte Spitze entſtanden wäre.

Wir waren nicht wenig verdrüßlich, daß der Rais uns gleich Anfangs in Anſehung des Verſprechens der Pünktlichkeit hintergieng, und vom Schiffe abweſend war. Die Furcht für Beſchwerden, ſo lange wir in der Nähe der Stadt blieben, war Urſache, daß ſeine Leute mit uns davon eilten; jetzt, da ſie ihrer Meynung nach weit genug davon waren, änderten ſie ihr ganzes Betragen: kaum würdigten ſie uns einer Antwort, ſondern rauchten ihre Pfeiffen, und hielten Unterredungen, die auf abgeſchmackte Dinge und Trotz hinaus liefen.

Auf dem unſerm Schiffe entgegengeſetzten Ufer des Nils, etwas mehr ſüdwärts, war das Lager von einer Horde Araber. Sie ſtehen unter Cairo, und lebten damals mit der Regierung in Frieden. Sie heißen Howadat, und gehören zu der großen Horde Atouni, welche die Landenge von Suez beſitzt, und von da zwiſchen dem rothen Meere und den Bergen, welche die Grenze des öſtlichen Theils von dem Thale von Egypten ausmachen, aufwärts zieht. Sie reichen bis an Coſſeir, wo ſie mit der groſſen Horde Ababde grenzen, welche ſich von da aufwärts in Nubien erſtreckt. Beyde ſind, was man in alten Zeiten Hirten hieß, und jetzt unaufhörlich mit einander in Krieg verwickelt.

Die

Die Howadat ſind eben die, welche in dieſen Gebürgen auf Herrn Irvin *) ſtießen, und ihn ſo edelmüthig, uud ohne ihm zu ſchaden, nach Cairo brachten. Ob er gleich mit ihren Sitten wenig bekannt war, und die Sprache ſeiner Begleiter gar nicht verſtand, ſo hielt er ſie doch für Räuber, und nennt ſie auch nie anders.

Einer oder zwey von ihnen kamen an mein Schiff, um Kaffee und Tabak zu ſuchen. Ich ſagte zu ihnen, wenn einige anſtändige Männer von ihnen ſich an Bord begeben wollten, ſo wollte ich ſie an dem bey mir habenden Kaffee und Tabak Theil nehmen laſſen. Zwey von ihnen nahmen die Einladung an, und wir wurden gleich groſſe Freunde.

Ich erinnerte mich, daß ich während meines Aufenthalts in der Barbarey unter den Horden von Noile, und Wargumma, (ein paar zahlreiche und mächtige Stämme Araber im Königreiche Tunis) gelebt, und daß die Howadat, oder Atouni, die Araber der Landenge von Suez, mit ihnen einerley Abſtammung hatten. Ich hatte dies auch in meinem Tagebuch aufgezeichnet, welches aber nicht bey der Hand war, wußte alſo nicht gewiß, ob ſie Freunde von den Noile oder Wargumma waren. Da dieſe beſtändige Nebenbuhler und Feinde ſind, ſo konnte mir ein Irrthum gefährlich werden. Ich ſuchte es von weitem zu erforſchen; fand aber bald aus den Reden und Umſtänden, deren ich mich erinnerte, daß dieſe Leute zu den Noile gehörten. Dadurch wurden wir gleich Freunde, und weil unſre Reden ſo zuſammentrafen, daß wir gegenſeitig fanden, wir wären zuverläſſige Männer; ſtanden ſie auf, und drangen darauf, ſie wollten einen ihrer Scheiks holen.

Ich

*) S. deſſen Begebenheiten auf dem rothen Meere in Briefen.

Ich ſagte, ſie mögten es nach ihrem Gefallen thun, bat ſie aber zuvörderſt, mir einen kleinen Dienſt zu erweiſen, wozu ſie gleich bereitwillig waren. Ich verlangte nämlich, ſie ſollten morgen, in aller Frühe jemand zu Pferde bereit halten, um einen Brief an Riſk den Sekretär des Ali Bey zu bringen, wofür ich ihm bey Zurückbringung der Antwort einen Piaſter geben wollte. Sie machten ſich gleich dazu anheiſchig, kaum waren ſie aber an Land gegangen, als ſich einer unſrer lachenden Matroſen, nach gepflogenem kurzen Rath heimlich zu Fuß davon machte: und ich ward noch vor Tages Anbruch durch die Ankunft unſers Rais Abou Cuſſi und ſeines Sohnes Mahomet aufgeweckt.

Abou Cuſſi war betrunken, ob er gleich ein Scheriffe, ein Hagi, und überdieſes noch ein halber Heiliger war; der, als ich ihn miethete, verſicherte, er habe nie gegohrnes Getränk gekoſtet. Der Sohn war für Schrecken ganz auſſer ſich, und verſicherte, er wäre geſpießt worden, wenn mein Bote angekommen wäre. Als er ſahe, daß ich die Abſicht hatte, eine Correſpondenz mit Cairo zu unterhalten, ſagte er, er wolle es nicht weiter wagen Bürge zu ſeyn, und nach Cairo zurückzukehren, um für ſeines Vaters Fehler zu ſtehen, damit er nicht über kurz oder lang, wenn dergleichen Klagen einliefen, aus dem Bette geholt, und zu Tode geprügelt würde, ohne einmal zu erfahren, worinn ſein Vergehen beſtünde.

Es entſtand ein Zank; der Vater wollte faſt aus eben den Urſachen nicht bleiben: und ich ſchäzte mich glücklich zu finden, daß Riſk offenherzig mit ihnen umgegangen war, und daß ich das Heft in Händen hatte, um ihnen Furcht einzujagen. Sie wurden alſo einig, beyde die Reiſe zu machen, denn keiner hielt es für ſicher zurück zu bleiben. Es war mir lieber, daß ich nun Männer von etwas Vermögen bey mir hatte, als daß ich mich

gemietheten Landſtreichern anvertrauen ſollte, wofür ich die beyden Mohren hielte.

Als der Scheik von Howadat und ich Freundſchaft mit einander geſtiftet hatten, erbot er ſich, mich ohne Koſten, und vollkommen ſicher nach Coſſeir zu Lande zu ſchaffen, weil er glaubte, daß ich wegen des Vorgefallenen meinen Matroſen nicht trauete. Ich dankte ihm für ſein freundſchaftliches Anerbieten, welches ich meiner Ueberzeugung nach mit völliger Sicherheit annehmen konnte, und begnügte mich ihn zu bitten, er mögte einen der beyden mohriſchen Matroſen nach Cairo ſchicken, um die Kleider Mahomets des Sohns von Abou Cuffi zu holen. Ich erklärte mich auch bereitwillig 5 Palakes mehr für das Schiff zu bezahlen, wenn Mahomet ſtatt des mohriſchen Matroſen mit uns führe, und wenn Abou Cuffi, der Heilige, welcher nie geiſtiges Getränk zu ſich nahm, ſich ſo lange nüchtern zu Bette legte, bis der Mohr die Kleider ſeines Sohnes von Cairo brächte.

Inzwiſchen machte ich mit dem Scheik der Horde Howadat einen Handel, mir Pferde nach **Metrahenny** oder **Mohannan** zu verſchaffen, wo ſeiner Sage nach ehemahls Mimf, eine groſſe Stadt, und die Hauptſtadt von ganz Egypten geſtanden. Dies ward alles glücklich ausgeführt. Der Scheik war früh Morgens bey **Miniel**, wo eine Fehre iſt, über den Nil gegangen, weil er ſehr tief war, und erwartete mich mit 5 Reutern, und einem übrigen Pferde für mich zu Metrahenny ſüdwärts von Miniel, wo eine groſſe Pflanzung von Palmbäumen iſt.

Den 13ten früh um 8 Uhr ſpannten wir unſre groſſen Seegel auf, und paſſirten das anſehnliche Dorf **Turra**, auf der Oſtſeite des Fluſſes, und ein kleines Dorf **Shekh** Alman von etwa 30 Häuſern, auf der Weſtſeite. Die Berge, welche ſich von dem Kaſtel von Südoſten gegen Oſten ziehen, bis ſie etwa fünf Meilen vom Nil

öſtlich und gegen Norden von hier ſind, alsdenn nähern ſie ſich wieder in der Richtung gegen Süden und weſtwärts, bis ſie ſich bey Turra dicht am Nil endigen.

Der Nil iſt hier ohnfefähr ¼ Meile breit; und wer ſich überzeugen will, darf nicht im geringſten zweifeln, daß hier bey weitem das ſchmalſte Stück von Egypten iſt, das man nur ſehen kann. Denn die Breite vom Fuße des Berges bis an das lybiſche Ufer beträgt nur ½ Meile, welches ſich von keinem bisher geſehenen Stück von Egypten ſagen läßt. Herodots *) Beſchreibung kann nicht beſſer ſeyn: „Der arabiſchen Seite gegenüber iſt „gegen Libyen abermals ein felſigter Berg in Egypten, „der mit Sand bedeckt iſt, und wo die Pyramiden „ſtehen."

Dieſer Umſtand, nebſt andern in der Folge vorkommenden, muß natürlicher Weiſe die Aufmerkſamkeit des Reiſenden reizen, um hier die alte Stadt Memphis zu ſuchen. Ich verließ alſo mein Schiff zu Shekh Alman, und ritte in Begleitung meiner Araber gegen Süden. Wir kamen durch einen groſſen dicken Palmwald, deſſen gröſste Ausdehnung ſich gegen Süden und oſtwärts zu erſtrecken ſchien. Wir ſetzten dadurch unſern Weg fort, bis wir zuerſt an ein Dorf, und hernach an mehrere groſſe Dörfer kamen, die alle dergeſtalt zwiſchen der Pflanzung von Dattelbäumen liegen, daß man ſie kaum vom Ufer wahrnimmt. Dieſe Dörfer heißen Metrahenny, eine Benennung wovon die Etymologie mir kein Licht giebt. Wir verließen nun den Fluß und ritten gerade gegen Weſten nach der Pflanzung Mohannan, welches, ſo viel ich weiß, auch keine Bedeutung hat. Immer ſüdwärts ſtehen in dieſer Wüſte eine groſſe Anzahl von Pyramiden, alle, ſo viel ich unterſcheiden

*) Herod. Lib. 2. p. 90.

**) Herod. Lib. 2. c. 8.

konnte, von Thon, und einige in ſolcher Entfernung, daß man ſie nur eben am Horizonte entdeckte.

An der weſtlichen Ecke der Palmbäume zu Mohannan, hatten wir einen ſchönen Proſpekt nach den Pyramiden zu Geeza, welche faſt gegen Südweſten liegen; ohngefähr in einer Entfernung von 9 Meilen, ſo weit ich die Entfernung muthmaßlich beſtimmen konnte. Metrahenny, Geeza, und der Mittelpunkt der drey Pyramiden ſchienen mir ohngefähr einen gleichſchenklichen Triangel zu machen. Ich fragte den Araber, wie weit er es hielte? Ob er Geeza oder die Pyramiden weiter achtete? Er ſagte: ſowah, ſowah, ſeiner Meynung nach gleich weit. Vielleicht wäre es von Metrahenny nach den Pyramiden etwas weiter, aber er wolle viel eher dahin gehen, als längſt der Küſte nach Geeza, weil er durch Waſſer verhindert werden mögte.

Süd- und weſtwärts von Mohannan, ſahen wir allenthalben groſſe Wälle und Haufen von Schutt, und Kanäle (caliſhes), die nicht ſonderlich lang, aber mit Steinen bekleidet, und an manchen Stellen mit Erde bedeckt waren. Südweſtwärts von Mohannan entdeckten wir drey groſſe Säulen von Granit, und ein Stück von einem zerbrochenen Behältniſſe, oder einer Ciſterne ebenfalls von Granit, aber keine Obelisken oder Steine mit Hieroglyphen. Es ſchien uns, als wenn der gröſste Theil der Ruinen nach dieſer Richtung oder mehr gegen Süden läge.

Dieſes wären, ſagte unſer Führer, die Ruinen von Mimf, dem alten Sitze der Könige Pharaos von Egypten. Es gäbe aber noch ein andres Mimf, hinunterwärts in dem Delta; er meynte Menouf, unterhalb Terrane und Batn el Baccara.*) Als ich ſahe, daß ich weiter keine Nachrichten einziehen konnte, kehrte ich mit meinem gutwil-

*) Man ſehe die Charte vom Nil.

gutwilligen Führer zurück, belohnte ihn für ſeine Mühe, und wir ſchieden auf beyden Seiten zufrieden von einander.

Im Sande ſahe ich eine Menge Haaſen. Mein Führer ſagte, wenn ich mit ihm nach einem Ort in der Nachbarſchaft von Fajoume gehen wollte, könnte ich eine halbe Schiffsladung voll in einem Tage, ſo wie auch Antelopen tödten, denn er wüßte, wo Hunde zu bekommen wären. Inzwiſchen verlangte er, ich ſollte hier nach ihnen ſchieſſen, welches ich aber nicht wollte, weil ich ruhig unter den Dattelbäumen fortritte, und keine Neubegierde zu erregen wünſchte.

Alle Einwohner dieſer Datteldörfer hatten eine gelbe kränklichere Farbe, als ich jemals geſehen: ihr Anſehen war unbeſeelt, niedergeſchlagen und finſter; ſie ſchienen eine Unterredung mehr zu fliehen, als zu wünſchen.

Um 4 Uhr Nachmittags kehrten wir zu unſern Schiffern zurück. Unterwegs begegnete uns einer von unſern Mohren, und ſagte: ſie hätten das Schiff gegen der Nordecke der Palmbäume von Metrahenny an Land gezogen. Mein Araber drang darauf, mich dahin zu begleiten. Bey ſeiner Ankunft machte ich ihm ein Geſchenk von einigen Kleinigkeiten, und nahm Abſchied von ihm. Abends erhielt ich ein Geſchenk von drey Datteln, etwas Zuckerrohr, welches hier nicht wächſt, ſondern dem Scheik durch einen ſeiner Freunde aus den weiter den Nil hinauf liegenden Dörfern gebracht war.

Der gelehrte Doctor Pococke iſt meines Wiſſens der erſte europäiſche Reiſende, der es gewagt, von dem gewöhnlichen Wege abzugehen, und Memphis zu Metrahenny und Mohannan zu ſuchen. Doctor Shaw, der eben ſo gut urtheilt, ſo gelehrt, aufrichtig iſt, als Pococke, oder andre Reiſende in Egypten, giebt ſich viele Mühe zu behaupten, daß die Stadt an der Stelle von Geeza geſtanden.

Herr Niebuhr, ein däniſcher Reiſender ſtimmt mit Pococke überein, ob ich gleich glaube, daß weder er noch Shaw jemals zu Metrahenny geweſen, welches Pococke und ich ſelbſt beſucht haben. Wir waren alle oft genug zu Geeza, jedoch muß ich geſtehen, ſo ſehr Shaw auch ſeine Gründe dringend zu machen ſucht, kann ich mich doch nicht überwinden, auch nur einige davon überzeugend zu finden; hingegen ſind wenige, die nicht gerade das Gegentheil beweiſen, und zu Gunſten von Metrahenny ausfallen.

Ehe ich zur Unterſuchung ſelbſt ſchreite, muß ich vorausſchicken, daß, wenn Ptolemäus irgend nutzbar ſeyn ſoll, und den hundertſten Theil der Mühe, die ſeine Erklärer ſich mit ihm gegeben, verdient, er in dieſem Falle gewiß als ein ſchicklicher Richter angenommen werden kann. Es kommt nämlich auf die Lage der alten Hauptſtadt Egyptens an, welche nicht 80 Meilen von dem Orte lag, wo er ſchrieb, und unmittelbar davon abhieng. Ich trage alſo in zweifelhaften Fällen kein Bedenken, mich auf ihn, als der den größten Credit verdient, zu beziehen.

Pococke ſagt: *) Memphis ſtand da wo jetzt Mohannan oder Metrahenny ſtehen, weil Plinius **) meldet, die Pyramiden ſtunden zwiſchen Memphis und dem Delta, welches auch wahr iſt, ſobald Pococke die Lage von Memphis richtig beſtimmt. Shaw wagt es nicht, etwas gegen dieſes deutliche Zeugniß einzuwenden, ſondern ſucht ſolches durch eine andre Stelle des Plinius zu ſchwächen: ***) daß die Pyramiden zwiſchen Memphis und dem Arſinoitiſchen Gebiete liegen, folglich müſſen ſie nach Shaws Meynung weſtwärts von Memphis ſeyn.

Wenn

*) Vol. I. c. 5. p. 39.

**) Lib. V. c. 9.

***) Lib. XXXVI. c. 12.

Wenn Memphis an der Stelle von Metrahenny lag, ſo befand es ſich in der Mitte der Pyramiden, drey derſelben ſtunden gegen Nordweſt, und ohngefähr ſechzig davon gegen Süden. In der Stelle, wo Plinius ſchreibt, die Pyramiden ſtünden zwiſchen Memphis und dem Delta, meynt er die drey groſſen Pyramiden, insgemein die Pyramiden von Geeza genannt. Im letzten Fall hingegen, da er von den Pyramiden zu Saccara redet, oder von der Menge von den ſüdlich befindlichen Pyramiden, ſagt er, ſie ſtünden zwiſchen Memphis und dem Gebiete von Arſinoe; und ſo verhält es ſich auch, wenn man Memphis auf der Stelle von Metrahenny annimmt.

Denn Ptolemäus giebt Memphis die Breite von 29°. 50′. und dem Gebiete von Arſinoe 29°. 30′. und die Länge zwiſchen beyden beträgt 8′. Folglich kann das Gebiete von Arſinoe weder von Geeza noch Metrahenny weſtwärts liegen. Das Gebiete von Memphis erſtreckt ſich nach Weſten, gegen den Theil von Libyen, welcher die Scithiſche Region hieß; und ſüdwärts von dieſem Gebiete liegt das von Arſinoe, welches gegen Weſten von eben dem Theile Libyens begränzt wird.

Um zu beweiſen, daß die letztere Meynung des Plinius die erſtere überwiegt, führt Shaw den Diodorus Siculus an, *) welcher ſchreibt: daß Memphis ſehr bequem beym Eintritt des Landes gelegen, wo der Fluß anfange ſich in verſchiedene Arme zu theilen und das Delta zu formiren. Ich kann mir keinen gröſſern Beweis denken, wie ſich ein Mann durch Anhänglichkeit an ſeiner Meynung verblenden laſſen kann, als die Anführung dieſer Stelle. Denn Memphis lag unter 29°. 50′. Breite, und die Spitze des Delta unter dem 30°. Da nun dies die Breite von Geeza iſt, ſo kann

*) Diod. Sic. p. 45. §. 50.

es nicht die von Memphis ſeyn; ſondern dieſe Stadt muß 10 bis 11 Meilen weiter gegen Süden geſucht werden.

Wenn Memphis nach Shaws Annahme 19 Meilen im Umfange und 5 oder 6 in der Breite betrug, ſo war vermuthlich die gröſte Breite am Fluſſe. Nun machen 10. und 6. 16. aus, welches nach Shaws Art zu rechnen, die nördliche Breite von Metrahenny ſeyn muß. *) Alsdann kann man aber nicht ſagen: Geeza liege am Eintritt in das Land. Weſtwärts von Geeza iſt alles Ebne und Wüſteney, und auf der andern Seite liegt kein Berg näher als das Kaſtel von Cairo.

Shaw denkt, dies werde durch die Angabe des Plinius beſtätigt, daß Memphis innerhalb 15 Meilen von dem Delta gelegen. War dies würklich der Fall, ſo giebt er dadurch einen deutlichen Grund an, wenn er ſich anders auf die alten Maaſſe verläßt, warum Geeza, welches nur 10 Meilen entfernt liegt, unmöglich Memphis ſeyn kann. Wenn einer der von Maaſſen redet, ſich berechtigt hält, den dritten Theil von der beſtrittenen Quantität zuzuſetzen, oder wegzunehmen, ſo wird er in keine groſſe Verlegenheit gerathen, den alten Städten einen beliebigen Standort anzuweiſen.

Es iſt auch nicht recht, daß Shaw Gröſſen annimmt, die nie vorhanden waren, denn Metrahenny liegt anſtatt 40. **) nicht völlig 27 Meilen von dem Delta. Solche Freyheiten bringen Verwirrung in jede Unterſuchung. Shaw ſagt ferner, daß Hauſen von Ruinen allein keinen Beweiß für einen beſondern Ort abgeben: ***) aber die Uebereinſtimmung der Entfernungen zwiſchen Memphis und dem Delta, welches als eine beſtimmte und bleibende Grenze

*) Shaws Reiſen. S. 296. nach der angeführten Breite.

**) Ebendaſ. S. 299.

***) Ebendaſ.

Grenze anzuſehen iſt, die in einer beſtimmten Entfernung von Memphis liegt, müſſe als ein Beweis gelten, gegen den nichts einzuwenden iſt. *)

Hätte ich Shaw warnen können, oder Gelegenheit dazu gehabt, ſo würde ich ihm, weil er behauptet ganz Egypten ſey ein vom Nil abgeſetztes Land, unter den Fuß gegeben haben, nicht zu ſagen, daß die Spitze des Delta eine beſtimmte und bleibende Grenze ſey, die ſich nicht verändern könne. Der Widerſpruch iſt einleuchtend, und ich bin von ganz andrer Meynung.

Babylon, oder wie es jetzt heißt, Cairo, hat durch den durchfließenden Kanal (caliſh) oder Amnis Trajanus eine beſtimmte Lage. So ſchreibt Ptolemäus, **); Shaw ſagt hingegen, daß Geeza gegen Cairo über, oder in einer Linie von Oſten gegen Weſten lag, und das alte Memphis ſey. Wenn nun Babylon unter 30°. der Breite liegt, ſo muß es auch Geeza ſeyn, und ſie müſſen in einer Linie von Oſten gegen Weſten gegen einander über liegen. Beträgt aber die Breite von Memphis 29°. 50′. ſo kann es nicht auf der Stelle von Geeza welches Babylon gegenüber liegt, geſtanden ſeyn, ſondern 10 Meilen weiter ſüdwärts, und in dieſem Falle konnte es nicht gegen Babylon oder Cairo über liegen. Ferner wenn die Spitze des Delta unter 30°. Babylon oder Cairo auch unter 30°. und Geeza ebenfalls liegt, ſo kann die Spitze des Delta nicht 10 Meilen von Cairo oder Babylon, oder 10 Meilen von Geeza ſeyn.

Sie iſt 10 Meilen von Geeza, und eben ſo weit von Babylon oder Cairo entfernt, folglich ſtimmen die Entfernungen nicht überein, wie Shaw gleichwol vorgiebt; die Spitze des Delta kann auch keine beſtändige Lage, die mit ſeinem eignen und des Ptolemäus Plan überein-

 ſtimmt,

*) Ebendaſ.

**) Geogr. L. IV. c. 5.

ſtimmt, haben, ſondern ſie muß weggeſchwemmt, oder 10′. nordwärts fortgerückt ſeyn. Denn die Lage von Babylon iſt, wie er ſagt, durch den Amnis Trajanus feſtbeſtimmt; und ſo würde, vorausgeſetzt das Delta habe auch ſeinen feſten Ort unter 30°. der Breite, alsdenn die Entfernung von 15 Meilen, gerade die Weite ausgemacht haben, welche Plinius zwiſchen dieſer Spitze und Memphis angiebt, wenn wir annehmen, daß dieſe groſſe Stadt auf der Stelle von Metrahenny lag.

Ich ſage nichts von ſeinen folgenden Argumenten, in Anſehung der Weite zwiſchen Geeza und den Pyramiden, weil es, wenn man eben die Vorausſetzungen annimmt, die eine Meynung ſo ſehr begünſtigt als die andre.

Das nächſte Argument entlehnt er vom Herodot, *) welcher ſagt: Memphis liege unter dem ſandigen Berge von Libya; dies ſey ein ſteinigter mit Sand bedeckter Berg, und liege dem arabiſchen Berge gegenüber. Dies kann ohnmöglich von Geeza verſtanden werden, denn Geeza liegt unter keinem Berge; und der arabiſche Berg, von dem hier die Rede iſt, iſt eben der, welcher ſich zu Turra bis dicht an das Ufer des Fluſſes erſtreckt.

Diodor meldet, Memphis habe in der ſchmalſten Gegend von Egypten gelegen. So liegt Geeza aber nicht. Nach Shaws eignem Geſtändniſſe hat man wenigſtens 12 Meilen von Geeza bis an den ſandigten Berg, wo die Pyramiden ſtehen, auf der Libyſchen Seite, und auf der arabiſchen Seite iſt gar kein Berg, als der worauf Cairo ſteht, wo die Kette anfängt, und ſich eine groſſe Strecke in die Wüſte hineinzieht, bis ſie ſich wieder gegen Südweſten wendet, und auf der Oſtſeite ſo nahe an den Nil kommt, daß zu Turra nur eben ſo viel Raum bleibt, als der Fluß nöthig hat. Sollte die Entſchei-

*) Lib. II. p. 141. 168. 105. 103. Edit. Steph.

Entſcheidung alſo blos auf dieſen Punkt ankommen, ſo habe ich zu Shaws Wahrheitsliebe das Zutrauen, er würde, wenn er ſelbſt zu Turra geweſen wäre, ſeiner Meynung entſagt haben.

Der letzte Punkt, den ich von Shaws Gründen anführen will, iſt ſo entſcheidend für meine Meynung, daß ich auf keinen andern bauen würde, wenn ich nur mit Perſonen zu thun hätte, die Egypten und die Schifffarth auf dem Nil kennen. Herodot ſagt:*) „Zur Zeit der „Ueberſchwemmung ſegeln die Egyptier von Naucratis „nach Memphis nicht in dem gewöhnlichen Bette des „Fluſſes, nemlich Cercaſora und durch die Spitze des „Delta, ſondern über das platte Land, nahe an den Py„ramiden hin.“ Naucratis ſtand auf der Weſtſeite des Nils, etwa unter einer Breite von 30°. 30′; wir wollen annehmen, da wo in meiner Charte Terrane liegt. Sie ſeegelten alsdann über die überſchwemmte Ebene auſſerhalb dem Bette des Fluſſes auf einer von den beyden Seiten der Pyramiden dicht vorbey, bis ſie nach Metrahenny dem alten Memphis kamen.

Die Eteſiſchen Winde, wenn ſie günſtig weheten, beförderten die Fahrt ſo lange ſie dieſen Strich hielten. Sie ſegelten gerade vor dem Winde, und legten, wie ſich annehmen läßt, die Fahrt in wenig Stunden zurück, weil ſie ſolche Fahrzeuge oder Canjas, mit den gewaltig groſſen Seegeln, wie ich bereits beſchrieben habe, hatten. Dadurch kürzten ſie ihre Fahrt um ein groſſes ab, und machten ſie zugleich angenehmer.

Ganz anders verhielt es ſich, wenn die Canja den Lauf nach Geeza gerichtet hätte. In dem Falle giengen die Pyramiden ſie nichts an, und ſie blieben 3 Seemeilen davon entfernt. Nichts widerſpricht der Sache und der Erfahrung mehr, als daß ſie ihre Fahrt durch das Vor-

*) Lib. II. §. 97. p. 123.

Vorbeyſeegeln der Pyramiden abgekürzt hätten; denn da der Wind Nord und Nordweſt ſo günſtig als möglich für Geeza blies; ſo hatten ſie nichts zu thun, als ihm ſo genau wie möglich zu folgen. Wenn ſie aber, wie Shaw will, erſtlich nach den Pyramiden ſeegelten, ſo mögte ich wiſſen, wie ſie ihre Fahrt hätten anſtellen wollen, um hinunter nach Geeza zu kommen.

Ihre Schiffe ſeegeln blos vor dem Winde, und ſie hatten einen ſtarken beſtändigen Wind, faſt gerade hinter ſich. Kein Strom konnte ihnen helfen, denn ſie befanden ſich im ſtillen Waſſer, und wenn ſie ihre groſſen Seegelſtangen und Seegel nicht abnahmen, ſo waren ſie oben ſo ſchwer, und der Wind konnte ſo viel Gewalt daran ausüben, daß ihnen nichts übrig blieb als es ſey mit oder ohne Seegel, nach Oberegypten zu fahren, und dort den erſten fahrbaren Kanal zu ſuchen, um dadurch in den Hauptſtrom zu kommen.

Damit war die Gefahr aber noch nicht vorbey, denn fuhren ſie mit einem ſtarken Strom hinunter, und hatten ihr Tauwerk nicht abgenommen, ſo fielen Maſten und Raaen in dem Augenblick, da ſie auf eine Sandbank ſtieſſen, über Bord, und vielleicht gieng das Schiff gar in Trümmern. Das einzige was ſie in dieſem Fall thun konnten, war um der Sicherheit willen Maſten und Raaen niederzulegen, wie ſie allemal den Strom abwärts thun; ſie mußten alsdenn mit der breiten Seite des Schiffs vorwärts liegen, ſo daß der heftige Wind auf die eine Seite wehete, und der ſtarke Strom es von der andern in einer entgegen geſetzten Richtung ſtieß: indeß daß ein Mann mit einem langen, an der Cajüte befeſtigtem Ruder, dem Vortheil, den der ſtärkere Wind über den Strom hat, das Gegengewicht gab.

Dies würde ohnfehlbar der Fall auf einer Reiſe von Naucratis ſeyn, ſie müßten denn ſuchen zu laviren, wozu ihre Schiffe aber nicht im Stande ſind, ſonſt würde ihre

Canja

Canja umſtürzen, und alle darauf befindliche Menſchen ums Leben kommen. Lag Memphis an der Stelle von Metrahenny, ſo glaube ich, würden viele Leute, die Zeit dazu hatten, verſucht haben, die Reiſe von Naucratis durch die Ebne zu machen. Der Wind hätte ſie gerade von Norden gegen Süden geführt. Aber Shaw irrt ſich ſehr, wenn er glaubt, daß es noch einen geſchwindern Weg gebe, als wenn man den Fluß gegen den Strom an, hinauf fährt. So viel ich aus einer Fahrt von 10 bis 4 Uhr ſchließen kann, ſeegelten wir ſelten unter 8 Meilen in einer Stunde gegen einen Strom, der gewiß über 6 lief. Dieſer Strom verurſachte einen ſtarken Widerſtand bey unſerm Schiffe, aber das ungeheure Seegel trieb uns mit einer Leichtigkeit durch, die man ſich kaum gedenken kann.

Um Geeza und Memphis auf einen und denſelben Platz zu ſetzen, ſagt Shaw, *) daß man jetzt keine Ueberbleibſel der alten Stadt antreffe, und ſtellt ſich zu dem Ende vor, ſie ſey bald nach der Erbauung von Alexandria in Verfall gerathen, man habe die Dämme und Wälle, welche den Fluß davon abhielten, mit der Zeit vernachläßigt, und daß Memphis, welches ſeiner Meynung nach unter den Ptolemäern in dem alten Bette des Nils ſtand, ſo weit verlaſſen ward, daß der Nil hinein drang, und die alten Ruinen überſchwemmte, wovon der beſte Theil vorher zur Erbauung von Alexandria abgeführt war: und das übrige mit Schlamm bedeckte, ſo daß niemand die wahre Lage von Memphis wußte. Dies iſt die Meynung von Pococke, und Herrn von Maillet.

Beyder ihre Meynung, daß die Ruinen und die Lage von Memphis jetzt ſehr dunkel ſind, hat ihren Grund: der vorige Streit iſt ein ſicherer Beweis davon. Aber ich

*) Reiſen Kap. 4.

ich gebe nicht zu, daß dieß gleich nach der Erbauung von Alexandria oder zur Zeit der Ptolemäer der Fall geweſen, weil Strabo meldet, *) daß bey ſeiner Anweſenheit in Egypten Memphis die prächtigſte Stadt Egyptens nach Alexandria war.

Man nannte ſie die Hauptſtadt Egyptens. **) Es ſtand noch ein ganzer Tempel des Oſiris; der Apis oder geheiligte Ochs, ward dort unterhalten, und verehrt. Ferner ſtand noch ein Behältniß oder Zimmer für die Mutter des Ochſen, ein prächtiger Tempel des Vulkans, ein großer Circus, ***) oder Platz zu Stiergefechten; ein groſſer umgeworfener Koloß vorne vor der Stadt; ferner ein Tempel der Venus, und ein Serapium an einem ſehr ſandigen Orte, wo der Wind Hügel von Flugſand zuſammen jagt, die den Reiſenden ſehr gefährlich ſind, und eine Menge von Sphinxen, †) wovon zum Theil blos die Köpfe ſichtbar, die andern aber bis auf den halben Leib bedeckt ſind.

Auf der Vorderſeite der Stadt lagen viele Palläſte in Ruinen und auch Seen. ††) Dieſe Gebäude, ſetzt er hinzu, ſtunden vormals auf einer Anhöhe; ſie lagen längſt der Seite des Hügels, und zogen ſich nach den Seen und Luſtgebüſchen hinab, und 40 Stadien von der Stadt, befand ſich eine bergigte Anhöhe, worauf viele Pyramiden ſtunden, welche den Königen zu Begräbniſſen gedient, darunter waren drey ſehr merkwürdig, und zwey Wunder der Welt.

So lautet die Nachricht von einem Augenzeugen, und einem vorzüglich glaubwürdigen Schriftſteller, welcher der Stadt Memphis und ihres Zuſtandes noch ſo ſpät gedenkt,

*) Strabo B. 7. S. 914.

**) Ebendaſelbſt.

***) Ebendaſelbſt.

†) Ebendaſelbſt.

††) Ebendaſelbſt.

gedenkt, als die Zeit der Regierung des Nero fällt. Ich will dieſe Materie mit drey Bemerkungen ſchlieſſen, die, ich geſtehe es ungerne, einem Manne von Shaws Gelehrſamkeit und Einſichten nicht hätten entwiſchen ſollen.

1) Daß aus dieſer Beſchreibung des Strabo, welcher in Memphis war, deutlich erhellet, daß die Stadt zur Ptolemäer Zeit nicht verlaſſen war.

2) Daß ſie zu keiner Zeit zwiſchen der Erbauung von Alexandria, und der Zeit der Ptolemäer vom Nil verſchlungen ward, oder daß ihre Lage unbekannt geworden.

3) Da ein groſſer Theil auf der Seite eines Hügels und alſo hoch gebauet war, vornehmlich die obgedachten groſſen und prächtigen Gebäude, ſo konnte ſie nicht, wie er vorgiebt, niedrig im Bette des Fluſſes liegen, ſonſt wäre ſie bey einem Durchbruch des Dammes von Memphis, von ihm verſchlungen worden.

Ward ſie vom Nil verſchlungen, ſo war es nicht Geeza, und dieſer Zufall hätte ſich ſeit Strabos Zeiten zutragen müſſen, welches Shaw nicht bejahen will; und es iſt viel zu leicht weg behauptet, wenn er ſagt, daß der Ort durch eine heftige Ueberſchwemmung des Nils zerſtört worden, und daß er an dem Platze von Geeza geſtanden, wo nie ein Fluß hinkam.

Der Abhang des Hügels, wo die Pyramiden ſtanden, die Anzahl der dort herumliegenden Pyramiden, darunter drey merkwürdig waren; ſelbſt die ſandige Lage, und die Menge von Flugſandhügeln, die bey windigem Wetter den Reiſenden ſo gefährlich werden, ſind ſehr treffende Schilderungen von der Saccara in der Nachbarſchaft von Metrahenny und Mohannan, haben aber nicht die geringſte und entfernteſte Aehnlichkeit mit irgend etwas in der Nachbarſchaft von Geeza.

Wollte jemand fragen, wo ſind alle die Tempel, das Serapium, der Tempel des Vulkans, die Rennbahn,

der

der Venustempel? Findet man ſie zu Metrahenny? Darauf antworte ich: Findet man ſie denn etwa in Geeza? Wären ſie aber zu Geeza geweſen, ſo würden ſie noch zu ſehen ſeyn, wie zu Theben, Dioſpolis und Syene, weil dieſe Oerter mit ſchwarzem Boden umgeben ſind, welche der Wind nicht fortjagen kann. Gleichwol ſind eine ungeheure Menge dieſer Bruchſtücke in jeder Gaſſe von Cairo; jede Mauer, die Ställe der Beys, jede Pferdetränke, erhalten noch etwas von den prächtigen Ueberbleibſeln, die aus Memphis oder Metrahenny hergeſchafft worden. — Das übrige iſt mit dem Flugſande von der Saccara bedeckt, ſo wie es die Sphinxe und verlaßnen Gebäude zu Strabos Zeiten aus Mangel an Gras und Wurzeln waren, welche an volkreichen bewohnten Orten ſich ausbreiten und den Boden feſt halten; der Flugſand aus den Wüſten iſt darauf gewehet, und hat ſie wahrſcheinlicher Weiſe für immer bedeckt.

Man wird traurig, wenn man von Metrahenny gegen Süden und Südweſten blickt. Das Auge verliert ſich in der unermeßlichen Fläche einer Wüſte, die es voll von Pyramiden ſieht. Man erſchrickt, wenn man aus den Palmbäumen herauskommt, und auf einmal die ungewöhnliche Scene von ſo groſſem Umfange überſieht, und wird über die Würkungen der heißen Himmelsſtriche muthlos.

Wer ſich zu Cairo an Unthätigkeit gewöhnt, die Erzählungen von der elenden Regierung, und der Rohheit des Volks gehört hat, der Sprache nicht mächtig iſt, auch keinen Plan hat, wird von den Verſuchen, in dem Flugſande der Saccara Entdeckungen zu machen, abgeſchreckt, und bleibt bey den Nachrichten andrer ſtehen, die ſeine Ruhe und Sicherheit nicht hören, weil er glaubt, daß ſie die Sachen beſſer unterſucht, und mehr gewagt haben, als er ſelbſt. Auf dieſe Weiſe erſchafft er zwar keine neuen Irrthümer, aber er hilft doch die alten

Irrthü-

Irrthümer andrer beſtätigen, und Phyſik und Geographie ſtehen immer auf demſelben Punkte ſtill, obgleich eben ſo viel Männer reiſen, als jemals.

Wir hatten uns nun mit Abou Cuſſi ausgeſöhnt, und die feyerlichſten Verſprechungen von ihm wegen ſeiner künftigen Beſſerung und Treue erhalten; wir tranken eben Caffee um hernach Metrahenny zu verlaſſen, und die Reiſe mit allem Ernſte anzutreten, als ein Araber von meinem Freunde Howadat mit einem Briefe und beynahe hundert Datteln anlangte. Der Araber war einer von ſeinen Leuten, und krank geweſen, er ſollte nach Kenne in Oberegypten reiſen; der Scheick erſuchte mich, ſolchen den kleinen Weg von 250 Meilen mitzunehmen, ihn durch Arzneyen zu heilen, und unterwegs zu unterhalten.

In ſolchen Fällen iſt nichts anders zu machen, als gleich bereitwillig zu ſeyn. Der Scheick hatte ſich erboten, mich mit allen meinen Leuten und Gepäcke unentgeldlich den ganzen Weg hin zu bringen; er führte mich ſicher und mit vieler Gefälligkeit nach der Saccara: ich antwortete alſo den Augenblick: Ihr ſollt mir ſehr willkommen ſeyn, ich ſetze meinen Kopf zum Pfande. Hierauf legte der arme halb nackende Kerl einen ſchmutzigen Lumpen mit ohngefähr zehn Datteln nieder, und der Bediente des Scheick, welcher ihn begleitete, kehrte im Triumph zurück.

Ich gedenke dieſes geringen Umſtandes blos, um zu zeigen, wie weſentlich man die Geſchenke in den Morgenländern zum Umgange und den Verbindungen mit andern Menſchen hält. Es mögen Datteln oder Diamanten ſeyn, ſo machen ſie einen ſo wichtigen Theil in ihren Sitten aus, daß ein niedrigerer Menſch ohne ſolche nie ruhig in ſeinem Gemüthe ſeyn, oder glauben wird, er habe auf die Gunſt oder den Schutz eines höhern einigen Anſpruch.

Viertes Kapitel.

Der Verfaſſer verläßt Metrahenny und kommt nach der Inſel Halouan. Eine falſche Pyramide. Dieſe Gebäude hören hier auf. Zuckerrohr. Ruinen von Antinopolis. Aufnahme daſelbſt.

Der Wind war gut und friſch; wir zogen alſo ſehr vergnügt unſer groſſes, und die Vorderſeegel auf, und verließen die Ecke von Metrahenny, wo wir uns nach der Leſer Gedanken, vielleicht zu lange aufgehalten haben. Wir ſahen die Pyramiden von Saccara immer in Südweſten, und zu beyden Seiten des Nils verſchiedene elende und armſelige Dörfer. Der Boden auf der Oſtſeite war zum Theil überſchwemmt geweſen aber noch nicht beſäet, ein Beweis von dem Druck und den Plackereyen, die der Landmann in der Nachbarſchaft von Cairo von dem Geiz und der Uneinigkeit der verſchiedenen Mitglieder dieſer unbegreiflich ſchlechten Regierung leidet.

Nach einer Fahrt von zwey Meilen, ſahen wir drey Männer auf eine ganz beſondere Art fiſchen. Sie befanden ſich auf einer Flechte von Palmzweigen, die auf einer andern Flöſſe von feſt zuſammen verbundenen irrdenen Gefäſſen ruhete; ſie hatte die Geſtalt eines gleichſchenklichten Triangels, oder von einer Seite einer Pyramide. Zwey Männer, jeder an einer Ecke des Triangels, wurfen ihren Haamen (Caſting net) zugleich in den Fluß, und in dem Augenblick, wenn ſie es herauszogen, warf der dritte, an der dritten vorderſten Ecke das ſeinige ebenfalls hinein. Dies verrichteten ſie mit einer bewundernswürdigen Ordnung. Unſer Rais dachte, wir hätten Luſt Fiſche zu kaufen: und befahl ihnen mit einem ſehr gebieteriſchen Tone an Bord zu kommen.

Sie

Sie waren den Augenblick bey uns; einer von ihnen ſtieg an Bord, und band ſeine elende Flöſſe an unſer Hintertheil. Zur Belohnung für ihre Mühe gaben wir ihnen etliche groſſe Stücke Tabak, worüber ſie ſich ſo erfreueten, daß ſie uns einen Korb mit allerley aber durchgängig kleinen Fiſchen brachten, einen ausgenommen, der oben auflag, dies war ein Fiſch hell von Farbe, wie ein Lachs, auf den Seiten ſilberfarbig, mit einem blauen Schein auf dem Rücken.*) Er wog ohngefähr 10 Pfund, war von trefflichem Geſchmack, von feſtem und weißem Fleiſch wie ein Bars. Es giebt welche die 70 Pfund wiegen. Ich unterſuchte ihre Netze; ſie waren im Umfange noch kleiner als die Haamen in England: aber ſo viel ich muthmaßen konnte, nach Proportion ſchwerer, weil ſie feineres Garn hatten. Ich konnte den guten Erfolg ihrer Fiſcherey in einem tiefen heftigen Strom nicht genug bewundern; denn wo ſie fiſchten war der Fluß wenigſtens 12 Fuß tief, und der Lauf ſehr ſchnell.

Die Fiſcher waren ſo bereitwillig, daß ſie ſich erboten, mich auf ihrer Flöſſe im Fiſchen zu unterrichten, ſo weit gieng meine Neubegierde aber nicht. Sie ſagten, das Fiſchen wäre nur ein Nebenwerk bey ihrem Handel, und dem Verkauf der irdenen Gefäße, welche ſie in der Nähe von Aſhmounein eingekauft und nun mit der Flöſſe nach Cairo brächten, wo ſie ſolche auf dem Markte verkauften, und das gelöſete Geld entweder baar oder in andern Bedürfniſſen auf dem Rücken zurück trügen. Ein zwar armſeliger ökonomiſcher Handel, der aber doch mit Herbeyſchaffung der rohen Materien, Verfertigung der Geſchirre, und Verſendung nach Cairo und andern Plätzen des Delta, 2000 Menſchen Beſchäfftigung giebt; dies ſind beynahe viermal ſo viel als in der größten Engliſchen Eiſengießerey gebraucht werden. Ich ſtehe

*) Binny genannt. Man ſehe den Anhang.

aber nicht für die Sache, weil ich keinen andern Beweis habe, als was man mir erzählte.

Um 2 Uhr Nachmittags erreichten wir die Spitze einer Inſel. Auf beyden Seiten von uns lagen verſchiedne Dörfer mit Dattelbäumen. Der Boden wird vom Nil überſtrömt, und angebauet. Der Strom iſt hier ſehr heftig. Wir paſſirten das Dorf Regnagie, und ein andres Zaragara, auf der Oſtſeite des Nils, und kamen darauf nach Caphar el Hayat (der Zoll des Schneiders) ein Dorf mit groſſen Pflanzungen von Datteln, und das anſehnlichſte, welches uns noch vorgekommen war.

Die Nacht brachten wir an der ſüdweſtlichen Spitze der Inſel zwiſchen Caphar el Hayat, und Gizier Azali zu, weil uns der Wind um 4 Uhr verließ. Bey dieſem Orte fängt das Heracleotiſche Gebiet an; und ſeine Lage iſt ein hinlänglicher Beweis, daß Metrahenny Memphis war; die Inſel heißt Halouan. Sie wird jetzt durch Kanäle, die durch und durch gehen, und beſondre arabiſche Namen haben, in viel kleinere Inſeln getheilt, welche den Fluß ziemlich weit hinangehen. Ich ſtieg ans Land, um zu ſehen, ob von dem Oelbaum, der nach Strabo *) hier wuchs, noch Spuren vorhanden wären, aber umſonſt. Wahrſcheinlich iſt es wenigſtens, daß ein ſolcher vorhanden geweſen, weil der einen Abtheilung dieſer Inſel gegenüber ein Dorf Zeitoon genannt liegt, welches einen Oelbaum bedeutet.

Den 15. Dec. verließen wir, bey einer faſt völligen Windſtille das nordliche Ende der Inſel, oder das Heracleotiſche Gebiet; und richteten den Lauf gerade gegen Süden ſo, wie auch der Fluß läuft. Drey Meilen aufwärts paſſirten wir Woodan, und eine Parthie Dörfer auf der Oſtſeite, welche insgeſammt dieſen Namen führen; rechter

*) Lib. 17. p. 936.

rechter Hand oder gegen Weſten lagen kleine Inſeln, welche einen Theil des obbenannten Gebiets ausmachen. Der Boden um dies Dorf iſt durchgehends angebauet bis an den Fuß der nicht 4 Meilen entfernten Berge. Auf der Weſtſeite beträgt er völlige 8 Meilen, die alle überſchwemmt und beſäet werden. Der Nil iſt hier nur flach und ſchmal, nicht über $\frac{1}{4}$ Meile breit und 3 Fuß tief. Ich vermuthe, daß dies von dem Widerſtande, den die Inſel mitten im Strome macht, und von einer Krümmung herrührt, wodurch der von dem Strom herunter gebrachte Sand aufgehalten wird.

Die Berge kommen hier bis innerhalb 2 Meilen von dem Dorfe Suf el **Woodan** herunter. Weſtwärts von demſelben ſollen ſich, wie man uns ſagte, einige Ruinen befinden, aber es iſt bloßer Schutt, es ſtehen weder Bogen noch Säulen da. Ich vermuthe ſie ſind von Aphroditopolis, oder der Venusſtadt, die wir hier ſuchen müſſen, ſo wie das ganze dazu gehörige Gebiet auf der Oſtſeite derſelben.

Der Wind ward friſcher, wir ſegelten auf beyden Seiten an etlichen Dörfern vorbey, die alle mit Palmbäumen und Grün umgeben waren, und eine angenehme Lage hatten, aber einförmige Begriffe ohne alle Abwechſelung erregten, die jeder Reiſende empfunden haben muß, der die ruhigen, ſchlammigen, mit Grün eingefaßten Kanäle in Holland befahren hat. Inzwiſchen iſt der Nil hier doch eine völlige Meile breit, das Waſſer tief, und der Strom ſchnell. Der Wind ſchien über deſſen Widerſtand böſe zu werden, er blies friſch und ſteif, wie insgemein geſchieht, wo der Strom heftig iſt.

Wir paſſirten **Nizelet Embarak**, welches ſo viel als ein glücklicher Landungsplatz bedeutet. Norden nennt es *) **Gieſiret Barrakaed**, und erklärt es für

*) B. 2. S. 19. ſeiner Reiſen.

einen Waſſerplatz des Kreuzes. Wäre es auch der wahre Name dieſes Orts, ſo hätte es die glückliche Inſel überſetzt werden ſollen. Allein wenn man die Sprache nicht verſteht, iſt es vergeblich ein Verzeichniß von Namen zu machen.

Die Schiffer leben entweder in dem Delta, oder zu Cairo, oder in einer andern groſſen Stadt von Oberegypten, ſie kommen allezeit mit Waaren, oder Reiſenden von dieſen groſſen Oertern, paſſiren geſchwinde bey den Dörfern vorbey entweder hinunterwärts mit einem ſchnellen Strom, oder aufwärts mit einem ſtarken ſtandhaften Winde. Iſt die Jahrszeit von der Ueberſchwemmung des Nils vorbey, und der Wind dreht ſich nach Süden, ſo begeben ſie ſich insgeſammt nach dem Delta, weil der Fluß höher hinauf nicht ſchiffbar iſt, und werden dort, bis die nächſte Jahrszeit wieder kommt, gebraucht. Sie wiſſen alſo wenig von den Namen, und bekümmern ſich darum eben ſo wenig, als um die Bewohner der Dörfer, welche insgeſammt eigne Barken haben, worauf ſie ihren Handel treiben. Einige werden zwar von den Cophten und türkiſchen Kaufleuten gebraucht, welche beſſer mit den Namen bewandert ſind, als die übrigen; ſind ſie es aber auch nicht, und merken, daß man die Sprache nicht verſteht, ſo werden ſie ihre Unwiſſenheit nie geſtehen, ſondern geben den erſten Namen an, der ihnen einfällt, der zuweilen lächerlich und oft ſehr unanſtändig iſt, dieſer kommt hernach in die Bücher, und wir wundern uns, daß es jemals Oertern dergleichen Namen gegeben habe.

Der Leſer wird dieſes bemerken, wenn er Nordens Reiſe mit der meinigen vergleicht, und finden, daß daſſelbe Dorf ſelten einerley Namen hat. Mein Rais Abou Cuffi, wollte dies, wenn er die Benennung eines Dorfs nicht kannte, zuweilen mit mir verſuchen, wenn er aber ſahe, daß ich den Namen niederſchreiben wollte,

ſo bekannte er mir die Wahrheit, daß er ihn nicht wüßte: dies wäre aber ſeine und ſeiner Brüder Gewohnheit bey Reiſenden, welche die Sprache nicht verſtünden, zumal gegen Prieſter, darunter er katholiſche Mönche meynte.

Wir paſſirten mit groſſer Geſchwindigkeit bey Nizelet Embarak, Cubabac, Nizelet Omar, Racca Ribeer, und alsdann Racca Seguier vorbey, und bekamen Atfia, ein großes etwas vom Nil entferntes Dorf, zu Geſicht. Das ganze Thal iſt hier grün, der Nil tief, und die Palmenhayne ſind ſchön, gleichwol iſt es kein Proſpekt der gefällt, denn der ganze beſäete Boden, bis zum ſandigen Rücken der Berge iſt nur ein ſchmaler, ¼ Meilen breiter Streif, und die Berge ſelbſt, welche hier anfangen von einer mäßigen Höhe zu ſeyn, und dies enge Thal einfaſſen, ſind weiß, kieſig, ſandig und ungleich, und aller Arten von Grün völlig beraubt.

Bey dem Dorfe Racca Seguier war es merkwürdig, daß es mit einer von den Palmen und ihrer Form verſchiedenen Art von Bäumen dick umgeben war. Was es für Bäume waren, kann ich nicht beſtimmen, ſie ſchienen mir aber Granatbäume zu ſeyn: ich glaubte durch mein Glas einige rothe Früchte daran zu bemerken. Wir waren auch bey einem Dorfe, Namens Rodda, vorbeygefahren, womit man in Egypten die Granaten benennt. Gegenüber auf der Oſtſeite des Fluſſes liegt Saleah. Oberhalb des Dorfs theilt ſich der Nil. Der Wind ſtand ſtille, ſo daß wir die Nacht vom 15ten hier zubringen mußten.

Unſer Rais Abou Cuffi bat ſich die Erlaubniß aus, nach einem Dorfe Comadreedy, das mit etlichen Palmbäumen umgeben war, auf der Weſtſeite des Nils gehen zu dürfen, wo ſeine Frau ſeyn ſollte. Weil ich bis jetzt kein Wort davon gehört hatte, ſo vermuthete ich, er wolle ſich wieder auf die Art beluſtigen, wie in der Nacht ehe wir Cairo verließen: denn er hatte ſeinen ſchwarzen

Oberrock, einen ſcharlachrothen Turban, und eine neue rothe Binde angelegt, welches er, wie er ſagte, beydes mit gebracht hätte, um mir unter Weges Ehre zu machen.

Ich bedankte mich für ſeine Achtung, fragte ihn aber doch, warum er als ein Sherriffe nicht den grünen Turban Mahomets trüge? Das wären Poſſen, verſetzte er, die man nur Fremden aufheſte. Viele Männer trügen grüne Turbane die große Böſewichter wären; er ſey aber ein Heiliger, und das wäre beſſer als ein Sherriffe, und dafür ſey er in der ganzen Welt bekannt, er möge für einen Turban tragen, welchen er wolle, oder auch gar keinen: Er zöge ſich blos mir zu Ehren an. Er wolle Frühmorgens wieder da ſeyn, und mir guten Wind mitbringen.

Haſſan, ſagte ich, es iſt viel wahrſcheinlicher, daß ihr mir Branntwein mitbringt, wenn ihr nicht alles austrinkt. Er verſprach, er wolle ſuchen, welchen zu bekommen, denn ich hatte keinen mehr: und ſetzte hinzu, der Prophet hätte den Branntwein nicht verboten, ſondern blos das Weintrinken; und unter dem Verbot konnte Egypten nicht gemeynt ſeyn, weil es hier keinen Wein gebe. Aber Bouza, ſagte er, Bouza ich will trinken, ſo lange ich vom Vordertheil bis zum Hintertheil des Schiffs gehen kann: und darauf gieng er fort. Ich zweifelte nicht, er würde bey ſeinem Entſchluß zu trinken bleiben, er mögte nun wieder kommen oder nicht.

Wir hielten wie gewöhnlich, die ganze Nacht gute Wache, und ſie vergieng ohne Beunruhigung. Der folgende Tag, (der 17te) war früh ſehr nebelig, es hellte ſich aber um 10 Uhr auf. Daraus ergab ſich alſo, wie unrichtig die Bemerkung des Herodots iſt, *) als ob der Nil

*) B. 2. K. 19.

Nil keinen Nebel erzeuge. Im Verfolg unſerer Reiſe ſahen wir öftere Beyſpiele von der Unrichtigkeit dieſer Behauptung.

Nachmittags giengen die Leute an Land, um Tauben zu ſchießen, ſie waren aber ſehr ſchlecht und ſchwarz, weil es in dieſer Jahrszeit keine Körner giebt. Ich blieb zurück, um mein Tagebuch in Ordnung zu bringen, als ich mit einiger Verwundrung den Araber Howadat herein treten und ſich zu mir ſetzen ſahe, ob ich gleich keine böſe Abſicht befürchtete, und ein krummes Meſſer in meinem Gürtel, und zwey Piſtolen vor mir liegen hatte.

Was bedeutet das, Freund? fragte ich. Wer hat euch fordern laſſen? Er wollte mir die Hand küſſen, und ſagte: Fiarduc, ich bin unter eurem Schutze. Darauf zog er einen Lumpen aus ſeinem Gürtel, und that mir kund er wolle nach Mecca gehen, und hätte dies mitgenommen: er fürchte ſich mein Schiffer wolle ihn beſtehlen, und ihn in den Nil werfen, oder jemanden gewinnen, um ihn unterwegs zu berauben und zu ermorden: und daß einer der Mohren, Haſſans Bedienter, in voriger Nacht nach ſeinem Gelde geſucht, in der Meynung er ſchliefe.

Ich ließ ihn ſein Geld überzählen, welches ſich auf $7\frac{1}{2}$ Zechinen, und einem Stück Silbergeld belief, welches ohngefähr $\frac{1}{2}$ Engliſche Krone werth iſt, und in Syrien Abou Kelb (Vater Hund) heißt. Es iſt der holländiſche Löwe, woraus die Araber, die nie eine Sache bey ihrem rechten Namen nennen, einen Hund machen. Kurz ſein ganzer Schatz belief ſich etwas über drey Guineen: dieſen bat er mich, aufzuheben bis wir uns trennten, und ſetzte hinzu: Sagt es ja niemanden; ich will meine Kleider und Hemde abwerfen, ſolche am Bord laſſen, während daß ich ſchwimme, wenn ſie denn finden, daß ich nichts bey mir habe, ſo werden ſie mir kein Leid zufügen.

Was habt ihr aber von mir für Sicherheit, ſagte ich, daß ich euch nicht einmal alles wegnehme, und euch in den Nil werfe? „Nein, verſetzte er, ich weiß, daß das unmöglich iſt. Ich habe nie ſchlafen können, bis ich mit euch geſprochen: macht mit mir was ihr wollt, nur reißt mich aus den Händen dieſer Mörder.“ Gut, gut, erwiederte ich, nun ihr kein Geld mehr habt, ſeyd ihr ſicher, ihr ſollt mein Bedienter ſeyn. Legt euch alle Nacht für die Thüre meines Speiſezimmers hin, ſie dürfen euch kein Haar krümmen, ſo lange ich lebe.

Hier hörten die Pyramiden, welche uns, ſeitdem wir der Saccara vorbey paſſirten, in verſchiednen Entfernungen immer zur rechten Hand geweſen waren, mit einer von ſonderbarer Bauart auf. Zwiſchen Suf und Woodan ſteht ohngefähr zwey Meilen vom Nil eine Pyramide, welche beym erſten Anblick ganz von einem Stück zu ſeyn ſcheint. Sie beſteht aus ungebrannten Ziegeln, und hat ſich vollkommen ganz erhalten. Die Einwohner nennen ſie die falſche Pyramide (Dagjour). Der untre Theil beſteht aus einem Hügel, der bis zu einer anſehnlichen Höhe genau wie eine Pyramide geformt iſt: und darauf iſt der obere Theil in der gehörigen Proportion geſetzt, bis er ſich oben in einer Spitze endigt. In der Entfernung gehören gute Augen dazu, um den Unterſchied zu bemerken, denn das äuſſere Anſehen des Steins hat eine groſſe Aehnlichkeit mit Thon, woraus die Pyramiden der Saccara beſtehen.

Haſſan Abou Cuffi war in einem gewiſſen Betracht ſo gut wie ſein gegebenes Wort. Er kam in der Nacht, und hatte nicht viel Branntwein getrunken, aber er konnte, wie er ſagte keinen antreffen, und das war gewiß eine von den Urſachen ſeiner Zurückkunft. Ich hatte einen groſſen Theil der Nacht aufgeſeſſen, um das Wetter zu einer Obſervation abzuwarten; aber es war ſehr gewölkt, wie alle Nächte, ſeitdem wir Cairo verlaſſen hatten.

Den

Den 18ten früh um 8 Uhr machten wir Anſtalt zur Fortſetzung unſrer Reiſe. Der Wind war ruhig, und kam aus Süden. Ich fragte unſern Rais: wo denn der gute Wind wäre, den er mitzubringen verſprochen? Er antwortete, ſeine Frau hätte die ganze Nacht mit ihm gezankt, und ihm keine Zeit gelaſſen zu beten, ich ſollte aber ſehen, ſetzte er mit einer drolligten Miene hinzu, daß er alles thun würde, was ein Heiliger bey dieſer Gelegenheit für mich nur thun könne. Ich fragte, was das wäre? „Ey! war ſeine Antwort, mit eben der drolligen Miene, das beſteht darinn, daß ich das Schiff ſo lange mit einem Tau ziehen laſſe, bis der Wind günſtig wird. Ich lobte dieſen klugen Einfall ſehr, und gleich fieng das Schiff, wiewohl ſehr langſam an fortzurücken, weil der Wind ungünſtig blieb.

Indem ich Nordens Reiſe nachſchlug, fiel mir beym erſten Anblick folgende Stelle ſehr auf: *) „Wir ſahen heute viele Kameele, aber ſie kamen uns nicht nahe genug, um ſie zu ſchieſſen.“ Kameele in Egypten zu ſchieſſen, dachte ich bey mir ſelbſt, wäre nicht viel beſſer als Menſchen, und war dies ſeine einzige Abhaltung, ſo war es ein Glück, daß ſie nicht ſo nahe kamen. Als ich aber die Note las, fand ich, daß es ein Irrthum des Ueberſetzers war, welcher hinzuſetzt: daß im Original *Chameaux d'eau* (Waſſerkameele) ſtehe, er wiſſe aber nicht, ob es eine beſondre Art von Kameelen, oder ein ganz andres Thier ſey. **)

Aber

*) Reiſen. B. 2. S. 17.

**) Ich muß hier noch einen andern Fehler des engliſchen Ueberſetzers rügen, wo er ſeinem Original einen ganz falſchen Sinn beylegt (B. 2. S. 59. der Engl. Ausgabe). Norden ſagt im Franzöſiſchen, ſein Schiffspatron ſey ſo erſchrocken, qu'il avoit perdu la Tramontane, d. h. daß er den Verſtand oder die Beſinnung verloren, und nicht den Nordwind, wie es überſetzt iſt. Das iſt wahrer Unſinn.

Aber dies iſt keine Art von Kameel, ſondern ein Vogel **Pelikan** genannt *(Pelecanus Onocrotalus L.)* der andre, einem Rebhuhn ähnelnde Vogel, den Nordens Leute ſchoſſen, ohne ſeinen Namen zu wiſſen, und der beſſer als eine Taube iſt, heißt Gooto, und iſt in allen wüſten Gegenden von Afrika ſehr gemein. *) Ich habe ſie von ſehr verſchiednen Farben abgezeichnet. In den Wüſten von Tripoli und Cyrenaicum ſind ſie ſehr ſchön. Die Egyptiſche hat weiße Flecken wie ein Perlhuhn, *(Numida Meleagris L.)* aber auf einem braunen Grunde, nicht auf blauem wie ſonſt dieſer Vogel. Sie geben insgeſammt eine ſchlechte Speiſe, ſind aber nicht von derſelben Art als die Rebhüner. Die Beine und Füſſe ſind alle mit Federn bedeckt, und vorne haben ſie nur zwey Zähen. Die Araber glauben, daß ſie ſich von Steinen nähren, aber ſie freſſen Inſekten.

Hinter Comadreedy wird der Nil abermals durch ein Stück der Inſel in zwey Theile getheilt, und wendet ſich etwas gegen Weſten. Auf der Oſtſeite liegt das Dorf Sidi Ali el Courani. Es gehören nur zwey Palmbäume dazu, weswegen es ein verlaßnes Anſehen hat. Aber der Weizen am Ufer war ſchon fünf Zoll hoch und unter allen bisherigen am ſchärfſten gewachſen. Die Berge auf der Oſtſeite ziehen ſich bis an das Ufer des Stroms herab. Sie haben ein unfruchtbares, weißes ſandiges Anſehen, auch zeigt ſich kein Dorf auf dieſer Seite.

Der Nil iſt in dieſer Gegend ¼ Meile breit oder etwas darüber. Vielleicht ſtand hier *Angyrorum civitas* des Ptolemäus, aber ich konnte weder bey Tage noch bey Nacht einen Augenblick zum Obſerviren der Breite treffen, wegen der dünnen weiſſen Wolken, welche den Himmel

*) Tetrao alchata Lin.? Das Haſelhuhn der Sandwüſten. A. d. Ueb.

Himmel unaufhörlich verwirrten, bedeckten konnte man kaum ſagen. Wir paſſirten darauf ein Kloſter von Cophten mit einer kleinen Palmenpflanzung. Es iſt ein elendes Gebäude, mit einer Kuppel, wie vom Tempel eines Heiligen, oder Prieſter der Schwarzen (Marabutten) und ſteht ganz allein.

Ohngefähr vier Meilen weiter liegt das Dorf Nizelet el Arab, welches aus elenden Hütten beſteht. Hier fangen ſich groſſe Pflanzungen von Zuckerrohr an, die erſten die wir bisher ſahen. Man belud eben Böte damit, um ſie nach Cairo zu führen. Ich ſchaffte davon ſo viel an, als ich nur wollte. Das Rohr hat ohngefähr 1¼ Zoll im Durchmeſſer, es wird in 3 Zoll lange runde Stücke geſchnitten, aufgeſchlitzt, und in eine hölzerne Schaale mit Waſſer getaucht. Es giebt dem Waſſer einen recht angenehmen Geſchmack, und macht es zu einem ſehr erfriſchenden Getränk. Das Rohr wird dadurch ſaftiger, und verliert einen Theil ſeiner zähen ſchleimigten Süſſigkeit, welche Durſt verurſachen würde. Ich wunderte mich dieſe Pflanze ſo weit nordwärts in einem ſo vollkommnen Zuſtande zu finden. Wir hatten den 29°. der Breite kaum erreicht, und nichts konnte ſchöner und vollkommner ſeyn als dieſes Rohr.

Ich ſollte faſt glauben, daß das Zuckerrohr urſprünglich in der alten Welt einheimiſch iſt, und erſt nach der neuen, bey der erſten Entdeckung verpflanzt worden, weil es in Egypten aus dem Saamen wächſt. Ob dies auch in Braſilien geſchieht, weiß ich nicht, aber es iſt zu allen Zeiten ein Egyptiſches Produkt geweſen. Ich habe auch noch nicht Gelegenheit gehabt zu erfahren, ob man es ſonſt irgendwo gefunden hat. Es iſt Zeit, daß ein geſchickter Mann, der in der Geſchichte der Pflanzen bewandert iſt, einige der vornehmſten Produkte der alten und neuen Welt von denen, die hernach dazu gekommen, abſondert, ehe das, was wir jetzt davon wiſſen, durch die

Länge

Länge der Zeit verloren geht. Von Zucker, Tabak, guineiſchen Pfeffer, (*Capſicum annuum L.*) Baumwolle, verſchiednen Arten von Solanum, Indigo und vielen andern Pflanzen, iſt ihr Urſprung noch nicht gewiß ausgemacht.

Prinz Heinrich von Portugal ſuchte ſeine Entdeckungen gleich zu benutzen, und theilte, was er neues in jedem Welttheile fand, den andern, wo es fehlte, mit. Es wird bald ſchwer werden, jeder Gegend der Welt die ihr eigenthümlichen Artikel, und hernach ſolche die allen gemeinſchaftlich angehören, zu beſtimmen. Sogar der Weizen, ein ſehr frühes Produkt Egyptens, hat hier ſeinen Geburtsort nicht. Er wächſt unter der Linie zwiſchen den Wendecirculn, und ſo weit nord- und ſüdwärts wie wir wiſſen. Verſchiedne nördliche Winter ſcheinen für ihn nöthig zu ſeyn, und er wächſt friſch bey Froſt und Schnee. Woher er aber kam, und unter was für einer Geſtalt, beruht noch auf Muthmaſſungen.

Obgleich der Streif von Weizen immer längſt dem Nil fortgieng, ſo ward er doch ½ Meile zu beyden Seiten des Cophtiſchen Kloſters unterbrochen. Die armen Mönche wiſſen ſchon, daß ſie, wegen der Gewaltthätigkeiten der Araber, wenn ſie gleich welchen ſäen, doch nichts davon erndten, folglich laſſen ſie den Boden wüſt liegen. Auf der Seite gegen Sment über, fängt der Streif wieder an, und geht von Sment bis Mey-Moom etwa 2 Meilen, und von da bis Shenuiah eine Meile weiter. Auf dieſem kaum ¼ Meile breiten Streif war Klee, Berſine genannt, geſäet. Mich dünkt er kommt dem, welchen ich in England geſehen, nicht gleich, er wird aber auf gleiche Weiſe geſäet, und gebauet.

Gleich hinter dieſem ſchmalen Streif, zeigen ſich die weißen Berge wieder, welche oben viereckig und platt, wie Tafeln ſind. Sie ſcheinen auf die Oberfläche der

Erde

Erde nur hingeſetzt, und ihr nicht einverleibet, denn die verſchiedenen Schichten, darin ſie abgetheilt ſind, liegen ſo gerade, als wenn ſie nach dem Lineal gelegt wären. Sie ſind nicht ſonderlich hoch.

Zunächſt paſſirten wir am weſtlichen Ufer des Nils das Dorf **Bouſh**, zwey Meilen ſüdwärts von Shenuiah, und etwas weiter **Beni Ali**, wo wir nur auf eine Minute die Berge von beträchtlicher Höhe, auf der rechten oder Weſtſeite des Nils, faſt gerade gegen Süden laufen ſahen. Etwa 5 Meilen von Bouſh liegt das Dorf **Maniareiſh**, auf der Oſtſeite des Nils, und hier haben die Berge auf dieſer Seite ein Ende.

Bouſh liegt etwa 2¼ Meile vom Fluß. **Beni Ali** iſt ein groſſes Dorf, und das benachbarte **Zeitoon** noch gröſſer, beyde auf der Weſtſeite. Ich vermuthe, dies war ein Stück des Heracleotiſchen Gebiets, wo Strabo ſagt, *) daß die Oelbäume und ſonſt nirgends in Egypten wüchſen, wir bemerkten aber nicht das geringſte von jenen groſſen Werken, welche vormals in dieſem Gebiete geweſen ſeyn ſollen. Etwas weiter gegen Süden liegt **Baiad**, wo ein Gefecht zwiſchen Huſſein Bey, und dem damals verwieſenen Ali Bey vorfiel, darin erſterer geſchlagen ward, und letzterer wieder zur Regierung von Cairo gelangte.

Von Maniareiſh bis Beni Suef ſind 2½ Meilen, und dieſen gegenüber zeigen ſich die Berge etwa in einer Entfernung von 12 Meilen, abermals von einer beträchtlichen Höhe. Obgleich Beni Suef nicht beſſer als jede andre Stadt oder Dorf, wo wir paſſirten, gebauet iſt, ſo intereſſirte es uns doch durch ſeinen Umfang. Es iſt der beträchtlichſte Ort, den wir ſeit Cairo ſahen. Es hat einen Cacheff, und eine Moskee, mit drey groſſen Thürmen, und iſt ein Marktflecken.

Das

*) Buch 17. S. 936.

Das Land iſt ringsumher gut angebauet, und ſcheint auſſerordentlich fruchtbar; die Einwohner gehen beſſer gekleidet, und ſehen offenbar minder armſelig und bedruckt aus, als die wir in den Orten näher bey Cairo im Rücken gelaſſen. Der Nil iſt bey Beni Suef ſehr ſeicht, und der Strom ſchnell. Wir ſtieſſen zuweilen mitten im Fluſſe auf den Grund, und kamen zu Baha, etwa ½ Meile von Beni Suef vor Anker, wo wir die Nacht zubrachten. Man warnte uns, die Nacht auf der Hut zu ſeyn, weil ſich auf der Oſtſeite ein Trupp Räuber aufhielte, die neulich verſchiedene Fahrzeuge geplündert hätten, und daß der Cacheff es entweder nicht gewagt, oder nicht gewollt hätte, ihnen beyzuſtehen. Wir waren deswegen ſehr auf unſrer Hut, ſahen aber keine Räuber, und wurden auch ſonſt nicht beunruhigt.

Den 18ten hatten wir ſchönes Wetter, und guten Wind. Die Dörfer kamen mir noch immer ſehr armſelig vor, und die beſtändigen Hayne von herrlich grünenden Palmbäumen, erſetzten den Mangel an beſäeten Ländereyen, das enge Thal, und die kahlen Berge nicht. Wir ſeegelten bey Manſura, Gadami, Magaga, Malathiah, und andern kleinen Dörfern, die zum Theil kaum aus funfzehn Häuſern beſtunden, vorbey. Darauf folgten Gundiah und Kerm am weſtlichen Ufer, nebſt einer groſſen Pflanzung von Dattelbäumen, und 4 Meilen weiter Sharuni. Auf dem ganzen Wege von Boush an, zeigten ſich keine Berge auf der Weſtſeite, ſondern anſehnliche Pflanzungen von Dattelbäumen, welche ſich von Gundiah 4 Meilen weit ausbreiteten.

Von hier bis Abou Azeeze ſahen wir viele Pflanzungen von Zuckerrohr, das eben abgeſchnitten ward. Um Kafoor iſt auf beyden Ufern nichts als Sand und kahler Boden. Elſa liegt auf der Weſtſeite des Nils, der hier wieder eine Inſel formirt. Alle Häuſer haben nun oben Behältniſſe für Tauben, womit ein anſehnlicher

Profit

Profit gemacht wird. Sie ſind von irdenen Töpfen, einer über den andern angelegt, nehmen das obere Stockwerk ein, und geben den Mauern der Thürme ein leichteres und zierlicheres Anſehen.

Wir langten Abends zu Johora, eine Meile ſüdwärts von Elſa an. Es beſteht aus drey Pflanzungen von Dattelbäumen, und liegt fünf Meilen von Miniet. Hier brachten wir die Nacht vom 18ten December zu. Bis Barkaras, ein Dorf am Abhange eines Hügels, der dick mit Palmbäumen beſetzt iſt, war nichts merkwürdiges.

Der Wind blies ſo heftig, daß wir kaum die Seegel behalten konnten. Der Strom war zu Shekh Temine ſehr ſchnell, und wir durchſchnitten das Waſſer mit einer fürchterlichen Gewalt. Mein Rais ſagte, wir hätten die Seegel billig ſchlaff machen ſollen, da er aber ſähe, daß ich auf den Bau der Canja und ihrer Thelle neugierig wäre, und keine Gefahr da ſey, wenn der Fluß gleich nicht viel Waſſer hätte, auf den Grund zu ſtoſſen, ſo wolle er mir auch zeigen, was ſie vermögte.

Ich bedankte mich für ſeine Höflichkeit; wir waren die ganze Zeit über gute Freunde geweſen. Fürchtet euch doch nicht für die Sandbänke, ſagte ich; denn ich weiß, wenn eine im Wege liegt, ſo dürft ihr ſie nur gehen heiſſen, und ſie wird ſich gleich auf die Seite machen. „Ich habe Paſſagiers gehabt,“ verſetzte er, „die das, und mehr als das, wenn ich es ihnen ſagte, glaubten, aber es hilft nichts, mit euch die Zeit zu verderben und von Mirakeln zu ſprechen.“ Ihr irrt euch ſehr Rais, ſagte ich, ich höre gerne von Wundern reden, es dient allezeit zum Zeitvertreibe. — „Am Bord von euren chriſtlichen Schiffen,“ erwiederte er, „wird allemal um 12 Uhr ein Gebet verrichtet, und ein Glas Branntewein getrunken; weil ihr kein Türke ſeyn wollt, wie ich, ſo wünſche ich wenigſtens, daß ihr ein Chriſt ſeyn möget.“

Das iſt gut geſagt Haſſan, verſetzte ich, laßt euer Schiff den Wind immer benutzen, wenn keine Gefahr iſt, und ich will Sorge tragen, mir einen Vorrath davon für die ganze Reiſe, in der erſten Stadt, wo wir dergleichen kaufen können, anzuſchaffen.

Wir paſſirten eine Menge Dörfer an dem weſtlichen Ufer vorbey, die Oſtſeite ſchien hingegen ganz unbevölkert. Zuerſt Feſhne', ein anſehnlicher Ort, darauf Miniet, (vor Alters *Philae*) *) eine groſſe Stadt, welche gegen die Waſſerſeite befeſtigt geweſen; wenigſtens befanden ſich einige Kanonen da. Ein rebelliſcher Bey hatte ſich des Orts bemächtigt, und man pflegte hier insgemein anzuhalten, weil der Fluß ſchmal und reiſſend iſt, aber der Rais hatte einmal viel Muth, und beſchloß den Wind zu benutzen, wie ich verlangt hatte, und niemand gab uns vom Ufer ein Signal.

Wir erreichten das Dorf Rhoda, wo wir die prächtigen Reſte der alten, vom Hadrian angelegten Stadt des Antinous ſahen. Unglücklicher Weiſe wußte ich bey der Abreiſe aus Cairo von dieſer Stadt nichts, und hatte mich alſo um keine Empfehlungsſchreiben bemühet, wie ich leicht thun konnte. Vielleicht hätte ich Schwierigkeiten ſie zu benutzen gefunden; im Ganzen war es ſo beſſer. Ich fragte den Rais: was für Art Menſchen in dieſer Stadt lebten? Er antwortete: „ſie beſtünden aus ſehr ſchlechten Türken, ſehr ſchlechten Mohren und ſehr ſchlechten Chriſten. Man hat vor einiger Zeit verſchiedene Teufel unter ihnen geſehen, die dadurch entdeckt worden, daß ſie ſich beſſer und ruhiger als die übrigen betrugen." — Der Nubiſche Geograph meldet uns, Pharao habe ſeine Zauberer aus dieſer Stadt holen laſſen, um ihre Kräfte mit des Moſes ſeinen zu vergleichen; eine dieſes groſſen Hiſtorikers würdige Erzählung.

Ich

*) Miniet bedeutet eben das, was Philae im Lateiniſchen, eine enge Durchfahrt.

Ich kündigte dem Rais an, ich müſſe hier nothwendig ans Land gehen, und fragte ihn, ob die Einwohner des Orts keine Achtung für Heilige hätten? Ich glaubte, wenn er ſeinen rothen Turban aufſetze, als er mir zur Ehre in Comadreedy gethan, ſo würde man ihn für einen Heiligen halten; weil er damals geſagt, man kenne ihn in der ganzen Welt. Die Unternehmung ſchien nicht ſehr nach ſeinem Geſchmack zu ſeyn: inzwiſchen zog er das groſſe Seegel ein, und richtete das Vorderſeegel gegen Südſüdoſt nach den Ruinen. In kurzer Zeit erreichten wir den Landungsplatz. Das Ufer iſt flach, und wir giengen in eine kleine Bucht, wo ein Pfahl ſtand; unſer Schiff ſtieß nicht auf, ſondern ſchwankte vielmehr frey hin und her.

Mahomet, der Sohn von Abou Cuffi und der Araber giengen ans Ufer, unter dem Vorwande etwas einzukaufen, und zu ſehen wie es im Lande ausſähe. Nach dem, was wir von den Einwohnern gehört hatten, lieſſen wir alles Feuergewehr vor der Thüre der Cajüte in Bereitſchaft ſtellen. Unterdeſſen beobachtete ich die Ruinen theils mit bloßen Augen, theils durch ein Glas ſo genau, daß ich ganz davon eingenommen ward.

Es ſtunden noch Säulen an der Ecke der Halle gegen Norden, ein Stück vom Giebelfelde, vom Karnieß, Fries und Architrab, insgeſammt ganz und ſehr verziert; dicke Bäume verſteckten den Hintertheil. Die Säulen waren ungemein groß und kannelirt; die Kapitäle korinthiſch, und allem Anſchein nach ganz. Sie beſtunden wahrſcheinlich aus pariſchem Marmor, hatten aber die weiße Farbe, und den Glanz des Antinous zu Rom verloren, und die Farbe des fechtenden Gladiators, oder vielmehr ein noch helleres Gelb angenommen. Ich ſahe auch ſehr deutlich einen Triumphbogen, oder ein Stadthor in eben dem Stil, und etliche Blöcke von einem ſehr weiſſen

hellſchimmernden Stein, (vermuthlich Alabaſter) aber wozu ſie gedient hatten, kann ich nicht beſtimmen.

Noch hatte ſich kein Menſch geregt, als wir auf einmal einen Lärmen und einen heftigen Zank von Mahomet und dem Mohren hörten. Hierauf warf der Rais ſeinen Rock ab, ſprang ans Ufer, machte das Tau von dem Pfahl, und des Mohren ſeines ebenfalls los, ſteckte eine ſtarke Stange in den Fluß, und wickelte das Tau darum. Wir lagen in einer Bucht, und an einem ruhigen Platze, ſo daß der Strom das Schiff gar nicht bewegte.

Mahomet und der Mohr kamen uns gleich zu Geſicht; das Volk hatte dem Mahomet ſeinen Turban genommen, und ſie befanden ſich wahrſcheinlicher Weiſe in einer ſehr üblen Lage. Mahomet rief uns zu, die ganze Stadt käme nach und nähere ſich dem Boot; er ſprang nebſt dem Mohr eilfertig hinein. Viel Volks hatte ſich verſammelt, und man feuerte drey Schüſſe geſchwind hinter einander auf uns ab.

Ich ſchrie auf Arabiſch: Ihr Ungläubigen! Ihr Diebe und Mörder! Kommt her, wir wollen euch gleich angreiffen; und ſchoß einen Musketon, dergleichen man auf den Schiffen hat gegen das Gebüſche ab. Er war mit etlichen Piſtolenkugeln geladen. Ich hielt ihn aber ſo tief, daß ich ſie nicht treffen konnte. Drey oder vier von den zunächſt befindlichen Männern fielen platt aufs Geſicht nieder, und krochen auf dem Bauche, wie Aale ins Gebüſche, daß wir ſie nicht weiter ſahen. Wir brachten das Schiff nunmehr in den Strom, zogen das Vorderſeegel auf, und hielten vom Lande abwärts. Mahomet rief ihnen zu: Seyd auf eurer Hut, wenn ihr Herz habt, wir ſind Soldaten des Sanjack, und kommen auf die Nacht den Turban zu holen. Mehr ſahen und hörten wir nicht von ihnen.

Kaum waren wir weit genug weg, ſo ſtopfte unſer Rais ſeine Pfeiffe, und ſagte mit ernſthafter Miene:

ich

ich ſollte Gott danken, daß ich mit einem Manne, wie er, im Schiffe wäre, weil ich es dem blos zuzuſchreiben hätte, daß ich der Ermordung am Lande entgangen. Allerdings Haſſan, verſetzte ich, nächſt Gott, iſt der ſicherſte Weg dem Morde am Lande zu entgehen, daß man das Schiff nie verläßt; aber glaubt ihr nicht, daß meine Muskete eben ſo viel würkte als eure Heiligkeit? Nun erzähle mir Mahomet, was thaten ſie euch? Er erwiederte: Sie hätten uns nicht ankommen ſehen, aber von uns ſeit unſerm Aufenthalte zu Metrahenny gehört, und nur darauf gelauert, um uns zu plündern und zu ermorden; wie ſie nun vernommen, daß wir da wären, hätten ſie ihre Waffen geholt, und ſich gleich nach dem Ufer begeben, um das Schiff zu plündern. Er ſey darauf mit dem Mohren davon gelaufen, da ihnen jene drey Männer und der Knabe unterwegs begegneten; ſie hätten nichts in Händen gehabt, der eine hätte ihm aber doch den Turban weggekapert.

Er ſetzte hinzu, es wären zwey Partheyen in der Stadt, die eine hielte es mit Ali Bey, und die andere mit dem rebelliſchen Bey, welcher Miniet erobert hätte; ſie hätten ſich vor ein paar Tagen mit einander herumgeſchlagen, und wollten wieder anfangen, weil jeder Theil ſich Araber zum Beyſtande verſchafft. Mahomet Bey, ſagte mein Araber Howadat, wird in dieſen Tagen mit Soldaten kommen, und unſern Scheick nebſt ſeiner Mannſchaft mitbringen, ihre Häuſer verbrennen und das Getreide verwüſten, ſo daß ſie nächſtes Jahr Hungers ſterben müſſen.

Haſſan und ſein Sohn waren äuſſerſt aufgebracht, und wünſchten nichts mehr, als ſich dem Ufer noch einmal zu nähern, und alle Kanonen und Musketen unter das Volk abzufeuern. Dazu hatte ich aber keine Neigung, und wollte auch einen künftigen Reiſenden die Gelegenheit nicht benehmen, dieſe Ruinen zu den groſſen

Reſten von Architektur, die ich bereits vom Untergange gerettet, hinzu zu fügen. Es wäre ein ſchönes Stück Arbeit für einen Kupferſtecher. Auf die Zierlichkeit und Wichtigkeit des Werks kann er ſich verlaſſen. Von Cairo iſt es eine angenehme und ſichere Fahrt in vier Tagen. In ruhigen Zeiten würde es nicht ſchwer halten ſich mit geringen Koſten Schutz zu verſchaffen.

Fünftes Kapitel.

Fortſetzung der Reiſe nach Oberegypten. Ruinen zu Aſhmounein und Gawa-Kibeer. — Irrthum des Herrn Norden. — Achmim. Katholiſches Kloſter. Dendera, prächtige Ruinen, Begebenheit mit einem Heiligen daſelbſt.

Der Rais ſuchte mich aus Neugierde zu überreden, bey Reremont zu landen, welches 3½ Meilen gerade vor uns lag. Ich vernahm daß es eine Stadt mit Cophtiſchen Chriſten wäre, und daß viele von des Scheiks Abade'Unterthanen ebenfalls Chriſten wären. Ich dachte ſie wären zu nahe, um mich ſowohl mit dieſen als mit jenen einzulaſſen. Zu Reremont trifft man eine groſſe Anzahl perſiſcher Räder an, um das Waſſer für das den Chriſten zugehörige Zuckerrohr herbey zu ſchaffen. Das auf dieſe Weiſe aus dem Fluſſe gehobene Waſſer läuft, wenn es an dem oberwärts befindlichen Ufer ausgeleert worden, zu den unterhalb und hinter der Stadt befindlichen Plantationen hinab; ein ſicherer Beweis, daß der Fall des Nils von den Gebürgen kein optiſcher Betrug iſt, wie Shaw vorgiebt.

Wir paſſirten Aſhmounein (vermuthlich das alte *Latopolis*) eine groſſe Stadt, welche der Provinz den Namen giebt, und wo prächtige Ruinen Egyptiſcher Archi-

Architektur ſind. Wir kamen darauf nach Melawe, welches gröſſer, beſſer gebauet, und die Reſidenz des Cacheſ iſt. Mahomet Aga war damals mit Truppen von Cairo hier, hatte Miniet erobert, und erhielt, weil er gut Freund mit dem groſſen Araber und Statthalter von Oberegypten, dem Scheik Hamam war, alle Einwohner auf dieſer Seite des Fluſſes in der Unterwürfigkeit des Ali Bey.

Ich ſahe ihn zu Cairo, und Riſk bat ihn, mir, wenn er mich anträfe, zu dienen, welches er auch verſprach. Ich wollte ihn zu Melawe beſuchen, um mich über unſre Begegnung zu Shekh Abade' zu beſchweren, und zu ſehen ob ich ihn bereden könnte, wenn er ſonſt keine Geſchäffte hätte, einen Beſuch bey meinen Freunden an dieſem ungaſtfreundlichen Orte abzuſtatten. Man verſicherte mich, er würde das thun, wenn er nur die geringſte Nachricht davon hätte. Allein er war unglücklicher Weiſe auf eine Unternehmung abweſend, ich traf aber doch einen alten Griechen an, der bey ihm diente, und wußte daß ich ein Freund des Bey und ſeines Patriarchen wäre. Inzwiſchen brachte er mir ohngefähr vier Kannen Branntwein und ein Gefäß mit Citronen und Pomeranzen, die in Honig eingelegt waren. Beydes war mir ſehr angenehm. Ferner erhielt ich von ihm ein Lamm, und verſchiedenes Gartengemüſe. Unter den Confitüren befanden ſich Rettige, wie Ingwer eingelegt, welches wohl geſund ſeyn mogte, aber das elendeſte war, was ich jemals gekoſtet habe. Ich gab dem Rais ein gutes viereckiges Stück in Honig umgerührt davon, welcher darnach eine halbe Stunde huſtete und ſpuckte, und ſchrie er wäre vergiftet.

Ich merkte, daß er nicht gern lange zu Melawe' bleiben wollte, weil er ſich für des Beys Soldaten fürchtete, daß ſie ihn nöthigen mögten, ſie auf der Rückreiſe den Fluß hinunter mit zu nehmen: er fuhr alſo gerne weiter,

ſehr vergnügt über den angelangten Branntwein, und verſprach, ſo lange fort zu ſeegeln, als der Wind nur anhalten würde.

Wir paſſirten Mollé, ein kleines Dorf mit einer groſſen Menge von Acacienbäumen, die unter den Pflanzungen von Palmbäumen ſtanden. Dies verurſachte eine angenehme Abwechſelung, nicht nur wegen der verſchiedenen Geſtalt des Baums, ſondern auch wegen des ganz andern Grüns.

So wie der wilde Egyptiſche Feigenbaum (Ficus Sycomorus L.) in Niederegypten, ſo ſcheint jener in der Thebaide einheimiſch zu ſeyn. Es iſt die Acacia vera, oder Spina Aegyptiaca (Mimoſa Nilotica L.) mit einer runden gelblichen Blume. Der männliche Baum heißt Saiel. Durch einen Einſchnitt mit einer Axt fließt der arabiſche Gummi heraus. Hauptſächlich kommt ſolcher aus dem ſteinigten Arabien, wo dieſe Bäume ungemein häufig ſind. Man trifft ihn aber in allen Wüſten vom nördlichſten Theil Arabiens bis am äuſſerſten Ende von Ethiopien an. Seine Blätter ſind das einzige Nahrungsmittel der Kamele auf Reiſen durch dieſe Wüſten. Im weſtlichen Theil von Africa nennt man dieſes Gummi Sumach, und es iſt ein Hauptartikel des Handels auf dem Senegal mit den Jaloſes.

Eine weitläuftige Dattelpflanzung läuft längſt der Weſtſeite hin, und hört bey dem Dorfe Maſara auf. Der Fluß war hier zwar breit aber ſehr flach; weil wir ſehr ſcharf ſeegelten, ſetzten wir uns ſo feſt auf eine Sandbank, daß wir erſt nach Sonnenuntergang davon herunter kamen. In der Nacht vom 19ten lieſſen wir Maſara gegenüber die Anker fallen.

Den 20ſten giengen wir ſehr frühe wieder unter Seegel, und paſſirten bey zwey Dörfern Welled Behi und Salem, die ohngefähr 1½ Meile von einander am weſtlichen Ufer des Nils liegen. Die Berge auf der

Weſt-

Weſtſeite des Thals machen in einer Entfernung von etwa 16. Meilen eine gleiche und hohe Reihe aus, und ziehen ſich nach Südoſten; anſtatt daß die Berge auf der Oſtſeite mit dem Fluſſe parallel, und in einer Weite von 3 Meilen fortlaufen.

Auf der Oſtſeite lieſſen wir Deirout, und ein andres Dorf Zohor liegen, das mit Palmbäumen umgeben iſt, darauf Sirade an eben der Seite, wo ein Wald von Acacien iſt, der ſehr freudig fortzuwachſen ſcheint; und ob wir uns gleich im December befanden, und die Morgen zumal kalt waren, ſo ſtunden die Bäume doch in voller Blüte. Wir paſſirten Monfalout, eine groſſe Stadt auf der Weſtſeite; es war ehemals eine alte Egyptiſche Stadt, und ein anſehnlicher Handelsplatz: die Römer zerſtörten ihn, aber die Araber ſtellten ihn wieder her.

Ein arabiſcher Schriftſteller ſagt: *) man habe hier, als man im Grunde eines alten Egyptiſchen Tempels gegraben, einen Krokodill von Bley mit Hieroglyphen gefunden, welches man für einen Talismann gehalten, andre Krokodillen abzuwehren, daß ſie nicht weiter gehen. Bis jetzt hatten wir noch keinen geſehen; ſie lieben die Hitze, und hielten ſich alſo, weil es früh ſehr kalt war, weiter gegen Süden auf. Das Egyptiſche Thal beträgt hier von einem Berge zum andern etwa 8. Meilen.

Wir paſſirten Siout, eine andre groſſe Stadt, die aus den Ueberbleibſeln des alten Iſiu **) gebaut iſt. Sie liegt etliche Meilen ins Land hinein, an der Seite eines anſehnlichen Kanals, über welchen eine alte Brücke geht. Vormals war hier eine Station der Karavanen nach Sennaar. Sie verſammleten ſich zu Monfalout

*) Meſſoudi.

**) Itin. Anton. S. 14.

und Siout, unter dem Schutze eines dort reſidirenden Beys, zogen alsdenn faſt gegen Südweſten, in der libyſchen Wüſte nach El Wah, (ehemals *Oaſis Magna*) und von da nach der groſſen Wüſte von Selima.

Drey Meilen hinter Siout lief der Wind gerade nach Süden, ſo, daß wir uns genöthigt ſahen, den Reſt des 20ſten zu Tima zu liegen. Ich war es überdrüſſig im Schiffe zu bleiben, und gieng hier ans Land. Es iſt eine kleine mit Palmbäumen umgebne Stadt. Drey Meilen weiter auf der Oſtſeite liegt Bandini. In dieſer Gegend iſt der Nil voller kleinen ſandigen Inſeln; diejenigen, welche die Ueberſchwemmung zuerſt verläßt, werden alle beſäet; ſie liegen meiſtens auf der Oſtſeite. Die auf der Weſtſeite ſind kahl, unfruchtbar, unangebaut, und beſtehen meiſtens aus Sand.

Ich gieng in die Wüſte hinter dem Dorfe, und ſchoß mir einen anſehnlichen Vorrath von dem Vogel Gooto, desgleichen etliche Haaſen, ſo daß ich einen meiner Bedienten ganz beladen an das Schiff ſchickte. Ich gieng darauf hinter das kleine Dorf Nezelet el Himma, und kehrte über ein noch geringeres Shuka zurück, welches etwa ¼ Meile von Tima iſt. Ich war durch den heißen Südwind *) und den tiefen Sand längſt den Bergen, auſſerordentlich ermüdet. Dies war gleichſam der Anfang meiner Lehrjahre, die ich völlig ausgeſtanden habe.

Die Bewohner dieſer Dörfer ſchienen nicht völlig in ſo elenden Umſtänden zu ſeyn, als die in den bisherigen. Anfangs ſchienen ſie ſchüchtern und mürriſch, aber in der Unterredung wurden ſie ſanfter. Ich kaufte ihnen einige Münzen von geringem Werthe ab, und ertheilte verſchiednen Kranken einen Rath, weil ſie von meinen Bedienten gehört hatten, daß ich ein Arzt wäre. Dies machte ſie mir

*) Man nennt ihn Hamſeen, weil man erwartet, daß er die ganze Pfingſtfeyertage über wehet.

mir vollkommen gewogen, ſie brachten mir friſches Waſſer und etwas Zuckerrohr, welches ſie aufſchlitzten, und hinein tauchten. Wenn ſie zufrieden waren, ſo war ich es nicht weniger. Es ſtünden, ſagten ſie mir, groſſe Scenen von Ruinen, ohngefähr vier Meilen weiter, und erboten ſich, mir einen Führer mitzugeben, ich nahm ihr Anerbieten aber nicht an, weil ich den folgenden Tag ohnehin dort vorbey mußte.

Den 21ſten frühe langten wir bey Gawa an, wo man die zwote Scene von Ruinen Egyptiſcher Baukunſt nach der Abreiſe von Cairo antrifft. Ich gieng ſogleich ans Land, und fand einen kleinen Tempel, vorne mit drey Säulen nebſt ganzen Kapitälen, die Säulen beſtunden aber aus verſchiedenen Stücken. Deswegen, und wegen ihrer ſchlechten Verhältniſſe, ſchienen ſie zu den neueſten von dieſer Bauart zu gehören. Alles war voller Hieroglyphen; und immer die Wiederholung der vorigen; nämlich immer ſahe man den Habicht und die Schlange; den ſitzenden Mann mit einem Hundekopf, mit der Stange oder Meßruthe; in einer Hand eine Halbkugel und geflügelte Kugel, und in der andern Blätter, die man für welche vom Bananenbaum hält. Der Tempel iſt mit Schutt und Miſt vom Vieh angefüllt, weil die Araber es hinein treiben, um Schutz für die Hitze zu haben.

Norden glaubt, daß dieß die Ruinen von *Dioſpolis parva* ſind, ob ich nun gleich abgeneigt bin, anders zu denken als er, und auch keine Luſt zu tadeln habe, ſo kann ich ihm in dieſem Punkte doch nicht beypflichten. Ptolemäus giebt, wenn ich nicht irre, *Dioſpolis parva* ohngefähr 26°. 40′ Breite, und Gawa liegt unter 27°. 20′. welches ein viel zu groſſer Unterſchied iſt. Ueber dieſes lag *Dioſpolis* und das dazu gehörige Gebiet weit Südwärts von *Panopolis*, wir wollen aber auf eine unläugbare Art beweiſen, daß Gawe nordwärts ſteht.

Es

Es liegen zwey Dörfer dieſes Namens gerade gegen einander über, nämlich Gawa Shergieh und Oſt-Gawa; welches das gröſte iſt, und Gawa Garbieh. Manche Schriftſteller, welche die Bedeutung dieſer Wörter nicht verſtehen, nennen es Gawa Gebery, welches nichts heißt, da Garbieh hingegen Weſten bedeutet. Es war mir angenehm, hier zum erſtenmal zwey Schäferhunde zu bemerken, welche Waſſer aus dem Nil aufleckten, und ſich darauf mit anſcheinender Ruhe und Zufriedenheit darin niederlegten. Dies widerlegt die alte Fabel, als wenn die am Ufer des Nils lebenden Hunde, aus Furcht vor den Krokodillen nicht anders als im Laufen ſöffen.

Um den Dörfern Gawa Garbieh, und den dazu gehörigen Pflanzungen, Meſhta und Raany, nebſt ihren Pflanzungen, das heißt, auf der ganzen Weſtſeite des Fluſſes, iſt alles vom Fuß des Gebürges, bis dicht ans Ufer angebauet und beſäet, ſobald das Waſſer zurückgetreten iſt, werden die Körner auf den Schlamm geworfen. Der Weizen war um dieſe Zeit etwa vier Zoll hoch.

Wir paſſirten die drey Dörfer, Shaftour, Commawhaja und Zenedi; bey dem erſten und im Geſicht von Taatha, einem groſſen Dorfe mit etlichen Moskeen, wurfen wir Anker. Auf der Oſtſeite liegt der Berg Jibbel Heredy, welcher den Namen von einem türkiſchen Heiligen führt, der, nachdem er etliche hundert Jahre gelebt hatte, in eine Schlange verwandelt ward, und ſo immer fort lebt. Weil Chriſten, Mohren und Türken dieſes feſt glauben, ſo iſt die Folge, daß beſtändig eine Menge abgeſchmackte Mährgen davon erzählt und geſchrieben werden. Norden hält ſich lange dabey auf, und verſichert endlich ſehr ernſthaft, daß er es nicht glaubt. Darin ſtimm ich ihm von Herzen bey, und erſuche meine Leſer um ein gleiches, ohne etwas davon zu leſen.

Den

Den 22ſten des Nachts kamen wir nach Achmim. Ich brachte meinen Quadranten und Inſtrumente in der Abſicht, eine Mondfinſterniß zu beobachten, ans Land; aber gleich nach ſeinem Aufgange, überlief der Himmel dergeſtalt mit Wolken und Dünſten, daß es nicht einmal möglich war, einen Stern durch den Meridian paſſiren zu ſehen.

Achmim iſt ein ſehr anſehnlicher Ort; er gehörte ehemals einem arabiſchen Fürſten dieſes Namens, welcher ihn als eine Vergünſtigung gegen einen jährlichen Tribut, vom türkiſchen Kaiſer erhielt. Seine Familie iſt jetzt ausgeſtorben, und nun beſitzt ein andrer arabiſcher Fürſt, Hamam Scheik von Furſhout, den Ort nebſt der ganzen Gegend (Girgé ausgenommen), von Siout bis Luxor ebenfalls gegen eine gewiſſe Abgabe, aber nur ſo lange er lebt. Die Einwohner von Achmim haben ein ſehr gelbes kränkliches Anſehen, welches wahrſcheinlich von der ungeſunden Luft herrührt, die durch einen ſehr unreinen, durch die Stadt laufenden Kanal verurſacht wird. Um dieſes ſtockende Waſſer giebt es überdieſes viel Bäume, Gebüſche und Gärten, welche die böſe Beſchaffenheit der Luft vermehren.

Man trifft hier ein ſogenanntes Hoſpitium, oder Franziſkanerkloſter, zur Aufnahme der bekehrten oder verfolgten Chriſten in Nubien, an, wenn ſich dergleichen finden. Ich rede von dieſer Anſtalt in der Folge weitläuftiger. Einer der letzten Fürſten aus dem Hauſe Medicis, die insgeſammt Beſchützer der Gelehrſamkeit waren, erbot ſich, ſie mit einer vollſtändigen Sternwarte und den ſchönſten Inſtrumenten zu verſehen, ſie lehnten es aber unter dem Vorwande ab, daß ſie dadurch Verdacht bey den Eingebornen veranlaſſen mögten. Allein die Furcht, ihre Unwiſſenheit zu verrathen, mogte wohl einen nicht geringen Antheil daran haben.

Sie nahmen uns höflich auf, das war aber auch alles. Mich dünkt ich ſahe nie eine Partie Mönche zuſammen, die an Fähigkeiten und Kenntniſſen ſo wenig von einander verſchieden waren: ſie zeigten blos einige Uebung im ſcholaſtiſchen Diſputiren, in allem übrigen verriethen ſie eine unglaubliche Unwiſſenheit. In der Folge hörte ich, ſie wären insgeſammt von ſchlechtem Stande, und geborne Italiener; einige waren Barbierer, andre Schneider zu Mailand geweſen. Sie gaben ſich alle das Anſehen von Antikopernikanern, nach den Grundſätzen der heil. Schrift; von einer andern Aſtronomie wußten ſie nichts.

Sie lebten hier ſehr gemächlich und ſicher, weil ſie von dem arabiſchen Fürſten Hamam begünſtigt wurden, und da ſie zugleich die Rolle von Aerzten ſpielten, hatten ſie auch den gemeinen Mann auf ihrer Seite. Sie ſagten mir, es gäbe etwa acht hundert Katholiken in der Stadt: aber ich glaube, man würde kaum den fünften Theil finden, wenn ich auch nur ſolche Katholiken annehme, wie dieſe ſind. Die übrigen Einwohner beſtunden aus Cophten und Mohren, aber von den letzten nur ſehr wenige, ſo daß die Miſſionarien in vollkommner Ruhe leben.

Es war eine Manufaktur von groben baumwollenen Zeugen hier, die viele Hände beſchäfftigte. Man zieht auch viel Federvieh, welches für das beſte in Egypten gehalten und nach Cairo geſchickt wird. Die Urſache iſt leicht einzuſehen. Die Hauptausfuhr von Achmim bebeſteht aus Weizen, die ganze umliegende Gegend wird damit beſäet, und die Erndten ſind ergiebiger als an irgend einem Orte in Egypten. Zwey und dreißig Körner aus der Aehre gerieben, waren ſo gut als neun und vierzig von dem beſten Weizen in der Barbarey, der in eben der Jahrszeit eingeſammlet worden. Ein erſtaunlicher Unterſchied, wenn er durchaus ſtatt findet. Der Weizen

war

war in Oberegypten nicht viel weiter, als den Nil abwärts oder gegen Norden. Die Höhe trug wenig über vier Zoll aus, und er iſt bis dicht ans Waſſer geſäet. Die Einwohner dieſer Gegenden handeln ſehr vernünftig, daß ſie den Ackerbau treiben, und ſo viel Weizen als möglich erbauen. Sie haben blos um ihre Häuſer Dattelbäume, und nahe bey ihren Gärten etwas Zuckerrohr. Sobald der Weizen eingeerndtet iſt, ſäen ſie zum zweytenmal, ehe die Sonne dem Boden alle Feuchtigkeit entzogen hat. Um Achmim werden eine Menge der ſchönſten Fiſche gefangen, inſonderheit ein groſſer, Binny genannt, wovon eine Abbildung im Anhange vorkommt. Ich habe welche geſehen, 4 Fuß lang und 1½ Fuß breit.

Die Leute ſchienen mir friedfertig, gutmüthig, aber wenig neugierig zu ſeyn. Sie bezeugten nicht die geringſte Verwunderung, wie ſie meinen groſſen Quadranten, und die Teleſkope aufgeſtellt ſahen. Wir brachten die Nacht im Zelte am Ufer, ohne die geringſte Beſchwerde zu, obgleich die Einwohner ſich müſſen nachſagen laſſen, daß ſie arge Diebe ſind. Vermuthlich ſahen ſie aus unſern Lichtern, daß wir munter waren, und fürchteten ſich. Die Weiber heyrathen hier ſelten nach ſechszehn Jahren; wir ſahen verſchiedene ſchwangere, die ihrer Sage nach nicht über eilf Jahre alt waren. Doch bemerkte ich nicht, daß die Männer kleiner, und minder thätig und munter am Leibe waren als an andern Orten. Dies ſollte man aus dem Anſehen dieſer jungen Weiber nicht ſchlieſſen. Sie haben nicht viel mehr Farbe als eine Leiche, und ſehen mit ſechszehn Jahren älter aus, als manche Engländerin im ſechzigſten. Man muß alſo hier die Schönheit blos in den Kinderjahren ſuchen.

Achmim ſcheint das alte *Panapolis* zu ſeyn, nicht nur wegen der Polhöhe, ſondern wegen der Inſchrift eines Triumphbogens, der nur einige hundert Ellen vom

Kloſter

Kloſter ſteht. Er iſt vom Kaiſer Nero aus Marmor gebauet, und mit einer griechiſchen Inſchrift: ΠΑΝΙ ΘΕΩ gewidmet. Die Säulen an der Vorderſeite ſind zerbrochen, und herumgeworfen; der Bogen ſelbſt iſt entweder in den Boden geſenkt, oder auf der Seite umgeſtürzt: die Stücke ſind aber nicht ſehr auseinander getrennt.

Wir verließen Achmim den 24ſten Decemb. und kamen nach 2¼ Meile an das Dorf Sheck Ali, auf der Weſtſtite. Darauf paſſirten wir Hamdi, welches wieder eben ſo weit gegen Süden liegt; Aboudarac und Salladi auf der Oſtſeite, alsdenn Salladi Garbieh und Salladi Shergieh oſt- und weſtwärts, wie die Namen anzeigen, und eine Menge andre Dörfer, die meiſtens auf beyden Seiten gegen einander über lagen.

Um 3. Uhr Nachmittags erreichten wir Girgé, die größte Stadt, welche wir noch ſeit Cairo geſehen hatten, und die nach der Breite, darin Ptolemäus ſie richtig ſetzt, Dioſpolis parva ſeyn muß, und nicht Gawa, wie Norden annimmt. Hier fängt, wie wir wiſſen, das Gebiet von Dioſpolis, und zwar in der Nähe einer merkwürdigen Krümmung des Nils an, ſo wie es auch ſeyn ſollte. Girgé liegt am weſtlichen Ufer des Fluſſes, das that auch Dioſpolis, und in der gehörigen Entfernung von Dendera, den alten Tentyra, ein Merkmal, welches untrüglich iſt.

Der Nil macht hier eine Art von Wirbel, iſt ſehr breit, und läuft ſchnell. Wir paſſirten mit einem Nordwinde darüber, die Wellen giengen hoch als auf dem Meere. Das ganze Land ſcheint zu beyden Seiten bis Girgé ein zuſammenhängender Luſtwald von Palmbäumen zu ſeyn, wo die Dörfer nicht weit auseinander liegen; Donlai, Conſaed, Deirout und Berdis auf der Weſtſeite; Welled Hallifi und Beni Haled auf der Oſtſeite.

Die

Die Dörfer haben insgeſammt zwiſchen den Bäumen, und wegen der vielen oben darauf ſtehenden Taubenhäuſer ein ſehr maleriſches Anſehen. Auf der Oſtſeite fangen die Berge an, ſich vom Fluſſe zu entfernen, hingegen nähern ſie ſich auf der Weſtſeite. Es kommt mir vor, daß wohl der größte Theil Egyptens auf der Oſtſeite des Nils zwiſchen Achmim und Cairo in einiger Zeit wüſte liegen mögte; nicht weil der Boden, wie einige ſich einbilden, durch den Schlamm erhöhet wird, ſondern wegen der ungeheuren Menge Sandes, welcher die tragbare Erde etliche Fuß hoch bedeckt. Den 24ſten December ankerten wir des Nachts zwiſchen den beyden Dörfern Beliani und Mobanniny.

Den folgenden Morgen war ich ſehr verlangend, die größten und prächtigſten Ruinen in Oberegypten zu beſuchen. Wir langten Vormittags um 10. Uhr zu Dendera an. Ob man uns gleich geſagt hatte, die Einwohner dieſes Orts wären die ärgſten in ganz Egypten, ſo fürchteten wir uns doch nicht ſehr. Wir hatten zwey Briefe vom Bey an die beyden angeſehenſten Männer dieſes Orts, worin ihnen bey Verluſt ihrer Güter und ihres Lebens anbefohlen ward, dafür zu ſorgen, daß uns kein Unglück wiederführe, desgleichen auch an den Scheick Hamam zu Furſhout, in deſſen Gebiet wir uns befanden.

Ich ſchlug mein Zelt am Ufer oberhalb unſers Schifs auf, und fertigte einen Boten, erſt an den einen und hernach auch an den andern der gedachten beyden Vornehmen ab, mit dem Erſuchen, mir einen zuverläßigen Mann zu ſchicken, weil ich ihnen Befehle von dem Bey zu überliefern hätte. Ich wagte es nicht, die Briefe mit unſern Matroſen abzuſchicken, zumal da Dendera faſt eine halbe Meile vom Ufer liegt. Die beyden Männer kamen nicht lange darauf, und brachten jeder ein Schaaf, nahmen die Briefe in Empfang, eilten

zurück, ſtellten ſich aber bald wieder mit einem Pferde und drey Eſeln ein, um mich nach den Ruinen zu bringen.

Dendera iſt heutiges Tages ein anſehnlicher Ort, allenthalben mit dicken Haynen von Palmbäumen umgeben, ſo wie ihn Juvenal zu ſeiner Zeit beſchreibt:

> Terga fugae celeri, praeſtantibus omnibus inſtant
> Qui vicina colunt umbroſae Tentyra palmae.
>
> Sat. 15. v. 75.

Der Ort wird durch einen Cacheff regiert, den der Scheick Hamam ſetzt. Eine Meile gegen Süden von der Stadt liegen die Ruinen zweyer Tempel, wovon der eine ſo weit verſchüttet iſt, daß man nur wenig davon ſieht, aber der andere, bey weitem der prächtigſte, iſt ganz und von allen Seiten zugänglich. Er iſt von innen und auſſen mit Hieroglyphen bedeckt, die alle erhaben ausgehauen ſind, und mit allen möglichen, ſowohl einfachen als zuſammengeſetzten Figuren verſehen, die man jemals bekannt gemacht, und Hieroglyphen genennt hat.

Die Geſtalt macht ein längliches Viereck aus. An jedem Ende iſt ein groſſes Zimmer oder Halle, die von ungeheuren Säulen, ebenfalls voller Hieroglyphen getragen wird. Einige haben die Geſtalt von Menſchen und Thieren, andre ſcheinen Opferinſtrumente, und noch andre kleinere und nicht deutlich ausgedruckte Inſchriften in der gewöhnlichen Art von Hieroglyphenſprache zu ſeyn, wovon ich in der Folge reden werde. Sie ſind alle ſorgfältig ausgearbeitet.

Die Kapitäle beſtehen aus einem Stück, und ſtellen vier groſſe Menſchenköpfe vor, die hinten an einander ſtoſſen, Ohren wie die Fledermäuſe haben, und zwiſchen ihnen iſt eine ſchlecht angegebene, und noch elender ausgeführte Bekleidung. Darüber liegt ein breiter, ablanger Block, der gröſſer als die Kapitäle iſt, mit vier flachen

flachen Seiten in Felder abgetheilt, und einer Art viereckigen Einfaſſung an den Ecken, indeſſen daß die platten Seiten mit Hieroglyphen angefüllt ſind; ſo wie die Wände und Decken allenthalben im Tempel. Zwiſchen dieſen beyden Zimmern an den Ecken, befinden ſich drey andre, den vorigen in allen Stücken gleich, nur kleiner.

Das ganze Gebäude beſteht aus einem gemeinen weißen Stein von den benachbarten Bergen, nur die beyden, worin die Haſpen zum Einhängen der äußern Thüren befeſtigt geweſen, (denn es ſcheint, daß man damals bereits Thüren hatte:) ſind von Granit, oder ſchwarzen und blauen Porphyr. Oben iſt der Tempel platt; die Rinnen zur Ableitung des Waſſers ſind monſtröſe Sphinxköpfe. Die Kugeln mit Flügeln, und die beyden Schlangen mit einer Art von Schild zwiſchen ihnen ſind hier oft wiederholt, ſo wie wir ſie auf Carthaginenſiſchen Münzen ſehen.

Die Hieroglyphen ſind übermahlt geweſen: es iſt noch viel von der Farbe auf den Steinen vorhanden; Roth mit allen ſeinen Nüanzen, vornehmlich das dunkle Roth, welches man Tyriſchen Purpur nennt; das Gelbe iſt noch ſehr friſch; Himmelblau, nämlich faſt ſo wie der Himmel in den Morgenländern, das iſt, um etliche Nüanzen lichter; Grün von verſchiednen Nüanzen: dieſes ſind die Farben alle, welche ſich erhalten haben.

Von gemeinen Wohnhäuſern konnte ich in Dendera eben ſo wenig Spuren entdecken als in irgend einer andern groſſen Stadt Egyptens. Vermuthlich waren die gemeinen Wohnhäuſer der Alten in dieſen warmen Ländern von ſehr ſchlechten Materialien gebauet, nachdem ſie ihre Höhlen in den Bergen verließen. Sie brauchten auch keine beſſern: denn da ſie das Regelmäßige in dem Austreten des Nils nicht kannten, ſo konnten ſie auch in ihren Herzen nie gegen eine gänzliche Ueberſchwemmung geſichert ſeyn. Dieſe ſchlechte Bauart der Privat-

gebäude ſcheint die Urſache zu ſeyn, daß in den vielen, ehemals in Egypten erbaueten Städten, doch ſo wenig Ruinen angetroffen werden. Wären jemals andre Gebäude dort geweſen, ſo müßten ſie jetzt mit dem weißen Sande von den Bergen bedeckt ſeyn, weil die ganze Ebne, bis an den Fuß der Berge überſchwemmt, und jetzt angebauet wird. Es war weder mein Plan noch meine Neigung, mich in genauere Unterſuchung dieſer auſſerordentlichen Bauart einzulaſſen. Die Quantität und Solidität ſind die beyden vornehmſten Dinge, die man hier ſieht.

Beym erſten Anblick fällt es einem auf, aber der Eindruck iſt derſelbe wie der, welchen hohe Berge machen; er bleibt nicht lange feſt hängen, wenn man ſie geſehen hat. Ich glaube eine fertige Hand könnte ſechs Monate, vom Morgen bis in den Abend zubringen, um alle Hieroglyphen inwendig im Tempel zu kopiren. Sie ſtehen hier inzwiſchen in manchen Verbindungen, die man noch nicht in den Sammlungen von Hieroglyphen antrifft. Ich wundere mich, da wir uns doch in der Nachbarſchaft von Lycopolis befinden, daß ſich unter den Hieroglyphen kein Wolf befindet; auch nichts, das einige Verbindung mit Waſſer hat. Gleichwol ſieht man den Wolf doch auf allen Münzen; ich ſchließe daraus, daß die Verehrung des Wolfs ein Aberglaube aus neuern Zeiten iſt.

Dendera ſteht am Rande einer ſchmalen aber fruchtbaren Ebne: der Weizen war jetzt um Weyhnachten 13 Zoll hoch; und die Erndte fällt zu Ende des Märzes. Das Thal iſt von einem Berge zum andern nicht über fünf Meilen breit. Hier bemerkten wir zuerſt eine beſondere Art von Palmbaum (Doomtree), die in groſſer Menge unter den andern Palmbäumen wuchs. In der Entfernung kann man ſie kaum davon unterſcheiden: es

iſt die Palma Thebaica Coccifera, *) der Kern gleicht einem Pfirſchkern, und iſt mit einem ſchwarzen bittern Fleiſche bedeckt, welches wie eine überreiſe welſche Nuß ausſieht.

Kurz vor Dendera ſahen wir den erſten Krokodill, und in der Folge Hunderte davon, die auf jeder Inſel, wie groſſe Heerden lagen; gleichwol treiben die Einwohner von Dendera ihr Vieh aller Art in den Fluß, und es ſtehet ſtundenlang darin. So treten auch die Weiber und Mädgen, um Waſſer in Geſchirren zu holen, eine geraume Zeitlang bis an die Knie hinein, und aus dem was geſchieht zu ſchließen, iſt die Gefahr eben ſo gering als ihre Furcht; denn ich habe nie gehört, daß irgend jemand von einem Krokodille gebiſſen worden. Wären die Denderiter aber ſo kühne und erfahrne Jäger der Krokodillen, wie in alten Zeiten nach dem Bericht einiger Hiſtoriker, **) ſo konnten ſie gewiß nirgends eine beſſere Jagd finden, als gleich hier vor ihrem Wohnorte.

Nachdem ich meinen Führern, die mich ſo ſicher zu den Ruinen gebracht hatten, eine kleine Erkenntlichkeit gegeben, kehrte ich wieder zu der Canja, oder vielmehr zu meinem Zelte zurück, welches ich auf dem erſten feſten Boden aufſchlug. Ich bemerkte in einiger Entfernung einen wohlgekleideten Mann, mit einem weißen Turban und einer gelben Binde darum, in Begleitung von vielen, die keine gute Miene machten. Weil ich glaubte, daß ſie einen Streit unter ſich hätten, ſo bekümmerte ich mich nicht darum, ſondern gieng nach meinem Zelte, um den Quadranten zum Obſerviren in Ordnung zu bringen.

Sobald als unſer Rais mich ins Zelt treten ſahe, kam er mit groſſem Unwillen herbey, und ſagte: „Was ſoll

*) Theophraſt. Hiſt. Plant. L. 3. c. 8. L. 4. c. 2.

**) Strabo B. 7. S. 941.

ſoll das heißen? Ihr ſeyd ein Freund des Beys, habt Briefe an jedermann, befindet euch nahe bey Furſhout, und gleichwol iſt hier ein Mann, der euch euer Schiff nehmen will?“ „Sachte! Sachte! Haſſan, verſetzte ich. Vielleicht hat er Recht dazu. Wenn Ali Bey, Scheick Hamam, oder ſonſt jemand ein Fahrzeug zum Dienſte des Staats braucht, ſo muß ich meines hergeben. Doch, wir wollen hören.“

„Scheick Hamam und Ali Bey! rief er aus; O! dieſer hier iſt ein einfältiger Narr, ein Eſel, ein Kerl der betteln geht, und ſich für einen Heiligen ausgiebt. Aber er iſt ein eben ſo groſſer Schelm als Narr: es iſt ein Dieb, ich weis es gewiß, er iſt ein Dieb.“

„Wenn er ein Heiliger iſt Haſſan, gab ich darauf zur Antwort, ſo wie ihr einer ſeyd, den die ganze Welt kennt, ſo ſehe ich nicht, warum ich mich hinein mengen ſoll. Ein Heiliger gegen den andern macht das Gefecht gleich —“ „Es iſt der Kadi, verſetzte er, ſonſt niemand.“

„Komm mit mir Haſſan, wir wollen zu dieſem Kadi gehen: iſt es würklich der Kadi, ſo iſt es kein Narr, ein ſchalkhafter Betrüger kann er aber immer ſeyn.“ Er ſaß an der Erde auf einer Decke, bewegte den Kopf bald vor- bald hinterwärts, und betete mit dem Roſenkranze in der Hand. Beym erſten Schein hatte ich keine gute Meinung von ihm, doch begrüßte ich ihn dreiſt mit Salam alicum. Dies ſchien ihn zu beleidigen, er warf mir einen verächtlichen Blick zu, und antwortete nichts, ſchien aber doch durch meine Dreiſtigkeit etwas aus der Faſſung gebracht.

Seyd ihr der Cafr, fragte er, dem das Fahrzeug gehört? „Nein mein Herr, es gehört Hagi Haſſan.“ Glaubt ihr daß ich Hagi Haſſan, der ein Sherriffe iſt, Cafr nenne? „Das hängt von dem Maaſſe eurer Klugheit ab, wovon ich noch keinen Beweis habe, der mich

in

in den Stand ſetzt, davon zu urtheilen.“ Seyd ihr der Chriſt, welcher dieſen Morgen in den Ruinen war? „Ja ich war da, und bin ein Chriſt. Ali Bey nennt die Chriſten Nazarani, das iſt der arabiſche Name zu Cairo und Conſtantinopel, und ich verſtehe nichts anders darunter.“

Ich bin im Begriff, ſagte er, nach Girgé zu reiſen und dieſer Heilige iſt bey mir; es iſt kein dahin gehendes Schiff vorhanden, als eures, deswegen habe ich ihm verſprochen, ihn mitzunehmen. Während der Zeit begab ſich der Heilige in das Schiff, und ſaß vorwärts gebückt. Es war ein Mann von üblem, ſchwachem, kränklichem Anſehen, und ſchien beynahe blind.

Ihr müßt nicht ſo geſchwinde verſprechen, gab ich dem Cadi zur Antwort; dieſes Verſprechen könnt ihr nie halten. Ich gehe nicht nach Girgé. Ali Bey, deſſen Sklave ihr ſeyd, gab mir das Fahrzeug, und ſagte, ich ſollte weder Heilige noch Cadis einnehmen. Hier iſt mein Schiff: geht an Bord, wenn ihr es euch unterſteht. Und ihr, Hagi Haſſan; ich will doch ſehen, ob ihr es wagt, es ſey für den Cadi oder den Heiligen die Seegel aufzuſpannen, wenn ich nicht dabey bin.

Ich begab mich in mein Zelt, und der Rais folgte mir. „Haſſan! redete ich ihn an, man hat in meinem Lande ein Sprüchwort, daß es beſſer ſey, Narren zu ſchmeicheln, als ſich mit ihnen herumzuſchlagen. Könnt ihr nicht zu dem Narren hingehen, und ihm eine halbe Krone anbieten? Glaubt ihr er wird ſie annehmen, und ſein Reiſeprojekt nach Girgé fahren laſſen? Hernach überlaßt es mir, mich mit dem Cadi wegen ſeiner Reiſe dahin zu vergleichen.“

Er wird es herzlich gerne thun, und euch noch die Hand für eine halbe Krone küſſen, erwiederte Haſſan. So ſchenkt ihm eine halbe Krone von mir, war meine Antwort, und verlangt von ihm, er ſoll wieder an ſeine Geſchäffte gehen: gebt ihm zu verſtehen, daß ich es aus

Mitleiden thue, aber auch erwarte, daß er die Bedingung erfülle. Inzwiſchen trat ein Coptiſcher Chriſt ins Zelt, und ſagte: Mein Herr! ihr wißt nicht was ihr thut. Der Cadi iſt ein groſſer Mann, macht ihm ein Geſchenk, ſo habt ihr das Eurige gethan.

Wenn er ſich erſt beſſer beträgt, antwortete ich, ſo iſt es noch Zeit genug dazu. Seyd ihr ſein Freund, ſo rathet ihm, ſich ruhig zu verhalten, ehe ein Befehl von Cairo durch einen Serach kommt, und ihn dahin bringt. Euer Landsmann Riſk würde keinen ſolchen Rath geben, wie ihr thut. „Riſk! rief er aus, kennt ihr Riſk? „Iſt das nicht Riſks Hand?“ indem ich ihm einen Brief vom Bey vorwies. Bey Gott ſie iſts, ſagte er, und begab ſich, ohne ein Wort weiter zu reden, weg.

Der Heilige hatte ſeine halbe Krone genommen, und war ſingend ſeiner Wege gegangen, weil es bereits faſt ganz finſter war. — Der Cadi machte ſich auch aus dem Staube, und das Volk zerſtreuete ſich. Wir befahlen einem Mohren ihnen nachzurufen: daß jedermann ſich während der Nacht vom Zelt entfernt halten ſollte, oder es würde auf ihn gefeuert werden. Man warf ein paar Steine nach uns, ſie reichten aber nicht ſo weit.

Ich endigte meine Obſervation, beſtimmte die Breite von Dendera, packte meine Inſtrumente ein und ſchickte ſie wieder an Bord. Norden ſcheint ſich in der Lage dieſer Stadt ſehr geirrt zu haben und beſchreibt ſie kaum einmal recht, da ſie doch bey den alten Schriftſtellern ſo berühmt iſt, und billig ein Hauptaugenmerk neuer Reiſenden ſeyn ſollte. Er ſetzt Dendera auf ſeiner Charte 20 bis 30 Meilen ſüdwärts von Badjoura, anſtatt daß ſie etwa 9 Meilen nordwärts liegt. Denn die Breite von Badjoura beträgt 26°. 3′. und die von Dendera 26°. 10′.

Es iſt Schade, daß er bey ſeinem Geſchmack an dieſer würklich merkwürdigen Art von Architektur, ſo wohl auf

der

der Hin- als Herreiſe, blos vorbeyfuhr, da es doch ohne Vergleich der Ort iſt, der ihn mehr als ganz Oberegypten befriedigt haben würde.

Während daß wir unſer Zelt zuſammenlegten, kam viel Volks, aber ohne den Cadi herbey. Weil ich allen meinen Leuten befahl, die Waffen zu ergreifen, ſo hielten ſie ſich weit entfernt; aber der Narr oder der Heilige ſtieg mit einer gelben Flagge in der Hand ins Schiff, ſetzte ſich an den groſſen Maſt, und ſagte, mit einem einfältigen Lächeln: wir ſollten nun ſchießen, er wäre auſſer dem Schuß. Es wurden auch wieder einige Steine nach uns geworfen, aber ſie kamen nicht ſo weit.

Ich befahl ein paar von meinen Bedienten, mit groſſen kupfernen Schiffsmusketons, die recht ſchimmerten, oben auf die Cajüte zu ſteigen; und ich hielt eine andre mit groſſer Mündung zum Fenſter hinaus, und ſchrie: Nehmt euch in Acht! Auf den erſten Steinwurf feure ich meine Kanone auf euch ab, welche gleich drey hundert auf einmal von der Erde wegfegen wird; ob ich gleich glaube es waren ihrer kaum zwey hundert da. Zugleich befahl ich dem Haſſan, ſein Tau gleich loß zu machen. Sobald ſie das groſſe Feuerrohr gewahr wurden, rannten ſie alle davon, und ehe ſie ſich noch wieder verſammeln, und umkehren konnten, befand unſer Schiff ſich bereits mitten im Fluſſe. Der Wind war gut, aber nicht ſehr ſtark, weswegen wir beyde Segel beyſetzten, und eine groſſe Strecke fortrückten.

Nun fieng der Heilige, der inzwiſchen daß ich mich mit den andern zankte, ohne Aufhören ſang, an, für ſeine eigne Sicherheit etwas beſorgt zu ſeyn. Er fragte den Hagi Haſſan, ob dieß der Weg nach Girge' wäre? und bekam zur Antwort; ja es iſt der Narrenweg nach Girge'.

Wir nahmen ihn über eine Meile mit. Als ſich ein bequemer Landungsplatz zeigte, fragte ich ihn, ob er geſtern Abend mein Geld bekommen hätte oder nicht? —

Für geſtern, verſetzte er, habe ich welches erhalten, aber für heute nicht. — „Nun habe ich noch eine Frage zu thun, wollt ihr gutwillig an Land gehen, oder ins Waſſer geworfen ſeyn?“ — Er antwortete mit einer ſehr zuverſichtlichen Miene: Wißt ihr wohl, daß ich euer Schiff mit einem Worte auf den Grund feſtſetzen, und machen kann, daß ein Baum daraus wächſt? Ey! ſagte Haſſan, auch wohl gar daß Zitronen und Pomeranzen darauf wachſen? Nicht wahr? Ihr ſeyd ein Betrüger. „Kommt rief ich, verliert keine Zeit, werft ihn zum Schiffe hinaus.“ Ich hatte ihn bis jetzt für blind und ſchwach gehalten, aber er ſetzte einen Fuß auf den Lauf des Stücks, und ſprang ans Land, ob gleich das Schiff noch über drey Fuß davon entfernt war.

Wir ließen unſer Schiff etliche Ellen abwärts gehen, ſpannten darauf aber die Seegel wieder auf, und ſeegelten weiter. Als unſer Heiliger dies ſahe, ward er wüthend, ſchalt, fluchte, ſtampfte mit den Füſſen, und ſchrie einmal über das andre Shar Ullah! Gott ſey doch gerecht, und übe Gerechtigkeit aus. Unſre Leute fiengen nun an, ihm zu ſpotten, und fragten ihn: ob er auch eine Pfeiffe Tabak haben wollte, um ſich zu wärmen, weil der Morgen kalt war: ich ſagte ihnen aber, ſie ſollten es gut ſeyn laſſen. Es war ein ſonderbarer Anblick, ſo lange wir es unterſcheiden konnten, bald ſetzte er ſich nieder, bald ſprang er auf, hüpfte umher, und ſchwenckte ſeine Flagge, bald lief er etwa hundert Ellen, als wenn er uns einholen wollte, kehrte aber allemal, jedoch mit langſamen Schritten wieder um.

Keiner der Uebrigen folgte uns nach. Er war offenbar das Werkzeug des gottloſen ſchelmiſchen Cadi, und wie dieſer ſeine Abſichten vereitelt ſahe, bekümmerte ſich auch kein Menſch weiter um jenen. Man ließ ihn ſtecken, wie es gemeiniglich allen von dieſem Charakter wiederfährt, wenn ſie ſich vorher von Betrügern brauchen laſſen.

Sechs-

Sechstes Kapitel.

Ankunft zu Furſhout. Begebenheit mit dem Mönch Chriſtoph. Der Verfaſſer beſucht Theben — Luxor und Carnac. Groſſe Ruinen zu Edfur und Esne'. Fortſetzung der Reiſe.

Wir langten denſelben Nachmittag glücklich zu Furſhout an, und giengen nach dem Kloſter von Italieniſchen Mönchen, welche, wie die zu Achmim, reformirte Franciſkaner waren. Von ihrer Miſſion rede ich in der Folge umſtändlicher.

Man nahm uns hier freundſchaftlicher auf, als zu Achmim. Weil uns aber der Pater Superior dieſes Kloſters, von dem das zu Furſhout abhängt, bald nachfolgte, ſo litte die gute Aufnahme etwas darunter. Kurz die guten Mönche wollten uns kein Eſſen verkaufen, weil es, wie ſie ſagten, eine Schande für ſie wäre; und wollten uns auch keins umſonſt geben, aus Furcht es mögte ihnen ebenfalls zum Vorwurf gereichen, wenn es in Europa hieße, daß ſie gut lebten.

Nach einiger Zeit nahm ich mir die Freyheit, mich ſelbſt zu verſorgen, welches ſie ſich auch in chriſtlicher Gelaſſenheit gefallen ließen. Gleichwol ſind dieſe Klöſter ausdrücklich in der Abſicht und wegen der Nothwendigkeit geſtiftet, für die Reiſenden zwiſchen Ethiopien und Egypten zu ſorgen. Wir waren alſo befugt unſre Verſorgung zu verlangen. Man braucht dieſe Anſtalt in Oberegypten auch in der That ſehr wenig, ſo lange es dort noch reiche Araber giebt, welche viel menſchenfreundlicher und mitleidiger gegen fremde Chriſten ſind, als dieſe Mönche.

Furſ-

Furſhout liegt in einer weiten angebaueten Ebne, welche bis an den Fuß der Berge 9 Meilen breit, und durchaus mit Weizen beſäet iſt. Es giebt hier auch Zuckerpflanzungen. Die Stadt ſoll, wie man ſagt, zehntauſend Einwohner haben, aber dieſe Rechnung iſt ohne Zweifel zu ſehr vergröſſert.

Wir warteten dem Scheick Hamam auf; es war ein dicker, langer ſchöner Mann, ohngefähr nicht weit von ſechszig Jahren. Er trug über ſeine andern Kleider einen groſſen Fuchspelz, und eine gelbe Oſtindiſche Binde, wie ein Turban um den Kopf. Er empfieng mich ſehr höflich und mit vieler Herablaſſung, hieß mich niederſitzen, und fragte mich mehr über Cairo als über Europa. Der Rais hatte ihm unſre Begebenheit mit dem Heiligen erzählt, worüber er herzlich lachte, und zu ihm ſagte: ich wäre ein kluger Mann, der wüßte, wie man ſich zu betragen hätte. Zu mir ſagte er blos: Es iſt gottloſes Volk zu Dendera, worauf ich erwiederte: es giebt wol wenig Oerter in der Welt, wo man nicht einige ſchlechte Menſchen antrifft. Eure Bemerkung iſt der Wahrheit gemäß, verſetzte er, aber dort taugen ſie alle nichts; bleibt ihr hier, dies iſt ein ruhiger Ort, ob man gleich auch einige antrifft, die nicht ganz ſo gut ſind, als ſie ſeyn ſollten.

Der Scheick beſaß unermeßliche Reichthümer, und hatte nach und nach alle die beſondern Diſtricte von Oberegypten, die ſonſt unter beſondern Fürſten ſtunden, an ſich gebracht. Er galt viel in Conſtantinopel, wo er gerades Weges um das, was er brauchte, anhielt, ſo daß die Beys von Cairo eiferſüchtig darüber wurden. Er hatte dem türkiſchen Kaiſer faſt das ganze Land zwiſchen Siout und Syene oder Aſſouan abgepachtet. Ich vermuthe, daß dies der Scheick von Oberegypten iſt, deſſen Irwin in ſeiner Reiſe ſo dankbar gedenkt. Er ward einige Zeit hernach von einem der Beys, den er in ſeinem

eigenen

eigenen Lande geſchützt hatte, hintergangen und ermordet.

Während unſers Aufenthalts in Furſhout, trug ſich eine ſehr auſſerordentliche Lufterſcheinung zu: es regnete die ganze Nacht, bis früh um 9 Uhr. Der gemeine Mann fieng an zu fürchten, die ganze Stadt würde untergehen. Es iſt ein wahres Wunder, hier Regen zu ſehen; die Propheten verkündigten daraus das Ende der Regierung, welches auch in der That bald darauf wahr ward, und damals höchſt wahrſcheinlich war.

Furſhout liegt unter 26°. 3′. 30″. der Breite; und oberhalb der Stadt etwas ſüdwärts ein groſſes Dorf Badjoura, welches einem Neffen vom Scheick Hamam, nämlich dem Scheick Jsmael gehört. Es iſt ein anſehnlicher Ort, von Lehm wie Furſhout gebauet, und mit Luſtwäldgen von Palmbäumen und ſtarken Pflanzungen von Zuckerrohr umgeben. Man macht hier auch Zucker. Scheick Jsmael war ein aufgeräumter angenehmer Mann, aber kränklich; er litt an groſſer Engbrüſtigkeit, und zuweilen an Seitenſtechen, welches allein durch Aderlaſſen gehoben werden konnte. Er hatte den Mönchen ein Haus zu einem Kloſter eingeräumt, weil dieſe aber noch nicht Beſitz davon genommen, ſollte ich darin wohnen.

Vater Chriſtoph, der, wie ich hörte, Barbier in Mayland geweſen, vertrat bey ihm die Stelle eines Arztes, aber er hatte nicht einmal die Kenntniß eines Engliſchen Barbiers in der Chirurgie. Er konnte nicht anders Aderlaſſen, als mit einem Jnſtrument, das viel ähnliches mit dem hatte, das man zum Schröpfen gebraucht, nur daß es mit einer einzigen Lanzette verſehen war. Vermittelſt deſſen war er noch immer ſo glücklich geweſen, daß er keinen ſeiner Patienten gelähmt hatte. Sie nennen ſein Jnſtrument Tabange, oder ein Piſtol, welches auch der Nahme des Schröpfwerkzeugs iſt.

Es

Es ſchauderte mich jedesmal, wenn ich ſahe mit welcher Zuverſichtlichkeit er ſeine kleine kupferne Büchſe auf alle Arten von Armen ſetzte, und alsdann auf gut Glück losſchlug.

Scheick Jsmael hielt viel auf ſeinen Wundarzt, und dieſer wieder auf ſeinen Herrn: und alles würde gut gegangen ſeyn, wenn Vater Chriſtoph nicht hätte auch den Aſtronomen machen wollen. Vorzüglich ſuchte er einen Ruhm darinn, ein erklärter Feind des kopernikaniſchen Syſtems zu ſeyn; weil er es unglücklicher Weiſe als eine Ketzerey in der Kirche anſahe. Theils hatten ihn ſeine eignen ſeichten Kenntniſſe, theils einige in die Hände bekommene Mayländiſche Kalender verleitet, bey wolkigem Himmel die Zeit der Mondsveränderung voraus zu beſtimmen, welche gerade in den Monat Ramadan fiel, da die Faſten der Mahometaner anfangen.

Es traf damals von ohngefähr, daß die Einwohner von Badjour und ihr Scheick Jsmael mit Hamam und ſeinen Leuten zu Furſhout keine recht gute Freunde waren, und einen Triumph durch Beyhülfe ihres Mönchs Chriſtoph über ihre Nachbarn zu erhalten wünſchten. Sie hörten alſo nicht auf, noch zwey Tage nach dem Neumond zu eſſen, zu trinken und Tabak zu rauchen. Die zweyte Nacht ward der Mond von einem Fackir *) in der Wüſte geſehen. Auf dieſe Nachricht fieng Scheick Hamam die Faſten an. Jsmael hingegen fuhr auf Vater Chriſtophs Verſicherung, daß es unmöglich ſey, fort, wie gewöhnlich zu eſſen.

Als die Einwohner von Furſhout ihre Nachbarn ſingend und tanzend, mit der Tabakspfeiffe antrafen: erhuben ſie voll Verwunderung ein Geſchrey, und fragten: Ob ſie ihre Religion abgeſchworen hätten? Von Worten kam es zu Schlägen, ſieben bis achte wurden auf jeder Seite

*) Einen armen Heiligen.

Seite zum Glücke nicht tödtlich verwundet. Den folgenden Tag kam Hamam, um ſich bey ſeinem Neffen Ismael zu erkundigen, was Veranlaſſung zu dieſen Händeln gegeben, und was zu thun wäre, denn beyde Oerter hatten ſich wechſelsweiſe für Ungläubige erklärt.

Ich befand mich damals mit meinen Bedienten in Badjour in vollkommner Ruhe unter dem Schutze Ismaels, deſſen Zutrauen ich mir erworben hatte. Wie ich das Schreyen und Lärmen in den Straſſen hörte, verrammelte ich das äußere Thor. Eine hohe Mauer umgab mein Haus und den Hof. Hier verhielt ich mich ruhig, und war zufrieden weil ich mich vollkommen ſicher glaubte. Unterdeſſen hörte ich, man zanke ſich über den Anfang der Faſten. Ich hatte Eſſen, Trinken und Arbeit genug zu Hauſe, deswegen beſchloß ich, mich inne zu halten, bis die Sache ausgefochten wäre; weil es mich wenig intereſſirte, welche Parthey den Sieg behalten würde. Um Mittag ließ man mich nach Ismaels Hauſe holen, wo ich ſeinen Oheim Hamam ebenfalls fand.

Er erzählte mir, daß verſchiedne in einem Streit wegen der Faſten oder des Ramadan verwundet worden, und empfahl ſie meiner Fürſorge. Wegen des Ramadan? fragte ich; wie, euer vornehmſtes Feſt habt ihr noch nicht einmal feſtgeſetzt? Ohne darauf zu antworten, fragte er, wenn haben wir Mondsveränderung? Weil ich von Vater Chriſtophs Operationen nichts wußte, ſo gab ich die Stunden, Minuten und Sekunden an, wie ich ſie in den Ephemeriden fand.

Seht ihrs, ſagte Hamam, das iſt eine ſchöne Sache! Darauf wandte er ſich an mich, mit der Frage: Wenn werden wir den Mond ſehen können? Herr, antwortete ich, das kann ich unmöglich beſtimmen, weil es von der Beſchaffenheit des Himmels abhängt. Bleibt er helle, ſo müßt ihr ihn dieſen Abend ſehen: hättet ihr geſtern

Abend darauf Acht gegeben, ſo würdet ihr ihn vermuthlich dünne wie einen Drat unten am Horizont gefunden haben. Jetzt iſt es drey Tage nach dem Neumond. — Er ſtutzte darüber, und erzählte mir Vater Chriſtophs Verfahren, und die Folgen davon.

Jsmael war beſchämt, ſchimpfte und drohte Rache. Es war zu ſpät, um zu widerrufen, der Mond erſchien, und redete von ſelbſt. Der arme Mönch fiel in Ungnade, und ward aus Badjoura verwieſen. Zum Glück ſtellte ſich das Seitenſtechen wieder ein: ich ward zwar geholt, um ihm zur Ader zu laſſen, welches ich mit einer Lanzette verrichtete, er ward aber durch den Glanz derſelben, durch die Binde, das Becken und meine Zubereitungen ſo abgeſchreckt, daß es ihm nicht gefiel, und er ſich genöthigt ſahe, ſich mit Vater Chriſtoph und ſeiner Tabange wieder auszuſöhnen. Badjoura liegt unter 26°. 3′. 16″. Breite am weſtlichen Ufer des Nils, ſo wie auch Furſhout.

Wir verließen Furſhout den 7ten Januar 1769. Wir hatten das Fahrzeug nicht weiter als bis Furſhout gemiethet, da ich aber mit meinem Heiligen dem Rais in gutem Vernehmen ſtand, ſo hielt es nicht ſchwer ihn zur Fortſetzung der Reiſe wieder zu miethen. Wir wurden für 4. Pfund Sterling einig, uns nach Syene und wieder zurück zu bringen; und wenn er ſich gut betrüge, ſo bat er ſich eine kleine Belohnung aus. Im Fall ihr euch aber, fragte ich, ſchlecht aufführt Haſſan, was glaubt ihr dann zu verdienen? Daß ich aufgehangen werde, war die Antwort, das verdiene ich, und verlange auch nichts beſſeres.

Anfangs war der Wind nur ſchwach. Der Rais ſagte: es käme ihm vor, ſein Schiff gienge nicht wie ſonſt, es würde wohl zu einem Baum aufwachſen. Gegen Mittag erhob ſich der Wind ſtärker, und benahm ihm die Furcht. Wir paſſirten bey der groſſen Stadt

Hou

How an der Weſtſeite des Nils. Um 4 Uhr Nachmittags erreichten wir das kleine, eine Viertelmeile vom Nil entfernte Dorf El Gourni. Es hat einen Tempel von alter Egyptiſcher Architektur aufzuweiſen. Mir ſcheint es glaublich, daß dieſer und die beyden dabey befindlichen Haufen von Ruinen, welche eben ſo weit vom Nil abliegen, ein Theil von dem alten Theben geweſen.

Shaamy und Taamy ſind zwey ſitzende koloſſaliſche Statuen, ganz mit Hieroglyphen bedeckt. Die ſüdlichſte iſt aus einem Stein und noch vollkommen ganz; die nördliche weit mehr verſtümmelt, und wahrſcheinlich durch den Cambyſes zerbrochen. Man hat ſeit der Zeit geſucht ſie wieder auszubeſſern. Die andre hat einen merkwürdigen Kopfputz, und kann mit nichts beſſer verglichen werden, als mit einer Allonge-Perücke, wie man ſie heutiges Tages trägt. Beyde ſtehen auf einem ſehr fruchtbaren, zu Theben gehörigen Platze, und dienten dieſer Stadt vermuthlich zu Nilmeſſern, wie die vom Waſſer an den Fußgeſtellen zurückgelaſſenen Spuren deutlich beweiſen. Dieſe Poſtemente ſind bis an die Platte, oder das unterſte Glied des Poſtements, blos und unbedeckt, ſo daß alſo nicht der achte Theil eines Zolles am niedrigſten Theil derſelben mit Schlamm bedeckt ward, ob ſie gleich mitten in einer Ebne ſtunden, und dort ſicherlich über drey tauſend Jahre geſtanden haben. Wenn die eingebildete Erhebung des Bodens durch den Nil ſtatt fände, ſo müßte die Erde ſeitdem die Hälfte beyder Statuen bedeckt haben.

Dieſe Statuen ſind mit griechiſchen und lateiniſchen Inſchriften verſehen, deren Inhalt ohngefähr zu ſeyn ſcheint, daß es gewiſſe Reiſende, oder einige Leute gebe, welche den Ton gehört, den Memnons Statue von ſich geben ſoll, wenn ſie von den Sonnenſtrahlen getroffen wird.

Man könnte vielleicht nicht ohne Grund erwarten, daß ich hier etwas von der Erbauung und dem Fall des erſten Theben ſagen ſollte. Es würde mich aber zu ſehr in entfernte Zeiten zurückführen, und meine Reiſe auf dem Nil unterbrechen. Zudem ſteht es mit der Geſchichte verſchiedener Nationen zu ſehr in Verbindung, die ich im Begriff ſtehe zu beſchreiben, und ſchickt ſich beſſer für ein hiſtoriſches Werk, als für die flüchtigen Beſchreibungen eines Reiſenden. Ich verſchiebe es, etwas davon beyzubringen, bis ich mehr den Hiſtoriker mache, und vornehmlich wenn ich von dem Urſprunge der Hirten und von dem Unglück reden werde, welches dieſe mächtige Nation über Egypten brachte. Verſchiedne Schriftſteller gedenken derſelben zwar, aber ihre Geſchichte war bisher nur ſehr unvollkommen bekannt.

Von dem alten Theben iſt nichts mehr vorhanden als vier außerordentlich groſſe Tempel, welche insgeſammt dem Anſchein nach älter, aber weder ſo ganz, noch ſo gut erhalten ſind, als die zu Dendera. Die Tempel zu Medinet Tabu ſind die zierlichſten darunter. Die Hieroglyphen ſind an einigen Stellen auf 6 Zoll tief eingehauen; es ſind dieſelben Figuren, aber nicht mit ſo viel Abwechſelungen als zu Dendera.

Es giebt vier Arten von Hieroglyphen. Erſtlich ſolche, deren Umriß nur angedeutet, und in den Stein gekratzt iſt; zweytens die gleichſam eingeſenkt ſind, ſo daß die Figur ſich in der Mitte der Vertiefung erhebt aber nicht höher als die unbearbeitete Fläche des Steins, ſo daß ſie gleichſam eine Einfaſſung um ſich zu haben ſcheint, die Hieroglyphen vor Verſtümmelung zu ſchützen. Drittens ſind einige eigentlich ſo genannte Basreliefs, wo die Figur frey und allem ausgeſetzt da ſteht, und nicht eingeſenkt oder durch irgend eine Einfaſſung beſchützt iſt. Viertens ſolche wie die zu Anfang dieſer Beſchreibung erwähnten, wo die Umriſſe aber ſehr tief in den Stein

gehauen

gehauen ſind. Alle dieſe Hieroglyphen, die letztere Art, wo es nicht angeht, ausgenommen, ſind roth, blau und grün angeſtrichen, wie zu Dendera, aber mit keinen andern Farben.

Ungeachtet dieſer Abwechſelung in der Ausführung hieroglyphiſcher Figuren, und der ungeheuren Menge, die ich in ſo mancherley Gebäuden geſehen habe; konnte ich doch die Anzahl der unter ſich verſchiednen Vorſtellungen von Hieroglyphen nicht höher als fünfhundert und vierzehn annehmen, und darunter waren gewiß manche, die im Grunde nicht verſchieden waren, ſondern wegen der elenden Arbeit nur ſo ſchienen. Hieraus ziehe ich den Schluß, daß in den Hieroglyphen keine ganze Sprache enthalten ſey, denn keine Sprache läßt ſich auf fünfhundert Worte einſchränken. Es iſt ſehr wahrſcheinlich daß dieſe Hieroglyphen keine einzelnen Buchſtaben vorſtellen und kein Alphabet ausmachen, weil aus fünfhundert Buchſtaben ein zu groſſes Alphabet erwüchſe. Die Chineſer haben weit mehr Buchſtaben, und kein Alphabet, aber wer verſteht die Chineſer?

Ich bemerke, daß zu gleicher Zeit dreyerley verſchiedne Charaktere in Egypten in Gebrauch waren, die Hieroglyphen, die Charaktere auf den Mumien, und die Ethiopiſchen. Alle drey werden auf einer Mumie gefunden, wie ich ſelbſt geſehen habe, folglich waren ſie gewiß zu gleicher Zeit im Gebrauch. Blos die letzte Art halte ich für eine Sprache.

In den Bergen oberhalb oder hinter Theben, ſind unzählige Höhlen gehauen, welches die erſten Wohnungen der Ethiopiſchen Kolonie waren, von der die Stadt angelegt ward. Ich glaube ſie wohnten lange darin, denn die Tempel waren meiner Meinung nach blos zum öffentlichen oder feyerlichen Gebrauch; nie ſahe ich in irgend einer von dieſen alten Städten einen Grund, eine Mauer, oder ſonſt etwas von einer Privatwohnung.

Alles waren Tempel und Gräber, wenn damals nicht Tempel und Gräber einerley waren. Spuren von Häuſern giebt es nicht, Diodorus Siculus *) mag ſagen was er will; Gebäude von Stein fielen zu koſtbar; die Häuſer waren vermuthlich alle von Lehm, und mit Palmzweigen gedeckt, wie ſie bis auf den heutigen Tag ſind. Hierin liegt der Grund, warum von der groſſen Menge von Städten, deren gedacht wird, ſo wenig Ueberreſte vorhanden ſind.

Theben hatte nach dem Homer hundert Thore: gleichwol findet ſich nicht der geringſte Grund von einer Stadtmauer: und wenn Theben alle die Reuter und Wagen ausgeſchickt haben ſoll, wie vorgegeben wird, ſo hätte die ganze mit Weizen beſäete Thebaide, nicht die Hälfte ernähren können.

Die Stadt, wenigſtens die Ruinen der Tempel Medinet Tabu gennnnt, ſind auf einer langen Strecke ohngefähr eine halbe Meile breit, die recht ſparſam ausgeſucht iſt, am ſandigen Fuß der Berge gebauet. Die ſchwebenden Gärten (horti penſiles) **) waren gewiß an den Seiten dieſer Hügel angelegt, und wurden durch mechaniſche Erfindungen gewäſſert. Man hat alles angewandt um das platte Land zu ſparen, und das mit größtem Recht; der ganze Raum, den dieſe alte Stadt hatte um die vielen Tauſende von Pferden und Menſchen zu faſſen, iſt eine Fläche dreyviertel Meile breit, zwiſchen der Stadt und dem Fluß; dieſe wird vier bis fünf Fuß hoch vom Fluß unter Waſſer geſetzt, wie wir aus den Kennzeichen an den Statuen Shaamy und Taamy wahrnehmen. Ich halte deswegen die ſtarke vorgegebene Bevölkerung des alten Theben für eine Fabel.

Ein

*) Diod. Sic. Lib. I.

**) Plin. Lib. 26. c. 14.

Ein ſehr merkwürdiger Umſtand bey der Bauart der älteſten Tempel iſt, daß wo maſſive Seitenwände ſtehen, nämlich die keine Säulen haben, ſolche nur zum Theil perpendiculär aufgeführt ſind; andre ſenken ſich unter ziemlich ſtarken Winkeln inwendig gegen den Horizont. Dieſe Tempel mit allmälig ſchief anlaufenden Mauern ſind, wie ſich aus den mancherley Hieroglyphen und Zierrathen urtheilen läßt, vom höchſten Alterthum, und aus den älteſten Zeiten. Ich mögte hieraus faſt ſchließen, daß dieſe ſonderbare Bauart ein Ueberbleibſel der Vorliebe der Erbauer für ihre erſten Wohnungen, oder eine Nachahmung von dem Abhange der Seiten ihrer Berge *) iſt, und daß dieſe Neigung zwoer glatten Flächen gegen einander im Bauen, in der Folge Anlaß zu den erſten Ideen der Pyramiden gegeben hat. **)

In den Höhlen oberhalb Theben hält ſich eine Menge diebiſches Geſindel auf, die wie unſre Zigeuner ausſehen. Sie ſind insgeſammt geächtet, und werden, wo man ſie antrifft, mit dem Tode beſtraft. Osmann Bey, der alte Statthalter zu Girgé wollte die Unordnungen, welche dies Volk begieng, nicht länger leiden: er ließ deswegen eine Menge trockne Reisbündel zuſammen ſchaffen, beſetzte die Vorderſeite der Berge, wo ſich die meiſten von dieſem Geſindel aufhielten, und ließ alle ihre Höhlen mit den Bündeln anfüllen, und darauf anzünden, wodurch die meiſten zerſtört wurden. Seit der Zeit haben ſie aber ihre Anzahl wieder erſetzt, und ſich in ihrer Lebensart nicht gebeſſert.

*) Man ſehe die Abbildungen der Tempel zu Esné und Edfu in Nordens Reiſen B. II. Pl. 6. S. 80. der Engl. Ausgabe, und das ſechste Kupfer der teutſchen Ueberſetzung.

**) Dieſe ſich ſenkende Geſtalt der Seiten, findet man auch häufig in den kleinen Kaſten oder Särgen, darin die Mumien liegen.

Etwa eine halbe Meile nordwärts von El Gourni ſind die prächtigen, und Erſtaunen erregenden Gräber von Theben. Die Berge der Thebaide rücken bis dicht hinter der Stadt heran, ſtoſſen aber nicht ſo nahe beyſammen, daß ſie gleichſam in einander verwebt ſind, ſondern ſtehen einzeln auf ihrem Grunde, ſo daß man ringsherum gehen kann. Hundert darunter ſollen zu Gräbern, und allerley andern Kammern oder Behältniſſen ausgehöhlt ſeyn. Ich gieng durch ſieben derſelben, und ermüdete mich ſehr dadurch. Die Gegend iſt ſehr einſam. Meine Führer, es ſey nun aus angeborner Ungeduld, und wenigem Geſchmack, den dieſe Leute für dergleichen Beſchäftigungen haben, oder daß ſie ſich würklich vor dem in den Höhlen der Berge wohnenden Raubgeſindel fürchteten, drangen mit Ungeſtüm in mich, wieder zum Schiffe zurückzukehren, ehe ich noch meine Unterſuchungen angefangen, und mich in die Berge begeben hatte, wo die groſſen Zimmer ſeyn ſollen, die ich ſuchte.

In dem erſten, welches ich betrat, ſteht der ungeheure Sarkophag, den einige dem Menes, andre dem Oſymandyas zuſchreiben; vielleicht iſt beydes falſch. Er iſt 16 Fuß hoch, 10 lang, und 6 breit, aus einem einzigen Stücke rothen Granits, und als ſolches betrachtet, iſt es, glaube ich, das ſchönſte Gefäß in der Welt. Der Deckel liegt noch darauf, auf einer Seite etwas zerbrochen. An der Auſſenſeite bemerkt man eine erhaben gearbeitete Figur. Wahrſcheinlich iſt es das Grab des Oſymandyas nicht, weil Diodor *) ſchreibt, daß ſolches zehn Stadien von den königlichen Gräbern entfernt geweſen, und dieß ſteht gleichwol darunter.

An den äußern Säulen, oder an dem äußern Eingange ſind einige Verzierungen geweſen, ſie ſind aber zerbro-

*) Im erſten Buche.

zerbrochen, und niedergeworfen. Von hier geht man einen abhängigen Gang hinab, der dem Augenmaße nach (denn gemeſſen habe ich es nicht) 20 Fuß breit iſt. Die Seitenwände und die Decke dieſes Gangs ſind mit Gyps oder Stuck überzogen, von ſo feinem Korn, und ſo glatt, als ich keines in Europa angetroffen habe. Mein Bleyſtift ward weniger davon abgenutzt, als wenn ich auf Papier ſchrieb.

Auf der linken Hand iſt der Krokodill, welcher den Apis ergreift und ins Waſſer reißt; zur Rechten der Thebenſche Käfer (Scarabaeus Thebaicus) *), das erſte Thier, welches man wahrnimmt, wenn ſich der Nil wieder vom Lande in ſeine Ufer zurückzieht; und welches man deswegen für ein Sinnbild der Auferſtehung hält. Meine Muthmaßung iſt, daß der Apis ein Sinnbild des Ackerfeldes seyn ſoll, der Krokodill, der Typhon oder Cacodaemon hingegen das Bild des zu ſehr überſtrömenden Nils; und daß der Käfer das überfloſſene Land, wovon ſich das Waſſer zurückgezogen hatte, vorſtellte, folglich nichts mit der Auferſtehung, oder Unſterblichkeit zu thun hatte, an die man damals noch nicht dachte.

Weiter vorwärts rechter Hand vom Eingange ſind die Felder oder Abtheilungen ebenfalls von Stuck, aber anſtatt der erhabnen Figuren, waren ſie auf naſſen Kalk gemalt. Ich mögte wohl behaupten, daß es ſich auf der linken Seite eben ſo verhält, wie auf der rechten. Aber die erſte Entdeckung war ſo unerwartet, und ich ſchmeichelte mich, ſo viel Herr meiner Zeit zu seyn, um alles mit Muße zu betrachten, daß ich beym erſten Anblick dieſer Malereyen, gleichſam an der Stelle angewachſen war, und nicht weiter gehen konnte.

*) Die Figur dieſes Inſekts findet man beym Paul Lucas abgebildet.

In einem Felde lagen allerley muſikaliſche Inſtrumente auf dem Boden zerſtreut, vornehmlich von der Art der Hautbois, mit einem Mundſtücke von Rohr. Es waren auch einige ſimple Pfeifen und Flöten dabey, ferner einige Gefäſſe vermuthlich von Thon, oben mit einem Fell oder Pergamen überſpannt, wie eine Trommel. Dies ſcheint das Inſtrument *Tabor* oder *Tabret* zu ſeyn, *) welches mit Händen geſchlagen, und wozu in den älteſten Zeiten die Harſe geſpielt ward. Dies Inſtrument iſt noch in Abyſſinien gebräuchlich, obgleich die Harſe dort nicht mehr bekannt iſt.

In den drey folgenden Feldern waren drey Harſen auf naſſen Kalk gemalt, welche vorzüglich Aufmerkſamkeit verdienten, man mag nun auf die zierliche Form der Inſtrumente, und die einzelnen hier deutlich abgebildeten Theile ſehen, oder ſich blos auf die nothwendig daraus folgende Betrachtung einſchränken, zu was für einem hohen Grad der Vollkommenheit die Muſik bereits gekommen ſeyn mußte, ehe ein Künſtler ein ſo vollſtändiges Inſtrument als dieſe hier liefern konnte.

Weil die erſte Harſe mir die vollkommenſte und am wenigſten verdorbene ſchien, ſo machte ich mich ſelbſt darüber, und übertrug meinem Schreiber die andre. Auf dieſe Weiſe hofte ich durch genaue und leichte Zeichnungen, mich in den Beſitz aller Malereyen in dieſem Keller zu ſetzen, und meine Unterſuchungen hernach auch auf andre auszudehnen, fand mich aber in der Folge in meiner Hoffnung jämmerlich betrogen.

Meine erſte Zeichnung ſtellte einen Harfenſpieler **) vor. Er ſteht, und weil das Inſtrument breit, und unten vermuthlich in der Abſicht platt iſt, ſo hält er es mit einer kleinen Verbeugung deſto leichter. Sein Kopf iſt kahl geſcho-

*) I. B. Moſis 31. v. 27. Eſaias 30. v. 32.

**) Man ſehe die 3te Platte.

Pl. 3.

Freskomalereÿ in den Gräbern zu Theben.

G G Endner sc.

geſchoren, die Augenbraunen ſind ſchwarz, ohne Bart oder Stutzbart. Er trägt ein weites Hemd, ſo wie man noch bis auf den heutigen Tag in Nubien trägt, nur daß es nicht blau iſt, mit weiten Ermeln; der Hals und die Arme ſind blos. Es ſcheint von ſtarkem Neſſeltuch, oder Baumwollenem Zeuge zu ſeyn; der Länge nach mit karmoiſinen, etwa ⅛ Zoll breiten Streifen. Ein Beweis, wenn dies anders Egyptiſche Manufaktur war, daß man damals ſchon Baumwolle karmoiſin zu färben wußte, eine Kunſt, die man erſt ſeit etlichen Jahren in England erfunden hat. Iſt es aber oſtindiſche Fabrik, ſo beweiſet es, wie alt der Handel zwiſchen beyden Ländern, und die Einführung oſtindiſcher Zeuge in Egypten ſchon iſt.

Es reicht ihm bis auf die Fußknöchel hinab. Er ſcheint ein ziemlich völliger Mann, ohngefähr von ſechszig Jahren, und für einen Egypter zu dunkel von Farbe zu ſeyn. Aus den einzelnen Theilen der Figur zu ſchließen, mag der Maler ohngefehr ſo geſchickt als ein heutiger Staffirmaler in Europa ſeyn, der die Schilder vor den Häuſern malt. Wenn wir für die Länge des Spielers 5 Fuß 10 Zoll annehmen, ſo können wir der Harfe, wo ſie am längſten iſt, etwas unter 6½ Fuß geben.

Dies Inſtrument hat eine viel vortheilhaftere Form, als die dreyeckige Griechiſche Harfe. Es hat 13 Saiten, aber das Vorderſtück des Rahmens der längſten Saite gegenüber fehlt. Im Hintertheil iſt das Schallbret, welches aus vier dünnen Stückgen Holz beſteht, die in coniſcher Form zuſammengefügt ſind, oder gegen den Boden weiter werden, ſo daß mit dem Zunehmen der Länge der Saiten, das Viereck des damit correſpondirenden Raums im Schallbret, darinn der Ton wallen ſoll, ebenfalls verhältnißmäßig zunimmt. Die Grundſätze, nach welchen dies Inſtrument verfertigt iſt, ſind

vernünftig und ſinnreich, und die Verzierungen in gutem Geſchmack.

Der Boden und die Seiten des Rahmens ſcheinen mit Helfenbein, Schildkrötenſchaale und Perlmutter, die gewöhnlichen Produkte der benachbarten Seen und Wüſten, ausgelegt geweſen zu ſeyn. Auch heutiges Tages könnte man keine Harfe mit mehr Geſchmack und Zierlichkeit verfertigen. Auſſer den Verhältniſſen der äußern Form müſſen wir noch anmerken, wie ſehr dies Inſtrument ſich der Vollkommenheit näherte; denn es fehlen nur zwey Saiten um zwey völlige Octaven auszumachen: daß man dieſe mit Fleiß weggelaſſen, nicht aus Mangel an Geſchmack und Kenntniſſen, zeigt ſich ohne Widerſpruch, wenn wir die folgende Harfe betrachten. *)

Sobald ich meinen Harfenſpieler geendigt hatte, gieng ich zu meinem Gehülfen, um zu ſehen, wie weit er mit ſeiner Zeichnung gekommen wäre. Zu meiner nicht geringen Verwunderung fand ich, daß dieſe Harfe in der Form und Anordnung der Theile weſentlich von meiner verſchieden war, ohne daß ihr an Zierlichkeit etwas abgieng, und daß ſie vielmehr mit noch vorzüglicherm Fleiß gemacht war. Sie ſchien auch mit Helfenbein und Schildkrötenſchaale ausgelegt zu ſeyn: aber die Saiten waren anders angeordnet. Die Enden der drey längſten, wo ſie ſich unten mit dem Schallbret vereinigten, waren durch eine Vertiefung in der Mauer verunſtaltet. Verſchiedne Saiten waren hin und wieder wie mit einem Meſſer zerkratzt, das übrige war im vollkommnen Stande. Sie hatte achtzehn Saiten. Der Spieler ſchien älter als der vorige, war aber eben ſo gekleidet, barfuß, kahl geſchoren, und auch von eben der Geſichtsfarbe; er ſtand, und ſpielte mit beyden Händen ohngefähr in der Mitte der Harfe, ſchien aber dabey minder in Affekt zu ſeyn.

Ich

*) Die 4te Platte.

Pl. 4.

Freskomalerey in den Gräbern zu Theben.

Endner sc.

Ich gieng zu meiner erſten Harfe wieder zurück, und unterſuchte die Zeichnung nach allen Theilen genau. Ich freue mich, daß ich dem Leſer die Abbilduug dieſer Zeichnung jeʒt mittheilen kann, ich hatte ſie unter vielen andern Papieren verlegt, als mich Herr Burney, der damals die Geſchichte der Muſik ſchrieb, und ſolche jeʒt ſchon in Druck gegeben hat, um Mittheilung der erſten Zeichnung erſuchte. Ich habe ſie erſt neulich gefunden, und es thut mir leid, daß das Publikum darüber Herrn Burneys Bemerkungen entbehren muß. Ich hoffe daß er ſie nachholen wird, und überlaſſe ihm, deſſen Fach es vorzüglich iſt, alle weitere Bemerkungen darüber.

Nun war noch die dritte Harfe mit zehn Saiten übrig. Ich erinnere mich ihrer Geſtalt ſo genau nicht mehr, denn ich ſahe ſie nur einmal beym erſten Eintritt in die Höle, und wollte ſie jeʒt auch abzeichnen. Mich dünkt ſie ward nicht geſpielt, ſondern ſtand nur an der Wand, mit einem Stück eines Gewandes auf der einen Ecke. Sie war die kleinſte unter den dreyen. Ich bin der beſondern Umſtände nicht ſo gewiß, um eine Beſchreibung derſelben zu wagen: was ich aber von den andern beyden geſagt habe, darauf kann man ſich ſicher verlaſſen.

Ich ſehe dieſe Harfen als Thebaniſche Harfen an, ſo wie ſie zu Seſoſtris Zeiten im Gebrauch waren, welcher Theben nicht wieder erbaute, ſondern die alte Stadt nur verzieren ließ. Ich betrachte ſie als unläugbare Beweiſe, wären ſie auch nur die einzigen noch übrigen Monumente, daß jede Kunſt, die zur Verfertigung, zur Zierde, und zum Gebrauch dieſes Inſtruments erfordert ward, damals in der größten Vollkommenheit war, und daß, wenn dieſes ſich ſo verhielt, alle übrigen denſelben Grad erreicht haben mußten.

Wir finden insbeſondre, daß die Alten damals eine mit der Architektur in Verbindung ſtehende Kunſt beſaßen, nämlich die härteſten Steine auf eine leichte Art zu behauen,

woʒu

wozu wir heutiges Tages gar nicht fähig ſind. Wir haben kein tüchtiges Werkzeug dazu; keine Compoſition, um den Stahl ſo zu härten, daß damit ſo fertig in Granit und Porphyr gehauen werden kann. Unſere Unwiſſenheit verräth ſich noch ſtärker, weil es höchſt wahrſcheinlich iſt, daß die ſchneidenden Werkzeuge, womit ſie dieſe erſtaunliche Arbeit verrichteten, von Kupfer gemacht waren; ein Metall, daraus man nach unzähligen Verſuchen noch kein Werkzeug zu Stande bringen können, das nur die Dienſte eines gemeinen Meſſers verrichtet: da wir doch gewiß wiſſen, daß die Alten ihre Raſiermeſſer von Kupfer machten.

Dieſe Harfen werfen meines Bedünkens alle bisher gegebene Nachrichten von dem früheſten Zuſtande der Muſik und der muſikaliſchen Inſtrumente in den Morgenländern über den Haufen; ſie ſind insgeſammt in Anſehung ihrer Form, Verzierungen und des Zeitraums, ein unleugbarer Beweis, der mehr gilt als tauſend Anführungen griechiſcher Autoren, daß Geometrie, Zeichenkunſt, Mechanik und Muſik in größter Vollkommenheit waren, als dies Inſtrument gemacht ward, und daß die Periode, von der wir die Erfindung dieſer Künſte anrechnen, bloß der Anfang des Zeitpunkts ihrer Wiederherſtellung war. So dachte bereits Salomon, welcher zu den Zeiten lebte, da dieſe Harfe gemalt ward *): „Geſchieht auch etwas, davon man ſagen mögte, ſiehe „das iſt neu? denn es iſt vor auch geſchehen, in vorigen „Zeiten, die vor uns geweſen ſind.“

Wir finden in eben dieſem Lande, daß ein ſpäteres Unglück, welches auf eine ähnliche Weiſe das gemeine Weſen betraf, nämlich die Eroberung durch die Saracenen, auch einen ähnlichen Verfall der Litteratur veranlaßte, nemlich als die Alexandriniſche Bibliothek unter dem

*) Predig. Sal. K. 1. v. 10.

dem fanatiſchen Kaliphen Omar verbrannt ward. Wir ſehen die Künſte bald darauf wieder blühen, nachdem ſie von denſelben Händen, die ſie vorher ausgerottet hatten, wieder gepflanzt worden.

Die Würkungen einer Revolution, welche in der Periode, wovon ich jetzt rede, durch die allgemeine Ueberſchwemmung von den ſogenannten Hirten veranlaßt ward, waren die Zerſtörung von Theben, die Vernachläßigung der Architektur, und der Verfall der Aſtronomie in Egypten. Doch blieb immer noch ein Reſt davon in den Kolonien von Theben, und den mit ihr in Verbindung ſtehenden Orten, ob man gleich die Abnahme deutlich ſpürte. Heſekiel *) rühmt Tyrus, weil es von Anfang an wegen des Tabret und der Harfen berühmt geweſen: und es iſt einigermaſſen wahrſcheinlich, daß der Geſchmack an der Muſik wegen der Verfolgung der barbariſchen Hirten nach Tyrus floh. So zahlreich dieſes Volk auch iſt, ſo haben ſie doch nie einige Art von Muſik, oder nur Verbeſſerung fähigen muſikaliſchen Inſtrumenten beſeſſen.

Es iſt ein merkwürdiger Gegenſtand zum Nachdenken, es darf uns aber nicht befremden, hier die Harfe in ſo mancherley Geſtalten zu finden. Das alte Theben war zerſtört worden, wie wir bald ſehen werden, ward aber bald darauf durch Seſoſtris wieder verſchönert, jedoch nicht von ihm wieder aufgebauet. Es verſtrich einige Zeit zwiſchen der Regierung des Menes, des erſten Königs in der Thebaide und dem erſten allgemeinen Kriege der Hirten, da dieſe Malereyen verfertigt wurden. Sie haben alſo ein erſtaunlich hohes Alterthum. Denn wenn ich annehme, daß es ein Lieblingsinſtrument, und folglich

*) Kap. 28. v. 13. Tabret, Pauckenwerk nach Luthers Ueberſetzung.

folglich zur Zeit der Erbauung von Tyrus, *) 1320. Jahre vor Chriſti Geburt ſehr bekannt war, ferner daß Seſoſtris, wie Iſaac Newton glaubt, zur Zeit des Königs Salomon lebte; ſo waren bereits 320 Jahre verfloſſen, ſeitdem das Inſtrument eine groſſe Vollkommenheit erreicht hatte, ein hinlänglicher Zeitraum um ihm allerley Geſtalten zu geben.

Als meine Führer die Zurüſtungen zur fernern Fortſetzung meiner Unterſuchungen ſahen, ſetzten ſie alle Art der Subordination aus den Augen. Sie befürchteten, meine Abſicht mögte ſeyn, die ganze Nacht in dieſer Höhle zu bleiben (wie ſie es denn auch wirklich war) und den folgenden Morgen die übrigen zu beſuchen. Sie ſchlugen mit groſſem Geſchrey, und deutlichen Zeichen des Unwillens mit ihren Fackeln an die Harfe, machten ſich zur Höhle hinaus, und ließen mich mit meinen Leuten im Finſtern. Auf dem Wege verkündigten ſie traurige Vorfälle, die ſich, wenn ſie die Höhle verließen, zutragen würden.

Es war unmöglich etwas weiter zu thun, ich bot ihnen Geld, weit mehr als ſie jemals erwarten konnten an, aber es war ihnen eine Furcht vor den Troglodyten oberhalb Medinet Tabu angekommen. Zuletzt ſahe ich ein, daß ſolche nicht ungegründet war, und ward ſelbſt beſorgt: denn es ſind Räuber und zügelloſe Menſchen, von denen kein Erſatz zu hoffen war, wenn ſie uns Schaden zufügten. Voll Verdruß ſtieg ich aufs Pferd, um nach dem Schiffe zurück zu reiten. Der Weg gieng durch ein ſehr enges Thal, wo zu beyden Seiten eine Menge loſer Steine lagen. Kaum war ich in ſolches hinabgekommen, als ich auf beyden Seiten lautes Gerede

*) Der Harfe wird ſogar noch früher als ein gemeines Inſtrument zu Abrahams Zeiten 1370. Jahre vor Chriſti Geburt gedacht. 1. B. Moſ. K. 32. v. 27.

hörte; und ſogleich wurden viel groſſe Steine auf mich herab gerollt, die ich nur hörte, aber wegen der Finſterniß nicht ſehen konnte. Das vermehrte meine Furcht.

Aus der Unruhe des Pferdes ſchloß ich, daß einige Steine ihm zu nahe gekommen ſeyn mogten, und daß die Werfenden ſich vermuthlich nach dem Schall der Tritte des Pferdes richteten. Ich ſtieg ab, und befahl meinem Mohren aufzuſitzen, welches er that, und ſich durch einen Gallopp in dem Augenblick außer Gefahr befand. Dies konnte ich, wenn ich klug war, auch thun, aber ich hatte den Kopf noch voll von den Malereyen. Inzwiſchen dachte ich mich doch an dieſem Geſindel, ehe ich ſie verließ, zu rächen, und horchte bis ich auf der rechten Seite des Hügels ein Getöſe vernahm. Hierauf richtete ich mein Gewehr nach dem Gehör, und feuerte es ab. Einen Augenblick war alles ſtill, darauf folgte ein Geheul, welches von dreißig bis vierzig Perſonen herzukommen ſchien. Ich nahm meines Bedienten gezogenes Rohr, und ſchoß nach dem Geheul, es entſtund ein heftiges Reden unter einander, aber die Steine blieben aus. Dies, glaubte ich, wäre der Zeitpunkt zu entkommen, und eilte längſt der finſtern Seite des Hügels ſo hurtig als möglich hin, bis ich an die Oeffnung des Thals kam. Hier wurden die Gewehre wieder geladen, weil wir einen Ueberfall vor Erreichung des Schiffs vermutheten, und wir ſäumten nicht, um unſer Fahrzeug zu erreichen.

Unſer Rais war in groſſen Sorgen für uns; er hatte gehört, daß alle Troglodyten mit Anbruch des Tages kommen, und unſer Schiff plündern und zu Grunde richten würden. Dieſe nächtliche Unternehmung in den Bergen geſchah nur von einigen, der allgemeine Angrif war uns auf den folgenden Tag zugedacht. Nach gepflogenem Rathe waren wir alle, ſo wie während der ganzen bisherigen Reiſe einig. Wir dachten, da uns unſere Feinde in voriger Nacht aus den Händen gelaſſen

hätten,

hätten, ſo wäre es unſer Fehler, wenn ſie uns den Morgen noch anträfen. Wir machten alſo in aller Stille das Tau, woran das Schiff befeſtigt war los, und giengen nach dem gegenſeitigen Ufer. Um Mitternacht erhob ſich eine feine Kühlung, die uns nach Luxor brachte, wo ein Statthalter reſidirt, an den ich Briefe hatte.

Weil mich der Anblick von Theben, wo kein Anſchein war, daß es jemals Mauern gehabt, überzeugte, daß die hundert Thore beym Homer eine Fabel ſind, ſo ſuchte ich nach einer Urſache, die ſolche veranlaßte. Daß die alten Bewohner von Theben in den Höhlen der Berge lebten, iſt, dünkt mich, unleugbar, und daß die gedachten hundert Berge, die in Höhlen ausgehauen und verziert waren, als ein Wunder damaliger Zeit betrachtet wurden, iſt nicht minder wahrſcheinlich. Sie heißen bis auf den heutigen Tag Beeban el Meluke, d. h. die Thore der Könige, und daraus ſind vielleicht die hundert Thore von Theben entſtanden, derer die Griechen ſo oft erwehnen. Homer ſahe Theben nicht, es war zerſtört, ehe ein weltlicher Schriftſteller jemals etwas in Proſa oder in Verſen ſchrieb. Was er von der Geſchichte der Stadt ſagt, iſt aus ſeiner Einbildungskraft gefloſſen.

Alles was von Dichtern und Hiſtorikern nach Homers Zeiten gemeldet wird, iſt von Dioſpolis zu verſtehen, welches lange nach der Zerſtörung von Theben durch die Griechen erbauet ward, wie der Name auch anzeigt; obgleich Diodorus ſchreibt*), Buſiris habe es angelegt. Es ſtand auf der Oſtſeite des Nils, das alte Theben hingegen auf der Weſtſeite, obgleich beyde als eine einzige Stadt betrachtet werden. Strabo ſagt

*) Diodor. Sic. lib. I. p. 42. §. d.

ſagt *) daß der Fluß **) mitten durch Theben läuft; darunter verſteht er das alte Theben und Dioſpolis, oder Luxor und Medinet Tabu.

Im Schiffe bedauerte ich die Zeit, die ich des Morgens verlor, indem ich in dem engen Thal den Ort ſuchte, wo die Spuren des berühmten goldnen Circuls zu ſehen waren, welche Norden verſichert gefunden zu haben: ich fand nirgends das geringſte davon; es folgt aber auch nicht, daß die übrig gebliebenen Spuren von einem Circul waren. Dies prächtige Inſtrument war vermuthlich perpendiculär auf dem Horizont in der Meridianlinie errichtet, folglich, wenn auch noch Kennzeichen an dem Orte, wo es geſtanden, vorhanden wären, dürften ſie doch kein circulförmiges Anſehen, oder eine beſtimmte Form haben, daraus der Ort kenntlich würde. Ueberdieſes lag der Ort, wie ich bereits erinnert habe, nicht bey dieſen Gräbern, oder ausgehöhlten Bergen, ſondern 10. Stadien davon: alſo konnte man hier auch keine Spuren dieſes berühmten Inſtruments finden. ***) Da dieſe Stelle in der neueſten Ausgabe des Norden weggeblieben iſt, ſo ſcheint es, dieſer Reiſende ſey von ſeiner Exiſtenz ſelbſt nicht recht überzeugt geweſen.

Der Stadthalter zu Luxor nahm uns gut auf; er glaubte ſtark an Sterndeuterey. Nachdem ich ihm ein kleines Geſchenk gemacht hatte, verſah er uns mit Lebensmitteln, unter andern auch mit Farinzucker. Weil wir zu Theben vortreffliche Zitronen geſehen hatten, beſchloſſen wir, uns zum Andenken von England mit Punſch zu

*) B. XVII. S. 943.

**) Nahum. Kap. 3. v. 8. 9.

***) Ein ähnliches Inſtrument von Kupfer, das Eratoſthenes in Alexandrien errichtet, gebrauchten Hipparchus und Ptolemäus. Almag. L. 1. c. 11. 3. cap. 2. Man ſehe die Anmerkungen zu Greaves Pyramidographia p. 134.

zu erfriſchen. Aber nach dem Zufall in der vorigen Nacht, wagte es keiner von unſern Leuten, ſich der Gefahr, unter die Troglodyten zu gerathen, auszuſetzen. Wir verſchafften uns alſo einen von des Stadthalters Leuten, welcher ſich auf ſeinem mit Wind angefüllten Ziegenfell von Luxor nach El Gournie den Strom hinab treiben ließ, und uns Zitronen holte.

Er erzählte uns, die Bewohner der Höhlen wären Frühmorgens zu den Einwohnern der Stadt, in der Abſicht unſer Schiff zu plündern, herabgekommen, verſchiedne hätten in der vorigen Nacht Wunden empfangen, und daß ſie uns bis Syene zu verfolgen droheten. Der Bediente that ſein möglichſtes, um ſie in Furcht zu jagen: er verſicherte ſeines Herrn Abſicht ſey, mit Truppen anzurücken, und ſie zu vertilgen, wie Osman Bey von Girgé zuvor gethan, und wir würden ihm mit unſerm Feuergewehr beyſtehen. Wir hörten weiter nichts von ihnen.

Luxor und Carnac, welches 1¼ Meile unterwärts liegt, ſtellen bey weitem die größten und prächtigſten Scenen von Ruinen in Egypten dar, indem ſie einen weit größern Umfang einnehmen, als die in Theben und Dendera zuſammen. Hier ſtehen zwey ſehr ſchöne und wohl erhaltene Obelisken, die zwar kleiner als die zu Rom, aber gar nicht verſtümmelt ſind. Das Pflaſter, welches zur Bemerkung des Schattens dient, iſt bis auf den heutigen Tag noch ſo horizontal, daß man es noch zu Obſervationen gebrauchen könnte. Die Spitze macht einen halben Circul aus, welches mir ein auf Verlangen des Beobachters gemachter Verſuch zu ſeyn ſcheint, um ſich durch veränderte Geſtalt der Spitze von dem Halbſchatten zu befreyen.

Zu Carnac ſahen wir die Ueberreſte zweyer langen Reihen von Sphinxen, meiſtens mit abgebrochnen Köpfen, eine zur Rechten und die andre zur Linken; und

etwas

etwas tiefer eine Anzahl von Termen wie es ſchien aus Baſalt mit einem Hunds- oder Löwenkopf von Egyptiſcher Arbeit. Sie ſtanden ebenfalls reihenweiſe, als wenn ſie zu einem Zugang nach einem wichtigen Gebäude gedient hätten. Sie waren bis vor einiger Zeit mit Erde bedeckt, da ein Venezianiſcher Arzt und Antiquar *) einen davon zu einem anſehnlichen Preiſe, wie er vorgab, für den König von Sardinien kaufte. Dies verurſachte, daß noch einige andre aufgedeckt wurden, es fand ſich aber bis jetzt noch kein Käufer.

Auf der Auſſenſeite der Mauern von Carnac und Luxor ſcheint etwas Hiſtoriſches ſtatt der Hieroglyphen vorgeſtellt zu ſeyn, welches uns noch nicht vorgekommen war. Es iſt eine Vorſtellung von Männern, Pferden, Wagen und Gefechten. Einige Stellungen ſind dreiſt und gut gezeichnet, aber nur ſtark auf die Oberfläche des Steins gekratzt, wie einige Hieroglyphen in Theben. Die Waffen der Männer beſtehen aus kurzen Wurfſpießen, die bis auf den heutigen Tag in Egypten gewöhnlich ſind, nur daß ſie hinten Federn haben wie die Pfeile. Unter den übrigen zeichnet ſich ein Mann zu Pferde aus, der in einem heftigen Gefecht mit einem Löwen begriffen iſt. Diodor **) ſagt, daß Oſimandyas alſo in Theben vorgeſtellt ward. Die ganze Vorſtellung verdient Aufmerkſamkeit.

Ich habe erinnert, daß Luxor das alte Dioſpolis iſt, und glaube, daß Luxor und Carnac zuſammen die Jovis magna Civitas beym Ptolemäus ausmachten, obgleich zwiſchen meiner Obſervation und der ſeinigen ein Unterſchied von 9′ iſt. Meine machte ich ſüdwärts von Luxor, und wenn die ſeinige nordwärts von Carnac angeſtellt iſt, ſo verſchwindet dieſer Unterſchied um ein merkliches.

*) Herr Donati.

**) Bib. Lib. I. p. 45. §. c.

Den 17ten nahmen wir von unſerm freundſchaftlichen Scheick zu Luxor Abſchied, und giengen mit einem günſtigen Winde, und voll Muths unter Seegel. Die Freygebigkeit des Scheicks erſtreckte ſich auch auf meinen Rais, er bewog ihn, mich auf der Zurückkunft ebenfalls hier wieder an Land zu ſetzen. Ich hatte ihm in verſchiednen ſeiner Beſchwerden viel Hülfe verſchafft, und er ſah unſre Abreiſe mit eben ſo viel Mißvergnügen als man an den meiſten Orten insgemein über unſre Ankunft empfand.

Auf der Oſtſeite liegen Hambdé, Maſchergarona, Tot, Senimi und Gibey. Norden macht unter den Oertern in dieſer Gegend viel Verwirrung: er ſetzt Erment gegen Carnac über, und Theben weiter gegen Süden als Erment, und auf der Oſtſeite des Nils, Luxor hingegen mehr ſüdwärts als Erment. Gleichwol liegt Erment 14 Meilen weiter gegen Süden als Theben, und Luxor (wie ich bereits erinnert) etwa ¼ Meile mehr ſüdwärts auf der Oſtſeite, da Theben hingegen auf der Weſtſeite liegt. Auf dem Platze, wo Theben ſtand, ſetzt er das Dorf Demegeit, *) und nennt es Crocodilopolis; den Grund dazu weis ich nicht. Aber die ganze Geographie iſt hier verworren; uud die Oerter ſtehen nicht an ihrem gehörigen Platze.

Abends ankerten wir auf der Oſtſeite Esné beynahe gegen über. Einige von unſern Leuten waren an Land zum Jagen gegangen; ſie glaubten, weil der Nil hier eine Krümmung macht, zugleich mit uns zu kommen; langten aber erſt mit Sonnenuntergang an. Sie waren mit Haaſen, Tauben, Gootos (Tetrao alchata?) lauter ſchlechtes Wildpret, beladen. Ich blieb am Bord, und ſchoß ein paar Gänſe, die ein eben ſo elendes Eſſen abgaben, aber ſehr ſchöne Federn hatten.

Den

*) Man ſehe Nordens Charte vom Nil.

Den folgenden Morgen fuhren wir nach **Esne'** hinüber. Es iſt das alte Latopolis, und hat noch viele Ueberbleibſel aufzuweiſen; vornehmlich einen groſſen Tempel, der zwar im Ganzen von ſehr hohem Alter iſt, aber doch zu verſchiednen Zeiten, oder vielmehr aus den Ruinen verſchiedner alten Gebäude gebauet zu ſeyn ſcheint. Die Hieroglyphen ſind elend ausgeführt, und nicht gemalt. Die Stadt iſt die Reſidenz eines Arabiſchen Scheicks, und die Einwohner ſind ein habſüchtiges, ſchlechtes Volk. Wegen meiner Arabiſchen Kleidung fielen ſie mir nicht beſchwerlich, weil ſie mich nicht kannten.

Den 18ten verließen wir **Esne'**, und paſſirten bey der Stadt **Edfu** vorbey, wo ebenfalls anſehnliche Ueberbleibſel Egyptiſcher Baukunſt ſind. Es hieß ehemals *Apollinis Civitas magna.* Der Wind verließ uns, und wir mußten in einer wüſten armſeligen und gefährlichen Gegend des Nils liegen bleiben, welche Jibbel el Silſelly heißt, und wo vormals ein Baum oder Kette queer über den Fluß gezogen war, um, wie man glaubt, zu verhindern, daß die Nubiſchen Böte weiter den Fluß hinunter in Egypten keine Räuberey treiben ſollten. Die Steine, daran die Kette befeſtigt war, ſind auf beyden Seiten ſehr ſichtbar. Ich vermuthe aber, es mögen mehr kameraliſtiſche als kriegeriſche Urſachen dazu Veranlaſſung gegeben haben, weil in Syene eine Beſatzung liegt, und bey dieſer Stadt vorbey ohnmöglich Böte nach Egypten paſſiren konnten. Doch kann auch noch eine andre Abſicht dabey geweſen ſeyn, nämlich dem Kriege zwiſchen beyden Staaten auf dem Nil vorzubeugen.

Wir wiſſen aus dem Juvenal, *) der ſich einige Zeit zu Syene aufhielt, daß ſich in dieſer Nachbarſchaft eine

*) Sat. 15. v. 76.

Horde Ombi genannt, aufhielt, welche mit den Einwohnern von Dendera einen heftigen Streit wegen der Krokodillen hatte. Merkwürdig iſt es, daß beyde Theile noch damals Menſchenfleiſch aſſen, gleichwol redet kein Hiſtoriker von einer ſo auſſerordentlichen Thatſache, die doch nicht bezweifelt werden kann, da er ein Augenzeuge war, und zu Syene lebte. Zwiſchen dieſen beyden, in Krieg mit einander verwickelten Nationen, lag ein ohngefähr hundert Meilen breites neutrales Gebiet: ſie konnten alſo nicht anders als vermittelſt des Nils zuſammenkommen. Wer aber von beyden Herr dieſer Kette war, konnte den Gegner verhindern, ſich ihm zu nähern. Weil die Kette ſich ſowohl als die Hauptſtadt der Ombi im hermonthiſchen Gebiet befindet, ſo vermuthe ich, daß ſie die Schutzwehr des letztern Staats iſt, um die Einwohner von Dendera abzuhalten, daß ſie den Fluß nicht herauf kommen, und ſie auffreſſen mögten.

Um Mittag paſſirten wir Coom Ombo, ein rundes Gebäude, wie ein Kaſtel, wo man vermuthet, daß die Hauptſtadt der gedachten Ombi gelegen habe. Darauf kamen wir nach Daroo *), ein elender Wohnplatz, und dachten an nichts weniger, als daß wir nach einigen Jahren dieſem armſeligen Dorfe den Mann zu verdanken haben würden, der uns durch die Wüſten führen, und uns dadurch unſerm Vaterlande näher bringen ſollte.

Zunächſt kamen wir nach Scheck Ammer, dem Lagerplatze der Araber Ababde **) (vermuthlich daſſelbe was Norden Ababuda nennt,) welche ſich von nahe bey Coſſeir an weit in die Wüſte hinein ausdehnen. Ich war mit einem von ihnen zu Badjoura bekannt geworden, der mich um Arzney für ſeinen Vater bat; ich verſprach bey

*) In dieſem Dorfe wohnte Idris Welled Hamran, oder der Führer durch die groſſe Wüſte.

**) Das ehemalige Adei.

bey der Vorbeyreiſe zu Scheck Ammer bey ihm einzuſprechen, um die Wirkung davon zu ſehen, welches ich jeꝫt that. Aus der Aufnahme merkte ich, daß ſie nicht geglaubt hatten, ich würde Wort halten; ſie hätten ſich auch vielleicht nicht geirrt, aber ich war im Begriff, in Wüſteneyen von groſſem Umfange zu kommen, und dies war eine ſehr anſehnliche Nation in dieſen Gegenden, alſo glaubte ich es wäre der Mühe werth, ſich in ihren Schuꝫ zu begeben.

Scheck Ammer iſt nicht etwa ein Dorf, ſondern eine Sammlung von mehrern, die aus erbärmlichen Hütten beſtehen, und gegenwärtig etwa tauſend brauchbare Männer enthalten. Sie haben wenig Pferde, ſondern reiten meiſtens Kameele. Sie waren jeꝫiger Zeit Freunde vom Scheick Hamam, und folglich von der türkiſchen Regierung zu Syene, ſo wie auch von den Janitſcharen, zu Deir und Ibrim. Sie waren gleichſam die Schuꝫwehr, gegen die erſtaunliche Menge von Arabern, die Bishareens *) und andere, die von dem Königreiche Sennaar abhängen.

Ibrahim der Sohn, welcher mich zu Furſhout und Badjoura geſehen hatte, erkannte mich gleich bey meiner Ankunft, und kam, nachdem er ſeinem Vater Nachricht davon gegeben, nebſt einem Gefolge von etwa zwölf nackenden Kerls mit Lanzen, um mich zu begleiten. Kaum war ich ins Zelt getreten, als nach ihrer Sitte eine groſſe Mahlzeit aufgetragen ward. Wie das vorbey war, wiederholten ſie unzählige mal, wie wenig ſie erwartet hätten, daß ich mich nach ihnen erkundigen würde.

*) Die Biſhareens ſind die auf der Grenze zwiſchen beyden Nationen wohnenden Araber, und blos dem Namen nach Unterthanen von Sennaar, in der That aber Räubergeſindel wenigſtens gegen Fremde.

Wir wurden zu ihrem Scheick geführt, welcher krank in einem Winkel einer Hütte auf einer Decke mit einem Küſſen unter dem Kopfe lag. Dieſes Oberhaupt der Ababde hieß Nimmer, d. h. der Tyger, obgleich ſeine wütenden Eigenſchaften jetzt durch Krankheit ſehr heruntergeſpannt waren; er that viele Fragen wegen Unteregypten an mich. Ich befriedigte ihn, ſo gut ich konnte, bat ihn aber mit ſeinen Gedanken in der Nähe ſtehen zu bleiben, und ſich nicht ſo ängſtlich um entfernte Länder zu bekümmern, da ſein Geſundheitszuſtand geſchwächt zu ſeyn ſchien.

Nimmer war ein Mann etwa von 60 Jahren, der gewaltig von Steinſchmerzen geplagt ward, ein deſto ſonderbarerer Umſtand, weil er nahe am Nil wohnte, da es ſonſt insgemein das gewöhnliche Uebel bey ſolchen iſt, die aus Ziehbrunnen trinken wie in der Wüſte. Er erzählte mir aber, daß er in den erſten 27 Jahren ſeines Lebens nie den Nil geſehen, auſſer wenn er etwa mit andern aufs Plündern ausgegangen; daß er mit den Bewohnern des angebaueten Theils von Egypten beſtändig in Krieg verwickelt geweſen, und ſie oft ſo weit gebracht, daß ſie faſt Hungers geſtorben wären; aber jetzt, da er alt, und Scheick Hamams Freund wäre, nahe am Nil wohne, und aus dem Fluſſe trinke, befände er ſich wenig beſſer, denn er wäre ſchon längſt ein Märtyrer dieſer Krankheit. Ich ſchickte ihm Seiſenpillen von Badjoura, die ihm viel Erleichterung verſchafft hatten; jetzt gab ich ihm Kalkwaſſer, und verſprach bey meiner Zurückkunft ſeinen Leuten die Verfertigung deſſelben zu zeigen.

Darauf folgte eine ſehr freundſchaftliche Unterredung, darinn oft wiederholt ward, wie wenig man mich erwartet hätte: hierunter lagen zwey Punkte verſteckt, weswegen ich es für Pflicht hielt, ſie von dieſem Verdacht zu befreyen, einmal daß ich auf mein gegebenes Wort

nicht

nicht achtete, und hernach, daß ich ſie nicht genug ſchätzte, um mir dieſe Mühe zu machen.

„Scheick Nimmer, hub ich an, dieſe öftere Wie„derholung, als ob ihr geglaubt, ich würde nicht Wort „halten, iſt kränkend für mich. Ich bin ein Chriſt, habe „aber bereits viele Jahre unter euch Arabern gewohnt. „Warum haltet ihr mich für wortbrüchig, da es bey „allen Arabern, darunter ich gelebt, ein Grundſatz iſt, „ihr Wort heilig zu halten? Als euer Sohn Ibrahim „in Badjoura zu mir kam, und mir ſagte was ihr Tag „und Nacht littet, ſo gab ich euch aus Furcht für Gott, „und aus Verlangen, auch ſolchen, die ich nie geſehen, „Gutes zu thun, die Arzney, wovon ihr Linderung ver„ſpürtet. War es nach dieſem Beweis meiner Men„ſchenliebe etwas auſſerordentliches, daß ich im Vorbey„reiſen zu euch kam, um euch zu beſuchen? Ich kannte „euch nicht vorher; aber meine Religion lehrt mich, allen „Menſchen, auch Feinden Gutes zu thun, ohne Beloh„nung, und ohne zu erwägen, ob ich ſie jemals wieder „ſehen werde. Nun ſagt mir, und ſagt es mir aufs „Wort eines Arabers, würden eure Leute, nachdem „ich euch durch Ibrahim Arzneymittel geſchickt habe, mir, „wenn ſie in der Wüſte auf mich ſtieſſen, einiges „Leid zufügen, und mehr als jetzt, da ich heute mit euch „gegeſſen und getrunken habe?“

Hierauf erhob ſich der alte Nimmer von ſeiner Matratze, ſaß aufrecht, (nie ſahe ich eine fürchterlichere und einem Todten mehr ähnliche Geſtalt) und ſagte: Nein, verflucht müſſe jeder meines Volks, oder auch ein andrer ſeyn, der jemals die Hand wider euch aufhebet, es mag nun in der Wüſte oder im Tell, (der angebauete Theil Egyptens) ſeyn. So lange ihr hier in dieſem Lande, oder zwiſchen hier und Coſſeir ſeyd, ſoll mein Sohn euch mit Herz und Hand dienen: eine einzige Nacht voll Schmerzen, wovon mich eure Arzney befreyet

 hat,

hat, würde nicht bezahlt, wenn ich euch auch bis Maſſir (d. h. Cairo) zu Fuß folgte.

Jetzt glaubte ich wäre es ein ſchicklicher Zeitpunkt, um das Geſpräch auf die Reiſe von hier aus nach Abyſſinien zu leiten: ſie unterredeten ſich auf eine ſehr freundſchaftliche Weiſe, aber auch zugleich mit vieler Klugheit darüber. „Wir könnten euch bis **El Haimer** (ein Brunnen, wie „ich hörte, in der Wüſte, mit dem ich in der Folge zu „meinem Verdruſſe beſſer bekannt ward) bringen. So „weit könnten wir euch, ſetzte der alte Nimmer hinzu, „mit göttlicher Hülfe ohne Furcht und Schaden ſchaffen: „das ganze Land ward vormals von Chriſten bewohnt, „und wir ſelbſt waren auch Chriſten wie ihr. *) Weil „die Saracenen dort nichts haben, das ihnen gehört, ſo „könnten wir euch ſicher nach Rahem bringen, aber den „Biſharys darf man nicht trauen; und wir dürfen nicht „weiter gehen, ſondern müſſen euch mitten unter ihnen „ans Land ſetzen. Sie würden euch umbringen, und „noch dazu lachen, ſo lange ſie euch quälten. **) Müßt „ihr aber nothwendig nach Abyſſinien reiſen, ſo nehmt „den Weg über Coſſeir und Jidda, wo ihr Chriſten „Herrn des Landes ſeyd."

Ich gab ihm zu verſtehen, daß ich mich für die **Kennouſſ** über Ibrim bey dem zweyten Fall des Nils als für ein ſchlimmes Volk fürchtete. Er erwiederte: die Kennouſſ mögten wohl im Herzen ſchlecht genug ſeyn, ſie wären aber elende ohnmächtige Sklaven, und würden keinem, der mit ſeinen Leuten käme, einiges Leid zufügen; thäten ſie es, ſo wollte er ſie alle in einem Tage vertilgen.

Ich

*) Sie waren einheimiſche im Lande geborne Hirten, keine Araber.

**) Das qui ludit in hoſpite fixo beym Horaz, war ein Charakter, welchen man den Mohren längſt beylegte.

Ich wäre von der Wahrheit deſſen, was er ſagte überzeugt, verſetzte ich, und fragte nach dem beſten Weg nach Coſſeir. Er ſagte, „der beſte, den ich nehmen „könnte, wäre von Kenne oder Cuſt aus: er laſſe eine „Quantität Weizen von Oberegypten bringen, und „Scheick Hamam ebenfalls aus ſeinem Lande; beyde „würden nach Coſſeir geſchafft, und dort nach Jidda „verladen.“ Das iſt ganz gut Scheick, wandte ich ein, aber geſetzt es begegnen uns welche von euren Leuten in der Wüſte auf dem Wege nach Coſſeir oder ſonſt, was iſt da zu thun? Sollen wir fechten? „Ich habe euch „bereits geſagt, antwortete er: verflucht ſey, wer die „Hand gegen euch aufhebt, oder euch nicht vertheidigt, „und nicht freundſchaftlich aufnimmt, wäre es auch zu ſei„nem Verderben: und wäre es mein eigner Sohn „Ibrahim.“

Ich ſagte ihm darauf, ich wolle nach Coſſeir, und hoffe, daß mich ſeine Leute, falls ich mich in Verlegenheit befände, und mich an ſie wendete, ſchützen würden, und daß er ihnen ſagen würde, ich wäre ein Ragoube, oder ein Arzt, der niemand zu ſchaden, ſondern vielmehr Gutes zu thun ſuche: ein Gelübde verpflichte mich, aus Gottesfurcht eine Zeitlang durch Wüſten zu wandern; und daß ſie ſich nicht unterſtehen ſollten, mir Schaden zuzufügen.

Der alte Mann murmelte noch etwas gegen ſeinen Sohn, in einem Dialekte, den ich nicht verſtand, nämlich in dem, welchen die Hirten von Suakem reden. Weil es ſein erſtes Wort war, das ich nicht verſtand, ſo achtete ich nicht darauf, ſondern miſchte etwas Kalkwaſſer in einer groſſen Venezianiſchen Flaſche, die man mir zu Cairo voll Branntewein gab, und die etwa vier Quart hielt. Kurz darauf war die ganze Hütte mit Menſchen angefüllt.

Es waren Prieſter und Mönche von ihrer Religion, und Häupter von Familien darunter, ſo daß das Haus nicht die Hälfte faſſen konnte. Die vornehmſten kamen herein, falteten die Hände, und verrichteten ein etwa zwey Minuten langes Gebet, wodurch ſie ſich und ihre Kinder für verflucht erklärten,*) wenn ſie jemals die Hand wider mich im Tell, oder Felde, in der Wüſte, oder bey dem Fluß aufhüben; oder wenn ſie, im Fall ich oder die Meinigen eine Zuflucht bey ihnen ſuchen ſollten, mich nicht ſelbſt mit dem Verluſt ihres Lebens, ihrer Familie und ihres Vermögens ſchützten, oder wie ſie ſich ſehr emphatiſch ausdrückten, bis auf den letzten Blutstropfen ihrer Kinder männlichen Geſchlechts.

Nachdem ich Medicin und guten Rath gegeben, und ſie mir ihr Wort zum Pfande geſetzt und Beyſtand verſprochen hatten, wurden zwey Scheffel Weizen und ſieben Schaafe an Bord gebracht. Dieſe Gefälligkeit durften wir nicht abſchlagen, weil die verweigerte Annahme eines Geſchenks, in dieſem Lande eine eben ſo groſſe Beleidigung iſt, als wenn man ſich einem Vornehmen nähert, und ihm gar keines bringt.

Ich ſagte ihnen wenigſtens, daß ich jetzt unter Türken käme, die verbunden wären, mich zu unterhalten: die Folge davon wird alſo ſeyn, daß ſie, um ihre eignen Schaafe zu ſchonen, die eurigen nehmen, und mich damit ſpeiſen. Ihr und ich, wir ſind Araber, und wiſſen was Türken ſind. Bey dem Worte Türk murmelten ſie Flüche zwiſchen den Zähnen, und wir wurden einig, daß ſie ihre Schaafe bis zu meiner Rückkehr behalten ſollten; mit dem Bedinge, daß es alsdenn bey ihnen ſtünde, die Zahl mit einigen zu vermehren.

Ueber

*) Dieſe Art von Schwur war bereits zu Abrahams Zeiten bey den Arabern oder Hirten im Gebrauch, 1 Buch Moſ. K. 21. v. 22. 23. K. 26. v. 28.

Ueber alles dieſes wurden wir einig, und ſchieden auf beyden Seiten zufrieden von einander. Aber unſer Rais, der etwas von den ſieben Schaafen gehört hatte, war es im mindeſten nicht. Er ſahe die Schaafe ſchon als ſein Eigenthum an, weil wir den folgenden Tag in Syene ankämen, wo er wußte, daß wir Lebensmittel genug bekommen würden. Um alles Mißvergnügen aus dem Wege zu räumen, ſagte ich ihm, er ſollte von meinem Beſuche beym Scheick Ammer keine Notitz nehmen: ich wollte ihn bey der Rückkunft ſchon ſchadlos halten.

Siebentes Kapitel.

Ankunft zu Syene. Der Fall des Nils. Merkwürdige Grube. Die Lage von Syene. Der Aga ſchlägt dem Verfaſſer einen Beſuch zu Deir und Ibrim vor. Rückkehr nach Kenne.

Den 20ſten giengen wir mit günſtigem Winde unter Seegel; er verließ uns aber, und wir mußten Abends um 9 Uhr Anker werfen, am Südende der Palmwälder, und am nordlichen Ende von Syene, beynahe einer Inſel gegenüber, darauf ein kleiner artiger, noch faſt ganz erhaltener Egyptiſcher Tempel ſteht. Es iſt der Tempel des *Cnuphis*, wo ehemals der Nilmeſſer befindlich war. *) An den Palmbäumen ſtieß ein gutes angenehmes Haus, welches dem Huſſein Schourbatchie, oder dem Manne gehört, den man von hier nach Cairo abzuſchicken pflegt, um den Sold der in Syene liegenden Janitſcharen zu holen, und an den ich auf eine kleine Summe Credit hatte.

Aus=

*) Strabo. B. XVII. S. 944.

Aus dreyerley verſchiednen Urſachen iſt es gut, an einem ſolchen Platze Credit zu haben. 1) Wenn man krank iſt, oder Alterthümer kaufen will. 2) Um dem Einwohner den höchſt nützlichen Gedanken beyzubringen, daß man kein Geld bey ſich führt, und 3) weil das Geld hier ſeinen Werth verliert, und jenſeits Esne' nicht einmal mehr im Gange iſt. Huſſein war nicht zu Hauſe, ſondern in Geſchäfften ausgegangen, aber ich hatte Hoffnung, ihn den Tag über zu finden. Gaſtfreundſchaft wird in dieſen Ländern, auch auf den geringſten Anſpruch dazu, nie verweigert. Weil ich Briefe an ihn hatte, und hörte, ſein Haus wäre leer, ſchickte ich unſre Leute und das Gepäcke dahin.

Ich war kaum angelangt, als ein Janitſchar in langen türkiſchen Kleidern, unbewaffnet, und mit einem weiſſen Stecken in der Hand, zu mir kam, und verkündigte: Syene wäre ein Beſatzungsplatz, der Aga wäre im Kaſtel bereit mir Audienz zu geben. Ich erwiederte: Es wäre mir wohl bewußt, daß es als Fremder meine erſte Schuldigkeit wäre, dem Aga in einem Beſatzungsplatze, wo er commandire, aufzuwarten, da ich aber ein Firman vom Großherrn, auch Briefe vom Bey zu Cairo, und von der Pforte der Janitſcharen an ihn insbeſondre hätte, jetzt aber nicht wohl und von der Reiſe ermüdet wäre, ſo hoffte ich, er würde bis zur Ankunft meines Hauswirths Nachſicht mit mir haben. Unterdeſſen wolle ich ein wenig ausruhen, mich umkleiden, um in deſto beſſerer Verfaſſung zu ſeyn.

Sogleich erhielt ich Antwort durch zwey Janitſcharen, welche darauf drangen, mich zu ſprechen, und folglich zu mir geführt wurden, als ich mich zur Ruhe niedergelegt hatte. Sie ſagten, Mahomet Aga hätte die Nachricht von mir erhalten, die Urſache warum er an mich ſchicke, wäre nicht, um mich zu übereilen, oder mich zu beunruhigen, ſondern blos um deſto eher zu wiſſen,

worinn

worinn er mir dienen könne; daß er noch einen beſondern Brief vom Bey zu Cairo erhalten habe, zufolge deſſen er Befehle abgefertigt, mich zu Esné zu empfangen, weil ich aber nicht zu dem dortigen Cacheff gegangen wäre, ſo habe er auch keine Nachricht davon bekommen. Nachdem ich dieſem höflichen Boten Caffe reichen laſſen, und ein paar Stunden geruhet hatte, kam mein Hauswirth der Schourbatchie, und um 4 Uhr nach Mittags giengen wir zum Aga.

Das Fort iſt von Thon gebauet, und mit einigen kleinen Kanonen verſehen; es iſt ſtark genug, um das Volk auf dem Lande in Furcht zu erhalten. Ich fand den Aga in einer kleinen Kammer auf einer ſteinernen, mit einer Decke behangenen Bank ſitzen. Weil ich mich nicht für ihn fürchtete, ſo war ich entſchloſſen, vermöge meiner Privilegien hinzugehen, und ſetzte mich, ſo wie der geringſte Türke vor dem größten Mann in England thun würde, unter ihm auf einem Küſſen nieder, nachdem ich die Hand auf die Bruſt gelegt, und mit deutlicher Stimme, jedoch mit vielen Zeichen von Reſpect geſagt: Salam alicum. Er antwortete darauf ohne die mindeſte ſonſt gewöhnliche Schwürigkeit: Alicum Salam. Der Gruß heißt: Friede ſey mit uns, worauf die Antwort erfolgt: Friede iſt unter uns.

Nachdem ich ohngefähr zwey Minuten geſeſſen hatte, ſtand ich wieder auf, ſtellte mich mitten in das Zimmer vor ihn hin, und ſagte: ich bin der Ueberbringer eines Hateſheriffe, oder kaiſerlichen Befehls an euch Mahomet Aga, zugleich zog ich den Firman aus dem Buſen, und überreichte ihm ſolchen. Hierauf erhob er ſich, und ſein Gefolge, das vorher mit ihm ſaß, that ein Gleiches. Er bückte ſich bis auf die Decke, drückte den Firman an die Stirne, öffnete ihn, und that als ob er ihn läſe: aber er wußte den Inhalt ſchon ſehr gut, über dieſes konnte er keine einzige Sprache weder leſen noch ſchreiben.

Ich

Ich gab ihm darauf die andern Briefe aus Cairo, welche er ſich durch ſeinen Sekretär ins Ohr vorleſen ließ.

Nach Endigung dieſer Ceremonie befahl er eine Pfeiffe und Caffe zu bringen. Weil ich nie rauche, ſchlug ich erſtere aus, trank aber eine Taſſe vom letztern. Darauf ſagte ich, ich hätte einen geheimen Auftrag vom Ali Bey zu Cairo, und wünſchte ihm ſolchen, wenn es ihm gefällig wäre, allein vorzutragen. Augenblicklich ward das Zimmer von allen, ausgenommen dem Sekretär, verlaſſen; und auch dieſer war im Begriff wegzugehen, ich hielt ihn aber bey den Kleidern und ſagte: Seyd ſo gut und bleibt hier, wir brauchen euch, um die Antwort aufzuſchreiben. Kaum waren wir allein, als ich dem Aga zu verſtehen gab, ich wäre ein Fremder, und wüßte die Geſinnung ſeiner Leute eben ſo wenig, als auf was für einen Fuß ſie zuſammen ſtünden. Der Bey und unſre gemeinſchaftlichen Freunde zu Cairo hätten verlangt, ich ſollte mich ganz allein an ihn wenden: ich wünſchte alſo, es ihm freyzuſtellen, ob es ihm gefällig wäre oder nicht, Zeugen bey Uebergebung der kleinen Geſchenke zu haben, die ich ihm von Cairo mitgebracht hätte. Der Aga ſchien über meine feine Denkungsart ſehr gerührt zu ſeyn, und wünſchte hauptſächlich, mir von dem, was ich ihm mitgebracht hätte, gegen den Schourbatchie ja nichts merken zu laſſen.

Wie dies alles vorbey, und das Zutrauen zur Regierung feſtgeſtellt war, überſchickte ich ihm Abends das Geſchenk durch ſeinen eignen Bedienten, unter dem Vorwande, daß ich um Pferde bat, den folgenden Morgen den Nilfall zu beſehen. Ich erhielt ſogleich Antwort, daß die Pferde früh um 6 Uhr bereit ſeyn ſollten. Den 21ſten ſchickte der Aga mir ſein eigenes Pferd, nebſt Mauleſeln und Eſeln für meine Bedienten.

Der Weg gieng zum ſüdlichen Thor der Stadt hinaus, durch die eine kleine ſandige Ebne. Etwas links lagen

eine

eine Menge Grabſteine mit Inſchriften in Cufiſchen Charakteren, welche von Reiſenden irrig für eine unbekannte Sprache und Buchſtaben gehalten worden, ob es gleich die einzige Sprache und Buchſtaben ſind, die Mahomet und die gelehrteſten ſeiner Sekte in den erſten Zeiten kannten.

Die Cufiſchen Charaktere ſcheinen alle mit Capitalbuchſtaben geſchrieben zu ſeyn, die man viel leichter leſen lernen kann als das neue Arabiſche; ſie gleichen dem Samaritaniſchen noch mehr. Wir laſen hier: Abdullah el Hejazi el Anſari — Mahomet Abdel Shems el Tajeſi el Anſari. Der erſte von dieſen Abdullah el Hejazi, iſt der im ſteinigten Arabien geborne Abdullah, der andre iſt Mahomet, der Sklave der Sonne, zu Tajef geboren. Beyde werden Anſari genannt, welches, wie verſchiedne Arabiſche Hiſtoriker glauben, ſo viel heißt als in Medina geboren, weil die Einwohner von Medina den Mahomet nach ſeiner Flucht aus Mecca, in der Nacht der Hegira ſehr bereitwillig aufnahmen, welches ihnen den Beynamen von Anſari *) oder Helfern zuwege brachte. In der Folge ward dieſer ehrenvolle Name auf alle, die unter Mahomet in ſeinen Kriegen fochten, und hernach auch ſogar auf die, welche bey ſeinen Lebzeiten geboren worden, ausgedehnt.

Die jetzt gedachten beyden Gräber ſchreiben ſich von dem Herrn des Haled Ibn el Waalid her, welchen Mahomet Saif Ullah (das Schwerd Gottes) nannte, und der unter dem Kaliphen Omar, Syene eroberte und zerſtörte, nachdem er einen groſſen Theil ſeiner Armee davor eingebüßt hatte. Nachgehends ward es durch die Hirten von Beja wieder aufgebauet, und zur Zeit Sali-

*) Volney ſchreibt und gebraucht dieſes Wort unrichtig, indem es dieſe Anſaris nichts angeht.

Salidans abermals erobert. Seit der Zeit hat es nebſt dem übrigen Egypten jederzeit zu Cairo gehört. Es ward durch den türkiſchen Kaiſer Selim im Jahr 1516. erobert, oder es ergab ſich ihm vielmehr. Dieſer legte die beyden Vorpoſten zu Deir und Ibrim jenſeit des Nilfalls mit einer kleinen Beſatzung von Janitſcharen an, welche bis auf den heutigen Tag dort gehalten werden.

Ihren Sold erhalten ſie aus Cairo; zuweilen heyrathen ſie ihre Töchter unter einander, aber ſelten Eingeborne. Der Sohn, oder der Enkel, oder der nächſte Anverwandte folgt dem Verſtorbnen als Janitſchar. Sie haben ihre Mutterſprache ganz verlernt, und nichts von den Türken an ſich, als einen Hang zu Gewaltthätigkeiten, Räuberenen und Ungerechtigkeiten: die ſie noch mit der Arabiſchen Treuloſigkeit, welche ſie, wie geſagt, zuweilen von ihrer Mutter erben, vermehrt haben. Der Aga in dem Kaſtell commandirt dieſe Truppen. Sie haben ohngefehr zweyhundert mit Feuergewehr verſehene Reuter, wodurch ſie mit Beyhülfe der Ababde, die ihr Lager zu Scheck Ammer aufgeſchlagen, die Biſhareens, und die zahlreichen Horden der Araber, welche die Wüſte von Sennaar bewohnen, in ziemlicher Ordnung erhalten.

Die Einwohner, die Kaufleute und der Pöbel in der Stadt ſtehen unter einem Cacheff. Man findet weder Butter noch Milch in Syene (die letztere kommt aus Niederegypten); daſſelbe gilt auch vom Federvieh. Datteln reifen zu Syene nicht, die zu Cairo verkauft werden, kommen aus Ibrim und Dongola. Es giebt gute Fiſche im Nil, ſie werden leicht gefangen, vornehmlich um den Nilfall, oder wo das Waſſer durch Klippen unterbrochen wird. Es giebt nur zwey groſſe Arten, welche ich zufälliger Weiſe zu Geſichte bekam, den Binny und den Boulty. Erſtern habe ich an ſeinem Orte beſchrieben.

Nachdem

Nachdem wir die Grabſteine auſſerhalb des Thores paſſirt waren, kamen wir an eine Ebne von fünf Meilen, welche linker Hand von einem nicht gar zu hohen, aber eben ſo ſandigen Hügel, wie die Ebne eingefaßt wird. Es ſtehen einige Ruinen darauf, die aus neuern Zeiten als die Egyptiſchen obbeſchriebenen Gebäude ſind. Sie ſcheinen ein Gemiſche aus ſehr verſchiedenen Zeitaltern zu ſeyn. Die Entfernung vom Thore bis Termiſſi, oder Marada, ein paar kleine Dörfer am Nilfall, beträgt genau ſechs Engliſche Meilen. Vermöge der von verſchiednen Verfaſſern gegebnen Beſchreibung dieſes Waſſerfalls, hat ein Reiſender Urſache zu ſtutzen, wenn er ſich dem Ufer nähert, und Schiffe darüber weg ſeegeln ſieht, und findet, daß der Fall nicht ſo heftig ſeyn kann, als daß man für Geräuſch nichts hören ſollte. *)

Das vom Waſſer eingenommene Bette des Fluſſes war damals keine halbe Meile breit. Es wird durch groſſe 30 bis 40 Fuß hohe Blöcke von Granit in verſchiedene ſchmale Kanäle getheilt. Der Fluß ſucht, nach einem langen Lauf zwiſchen den felſigten Gebürgen von Nubien, ſich mit vieler Gewalt auszubreiten. Indem er allenthalben Widerſtand an den Granitblöcken findet, und dadurch gleichſam zurückgetrieben wird, trift er auf den von oben herabkommenden Strom. Das Anprellen an dieſe hohen Hinderniſſe, und das Zuſammenſtoſſen des Waſſers mit den niedrigen Strömen, veranlaßt eine ſehr heftige Bewegung, ein ſolches Getöſe, und tobendes Anſehen, daß das Gemüth eher davon betäubt als in Schrecken geſetzt wird.

Wir ſahen die armſeligen Kennouſſ, welche längſt den Ufern des Nils bis über den zweyten Waſſerfall hinauf wohnen, ihre tägliche Nahrung ſuchen und hinter den Felſen mit Angelſchnüren liegen, um Fiſche zu fangen.

*) Cicero de Somnio Scipionis.

Sie ſchienen auf ihrer Jagd weder geſchickt noch glücklich zu ſeyn. Sie ſind nicht ſchwarz aber ganz dunkelbraun; klein, leicht und gewandt, ſehen aber aus als wenn ſie ſchon halb tod wären. Ich gab ihnen ein Zeichen, daß ich mit einem von ihnen gerne reden wollte, weil ſie mich aber mit Reutern und Feuergewehr umgeben ſahen, ſo hatte keiner das Herz. Ich ließ alſo meine Leute und meine Flinte zurück, und gieng allein vorwärts, um zu verſuchen, ob ich ſie nicht zur Unterredung bringen könnte. Anfangs giengen ſie weg, als ſie aber merkten daß ich ihnen nachfolgte, rannten ſie aus allen Kräften davon, und verſteckten ſich zwiſchen den Felſen.

Plinius *) berichtet, daß Syene zu ſeiner Zeit gerade unter dem Wendecircul des Krebſes lag, daher ſich dort ein Brunnen befand, in welchen die Sonne ſo ſenkrecht ſchien, daß die Strahlen bis auf den Grund hinabſchoſſen; eben dieſes bekräftiget Strabo. **) Die Unwiſſenheit und Nachläſſigkeit in Ausmeſſung einer gewiſſen Erdfläche, iſt bey dieſer Obſervation auſſerordentlich. Egypten iſt ſeit den älteſten Zeiten jährlich gemeſſen worden, folglich hätte man die Entfernung zwiſchen Cairo und Alexandria bis auf eine Elle wiſſen ſollen. Wegen dieſer Unrichtigkeit kommt mir die dem Eratoſthenes zugeſchriebene Ausmeſſung, wodurch er die Parallaxe der Sonne auf 10½ Sekunde beſtimmte, verdächtig vor, und ich glaube nicht, daß er ſie ſelbſt verrichtet, ſondern daß es eine alte Chaldäiſche oder Egyptiſche Obſervation von beſſer unterrichteten Aſtronomen iſt, die er vorfand.

Die Araber nennen Syene Aſſouan, welches, wie ſie ſagen, erleuchtet bedeute, und vermuthlich eine Anſpielung auf den Brunnen iſt, wenn die Sonne im Junius gerade darüber ſteht. In der Sprache von Beja heißt

*) In 2. B. Kap. 73.

**) B. 17. S. 944.

heißt ihr Name ſoviel als ein Circul, oder ein Stück eines Circuls.

Syene iſt unter andern wegen des erſten Verſuchs der Griechiſchen Aſtronomen, die Peripherie der Erde zu beſtimmen, berühmt. Eratoſthenes war 276 Jahr vor Chriſto zu Cyrene geboren; Ptolemäus Evergetes berief ihn von Athen nach Alexandria, und machte ihn zum Aufſeher der dortigen Königlichen Bibliothek. Bey dieſem Verſuche wurden zwey Punkte vorausgeſetzt, einmal daß Syene und Alexandria genau 5000 Stadien von einander entfernt waren; und dann daß ſie ganz richtig unter einem Meridian lagen. Ferner ward durch die Unterſuchung mit dem Brunnen entſchieden, daß bey der Sommer-Sonnenwende um Mittag, wenn die Sonne im Wendecircul des Krebſes ihre größte Declination hat, der Brunnen ganz und gleichförmig erleuchtet war *) und daß keine, auf einer vollkommnen Fläche errichtete Stange oder Gnomon 150 Stadien in der Runde auch nicht den geringſten Schatten warf, woraus man den richtigen Schluß zog, daß die Sonne an dieſem Tage genau vertikal über Syene ſtand, und daß der Mittelpunkt ihrer Scheibe richtig mit dem Mittelpunkt des Bodens vom Brunnen übereintraf. Dieſe Punkte vorausgeſetzt, fieng Eratoſthenes nunmehr ſeine Unterſuchung folgender geſtalt an:

Am Tage des Sommer-Sonnenſtillſtands, ſtellte er in dem Augenblicke, da die Sonne im Meridian von Syene ſtand, eine perpendiculare Stange im Grunde einer halb hohlen Sphäre in freyer Sonne zu Alexandria auf. Hätte dieſe Stange in Alexandria keinen Schatten geworfen, ſo wäre ſie in eben den Umſtänden als die im Brunnen zu Syene und die Urſache davon ebenfalls der vertikale Stand der Sonne geweſen. Nun aber

*) Strabo B. 2. S. 134.

fand er das Gegentheil, denn die Stange zu Alexandria warf einen Schatten, und wenn er die Entfernung der Schattenſpitze vom Fuß der Stange maß, ſo fand ſich, daß die Sonne, anſtatt daß ſie zu Syene im Zenith keinen Schatten warf, in Alexandria einen Schatten zeigte, daraus ſich eine Entfernung von $7\frac{1}{5}°. = 7°. 12'$. vom Vertikalpunkte oder Zenith ergab. Dies war $\frac{1}{50}$ des Umkreiſes vom ganzen Himmel, oder eines groſſen Circuls.

Da dies feſtgeſetzt war, ſo folgte daraus, daß die Weite zwiſchen Alexandria und Syene $\frac{1}{50}$. der ganzen Peripherie der Erde ausmachte. Nun war die Weite zwiſchen Alexandria und dem Brunnen von Syene auf 5000 Stadien beſtimmt, man durfte alſo weiter nichts thun, als dieſe 50 mal nehmen, ſo bekam man 250000 Stadien für die ganze Peripherie der Erde. Nimmt man nun die von den Franzoſen angegebene Länge des Egyptiſchen Stadiums an, ſo betrüge dies 11403 Meilen (leagues) für die Peripherie der Erde, anſtatt wir heutiges Tages nur 9000 annehmen. Das wäre ein Irrthum von 2403. Meilen, oder $\frac{1}{4}$ mehr als die ganze erforderliche Summe.

Dieſe Beſtimmung verdient in der That keine weitere Anzeige, als blos um die Unzulänglichkeit der Methode zu zeigen. Eben ſo wenig verdient ſie die ihr beygelegten Lobeserhebungen,*) wenn man den Geodäſiſchen Ausmeſſungen des Eratoſthenes Gerechtigkeit wiederfahren laſſen will. Hingegen ſcheint ſeine Beſtimmung eines Bogens vom Meridian mit einem weit gröſſern Grade von Genauigkeit, als die von ſeiner Baſis gemacht zu ſeyn.

Den 22. 23. und 24. Januar befand ich mich zu Syene in einem Hauſe, gleich auf der Oſtſeite der kleinen Nilinſel,

*) Im Spectacle de la Nature.

Nilinſel, wo der kleine noch wenig beſchädigte Tempel des Cnuphis ſteht, der nach Strabos Bericht, *) welcher ſelbſt da war, in der alten Stadt, und nahe bey dem zur Beobachtung der Sonnenwende gemachten Brunnen-ſtand. Ich hatte einen dreyſchuhigen meſſingenen Quadranten, den Langlois verfertigt, und Hr. de la Lande beſchrieben **) bey mir, und fand im Mittel von drey Beobachtungen der Sonne im Meridian die Breite von Syene 24°. 0′. 45″.

Da nun die Breite von Alexandria nach einer Mittelzahl von vielen durch die Franzöſiſchen Akademiſten, und neuerlich durch Hr. Niebuhr und mich gemachten Beobachtungen, ganz unſtreitig 31°. 11′. 33″. beträgt, ſo muß der Bogen des Meridians zwiſchen Alexandria und Syene 7°. 10′. 48″. oder um 1′. 12″ geringer ſeyn, als ihn Eratoſthenes machte. Dies iſt eine bewundernswürdige Genauigkeit, wenn wir die Unvollkommenheit ſeines Inſtruments erwegen, theils in Anſehung der Kürze des Radius, theils der beynahe unüberwindlichen Schwürigkeit, die Abtheilung des Halbſchattens zu beſtimmen.

Ein ſehr auffallender Irthum iſt bey der Meſſung der Baſis zwiſchen Syene und Alexandria vorgegangen. Sie liegen nämlich nicht, wie man angenommen hat, unter einem Meridian. Ob ich gleich zu meinem großen Verdruſſe in der Folge keine Gelegenheit hatte, bey meinem erſten Beſuch in Syene die Länge ſo gut zu beſtimmen, als die Breite, ſo fand ich doch bey meiner Zurückkunft im Jahr 1772. durch eine Bedeckung des erſten Jupiters Trabanten die Länge 33°. 30′. Da nun die Länge von Alexandria 30°. 16′. 7″. iſt, ſo liegt

*) Im 12. B. S. 944.

**) Hiſtoire de l'Aſtronomie. Vol. I. Liv. 2.

Syene um 3°. 14′. oſtwärts vom Meridian von Alexandria, und ſo viel fehlt daran, daß ſie ſich nicht, wie man geglaubt, unter einem Meridian befinden.

Es iſt unmöglich, die Zeit der Erbauung von Syene, auch bey der genaueſten Unterſuchung der Hieroglyphen und Verhältniſſe zu beſtimmen: ich ſollte glauben, ſie ſey nach Theben, aber eher als Dendera, Luxor und Carnac gegründet worden.

Nicht minder intereſſant wäre es, zu wiſſen, ob der Brunnen, deſſen ſich Eratoſthenes zu dem einen Ende ſeiner Baſis bediente, und ſein Bogen des Meridians zwiſchen Alexandria und Syene, eben ſo alt iſt als die Stadt ſelbſt, oder ob jener älter iſt. Ich ſollte das erſtere denken, und daß man ſowohl bey der Anlage der Stadt, als des Brunnens unter dem Wendecircul die Abſicht gehabt, die Länge des Sonnenjahres gewiß zu beſtimmen. Kurz dieſer Umſtand, an deſſen Feſtſetzung ſo viel lag, war auch der beſtändige Gegenſtand der erſten Aſtronomen, und der Gebrauch der Sonnenuhr des Oſymandyas. Dieſe Unterſuchung verurſachte auch die Menge von Obelisken, die in jeder alten Stadt Egyptens ſtunden. Hierinn können wir uns nicht irren, wenn wir bemerken wie ängſtlich ſie mit der Figur der Spitze eines jeden Obelisks abgewechſelt haben, oft iſt ſie ſehr ſcharf, oft ein Stück eines Circuls, um zu verſuchen ob ſie ſich dadurch von dem groſſen Hinderniſſe des Halbſchattens befreyen konnten.

Die Lage des Fußbodens iſt allezeit auf der Seite gegen Norden ſehr fleiſſig geebnet; er beſteht aus ſehr richtigen Flächen von groſſen Platten Granits, die ſehr künſtlich zuſammengefügt, und ſo ſorgfältig auf einen feſten Grund gelegt ſind, daß ſie bis auf den heutigen Tag zu Obſervationen gebraucht werden könnten. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß die Lage der Stadt und der Brunnen gleich alt, abſichtlich angelegt, und beyde das

Werk

Werk jener erſten Aſtronomen ſind, und unmittelbar nach der Erbauung von Theben angelegt worden. Wäre dies der Fall, ſo könnten wir daraus ſchließen, daß die Erzehlung von der Sonne, die den Grund des Brunnens zu Eratoſthenes Zeiten beſcheinen ſollte, unrichtig, und blos auf die alte einförmige Sage gegründet iſt, daß es einmal ſo geweſen, weil man damals von der periodiſchen Veränderung des Winkels, den der Aequator und die Ecliptik mit einander machen, noch nichts wußte, und daß die Größe des Bogens am Himmel zwiſchen Alexandria und Syene aus einer andern Urſache eben ſo unrichtig war, als die Baſis es dadurch ward, daß man eine falſche Entfernung auf der Erdfläche, anſtatt einer genau ausgemeſſenen annahm.

Zu Axum ſteht ein von Ptolemäus Evergetes, dem Gönner des Eratoſthenes aufgerichteter Obelisk ohne Hieroglyphen; er iſt gerade gegen Süden gerichtet, hat oben gleichſam einen ſchmalen Hals, und breitet ſich darauf wie ein Fächer in der Geſtalt eines halben Circuls aus; der Fußboden iſt genau und auf eine beſondre Art geebnet, um den Schatten aufzunehmen, und den wahren Schatten, ſo ſcharf als möglich vom Halbſchatten abzuſondern.

Die Abſicht hievon war vermuthlich, um den Verſuch des Eratoſthenes mit einem gröſſern Radius zu beſtätigen: denn man darf nicht glauben, die Abſicht des Ptolemäus ſey geweſen, durch dieſen Obelisk die Schiefe der Ecliptik zu Axum zu beobachten. Ob es gleich auf der einen Seite wahr iſt, daß Axum wegen ſeiner Lage ein ſehr ſchicklicher Platz war, weil die Sonne zweymal über dieſe Stadt und ihren Obelisk weggeht, aber eben ſo wahr iſt es auch, daß er wegen eines andern Umſtandes, den er mit weit geringerm Aufwande der Zeit, als die Erbauung des Obelisks erforderte, lernen konnte, den zweymaligen vertikalen Stand der Sonne über

Axum doch nicht benutzen konnte. Die Sonne ſteht um den 25ſten April und den 20ſten Auguſt allerdings vertikal über Axum, aber zu beyden Jahrszeiten iſt der Himmel ſo mit Wolken überzogen, und der Regen zumal um Mittag ſo unaufhörlich, daß es ein Wunder geweſen wäre, wenn Ptolemäus in den Monaten, da er ſich dort aufhielt, die Sonne ein einzigesmal zu Geſicht bekommen hätte.

Obgleich Syene ſeiner Lage wegen ein geſunder Ort ſeyn ſollte, ſo ſind die Klagen über ſchwache, und ſchmerzende Augen doch allgemein; und dies Uebel währt nicht etwa eine Zeitlang, ſondern endigt ſich gemeiniglich mit einer Blindheit auf einem oder auf beyden Augen. Kaum begegnet man jemand auf der Gaſſe der mit beyden Augen ſiehet. Sie geben dem heißen, über die Wüſte kommenden Winde die Schuld: und dies kommt mir wahrſcheinlich vor, weil wir ebenfalls heftige Schmerzen und Entzündungen an den Augen ausſtehen mußten, als wir durch die groſſe Wüſte von Syene nach Hauſe reiſten.

Alle unſre Geſchäffte zu Syene waren nun verrichtet, und wir rüſteten uns, den Nil hinab zu fahren. Man hatte mich ruhig gelaſſen, und mir ſo lange gut begegnet, daß ich keinen Streit bey der Abreiſe vermuthete: wir glaubten einen jeden befriedigt zu haben, und waren mit jedermann vollkommen zufrieden. Unglücklicher Weiſe war mein Hauswirth, der Schurbatchie, an den ich meinen Creditbrief hatte, und der allezeit höflich und dienſtfertig geweſen war, Eigenthümer eines Schiffs, wofür er damals keine Beſchäfftigung wußte: und bezeigte ſich höchſt unzufrieden, wenn ich es nicht miethete, anſtatt mit dem, das mich brachte, zurückzukehren.

Dies war unmöglich, ohne mein, unſerm Rais Abou Cuffi gegebenes Wort zu brechen; dies wollte ich nicht thun, es mögte koſten was es wollte, da er ſich in allem Betracht rechtſchaffen bewieſen hatte. Die Janitſcharen

ſcharen nahmen die Parthey ihres Cameraden gegen den Fremden, und drohten den Rais in Stücken zu hauen, und den Krokodillen vorzuwerfen.

Der Rais war nichts weniger als erſchrocken darüber, ſondern ſagte ihnen rund heraus; er wäre bey Ali Bey in Dienſten; wenn ſie es wagten, ihm ſeine Fracht zu nehmen, ſo ſollte ihr Gehalt ſo lange in Cairo zurückbleiben, bis ſie den Schuldigen auslieferten, um ihm Genugthuung zu verſchaffen. Ueberdas in Stückenhauen lachte er herzlich, und erklärte ihnen, daß wenn er ſich nach der Rückreiſe nach Unteregypten über die erlittene Begegnung beſchweren würde, ſo würde jeder Janitſcharin Syene in weit gröſſerer Gefahr wegen der Krokodillen ſeyn, als er.

Abends gieng ich zum Aga, und beſchwerte mich über meines Wirths Zumuthung. Ich ſagte mit Entſchloſſenheit, jedoch mit aller Achtung: ich wollte lieber auf einer Flöſſe den Nil hinab fahren, als einen Fuß in ein andres Fahrzeug, als das mich gebracht hätte, ſetzen. Ich bat ihn, ſich wohl vorzuſehen: weil nicht ſeine ſondern meine Geſchichte dem Ali Bey zu Ohren kommen würde. Meine ernſthafte und entſchloſſene Mine würkte. Er ſchickte zum Schurbatchie, und ließ ihm und allen, die auf ſeiner Seite waren, einen Verweis geben. In Geheim verſprach ich ihm, um alle feindſelige Geſinnungen gegen meinen Rais zu beſänftigen, ein Stück grünes Tuch, welches er ſich ſehr wünſchte. Wir verſöhnten uns ſo herzlich mit einander, daß ſeine Bedienten meinem Rais den folgenden Tag helfen mußten, unſer Gepäcke an Bord zu bringen.

In der Unterredung gab der Aga mir zu verſtehen, daß er ſich über meine Abreiſe verwundere, da er gehört, ich wollte nach Ibrim und Deir gehen. Ich erwiederte, die dortigen Beſatzungen ſtünden in böſem Rufe; vor einigen Jahren wäre ein Däniſcher Herr, mit Befehlen von der Regierung zu Cairo dahin gereiſet, geplündert,

und

und vom Cacheff von Deir beynahe ermordet worden. Er ſahe mich mit Verwundrung an, ſchüttelte den Kopf, und ſchien es nicht zu glauben: aber ich blieb bey den Worten des Hrn. Norden ſtehen, *) und ſetzte hinzu: daß der Bruder des Aga von Syene damals bey ihm geweſen. „Wie kann man behaupten, erwiederte er, „daß jemand, der alle Monate einmal in meinen Hän„den iſt, der keine Unze Brod hat, als die ich ihm von „hier zukommen laſſe, und deſſen Sold bey der erſten „Klage, wie euer Rais ſehr richtig ſagte, zu Cairo würde „zurück behalten werden, es habe wagen wollen, einen „Mann, der Befehle vom Ali Bey und meinem Bru„der bey ſich hatte, zu ermorden? Was denkt ihr euch „von ihm? Morgen will ich einen Bedienten zum Ca„cheff von Deir ſchicken, der ſoll ihn, wenn er nicht mit „gutem will, bey ſeinem Bart herſchleppen.“ Ich antwortete darauf: die Zeiten hätten ſich gebeſſert: es wäre nicht allezeit zu Cairo ein Regent wie Ali Bey, noch zu Syene ein ſo kluger, und zum Befehlen geſchickter Mann wie er geweſen; weil ich aber zu Ibrim und Deir nichts zu thun hätte, ſo wollte ich es nicht wagen, ſie anders geſinnt, und in Ausübung ihrer Gewalt anders zu finden, als er es ihnen geſtatte.

Den 26ſten ſchifften wir uns am nördlichen Ende der Stadt an eben der Stelle ein, wo es ohngefähr drey Jahre ſpäter wieder geſchahe. Wir konnten nun unſer ungeheures groſſes Seegel nicht mehr brauchen. Die Seegelſtangen wurden herunter genommen, die Maſtbäume ausgehoben, und wir ſchwammen den Fluß wie ein Wrak hinab; von hinten trieb uns der Strom fort, und von vorne war uns der Wind völlig entgegen; die breite Seite des Schiffs lag vorne, das Schiff ward ſo unverändert fortgetrieben, daß man kaum die geringſte Bewegung ſpürte.

Abends

*) In ſeiner Reiſe durch Egypten und Nubien.

Abends legten wir zu Scheck Ammer an, ich beſuchte meinen kranken Nimmer, den Scheick der Ababde. Ich fand ihn viel leidlicher, und ſo dankbar wie bisher; ich erneuerte meine Vorſchriften, und er ſein Anerbieten mir zu dienen. Die Jagd der Krokodille zog mir bey der Hinabfahrt auf dem Nil ein ſtarkes Fieber zu: und doch konnte ich keinem nahe genug kommen.

Den 31ſten Januar langten wir bey Negade, dem vierten Sitze der Franziſcaner in Oberegypten, wegen der vorgeblichen Miſſion in Ethiopien, an. Ich fand die Breite 25°. 53′ 30″. Es iſt ein kleines artiges, mit Palmbäumen bedecktes, mehrentheils von Cophten bewohntes Dorf. Die Mönche haben aber noch keinen von ihnen bekehrt, und werden es auch nicht thun, auſſer durch einen kleinen Gehalt, welchen ſie den ärmſten darunter ertheilen, um ſie gleichſam als Lockvögel bey den übrigen zu gebrauchen.

Negade gegenüber auf der andern Seite, etwa drey Meilen abwärts, liegt Cus eine anſehnliche Stadt, Apollinis civitas parva bey den Alten. Alterthümer giebt es hier nicht, aber die Caravane, welche Getreide durch die Wüſte von Coſſeir ſchaffen ſollte, hatte hier ihren Verſammlungsplatz. Ich hörte daß ſie noch nicht in Bereitſchaft war, daß die Araber Atouni gedroht hatten aufzulauern, und ſie, es koſte was es wolle, nicht paſſiren zu laſſen, und daß die Garde zu ihrer Bedeckung durch die Wüſte von Furſhout kommen, und ich zeitig davon Nachricht haben ſollte.

Den 2ten Februar kehrte ich nach Badjoura zurück, und nahm mein Quartier in dem mir vormals angewieſenen Hauſe, zur groſſen Freude des Scheick Ismael, der ſich zwar mit ſeinem Freund, dem Mönch Chriſtoph ausgeſöhnt, aber ſeine bey Gelegenheit der falſchen Berechnung des Ramadan verwundeten fünf Mann nicht vergeſſen hatte. Zudem lebte er in einiger Furcht, eine

ähnliche

ähnliche Nachläßigkeit könnte für ihn, bey ſeinem Seitenſtechen und Engbrüſtigkeit, oder welches noch wahrſcheinlicher war, durch das Aderlaſſen mit der Tabange, unglücklich ablaufen.

Weil ich nun im Begriff war, den Theil meiner Reiſe anzutreten, wo alle Verbindung mit Europa abgeſchnitten war, ſo unterſuchte ich meine ſämmtlichen Obſervationen, und brachte mein Tagebuch durch die ſehr nöthigen Erläuterungen in Ordnung, damit nicht alle Mühe und Arbeit für die Welt verloren wäre, im Fall ich bey meiner Unternehmung das Leben einbüßte, die mir nach allen eingezogenen Nachrichten täglich gefährlicher zu werden ſchien.

Als alles ſo weit berichtigt war, daß es auch andern verſtändlich ſeyn konnte, ſchickte ich es an meine Freunde Julian und Roſa zu Cairo, um es bis zu meiner Rückkehr, oder bis ſie Nachricht vom Ende meiner Schickſale erhielten, ſorgfältig aufzubewahren.

Achtes Kapitel.

Abreiſe von Kenne'. Reiſe durch die Wüſte der Thebaide. Beſuch der Marmorgebürge. Ankunft zu Coſſeir am rothen Meere, und Verrichtungen daſelbſt.

Den 16ten Februar 1769. erhielt ich Nachricht, die Karavane ſey bereit, von Kenne' (ehemals *Caene Emporium*) aufzubrechen. Von Kenne' aus gieng der Weg eine halbe Stunde oſtwärts bis an den Fuß der Hügel, welche das angebauete Land begränzen, darauf ſüdoſtwärts. Um 11. Uhr paſſirten wir das kleine ſchmutzige Dorf Scheraffa. Auf dem ganzen Wege von Kenne' lagen dicht auf unſrer linken Seite, unfruchtbare

fruchtbare Hügel ohne das geringſte Grün auſſer etlichen Pflanzen von einer groſſen Art Solanum, Burrumbuc genannt.

Gegen 2 Uhr ſtießen wir auf den Gewürzbrunnen *(Bir Ambar)* und ein elendes Dorf gleiches Nahmens, welches den Azaizy, einer armen unbeträchtlichen Horde von Arabern gehört. Sie ernähren ſich davon, daß ſie den nach Coſſeir reiſenden Karavanen ihr Vieh vermiethen, und ſie, wenn es nöthig iſt begleiten. Wahrſcheinlicher Weiſe kommt der Nahme daher, daß es vormals eine Station der Karavanen war, die mit dieſen Arten von Oſtindiſchen Waaren vom rothen Meer herkamen. Die Häuſer der Azaizy, wenn ſie anders dieſen Nahmen verdienen, ſind von einer beſondern Bauart, und alle von Töpferthon aus einer Maſſe wie ein Bienenſtock gemacht, das größte iſt nicht über 10 Fuß hoch, und 6 im Durchmeſſer.

Man findet hier keine Spuren eines Kanals, der zwiſchen dem Nil und dem rothen Meer gegraben geweſen ſeyn ſoll. Das angebauete Land iſt vom Fluß an nicht über eine halbe Meile breit, aber die Ueberſchwemmung geht viel höher hinauf, hat jedoch keine Spur von Bodenſatze hinterlaſſen. Um 4 Uhr ſchlugen wir unſer Zelt zu Gabba, *) eine kleine Meile von Cuft am Ende der Wüſte auf, und blieben die Nacht hier liegen.

Den 17ten frühe um 8 Uhr ſaſſen meine Bediente zu Pferde, und meine eigne Kameele waren beladen, wir rückten langſam in der Wüſte fort; in der Karavane herrſchte eine unglaubliche Verwirrung, und unſre Bedeckung beſtand, wie wir wußten, aus halben Dieben. Sie machten etwa zweyhundert Mann mit Feuergewehren aus. Ihren Worten und dem Anſehen nach waren ſie

*) Hier iſt keine Stadt, ſondern bloß der Sand und einiges Gebüſche an dieſem Orte führen dieſen Nahmen.

ſie Löwen, aber wir hatten ſchon Nachricht, daß ſie, wenn ſich nur funfzig Araber zeigten, ohne Blut zu vergießen, die Flucht nehmen würden.

Ich war noch nicht zwey Meilen weiter, als der Howadat Araber, den ich im Schiffe von Cairo mitgenommen hatte, zu mir ſtieß. Er bot mir mit vielen Bezeugungen der Dankbarkeit ſeine Dienſte an, und ſagte, er hoffe, ich würde ſein Geld abermals in Verwahrung nehmen, wie ich das vorigemal gethan hätte. Jezt erfuhr ich zum erſtenmal ſeinen Nahmen Mahomet Abdel Gin (Sklave des Teufels oder des Geiſtes). Es giebt eine groſſe Horde dieſes Nahmens, wovon viele aus dem Königreich Sennaar nach Cairo kommen, er war aber unter den Howadats, gegen Metrahenny über, wo ich ihn fand, geboren.

Der ganze Weg lief durch eine freye Ebne, die mit Hügeln von Sand und feinem Kies eingefaßt war. Er war hart, und nicht merklich höher als die Oberfläche des platten Landes von Egypten. In einer Entfernung von 12. Meilen läuft eine Reihe nicht ſehr hoher Berge hin, die vielleicht die ödeſten in der Welt ſind. Zwiſchen dieſen gieng der Weg durch Ebnen hin, die nur drey Meilen breit, und von allem Buſchwerk, Bäumen und Gräſereyen entblößt waren. Man ſieht keine Spur von lebendigen Kreaturen, weder Schlangen noch Eydechſen, weder Antelopen noch Strauſſe, ſonſt die gewöhnlichen Bewohner der traurigſten Wüſteneyen. Hier iſt kein Waſſer weder ſüſſes noch ſalziges. Selbſt die Vögel ſcheinen die Gegend, wie ein Gift zu fliehen, wir ſahen nicht einmal einen darüber fliegen. Die Sonne brannte ſehr heiß, und wenn man zwey Stöcke an einander rieb, ſo fiengen beyde in einer halben Minute Feuer, ein Zeichen, wie nahe dieſe Gegend dem völligen Verbrennen iſt.

Gegen

Gegen 3 Uhr ſchlugen wir unſer Zelt bey einigen Ziehbrunnen auf, deren Waſſer ſo bitter wie Ruß ſchmeckte. Wir hatten zwar anderes Waſſer in Schläuchen auf unſern Kameelen: aber dies Brunnenwaſſer hatte doch eine ſehr nöthige Eigenſchaft, es war kalt, und erfriſchte und ſtärkte uns von auſſen. Dieſer unangenehme Ort heißt Legeta: wir mußten hier die Nacht und den folgenden ganzen Tag zubringen, um die Karavanen von Cus, Esne, und einen Theil von der aus Kenne und Ebanout zu erwarten.

Mein Araber Abdel Gin brachte mir zu Legeta ſein Geld, welches auf 19½ Zechin angewachſen war. Wie, ſagte ich, ſeyd ihr denn weder zu Waſſer noch zu Lande vor euren Landsleuten ſicher? „Ach nein, verſetzte er, „der Unterſchied beſteht blos darinn, daß wir am Bord „nur drey Diebe hatten, und hier ſind, wenn ſie alle „zuſammenkommen, drey tauſend. Ich will euch aber „einen Rath geben“ — Ich höre, antwortete ich, jederzeit gerne einen guten Rath, zumal in fremden Ländern. — „Dieſe Leute, fuhr er darauf fort, fürchten „ſich alle für die Atouni Araber, laufen beym erſten Angriff davon, und laſſen euch in den Händen der Araber, „die euer Gepäcke plündern. Da euch aber jener ihr Getreide nichts angeht, ſo erſchießt nur keinen Atouni, „wenn ſie kommen, dadurch würdet ihr euch böſe Händel „zuziehen; ſondern geht auf die Seite, und laßt mich „machen. Ich ſetze mein Leben zum Pfande, wenn auch „die ganze Karavane nackend ausgezogen werden ſollte, „und ihr mit Golde beladen wäret, ſo ſoll kein Stück, „das euch gehört, angerührt werden.“ Ich befragte ihn ſehr genau wegen dieſer mir gegebenen Warnung, weil es eine Sache von groſſer Wichtigkeit war: und erhielt die befriedigendſten Antworten, ſo daß ich beſchloß, mich genau darnach zu richten.

Abends kamen zwanzig Türken aus Caramania, oder dem Theile von Kleinaſien, welcher am mittelländiſchen Meere, der Küſte von Egypten gegenüber liegt: ſie waren insgeſammt reinlich und artig wie Türken gekleidet, ritten auf Kameelen, mit Säbeln, zwey Piſtolen im Gürtel, und einer kleinen zierlichen Flinte bewaffnet. Die Waffen waren in guter Ordnung, und die Ammunition in Patrontaſchen, welches ihnen ein ſehr militäriſches Anſehen gab. Einige ſprachen Arabiſch, und mein Griechiſcher Bedienter vertrat die Dollmetſcherſtelle bey den übrigen. Als ſie hörten, das groſſe Zelt gehöre einem Engländer, kamen ſie ohne Umſtände herein. Sie ſagten: ſie machten eine Geſellſchaft von Nachbarn aus, die nach Mecca zum Hadje reiſen wollten; weil ſie die Sitten und Sprache des Landes nicht verſtünden, ſo hätte man ſich ſeit ihrer Landung zu Alexandria ſehr gleichgültig gegen ſie betragen, inſonderheit irgendwo, (wie ich vermuthete zu Achmim); einer von den Owams oder ſchwimmenden Dieben, wäre des Nachts bey ihnen am Bord geweſen, und hätte einen Mantelſack mit etwa zweyhundert Zechinen geſtohlen; ſie hätten ſich zwar bey dem Bey von Girge darüber beſchwert, aber keine Genugthuung erhalten. Da ſie nun gehört, daß hier ein Engländer wäre, den ſie als einen Landsmann betrachteten, ſo kämen ſie, mir vorzuſchlagen, ob wir nicht gemeinſchaftliche Sache machen wollten, um uns wider alle feindliche Anfälle zu vertheidigen.

Mit dem, was ſie unter Landsmann verſtunden, hat es folgende Bewandniß. Es giebt in Kleinaſien irgendwo zwiſchen Anatolien und Caramania einen Strich Landes, den ſie Caz Dagli, oder nach der verdorbenen Ausſprache Caz Dangli nennen; und aus dieſem glauben die Türken, wären die Engländer urſprünglich her: Wenn ſie daher irgendwo Engländer antreffen, ſo ma-

chen

chen ſie allezeit Anſpruch auf Verwandſchaft, zumal wenn ſie ihre Hülfe nöthig haben.

Ich entdeckte ihnen, was ich für eine Einrichtung mit dem Araber getroffen. Anfangs glaubten ſie, ich ſetze zu viel Vertrauen in ihn, aber ich überzeugte ſie, daß unſre Gefahr ſehr dadurch vermindert würde, und käme es ja aufs äuſſerſte, ſo wäre ich überzeugt, daß wir, ſo ſtark bewaffnet wie wir wären, die Atouni gewiß ſchlagen würden, wenn ſie die ungeſchickte Karavane von Egypten, von deren Herzhaftigkeit wir freylich nichts erwarten dürften, auseinander gejagt hätten.

Ich kann nicht leugnen, daß ich ein heimliches Vergnügen empfand, den Charakter meiner Landsleute bey ſo entfernten Nationen, bey Feinden unſrer Religion, die unſre Verfaſſung gar nicht kannten, ſo feſt gegründet zu finden. Dieſe Türken ſchienen Perſonen vom mitlern Stande zu ſeyn. Jeder hatte ein kleines Felleiſen zierlich aufgebunden, und ſie gaben mir zu verſtehen, daß Geld darinn wäre. Dieſe legten ſie in mein Bedientenzelt, und ketteten ſie um den in der Mitte ſtehenden Pfeiler zuſammen; denn man ſahe bald, daß die bey der Karavane befindlichen Araber, vom erſten Augenblick der Ankunft der Türken an, ein Auge auf dieſe Felleiſen geworfen hatten.

Wir blieben den 18ten noch den ganzen Tag zu Legeta, um die Vereinigung der Karavanen zu erwarten, und brachen erſt den 19ten früh auf. Die Reiſe gieng beſtändig durch eine Ebne, die zwiſchen 1 und 3 Meilen breit war. Die Hügel rechts und links waren höher als die bisherigen, und von einer bräunlichen calcinirten Farbe, wie die Steine auf den Seiten des Veſuvs, aber es wuchſen weder Bäume noch Gras darauf.

Um 9½ Uhr paſſirten wir einen Berg von grünem und rothem Marmor, und zu Mittage kamen wir in die Ebne Hamra, wo wir zuerſt einen rothen, ins Purpur

fallenden Sand, von Farbe wie Porphyr fanden, und dies bedeutet auch die Benennung des Thals. Ich ſtieg ab, um zu unterſuchen, woraus die Steine beſtunden, und fand zu meinem groſſen Vergnügen, daß hier die Brüche von Porphyr, ohne Beymiſchung einer andern Steinart anfiengen; aber er war unvollkommen, brüchig und weich. Ich hatte hiermit noch keine Stunde zugebracht, als uns die Nachricht beunruhigte, die Atouni hätten den Hintertrupp der Karavane angefallen, denn wir machten den Vortrupp aus. Die Türken und meine Bedienten wurden zuſammengezogen, und ſo vortheilhaft als möglich am Fuß des Berges geſtellt. Aber es zeigte ſich blos, daß es einige Räuber waren, die einen Verſuch machten, einige Ladungen Getreide von den ſchwachen und lahmen Kameelen zu ſtehlen, und die vielleicht mit unſern Arabern einverſtanden waren.

Den ganzen übrigen Nachmittag ſahen wir Berge von vollkommner Purpurfarbe. Ptolemäus hat ſich in ihrer Lage nicht ſehr geirrt. *) Um 4 Uhr ſchlugen wir unſer Zelt an einem Orte Main el Maſarek genannt, auf. Die Farbe des Thals el Hamra dauerte bis hieher fort, und es war würklich ſonderbar, daß die Ameiſen, die einzigen lebendigen Kreaturen die ich fand, alle die ſchöne rothe Farbe des Sandes hatten.

Den 20ſten frühe verließen wir dieſen Platz. Um 10 Uhr erreichten wir die Mündung der hohlen Wege, und fiengen darauf an hinab zu ſteigen, denn von Kenne bis hieher waren wir unvermerkt immer höher gekommen. Jetzt wurden wir für die Einförmigkeit der natürlichen Produkte des geſtrigen Tages ſchadlos gehalten. Auf jeder Seite der Berge befanden ſich verſchiedene Arten von Marmor, wovon ich zwölf Sorten auslas und mitnahm.

Mittags

*) Almag. L. 4. Geograph. p. 104.

Mittags kamen wir an eine mit Acacienbäumen in gleichen Entfernungen bepflanzte Ebne. Die einzelnen Bäume breiteten ſich weiter aus als gewöhnlich, um den vielen Reiſenden, die der Erfriſchung ſo ſehr bedürfen, ſolche verhältnißmäßig deſto ſtärker zu verſchaffen. Dies iſt ein Standort der Araber nach einem Regen. Nach der Abreiſe von Legeta fanden wir weder den erſten noch den folgenden Tag Waſſer.

Auf der rechten Seite dieſer Ebne trafen wir ſehr ſchöne Sorten von Porphyr und Granit an. Auf dem ganzen Wege waren die Berge heute zu beyden Seiten von Porphyr, und nur ſehr wenige von Stein. Kurz nach 4 Uhr lagerten wir uns zu **Koraim**, einer kleinen, vollkommen unfruchtbaren Ebene. Sie beſtand aus feinem Kies, Sand und Steinen nebſt einigen hin und wieder einzeln ſtehenden Acacien.

Den 21ſten brachen wir ſehr früh von **Koraim** auf, und paſſirten um 10 Uhr verſchiedne Hohlwege unter beſtändigen beunruhigenden Nachrichten, daß die Araber im Anzuge wären, wir ſahen aber nie einen einzigen. Nach verſchiednen Hohlwegen kamen wir in eine lange Ebne, die ſich erſt gegen Oſten, hernach gegen Nordoſt, und gegen Norden wandte, und gleichſam ein Stück eines Circuls machte. Am Ende dieſer Ebne fanden wir einen Berg, der größtentheils aus einer Marmorart beſtand, die man in Rom verde antico nennt. Nie ſahe ich ſchönern von dieſer Gattung.

Nach dieſem hatten wir auf beyden Seiten, und vornehmlich zur rechten Berge. Die einzigen welche ich ſelbſt beſichtigte, waren von einer Art Granit, durchaus mit rothen Adern, und ſchwarzen drey- oder viereckigen Flecken. Sie hielten bis **Meſag el Terfowey** an, wo wir um 12 Uhr Halte machten; wir waren genöthigt unſer Waſſer 5 Meilen weit zu holen. Dieſes Waſſer ſcheint nicht von Quellen zu entſtehen. Es befindet ſich in

in Aushöhlungen und Grotten in Felſen, deren zwölfe ſind, ob ſolche aber von der Natur oder durch Kunſt, oder durch beyde ausgehöhlt worden, kann ich nicht entſcheiden. Hier fallen im Februar heftige Regengüſſe. Die Wolken brechen ſich auf ihrem Wege nach Abyſſinien, an den Spitzen der Berge, verſorgen dieſe Ciſternen reichlich, und die überhängenden Felſen verhindern die Ausdünſtung.

Dies war das erſte friſche Waſſer, welches wir koſteten, ſeitdem wir den Nil, und das einzige, ſeitdem wir Legeta verließen. Aber die Vorſicht bey unſrer Karavane war ſo groß geweſen, daß wenige Urſache hatten, ſich dahin zu begeben; ſie hatten ſich insgeſammt reichlich mit Nilwaſſer verſorgt, und einige ſogar zur Rückreiſe genug. Dies war unſer Fall aber nicht. Wir hatten freylich Nilwaſſer, es fiel uns aber nicht ein, wir könnten zu viel haben, ſo lange unſre Schläuche noch mehr faſſen konnten; ich begab mich alſo zeitig mit meinen Kameeltreibern auf den Weg, in der Erwartung, einige Antelopen zu ſehen, welche alle Nacht zu den Brunnen kommen, weil ſie den Tag über keine Gelegenheit dazu haben.

Kaum hatte ich mich eine halbe Stunde, über einen ſchmalen Fußſteig, zur vornehmſten Höhle verſteckt, als ich eine Antelope erblickte, die ganz langſam und ſtolz einhergieng, und gleich darauf folgten vier andre. Ob ich gleich, ſo lange ich ſtille lag, ganz verborgen war, ſo ſchien ſie mich doch in demſelben Augenblick, da ich ſie bemerkte, auch gewahr zu werden. Ich hätte glauben können, daß ſie mich durch den Geruch ſpürte, wenn ich nicht die Vorſicht gebraucht hätte, ein Stück brennenden Raſen unterweges mitzunehmen, und ein andres bey meinem Pferde zu laſſen: vielleicht konnte ſie auch eben durch dieſen ungewöhnlichen Geruch ſtutzen. Doch die Urſache ſey, welche ſie wolle, ſo ſchritte ſie doch mit

augen-

augenſcheinlicher Furcht fort, als wenn ihr die Sorge für die andre Heerde anvertraut wäre, indeß daß die übrigen keine Furcht verriethen, und ſich unter einander beluſtigten. Ihre Schritte wurden immer behutſamer: als ſie mir aber nahe genug war, glaubte ich, jetzt wäre nicht länger zu ſäumen, und um noch mehr zu erlangen, den Verluſt von allen zu wagen. Der Schuß traf ſie ſo genau, daß ſie nur noch einen Sprung fünf bis ſechs Fuß hoch that, und tod zur Erde fiel. Ich feuerte auch auf die andern, die beſtürzt davon zu laufen ſuchten, tödtete noch eine, und lähmte eine zwote, die in die Berge entfloh, wo ſie Finſterniß ſchützte. Wir waren mit unſrer Beute zufrieden, und die Natur des Orts erlaubte auch nicht, die verwundete aufzuſuchen. Wir fuhren fort unſern Gefährten, die auch Mangel litten, bey dem Brunnen beyzuſtehen; eine Pflicht wozu uns die Nothwendigkeit alle verband.

Wir kamen um Mitternacht mit unſerm Wildpret und Waſſervorrath an. Unſre Zelte waren erleuchtet, welches zur Nachtzeit etwas ungewöhnliches iſt. Ich dachte es wäre wegen meiner Abweſenheit geſchehen, und um mich deſto ſicherer an Ort und Stelle zu bringen. Wir erſtaunten jedoch, wie wir unſern Zelten ziemlich nahe kamen, daß man nach der Parole fragte. Ich antwortete ſogleich Charlotte, und bey der Ankunft fanden wir alle Türken unter den Waffen paradiren. Gleich darauf kam auch der Howadat Araber, und mit ihm ein Bote von Sidi Haſſan, der mich augenblicklich in ſein Zelt verlangte, inzwiſchen daß meine Bedienten mich benachrichtigten, ich mögte erſt in das meinige kommen, und anhören, was ſie mir zu ſagen hätten.

Ich fand alſobald, daß es nicht richtig war: ich ließ den Haſſan begrüſſen und ſagen, wenn er mir ſo ſpät etwas zu ſagen hätte, ſo thäte er wohl ſelbſt zu kommen, oder jemand zu ſchicken: dies wäre meine Stunde nicht,

Beſuche in der Wüſte zu machen, zumal da ich nichts gegeſſen hätte, und vom Waſſerſchöpfen ermüdet wäre. Meinen Bedienten befahl ich, alle überflüßigen Lichter auszulöſchen, weil das eine Furcht anzudeuten ſchien: verbot ihnen aber zu ſchlafen, auſſer denen die für unſer Vieh ſorgen mußten, und Waſſer gehohlt hatten.

Man berichtete mir nun, daß ſich während der Zeit, daß meine Leute geſchlafen, zwey Kerls in das Zelt geſchlichen, und verſucht hätten, eines der Felleiſen zu ſtehlen; weil ſie aber um die Zeltſtange zuſammengekettet waren, ſo hätte das Geräuſch meine Bedienten aufgeweckt, und ſie hätten einen von den Dieben ergriffen. Die Türken hätten ihm augenblicklich mit Meſſern den Reſt geben wollen, und ſich nur mit größter Mühe durch meine Bedienten abhalten laſſen, weil ich ſtrenge Befehle ertheilt, und wünſchte, ſo viel möglich bey ſolchen Gelegenheiten das äußerſte zu vermeiden. Sie hatten freylich die Erlaubniß, mit Prügeln ſo weit zu gehen, als es die Klugheit erlaubte: ſie überſchritten aber bey dieſer Gelegenheit die Grenzen der Mäßigkeit, zumal Abdel Gin, welcher den Dieb zuerſt ergriffen. Kurz ſie hatten ihn ſo entſetzlich geprügelt, daß man nur aus ſeinen Stöhnen noch merkte daß er lebe, und ihn in einer kleinen Entfernung hingeworfen, damit ſich ſeiner annehmen mögte, wer wollte. Es zeigte ſich, daß er ein Bedienter von Sidi Haſſan, und ein dem Scheick Hamam zugehöriger Egyptiſcher Sklave war, der die Karavane führte und commandirte, wenn anders irgend ein Commando ſtatt fand.

Ich hatte zehn Bediente, alle völlig bewaffnet, fünf und zwanzig Türken, die es zu verdienen ſchienen, daß man ſich auf ſie verließ, und vier Janitſcharen aus Cairo, die zu uns geſtoſſen waren; ſo daß wir vierzig gut bewaffnete Mann ausmachten, die zum Vieh gehörten ungerechnet. Wir hatten überdieſes auch Leute bey uns, welche

welche die Brunnen kannten, und einen Freund, der mit den Atouni bekannt war: aller Wahrſcheinlichkeit und Vernunft nach durfte uns alſo auch nicht einmal in der Wüſte etwas beunruhigen.

Mit vieler Mühe hieben wir einen alten Acacienbaum um, und ſuchten alten ausgedorrten Kameeldünger auf, womit wir unſre beyden Antelopen brieten. Sie waren elend gebraten, und machten ein erbärmliches Gericht, ob ſie gleich die ſchönſte Brühe von der Welt hatten. Inzwiſchen waren wir in der Wüſte, wo uns alles gelegen kam: wir hatten etwas Brantewein, womit wir unſre Mahlzeit in der Nacht beſchloſſen. Es war kalt, und wir ſaßen dicht um das Feuer.

Fünf Mann mit Flinten, und etliche Araber mit Lanzen näherten ſich; die Schildwache rief ſie an, und weil ſie die Parole nicht gaben, ſo droheten ſie zu feuern, wenn ſie nicht ſtünden. Sie ſchrien alle Salam Alicum. Ich gab ihnen zu verſtehen, daß nur drey von ihnen kommen, und die Araber zurücklaſſen ſollten. Anfangs kamen alſo nur drey und hernach noch zwey mehr; Sidi Haſſan ließ mir ſagen, meine Leute hätten einen Mann getödtet; er verlange alſo den Mörder ausgeliefert, und daß ich in ſein Zelt kommen ſollte, um das Urtheil an ihm vollſtrecken zu ſehen. Ich gab zur Antwort: „Keiner der meinigen würde jemand, wenn er auch dazu „gereizt würde, in meiner Abweſenheit umbringen, auſſer wenn es auf Vertheidigung des Lebens ankäme; „wäre ich gegenwärtig geweſen, ſo hätte ich gewiß auf „einen Dieb feuern laſſen, den man über einen Diebſtahl in meinem Zelte ertappt. Da er tod wäre, ſo „wäre ich was ihn beträfe zufrieden, verlange aber von „Sidi Haſſan, daß er mir den entflohenen Gehülfen „ausliefere; da es bald Tag wäre, ſo wolle ich beym „Aufbruch der Karavane zu ihm kommen, und hören, „was er zu ſeiner Vertheidiguug vorbringen werde. Un-

„terdeſſen verböte ich, ſich meinem Zelt und Quartier, „es ſey unter welchem Vorwand es wolle, zu nähern „bis der Tag anbräche.“ Sie giengen fort und murmelten was bey ſich her, ich konnte aber nicht verſtehen, was ſie ſagten. Wir hörten nichts mehr von ihnen, aber keiner von uns ſchlief: wir erneuerten insgeſammt unſer Verſprechen einander beyzuſtehen. Dadurch verhinderten wir, wie ſich nachgehends zeigte, den gewöhnlichen Fall, die armen reiſenden Türken, welche dieſen Weg alle Jahr nach Mecca nehmen, zu plündern.

Mit Anbruch des Tages war die ganze Karavane in Bewegung. Man hatte vernommen, daß ohngefehr 300 Atouni zwey Tage vorher Waſſer zu Terfowey geholt hatten: und es zeigten ſich auch Spuren, daß der Brunnen, aus dem wir ſchöpften, ſtark beſucht worden. Wir waren einig geworden, keines von unſern Kameelen zu beladen, ſondern die Karavane vor uns her ziehen zu laſſen, und die Atouni zuerſt zu empfangen; und daß ich allein in der Entfernung von etwa 200 Ellen vom Zelt in der Ebne reiten, und die übrigen insgeſammt zu Fuß mit den Waffen in der Hand mir folgen ſollten.

Haſſan ſaß auch zu Pferde mit ohngefehr 100 ſeiner Untergebenen und einer Anzahl Araber zu Fuß. Er ließ mir ſagen, ich möchte bloß mit zwey Bedienten zu ihm kommen: ich antwortete, ich hätte gar nicht Luſt zu kommen, hätte er etwas auszumachen, ſo ſollte er es ſagen, oder wir wollten uns beyde einander Mann für Mann, oder drey gegen ſechs nähern, wie es ihm beliebte. Darauf ließ er wieder melden, daß er mir die wegen der Atouni erhaltenen Nachrichten mittheilen müßte, damit ich auf der Hut wäre. Meine Antwort war, ich wäre bereits wider alle Diebe auf meiner Hut, und mache keinen Unterſchied, ob Leute ſelbſt Diebe wären, oder andre dazu aufhetzten, ob ſie Atouni oder Ababdé wären. Ein neuer Bote gab mir zu verſtehen, es wäre

kalt,

kalt, Haſſan wünſche eine Taſſe Caffee zu haben, und daß ich die übrigen entlaſſen möchte. Ich befahl einem meiner Bedienten einen Kaffeetopf zu bringen, ließ meine Leute ſich nieder ſetzen, ritt ihm entgegen, und ſtieg ab, welches er gleichfalls that, zugleich kamen zwanzig bis dreyßig von ſeinem Geſindel und ſetzten ſich ebenfalls. Er bezeugte ſeine groſſe Verwunderung, daß ich in voriger Nacht auf ſeine Botſchaft nicht gekommen wäre; das ganze Lager murre über das Prügeln des Mannes, und alles was er thun könne wäre, daß er ſeine Soldaten abhalte, nicht über uns her zu fallen, und uns alle auf einmal nieder zu machen: ich hätte Unrecht dieſe Türken in Schutz zu nehmen, die allezeit Geld für Waaren nach Mecca ſchleppten, und ſie um das was dort zu entrichten wäre, betrögen.

Eben hatte mein Bedienter eine Taſſe Kaffee eingeſchenkt, um ſie ihm zu überreichen, „halt, rief ich zum Haſſan, bis wir wiſſen, ob wir gute Freunde ſind. Wenn das der Weg iſt Abgaben von den Türken zu erheben, Diebe in mein Zelt zu ſchicken, um ſolche zu beſtehlen, ſo müßt ihr mir dies erſt erklären, hernach wollen wir unſre Sache mit einander ausmachen. Was das Abhalten eurer Soldaten anbetrift, mich nicht umzubringen, ſo iſt dies eine Grospralerey, darüber ich lache. Eure elenden bloſſen Soldaten, die ihr bey euch habt, und die aus Furcht für Kälte des Morgens die Naſe verhüllen, haben die wohl das Herz Janitſcharen, wie die meinigen, unter die Augen zu treten? Sprecht ſachte und arabiſch ſagte Haſſan, wenn ihr in dem Tone reden wollt, oder es ſteht vielleicht nicht in meiner Macht, ſie abzuhalten, euch auf der Stelle zu ermorden. Sind ſolche Worte vorgefallen, rief einer hinten, ſagt mir doch Herr, ſeyd ihr ein König? Wenn Haſſan, erwiderte ich, euer Herr iſt, und ihr ſagt das bey dieſer Gelegenheit zu mir, ſo ſeyd ihr ein ſchlechter Kerl; geht mir

aus den Augen: ich ſchwöre ich trinke, ſo lange ihr hier ſeyd, keine Taſſe Kaffee, und ſteige augenblicklich aufs Pferd.

Ich ſtand auf, und der Bediente nahm den Kaffeetopf weg, worauf Haſſan dem ſeinigen befahl, wegzugehen, und hinzuſetzte: nein nein, gebt nur den Kaffee her, wir ſind in Frieden mit einander, und darauf trank er ſeine Taſſe. Nun, fuhr er fort, was vorbey iſt, iſt vorbey: die Atouni werden bey den Päſſen, oder bey der Mündung *) von Beder auf uns ſtoſſen. Eure Leute ſind beſſer bewafnet als die meinigen, es ſind Türken, und des Herumſchlagens gewohnt. Ich wünſchte ihr marſchiertet voraus, und wir wollen für eure Kameele ſorgen, obgleich meine Leute ſelbſt 4000 haben, und mit der Beſorgung des Getreides genug beſchäftigt ſind. „Und „ich, verſetzte ich, wollte im Fall ich Mangel an Waſſer und „Mundproviſion litte, den Atouni entgegen gehen, die „mich gut behandeln würden. O ihr wißt nicht, mit „wem ihr redet, daß die Atouni dem Ali Bey zugehörige „Araber ſind, und daß ich ein Vertrauter von ihm bin, „der zu dem Sheriffe von Mecca geht. Die Atouni werden uns kein Leid thun, aber weil ihr ſagt, daß ihr die Karavanen commandirt, ſo haben wir uns alle verſchworen, keinen Schuß zu thun, bis ihr recht ins Gedränge kommt, und dann wollen wir alles anwenden, um die Araber abzuhalten, daß ſie dem Sheriffe von Mecca ſein Getreide nicht ſtehlen, und zwar blos um ſeinetwillen. „Sie ſchrien alle El Fedtah! El Fedtah; und ich ſagte als Gevollmächtigter das Gebet des Friedens, weil ſich kein Türk ihm nähern wollte.

Un-

*) Die Araber nennen alle enge Päſſe Fum, ſo wie die Hebräer ſie Pi (die Mündung) nannten. Fum el Beder, iſt die Mündung von Beder, Fum el Terfowey, die Mündung oder Paſſage von Terfowey: Piha Hiroth, die Mündung des Thals, das von Ravinen durchſchnitten iſt.

Unſerm Lagerplatz gegenüber lag der groſſe Berg Terfowey, der zum Theil aus grünem Marmor, zum Theil aus Granit, mit einem röthlichen Schein auf grauem Grunde, und ablangen Flecken beſtund. Ohngefehr vierzig Ellen weiter in dem ſchmalen Thal, welches den Berg von ſeinem Nachbar trennt, ſahen wir den Schaft eines monſtröſen Obeliſks von Marmor, der beynahe viereckig, und oben und unten abgebrochen war. Die Länge betrug faſt 30 Fuß, und die Vorderſeite 19; ohngefehr 2 Fuß vom Grunde ſtunden ganz frey und eine ganze Seite vom Berge abgeſondert. Der Abzug war erweitert und eben gemacht, und der Weg bis unter den Block ausgebeſſert. In der ganzen Ebne ſahen wir gleichfalls kleine Stücke von Jaſpis, mit grünen, weiſſen und rothen Flecken, den man in Italien Diaſpro ſanguineo nennt. Alle Berge zu beyden Seiten der Ebne ſchienen von eben der Art zu ſeyn, ob es ſich aber würklich ſo verhält kann ich nicht ſagen, weil ich keine Zeit hatte, ſie zu unterſuchen.

Den 22ten früh um 1. Uhr brachen wir voll Angſt wegen der Atouni auf; wir hielten uns immer gegen Oſten, bis wir um 3 Uhr an die hohlen Wege kamen. Wegen der Finſterniß ließ ſich unmöglich beſtimmen, woraus das Land zu beyden Seiten beſtund. Mit Anbruch des Tages befanden wir uns am Fuſſe eines Granitberges, der eben ſo nackend war als der vorige. Kleine Stücke von allen Arten von Granit und Porphyr lagen auf der ganzen Ebne umher, die vermuthlich von Brüchen in den älteſten Zeiten durch Bergſtröme herabgewaſchen worden. Sie waren theils weiß mit ſchwarzen Flecken, theils roth mit grünen Adern und ſchwarzen Flecken. Nach dieſen beſtunden alle Berge rechter Hand aus rothem Marmor in erſtaunlicher Menge, aber von keiner ſonderlichen Schönheit. Sie hielten, wie der Granit that, etliche Meilen lang an, da indeſſen die auf

der entgegengeſetzten Seite alle dunkelgrün ausſahen, und vermuthlich aus Serpentinſtein beſtunden.

Es war einer der ſonderbarſten Anblicke, die ich jemals ſahe. Die erſten Berge hatten eine beträchtliche Höhe aber keinen Baum, ja nicht einmal Blättchen Gras aufzuweiſen; die uns jetzt vor Augen lagen, ſahen zum Theil aus als wenn ſie mit Havana, und zum Theil mit Braſilien-Toback beſprengt wären. Ich wundere mich, da die roth ſcheinenden der See am nächſten liegen, und die Schiffe, welche längſt der Küſte nach Abyſſinien hinabſeegeln, dies unter dem 6 Grad der Breite bemerken, daß kein Schriftſteller anzeigt, daß das rothe Meer den Nahmen davon bekommen, anſtatt der mancherley ſchwachen Urſachen, die ſie davon angeben.

Um 8 Uhr fiengen wir an gähling abwärts zu ſteigen, und eine halbe Stunde darauf kamen wir in einen andern hohlen Weg, gleich dem vorigen, und hatten zu beyden Seiten grüne Marmorberge. Um 9 Uhr ſahen wir den höchſten Berg, den wir noch angetroffen hatten. Bey der Unterſuchung fand ſich, daß er aus Serpentinſtein beſtand, und durch $\frac{1}{3}$ ſeiner Dicke lief eine breite Ader von grünem rothgefleckten Jaſpis. Er war ſo hart, daß man ihm mit keinem Hammer etwas anhaben konnte: aber die Arbeiten in vorigen Zeiten waren mehr daran zu ſehen, als an irgend einem der bisherigen Berge. Kanäle, das Waſſer quer durch zu leiten, ſahe man ſich deutlich in dieſem Jaſpisbruch endigen, ein Beweis, daß das Waſſer eines von den Mitteln war, deren man ſich zum Hauen dieſer harten Steine bediente.

Um 10 Uhr kamen wir einen ſehr jähen Abhang herab: zu beyden Seiten war grüner Marmor und Jaſpis, aber ſonſt auch kein grünes Blatt. Hier erblickten wir das rothe Meer zum erſtenmal, und langten nach 11 Uhr zu Coſſeir an. Alle Reiſenden, und ich eben-

ebenfalls haben ſich gewundert, woher die Alten die erſtaunliche Menge von feinem Marmor hernahmen, womit alle ihre Gebäude ſo reichlich verſehen ſind. Dieſes Wunder hört nun, ſo wie manche andre auf, nachdem wir ſeit 4 Tagen bey mehr Granit, Porphyr und Marmor paſſirt waren, als man zur Erbauung von Rom, Athen, Korinth, Syracuſa, Memphis, Alexandria, und noch ein halb Dutzend ſolcher Städte nöthig gehabt hätte. Es ſchien ſehr deutlich, daß die Oefnungen, in den Hügeln, die ich hohle Wege (Defilés) genannt habe, nicht von der Natur ſondern durch Kunſt gemacht waren, und daß ganze Berge an dieſen Orten durchgehauen ſind, um einen ſanften allmähligen Abhang gegen den Nil zu Wege zu bringen. Dieſer Abhang ſcheint nur einen Fuß auf 50 in der Länge zu betragen, ſo daß die ſchweren Laſten von den Bergen bis zum Nil mit dem möglichſt geringſten Zuge fortgeſchaft, und doch durch die Friction hinlänglich aufgehalten wurden, um nicht zu geſchwind zu laufen, oder eine verſtärkte Geſchwindigkeit zu erhalten, wozu ſie ſich noch andrer Erfindungen bedienen mußten. Da ich noch von Coſſeir eine zwote Excurſion nach dieſen Marmorbergen machte, ſo will ich hier meine Bemerkungen von ihrem natürlichen Anſehen mittheilen.

Der Porphyr zeigt ſich durch einen feinen purpurfarbnen Sand, ohne einen beſondern Glanz oder Schimmer, und fällt ſehr angenehm in die Augen. Er iſt mit dem weiſſen Sand und feſten Kies der Ebnen in hieſiger Gegend vermiſcht. Grünen Marmor ohne andre Farben trift man gemeiniglich in demſelben Berge mit dem Porphyr an.

Der Granit iſt mit Sand bedeckt, und ſieht aus wie ein Stein von einer ſchmutzigen braunen Farbe, aber dies iſt nur eine durch Sonne und Wetter hervorgebrachte Verändrung; im Bruche iſt er grau, mit ſchwar-

zen

zen Flecken, und einem röthlichen Schein. Dies Roth ſcheint an der Luft zu vergehen, zeigt ſich aber wieder bey der Bearbeitung und Politur. Man trift ihn in gröſſerer Menge an als den Porphyr, und näher nach dem rothen Meere zu. Die Säule des Pompejus ſcheint aus dieſem Bruche geweſen zu ſeyn.

Zunächſt am Granit, aber ſo viel ich bemerken können, nie in eben demſelben Berge zeigt ſich der rothe Marmor. Er iſt mit Sand von gleicher Farbe bedeckt, und es ſieht aus als wäre der ganze Berg mit Ziegelmehl beſtreuet. Es giebt auch einen rothen Marmor mit weiſſen Adern, den ich oft in Rom aber bey keinen vorzüglichen Sachen gefunden, auch ſahe ich ihn in England. Der gemeine grüne Marmor, Serpentinſtein genannt, ſieht aus, als wäre er mit Braſilientoback bedeckt. Bey dieſem grünen Marmor entdeckte ich an ein paar Stellen den ſchönen ſogenannten Iſabellen-Marmor, einmal mit einer gelblichen Tinte, die man in England Quäckerfarbe nennt, und hernach mit einem bläulichen Schein, was man Taubenfarbig heißt. Beyde ſcheinen gleichſam die Scheidung zwiſchen den Serpentinbergen zu machen. In dieſem grünen Marmor war es gleichfalls, wo wir die Ader von Jaſpis fanden, ob er aber einerley mit dem ſogenannten blutrothen Jaſpis, oder Blutſtein iſt, hatten wir nicht Zeit gewiß zu beſtimmen.

Ich hätte des Verde antico oder des dunkelgrünen Marmors mit unregelmäſſigen weiſſen Flecken billig zuerſt gedenken ſollen, weil er der koſtbarſte und dem Nil am nächſten iſt. Er findet ſich in den blos grünen, oder Serpentinbergen, ſo wie der Jaſpis, und läßt ſich weder durch die Farbe des Staubes, oder irgend eine andre entdecken. Zuerſt kommt ein blauer faſriger Stein, von einem ungemein ſanften Korn ohne ſchimmernde farbige Stellen, im Bruche iſt er etwas heller als Schiefer,

und

und ſchöner als vieler Marmor, er gleicht einer polirten Lava von Vulkanen. Wenn dieſer weggeſchaft iſt kommt man auf das Lager des verde antico. Hier ſieht man deutlich daß gebrochen worden, denn es ſind unbedeckte Plätze nicht über 20 Fuß ins Gevierte vorhanden. Auf andern Stellen iſt der grüne Stein fortgeſchaft, und eine andre Grube angefangen worden.

An manchen Orten der Ebne ſahe ich kleine Stücke von afrikaniſchem Marmor herumliegen, aber keine Berge oder Felſen davon. Ich vermuthe, man finde ihn im Innern eines andern bunten Marmors, und in Schichten wie den Jaſpis und verde antico, und vielleicht in den Bergen von Iſabellen-Marmor, zumal in der gelbſten Art davon, doch dies iſt blos eine Muthmaſſung. Dieſer ungeheure Vorrath von Marmor iſt auf einem Gebürgsrücken anzutreffen, von dem ſich der Weg gegen Weſten und Oſten nach dem Nil oder dem rothen Meer hinabzieht. Der ebne Grund und feſte Kies iſt geſchickt die ſchwerſten Fuhren zu tragen, und jede Laſt leicht und ſanft bis zur Einſchiffung auf dem Nil fortzubringen: dadurch fällt ein anderes Wunder weg, wie die Alten die ungeheuren Marmorblöcke nach Theben, Memphis und Alexandria ſchaften.

Coſſeir iſt ein kleines mit Lehmmauern umgebnes Dorf an der Küſte, zwiſchen Hügeln von Flugſand. Es wird durch ein viereckiges Fort von gehauenen Steinen, und mit viereckigen Thürmen an den Ecken beſchützt, worauf drey kleine eiſerne und eine metallene Kanone alle in ſehr elendem Zuſtande ſtehen. Sie dienen zu nichts als die Araber abzuſchrecken, und die Plünderung zu wehren, wenn hier zur Zeit von Hungersnoth viel Getreide für Mecca liegt. Die Mauern ſind nicht hoch, und dies wäre auch nicht nöthig, wenn die Kanonen in gutem Stande wären. Weil dies aber der Fall nicht iſt, ſo hat man ſie mit Lehm erhöhet, um die Soldaten für

das Feuergewehr der Araber zu decken, die ſie ſonſt von den benachbarten Sandhügeln beſchieſſen könnten.

Es giebt nordweſtwärts vom Kaſtell verſchiedne Brunnen mit ſalzigem Waſſer, welches ich zur Probe vermittelſt des Filtrirens durch Sand trinkbar zu machen ſuchte; das hier gebräuchliche Trinkwaſſer wird von Terſowey eine gute Tagereiſe weit hergehohlt. Der Hafen, wenn man ihn anders ſo nennen will, liegt gegen Südoſten von Coſſeir. Er beſteht blos aus einem Felſen, der ohngefehr 400 Ellen in die See hineingeht, und ſchützt die auf ſeiner Weſtſeite ankernden Schiffe für Nord und Nordoſtwind, welches die Häuſer des Orts in Anſehung der Nordweſtwinde thun.

In einem groſſen mit hohen Lehmwänden eingefaßten Platze hat jeder Kaufmann ein Magazin oder Niederlage für ſein Getreide und andre Waaren. Von den letztern wird wenig eingeführt, als grobe oſtindiſche Güter, blos zum Gebrauch von Ober-Egypten, ſeitdem der Handel nach Dongola und Sennaar unterbrochen worden.

Ich hatte Erlaubniß von Scheick Hamam im Kaſtell zu wohnen, aber wenig Stunden vor mir war Haſſein Bey Abou Kerſh aus Mecca angekommen, und hatte die mir beſtimmten Zimmer bezogen. Er war einer der Beys, die Ali Bey geſchlagen, und aus Cairo gejagt hatte. Er hieß wegen ſeiner unmäßigen Leibesſtärke Abou Kerſh d. h. Vater Bauch; ſeine unglücklichen Umſtände hatten ihn jetzt etwas magrer gemacht. Meine Bedienten, die voraus gegangen waren, dachten ein mächtiger Freund wie Ali Bey wäre beſſer, als ein durch ihn verbannter Feind, und hatten unbedachtſamer Weiſe etwas von meinem Gepäcke ins Kaſtell gebracht, als dieſer Bey eben im Begrif war Beſitz davon zu nehmen. Gleich wurden die Säbel gezogen, und meinen armen Bedienten Tod und Verderben gedrohet,

het, die entflohen, und ſich bis zu meiner Ankunft verſteckten.

Auf ihre Klage antwortete ich, ſie hätten unſchicklich gehandelt, ein unumſchränkter Herr wäre er allenthalben in der Welt, es wäre meine Sache nicht zu unterſuchen ob er jetzt Gewalt in Händen hätte oder nicht. Ich verſchafte mir bald eine Wohnung, und ſchickte einen der vier aus Cairo zu uns geſtoßnen Janitſcharen mit einem Kompliment an den Bey, und ließ mir mein Gepäcke ausbitten, und wegen der Unwiſſenheit meiner Bedienten um Verzeihung bitten, die nicht gewußt, daß er zu Coſſeir wäre: ſondern weil ſie einen Firman vom Grosherrn und Briefe vom Bey und der Kompagnie der Janitſcharen zu Cairo hätten, ſich berechtigt geglaubt hier zu wohnen, wenn er nicht Beſitz davon genommen hätte.

Es war ein glücklicher Umſtand daß Mahomet Topal ein vertrauter Freund von mir, und Kapitän von einem der großen Schiffe, die von Cairo nach Arabien handeln, ein Gefährte von Huſſein Bey war, und ihn hergebracht hatte, den Kapitän Thornhill, und einige andre engliſche Kapitäns in Jidda zu beſuchen, die ihrer löblichen Gewohnheit nach ſolchen Leuten allezeit einige Höflichkeiten erweiſen. Der Bey that dem Janitſcharen viele Fragen von mir: dieſer erzählte ihm, daß ich ein Engländer wäre, daß ich würklich unter dem Schutze, wie ich geſagt, ſtünde, und daß ich aus Menſchenliebe die fremden Türken auf der Reiſe durch die Wüſte mit Waſſer und Lebensmitteln auf meine Koſten verſorgt hätte. Der Bey geſtund darauf, daß er ſich wegen des Betragens ſeiner Bedienten ſchäme, weil ſie die Säbel gegen die Meinigen gezogen, und meinen Teppich und einige Stricke zerhauen hätten. Darauf befahl er aus eignem Antriebe ſeinem Kaya, oder dem der nach ihm befehligte, ſein Zimmer zu räumen, und anſtatt das Gepäcke meinen Bedienten mitzugeben, ließ er es in das vom Kaya

geräumte Zimmer bringen. Dies ſchlug ich aber ſchlechterdings aus, und ließ ihm ſagen: ich höre ſein Aufenthalt daure nur etliche Tage, da ich aber vermuthlich länger bliebe, ſo bäte ich nur, ſein Nachfolger bey ſeiner Abreiſe zu werden, um mein Gepäcke vor den Arabern zu ſichern; jetzt wäre ich deswegen, ſo lange er ſich in Coſſeir aufhielte, unbeſorgt: zugleich ließ ich ſagen, auf den Abend, wenn ſich die Luft abgekühlt hätte, wollte ich ihm meine Aufwartung machen. Dies that ich, und brachte ihm wider ſeine Erwartung ein kleines Geſchenk. Von beyden Seiten bezeigten wir uns hierauf viele Höflichkeiten: meine mitgereiſten Türken wurden alle bey ihm aufgenommen, und er gab mir zu wiederhohlten malen ſehr rühmliche Zeugniſſe von meinem großmüthigen, menſchenfreundlichen Betragen gegen ſie.

Weil dieſe Türken ſich jetzt in einer Lage fanden, Gehör zu erlangen, ſo ließen ſie keine Gelegenheit vorbey, ſich gegen Huſſein Bey zu beſchweren, daß die Araber ſie in der Wüſte beſtehlen wollen. Der Bey fragte mich, ob es in meinem Zelte geweſen wäre? Ich antwortete, es wäre in dem von meinen Bedienten geweſen. Da ihr Engländer, fuhr er fort, ſo wohl verſteht, was eine gute Regierung iſt, warum ließt ihr dem Thäter, den ihr in eurer Gewalt hattet, nicht vor dem Zelte den Kopf herunter ſchlagen? Herr, erwiederte ich, ich weiß wohl was zu einem guten Regiment gehört, aber da ich ein Fremdling, und ein Chriſt bin, ſo habe ich kein Recht in dieſem Lande über Leben und Tod, als blos in dem einzigen Fall, wenn mir jemand nach dem Leben trachtet, alsdenn halte ich mich berechtigt mich zu vertheidigen, die Folgen mögen ſeyn, welche ſie wollen. Meine Leute ergriffen ihn über der That, und ſie hatten Befehl von mir in ſolchen Fällen die Thäter ſo zu prügeln, daß ſie es ſich in ein paar Monaten nicht wieder einfallen lieſſen, noch einmal zu plündern. Dies thaten ſie, und das war

Strafe

Strafe genug bey kaltem Blut. »Aber mein Blut fiel »er ein, iſt niemals gegen ſolche Spitzbuben kalt. Geht »hin, (indem er einen aus ſeinem Gefolge rief, und ſagt Haſſan, dem Führer der Karavane in meinem Nahmen, daß wenn er dieſen Araber nicht bis Morgen vor Sonnen Aufgang hängen läßt, ſo will ich ihn in Feſſeln nach Furſhout bringen laſſen.

Hierauf empfahl ich mich, und ſagte nur noch: Huſſein Bey, folgt meinem Rath, und ſchaft dieſen Türken ein Schiff nach Mecca vor eurer Abreiſe, ſonſt wird man ſich wegen des Todes dieſes Arabers an ihnen rächen, und ſie ſo bald ihr den Rücken wendet, bis aufs Hemde ausplündern, und wohl gar umbringen, dies war alles, was ich thun konnte, ihnen bis dahin Schutz zu verſchaffen. Es war auch bereits dafür geſorgt, und die armen Türken giengen den folgenden Morgen ſehr vergnügt zu Schiffe. Dem Dieb geſchahe nichts, man ſchickte ihn fort, und gab vor er ſey davon gelauffen.

In Anſehung Coſſeirs haben ſich verſchiedne Schriftſteller geirrt. Huet, Biſchof von Avranches, hält es für das ehemalige Myos Hormos, andre für den Philoteras portus des Ptolemäus. Sie irren aber insgeſammt, weil beyde Oerter viel weiter Nordwärts lagen. Ja was noch mehr, das jetzige Coſſeir war nie ein Hafen bey den Alten; das alte Coſſeir lag 5 oder 6 Meilen nordwärts. Es läßt ſich faſt gar nicht daran zweifeln, daß hier der weiſſe Hafen, Portus Albus gelegen, weil wir ſteilen Weg abwärts von Terſowey und die Marmorberge antrafen, die bis auf den heutigen Tag Accaba heißen, welches auf Arabiſch einen ſteilen Hang, es ſey auf- oder abwärts bedeutet. Unter dieſem Nahmen ſetzt Ptolemäus ſie auch hieher *), obgleich der Nahme auf Griechiſch keine Bedeutung hat. Ferner ſetzt Ptolemäus den Berg Ajas gerade über Coſſeir, und dieſen Berg findet man hier unter

*) Geograph. l. 4. p. 103.

ter derſelben Benennung bis auf den heutigen Tag. Auf dieſem und dem zunächſt liegenden Berge, die beyde über den Hafen liegen, ſind auch zwey Klippen von Kalkſtein, die vom weiten aus der See geſehen werden, und den Nahmen des weiſſen Hafens veranlaßt haben, den Coſſeir in alten Zeiten beſtändig führte.

Durch verſchiedne in dem Kaſtell angeſtellte Höhenmeſſungen der Sonne fand ich die nördliche Breite von Coſſeir 26°. 7′. 51″. und durch drey Obſervationen der Jupiterstrabanten, die Länge 34°. 4′. 15″. Oſtwärts vom Meridian zu Greenwich.

Um dieſe Zeit langte auch die Karavane von Syene unter einer Bedeckung von 400 Ababdes an, alle auf Kameelen, und jeder mit 2 kurzen Wurfſpieſen bewafnet. Ihre Art zu reiten war ſonderbar; auf jedem Kameel lagen 2 kleine Sattel, und ſie ſaſſen mit ihrem Rücken gegen einander, welches für ſie bequem genug ſeyn mogte, ich bin aber doch überzeugt, daß wenn ſie mit uns fechten müßten, jede Kugel zwey auf einmal tödten würde; worin aber auf ihrer Seite der Vortheil beſtehen würde, weiß ich nicht.

Der ganze Ort gerieth über den Zuſammenfluß ſo vieler Barbaren in Schrecken, die nichts von Geſetzen wiſſen. Sie brachten 1000 mit Weizen beladene Kameele, um ſolchen nach Mecca zu ſchaffen. Jedermann ſchloß ſeine Thüre zu, und ich auch, indeſſen daß der Bey zu mir ſchickte, ich ſollte mich ins Kaſtell begeben. Aber ich fürchtete mich nicht, und beſchloß einen Verſuch zu machen, ob ich ihnen in der Wüſte trauen könnte oder nicht, nachdem ich vernommen hatte, daß dieſe Mannſchaft unter Nimmer ſtünde. Inzwiſchen ſchickte ich doch alle meine Inſtrumente, mein beſtes Gepäcke, meine Arzney und Tagebücher in eine Kammer des Kaſtells. Die Thüre ward verſchloſſen, mir der Schlüſſel über-

überliefert; der Bey ließ die Thür mit Stücken Holz quer über vernageln, und ſtellte des Tags eine Schildwache und des Nachts zwey dazu hin.

Den nächſten Morgen gieng ich an den Hafen um Muſchelſchaalen in der See zu ſuchen, als einer meiner Bedienten in aller Eil und ganz erſchrocken zu mir kam. Er erzählte, die Ababdes hätten es ausfündig gemacht, daß Abdel Gin, mein Araber, ein Atouny und folglich ihr Feind wäre, und daß ſie entweder ſeine Kehle bereits abgeſchnitten, oder doch wenigſtens im Begriff wären es zu thun; aber aus der Wuth zu ſchlieſſen, mit der ſie ihn vor ſeinen Augen ergriffen, glaube er ſie würden nicht lange damit warten.

Er hatte ſehr vorſichtig ein Pferd mitgebracht, worauf ich gleich ſtieg, weil keine Zeit zu verlieren war, und jagte in meiner Fiſcherkleidung mit dem rothen Turban auf dem Kopf im ſtärkſten Gallop durch Coſſeir. Wenn ich ſelbſt unruhig war, ſo konnte es nicht fehlen, ich mußte auch andre dadurch beunruhigen. Alle dachten es müſſe etwas hinter mir, und nicht vor mir ſeyn, das mich zu dieſer Eile bewog. Ich ſagte blos meinem Bedienten, daß zwey von ihnen mir nachkommen ſollten, und daß der Bey ihnen Pferde borgen würde.

Ich hatte noch keine Meile durch den Sand zurückgelegt, als ich anfieng meiner Thorheit nachzudenken. Ich wollte mich in die Wüſte unter eine Bande rohen Geſindels begeben, die ſich von Rauben und Morden nährten und mich eben ſo übel behandeln würden, als den Mann, welchen ich zu retten dachte. Weil ich aber einen Haufen Volks eine halbe Meile vor mir ſahe, und dachte, ſie wären vielleicht eben im Begriff den armen ehrlichen einfältigen Kerl zu ermorden, verſchwand alle Sorge für meine eigne Sicherheit.

Als ich mich ihnen näherte, umgaben ſechs oder achte mich und mein Pferd, und fiengen an in ihrer

Sprache zu ſchnattern. Meine Lage gefiel mir nicht; es wäre ihnen was leichtes geweſen, mich von hinten mit einer Lanze zu durchſtoſſen, das Pferd mitzunehmen, mich nackend auszuziehen, und in einen Sandhügel zu verſcharren, wenn ſie ſich einmal die Mühe genommen hätten. Doch ich faßte Muth, nahm eine geſetzte Miene an, und fragte ganz ſtandhaft: Wer ſind dieſe Männer vor uns. Nach einer Pauſe ſagten ſie: es ſind Männer; und machten dabey eine ſpöttiſche Miene, als wollten ſie ſagen, was iſt dies für ein Stutzer! „Sind die vor uns Ababdes? ſind ſie von Scheick Ammer?“ Ja hieß es Ababdé von Scheick Ammer: „So verſetzte ich Salam Alicum! Wir ſind Brüder: Wie befindet ſich Nimmer? Wer kommandirt hier? Wo iſt Ibrahim?“

Bey den Namen von Nimmer und Ibrahim, änderte ſich ihre Miene, ſie ward zwar nicht freundlicher; aber man las Erſtaunen daraus. Sie hatten meinen Gruß nicht mit Friede ſey mit uns erwiedert, aber einer fragte mich, wer ich wäre? Sagt mir erſt ſagte ich, wer das iſt, den ihr vor euch habt? Es iſt ein Araber unſer Feind, war die Antwort, der ſich der Vergieſſung unſers Bluts ſchuldig gemacht hat. „Es iſt mein Bedienter ſagte ich, ein Howadat Araber, ſeine Horde lebt vor den Thoren von Cairo in Frieden, ſo wie die eurige zu Scheick Ammers vor den Thoren von Aſſouan. Ich frage euch, wo iſt Ibrahim eures Scheicks Sohn?“ Ibrahim, hieß es, commandirt uns hier. Aber wer ſeyd ihr? „Kommt mit mir verſetzte ich, und zeigt mir Ibrahim, ſo will ich euch zeigen, wer ich bin.“

Ich paſſirte bey dieſem und bey noch einem andern Haufen vorbey. Sie hatten dem Abdel Gin einen härnen Strick um den Hals geworfen, und ihn halb erwürgt; er ſchrie erbärmlich, ich ſollte ihn doch nicht verlaſſen. Ich begab mich gerade nach dem ſchwarzen Zelt,

an deſſen Ende ich einen langen Spieß aufgeſteckt ſahe. Ich traf den Ibrahim und ſeinen Bruder nebſt noch ſieben oder acht Ababdes am Eingange an. Er erinnerte ſich meiner nicht, aber ich ſtieg dicht vor dem Zelt ab, und kaum hatte ich den Zeltpfahl ergriffen, ſo ſagte ich Fiarduc *), worauf mich Ibrahim und ſein Bruder beyde erkannten. Wie riefen ſie aus, ſeyd ihr Yagoube, unſer Arzt und Freund? „Ich frage euch, verſetzte ich, „ob ihr die Ababdes von Scheick Ammer ſeyd, die ſich „ſelbſt und ihre Kinder verfluchten, wenn ſie je die Hand „wider mich und die meinigen in der Wüſten oder im „Ackerfelde aufheben würden? ob ihr euren Schwur bereuet, oder vorſetzlich falſch geſchworen habt, um mich „zu betrügen, da ich hier zu euch in der Wüſte gekom„men bin.“

Was wollt ihr damit ſagen, fragte Ibrahim? Wir ſind die Ababdes von Scheck Ammer, es giebt keine andre, und wir ſagen noch immer, verflucht ſey Vater oder Kinder, welche die Hand wider euch aufheben.

So ſeyd ihr, erwiederte ich alle in der Wüſten und im Felde verflucht, weil einige von euch im Begrif ſind meinen Bedienten zu ermorden. Sie hohlten ihn in Coſſeir aus meinem Hauſe, vielleicht iſt dieſer Ort nicht unter der Wüſte und dem gepflügten Felde begriffen. Ich war ſehr aufgebracht. „Potz! ſagte Ibrahim, und „pfiff dazu, das iſt Raſerey: wer von meinen Leuten „unterſteht ſich zu morden und Gefangne zu machen, ſo „lang ich da bin? Hier! einer von euch ſteige auf des „Yagoube Pferd, und hohle den Kerl her.“ Darauf wandte er ſich zu mir, und bat ich ſollte ins Zelt gehen und mich ſetzen, mit der Zuſage: Gott ſoll mich und die meinigen ſtrafen, wenn es ſich ſo verhält wie ihr

 ſagt,

*) Das heißt ich bin unter eurem Schutze.

ſagt, und wenn derjenige, der ein Haar ſeines Hauptes gekrümmt hat, noch einmal wieder Waſſer aus dem Nil trinkt.

Während der Zeit verſammleten ſich viele, die mich zu Scheick Ammer geſehen hatten, um mich her. Einige klagten über Krankheiten, andre wollten mich blos begrüſſen, noch andre mit dreiſten Fragen plagen, die gar nicht hieher gehörten. Zuletzt erſchien der verklagte Abdel Gin mit 40 bis 50 Ababdes umgeben, aber ohne Strick um den Hals. Nun erhob ſich ein groſſer Zank zwiſchen Ibrahim und ſeinen Leuten in ihrer eignen Sprache. Was ich ſchlieſſen konnte, war, daß die Männer unrecht hatten, denn ein jeder der gegenwärtigen ſagte ihnen etwas hartes und mißbilligte ihr Betragen. Während des Streits hörte ich den Namen Haſſan, Sidi Haſſan ſehr oft. Ich ſchöpfte allerley Verdacht, und verlangte auf arabiſch zu wiſſen, was der in ihren Reden ſo oft vorkommende Sidi Haſſan bedeute? Dadurch entdeckte ſich das ganze Geheimniß.

Der Leſer wird ſich erinnern, daß Abdel Gin derjenige war, welcher den Bedienten des Anführers der Karavane Haſſan ergrif, als er der Türken ihr Felleiſen in meinem Zelte ſtehlen wollte; daß er wegen der entſetzlichen Prügel wie tod auf der Erde lag, daß Huſſein Bey auf die Klagen der Türken aus Caramanien befohlen hatte ihn aufzuhängen. Um ſich deswegen zu rächen, hatte Haſſan es den Ababdes geſteckt, Abdel Gin wäre ein Spion der Atouni, der gekommen ſey, die Stärke der Ababdes auszuforſchen, um ſie mit denen von ſeiner Horde überfallen zu können. Er ſagte ihnen aber kein Wort, daß ich in Coſſeir, und er mein Bedienter wäre, die Ababdes glaubten alſo, ſie thäten ein verdienſtlich Werk, wenn ſie den armen Abdel Gin hinrichteten.

Nunmehr gieng alles freundſchaftlich zu; ſie verlangten friſche Arzney für den Nimmer, und bezeugten

ſich

ſich für das empfangne ſehr dankbar. Es wurden eine Menge wohl zugerichteter Speiſen und in friſchem Waſſer aus den kälteſten Felſen zu Terfowey abgekühlt in hölzernen Schüſſeln aufgetragen. Inzwiſchen langten zwey von meinen Bedienten, und drey von Huſſein Bey voll Bekümmerniß an, um zu hören, was vorgegangen wäre; weil weder ſie noch die Araber ihre gegenſeitige Geſellſchaft ſehr wünſchten, ſo ſchickte ich ſie mit einer kurzen Nachricht von dem ganzen Vorgange an den Bey zurück. Bald darauf empfahl ich mich, und nahm den Abdel Gin mit, den Ibrahim vom Haupt bis zu Fuß kleiden laſſen; damit uns kein widriger Zufall begegnen ſollte, erhielten wir zwey Ababdes zur Begleitung.

Ich kann nicht umhin mich hier ſelbſt wegen einer Sache anzuklagen, die man ohne Zweifel für eine groſſe Sünde anſehen wird. Ich war auf den Haſſan wegen ſeines treuloſen Verfahrens ſo erbittert, daß ich mich beym Abſchiede nicht entbrechen konnte zu ſagen: nun, Ibrahim, ich habe alles gethan, was ihr gewünſcht und nie die geringſte Belohnung von euch verlangt, das einzige warum ich euch bitte, und vermuthlich iſt es auch das letzte, beſteht darinn, daß ihr mich an Haſſan rächt, den ihr täglich in eurer Gewalt habt. Hierauf gab er mir die Hand, und ſetzte hinzu: er ſoll nicht auf ſeinem Bett ſterben, oder ich will nie alt werden.

Wir kehrten nun alle vergnügt nach Coſſeir zurück, und ich bemerkte, daß meine unvermuthete Verbindung mit den Ababdes mir ein ſolches Anſehen an dieſem Orte zuwege brachte, daß ich für meine Perſon gar keine Gefahr zu beſorgen hatte, zumal da ſie in der Wüſte geſehen, daß die Atouni meine Freunde wären, und es durch die Loslaſſung des Arabers thätig bewieſen.

Der Bey verlangte ich ſollte mit ihm zu Abend eſſen. Ich erzehlte ihm auf ſein Verlangen die ganze Begebenheit, worüber er ſehr verwundert ſchien, und zu

wieder-

wiederhohlten malen ſagte: Menullah! Menullah! Mucktoub! Es iſt Gottes Wille! es iſt Gottes Wille! es war ſo geſchrieben. Am Ende meiner Erzehlung ſetzte er hinzu: ich will dieſen Verräther nicht länger bey euch laſſen, damit er euch nicht fernerhin beunruhiget: ich will ihn nöthigen, wie ſeine Schuldigkeit iſt, mich nach Furſhout zu begleiten. Dies geſchah auch. Zu meinem groſſen Erſtaunen gab er mir, da er doch wohl denken konnte, daß ich mich bey dem Scheick Hamam über ihn beſchwert hätte, wie ich ihn den folgenden Tag antraf, da alles zur Abreiſe fertig war, und ſie mit dem Bey Kaffee tranken, ein Papier, und verlangte vermöge deſſen, ich ſollte ihm zu Mecca einen Säbel kaufen. Sie ſchienen von perſiſcher Arbeit zu ſeyn, und ob ich gleich nichts von der Beſchreibung verſtehe, ſo theile ich ſie dem Leſer mit, auf daß er wiſſe, unter welcher Benennung er einen ſchönen Säbel kaufen könne. Er heißt Suggaro Tabanne Hareſanne Agemmi für Sidi Haſſan zu Furſhout.

Ob ich gleich ziemlich geübt bin meinen Verdruß über ſtolze Dreiſtigkeiten dieſer Art zu verbergen, ſo konnte ich doch dies nach dem Streiche, den er mir bey den Ababdes geſpielt, nicht ertragen. Ich warf den Zettel vor den Bey hin, und ſagte zu Haſſan: ein ſo koſtbarer Säbel wäre in den Händen eines ſolchen Verräthers ſehr übel angebracht, wie ihr leicht denken könnt, daß ich weiß, wie ihr ſeyd. Er ſahe den Bey an, als ob er wegen dieſer empfindlichen Rede Genugthuung verlangte. Dieſer ſagte aber ohne Bedenken: es iſt wahr, es iſt wahr Haſſan, was er ſagte; wäre ich an Ali Beys Stelle, und ihr behandeltet einen mir zugehörigen oder jeden andern Fremden, ſo wie ihr dieſen behandelt habt, ſo würde ich euch auf einen ſcharfen Pfahl auf den Markt ſtecken, und durch die Knaben zu Tode ſteinigen laſſen. Aber er hat ſich in einem Briefe über euch beſchwert,

und ich werde wider euch vor Hamam zeugen: denn ihr habt euch nicht wie ein Muſelmann betragen.

Unterdeſſen daß ich mit den Ababdes in Unterhandlung war, ſahe man ein Schiff in Noth, das nicht in den Hafen kommen konnte, weswegen alle Böte hinaus fuhren, um es mit Tauen herein zu ziehen. Es war daſſelbe, welches die Türken hinüber bringen ſollte, und welches ſehr ſchwer beladen war. Nichts iſt ſo fürchterlich als ſich auf dieſes Meer zu Schiffe zu begeben. Sie haben kein Verdeck, und ſind über und über voll von Weizen. Die mittlere Vertiefung zwiſchen der Höhe des Vorder- und Hintertheils, iſt auf jeder Seite nur mit einem Brette ausgefüllt, und mehr ragt nicht über dem Waſſer hervor. Der Weizen iſt mit Säcken gepichter Leinwand und Matten bedeckt, worauf alle Paſſagiers liegen. Bey der geringſten Unruhe der Wellen ſchlagen ſie über den Weizen, wodurch ſeine Laſt ſo erſtaunlich vermehrt wird, daß das Waſſer zwiſchen gedachten Brettern eindringt, wodurch das Schif endlich zu Grunde geht.

Ob ſich gleich dergleichen Vorfälle aus eben dieſen Urſachen täglich zutragen, ſo iſt doch die Begierde Geld in dieſer Jahrszeit, die nur einmal im Jahre vorkommt, zu verdienen ſo groß, daß jedes Schif eben ſo überladen, als das zuletzt untergegangene Schif abſegelt. In dieſem Fall war auch dasjenige, welches die Türken am Bord hatte. Sie waren ängſtlich und warteten mit der Abreiſe nicht bis ſich das Wetter recht geſetzt hatte. Allah Kerim, ſchryen ſie, Gott iſt groß und barmherzig, und darauf traten ſie eine Schiffahrt an, von der es beynahe ein Wunder ſeyn muß, gerettet zu werden. Die Türken kamen alle bis auf einen einzigen an Bord; der jüngſte und allem Anſchein nach der beßte war über Bord gefallen und ertrunken. Der Bey nahm ſie ſehr liebreich auf, und unterhielt ſie auf ſeine Koſten. Sie waren

ren aber über die See ſo voll Schrecken, daß ſie beynahe entſchloſſen waren, ſich nie wieder darauf zu wagen.

Der Bey war mit einem kleinen aber tüchtigen Schif von Jidda gekommen. Es gehörte nach Sheher *) und hatte Weyrauch, das Produkt aus dieſem Hafen mitgebracht. Der Rais hatte den Meerbuſen hinunter zu Tor Geſchäfte, und bat den Bey ihn bey mir zu empfehlen. Ich hatte nichts dort zu thun, da wir aber durch öftere Unterredungen eine Art von Freundſchaft geſtiftet hatten, und er, wie er wenigſtens ſagte, ein groſſer Heiliger wie mein letzter Schiffer wäre, ein Charakter mit dem ich glaubte umzugehen zu wiſſen, ſo that ich dem Bey den Vorſchlag, ich und er wir wollten es dahin bringen, daß es ſich der Mühe des Kapitäns verlohne unſre Freunde die Türken an Bord zu nehmen und nach Yambo zu bringen, damit ſie nicht um die Glückſeligkeit kämen das Grab ihres Propheten zu beſuchen, um deren Erlangung ſie ſich viel Mühe gegeben hätten. In dem Fall verſprach ich ihn nach der Zurückkunft von Yambo für eine gewiſſe Summe monatlich zu miethen; und weil ich mir vorgenommen hätte das rothe Meer bis an die Meerenge von Babelmandeb zu beſuchen, ſo ſollte der Rais mir alsdenn zu Gebote ſtehen, bis es mir gefallen würde ihn zu entlaſſen.

Nichts war mehr nach dem Geſchmack aller Partheyen als dieſes. Der Bey verſprach, ſo lange zu bleiben bis ſie abſeegelten, und ich machte mich anheiſchig, das Schif nach der Zurückkunft zu nehmen. Weil der Kapitän in der Qualität eines Heiligen verſicherte, daß jeder Fels, der uns unter Weges hinderlich ſeyn könnte, entweder auf die Seite ſpringen, und ſo weich wie ein Schwamm werden würde, wie bisher ſchon oft geſchehen,

*) An der öſtlichen Küſte des glücklichen Arabien, Syagrum promontorium.

hen, ſo waren die Türken ſo wohl als wir für alle Gefahr ſicher.

Alles war nun zur beyderſeitigen Zufriedenheit berichtigt, als die Türken wie ſie im Begrif waren an Bord zu gehen, unglücklicher Weiſe auf den Sidi Haſſan ſtieſſen, den ſie mit Grunde für den Urheber alles ihres Unglücks hielten. Gleich zogen alle vier und zwanzig die Säbel, und ohne ſich um Perſiſche zu bekümmern, wie er gethan hatte, würden ſie Sidi Haſſan in Stücken gehauen haben, aber zum Glück für ihn hatten die Türken groſſe Tuchhoſen an, wie die holländiſchen Matroſen, und konnten daher nicht ſo geſchwind laufen, als er in den ſeinigen. Sie ſchoſſen etliche Piſtolen nach ihm ab, wovon einer ins Ohr traf. Er entfloh zum Bey, und wir ſahen ihn nie wieder.

Neuntes Kapitel.

Reiſe nach Jibbel Zumrud. Zurückkunft in Coſſeir. Abreiſe von Coſſeir. Die Jaffateen Inſeln. Ankunft zu Tor.

Die Türken und der Bey reiſten weg, und mit den erſtern fertigte ich auch meinen Araber Abdel Gin ab. Ich ſchenkte ihm nicht nur ſelbſt was, ſondern empfahl ihn auch meinen wohlthätigen Landsleuten zu Jidda, wenn er dahin käme. Ich nahm nun mein Quartier im Kaſtell, und beſchloß, weil die Ababdes ſo viel ſonderbares von dem Smaragdenberg erzählt hatten, in Erwartung der Zurückkunft meines Kapitäns dahin zu reiſen. Aus den Erzehlungen war es unmöglich die Entfernung zu erfahren, bald war ſie 25. bald 50. bald gar 100. Meilen, und wer weiß, wie viel noch weiter.

Ich wehlte einen Mann, der zweymal nach dieſen Bergen geweſen war, und wir lieſen den 14ten Merz mit einem Nordoſtwinde vor Tages Anbruch aus dem Hafen von Coſſeir mit dem beſten damals dort vorhandenen Boote aus. Wir ſeegelten mit mäßigem Winde längſt der Küſte hin, und vergnügten uns über den rothen und grünen Anblick der Marmorberge an der Küſte. Das Schif hatte nur ein Seegel, das wie eine Stroh-Matrazze, die von den Blättern einer Palmenart Doom (die Cocospalme) genannt, gemacht war. Es war oben feſt, und ward wie ein Vorhang aufgezogen, konnte aber nicht mit einer Raa wie ein Seegel herabgelaſſen werden, ſo daß es bey ſtürmiſchem Wetter, wenn es zuſammen gebunden war, dem Schiffe oben ein ſolches Uebergewicht gab, daß es entweder ſinken, oder der Maſt über Bord geworfen werden mußte. Aber zur Schadloshaltung waren die Bretter gut zuſammengefügt, und am ganzen Schif war kein Nagel oder ein einziges Stück Eiſen, ſo daß wenn es auch an einen Felſen ſtieß, doch ſelten einiger Schade daraus entſtund. Weil ich einen groſſen Widerwillen gegen die ganze Bauart hatte, ſo beſtund ich darauf mit ſchwachem Seegel dicht an der Küſte hin zu ſeegeln.

Das Land, welches der Windſeite von uns gegenüber lag, gehörte unſern Freunden den Ababdes. Auf jeder Sandbank konnte man eine groſſe Menge von Schaalthieren aufleſen. Ich hatte 4 Schläuche voll friſches Waſſer mitgenommen, die ohngefehr ſo viel Oxhöfte ausmachen und an jedem Stricke mit Klötzen oder Wächtern, zum Obenſchwimmen befeſtigt, ſo daß wir, wenn wir nahe am Lande Schifbruch gelitten und durch Reiben zweyer Stäbe an einander Feuer gemacht hätten, wegen Beyſtand nicht in Sorgen ſeyn durften, ehe wir in die äuſerſte Noth geriethen, vorausgeſetzt daß wir nicht

nicht auf der See umkämen, welches ich jedoch nicht ſo leicht befürchtete.

Den 15ten frühe ſahe ich einen hohen Felſen wie einen Pfeiler aus der See hervor ragen. Erſt hielte ich ihn für ein Stück des feſten Landes; wie wir näher kamen, und die Sonne bey ſtiller See helle ſchien, nahm ich die Höhe und fand daß wir 25°. 6′ Breite hatten, und da die Inſel ohngefehr eine Meile von uns in Südſüdweſten lag, ſo ſchloß ich, daß ihre Breite ziemlich genau 25°. 3′. nördlich ſeyn müßte. Sie liegt etwa 3 Meilen von der Küſte, iſt oval und erhebt ſich in der Mitte. Sie ſcheint mir von Granit zu ſeyn, heißt aber in der Landesſprache Jibbel Siberget, welches man den Smaragdenberg überſetzt hat. Gleichwol iſt Siberget ein Wort in der Sprache der Hirten, die wohl in ihrem Leben keinen Smaragd geſehen haben mögen; und ob es gleich ins Arabiſche durch Jibbel Zumrud überſetzt und dieſes Wort auf den Smaragd, einen ſehr feinen Stein, den man ſeit Entdeckung der neuen Welt öfter geſehen hat, gedeutet wird, ſo zweifle ich doch ſehr, ob Siberget und Zumrud in alten Zeiten jemals einen Smaragd bedeutet haben. Mein Grund iſt, daß wir ſo wohl hier als auf dem feſten Lande Splitter und Stücke einer grünen durchſichtigen Subſtanz antrafen, die zwar grün, aber doch adrig und wolkig, und keineswegs ſo hart als Bergkryſtall waren, allerdings ein mineraliſches Produkt, aber nicht viel härter als Glas, und dies vermuthe ich nannten die Hirten oder Einwohner von Beja Siberget, die Lateiner Smaragdus, und die Mohren Zumrud.

Den 16ten nahm ich bey Anbruch des Tages den Araber aus Coſſeir mit, der den Ort kannte, wir landeten an einer vollkommen wüſten Stelle: anfangs war lauter Sand, wie zu Coſſeir, hernach als der Boden feſter ward, ſtanden einige wenige Pflanzen von Raute und Wermuth da. Wir giengen 3 Meilen in einem

völlig öden Boden, auf dem nur hin und wieder einige Acacienbäume ſtunden, bis wir den Fuß der Berge erreichten. Auf mein Befragen nach dem Nahmen des Platzes, nannte mein Führer ihn Saiel. Um einen Nahmen ſind ſie nie verlegen, wer die Sprache nicht verſteht glaubt ihnen, und dies wäre jetzt der Fall geweſen. Er wußte den Nahmen nicht, und vielleicht hatte ſolcher gar keinen: nannte ihn aber Saiel, welches eine männliche Acacie bedeutet, blos weil er hier eine Acacie wachſen ſahe: aus eben dem Grunde hätte er jede Meile vom Golf von Suez an bis an die Linie Saiel nennen mögen.

Dieſen Misbrauch treffen wir in den alten Reiſebeſchreibungen, zumal im Antonin *) an; von der Stadt zu jener, heißt es, ſind ſo viel Meilen, und wo iſt die nächſte Station? el Seggera, 10 Meilen. Dieſes el Seggera halten die lateiniſchen Leſer für die Benennung einer Stadt, wie es Harduin und alle Ausleger der alten Klaſſiker machen. Es fehlt aber ſo viel daran, daß Seggera eine Stadt bedeute, daß es vielmehr das Gegentheil den Mangel einer Stadt andeutet, und daß der Reiſende genöthigt iſt ſein Quartier die Nacht unter einem Baum zu nehmen, denn das muß man unter Seggera ſo wohl als Saiel und unter Station verſtehen **).

Am Fuße des Berges ohngefehr 7 Ellen über der Erdfläche ſind 5 Gruben oder Löcher, keines über 4 Fuß im Durchſchnitt, die Zumrud-Brunnen genannt, woraus die Alten die Smaragden gebrochen haben ſollen. Es fehlte uns an Werkzeugen, und auch an Luſt in eine hinab zu ſteigen, weil die Luft darin wahrſcheinlich ungeſund

*) Itin. Anton. a Carth. p. 4.

**) So heißt die nächſte Station von Syene Hiera Sycaminos, d. i. ein Sycomor oder Egyptiſcher wilder Feigenbaum.

geſund ſeyn mogte. Ich las verſchiedne Düllen und Stücken von Lampen auf, wovon man tauſende in Italien antrift, und einige, wiewohl ſehr kleine abgenutzte Stücke von dem zerbrechlichen grünen Kryſtall, welcher der Siberget und Bilur von Ethiopien, und vielleicht der Zumrud und von Plinius beſchriebne Smaragd, aber keinesweges der echte ſeit der Entdeckung der neuen Welt bekannte Smaragd iſt, deſſen Hauptkennzeichen jenes Vorgeben gleich wiederlegt, indem der wahre Smaragd aus Peru dem Rubin an Härte gleich kommt.

Plinius *) zehlt 12 Arten von Smaragden, und nennt die Oerter, wo ſie angetroffen werden. Viele halten den Smaragd blos für eine feine Art des Jaſpis. Pomet verſichert daß es ein Mineral ſey, das in Eiſenerzen gebildet werde, und daß er würklich einen darin ſtecken gefunden habe. Verhielte ſich dies ſo, ſo könnten die feinſten Smaragde ſchwerlich aus Peru kommen, wo ſich, ſo viel man jetzt entdeckt hat, kein Eiſen findet.

Was die orientaliſchen Smaragde betrift, die aus Oſtindien kommen ſollen, ſo ſind ſie bekannt genug, und der Werth eines jeden Steins iſt ziemlich genau beſtimmt, aber mit allem unſern Fleiß und Habſucht haben wir, ſo viel ich gehört, dort noch keinen Smaragdenbruch entdeckt. Daß es Smaragden in Oſtindien bey der erſten Entdeckung um das Vorgebürge der guten Hoffnung herum gab, iſt ohne Zweifel, daß die alten Römer Smaragden aus dieſen Gegenden erhielten, ſcheint eben ſo gewiß zu ſeyn, aber man hat immer nur wenige antike Smaragden gefunden, ſie waren damals auch ſo ſelten und geſchätzt, daß kein Künſtler bey Strafe darin ſchneiden durfte **).

*) Im 5. K. des 37. B.
**) Plinius a. a. O.

Es ſcheint nicht unnatürlich zu ſeyn, daß einige Völker in Oſtindien in Verbindung und Handel mit der neuen Welt ſtunden, ehe wir verſuchten ſolchen mit ihnen zu theilen, und daß die von dorther gebrachten Smaragde, eben die ſind, welche in der Folge nach Europa kamen, und die Orientaliſchen hieſſen, bis ſie mit den Peruaniſchen*) vermengt wurden, nachdem Juden und Mohren ſeit Entdeckung der neuen Welt eine Menge davon nach Oſtindien ſchleppten.

Was aber unleugbar beweiſet, daß die Alten und wir nicht von einerley Stein reden, iſt, daß Theophraſt ſagt **), er finde in den egyptiſchen Schriften einen Smaragd von 4 cubitis (6 Fuß) in der Länge angezeigt, der einem ihrer Könige zum Geſchenk gemacht worden; in einem der Tempel Jupiters in Egypten ſahe er einen 60 Fuß hohen Obeliſk, der aus 4 Smaragden beſtund; Roderich von Toledo berichtet, daß Tarik, der Anführer der Saracenen bey der Eroberung dieſer Stadt, eine Tafel von Smaragd hatte, die 365 Cubitos, oder 547½ Fuß lang war. Die mohriſchen Geſchichtsbücher vom Einfall in Spanien ſind voll von ſolchen Smaragden.

Nachdem meine Neugier in Anſehung dieſer Berge befriedigt war, kehrte ich, ohne eine lebendige Kreatur geſehen zu haben, zu meinem Boote zurück, wo ich alles gut, und eine herrliche Mahlzeit von Fiſchen in Bereitſchaft fand. Es waren drey Arten, die Biſſer, Surrumbac und Nhoude el Benaat hieſſen. Die erſte ſcheint eine Art Auſter zu ſeyn, aber beyde Schaalen ſind gleich gebogen, hohl, und öfnen ſich auf einer Seite mit einem Scharnir wie eine Muſchel. Sie hat einen großen Bart, wie eine Auſter, der weggeworfen wird, und nicht eßbar iſt. Wir fanden einige 2 Fuß lang, aber die größte, welche ich

*) Tavernier in 2. B. ſeiner Reiſen.
**) Theophraſt Περι λιθων.

jemals geſehen zu haben glaube, dient ſtatt des Taufſteins in der Kirche Notre Dame zu Paris *). Die zweyte iſt die Venusmuſchel, mit großen vorragenden Spitzen wie Finger. Die dritte Art heiſſet Marienbruſt. Es iſt eine ſchöne Muſchel, vollkommen pyramidenförmig, gemeiniglich 4 Zoll hoch, und ſehr ſchön abwechſelnd mit Perlmutter und grün. Alle dieſe Fiſche ſchmecken nach Pfeffer, werden deswegen aber keinesweges für ungeſünder gehalten; es iſt vielmehr um deſto bequemer, daß ſie dieſes Gewürz zur Brühe gleichſam bey ſich führen, weil Reiſende, wie meinesgleichen ſich ſelten damit behelligen.

Außer einer guten Anzahl ſchöner Muſchelſchaalen, ſammleten wir verſchiedene Arten von Korallen, Korallinen, Yuſſer **) und verſchiedne zur Naturhiſtorie gehörige Artikel. Wir waren mit allem reichlich verſorgt, das Wetter war ſchön, und wir zweifelten gar nicht an deſſen Dauer, dies machte uns aufgeräumt, wir bedauerten, daß wir Coſſeir nicht auf immer Lebewohl geſagt hatten, und gleich nach Jidda hinüber ſtechen konnten.

In dieſer Stimmung ſeegelten wir um 3 Uhr Nachmittags ab, und der Wind war ſo günſtig, daß wir den folgenden 17ten um 11 Uhr etwa 2 Seemeilen von einer kleinen Inſel hinter uns waren, die der Schiffer unter dem Nahmen Jibbel Macouar kannte. Sie liegt wenigſtens 4 Meilen von der Küſte, und iſt ſo hoch, daß man ſie, glaube ich auf 8 Seemeilen in der See ſieht, wird aber insgemein mit dem feſten Lande verwechſelt. Ich ſchätzte mich bey der Obſervation etwa 4'. vom Meridian entfernt, und halte dafür, daß die Breite im Mittelpunkte der Inſel etwa 14°. 2'. beträgt.

*) Im Original ſteht bloß das Wort Clamps unter dem Text.

**) Ein Keratophyt, der im Grunde des Meeres wächſt.

Nachdem ſich das Land hier von Jibbel Siberget bis Macouar faſt Nordweſtwärts, und Südoſtwärts gezogen, ſo dreht es ſich in Geſtalt eines großen Vorgebürges, und ändert ſeine Richtung nach Nordoſt und Südweſt, und endigt ſich mit einer kleinen Bay, ſo daß mit einer guten Einbildungskraft begabte Leute ſich eine Menſchennaſe dabey vorgeſtellt haben. Die Araber nennen es daher Ras el Anf, das Naſenvorgebürge. Die Berge landeinwärts haben eine dunkle verbrannte Farbe, und ſind durch Spitzen getrennt, als wenn ſie durch Flüſſe von einander abgeſchnitten worden wären.

Die von Maſuah und Suakem nach Jidda beſtimmten Küſtenfahrer halten ſich während der ſtarken Sommermonſoons längſt der Küſte von Abyſſinien hinab, nahe am Lande, wo ſie einen feinen ſtandhaften Oſtwind die ganze Nacht, und ſehr oft des Tags einen Weſtwind haben, wenn ſie nahe genug am Lande bleiben, wozu ihre Schiffe ausdrücklich gebaut ſind. Weil über dieſes der heftige nordöſtliche Monſoon nach der Richtung des Meerbuſens ſtreicht, und das Waſſer durch die Straßen von Babelmandeb in das indiſche Meer treibt, wo es zu ſehr angehäuft wird, ſo daß es ſich ſelbſt zurückpreßt, und weil es in der Mitte des Kanals nicht fortkann, ſo drängt es ſich über den ſeichten Grund an beyden Küſten des rothen Meers hinauf. So lang die Reiſe von Maſuah nach Jibbel Macouar auch ſcheinen mag, ſo führten uns dieſe feinen Winde, und günſtigen Ströme, wenn ich anders dieſe ſo nennen darf, doch geſchwind bey der ganzen Länge des Bergs vorbey.

Dies muß jedoch ein großes Schif nicht wagen, weil es beſtändig Untiefen und einen auf die Küſte loswehenden Wind hätte. Die hieſigen Schiffe ſind aber zuſammen gefügt, geben den Windſtöſſen nach, und gleiten über die weiſſen Korallenbänke, und zuweilen auch über

die Klippen weg. So bald ſie an dieſe Inſel kommen, drehen ſie das Schif gegen die Küſte von Arabien, und ſtechen in einer Nacht über den Kanal, weil ſie meiſt vor dem Winde ſeegeln. Der Weg dieſer ſonderbaren Schiffarth iſt auf der Charte verzeichnet *) und ſo gut berichtiget, daß kein Schifspatron daran zweifeln darf.

Um 3 Uhr Nachmittags fuhren wir unter günſtigem Winde, ſchönem Wetter, und nicht zu ſehr geſpanntem Seegel längſt der Küſte hin. Nirgend ſahe man einen Schein, daß Menſchen da wohnten; die Berge waren unterbrochen und ſpitzig, bald rückten ſie näher, bald zogen ſie ſich zurück, wie die Küſte. Dieſe iſt ganz flach: und auf allen Inſeln, die uns vorkamen, waren weder Bänke noch Ankerplätze, außer auf den Felſen ſelbſt.

Von der Inſel Jibbel Macouar prallen kurze Wellen allenthalben über Felſen zurück, und ob wir uns gleich dicht daran hielten, fanden wir doch keinen Ankergrund. Darauf giengen wir zwiſchen ihr und einer andern kleinen Inſel durch, die Südſüdoſtwärts etwa 3 Meilen davon liegt, und ſuchten auf der Windſeite Grund, fanden aber keinen, ob wir gleich beynahe ans Land ſtieſſen. Gegen Sonnenuntergang entdeckte ich eine kleine ſandige Inſel in Weſten, etwa eine Meile weit: ſie hatte weder Bäume noch Gebüſche, noch einige Höhe, wodurch ſie ſich auszeichnete. Meine Abſicht war, die Fahrt bis an den Fluß Frat fortzuſetzen, der auf den Charten als groß und tief, und vom feſten Lande kommend, vorgeſtellt wird, ob ich gleich glaube daß kein ſolcher Fluß jemals vorhanden geweſen, wenn ich bedenke, daß er nach ſeiner nördlichen Breite zu ſchlieſſen (er wird unter 21°. 25′. gezeichnet) oberhalb der tropiſchen Regengüſſe flieſſen müßte.

*) Man ſehe die Charte. Pl. 9.

Es iſt eine gewiſſe Sache, daß wir Nordwärts von den Quellen des Nils keinen Fluß kennen, der nicht in den Nil fiele. Ja ich mögte faſt ſagen, daß ſich in ganz Abyſſinien kein einziger Fluß ins rothe Meer ergießt. Die tropiſchen Regen hören unter einer Breite von 16°. auf; kein von den Bergen kommender Fluß läuft nach der nubiſchen Wüſte; eben ſo wenig wiſſen wir etwas von einem Fluſſe, der dem Nil ſein Waſſer lieferte, und nicht unter den tropiſchen Regen entſtünde. Es wäre alſo ein ſehr ſonderbarer Umſtand, daß der Frat in einer der dürrſten Gegenden des Erdbodens entſpringen, einen Fluß ſo ſtark als der Nil ausmachen, und ſich zu allen Jahrszeiten voll erhalten ſollte, welches der Nil doch nicht thut; und endlich daß in einem Lande, wo das Waſſer ſo ſelten und koſtbar iſt, weder in alten noch neuern Zeiten eine Stadt, oder andrer Pflanzort daran angelegt ſeyn ſollte, oder daß keine Horde Araber hier ihren Wohnſitz aufgeſchlagen hätte, um nach Jidda, welches gerade gegenüber liegt, zu fahren, und einen Handel dahin zu treiben.

Den 18ten war ich bey Anbruch des Tags beunruhigt, weil ich kein Land ſahe, und in meines Schiffers Geſchicklichkeit ſchlechtes Zutrauen ſetzte, ob ich gleich meiner Breite gewiß war. Eine Stunde nach Sonnenaufgang bemerkte ich einen hohen rauhen Felſen, der wie der Schiffer, als ich fragte, ſagte, Jibbel (d. i. ein Fels) hieſſe, dies war alles was ich erfuhr. Wir hielten mit ziemlich ſchwachem Winde darauf zu, und kamen um 4 Uhr vor Anker. Weil wir keinen Nahmen wußten, und ſo viel ich weiß kein Reiſender vor mir da geweſen iſt, ſo bediente ich mich der Freiheit ihr zum Andenken meines Hierſeyns den meinigen zu geben. Die Südſeite dieſer Inſel ſcheint hoch und felſig zu ſeyn; die Nordſeite iſt hingegen flach, und endigt ſich mit einem Schwanze oder abhängigen Bank, welche aber doch

außer-

außerordentlich ſteil hinab geht, indem man nirgends ſo lang als das Boot iſt, Grund antrift.

Unſer Schiffer hatte uns den ganzen Morgen, noch ehe der Tag anbrach, gebeten, nicht weiter zu gehen. Er ſagte, der Wind habe ſich geändert; daß er aus untrüglichen Merkmalen in Süden ſicher und ohne ſich zu irren, überzeugt wäre, daß wir in 24 Stunden Sturm haben und Gefahr eines Schifbruchs laufen würden; der Frat, den ich ſehen wolle, fließe gerade gegen Jidda über, ſo daß ich leicht mit einem engliſchen Boote, oder einem dortigen Fahrzeuge in 24 Stunden dahin kommen könnte, wenn ich mir erſt Bekanntſchaften in dem dortigen Lande gemacht hätte, und alſo keinen Zufall befürchten dürfte: daß ich hingegen, wenn ich jetzt dieſe Gegend beſuchte, dort jedermann zum Feinde haben würde. Ob ich mich gleich nicht leicht fürchte, ſo gebe ich doch Gründen Gehör; und zu dem was der Schiffer ſagte, dachte ich mir in meinem Herzen hinzu, daß wir leicht in die See verſchlagen werden, und Mangel an Lebensmitteln und Waſſer leiden könnten. Wir verrichteten alſo unſre Mittagsmahlzeit ſo geſchwinde als möglich, und machten uns den beſten Muth. Nach 6 Uhr kam der Wind aus Oſten, war veränderlich und ein dicker Nebel überzog das Land. Um 9 Uhr Abends hellte es ſich aus und ein friſcher ſtandhafter Wind führte uns ſehr ſchnell gerade auf Coſſeir zu. Der Himmel war voller einzelnen Wolken; ich bemühte mich zwar verſchiednemal einen Stern im Meridian anzutreffen, aber umſonſt. Der Wind verſtärkte ſich, blieb aber immer günſtig.

Den 19ten ſahen wir mit Tagesanbruch, daß ſich das Land nordwärts ſtreckte, und bald darauf unterſchieden wir ſehr deutlich Jibbel Siberget auf der Windſeite des Bugs. Wir hatten es ſchon vorher geſehen, aber für feſtes Land gehalten.

Nach einer ſo angenehmen Nacht, lachten wir über unſers Schiffers vollkommne Wetterkenntniß. Er ſchüttelte den Kopf, und ſagte, bis jetzt habe er ſich geirret, und freue ſich darüber; wir wären aber noch nicht zu Coſſeir, ob er gleich hoffe, wir würden es glücklich erreichen. Bald darauf fieng ſich die kleine Wetterfahne auf dem Maſtbaum an, beſtändig zu drehen, erſtlich nach Norden, hernach nach Oſten, Süden, und wieder zurück, ſo daß ſie alle Striche des Kompaſſes durchlief. Der Himmel war ganz finſter, in Süden regnete es heftig, darauf folgte ein heftiger Donnerſchlag ohne Blitz, und der Wind ward wieder ſüdöſtlich. Wir ſahen uns einander mit niedergeſchlagnen Augen an, und eine allgemeine Stille erfolgte. Dies half aber nichts, wir ſtacken einmal in einer üblen Lage, und mußten uns ſo gut als möglich heraushelfen. Das Schiff lief erſtaunlich geſchwind. Das Seegel war von Matten gemacht, neu, und veranlaßte, da ein ſtarker Wind es anfüllte, ein ungemeines Uebergewicht, dazu kam daß die Maſten etwas vorwärts eingeſetzt waren. Zuerſt erkundigte ich mich bey dem Schiffer, ob er das Hauptſeègel nicht niederlaſſen könnte? Wir fanden es aber unmöglich, weil die Raa oben am Maſtbaum befeſtigt war. Das nächſte war es einzureffen, und es wie einen Vorhang in die Höhe zu ziehen. Dieſes wollte der Schiffer uns nicht rathen, zu wagen, weil es die Gefahr des Sinkens vergrößern würde. Dem ungeachtet befahl ich meinem Bedienten mir bey den Seilen zu helfen, ſie in der Hand zu behalten, und ſie nur um die Bank zu drehen. Dies vermehrte das Gewicht des Schifs oben und vorwärts, und da es ohnehin ſchon zu viel Druck hatte, ſo bekam es dadurch ein paar Stöſſe hinter einander, daß ich glaubte es würde unter den Wellen begraben, und viel Waſſer ſtürzte auf uns herein. Wäre das Schif nicht in gutem Stande, leicht, und in Anſehung des Gleich-

gewichts

gewichts gut gebauet geweſen, ſo bin ich gewiß überzeugt, es wäre untergegangen, denn der Wind hatte ſich in einen heftigen Sturm verwandelt.

Ich fieng an mein Oberkleid und weiten Hoſen auszuziehen, um zu ſehen, wenn das Schif ſänke, ob ich Land erreichen könnte: die Bedienten ſchienen ſich für verloren zu achten, indem ſie ſich in keine Verfaſſung ſetzten. Der Schiffer hielt ſich dicht am Lande, um zu ſehen, ob ſich keine Bay zum hineinlaufen zeigte; aber wir ſeegelten mit ſolcher Schnelligkeit, daß wir meiner Einſicht nach umſtürzen mußten, wenn wir es verſuchten. Alle 10 Minuten rannten wir über die weiſſen Korallenbänke, welche wir zerbrachen, daß es klang wie eine Feile die Eiſen ſchabet, und was das ſchrecklichſte war, eine groſſe Welle höher als das Hintertheil des Schifs folgte hinter drein, wälzte ſich darüber weg, und ſchien das von der Vorſehung beſtimmte Werkzeug zu ſeyn, uns in den Abgrund zu vergraben.

Unſer Schiffer fieng an aus Furcht offenbar ſeinen Verſtand zu verlieren. Ich bat ihn ſtandhaft zu ſeyn, beredete ihn ein Glas Branntewein zu trinken, und über nichts was ich anordnen würde, bedenklich zu ſeyn, weil ich weit fürchterlichere Nächte auf dem Weltmeer erlebt hätte; ich verſicherte ihn daß aller Schaden an ſeinem Schiffe bey der Ankunft zu Coſſeir erſetzt, und ſo gar wenn es zu ſehr beſchädigt worden, ein neues gekauft werden ſollte. Er antwortete nichts als: Mahomet war ein Prophet Gottes. Laßt ihn prophezeyen was er will verſetzte ich, aber jetzt befehle ich euch, das Steuerruder feſt zu halten, ſeht nach der Windfahne auf dem Maſt, und ſteuert gerade vor dem Wind hin, denn ich bin entſchloſſen, das groſſe Seegel in Stücken zu ſchneiden, und zu verhindern, daß der Maſt nicht umfällt und euer Schif zu Grunde geht. Ich hörte wegen des heftigen Sturmes keine Antwort, als einige Worte von der Gnade

und Barmherzigkeit des Sidi Ali el Genowi. Nun gerieth ich in groſſen Eifer: verdammt, ſchrie ich, ſeyd ihr mit eurem Sidi Ali el Genowi, ihr Vieh, könnt ihr mir keine Antwort geben? Steht an eurem Ruder, ſeht nach der Fahne, ſteuert gerade vor den Wind, oder beym groſſen Gott, der im Himmel ſitzt: (ein andrer Schwur ſo wie Sidi Ali el Genowi) ich ſchieſſe euch auf den erſten Stoß des Schifs, oder ſo bald ihr von eurem Steuerruder weicht, über den Haufen. Seine Antwort war blos Matoon das iſt, ſehr wohl. Dies war alles geſchwinder gethan als geſagt; ich nahm das groſſe Seegel in meine Arme, und ſchnitt es mit einem ſtarken Meſſer in Streifen, wodurch das Schiff um vieles erleichtert ward, ob wir gleich noch erſtaunlich ſcharf ſeegelten.

Um 2 Uhr ſchien der Wind nachzulaſſen, aber nach einer halben Stunde erhob er ſich wütender wie zuvor; um 3 Uhr ließ er ganz nach. Ich ſprach nunmehr meinem Schiffer Muth ein, der ſehr aufmerkſam geweſen war, und indeſſen die ganze Liſte ſeiner Heiligen im Kalender durchgegangen ſeyn mogte; ich verſprach ihm reichlichen Erſatz für den Verluſt ſeines groſſen Seegels. Wir ſahen nun ſehr deutlich die weiſſen Klippen der beyden Berge oberhalb Alt Coſſeir, und langten den 19ten kurz vor Sonnenuntergang glücklich in Neu Coſſeir an.

Wir erfuhren in der Folge, um wie viel glücklicher wir dieſe Nacht geweſen waren als andre Schiffer. Drey mit Weizen von Coſſeir nach Yambo beſtimmte Schiffe waren mit aller Mannſchaft im Sturme untergegangen; darunter befand ſich auch das, welches die Türken zuerſt am Bord hatte. Dieſe Nachricht brachte Sidi Ali el Meymoum el Shehrie, das heißt, Ali der Affe von Sheher. Er war zwar ein Heiliger, weil aber ſeine Geſtalt mehr einem Affen glich, ſo hielt man es

für

für ſchicklich ihn durch das, wovon er die größte Aehnlichkeit hatte, zu unterſcheiden.

Wir waren der Coſſeirſchen Schiffe alle herzlich überdrüſſig, aber das Schif des Sidi Ali el Meymoum war obgleich klein, doch feſt und mit guter Tackelage verſehen, hatte Seegel von Hanf, und ſchon Reiſen im indiſchen Meere gemacht; der Rais hatte vier ſtarke Männer an Bord, die gute Matroſen zu ſeyn ſchienen; er ſelbſt war zwar nahe an 60, aber ein kleiner lebhafter und thätiger Mann, und was das beſte war, ein eben ſo guter Schiffer als Heiliger. Nachdem ich zum letzten mal die Länge von Coſſeir beobachtet hatte, begab ich mich den 5ten April an Bord dieſes Schifs, und gieng unter Seegel. Meinen Bedienten mußte ich nothwendig die Abſicht bis ganz hinten in den Meerbuſen hinauf zu ſeegeln verbergen, damit ſie nicht, wenn ſie ſich unter Chriſten und in der Nähe von Cairo befänden, davon gehen, und mich auf einer Reiſe ſtecken laſſen mögten, deren ſie ſchon überdrüſſig waren, ehe ſie ſich kaum recht angefangen hatte.

In den beyden erſten Tagen hatten wir viel Nebel und wenig Wind: Abends legte er ſich ganz. Wir ſahen in Südweſten ein hohes rauhes und unterbrochenes Land, welches mit der Küſte parallel zu laufen, und in der Mitte höher als an den Enden zu ſeyn ſchien. Dies hielten wir für den Berg, welcher die Küſte des rothen Meers vom öſtlichen Theil des Thals von Egypten trennt, und mit Montfalout und Stout correſpondirt. Die Nacht über legten wir uns hinter ein kleines niedriges Kap, ob der Wind gleich günſtig war, aber unſer Rais fürchtete ſich für die Jaffateeninſeln welche, wie wir wuſten, nicht weit vor uns lagen.

Wir fiengen in dieſer Nacht viele herrliche Fiſche mit der Angel, darunter einige 14 Pfunde wogen. Die beſten waren auf dem Rücken blau wie ein Lachs, aber am

Bauche roth mit runden blauen Flecken. In der Geſtalt hatten ſie viel ähnliches mit einem Lachs, aber das Fleiſch war weiß, und nicht ſo feſt.

Den 6ten frühe erreichten wir die Jaffateeninſeln, an der Zahl viere. Sie liegen in einem Bogen, und ſind den des Nachts ſeegelnden Schiffen gefährlich, weil eine Durchfahrt zwiſchen ihnen zu ſeyn ſcheint. Aufmerkſame Schiffer wiſſen aber zwey kleine verborgne gefährliche Klippen zu vermeiden, die faſt mitten in der Einfahrt im tiefen Waſſer liegen.

Ich hörte nachgehends von dem Rais, er würde, wenn er nicht einige Anzeigen von ſtürmiſchem Wetter gehabt hätte, nicht auf die Jaffateeninſeln zu gehalten, ſondern gerade nach Tor geſteuert haben, und zwiſchen der Inſel Sheduan und einer Klippe mitten im Kanal, wenn man Ras Mahomet vorbey iſt, durchgeſeegelt ſeyn. Wir lagen aber die ganze Nacht vollkommen ruhig, daß wir dem Rais für ſeine Sorgfalt Dank wußten, ob wir gleich keinen anſcheinenden Grund dazu ſahen.

Den folgenden 7ten verlieſſen wir früh unſern ruhigen Ort, und hielten uns faſt ganz nach Südoſt, nahe an den beyden ſüdlichſten Jaffateeninſeln hin, und hatten das Schiff gerade auf die Mitte von Sheduan gerichtet, bis wir der öſtlichſten von dieſen Inſeln drey Meilen vorbey waren, darauf paſſirten wir Sheduan in einer Entfernung von etwa drey Meilen oſtwärts, und ſeegelten nordnordweſt, um Jibbel Zeit auf der Weſtſeite vorbey zu kommen. Dies iſt eine groſſe wüſte Inſel, oder Klippe ohngefehr vier Meilen vom feſten Lande.

Die Durchfahrt zwiſchen dieſen Inſeln iſt bloß für kleine Fahrzeuge thunlich, deren Bretter zuſammen gefügt ſind, und alſo durch keinen Stoß auf feſtem Grund leiden. Der Mangel an Waſſer macht dieſe Schiffahrt nicht gefährlich. Die ganze Weſtküſte iſt ſehr flach, und hat tieferes Waſſer als die auf der Oſtſeite, aber man

findet

findet auch auf dieſer Seite keinen Ankergrund und Bänke. Die ganze Küſte iſt voller Klippen, und durchgehends tiefes Waſſer genug, aber es liegen allenthalben Klippen darunter, die man nicht wahrnimmt, und doch genug in die Höhe ragen, daß ein groſſes Schif darauf ſitzen bleibt, deſſen Untergang alsdenn unvermeidlich iſt. Hieran iſt, wie ich mir vorſtelle, eine einzige Urſache ſchuld.

Die Berge in Egypten und Abyſſinien beſtehen durchgängig, wie wir geſehen haben, aus hartem Stein, Porphyr, Granit, Alabaſter, Baſalt, und allerley Arten von Marmor. Dieſe ſind alle feſt, und auch über 16 Grad nördlicher Breite hinauf, wo kein Regen fällt, kann nur eine geringe Quantität Staub oder Sand in die See gejagt werden. Hingegen auf der entgegen geſetzten arabiſchen Seite beſteht die Seeküſte von Hejaz und Tehama aus Flugſand, der trockne Winter Monſoon aus Südoſt jagt eine groſſe Menge aus den Wüſteneyen, und ſetzt ihn zwiſchen den Klippen auf der arabiſchen Seite des Meerbuſens ab; dieſer wird alsdenn durch den Sommer Monſoon, weil er einen gegenſeitigen Strich aus Nordoſten hat, befeſtigt, und verhindert ſich gegen die egyptiſche Seite hinüber zu wälzen.

Daher kommt es daß die Abyſſiniſche oder Weſtſeite, voll von tiefem Waſſer, und hin und wieder von verborgnen Klippen iſt, die nicht mit Sande bedeckt ſind, vermittelſt deſſen ſie ſonſt zu Inſeln anwachſen würden. Sie ſind ganz nackend, und ſpitzig wie Spieſſe: dahingegen auf der Oſtſeite zwar auch Klippen ſo wie auf jener angetroffen werden, weil ſie ſich aber zwiſchen dem ſüdoſtlichen Monſoon, der den Sand auf die Küſte treibt, und dem nordweſtlichen, der ihn zurück jagt, und zwiſchen den Klippen feſthält, befinden, ſo wird jede arabiſche Klippe zu einer Inſel, und zwey oder drey Inſeln formiren einen Hafen.

An

An beyden Enden des vornehmſten dieſer Häfen ſind groſſe Haufen von Steinen aufgethürmt, als Kennzeichen wo der Eingang iſt. Hier laufen die groſſen von Cairo nach Jidda beſtimmten Schiffe ein. Sie ſind ſo groß als ein Kriegsſchif von 74 Kanonen, aber wegen der groſſen inwendig gemauerten Ciſternen zur Aufbewahrung des Waſſers doppelt ſo ſchwer. Wenn ſie ihre Tagereiſe auf dem Kanal gemacht haben, treffen ſie hier Nachmittags um 4 Uhr ein, bringen die Nacht in den kleinen Häfen zu, und ſeegeln den folgenden Tag mit Sonnenaufgang weiter.

Ob ich aber gleich auf meiner Fahrt nach Tor von der Weſtſeite des Jibbel Zeit weſtnordweſtwärts in den Hafen von Tor geſeegelt bin (denn ich hatte keinen Platz für einen Kompaß) ſo will ich doch der Menſchheit keinen ſo übeln Dienſt leiſten, und groſſen Schiffen rathen meinem Strich zu folgen. Es giebt zwey Wege andre in Dingen, die ihnen gänzlich unbekannt ſind, auf eine nützliche Art zu unterrichten. Einmal ihnen zu zeigen, was ſie mit Sicherheit thun können, und hernach ſie zu belehren, was ſie gar nicht thun, oder nur bey dringenden Vorfällen mit mehr oder weniger Gefahr verſuchen ſollen, und dies muß ihnen deutlich vor Augen geſtellt werden, denn ſonſt weiß niemand, wie weit ihm zu gehen erlaubt ſey. In dieſer Abſicht will ich ohne einen Widerſpruch zu befürchten, behaupten, daß mein Weg von Coſſeir, oder auch von Jibbel Siberget nach Tor für ein groſſes Schif unmöglich iſt. Meine mühſame ſorgenvolle und gefährliche Fahrt, giebt deswegen dem Leben vieler tauſenden keine Sicherheit. Man kann ſie als den Grund zu künftigen Unterſuchungen, die fähigere und in kräftigern Schutz ſtehende Perſonen unternehmen mögen, anſehen, und ſie wird in dieſem Fall ein ſchätzbarer Beytrag ſeyn. So groß auch meine gegründete Furcht für auf eine Zeitlang gemiethete Bedienten

war, die ums Lohn arbeiteten, und Gefahr liefen ihr Leben auf der See zu verlieren, ſo kann ich doch dreiſt behaupten, daß mich der Anblick eines Menſchen, oder die Furcht für eigne Gefahr nie abgeſchreckt hat, mich von dem was meine Hand niedergeſchrieben, durch meine Augen zu überzeugen.

Zu den Zeiten der Ptolemäer, und bereits lange zuvor, wie ich zeigen werde, war an der weſtlichen Küſte des rothen Meeres das tiefſte Waſſer und die gefährlichſten Klippen, und gleichwohl war dies der Lauf, den die Indiſchen und Afrikaniſchen Schiffe nahmen, wenn ſie mit den koſtbarſten Waaren, die ſeitdem jemals Schiffe führten, beladen waren. Die Ptolemäer legten eine Anzahl groſſer Städte auf dieſer Küſte an, und wir finden nicht, daß Schiffe genöthigt wurden dieſe Fahrt zu ändern, weil ihnen Unglücksfälle darauf zuſtieſſen. Sie vermieden vielmehr die Küſte von Arabien, und eine Urſache warum ſie dieſes thun mußten, liegt auſſer vielen andern am Tage. — Sie waren mit den koſtbarſten Waaren Gold, Helfenbein, Gummi und Edelſteinen befrachtet, folglich war ihnen der Schifsraum viel werth.

Dieſer Handel ward zur Zeit ſeines gröſten Flors zum Theil durch Schiffe mit Rudern geführt. Wir wiſſen aus dem Propheten Heſekiel *), daß ſieben hundert Jahre vor Chriſto, oder drey hundert Jahre nachdem Salomon ſeinen Handel mit Afrika und Indien beendigt hatte, auf dem Striche der Monſoons gar keine Seegel gebraucht wurden, folglich wurden zu einer ſo langweiligen Reiſe viele Menſchen erfodert: war dieſes, ſo war auch eine groſſe Quantität Waſſers beynöthig, und dieſes

*) Kap. 27. im 6 und 29 Verſe.

ſes hätte einen anſehnlichen Theil des Schifsraums eingenommen. Nun konnte es ihnen an der Abyſſiniſchen Küſte nicht über zwey Tage an Waſſer fehlen, hingegen an der von Arabien konnten ſie es ſich kaum in vierzehn Tagen einmal verſprechen: daher hieß die weſtliche Küſte Ber el Ajam *) oder nach der verdorbnen Ausſprache Azamia, das Waſſerland, im Gegenſatz der öſtlichen, die man Ber el Arab, wo kein Waſſer war, nannte.

Wohl überlegte Verſuche wurden alſo ſchlechterdings nothwendig, und als die Steuermänner nach Proportion der Gefahr auf der Küſte geſchickter wurden, ſo gaben ſie, wenn ſie einmal vollſtändigere Kenntniſſe von den Klippen und Gefahren erlangt hatten, der flachſten Küſte den Vorzug, weil ſie alle Nächte daran hinfahren, und ſich täglich mit Waſſer verſehen konnten. An der Arabiſchen Küſte konnten ſie hergegen nur den halben Tag ſeegeln, und mußten die ganze Nacht beylegen, und ihre halbe Ladung an Waſſer einnehmen.

Nun will ich mich bemühen groſſen Schiffen den Weg zu zeigen, wie ſie ſicher im Golf von Suez einlaufen, und ihren Lauf im Fall eines Zufalls ſelbſt richtig beurtheilen können, ohne daß ſie ſich und ihre Güter den Händen der Schiffer unbedingt überlaſſen dürfen.

Fürs erſte bin ich überzeugt, daß die Schiffe, wenn ſie von Jibbel el Duree abſeegeln, ſicher in der Mitte des Kanals die ganze Nacht fortſeegeln können, bis ſie in der Breite von Yambo ſind.

Das rothe Meer läßt ſich in vier Theile theilen, wovon der Kanal zwey einnimmt, bis ohngefehr auf 26° der Breite, oder der von Coſſeir. Auf der Weſtſeite iſt, wie geſagt, tiefes Waſſer mit vielen Felſen; auf der Oſtſeite ſind in dieſer Gegend Inſeln, oder mit Sand umge-

*) Ajan bedeutet in der Sprache der Hirten Regenwaſſer.

umgebne Felſen, wovon ich die Urſachen bereits angezeigt habe. Zwiſchen ihnen trift man Kanäle mit tiefem Waſſer und Häſen an, welche die größten Schiffe für Winde ſchützen. Aber zwiſchen dieſen muß man von Mocha bis Suez hinunter einen Lotſen haben, und darf nur einen Theil des Tages ſeegeln.

Für jemand, der an mehr civiliſirte Länder gewohnt iſt, ſcheint es keine groſſe Beſchwerde zu ſeyn, mit einem Lotſen, wenn man einen haben kann, zu fahren, und im rothen Meer giebt es eine Menge: aber dies ſind Geſchöpfe ohne alle Wiſſenſchaft, welche über eine vorzunehmende Wendung des Schiffes in demſelben Augenblick entſcheiden, ohne vorher daran zu denken, und zu warnen. Dergleichen Lotſen rufen oft auf einem groſſen tief beladnen Schif, und bey allen aufgeſpannten Seegeln den Augenblick, laßt die Anker fallen, wenn ſich das Schif vor einer Klippe oder Sandbank befindet. Wäre unſrer Matroſen ihre Lebhaftigkeit und Geſchwindigkeit in der Ausführung nicht weit über die Geſchicklichkeit und Vorausſicht dieſer Lotſen, ſo glaube ich, würden wenig Schiffe, wenn ſie an die innere Durchfahrt bey dieſen Inſeln kommen, den Haſen glücklich erreichen.

Geht man aber nach Suez ohne Einwilligung des Sheriffe von Mecca, das heißt, wenn man nicht die Abſicht hat die Ladung zu Jidda zu verkaufen, oder dort die Abgaben zu bezahlen, alsdenn muß man den Waſſervorrath zu Mocha einnehmen, oder ſollte einen irgend etwas abhalten dieſe Küſte zu berühren, ſo kann man in wenig Stunden nach Azab oder Saba an der Küſte von Abyſſinien kommen, wo ich die Breite 13°. 5′. nördlich fand. Es iſt kein Haſen aber eine leidliche Rhede, wo man unter dem Schutze der niedrigen wüſten Inſel Crab, die am Ende einige Klippen hat, vor Anker liegen kann. Man muß ſich aber erinnern, daß hier die Gallas, das

niederträchtigſte treuloſeſte Volk auf dem Erdboden wohnt. Sie ſind Hirten, die ſich zuweilen in groſſer Anzahl an den Küſten, oder hinter den Hügeln, die nahe an der Küſte hinlaufen, aufhalten, oder in elenden Dörfern wohnen, die aus Hütten beſtehen, und Oſt- und weſtwärts von Azab nach Raheeta, den größten unter allen ihren Dörfern erſtrecken. Zu Azab trift man einen reichlichen Vorrath von Waſſer, Schaafen und Ziegen an, wie auch Myrrhen und Weyrauch wenn es die rechte Jahrszeit iſt, oder man ſich darnach aufhalten will.

Ich wiederhohle es noch einmal, man darf dieſem Volke gar nicht trauen. Die Einwohner von Mocha, die ihnen doch im Handelsverkehr unentbehrlich ſind, dürfen ſich nicht einmal ohne Geiſſeln auf ſie verlaſſen. Wenige Jahre vor meinem Hierſeyn wurde der Wundarzt und Unterſchiffer auf dem Oſtindienfahrer Elgin nebſt etlichen Matroſen abgeſchnitten, als ſie mit einem Schutzbriefe ihres Scheicks ans Land giengen, um Myrrhen zu kaufen. Die ſich im Boot befanden, entkamen zwar, wurden aber faſt alle verwundet. Ein Schif, das auf ſeiner Hut iſt, fürchtet dergleichen Räubergeſindel nicht, und kann ſich eine Menge Waſſer und Lebensmittel anſchaffen, ich habe dieſe Station auch nur im Nothfall vorgeſchlagen.

Wer ſich nicht fürchtet bekannt zu werden, kann auf einer niedrigen ſchwarzen Inſel an der Arabiſchen Küſte Namens Camoran, unter 15°. 39′. der Breite, die ſich durch ein weiſſes Haus oder Fort am weſtlichen Ende auszeichnet, vortrefliches Waſſer, und in gröſſerer Quantität als zu Azab einnehmen, aber er trift keine oder wenigſtens ſehr ſchlechte Lebensmittel an. Will ſich einer aber an der ganzen Küſte gar nicht ſehen laſſen, der trift in der Kette von Inſeln, die beynahe quer über den ganzen Golf von Loheia nach Maſuah gehen, eine

Namens Jooſht an, wo ein guter Ankerplatz iſt. Sie iſt auf meiner Charte unter 15°. 59′. 43″ Breite und 42°. 27′. oſtlicher Länge nach 7 Obſervationen auf derſelben verzeichnet. Hier iſt vortrefliches Waſſer in Menge: ein Heiliger oder Mönch trägt Sorge dafür, und hält die Brunnen rein. Der arme Mann war ſo erſchrocken als er uns mit Feuergewehr an Land ſteigen ſah, daß er ſich mit dem Geſicht auf den Sand niederwarf, und es nicht wagte aufzuſtehen, oder nur den Kopf in die Höhe zu richten, bis der Rais mir die Urſache ſeiner Furcht entdeckte, und bis ich meine Flinten an Bord geſchickt hatte weil ich hörte, daß hier keine Gefahr wegen eines Ueberfalls zu beſorgen war.

Von hier bis Yambo iſt kein ſicherer Platz Waſſer einzunehmen. Wenn ſich der Fluß Frat fände, ſo bedürfte man auch keines andern Platzes, im Meerbuſen aber iſt es unumgänglich nöthig einen Lotſen an Bord zu haben, bis man Ras Mahomet erreicht, weil man über die Berge von Auche, den Elanitiſchen Meerbuſen, und über das Vorgebürge Mahomet ſelbſt, oft viele Tage hintereinander ſtarke Nebel antrift, und manche Schiffe dadurch, daß ſie die oſtliche Bay oder den Elanitiſchen Meerbuſen für die Einfahrt in den Golf von Suez halten, zu Grunde gehen, indem beynahe über den ganzen Elanitiſchen Golf ein Felſenriff geht.

Wenn man die groſſe Inſel Sheduan vorbey iſt, welche drey Seemeilen gegen Norden etwas weſtlich liegt, trift man einen kahlen Felſen an, welchen ſie vermöge ihrer gewöhnlichen Fahrläſſigkeit und Gleichgültigkeit ſich nicht die Mühe geben anders als mit dem allgemeinen Namen Jibbel (Fels, Inſel, oder Berg) zu benennen. Man darf ſich ihm nicht auf drey Meilen nähern, ſondern läßt ihn in Weſten liegen. Alsdann bekommt man Sandbänke zu Geſicht, die einen ziemlich breiten, 15 bis 30 Faden tiefen Kanal formi-

 ren.

ren. Hernach wenn man gerade auf Tor zu ſeegelt finden ſich wieder zwey Bänke mit verborgnen Klippen in dem Kanal, zwiſchen dieſen wird durchgeſteuert. Hier iſt alle Gefahr ſichtbar, man mag nun innerhalb, oder in Oſten an den vielen kleinen Inſeln fahren, die ſich gegen die Küſte zeigen. Dort ſind auch die Ankerplätze der Schiffe von Cairo, ſo wie man ſie mit einem ſchwarzen Anker in der Zeichnung bemerkt ſieht. Dies iſt der bekannteſte Lauf, den die Lotſen mit Schiffen von jeder Gröſſe nehmen. Aber vermöge einer Zeichnung des Herrn Niebuhr, der von Suez mit Mahomet Rais Tobal fuhr, nahm ſein groſſes Schif den Weg durch die Kanäle, bis er auf die Stelle kam, wo ihm Tor ein wenig in Norden und oſtwärts lag.

Tor erkennt man in der Entfernung an zwey Hügeln, die nahe am Waſſer ſtehen, und die man bey hellem Wetter ſechs Seemeilen weit bemerkt. Gerade von dieſen in Südoſten liegt die Stadt und der Hafen. Um den Häuſern ſtehen etliche Palmbäume, die um ſo merkwürdiger ſind, weil ſie die erſten ſind, die man an der Küſte gewahret. Beym Einlaufen in den Hafen von Tor iſt keine Gefahr, der Grund iſt rein und regelmäſſig. Hält man ſich etwas von der Baacke (Beacon) auf der Starbordſeite, ſo kann man das Schif ein wenig nordwärts ſchleppen laſſen, und in 5 bis 6 Faden tief ankern. Der Hintergrund des Hafens iſt keine Meile von der Baacke, und etwan eben ſo weit von der gegen über ſtehenden Küſte. In der Mitte des Meerbuſens iſt die Fluth nicht merklich, aber an den Seiten läuft ſie in einer Stunde zwey völlige Knoten. Bey Springfluthen iſt das höchſte Waſſer zu Tor ohngefehr um 12 Uhr.

Den 9ten erreichten wir Tor, ein kleines zerſtreut liegendes Dorf mit einem griechiſchen Mönchskloſter,

das zum Berge Sinai gehört. Don Juan de Caſtro *) eroberte dieſen Ort, der mit Mauern umgeben und befeſtigt war, kurz nachdem die Portugieſen Oſtindien entdeckt hatten; ſeit der Zeit iſt er nie von einiger Wichtigkeit geweſen. Jetzt dient er blos zu einem Platz, wo die von und nach Suez fahrenden Schiffe Waſſer einnehmen. Von hier hat man einen deutlichen Proſpekt von den Spitzen der Berge Horeb und Sinai, welche hinter den vorliegenden Bergen hervorragen, und im Winter auf den Gipfeln oft mit Schnee bedeckt ſind.

Da ich mich jetzt am nordlichen Ende des Arabiſchen Meerbuſens befinde, ſo wird der Leſer vielleicht über dreyerley Sachen einige Nachrichten verlangen. Es thut mir leid, daß ich befürchten muß ſeinen Erwartungen in keinem Stücke zu entſprechen, weil ich nur unbefriedigende Antworten zu geben genöthigt bin.

Der erſte Punkt iſt, ob das rothe Meer nicht um etliche Fuß oder Zoll höher iſt, als das mittelländiſche Meer? Dies hat man allerdings in alten Zeiten ſo angenommen, und es als eine Urſache angegeben, warum der Kanal des Ptolemäus hinten aus dem Grunde des Meerbuſens von Heeropolis und nicht gerade gegen Norden quer durch die Landenge von Suez gezogen worden, weil man im letztern Fall befürchtete, daß ein groſſer Theil von klein Aſien überſchwemmt werden mögte. Wer hat aber je unternommen die Wahrheit davon durch Verſuche zu beſtätigen? oder wer iſt im Stande den Unterſchied der verſchiednen Höhen, der einige Füße und Zolle betragen ſoll, feſt zu beſtimmen, da die beyden äußerſten Enden 120 Meilen aus einander liegen, und der Zwiſchenraum nicht etwa eine beſtimmte feſte Ober-

*) Man ſehe ſein vom Abt Vertot herausgegebnes Tagebuch.

fläche hat, ſondern wegen der Wüſte ſeine Höhe täglich abändert? Zudem ſind alle Seen im Grunde nur eine einzige; was hindert alſo das indiſche Meer eben ſo hoch als jenes zu flieſſen? oder was erhält es in der Höhe?

So lange bis dieſer letzte Theil der Frage noch nicht ausgemacht iſt, nehme ich es als ausgemacht an, was die Feldmeſſer des Ptolemäus auch vorgegeben haben mögen, daß kein ſolcher Unterſchied vorhanden iſt: verhielte ſich dieſes wirklich ſo, ſo müßte man dies als eine Verletzung eines ſehr weſentlichen Naturgeſetzes anſehen.

Der zweyte Punkt, worüber ich dem Leſer etwas befriedigendes ſagen mögte, iſt der Weg, den die Kinder Iſrael durchs rothe Meer nahmen, um ſich aus der Egyptiſchen Dienſtbarkeit zu befreyen.

Wir wiſſen aus der heiligen Schrift, daß dieſer Durchgang ein Wunder war, folglich machen weder Breite noch Tiefe eine Stelle ſchicklicher dazu als die andere; es iſt blos ein Gegenſtand der Neugierde, der aber doch zur Erläuterung der Bibel dienen kann, weswegen ich nicht abgeneigt bin, ihn in Erwegung zu ziehen.

Ich nehme an, der Leſer wiſſe aus andern Schriftſtellern, daß das Land Goſen, wo die Iſraeliten in Egypten wohnten, auf der Oſtſeite des Nils lag, und nicht durch ihn überſchwemmt ward. Gegen Süden gränzte es an die Berge in der Thebaide, gegen Weſten an den Nil, gegen Norden an das mittelländiſche Meer, und gegen Oſten an das rothe Meer und die Arabiſche Wüſte. Es war das Gebiete von Heliopolis, und die Hauptſtadt darinn On. Aus Vorliebe zum Buchſtaben O, die den Hebräern eigen iſt, nannten ſie es Goſhen, der eigentliche Name war aber Geſhen, das Gras oder Weideland, oder Land der Hirten, als ein

ein Gegenſatz des übrigen Landes, welches nach der Ueberſchwemmung des Nils beſäet ward.

Es waren drey Wege *), auf welchen die vor Pharaoh fliehenden Iſraeliten nach Paläſtina kommen konnten. Der erſte an der Seeküſte über Gaza, Aſkelon und Joppa, dies war der geradeſte, nächſte, und folglich auch der bequemſte für ein Volk, das Backtröge, Teig, Vieh und Kinder mit ſich ſchleppen mußte. Die Seeküſte war mit vielen reichen Handelsſtädten beſetzt, das innere Land mit Getreide angebauet. Der öſtliche Theil zunächſt an den Bergen, war voll von Heerden und Hirten, ein eben ſo wohlhabendes Land, und mächtiger als ſelbſt die Städte.

Dies enge Thal zwiſchen den Bergen und der See erſtreckte ſich längſt der öſtlichen Küſte des mittelländiſchen Meeres, nordwärts von Gaza, und begriff den untern Theil von Paläſtina und Syrien. Hier hätten allenfalls eine kleine Anzahl unter dem Schutze der Gaſtfreundſchaft durchreiſen können; es geſchah auch täglich, weil es die Hauptſtraſſe zwiſchen Egypten, Tyrus und Sidon war. Aber eine große Menge von 600000 Mann mit ihrem Vieh verändert die Sache völlig. Dieſe hätten das ganze Land der Philiſter eingenommen, alles Eigenthum eines jeden vernichtet, und unſtreitig eine Revolution veranlaßt. Die Abſicht Gottes war aber noch nicht, ſie gleich in den Beſitz des gelobten Landes zu ſetzen, weil das Maas der Bosheit der Völker noch nicht voll war, er verbot ihnen alſo dieſen Weg zu nehmen, ob es gleich der nächſte war, damit ſie keinen Streit ſehen ſollten *) d. h. damit die Einwohner ſich nicht gegen ſie waffnen, und ſie vertilgen ſollten.

*) Man ſehe die Charte von Egypten.

**) 2 B. Moſ. 13. v. 17.

Der zweete Weg führte ſüdweſtwärts auf Beerſheba und Hebron, in der Mitte zwiſchen dem todten und dem mittelländiſchen Meer. Dies war, wie man glaubt, die Straſſe, worauf Abraham, Loth und Jacob nach Egypten zogen. Aber man traf da weder Lebensmittel noch Waſſer zum Unterhalt der Iſraeliten an. Als Abraham und Loth aus Egypten zurück kamen, mußten ſie ſich mit beyderſeitiger Genehmigung trennen, weil Abraham zu ſeinem Bruder ſagte: das Land kann uns beyde nicht ernähren *).

Der dritte Weg war gerade gegen Oſten nach Arabien, ohngefehr derſelbe Weg, den die Pilgrimme heutiges Tages nach Mecca reiſen, und die Karavanen von Suez nach Cairo nehmen. Auf dieſer Straſſe würden ſie in der Runde bey den Bergen von Moab, auf der Oſtſeite des todten Meeres gezogen und über den Jordan in der Ebne gegen Jericho über gegangen ſeyn, ſo wie ſie 40 Jahre nachher thaten. Aber es erhellet deutlich aus der heiligen Schrift, daß Gottes Abſicht war an Pharaoh und den Egyptern ein Beyſpiel ſeiner Rache zu zeigen. Da nun keiner von dieſen drey Wegen nach dem rothen Meere führet, ſo ſchickten ſie ſich auch nicht zu den göttlichen Abſichten.

Ohngefehr zwölf Meilen von dem rothen Meere war ein ſchmaler Weg, der ſich rechts zwiſchen den Bergen durch das Thal Badeah lenkte, wo dieſe ſich beynahe nach Südoſten ziehen; dies Thal endigte ſich zwiſchen zwey anſehnlichen Bergen, wovon der ſüdliche Gewoube und der nördliche Jibbel Attakah hieß, mit einem Paß, der ſich an dem ſchmalen Strich Landes öfnete, welcher längſt dem rothen Meere hingeht, und die Iſraeliten erhielten Befehl, ſich zu Pihahiroth gegen Baalzephon zwiſchen Migdol und dieſem Meere zu lagern.

Es

*) 1. B. Moſ. 13. v. 6. 2. B. M. 13. v. 17.

Es wird nöthig ſeyn dieſe Nahmen zu erläutern. D. Shaw erklärt Badeah, das Thal des Wunders, das iſt aber eine ſehr erzwungne Etymologie, denn weder jetzt, noch je zuvor hatte ſich hier ein Wunder zugetragen. Badeah, bedeutet unfruchtbar, kahl, unbewohnt, wie man ſich ein ödes Thal zwiſchen felſigten Bergen vorſtellen kann. Jibbel Attakah überſetzt er Berg der Befreyung. Aber die Iſraeliten waren bey ihrer Ankunſt an dieſem Berge ſo weit von ihrer Befreyung entfernt, daß ſie ſich vielmehr in der größten Gefahr befanden. Attakah bedeutet ankommen, erreichen, erhaſchen, entweder weil ſie das rothe Meer hier zu Geſicht bekamen, oder wie mir warſcheinlicher vorkommt, erhielt der Ort den Nahmen von der Ankunſt des Pharaoh, oder weil er den Iſraeliten hier zu Geſicht kam, als ſie zwiſchen Migdol und dem rothen Meere ihr Lager aufgeſchlagen hatten.

Pihahiroth iſt die Oefnung eines Thals, gegen ein flaches Land und das Meer. Ich habe bereits geſagt, daß man ſolche Mündungen auf Arabiſch Fum nennt. Auf der Reiſe nach Coſſeir führte ich an, daß die Oefnung des Thals Fum el Beder, die Mündung von Beder, Fum el Terfowey, die Mündung von Terfowey heißt. Hhoreth, das flache Land längſt dem rothen Meer, heißt ſo von Hhor, ein enges Thal, darin reiſſende Ströme lauffen, die durch plötzliche Platzregen veranlaßt worden. Wir haben dergleichen auf der Oſtſeite der Berge, welche das ſchmale flache Land längſt dem rothen Meere begränzen, bereits beſchrieben. Hier fallen zu manchen Zeiten heftige Regengüſſe, da indeſſen gar keine auf der Weſtſeite, oder im Thale von Egypten angetroffen werden. Pihahiroth iſt alſo die Mündung des Thals Badeah, welche ſich gegen Hhoreth, oder den ſchmalen Streif Landes öfnet, wo Regengüſſe fallen.

Baal-Zephon, der Gott des Wachtthurms, war vermuthlich ein Götzen-Tempel, der zum Signal für das Kap diente, welches die nördliche Einfahrt der Bay, Jibbel Attakah gegen über formirt, wo noch eine Moskee oder Heiligen Grab anzutreffen iſt. Vermuthlich war es ein Leuchtthurm zur Anweiſung für Schiffe, die ganz hinter in den Meerbuſen fahren wollten, um zu verhüten, daß ſie nicht in eine andre ſchlechte Bay unter dem gebürgigen Lande gerathen ſollten, wo gleichfalls ein Grab eines Heiligen, Abou Deragé genannt, iſt.

Die letzte Warnung, welche Gott dem Pharaoh gab, war die Erſchlagung aller Erſtgeburt, und dieſe ſcheint einen groſſen Eindruck auf die Egypter gemacht zu haben. Die Schrift ſagt *): Die Egypter drungen das Volk, daß ſie es eilend aus dem Lande trieben, denn ſie ſprachen: wir ſind alle des Todes. Um in den Egyptern einen Trieb zur Rache anzuflammen, der ſtark genug war, ſie zum Nachſetzen der Iſraeliten zu reizen, befahl Gott ohne Zweifel den Iſraeliten von den Egyptern zu borgen, und ihre Juwelen mitzunehmen; wäre kein neuer Bewegungsgrund zum Zorn hinzugekommen, ſo würde die letzte ſchreckliche Züchtigung die Egypter abgeſchreckt haben. Weil die Iſraeliten oſtwärts gegen die Wüſte wohnten, ſo hatten die Egypter keine Urſache ſie anzugreifen, ſo lange ſie ihrer Erlaubniß zufolge dahin giengen um zu opfern, und jene glaubten, daß ſie bey der Zurückkunft das geborgte Geräthe zurück geben würden. Als man aber gewahr ward, daß ſich die Iſraeliten gegen Süden wandten, und ſich zwiſchen die Gebürge begaben, ſo vermuthete man ihre Flucht, in der Abſicht nicht wieder zu kommen, weil ſie den Weg nach der Wüſte verlaſſen hatten. Um die Egypter zum Nachſetzen zu bewegen, ſagte Pharaoh zu ihnen, die Iſraeliten

*) 2. B. Moſ. K. 12. v. 33.

liten wären jetzt zwiſchen den Bergen verwickelt, und hätten die Wildniß im Rücken; dies verhielt ſich auch ſo, als ſie ſich zu Pihahiroth lagerten, vor oder ſüdwärts von Baalzephon zwiſchen Migdol und der See. Hier alſo vor Migdol ward das Meer zertheilt, und ſie giengen trocknes Fuſſes hindurch nach der Wüſte Shur, welche unmittelbar gegen über liegt, eine Weite von 4 Seemeilen, die man ſo leicht in einer Nacht gehen kann, daß es dazu keines Wunders bedarf.

Drey Tage waren ſie ohne Waſſer, in dieſer Zeit konnten ſie bis **Korondel** kommen, wo eine Quelle von bitterm ſalzigem Waſſer bis auf den heutigen Tag iſt, und dies war vermuthlich das **Waſſer von Marah** *).

Die Einwohner in dieſen Gegenden nennen dies Stück der See **Bahar Kolzum** oder den See des Verderbens, und gerade gegen Pihahiroth über iſt eine Bay, wo das nordliche Kap bis auf den heutigen Tag Ras Muſa, oder das Kap Moſes heißt. Dies ſind die Gründe, warum ich glaube, daß der Durchgang der Kinder Iſrael in dieſer Gegend geweſen. Der Kanal hält ohngefehr 14 Faden Waſſer, und an den Seiten etwa 9. und allenthalben iſt der Ankergrund gut. Die weiteſte Seite iſt eine niedrige ſandige Küſte, und ein ſehr bequemer Landungsplatz. Die von D. Pococke mitgetheilte Zeichnung des Hintergrundes von dieſem Meerbuſen iſt durchaus unrichtig.

Man ſchlug dem Herrn Niebuhr vor, bey ſeinem Aufenthalt in Egypten auf der Stelle zu unterſuchen, ob hier nicht etwa an ſeichten Stellen des Waſſers einige Stücken von Klippen wären, ſo daß eine Armee, zumal bey der Nacht darüber marſchiren könnte? Zum andern, ob die Eteſiſchen Winde, welche den ganzen Sommer hindurch ſtark aus Nordweſten wehen, nicht ſo heftig gegen

*) Das ſagt auch die Ueberlieferung der Eingebohrnen.

gen die See ſtürmen konnten, daß die See dadurch zurückgetrieben, und ſo hoch aufgethürmt worden, daß die Iſraeliten ohne ein Wunderwerk durchziehen konnten? Eine Abſchrift dieſer Fragen ward mir gelaſſen, um meine Unterſuchungen zu den ſeinigen hinzu zu fügen.

Allein so gelehrt die Männer, welche dieſe Zweifel aufwarfen, auch übrigens ſeyn mögen, ſo geſtehe ich doch, ſie ſind der Aufmerkſamkeit nicht werth, um ſie aufzulöſen. Die heilige Schrift ſagt uns, dieſer Durchgang ſey ein Wunderwerk geweſen; iſt dieſes, was haben wir uns denn um natürliche Urſachen zu bekümmern. Glauben wir Moſen nicht, ſo dürfen wir die ganze Sache nicht glauben, weil ſie blos durch ſeine Erzählung auf uns gekommen. Glauben wir an einen Gott, der die See ſchuf, ſo müſſen wir auch glauben, daß er ſie theilen konnte, wenn er wichtige Urſachen dazu hatte, und darüber iſt er der einzige Richter. Es iſt kein grösseres Wunder das rothe Meer, als den Jordan zu theilen.

Konnten die Eteſiſchen Winde, die im Sommer aus Nordweſten blaſen, die See auf der rechten oder Südſeite wie eine Mauer 50. Fuß hoch in die Höhe treiben: ſo bleibt doch immer die Schwürigkeit, wie die Wand des Meeres auf der linken Hand, oder der Nordſeite entſtanden. Ueberdieſes müßte ein Waſſer, das einen ganzen Tag in der Lage blieb, die Natur einer flüſſigen Maſſe verlieren. Woher kam das Zuſammenhängen der Theile, welche das Ausweichen der Mauern auf den Seiten verhinderte? Thaten die Eteſiſchen Winde dies einmal, ſo müßten ſie es vorher und nachher aus eben den Urſachen mehrmal gethan haben. Gleichwol erzählt Diodorus Siculus *), daß die Troglodyten, die urſprünglichen Bewohner dieſer Gegend, eine Sage von Vater auf den Sohn hatten, daß in den urälteſten Zeiten

*) Im 3. Buche S. 122.

ten ſich hier eine Theilung der See zugetragen, und daß ſie, nachdem der Grund eine Zeitlang trocken geblieben, wieder mit groſſer Wuth zurück gekommen ſey, und ſolchen bedeckt habe. Dieſe Stelle iſt äußerſt merkwürdig. Wir können nicht annehmen, dieſer heidniſche Schriftſteller habe zu Gunſten der Offenbarung ſchreiben wollen. Er kannte Moſen nicht, ſagt auch kein Wort von Pharaoh und ſeinem Heer; ſondern erzählt das Wunder von der Theilung des Meers, mit faſt eben ſo bündigen Worten als Moſes aus dem Munde von unparteyiſchen Heyden, die weiter keine Abſicht dabey hatten.

Sind alle dieſe Schwürigkeiten auch überſtiegen, was machen wir denn mit der Feuerſäule. Man antwortet, wir müſſen nicht daran glauben. Warum glauben wir denn an den ganzen Durchgang? Zu dem einen haben wir ſo wenig Grund als zum andern; alles iſt wider den gewöhnlichen Lauf der Natur; iſt es kein Wunderwerk, ſo muß es eine Fabel ſeyn.

Die Veranlaſſung zu den verſchiedenen Nahmen des rothen Meeres, iſt eine Unterſuchung, wobey wir mehr Freyheit haben. Ich bin feſt der Meinung, daß der Nahme von Edom, der lange, und ſeit ſehr entfernten Zeiten ein mächtiger Herr davon war, herkommt; und dieſes Wort bedeutet im Hebräiſchen roth. Es hieß damals das Meer von Edom oder Idumäa, und nachgehends das rothe Meer.

Man hat zwar bemerkt, daß nicht nur der arabiſche Meerbuſen, ſondern auch ein Theil des indiſchen Meeres *), wenn es gleich weit von Idumäa entfernt war, an dieſer Benennung Theil nahm. Dies iſt auch nicht abzuleugnen, erwegen wir aber, wie im Verfolg dieſer Ge-

*) Dionyſii Periegeſis v. 38. et Comment. Euſtathii in eund. Strabo l. XVI. p. 765. Agathemeri Geographia l. 2. c. 11.

Geſchichte geſchehen wird, daß die Edomiten allezeit Herrn davon waren, und auf derſelben Reiſe von einem Meer in das andre fuhren, ſo wollen wir über die Ausdehnung jenes Nahmens auf einen Theil des Indiſchen nicht ſtreiten. Was aber Männer von ſtarker Einbildungskraft *) von der rothen Farbe des Meeres ſelbſt oder ſeiner Farbe auf dem Grunde geſagt haben, kann der Leſer ſicher glauben, daß es alles Erdichtungen ſind; das rothe Meer iſt in Anſehung der Farbe, weder vom Indiſchen, noch ſonſt von einem Theile des Oceans unterſchieden.

Mehr Schwürigkeiten hat es, eine Urſache des hebräiſchen Nahmens Yam Suph anzugeben, welcher, wie einige Gelehrte wollen, von dem vielen darin wachſenden Unkraute herkommt. Dieſen muß ich widerſprechen, und bekennen, daß ich in meinem Leben, ob ich gleich das ganze rothe Meer ſahe, keine Art von Unkraut darin angetroffen; ein jeder, der nur etwas nachdenkt, wird auch einſehen, daß ein ſchmaler Buſen, worauf die Monſoons ſo unmittelbaren Einfluß haben, indem ſie jährlich 6. Monate hintereinander aus entgegengeſetzten Himmelsgegenden wehen, in viel zu ſtarker Bewegung ſeyn muß, um dergleichen Pflanzen hervorzubringen, die man ſelten anders, als in ſtehenden Waſſern, und noch ſeltener in ſalzigem Waſſer findet, wenn ſie anders je darin angetroffen werden. Meine Meinung iſt, daß das rothe Meer dieſen Nahmen von den groſſen weiſſen Korallen-Büſchen **) erhalten habe; ſie ſind über den ganzen Grund

*) Hier. Lobo, der gröſste Lügner unter den Jeſuiten. C. 4. p. 36. der engliſchen Ueberſetzung.

**) Ich ſahe einen ſolchen Buſch, deſſen Wurzel im Mittelpunkte war, und ſeine Aeſte ringsherum in einem Circul ausbreitete, welcher allenthalben 26 Fuß im Durchmeſſer hatte.

Grund des Meeres ausgebreitet, und ahmen den Pflanzen auf dem Lande vollkommen nach. Iſt das nicht, ſo geſtehe ich, daß ich keine andre Muthmaſſung anzugeben weiß.

Keine See oder Küſte hat, glaube ich, einen gröſſern Ueberfluß an naturhiſtoriſchen Gegenſtänden aufzuweiſen, als das rothe Meer. Ich mögte faſt ſagen, daß ich ſo viel Zeichnungen und Stücke habe, daß der Stoß davon ſo dick iſt, als mein ganzes Reiſejournal ſelbſt. Aber die groſſen Koſten der Kupfer, und andre Betrachtungen, werden wohl auf immer die Ausführung dieſes Werks verhindern.

Zehntes Kapitel.

Der Verfaſſer ſeegelt von Tor ab, paſſirt den Elanitiſchen Meerbuſen, und beſucht die Berge zu Raddua. Ankunft zu Yambo, nebſt den daſigen Vorfällen, und zu Jidda.

Unſer Rais hatte ſeine Geſchäfte vollendet, und verlangte nach der Abreiſe. Wir verlieſſen alſo den 11. April mit Tages Anbruch den Hafen von Tor. Gleich anfangs legte ſich an der Spitze der Bay ſüdwärts von Tor der Wind, erhob ſich aber um 8 Uhr wieder. Wir paſſirten die Kanäle zwiſchen den erſten vier Sandbänken, und darauf zwiſchen eine kleinere. Wir erreichten die Mündung einer kleinen Bay, welche das Kap Mahomet und eine niedrige ſandige Spitze in Oſten formirt. Unſer Schif ſchien vortreflich zu ſeegeln, und ich that mein möglichſtes, den Rais bey guter Laune zu erhalten.

Etwa eine halbe Meile von der ſandigen Spitze ſtieſſen wir auf eine Korallenbank, die zwar nicht ſehr feſt

feſt war, aber doch unſern Maſt wankend machte. Ich ſahe vorwärts, als das Schif aufſtieß, und der Rais ſtand bey mir: ich ſchrie auf Arabiſch: Geh aus dem Wege du Hund. Der Rais in der Meinung es gelte ihn, ſchien ſehr verwundert, und fragte, was ich damit ſagen wolle? „Wie, ſagtet ihr mir nicht, erwiederte ich, als ich euch miethete, daß alle Klippen euerm Schif aus dem Wege gehen würden? Dieſer ſchlecht geſittete Burſche hier, kannte ſeine Schuldigkeit nicht; er ſchlief vermuthlich, hat uns aber doch einen derben Stoß verſetzt: ich ſchalt auf ihn, ihr mögt ihn nun auf eine andre Weiſe züchtigen.“ Er ſchüttelte den Kopf und ſagte: Ach ihr glaubt mir nicht, aber Gott weiß, daß es wahr iſt. Wo iſt denn nun die Klippe? Iſt ſie nicht weg? Inzwiſchen ließ er doch ſehr weislich gleich den Anker fallen, ob wir gleich keinen Schaden bekommen hatten.

Des Nachts beobachtete ich 2. Sterne im Meridian, und ſchloß daraus, daß die Breite von Kap Mahomet 27°. 54′. ſeyn müßte, nemlich von dem Berge oder hohen Lande, welches das Kap bildet, nicht von der flachen Spitze. Die Felſen laufen in einer Reihe, längſt hinter Tor hin, viere ſchlieſſen das niedrige Sandland der Wüſte Sin in Oſten ein, und endigen ſich an dieſem Vorgebürge, welches das aus der See geſehene hohe Land iſt; der niedrige Theil oder das ſüdliche Ende des Kaps, ſtreckt ſich noch 3. Seemeilen weiter als das hohe Land, und iſt ſo flach, daß man es nicht über 3. Meilen vom Verdeck wahrnimmt. In alten Zeiten hieß es Pharan promontorium, nicht weil am Ende deſſelben ein Leuchtthurm *) war, (vielleicht ſtand auch einer hier, wenigſtens war die Lage bequem dazu, und es ſcheint faſt nothwendig geweſen zu ſeyn) ſondern von dem egypti-

*) Der vor alters Pharos hieß.

egyptiſchen und arabiſchen Worte Farek *), welches theilen bedeutet, weil dieſe Spitze, oder dieſes Kap den Meerbuſen von Suez von dem Elanitiſchen theilet.

Ich ſtieg hier an Land um Cochylien zu ſammlen, und ſchoß zwiſchen den Felſen ein kleines Thier Daman Iſrael oder Iſraels-Lamm genannt; ich weiß nicht warum, denn es hat keine Aehnlichkeit mit einem Lamm. Ich halte es für den Saphan in der heiligen Schrift, welches wir Kaninchen überſetzen. Eine Beſchreibung und Zeichnung kommt an ſeinem Orte vor **). Ich ſchoß auch einige Dutzend Gootos, die weniger ſchön als die bisher geſehenen, ſehr klein, auf dem Rücken von Farbe wie ein Rebhuhn, aber von ſchlechtem Geſchmack waren.

Den 12ten ſeegelten wir mit Aufgang der Sonne von Kap Mahomet ab. Wir paſſirten die Inſel Tyrone in der Mündung des Elanitiſchen Meerbuſens; ſie theilt ihn beynahe in zwey gleiche Theile, doch iſt die Nordweſtſeite etwas ſchmäler. Die Richtung iſt ziemlich gerade von Süden nach Norden; die Breite quer über ſchätze ich auf ſechs Seemeilen. Viele Schiffe von Cairo gehen dadurch verloren, daß ſie die Einfahrt zum Elanitiſchen Meerbuſen für die vom Meerbuſen von Suez halten; denn von der Inſel Tyrone, die nicht über zwey Seemeilen vom feſten Lande entfernt iſt, erſtreckt ſich eine Reihe von Inſeln, welche eine Bank von einem halben Circul quer vor dem Eingang von der Spitze, wovon die Schiffe mit einem Südwinde abgehen, zu formiren ſcheinen, und dieſe Reihe von Inſeln endigt ſich mit einer Untiefe voll verborgner Klippen, die ſich faſt fünf Meilen vom feſten Lande erſtreckt. Vermuthlich gieng an

*) Der Koran heißt daher El Farkan, der da theilt oder unterſcheidet zwiſchen dem wahren Glauben, und der Ketzerey.

**) Man ſ. den Art. Aſhkoko im Anhange.

dieſen Inſeln die Flotte des Rehoboam zu Grunde, als ſie auf der Fahrt nach Ophir begriffen war *).

Ich halte Tyrone für die Inſel Saſpirene beym Ptolemäus, obgleich dieſer Geograph etwas in der Breite und Länge irrt.

Die zweete dieſer Inſeln Senaffer lieſſen wir etwa drey Meilen nordwärts liegen, und ſteuerten mit einem friſchen Südoſtwinde, auf eine dreyeckige Inſel zu, die auf der Südſeite drey hervorragende Spitzen hat. Wir fuhren bey einer kleinen Inſel ohne Nahmen, ohngefehr in eben der Entfernung vorbey, und längſt drey ſchwarzen Klippen in Südweſten von der Inſel hin; ſie heiſſen Suſange el Bahar, oder der Seeſchwamm. Weil unſer Schiff etwas Waſſer zog, und der Wind den ganzen Nachmittag ſehr heftig blies, ſo ſuchte der Rais zwiſchen dieſer Inſel und dem Land-Kap Ras Selah vor Anker zu kommen; weil ſich aber kein Grund fand, gieng er wieder unter Seegel, um die Spitze herum, und warf unter dem Südkap einer ſchönen Bay Anker. Dieſes iſt ein Platz des Emir Hadje und heißt Kalaat el Moilah, das Kaſtell, oder die Station des Waſſers.

Wir waren dieſen Tag auf 21. Seemeilen geſeegelt: weil wir ſchönes günſtiges Wetter und keine Art von Sorge hatten, ſo unterſuchte ich die Lage dieſer Inſeln auf einer kürzlich herausgekommnen prächtigen Charte. Sie ſind zu weit in den Meerbuſen hinein gezeichnet.

Den 13ten hatte der Rais den Schaden am Schiffe ausgebeſſert, und zog früh um 7 Uhr die Seegel auf. Wir paſſirten einen kegelförmigen Hügel des feſten Landes, nach dem Grabe eines Heiligen Abou Jubbe' genannt. Die Berge liegen hier in einer ziemlichen Entfernung; nichts kann trauriger und wüſter ſeyn als dieſe Küſte. Nachmittags kamen wir an einer Stelle Kella

Clarega

*) 2. B. der Chron. K. 20. v. 37.

Clarega genannt, vor Anker, nachdem wir bey der, eine Meile von der Küſte entfernten Jnſel Jibbel Numan vorbey geſeegelt waren. Auf der Seite dieſer Bank fiengen wir viele gute Fiſche, und eine Menge von einer ſchönen, uns ganz unbekannten Art, die aber im braten ſo zuſammen ſchrumpften, daß nichts als die Haut übrig blieb, und ſich im Kochen in einen bläulichen Leim auflößten.

Den 14ten war der Wind bis um 10 Uhr veränderlich, hernach ward er ziemlich günſtig. Zuerſt kamen wir bey einer Jnſel vorbey, um welche die kurzen Wellen verborgne Klippen anzeigten, hernach noch bey drey andern, und ankerten nahe am Lande bey Jibbel Shekh, oder der Berg des Heiligen genannt. Jch entſchloß mich etwas zu gehen, und zu ſehen, ob ich nichts ſchieſſen könnte, um mit den Nahrungsmitteln abzuwechſeln. Die Flinte war mit Kugeln geladen, als eine groſſe Menge Gootos nicht 500 Ellen vom Ufer vor mir aufflog. Jch legte mich in den Binſen nieder, den Schuß herauszuziehen, und mit Schrot zu laden. Jndem ich damit beſchäftigt war, ſahe ich ein paar Antelopen, aus deren Gange und Art zu graſen ſich keine Furcht ſchließen ließ. Jch lud meine Kugeln wieder hinein, entſchloſſen, mich ſo lange in den Binſen zu verſtecken, bis ſie zu mir kämen.

Jch war einige Minuten ruhig geweſen, als ich hinterwärts etwas hörte, das einem Athem holenden Menſchen glich, und ſahe nicht ohne geringe Verwunderung und Schrecken, dicht hinter mir einen Mann mit einem keinen Stock in der Hand ſtehen. Jch fuhr auf, indeß der Mann ein paar Schritte zurück ſprang. Er war völlig nackend, und hatte nur eine halbe Elle breite grobe Lumpen um den Leib, und ein krummes Meſſer darin ſtecken. Auf meine Frage, wer er wäre, ſagte er, er

ſey ein Araber, der dem Scheick Abd el Macaber gehöre. Ich wünſchte zu wiſſen, wer ſein Herr wäre: Er verſetzte: dieſer befände ſich etwas höher hinauf am Hügel mit Kameelen, die nach Yambo beſtimmt wären. Nun fragte er, wer ich wäre: ich antwortete, ich wäre ein Abyſſiniſcher Sklave des Sheriffe von Mecca, der zur See nach Cairo gedächte; ich wünſchte ſehr ſeinen Herrn zu ſprechen, wenn er hingehen und ihn holen wollte. Der Wilde gieng bereitwillig fort, und kaum war er mir aus dem Geſichte, als ich mich eiligſt nach dem Bote begab, wir zogen es über die Untiefen hinaus, wo wir die Nacht zubrachten. Wir ſahen in der Folge ſehr deutlich, ohngefehr 50. Mann mit drey oder vier Kameelen. Sie gaben uns verſchiedne Zeichen, wir waren aber ſehr zufrieden, ſo weit von ihnen zu ſeyn, und verlangten nicht mehr in der Nachbarſchaft von Sidi Abd el Macaber Antelopen zu ſchieſſen.

Ich hätte meine Lage nicht für ſo gefährlich gehalten, wenn man gewußt hätte, ich wäre ein Chriſt, und ich wäre in die Hände der Bewohner des wüſten oder felſigten Arabiens gefallen, geſetzt auch, daß ſie das roheſte Volk ſind, wie höchſt wahrſcheinlich iſt. Gaſtfreundſchaft und Worthalten ſcheinen in dieſen Gegenden in eben dem Verhältniſſe üblich zu ſeyn, als die Einwohner wild ſind. Es giebt eine ſehr leichte Methode, welche alle Chriſten, die auf dem rothen Meere von Suez bis Jidda Handlung treiben, befolgen, um ſich, im Fall ſie an die Küſte von Arabien geworfen werden, zu retten. Ein jeder Araber, der von einigem Anſehen iſt, er mag von einer Horde ſeyn, von welcher er will, kommt nach Cairo, giebt ſeinen Nahmen und Unterſchrift dem chriſtlichen Schiffer, und empfängt dafür ein kleines Geſchenk, welches jährlich erneuert wird, wenn jener die Reiſe ſo oft macht. Dafür verſpricht der Araber dem

Chriſten ſeinen Schutz, im Fall er ſo unglücklich wäre, und an ihrer Küſte Schiffbruch litte.

Die Türken ſind elende Seeleute, und verlieren manche Schiffe, deswegen nehmen ſie meiſtens Chriſten zu Matroſen. Strandet das Schiff, oder iſt an der Küſte, ſo werden alle Türken ermordet, wenn ſie ſich nicht mit Gewalt durchſchlagen; die Chriſten ſtellen ſich hingegegen den Arabern dar, und ruffen Fiarduc, d. h. wir ſtehen unter unmittelbarem Schutz. Fragt man ſie, wer ihr Gaffeer, oder der Araber ſey, mit dem ſie in Freundſchaft ſtehen, ſo antworten ſie, Mahomet Abdelcader iſt unſer Gaffeer, oder ſonſt jemand. Iſt er nicht da, ſo ſagt man ihnen, er ſey ſo und ſo viel Tagereiſen entfernt. Dieſer Nachbar oder Bekannte ſteht alsdenn den Verunglückten bey, und rettet ſo viel möglich aus dem Wrack. Einer von ihnen beſchreibt alsdenn mit einer Lanze einen Circul um die Verunglückten, der groß genug iſt, ſie alle zu faſſen, und ſteckt ſolche in den Sand. Er beſiehlt, daß jene indeſſen ſo lange in dem Circul bleiben ſollen, geht hin, und hohlt den Gaffeer mit den benöthigten Kameelen, und dieſer iſt vermöge der blos ihnen bekannten Geſetze verbunden, die Verunglückten nach ihrem beſtimmten Ort für eine Kleinigkeit oder gar umſonſt zu bringen, und ſie unterwegs mit Lebensmitteln zu verſorgen. Innerhalb dieſes Circuls iſt man auf der arabiſchen Küſte ſo ſicher als in einer Citadelle. Man weiß nie ein Beyſpiel vom Gegentheil. Es giebt manche Araber, die wegen der Nähe gefährlicher Klippen oder Oerter (z. E. zwiſchen Ras Mahomet und Ras Selah *), Dar el Hamra, und einige andre) vielleicht 50 bis 100. auf dieſe Art unter ihrem Schutze ſtehende Chriſten haben, ſo daß wenn ein ſolcher Araber eine Tochter verheyrathet, er die Einnahme von 4 oder 5 ſolcher

*) Man ſ. die Charte.

ſolcher beſchützten Chriſten ſeiner Tochter als eine Mitgabe beſtimmt. Ich hatte eben damals einen Gaffeer, Ibn Tatil genannt, der ein Araber von der Horde Harb war; und hätte vielleicht drey Tage warten müſſen, bis er aus der Gegend von Medina gekommen wäre, und mich, wenn ich Schifbruch gelitten, nach Yambo, wohin ich gehen wollte, geſchaft hätte.

Den 15ten kamen wir bey **Elhar** *) vor Anker, wo wir hohe, rauhe und abgebrochene Berge ſahen, welche die Berge von **Ruddua** heiſſen. Sie haben einen Ueberfluß von Quellen, alle Früchte von Arabien und Afrika gedeihen hier aufs vollkommenſte, ſo wie auch alle Pflanzen, die ſie ſich nur die Mühe nehmen wollen zu bauen. Dies iſt das Paradies der Einwohner von Yambo: wer nur irgend in guten Umſtänden iſt, hat hier ein Landhaus, aber was das ſonderbarſte iſt, ſie halten ſich nur eine kurze Zeit daſelbſt auf, und ziehen den kahlen trocknen brennenden Sand um Yambo dem ſchönſten Clima, und einer mit dem lieblichſten Grün ausgeſchmückten Gegend, dergleichen nur in der Welt iſt, vor. Die dortigen Einwohner haben mich verſichert, daß das Waſſer im Winter gefriere, und daß es einige Einwohner mit rothen Haaren und blauen Augen gebe, eine Sache die man kaum irgendwo, als in den kälteſten Gebürgen der Morgenländer wahrnimmt.

Den 16ten um 10 Uhr paſſirten wir bey einer auf dem feſten Lande linker Hand ſtehenden Moskee, oder dem Grabe eines Sheicks Kubbet Yambo genannt, vorbey, und vor 11 Uhr ankerten wir am Eingange des Hafens in tiefem Waſſer. Yambo, oder nach der verdorbenen Ausſprache Imbo, iſt eine alte Stadt, aber jetzt zu einem armſeligen Dorfe herab geſunken. Ptolemäus nennt es auch ein Dorf Yambia vicus, zum Beweis daß

*) Das heißt ſo viel als eine außerordentliche Hitze.

daß es zu ſeiner Zeit von keiner groſſen Wichtigkeit war, Nachdem aber Sultan Selim Egypten erobert hatte, ward es ein wichtiger Ort, weil über Yambo für die eroberten Oerter in Arabien von Suez Kriegsbedürfniſſe, und ſowohl für die Beſatzungen als für die heiligen Oerter Mecca und Medina Weizen aus Egypten geſchaft ward. Zu dem Ende ward hier ein groſſes Kaſtell von Sinan Baſha angelegt. Das alte Yambo des Ptolemäus iſt nicht mit dem heutigen einerley. Jenes liegt ſechs Meilen weiter gegen Süden, und heißt Yambo el Nachel, oder Yambo unter den Palmbäumen, weil ein groſſes Stück Landes damit beſetzt iſt.

Yambo bedeutet in der Landesſprache, eine Quelle oder Brunnen, weil hier eine Quelle des herrlichſten Waſſers unter den Dattelbäumen gefunden wird, es iſt auch eine Station des Emir Hadje auf dem Hin- und Rückwege von Mecca. Inzwiſchen hat die Bequemlichkeit des Hafens, welche dem alten Yambo fehlt, nebſt dem Schutze des Kaſtells veranlaßt, daß die Handlung treibenden Schiffe nach dem neuern gehen, obgleich kein anderes Waſſer vorhanden iſt, als was aus Teichen geſchöpft wird, die gegraben ſind, um das Regenwaſſer aufzufangen.

Im Kaſtell liegen zweyhundert Janitſcharen, Abkömmlinge von denen, die Sinan Baſha hieher verlegte. Sie ſind ihren Vorfahren eben ſo gefolgt, wie ich bereits bey Syene angemerkt habe, daß es da und in allen eroberten Plätzen von Arabien und Egypten geſchieht. Man hält die Einwohner von Yambo mit Recht für die wildeſten unter allen am rothen Meer, *) und die Janitſcharen geben ihnen in allen Arten von Bosheiten und Gewaltthätigkeiten nichts nach. Wir giengen den ganzen Tag nicht an Land, weil wir viel ſchieſſen hörten,

*) Man ſehe Irvans Begebenheiten oder Briefe.

und von der Küſte vernommen hatten, daß ſich die Janitſcharen und die Einwohner ſeit einer Woche mit einander herumſchlügen. Ich hatte kein Verlangen mich darein zu mengen, wünſchte aber ſie mögten Zeit haben, ſich wo möglich alle untereinander umzubringen: und mein Rais ſchien von ganzem Herzen mit einzuſtimmen.

Abends kam der Kapitän des Hafens mit zwey Janitſcharen an Bord, die ich nicht gerne zulaſſen wollte. Die erſte Frage war nach Pulver, welches ich ihnen feſt abſchlug. Ich fragte wie viel ſeit acht Tagen, da ſie ſich mit einander herumſchlügen, ums Leben gekommen wären? Sie antworteten ganz kaltblütig, nicht viel, täglich etwa hundert, mehr oder weniger meiſtens Araber. Nachgehends hörten wir, als wir an Land kamen, es ſey nur ein einziger verwundet, und zwar ein Soldat durch einen Fall vom Pferde. Sie drungen darauf, ich ſollte mit dem Schiffe in den Hafen kommen: ich ſtellte ihnen aber vor, daß ich nichts in Yambo zu thun hätte, und da ich keineswegs unter den Kanonen des Kaſtells läge, ſo hätte ich auch freye Macht, in See zu ſtechen, ohne an Land zu ſteigen; wenn ſie uns alſo nicht verlaſſen wollten, ſo würde ich bey dem günſtigen Winde unter Seegel gehen, und ſie mit Gewalt nach Jidda führen. Die Janitſcharen fiengen ihrer Gewohnheit nach an in einem polternden kriegeriſchen Tone zu reden. Weil ich aber wußte, was ich zu Jidda ausrichten konnte, daß ich die Gewalt in Händen hatte, mein Schiff flott war, und den Augenblick unter Seegel gehen konnte, ſo war ich nie weniger geneigt als diesmal mich durch Toben eintreiben zu laſſen. Sie thaten tauſend Fragen an mich, ob ich ein Mamelucke, ein Türk, oder ein Araber wäre? Warum ich ihnen keinen Toback und Branntewein gäbe? Auf alles antwortete ich, ſie ſollten morgen ſchon erfahren, wer ich wäre; befahl darauf dem Hafen Kapitän Emir Bahar, ſie auf ſeine Gefahr ans Ufer zu

bringen, oder ich würde ſie entwafnen und die ganze Nacht als Gefangne behalten.

Der Rais gab dem Kapitän heimlich zu verſtehen, ſich wohl vorzuſehen, was ſie thäten, weil es ihnen das Leben koſten könnte, und dieſe heimliche Warnung, die vielleicht anders verſtanden ward, als ſie gemeint war, machte Eindruck auf die Soldaten, ſo daß ſie ſich gleich wegbegaben. Beym Abſchiede bat ich den Emir Bahar, mich ſeinen Herren den Agas Haſſan und Huſſein zu empfehlen; und wünſchte zu wiſſen, wenn ich ihnen morgen aufwarten könnte. Von ihm verlangte ich, er ſollte ſeine Soldaten am Lande behalten, weil ich nicht Luſt hätte mich durch ihre Verwegenheit beunruhigen zu laſſen.

Kurz darauf nachdem ſie fort waren, hörten wir viel Schieſſen, und ſahen Licht in dem ganzen Orte: der Rais that mir den Vorſchlag uns fort zu machen, und unter Seegel zu gehen, und ich war nicht abgeneigt. Weil er aber ſagte, wir hätten einen beſſern Ankerplatz unter der Moskee des Shekh und daß wir über dieſes wegen der Heiligkeit des Heiligen dort ſehr ſicher wären, auch nach Belieben entweder gleich fortſeegeln, oder den morgenden Tag dort erwarten könnten, weil wir im Fall eines Angrifs unſtreitig im Stande wären Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, ſo legten wir das Schif etliche hundert Ellen weiter, und ankerten bey dem Grabe eines der gröſten Heiligen in der Welt.

Während der Nacht nahm das Schieſſen und die Anzahl der Lichter ab, und der Hafen-Kapitän kam wieder an Bord. Er wunderte ſich, daß er uns nicht an unſerm erſten Ankerplatze gefunden, und noch mehr als wir ihm zuriefen, weil wir das Geräuſch der Ruder hörten: und ihm verboten näher zu kommen, bis er uns ſagte, wie viel er am Bord hätte, ob es Soldaten wären, oder nicht, ſonſt würden wir Feuer geben. Er antwortete,

er wäre es ganz allein, nebſt ſeinen Burſchen und drey Officiers, als Bediente des Aga. Ich erwiederte drey Fremde wären bey der Nacht zu viel, weil ſie aber vom Aga kämen, ſo mögten ſie nur heran rudern.

Alle unſre Mannſchaft ſaß bewafnet im Vordertheil des Schifs: ich ſchloß aber bald, daß ſie nicht die Abſicht hätten, uns zu ſchaden, weil ſie uns in der Weite von zehn Ellen mit Salam Alicum begrüßten. Ich antwortete ſehr höflich, wir halfen ihnen mit der Hand an Bord, und hieſſen ſie auf dem Verdeck niederſitzen. Die drey Officiers waren artige junge Männer von kränklichem Anſehen, nach der Sitte des Landes gekleidet, in langen Burnooſen mit rothen und weiſſen Streifen, die los um ſie herum hiengen. Sie trugen einen rothen, grünen und weiſſen Turban, mit unzähligen Troddeln und Franzen, die bis auf das Kreutz hinab hiengen. Jeder hatte einen kurzen Wurfſpieß in der Hand, deſſen Schaft etwa 4½ Fuß lang, mit einer 9 Zoll langen Spitze, und mit zwey oder drey eiſernen Haken unter dem Schaft verſehen war. Dieſer war an verſchiedenen Stellen mit Kupferdrat umwunden, und unten mit Eiſen beſchlagen. *)

Auf ihre Frage woher ich käme? gab ich zur Antwort von Conſtantinopel, und zuletzt von Cairo, bat aber mich nicht weiter zu fragen, weil ich ihnen nicht antworten dürfte. Sie ſagten, ſie hätten von ihren Herren Befehl, mich willkommen zu heiſſen, wenn ich der ihnen von dem Sheriffe empfohlene Mann, und Ali Beys Arzt zu Cairo wäre. Ich verſetzte: wenn Metical Aga ihnen Nachricht davon gegeben, ſo wäre ich dieſer Mann. Dies wäre geſchehen, ſagten ſie, und ſie wären gekommen, mich zu begrüſſen, und mich zu ihren

*) Man ſehe die 5te Pl.

Pl. 5.

Arabiſcher Scheik vom Stamm Beni Koreiſh.

G G Endner ſc.

ren Herren zu führen, wenn es mir beliebte. Ich erſuchte mich ihren Herren unterthänigſt zu empfehlen, und ſetzte hinzu, ob ich gleich auf keinerley Weiſe an ihrem Schutze zweifele, ſo hielte ich es doch nicht klüglich gehandelt, mich Abends um 10 Uhr in eine Stadt zu wagen, in der ſolche Unordnung herrſche, als hier ſeit einiger Zeit geweſen zu ſeyn ſchien, und wo ſo wenig auf Diſciplin und Befehl geachtet würde, daß man ſich unter einander herumſchlüge. Sie erwiederten das wäre wahr, und ich mögte es halten wie ich wollte, aber das Schieſſen, welches ich gehört, wäre keine Folge davon, ſondern Freudensbezeugung wegen des geſtifteten Friedens.

Mit einem Wort, wir fanden, daß die Beſatzung und die Einwohner ſich wegen einer gewiſſen Unterſuchung einige Tage mit einander herum geſchlagen hatten, daß bey dieſen Unordnungen der gröſste Theil der Ammunition darauf gegangen, daß aber die älteſten von beyden Seiten darinn einig geworden wären, daß kein Theil Vorwürfe verdiene, ſondern daß das ganze Unheil durch ein Kameel geſtiftet ſey. Man nahm alſo ein Kameel, führte es zur Stadt hinaus, wo ſich eine Anzahl von beyden Theilen einfanden, die dem Thiere über das, was geſagt und gethan war, Vorwürfe machten. Das Kameel hätte Menſchen getödtet, es hätte gedrohet, die Stadt anzuzünden, das Haus des Aga und das Kaſtell in Brand zu ſtecken: es hätte dem Großherrn und dem Sheriffe zu Mecca als den Souveräns beyder Partheyen alles Unglück auf den Hals gewünſcht: endlich hätte es gedrohet, den nach Mecca beſtimmten Weizen, das einzige wobey das arme Thier einigermaßen intereſſirt war, zu verderben. Nachdem ein groſſer Theil des Nachmittags über das Schimpfen auf das Kameel verſtrichen war, und deſſen Maaß von Gottloſigkeiten nun voll zu ſeyn ſchien, ſtieß ihm ein jeder eine Lanze in den Leib, und

wei-

weihete es mit einer Art von Gebet, und mit tauſend Flüchen den Diis manibus et Diris zum Opfer. Darauf gieng jeder nach Hauſe völlig wegen des vom Kameel erlittenen Unfugs gerochen.

Der Leſer wird hierinn leicht einige Spuren von dem Azazel *) oder Söhnbock der Juden finden, welcher mit den Sünden des Volks beladen in die Wüſte gejagt ward.

Den folgenden Morgen gieng ich in den ſo genannten Pallaſt, wo einige artige Zimmer waren. Vor der Thüre ſtand eine Wache von Janitſcharen, welches die aus der letzten Schlacht mit dem Kameel zurückgekommnen Krieger waren; ſie zeigten noch einigen Trotz, den ſie für Heldenmuth angeſehen wiſſen wollten.

Die beyden Agas ſaſſen auf einer hohen Bank auf perſiſchen Tapeten an der Erde, jedoch auch auf Tapeten ſaſſen in einem halben Circul um ſie her etwa vierzig wohl gekleidete Männer von gutem Anſehen, darunter manche bereits alt waren. Sie bezeigten mir viele Höflichkeit und Achtung, thaten aber nur allgemeine Fragen, zum Beyſpiel. Wie ſich die See gegen mich aufgeführt hätte? Ob zu Cairo Ueberfluß an Lebensmitteln wäre? Als ich im Begrif war wegzugehen, fragte mich der jüngſte Aga mit einer ſcheinbaren Art von Mißtrauen: ob Mahomet Bey Abou Dahab marſchfertig wäre? Weil ich wußte, was dieſe Frage bedeute, ſo antwortete ich, ich weiß nicht ob er fertig iſt, groſſe Zurüſtungen hat er wenigſtens gemacht. Ich hoffe ſetzte der andere Aga hinzu, daß ihr ein Bote des Friedens ſeyd. Ich erwiederte: ich bitte euch mir keine Fragen zu thun, ich hoffe zu Gott, daß alles gut gehen wird. Alle Anweſende gaben meiner Rede Beyfall: ſie wurden einig, Achtung für mein Geheimniß zu haben, weil ſie

*) 3 B. Moſes Kap. 16. v. 5.

ſie annahmen ich hätte welche; ſie waren alle geneigt zu glauben, ich wäre ein Vertrauter des Ali Bey, und daß er ſeine feindlichen Abſichten gegen Mecca bey Seite gelegt habe. Dies war es gerade, was ich wünſchte, daß ſie ſich einbilden ſollten, denn es ſicherte mich gegen alle üble Behandlung während meines ganzen hieſigen Aufenthalts. Ich hatte auch gleich einen Beweis davon, denn der Aga beſorgte ein Haus für mich, und ſchickte einen Mann ab mir ſolches anzuweiſen.

Ich wunderte mich, daß der Rais nicht mit mir zu Hauſe gekommen war; er erſchien endlich eine halbe Stunde ſpäter, und ſagte, als der Kapitän das erſtemal mit den beyden Soldaten an Bord gekommen wäre, hätte er ihm einen Zettel, den ſie Tiſhera nennen, in die Hand geſteckt, und in die Dienſte des Sheriffe nehmen wollen, um Weizen nach Mecca zu führen, und zugleich etliche arme Pilgrimms auf Koſten des Sheriffe dahin mitzunehmen. Da er uns aber auſſerhalb des Hafens gefunden, und aus unſern Sitten, und dem Betragen gegen die Janitſcharen vermuthet, daß wir Männer wären, die da wüßten worauf ſie ſich zu verlaſſen hätten, ſo habe er die beyden Soldaten von der Küſte mitgenommen, die keinesweges mit ihrer Aufnahme zufrieden oder geneigt wären in ſolcher Geſellſchaft zu bleiben: denn unſre Kleidung, und aller Anſchein im Schiffe wäre ſo beſchaffen, daß Fremde glauben müßten, wir wollten ſie plündern, ſo wie jene bey uns ebenfalls die Furcht für Plünderungen erregen mußten. Zuletzt ſetzte der Rais hinzu, daß der Aga ihn nach meiner Audienz zu ſich berufen, und ihm die Tiſhera abgenommen habe, mit dem Zuſatze er wäre frey, und dürfe niemand als mir gehorchen. Der Aga ſchickte mir auch einen ſeiner Bedienten, der an der Thüre Acht geben mußte, daß niemand ohne meine Erlaubniß zu mir gelaſſen

ward,

ward, damit die Einwohner von Yambo mich nicht beunruhigen mögten.

So weit gieng alles gut; aber ich habe eine Bemerkung jederzeit wahrgefunden, daß ein zu glücklicher Anfang ſich in dieſen Ländern allemal ſchlecht endigt. Ich war alſo feſt entſchloſſen mich meiner glücklichen Lage mit vieler Vorſicht zu bedienen, und mein Anſehen ſo wenig als möglich zu gebrauchen.

Es befand ſich zu Aleppo ein Mann von groſſem Anſehen Namens Sidi Ali Taraboloussi *), der gut Freund mit unſerm dortigen Arzt Dr. Ruſſel war, und mit dem ich dadurch bekannt ward. Er war ein vertrauter Freund des Cadi zu Medina, und gab mir einen Brief an dieſen mit, darinn er mich auf eine ganz vorzügliche Art ſeinem Schutze und ſeiner Dienſtwilligkeit empfahl. Ich erkundigte mich nach ihm, und hörte, daß er in der Stadt wäre, um die Vertheilung des Getreides zu beſorgen, das nach ſeiner Hauptſtadt geſchickt werden ſollte. Kaum hatte ich ſeinen Nahmen genannt, als er es auch ſchon erfuhr, daß ich nach ihm gefragt hätte. Er war ſo neugierig, zu ſehen, was für eine Art von Mann ich wäre, daß er noch Abends um 8 Uhr zu mir ſchickte, und gleich darauf einen Beſuch bey mir ablegte.

Ich war eben im Begrif mein Teleſkop und den Zeithalter in Ordnung zu bringen, und hatte verboten niemand zu mir zu laſſen: aber dies war eine ſo heilige und angeſehene Perſon, daß ihm alle Thüren aufſtunden. Er ſahe mich mit dem groſſen Teleſkop und dem Quadranten im Hemde beſchäftigt, denn es war bey der geringſten Bewegung unbeſchreiblich heiß. Ohne ſich wegen ſeines Eindringens zu entſchuldigen, brach er in Ausrufungen aus, wie glücklich er wäre! Ohne mich anzuſehen, gieng er vom Teleſkop zur Uhr, von der Uhr zum

*) Aus Tripoli gebürtig; dies iſt türkiſch.

zum Quadranten, und von dieſem zum Thermometer, und rief immer aus: ah tibe! ah tibe! ach wie ſchön! wie ſchön! Kaum warf er einen Blick auf mich, oder dachte, ich wäre ſeiner Aufmerkſamkeit werth, aber er berührte alles ſo ſorgfältig, und gieng ſo behutſam mit dem meſſingenen Gehäuſe der Alidade (des beweglichen Lineals oder Fernrohrs an dem Quadranten) um, worinn ſich das Pferdehaar mit dem Bleylothe eingeſchloſſen befand, daß er mir ein Mann ſchien, der mehr als gewöhnlich im Gebrauch aſtronomiſcher Inſtrumente bewandert war. Kurz ich fand daß er zu Konſtantinopel ſtudirt hatte, mit den Grundſätzen der Geometrie ziemlich bekannt war, und den Euklides, ſo weit die plane Trigonometrie geht, verſtand. Die Beweiſe ſchnatterte er ſo geſchwinde her, daß ich weder folgen noch ihn verſtehen konnte. Von der ſphäriſchen Trigonometrie verſtund er gar nichts, und ſeine ganze Aſtronomie lief auf Sterndeuterey, auf die himmliſchen Häuſer, auf den Einfluß der Planeten, im Stil der gewöhnlichen Almanache hinaus.

Er bat daß meine Thüre ihm allezeit offen ſtehen mögte, zumal wenn ich Beobachtungen anſtellte. Er verſtand ſich vollkommen auf die Eintheilung unſerer Uhren, und bat ich mögte ihm für mich die Zeit zählen laſſen. Dies geſtund ich ihm alles gerne zu, und ich erhielt von ihm, welches mir am nützlichſten war, eine Darſtellung von der Beſchaffenheit der Regierung dieſes Ortes, und erfuhr dadurch, daß die beyden jungen Männer, (die Statthalter) Sklaven des Sheriffe von Mecca wären, und daß man bey der engſten Bekanntſchaft mit ihnen doch nicht entſcheiden könne, wer der niederträchtigſte und nichtswürdigſte von beyden wäre: hätten ſie ſich nicht von der Furcht abhalten laſſen, ſo würden ſie uns alles bis auf den letzten Heller geraubt haben; ein Fremder oder Franke auf der Reiſe nach Indien ſey vor kurzem auf einmal unſichtbar geworden, ſey aber ver-

muthlich heimlich im Gefängniſſe ermordet worden, weil man nie wieder etwas von ihm gehört habe.

Ob ich gleich nicht ſagen kann, daß mir dieſe Erzählung gefiel, ſo nahm ich doch eine ſo gute Miene an als möglich und ſagte: hier in einem Beſatzungsplatze mit nichtswürdigen Soldaten, können ſie nach Belieben mit ſechs bis ſieben Fremden verfahren, ich fürchte mich aber nicht für ſie, ſondern will ihnen und den Einwohnern von Yambo ſamt und ſonders ſagen, es wäre beſſer für ſie mit der Peſt im Bette zu liegen, als meinem Hunde, wenn ich einen hätte, ein Haar zu krümmen. „Das wiſſen ſie auch, erwiederte er, und deswegen bleibet hier, und haltet euch ſo lange bey uns auf als ihr könnt. So kurz als möglich Sidi Mahomet, verſetzte ich, ob ich mich gleich für gottloſes Volk nicht fürchte, ſo liebe ich es doch nicht, lange unter ihnen zu leben.“

Er bat ſich darauf zur Gefälligkeit aus, ich mögte meinem Rais erlauben eine Quantität Weizen für ihn mit nach Jidda zu nehmen. Ich ſtand es ihm zu, jedoch mit der Bedingung, er ſollte nur einen Mann mitſchicken. Er erklärte hierauf feyerlich daß nur ein einziger mitreiſen ſollte, und auch dieſen ſollte ich über Bord werfen, wenn er ſich ungebührlich aufführte. Gleichwohl ſchickte er in der Folge doch drey mit, und darunter einen, der ſeiner Erlaubniß zufolge oft verdiente über Bord geworfen zu werden.

„Nun Freund, hub ich an, habe ich eure Wünſche „in allen Stücken erfüllt, da doch nach euren eignen „Grundſätzen die Freundſchaftsbezeugungen gegen mich „als einen Fremden zuerſt hätten anfangen ſollen. Jetzt „habe ich eine Frage an euch zu thun: kennt ihr den „Sheick von Beder Hunein?“ Ob ich ihn kenne? rief er aus, ich bin mit ſeiner Schweſter verheyrathet, einer Tochter des Harb, er iſt von der Horde Harb. Gut fuhr ich fort, eure Bemühung wird nicht groß ſeyn.

Schickt ein Kameel nach eurem Schwager, er will mir eine Pflanze, ſo groß und ſchön als möglich vom Balſam von Mecca ſchicken. Es müſſen aber weder der Stamm noch die Zweige abgebrochen werden, ſondern ſie muß, wo möglich ganz mit Früchten und der Blüte eingepackt, und in eine Matte eingeſchlagen werden. Er machte eine liſtige Miene, zuckte die Schultern, zog einen ſchiefen Mund, legte den Finger an die Naſe, und ſagte: genug, ich verſtehe alles, ihr ſollt ſehen, was ich für ein Mann bin, ich will euch zeigen, daß ich nicht einfältig bin.

Den dritten Tag erhielt ich die Pflanze über Tiſche, aber die Blüten, wenn ſie anders welche gehabt hatte, waren abgeriſſen. Die Früchte waren von verſchiednen Graden der Zeitigung, und in groſſer Vollkommenheit. Die Zeichnung und Beſchreibung dieſer Pflanze *) wird hoffentlich in Zukunft alle Schwürigkeiten in Anſehung ihrer Geſchichte heben. Er ſchickte mir zugleich eine Kanne reinen Balſam, ſo wie er in dieſem Jahre aus dem Baum gefloſſen war, wodurch ich dasjenige beſtätigt habe, was die alten Botaniker in ihren Schriften nach den verſchiednen Zeitpunkten davon ſagen. Er erzählte mir auch alle in meiner Beſchreibung dieſes Balſams angeführte Umſtände, ſo wohl in Anſehung des Einſammelns als der Zubereitung der verſchiedenen Arten deſſelben, und eine artige Anekdote über ſeinen Urſprung. Er ſagte dieſe Pflanze ſey nicht von Gott in jenen ſechs Tagen erſchaffen, ſondern daß Mahomet, als er die letzten drey blutigen Schlachten den edlen Arabern von Harb und ſeinen Verwandten den Beni Koreiſp, damals Heyden zu Beder Hunein geliefert, Gott gebeten, worauf ein Wald von Balſambäumen aus dem

*) Man ſehe den Artikel Baleſſan im Anhange.

Blut der Erſchlagnen auf dem Schlachtfelde entſtanden, daß er mit dieſem Balſam die Wunden ſelbſt der Todten berührt, und daß alle die vorher beſtimmt waren gute Muſelmänner zu werden, wieder lebendig geworden. Ich hoffe Freund, ſagte ich, daß die übrigen Dinge die ihr mir erzehlt habt, eben ſo wahr ſind, ſonſt wird man mich in England auslachen. Nein, nein, antwortete er, nicht halb, nicht ein Viertel ſo wahr, nichts in der Welt iſt ſo gewiß als dies. Aber ſeine Miene, ſein herzliches Lachen war mir ein deutlicher Beweis, daß er es beſſer wußte, als die meiſten von ihnen.

Den Abend vor unſrer Abreiſe um 9 Uhr bekam ich noch einen unvermutheten Beſuch von dem jüngſten der beyden Agas, der nach vielen vergeblichen Klagen über Krankheit, und Bitten verſchwiegen zu ſeyn, mich zuletzt mit vieler Beſcheidenheit bat, ihm ein langſames Gift zu geben, um ſeinen Bruder ohne daß es Verdacht errege, und nach Verlauf einiger Zeit aus der Welt zu ſchaffen. Ich gab ihm zu verſtehen, dergleichen Vorſchläge müſſe man einem Manne wie ich wäre, gar nicht thun, daß alles Gold und Silber in der Welt mich nie bewegen würde auch den ärmſten Landſtreicher auf der Gaſſe zu vergiften, geſetzt auch, daß man mich nie in Verdacht bekäme, und es blos mein eignes Gewiſſen wüßte. Seine ganze Antwort war, ſo ſind eure Sitten nicht ſo wie die unſrigen. Ich verſetzte ganz trocken, die meinigen ſind Gott Lob nicht ſo, und ſo ſchieden wir von einander.

Von Yambo, oder wenigſtens von dem Ort, welcher jetzt dieſen Namen führt, fand ich durch Beobachtungen der Sonne und der Sterne die Breite 24°. 3′. 35″. nördlich und die Länge 38°. 16′. 30″. öſtlich vom Meridian von Greenwich. Der höchſte Stand des Barometers war den 23ten April 27°. 8′. und der niedrigſte den 27ten April 26°. 11′. Das Barometer ſtand

den

den 24ſten April um 2 Uhr Nachmittags auf 91°. und früh den 26ſten dieſes Monats war der niedrigſte Stand 66°. Man hält den Ort für ungeſund, aber während meines Aufenthalts herrſchten keine epidemiſchen Krankheiten daſelbſt.

Die vielen Verzögerungen bey der Ladung des Weizens, und der Wunſch die zugeſtandne Quantität zu verdoppeln, worinn der Rais und mein Freund der Cadi wegen ihres gemeinſchaftlichen Nutzens einig waren, hielten mich ſehr wider meine Neigung noch den ganzen 27ten April zu Yambo auf. Es machte mich nicht wenig verlegen, wenn ich überdachte, unter was für Räubergeſindel ich lebte, deren täglicher Wunſch war mich zu berauben und zu ermorden, und daß ſie nur blos aus Furcht davon abgehalten würden: und dieſe konnte im Trunke, oder bey übeln Nachrichten, zum Beyſpiel vom Tode des Ali Bey den Augenblick verſchwinden. Man ließ uns inzwiſchen keinen Mangel leiden. Der Aga befahl uns täglich ein Schaaf, etwas ſchlechtes Bier, und ſehr gutes Weizenbrod zu geben. Dieſes nebſt Datteln und Honig, und allerley Geſchenke von ſolchen Perſonen, denen ich als Arzt guten Rath ertheilte, machten, daß wir unſre Zeit ganz leidlich zubrachten. Wir fuhren oft mit Böten, um in der See zu fiſchen, und weil ich drey Harpunen mit den dazu gehörigen Leinen mitgebracht hatte, ſo kam ich ſelten zurück ohne vier oder fünf Delphine oder Meerſchweine getödtet zu haben. Der Fang mit Angeln war gleichfalls vortreflich; wir fiengen aus dem Hauſe, wo wir wohnten, ſchöne Fiſche, darunter manche ſehr gut waren. An Eſſig fehlte es nicht zu Yambo, Zwiebeln und allerley andre grüne Waare bekamen wir von Raddua; und weil wir alle Köche waren, ſo lebten wir gut.

Den 28ten April frühe gieng ich mit einer Ladung Weizen, die mir nicht gehörte, und drey Paſſagiers ſtatt des

einen, wozu ich mich nur anheiſchig gemacht hatte, unter Seegel. Der Wind war günſtig, und ich ſahe einen Vortheil bey der Erlaubniß Weizen zu laden, dieſer beſtund darinn, daß der Rais entſchloſſen war ſo ſtark als möglich zu ſeegeln, um den veranlaßten Aufſchub der Zeit dadurch wieder zu gewinnen. Die See war ſehr unruhig, und der Wind wollte uns nach und nach verlaſſen. Einer unſrer Paſſagiers ſchien ſehr krank: auf ſein Verlangen ankerten wir zu Djar, einem kleinen runden Hafen, deſſen Einfahrt in Nordoſten iſt. Er hat durchaus drey Faden Tiefe, außer gerade auf der Südſeite, und iſt gegen alle Winde geſichert. Wir ſahen hier zum erſten mal einige Pflanzen vom Rackbaum, der häufig da wuchs, wo das Meer bey der Fluth hinanſteigt, und an einigen Stellen gieng das Waſſer 2 Fuß an den Stamm hinan. Ich fand die Breite von Djar 23°. 36′. 9″. Die Berge von Beder Hunein lagen in Südſüdweſten von uns.

Den 29ten ſeegelten wir früh um 5 Uhr von Djar ab. Um 8 Uhr paſſirten wir das kleine Kap Ras el Himma, *) und mit verſtärktem Winde eine Art von Hafen Maibeed, wo ein Ankerplatz El Horma iſt. Die Sonne war gerade im Meridian, und ich beſtimmte die Breite von El Horma 23°. 0′. 30″. Um 10 Uhr kamen wir bey dem Berge Soub vorbey, um 2 Uhr bey dem kleinen unter dem Berge Hajoub belegenen Hafen Muftura, und um 4 Uhr ankerten wir bey einem Platze Namens Harar. Der Wind bließ die ganze Nacht ſtark aus Südoſten, und war widrig. Wir glaubten über dieſes einen Strom zu bemerken, der ſtark gegen Weſten lief.

Den 30ten April giengen wir um 8 Uhr des Morgens unter Seegel, kamen aber wegen des ungünſtigen Win-

*) Kap Fieber.

Windes nicht weit von der Stelle. Wir waren mit vielen Hayfiſchen umgeben, darunter manche groß ſchienen. Ob ich gleich keine Leinen, als zu den kleinen Harpunen für die Delphine hatte, ſo konnte ich mich doch nicht enthalten einen der größten damit anzugreifen; weil ſie ſo dreiſt waren, daß wir glaubten einige ſuchten an Bord zu ſpringen. Ich traf einen gerade am Nacken, weil wir aber nicht geübt genug waren, die Leinen ſo zu legen, um ſie ohne ſich zu verwirren laufen zu laſſen, ſo ſprang der Hay ohngefehr 2. Fuß in die Höhe, und tauchte mit ſolcher Gewalt unter, daß die Leine, welche an etwas hängen blieb, zerriß, und fort war der Hay. In dem Augenblicke verſchwanden auch alle andern. Der Rais ſagte, ſo bald ſie Blut röchen, verlieſſen ſie den verwundeten Hay nicht, bis ſie ihn in Stücken zerriſſen hätten. Der Verluſt meiner Harpune oder des Wurfſpieſes gieng mir nahe, denn die beyden übrigen glichen mehr ordentlichen Harpunen, und waren nicht ſo gut zu regieren. Der Rais, den ich immer geſucht, bey guter Laune zu erhalten, und dem ich mich bey aller Gelegenheit gefällig bezeigt hatte, war ein alter Harpunirer im Indiſchen Meere, und brachte aus dem untern Schifsraume einen vollſtändigen Vorrath davon zum Vorſchein. Er hatte nicht allein eine kleine Harpune, wie meine erſte, ſondern auch verſchiedene Haaken mit langen Ketten und Leinen, und ein Rad mit einem langen härnen Seile, wie eine kleine Schifswinde, daran er die Leinen, ſowohl der Harpune, als der Haaken befeſtigte. Dies war eine Gefälligkeit, die ich, wie er wohl merkte, ſehr gut aufnahm, und wofür er hofte zu ſeiner Zeit eine Belohnung zu erhalten.

Weil der Wind ſtärker und günſtiger ward, ſo kamen wir um Mittag im Geſicht von Rabac, und lieſſen den Anker fallen. Dies iſt ein kleiner Hafen in 22°. 35′. 30″. nördlicher Breite. Die Einfahrt iſt Oſtnordoſt,

und etwa eine viertel Meile breit. Der Hafen erſtreckt ſich gegen Oſtnordoſt, in der Länge von etwa 2. Meilen. Die Berge liegen ohngefehr 3. Seemeilen Nordwärts, und die Stadt Rabac 4. Meilen gegen Norden und Oſten. Wir hielten uns den ganzen 1ten May im Hafen auf, und machten eine Zeichnung davon. Als wir die Nacht hier ankerten, hatte der Emir Hadje der Pilgrimme von Mecca etwa 3 Meilen von uns ſein Lager aufgeſchlagen. Wir hörten den Abendſchuß.

Der krank geweſene Paſſagier drang jetzt darauf, hin zu gehen, um den Hadje in Augenſchein zu nehmen; weil ich aber die Folgen davon wußte, daß uns eine Menge wildes Volk auf den Hals fallen würde, ſo ſagte ich ihm gerade heraus, daß ich ihn, wenn er den Bord verlieſſe, nicht wieder aufnehmen, ſondern das Schif aus dem Hafen ziehen, und am Eingange legen laſſen würde. Dies hielt ihn zurück, er war aber den ganzen folgenden Tag übel aufgeräumt, und ſagte zu wiederhohlten malen bey ſich ſelbſt: daß er es verdiene, weil er ſich mit Ungläubigen eingeſchift hätte.

Die Einwohner von Rabac kamen zu uns mit Waſſermelonen und Schläuchen voll Waſſer. Alle Schiffe können ſich hier aus dem Brunnen bey der Stadt reichlich verſorgen, und das Waſſer iſt nicht ſchlecht.

Das Land iſt platt, und ſcheint unangebauet, aber doch nicht ſo wüſte als um Yambo. Dem Anſchein nach, und aus dem friſchen Waſſer ſollte ich faſt ſchlieſſen, daß es zuweilen in den Gebürgen regnet, zumal da wir dem Wendecircul ſchon ziemlich weit vorbey waren, welcher ohngefehr über Ras el Himma weggeht, und Rabac liegt der Linie ſchon um einen halben Grad näher.

Den 2ten May um 5 Uhr giengen wir mit ſchwachem Winde von Rabac ab, und legten in einer Stunde kaum 2. Knoten zurück. Gegen 9 Uhr lag Deneb in Oſten gegen Süden von uns. Der Ort zeichnet ſich durch

durch einige Palmbäume aus. Der Hafen iſt klein und bedeutet nicht viel, weil er gegen Süden offen liegt, und die See hier erſtaunlich hoch geht.

Um 1 Uhr fuhren wir eine Meile von der Inſel Hammel vorbey, und zugleich blieb die Inſel El Me-miſk, wo ein guter Ankerplatz iſt, 3. Meilen von uns in Oſten. Gegen 4 Uhr paſſirten wir die Inſel Gawad 1$\frac{1}{4}$ Meile ſüdoſtwärts von uns. Das feſte Land zog ſich gleichfalls nach Südoſten, in einer Entfernung von einer Seemeile, hier änderten wir unſern Lauf von Süden nach Weſtſüdweſt, und ankerten um 4 Uhr bey der kleinen Inſel Lajack.

Den 3ten ſeegelten wir gegen 4 Uhr frühe ab, immer Weſtſüdweſtwärts, aber der Wind legte ſich. Nach einer Meile waren wir am Ras Hateba, oder dem waldigten Vorgebürge, welches gerade in Oſten vor uns lag. Nachdem wir dieſem vorbey waren, erhob ſich mehr Wind, und Nachmittags um 4 Uhr wurfen wir im Hafen von Jidda Anker, wo die Aufſeher des Zollhauſes unſer Gepäcke gleich in Verwahrung nahmen.

Eilftes Kapitel.

Vorfälle zu Jidda. Der Verfaſſer beſucht den Vizier. Unruhen in der Factorey. Höfliches Betragen der Engliſchen Kaufleute in Oſtindien. Vielweiberey. Die Meinung des D. Arbuthnot iſt ungegründet, der Erfahrung und Vernunft zuwider. Abreiſe von Jidda.

Der Hafen von Jidda iſt ſehr groß. Er beſteht aus unzähligen Untiefen, kleinen Inſeln, und verborgnen Klippen, jedoch ſind Kanäle und tiefes Waſſer dazwiſchen. Man liegt bey allen Winden ſicher darin.

Die unzähligen Untiefen verhindern, daß das Waſſer nie in eine allgemeine Bewegung kommen kann. Die Bemerkung trift hier ein, je gefährlicher der Hafen, deſto beſſer ſind die Lotſen: es fallen keine Unglücksfälle vor.

Es geht ſeit vielen Jahren eine Zeichnung des Hafens von Jidda unter den Engländern herum, ſie iſt aber ſehr ſchlecht und unrichtig gemacht, auch oft verworfen, aber noch nie verbeſſert worden. Eben ſo iſt eine Charte von dem obern Theil des Meerbuſens von Jidda bis Mocha, die voll Angaben von der Tiefe deſſelben iſt, beſchaffen. Weil ich einige Monate ſehr freundſchaftlich zu Jidda aufgenommen ward, und viel Zeit übrig hatte, ſo wünſchten Kapitän Thornhill, und einige andre dahin handelnde Männer, ich mögte den Hafen aufnehmen, und verſprachen mir die Beyhülfe von ihren Schiffern, Böten und Matroſen. Ihnen zu gefallen übernahm ich die Arbeit ſehr gern. Als ich aber nachgehends fand, daß einer von ihnen, der Kapitän Newland bereits einen guten Anfang damit gemacht hatte, ſo wollte ich mich nicht zu ſeinem Nachtheil damit befaſſen, ſondern gab den Gedanken an dieſen Plan völlig auf. Er war ein ſehr fähiger, menſchenfreundlicher und geſitteter Mann, dem ich für ſeine Dienſtfertigkeit viel zu verdanken hatte.

Der Himmel verzeihe es denen, welche dieſe elende fehlerhafte Charte vom obern Theil des Meerbuſens zwiſchen Jdda und Mocha, die man ſeit mehr als 20. Jahren auf dem rothen Meere mit ſich herum geſchleppt hat, vor einigen Jahren mit neuen Anzeigen von Meerestiefen vermehrt haben. Eine derſelben hat man mir ſeit meiner Zurückkunft nach Europa neu aufgeputzt wie eine Braut mit allen Originaltodſünden auf dem Haupte zugeſchickt. Man erlaube mir zu ſagen, daß niemand

weniger gerne jemand, auch nicht einmal ein Kind beleidigt. Ich ſage dies nicht aus Tadelſucht; in jedem andern Fall würde ich keine Bemerkungen darüber gemacht haben, wo es aber alle Jahr auf ſo vieler Menſchen Leben und Vermögen ankommt, da iſt es eine Art von Verrätherey ſeine Meinung zu verheelen, wenn man etwas zu ihrer Erhaltung beytragen kann, ſollte ſich auch ein einzelner unbillig denkender Mann dadurch für beleidigt halten.

Von allen Schiffen in Jidda hatten nur zween ordentlich eingetheilte Logſchnuren, und alle waren ſo voll von eingebildeter Genauigkeit, daß ſie verſicherten, ſie hätten auf der Reiſe zwiſchen Oſtindien und Babelmandeb ihre Fahrt bis auf fünf Meilen richtig gehalten. Gleichwol hatten ſie keine Schätzung der Ströme auſſerhalb den Babs *), noch der heftigen Ströme nachdem ſie Socotra paſſirt waren, gemacht; ihre halbe Minutenſtundengläſer liefen im Durchſchnitt 57″. Sie hatten keine Bemerkungen über Ebbe und Fluth oder die Ströme im rothen Meer, weder im Kanal, noch auf der innern Fahrt angeſtellt; nichts deſtoweniger iſt auf dieſer Charte der Lauf des Kapitäns Newland mitten im Kanal voller ſcharfen Winkel und kurzen Strecken: daß man glauben ſollte, jede Elle wäre gemeſſen, und gebleyet worden.

Zu den unrichtigen Ankertiefen in der obgedachten alten Charte ſind noch einmal ſo viel in der neuen hinzu gekommen, ohne daß man weiß, aus was für einem Grunde, ſo daß man von Mocha bis zum 17°. der Breite auf jeder Meile und noch öfter Ankertiefen hat. Wer nur einen Blick auf den obern Theil dieſer Charte wirft, muß denken, das rothe Meer ſey eine der beſuchteſten Gegen-

*) So nennen die gemeinen Matroſen die Meerenge von Babelmandeb.

Gegenden in der Welt. Gleichwol behaupte ich, ohne Widerſpruch zu befürchten, daß es etwas Charakteriſtiſches bey dem rothen Meere iſt, kaum irgendwo im Kanal Ankergrund zu haben, und oft auf beyden Seiten, indeſſen daß man an der Küſte eine Bootslänge vom feſten Lande ſchwerlich Grund antrift. Ich ſetze noch hinzu, daß faſt auf allen Inſeln, wo ich war, der Bogſpriet über das Land reichte, und vom Hintertheil hinab fand man mit dem Senkbley keinen Grund. Ich muß alſo dagegen proteſtiren, daß man dieſe alten höchſt fehlerhaften Charten wieder bey neuen zum Grunde legt, weil ſie zu nichts nützen, hingegen viel ſchaden. Viele gute Seeleute von Kenntniſſen und unternehmendem Geiſte ſind ſeit einigen Jahren in dieſem Meere geweſen, man laſſe ſolche aufrichtig geſtehen, was für Inſtrumente ſie gehabt, wo ſie Schwürigkeiten, wo ſie Zweifel fanden, wo ihre Abſichten gelangen, und wo nicht; würde dieſes von einem bemerkt, ſo würden andre es bald benutzen, und durch Mathematiker und gute Beobachter am Lande berichtigen.

Herr Niebuhr hat viel dazu beygetragen, aber wir mögten doch die Charte auf beyden Seiten verbeſſern: viel iſt gethan, aber es bleibt immer noch viel übrig zu thun. Ich hoffe mein Freund Dalrymple wird, wenn er Muſe gewinnt, uns einen ſchicklichern Grund liefern, um darauf zu bauen, als jenes alte Werk, deſſen Geſtalt nur geändert, und dem Vorgeben nach, verbeſſert iſt, wenn er würklich eine Anzahl zuverläſſiger Beobachtungen in Händen hat, ſonſt würden irrige Meinungen und Gefahren dadurch nur fortgeſetzt.

Wenn in Zukunft Kriegsſchiffe den Kanal befahren, die mit geſchickten braven Seeleuten und erfahrnen Officiers beſetzt, und mit Senkſchnüren, Stundengläſern, guten Kompaſſen, und einer Anzahl Böten verſehen ſind,

alsdenn werden wir dieſe Ankerkieſen wenigſtens zum Theil kennen lernen. Alsdenn wird man die Wahrheit von dem was ich ſage, finden, nemlich daß auch die am beſten bemannten und verſehenen Schiffe, unter den bisher zum Handel von Oſtindien gebrauchten, doch bey ihrer Unkenntniß von Ebbe und Fluth und von Strömen, und wenn ſie vor einem Monſoon, er ſey ſüdlich oder nördlich hin ſeegeln, nicht im Stande ſind, auf 3. Meilen vorher zu wiſſen, ob einer von ihnen jemals gebleyet hat, wenn er nicht dicht vor einer Inſel, Bank, merkwürdigen Spitze, oder in einem Hafen war.

Bis dahin rathe ich einem jeden, der das rothe Meer befährt, zumal im Kanal, wo die Lotſen ſo wenig wiſſen wie er, ſich in dem Augenblicke der Gefahr auf ſeine eigne Hand zu verlaſſen; wenigſtens alle Stunden zu bleyen, ein wachſames Auge zu haben, bey ſtarkem Winde, oder bey der Nacht die Seegel etwas einzuziehen, und alle bisherigen Charten vom Kanal des Arabiſchen Meerbuſens blos zur Neugierde anzuſehen, weil ſie nicht gemacht ſind um eines Menſchen Leben dabey zu wagen. Ein Kapitän in Oſtindiſchen Dienſten, der von Jidda nach der Mündung des Fluſſes Frat und dem benachbarten Hafen Kilſit hinüber fährt, welches jährlich mit 10 Pf. Sterl. außerordentlichen Koſten geſchehen kann, thut der Schiffarth auf dieſem Meere wichtigere Dienſte, als alle bisher geſuchten Tiefen mit dem Senkbley von Jibbel Zekir bis zur Inſel Sheduan.

Von Yambo bis Jidda hatte ich wenig geſchlafen, und mein Tagebuch auf der Stelle ſo voll als möglich geſchrieben. Zudem hatte ich etwas Fieber, welches mich ſehr beunruhigte, und ſahe in Anſehung der Reinlichkeit und der Kleidung aus, wie ein Galiongy oder türkiſcher Matroſe, ſo daß der Emir Bahar (der Hafenkapitän) ſich wunderte, als er hörte, daß meine Bedienten ſagten, ich wäre ein Engländer, wie ſie mein Gepäcke und

die Inſtrumente nach dem Zollhauſe trugen. Jedoch ſandte er ſeinen Bedienten mit mir nach dem Bengaliſchen Hauſe, und dieſer verſprach mir unterwegs in gebrochen Engliſch eine herrliche Aufnahme bey meinen Landsleuten. Er nannte mir alle Kapitäns, und ließ mir die Wahl: ich verlangte, er ſollte mich zu einem Schottländer, der noch dazu mein Verwandter war, bringen. Dieſer lehnte ſich zufälliger Weiſe über das Geländer der Treppe, die zu ſeinem Zimmer führte. Ich begrüßte ihn bey ſeinem Nahmen; er gerieth aber in einen heftigen Eifer, nannte mich einen niederträchtigen Kerl, einen Dieb, einen Betrüger, einen gottloſen Renegaten, und ſagte, wenn ich einen Schritt weiter thäte, ſo würde er mich die Treppe hinunter werfen. Ich gieng ohne ein Wort darauf zu antworten, weg, und er fluchte hinter mir drein. Der Bediente, welcher mich hin führte, zog das Maul, zuckte die Achſeln, und ſagte, fürchtet euch nur nicht, ich will euch zu dem Beſten von allen bringen. Ich ſtieg eine gegen über liegende Treppe hinan, und dachte bey mir ſelbſt, wenn das Oſtindiſche Sitten ſind, ſo will ich zu Jidda ganz allein für mich ſelbſt bleiben. Ich brauchte ſie auch gar nicht, denn ich hatte für mehr als 1000 Zechinen Credit bey Youſef Cabil, Vizier oder Statthalter zu Jidda.

Man führte mich in ein groſſes Zimmer, wo Kapitän Thornhill in einer weiſſen baumwollenen Weſte, und einer hochgeſpitzten Nachtmütze von halb Baumwolle, in tiefem Nachdenken ſaß, und ein groſſes Glas Waſſer vor ſich hatte. Der Bediente des Emir Bahar führte mich an der Hand etwas vorwärts, ich getrauete mich aber nicht weiter, weil ich einen neuen Gruß, mich die Treppe hinunter zu werfen, befürchtete. Er ſahe mich ſteif, aber nicht ernſthaft an, und befahl, der Bediente ſollte weggehen, und die Thüre zumachen.

Mein

Mein Herr, ſeyd ihr ein Engländer? fragte er: ich bückte mich. — „Ihr ſeyd gewiß krank, ihr ſolltet im Bette liegen, ſeyd ihr lange krank geweſen?“ Sehr lange mein Herr, antwortete ich, und bückte mich. — „Sucht ihr nach Oſtindien zu kommen?“ ich bückte mich abermals. „Gut verſetzte er; ihr ſcheint mir ein Mann in unglücklichen Umſtänden zu ſeyn: habt ihr ein Geheimniß, ſo will ich ſo lange Achtung dafür haben, bis es euch gefallen wird, mir ſolches zu entdecken. Wollt ihr aber nach Oſtindien, ſo wendet euch unter allen Engländern an niemand als an Kapitän Thornhill“ — ich bückte mich wieder. „Vielleicht fürchtet ihr euch, von jemand erkannt zu werden, iſt das, ſo will ich meinen Lieutnant Greig rufen, der ſoll euch gerades Weges an Bord bringen, wo ihr ſicher ſeyd.“ Mein Herr erwiederte ich, ich hoffe ihr werdet einen ehrlichen Mann an mir finden, ich habe ſo viel ich weiß keinen Feind weder in Jidda noch ſonſt, ich bin auch niemand etwas ſchuldig. — „Ich bin verſichert, fuhr er fort, ich thue Unrecht, wenn ich den armen Mann ſtehen laſſe, der billig im Bette liegen ſollte. Darauf rief er Philipp! Philipp erſchien: Burſche, ſagte er auf portugieſiſch zu ihm, als einer ſeiner Vermuthung nach mir unbekannten Sprache, hier iſt ein armer Engländer, der entweder im Bette oder im Grabe liegen ſollte, bring ihn zum Koch und laß ihm ſo viel Brühe und Schöpſenfleiſch geben, als er eſſen will: der Mann ſcheint todkrank geweſen zu ſeyn, aber ich wollte lieber 10. Mann bis Oſtindien füttern, als einen in Jidda begraben.

Philipp de la Cruz war der Sohn eines portugieſiſchen Frauenzimmers, die Kapitän Thornhill geheyrathet hatte, ein junger Menſch von groſſen Fähigkeiten, und einer treflichen Gemüthsart: er brachte mich ſehr bereitwillig zum Koch. Ich machte dem Kapitän Thornhill einen ſo ungeſchickten Bückling als möglich und

ſagte: Gott wird ſie dereinſt dafür lohnen. Philipp brachte mich in einen Hof, wo ſie Muſter ihrer Oſtindiſchen Güter in groſſen Ballen auszuſtellen pflegen. Linker Hand gieng ein bedeckter Gang hin, der zu einem Stall beſtimmt ſchien. Hierher ward ich geführt, und der Koch trug mir meine Mahlzeit auf. Verſchiedene Engländer aus den Schiffen, Oſtindiſche Matroſen (Laſcars) und andre, guckten herein, um mich zu ſehen: und ich hörte, daß ſie überhaupt darin einig waren, daß ich wie ein Spitzbube ausſähe, und gewiß ein Türke wäre. Verdammt! wenn ſie Luſt hätten in meine Hände zu fallen.

Ich fiel auf der Matte in einen feſten Schlaf, indeſſen daß Philipp ein andres Zimmer für mich beſtellte. Während der Zeit waren einige von meinen Bedienten mit dem Gepäcke nach dem Zollhauſe gegangen, und einige blieben am Bord, um zu verhüten, daß das übrige nicht geſtohlen würde. Die Schlüſſel hatte ich, und der Vizier legte ſich nach Landesgebrauch um Mittag nieder zu ſchlafen. Sobald er erwachte, war er auf ſeine Beute ſo begierig, daß er über mein Gepäcke herfiel. Er wunderte ſich, daß eine ſolche Menge, und Gehäuſe von ſo ſonderbarer Form einem Manne von meinem Anſehen zugehören ſollten, und war ſchon voller Hoffnung über die ſchöne Gelegenheit zum Plündern. Er verlangte die Schlüſſel zu den Koffern: mein Bedienter ſagte, ich hätte ſie, er wolle ſie gleich hohlen. Das währte ihm aber zu lange, er konnte unmöglich warten. Sie waren des Plünderns gewohnt, und brachen die Schlöſſer nicht auf, ſondern machten die Bänder hinten ſehr künſtlich ab, und öfneten auf dieſe Weiſe die Deckel, ohne die Schlöſſer.

Das erſte was dem Vizier in die Augen fiel, war der Firman des türkiſchen Kayſers, prächtig geſchrieben, die Aufſchrift mit Goldſtaub beſtreut, und in grünen

Taffent

Taffent eingewickelt. Darauf kam ein weiſſer atlaſſener Beutel an den Khan der Tartarey, den Herr Peyſſonel Franzöſiſcher Conſul zu Smyrna mir gegeben, und den ich nicht abliefern konnte, weil der Khan damals gefangen zu Rhodus ſaß; alsdann ein grün und goldner Beutel mit Briefen an den Sherriffe zu Mecca; darauf ein Carmoiſin atlasner Beutel mit Briefen an Metical Aga, Schwerdträger (Selictar) des Sherriffe, oder ſein groſſer Miniſter und Favorit. Endlich fand er einen Brief des Ali Bey an ihn ſelbſt, der in dem hohen Ton eines Fürſten an ſeinen Sklaven geſchrieben war.

In dieſem Briefe ſagte Ali Bey ganz deutlich, er höre daß die Statthalterſchaft zu Jidda, Mecca, und in andern Ländern des Sherriffe ſehr unordentlich verwaltet, und daß Kaufleute, die in ihren rechtmäſſigen Geſchäften kämen, geplündert, in Furcht gejagt und aufgehalten würden. Er warne ihn deswegen, daß mir dergleichen nicht wiederführe, oder er würde anſtatt Beſchwerden anzuhören jemand ſchicken, und dieſe Beleidigung ſelbſt vor den Thoren von Mecca beſtrafen laſſen. Dieſe Sprache gefiel dem Vizier gar nicht, weil es nun öffentlich bekannt ward, daß Mahomet Bey Abou Dahab ſich rüſte, nächſtes Jahr auf Mecca zu marſchiren, weil der Bey von dem Sherriffe durch etwas beleidigt war.

Dem Vizier Cabil war das, was er fand, ſo unerwartet, daß er nunmehr wohl einſahe, er ſey zu weit gegangen, er rief voll Eifer meinen Bedienten eiligſt herbey, und machte ihm Vorwürfe, daß er nicht entdeckt wer ich wäre. Der Bediente vertheidigte ſich, und ſagte, daß weder er noch ſeine Leute, auf alles was er geſagt im geringſten geachtet hätten; und der vornehmſte Bediente des Cadi von Medina, der mit dem Weizen gekommen war, ſagte dem Vizier gerade ins Geſicht, er habe ihn genug gewarnt, aber ſein Stolz habe es nicht erlaubt ihn anzuhören.

Nun war groſſe Verlegenheit da. Meinem Bedienten ward anbefohlen die Bänder wieder anzunageln: er erklärte, das ſollte die letzte Handlung ſeines Lebens ſeyn: niemand öfne Koffer auf dieſe Art, als in der Abſicht zu ſtehlen, ſo lange man die Schlüſſel noch haben könne: Es wären koſtbare Sachen in dem Koffer, die für den Sheriffe und Metical Aga beſtimmt wären, die könnten vielleicht herausgenommen ſeyn, weil die Bänder vor ſeiner Ankunft abgebrochen geweſen; er waſche wegen dieſes Verfahrens ſeine Hände in Unſchuld; wiſſe aber gewiß, daß ſein Herr ſich ſowohl zu Cairo als zu Jidda laut darüber beſchweren würde. Der Vizier nahm in dieſem Augenblick ſeinen Entſchluß als ein Mann. Er nagelte den Koffer zu, ließ ſein Pferd bringen, und begab ſich in Begleitung von 50 nackenden Schwarzen, die man Soldaten nennt, nach dem bengaliſchen Hauſe, worüber die ganze Factorey in Beſtürzung gerieth.

Vor 26. Jahren wurden die von Oſtindien nach Jidda handelnden Engliſchen Kaufleute 14. an der Zahl über Tiſche durch eine Meuterey dieſes rohen Volks insgeſammt ermordet. Das Haus liegt ſeit der Zeit in Ruinen, weil es niedergeriſſen und die Wiederaufbauung verboten ward.

Nun ward ſtark nach dem Engliſchen Kavalier gefragt, den niemand geſehen hatte; aber es hieß, einer ſeiner Bedienten wäre im bengaliſchen Hauſe. Ich ſaß gleich auf der Matte und trank Kaffee, als der Vizier zu Pferde kam, und der ganze Hof voller Menſchen ward. Einer der Zollbedienten fragte mich, wo mein Herr wäre? Ich antwortete, im Himmel. Der Bediente des Emir Bahars brachte nun den Vizier, der nicht abgeſtiegen war. Er wiederhohlte dieſelbe Frage, wo mein Herr wäre? Ich verſetzte: ich wüßte die Abſicht ſeiner Frage nicht, ich wäre aber der Mann, dem das Gepäcke gehöre,

das

das er nach dem Zollhauſe genommen, und daß der Groß-herr und der Bey zu meinem Beſten geſchrieben hätten. Er ſchien voll Erſtaunen, und fragte warum ich denn in ſolchem Aufzuge erſchiene? Ihr könnt das nicht im Ernſte fragen, ſagte ich, kein kluger Mann würde ſich wohl in Betracht der Reiſe die ich gemacht habe, beſſer kleiden. Aber ihr ließt dies nicht in meiner Macht, da alles, auſſer was ich auf dem Leibe habe, ſeit vier Stunden auf dem Zollhauſe iſt, und von eurem Belieben abhängt.

Wir giengen nun alle zu unſerm höflichen Wirth dem Kapitän Thornhill hinauf, bey dem ich mich entſchuldigte, weil ich gleich anfangs von meinem eignen Verwandten eine ſo ſchlechte Begegnung ausſtehen müſſen. Er lachte herzlich über meine Erzählung, und von der Zeit an lebten wir in der vertrauteſten Freundſchaft. Alles ward nun beygelegt, auch mit Youſef Cabil, und alle Hände waren beſchäftigt, die ſtärkſten Empfehlungsbriefe an den Naybe von Maſuah, an den König von Abyſſinien und ſeinen Miniſter Michael Suhul, und an den König von Sennaar auszufertigen.

Metical Aga war ein groſſer Freund und Beſchützer der Engländer in Jidda, und wegen der Geſchenke, und des groſſen Nutzens gleichſam an ſie verkauft. Er ſelbſt war urſprünglich ein Abyſſiniſcher Sklave, ein Vertrauter, und Aufſeher beym Verkauf des dem Könige und ſeinem Miniſter zugehörigen Goldes, Helfenbeins, Zibeth und andrer koſtbaren Waaren, die baar bezahlt wurden: Er verſorgte den Michael anſtatt der Bezahlung mit Feuergewehr: und dies ſetzte dieſen in den Stand, ſich Meiſter von Abyſſinien zu machen, den König ſeinen Herrn zu ermorden, und einen andern auf den Thron zu ſetzen.

Auf der andern Seite hatte der Naybe von Maſuah, deſſen Inſel dem Großherrn gehörte, und ein Stück der Statthalterſchaft des Baſſa von Jidda war, ſich bemü-

ſet, das türkiſche Joch abzuſchütteln, und ſich unabhängig zu machen. Er bezahlte keinen Tribut, und der Baſſa, der keine Truppen hatte, konnte ihn nicht dazu zwingen, weil er ſich auf der Abyſſiniſchen Seite des rothen Meeres befand. Endlich verglichen ſich Metical Aga und der Baſſa mit einander, letzterer trat dem erſtern die Jnſel und das Gebiet von Maſuah für eine gewiſſe jährliche Summe ab, und Metical Aga ſetzte den Michael, Statthalter von Tigré zum Einnehmer der ihm ſchuldigen Renten. So bald der Naybe ſahe, daß er ſich mit Michael berechnen müßte, ſo war er bereit den Tribut zu entrichten, und gab noch Geſchenke oben darein. Denn Tigré war die Provinz, aus der er ſeinen Unterhalt ziehen mußte, und Michael hätte ſich ſeines ganzen Gebiets in acht Tagen bemächtigen können, welches, wie wir in der Folge ſehen werden, einmal zu Abyſſinien gehört hatte. Da Meticals Macht alſo durchgängig bekannt war, ſo kam es vornehmlich darauf an, ihn zu gewinnen, um ſich ſeiner Macht zu meinem Beſten zu bedienen.

Es iſt bekannt wie wenig die gewöhnlichen Empfehlungsbriefe nützen. Wir waren alte Reiſende und kannten den morgenländiſchen Stil gar zu wohl, um durch bloſſe Höflichkeitsbriefe hintergangen zu werden. Keine Völker ſind in ihrer Correſpondenz unter einander höflicher, als die Morgenländer. Aber ihre Höflichkeit bedeutet nicht viel mehr, als ähnliche Ausdrücke in Europa thun, ſie zeigen nehmlich, daß der Schreiber ein Mann iſt, der zu leben weiß. Das iſt aber auf einer ſo langen, ſo gefährlichen und ſo ernſthaften Reiſe, wie die meinige, bey weitem nicht hinlänglich.

Wir ſuchten alſo würkſamere Briefe zuwege zu bringen, Briefe von Geſchäften und Verbindlichkeiten, von einem Mann an den andern. Wir wandten insgeſammt alles an, um dem Metical Aga, der ein ſehr guter

Mann,

Mann, aber übrigens kein groſſer Kopf war, dieſes begreiflich zu machen. Meine Briefe von Ali Bey brachen die Bahn, und verbanden ihn zuerſt zur Aufmerkſamkeit. Ein paar ſchöne Piſtolen, die ich ihm mitbrachte, zogen mir ſeine Gewogenheit zu, um ſo mehr da ich zu keinem Geſchenke verbunden war, weil ich ihm Briefe von jemand, der über ihm war, überlieferte.

Dazu kam der Einfluß der Engländer, der mächtig genug war, um weit gröſſere Endzwecke zu erreichen, weil jeder von ihnen beſondre Freunde zu ſeinen Geſchäften hat, und alle trugen ein Verlangen ſich mir gefällig zu erzeigen. Ueberdieſes hatte ich noch einen eignen Freund, den ich zu Aleppo kennen lernte, nehmlich den Ali Zimzimiah, d. h. der Aufſeher des heiligen Brunnens zu Mecca, ein ſehr angeſehener und ehrwürdiger Poſten. Dieſer Mann war ein Mathematiker und Aſtronom, ſo weit nehmlich ihre Kenntniſſe in dieſen Wiſſenſchaften gehen.

Alle dieſe Briefe waren ſo abgefaßt, als ich es nur wünſchen konnte, es war aber doch in den Gedanken eines würdigen und freundſchaftlich geſinnten Mannes, der ſeit meiner erſten Ankunft eine groſſe Zuneigung auf mich geworfen hatte, nicht hinlänglich. Dies war Thomas Price Kapitän des Löwen von Bombay. Er that dem Metical zuerſt den Vorſchlag, einen ſeiner Leute nebſt den Briefen mit mir zu ſchicken, und ich glaube feſt, daß ich nächſt der göttlichen Vorſehung dieſen Maasregeln mein Leben zu verdanken habe. Hiermit war Kapitän Thornhill vollkommen einig. Ein Abyſſinier Nahmens Mahomet Gibberti ward alſo beſtimmt, mit beſondern Briefen, auſſer denen, die ich ſelbſt mitbrachte, abzugehen, und ein Augenzeuge meiner dortigen Aufnahme zu ſeyn.

Es war einige Zeit nöthig, um dieſen Mann gehörig in Bereitſchaft zu ſetzen, und ich hatte noch einen an-

ſehnlichen Theil des arabiſchen Meerbuſens zu unterſuchen. Ich machte alſo Zurüſtungen zur Abreiſe von Jidda, nachdem ich mich eine geraume Zeit daſelbſt aufgehalten hatte.

Unter allen neuen Sachen, die ich ſahe, ſetzte mich die Art, wie die Handlung an dieſem Orte betrieben wird, am meiſten in Erſtaunen. Es lagen 9. Oſtindiſche Schiffe hier, darunter ich einige auf 200,000 Pf. Sterl. ſchätzte. Ein türkiſcher Kaufmann zu Mecca 30. Tagereiſen von hier wohnhaft, wohin kein Chriſt kommen darf, indeſſen da das ganze Land den Türken zur Flucht offen ſteht, erbietet ſich die Ladung von 4. unter den gedachten 9. Schiffen ſelbſt zu kaufen, ein andrer von eben der Nation will keines kaufen, wenn er ſie nicht alle bekommt. Die Muſter werden gezeigt, und die Ladungen ſämmtlicher 9. Schiffe werden durch die wildeſte Gegend von Arabien von Menſchen geführt, mit denen ſich niemand wünſchen wird, allein auf dem Felde zu ſeyn. Dies iſt noch nicht genug. Zwey Indianiſche Mäckler kommen in das Zimmer um den Preis zu beſtimmen. Einer von Seiten des Oſtindiſchen Kapitäns, der andre von Seiten des türkiſchen Kaufmanns; ſie ſind weder Mahometaner noch Chriſten, haben aber bey beyden Credit, ſie ſetzen ſich auf die Decke nieder, nehmen eine Oſtindiſche Binde, die über ihre Schulter hängt, wie eine Serviette, und breiten ſolche über ihre Hände aus. Inzwiſchen reden ſie von gleichgültigen Dingen, von der Ankunft Oſtindiſcher Schiffer, von den Neuigkeiten des Tages, als wenn ſie gar kein ernſthaftes Geſchäfte vorhätten. Nach Verlauf von 20. Minuten iſt der Handel über alle 9. Ladungen mit den Fingern unter der Binde gemacht, ohne daß ein Wort von dieſer Materie geredet, oder Feder und Dinte dazu gebraucht worden. Man weiß kein Beyſpiel, daß jemals ein Streit über einen ſolchen Verkauf entſtanden ſey.

Damit

Damit iſt es aber nicht genug, das Geld muß auch bezahlt werden. Ein Privatmann, ein Mohr, der nichts vor ſich hat, als ſeinen Charakter, muß für die Bezahlung dieſer Ladungen ſtehen. Sein Nahme war bey meiner dortigen Anweſenheit Ibrahim Saraf, d. h. Ibrahim der Mäkler. Dieſer Mann liefert eine Parten hänfene Säcke ab, die voll Geld ſind, wie man annimmt. Er ſchreibt die darin enthaltene Summe darauf, und verſiegelt den Sack an dem Bande, womit er zugebunden iſt, mit ſeinem Petſchaft. Man nimmt den Sack für das, was darauf ſteht, an, öfnet nie einen davon, und er gilt in Oſtindien für die darauf geſchriebne Summe, ſo lange der Sack dauert.

Jidda iſt ein ungeſunder Ort, ſo wie die ganze öſtliche Küſte des rothen Meers. Unmittelbar vor dem Stadtthor iſt oſtwärts eine wüſte Ebne voller Hütten von Beduinen, oder Landarabern, die aus langen Bündeln von Spartum oder Binſengras, die wie Faſchinen zuſammen gebunden ſind, beſtehen. Dieſe Beduinen verſorgen Jidda mit Milch und Butter. Auſſerhalb der Stadt iſt nichts, nicht einmal ein Spatziergang, ausgenommen eine halbe Meile davon auf der Südſeite an der See, wo ſich eine Partie ſtinkende Pfützen, oder Teiche mit ſtehendem Waſſer befinden, die viel zur Ungeſundigkeit des Orts beytragen.

Jidda liegt nicht blos im ungeſündeſten Theil von Arabien, ſondern zugleich auch im ödeſten und unfruchtbarſten. Wegen dieſer und vieler andrer Unbequemlichkeiten würde es vermuthlich längſt verlaſſen ſeyn, wenn es nicht ſo nahe bey Mecca läge, und den groſſen Zufluß der Schätze des Oſtindiſchen Handels hätte, die jährlich einmal ankommen, aber nicht dableiben, ſondern wie durch einen Schlagbaum weiter nach Mecca gehen, und ſich von da über alle Morgenländer verbreiten. Jidda hat

nur geringe Vortheile davon. Das Geld von den Zöllen wird gleich an einen Regenten, der es ſehr bedarf, und an ſeine hungrigen Verwandten und Bediente zu Mecca geſchickt. Das Gold wird in Beuteln und Käſten zurückgegeben, und eben ſo geſchwind an Bord gebracht, als die Güter zu Markte: ein geringer Profit bleibt nur zurück. Um dieſe Zeit ſteigen die Lebensmittel zu einem erſtaunlichen Preiſe, und dieſen genieſſen die Einwohner, da hingegen aller Vortheil vom Handel den Fremden in die Hände fällt, von denen die meiſten, wenn der Markt vorbey iſt, der kaum 6. Wochen währet, ſich nach Yemen und andre benachbarte Oerter begeben, wo alle Lebensmittel im Ueberfluſſe ſind.

Hierauf gründet ſich die Bemerkung, daß unter allen Mahometaniſchen Ländern keines iſt, wo ſo wenig Männer mehr als eine Frau haben, wie die Gegend von Jidda, und nirgends giebt es ſo viel unverheyrathete Weibsperſonen, obgleich dies das Land ihres Propheten iſt, und wo die Erlaubniß 4. Weiber zu nehmen, zuerſt gegeben ward, die ſich nachher über alle Stämme verbreitet hat.

Allein Mahomet ſcheint bey ſeiner Erlaubniß mehr Weiber zu nehmen, immer auf der Huth geweſen zu ſeyn, damit das, was die Wohlfahrt ſeines Volks zum Zweck hatte, keine entgegengeſetzte Wirkung haben mögte. Er erlaubte einem Manne zwey, drey oder vier Weiber zu nehmen, blos in dem Falle, wenn er ſie ernähren konnte. Er intereſſirte ſich für den Rang und die Rechte dieſer Weiber, und ein Mann, der ſich auf dieſe Weiſe verheyrathete, war verpflichtet vor dem Cadi oder einer obrigkeitlichen Perſon oder Richter zu beweiſen, daß er ſie ihrem Stande gemäß ernähren könne. Mit Concubinen, mit erkauften oder im Kriege gefangnen Weibern, hatte es eine andre Bewandniß. Jeder

konnte

konnte ſie zu ſeinem Vergnügen, und auf deren ihre Gefahr halten, er mogte ſie nun ernähren können oder nicht.

Wegen des groſſen Mangels an Lebensmitteln, welches die Folge von dem auſſerordentlichen Zuſammenfluſſe an einem faſt aller Lebensbedürfniſſe beraubten Orte iſt, können wenige Einwohner von Jidda die von Mahomet ertheilte Erlaubniß benutzen. Er kann nur eine Frau nehmen, weil er keine mehr ernähren kann, daraus entſteht der Mangel an Menſchen, und die groſſe Anzahl unverheyratheter Weibsperſonen.

Im glückſeeligen Arabien, wo alle Lebensmittel auſſerordentlich wohlfeil ſind, wo der Erdboden die Früchte, welche die allgemeine Nahrung ſind, freywillig hervorbringt, koſtet der Unterhalt mehrerer Weiber nicht mehr, als der von eben ſo viel Sklaven oder Bedienten; ihre Speiſen ſind dieſelben: ein blaues baumwollenes Hemde tragen alle durchgängig, und es koſtet für die eine nicht mehr als für die andre. Die Folge davon iſt, daß dem ledigen Stande der Weiber vorgebeugt wird, und die Menſchenzahl wird vierfach durch die Vielweiberey, gegen die Monogamie vermehrt.

Ich weiß es giebt Schriftſteller, die in ihr Syſtem verliebt und Feinde unparteyiſcher Unterſuchungen ſind; dieſe behaupten vom Vorurtheil verblendet, ohne auf den Unterſchied der Umſtände zu ſehen, die Polygamie ſey der Bevölkerung eines Landes nachtheilig. Der gelehrte D. Arbuthnot hat in einem der königlichen Societät gewidmeten Aufſatze *), dieſen ſonderbaren Satz auf eine noch ſonderbarere Art behauptet. Er legt zum Grunde, als den erſten Satz, daß dem männlichen Saamen des erſten Menſchen Adams eine urſprüngliche Nothwendigkeit mitgetheilt ſey, daß in allen folgenden Zeitaltern eine gleiche Anzahl vom weiblichen und männlichen Geſchlechte

*) Philoſoph. Transact. Vol. 27. p. 186.

erzeugt werden. Die Art es zu beweiſen, hat bey dem groſſen Hauſen vielen Beyfall erhalten, als ein Argument, dagegen ſich nichts einwenden läßt. Er zeigt vermittelſt des Wurfs dreyer Würfel, daß die Veränderungen beynahe unendlich ſind, daß nicht alle Jahre eine gleiche Anzahl von Knaben und Mädgen gebohren wird, er ſucht aber doch darzuthun, daß wenn man 20. Jahre zuſammen nimmt, ſo wie man ſie in den Todtenliſten findet, allezeit auf jedes eine gleiche Anzahl von Knaben und Mädgen heraus kommt, oder wenigſtens eine gröſſere von Knaben als von Mädgen, um den Abgang zu erſetzen, den Krieg, Ermordung, Völlerey und andre gewaltſame Todesarten, denen Weibsperſonen nicht ausgeſetzt ſind, veranlaſſen.

Ich darf nicht erſt erinnern, daß dies die Schwäche des Arguments hinlänglich beweiſet. Denn wenn eine gleiche Proportion bereits in Adams männlichen Saamen gelegen hätte, ſo müßte daraus folgen, daß vom Anfange der Welt bis ans Ende derſelben eine gleiche Anzahl von Knaben und Mädgen unveränderlich gebohren werden. Es iſt auch eine für die Weisheit Gottes ſehr unſchickliche Vorausſetzung, daß er bey der Schöpfung der Menſchen gleich auf einen Erſatz bedacht geweſen, für das was Laſter zuwege bringen würden, die ſeinen Geboten ſchnurſtracks zuwider ſind. So ſchwach dies iſt, ſo iſt es doch noch nicht der ſchwächſte Theil der künſtlichen Hypotheſe, welche ſo fein wie ein Spinnegewebe gewebt iſt, und wo man es anrührt, in Stücken reißt.

Nachdem er die Gleichheit der Zahl bey beyden Geſchlechtern aus den Todtenliſten von London bewieſen zu haben glaubt, ſo nimmt er als eine Folge davon an, daß es in der ganzen Welt eben ſo ſey, d. h. daß allenthalben eben ſo viele Knaben als Mädgen gebohren werden. Wie D. Arbuthnot ein gelehrter Arzt, welches ſicher

auch

auch einen Sachkundigen Kenner der Naturgeſchichte in ſich begreiſt, glauben kann, daß dieſer Schluß richtig ſey, begreiffe ich nicht. Er ſollte billig wiſſen, daß in den Morgenländern Früchte, Blumen, Bäume, Vögel, Fiſche, ja jedes Blättchen Gras faſt von andrer Beſchaffenheit ſind: und daß die Menſchen in ihrem äuſſerlichen Anſehen, in der Diät, Leibesübungen, Vergnügungen, Regierung und Religion eben ſo ſehr von einander unterſchieden ſind. Wie kann er die Nachkommenſchaft eines Aſiaters nach den Londner Todtenliſten berechnen? Das wäre eben ſo ſonderbar, als zu behaupten, man trage in Syrien weder Bart noch Knebelbart, weil es in London nicht gewöhnlich iſt.

Ich ſehe wohl, daß diejenigen, die ſich erlauben alles zu ſagen, weil ſie ſich nicht die Mühe geben, etwas zu überlegen, behaupten werden, daß die Verfolgung meiner Gründe zur Vertheidigung der Polygamie überhaupt, als der vorgeblichen Lehre von der Thelypthora *) führe. Gedanken wie dieſer, wenn ſie nicht zum Spaß beygebracht werden, ſind unter meiner Bemerkung: alles was ich über dieſen Punkt ſagen werde, beſteht darin, daß diejenigen, die in Madans Buche Thelypthora Aufmunterung zur Vielweiberey finden, es vielleicht mit ſchärferem Nachdenken geleſen haben, als ich. Ich müßte mich ſehr irren, wenn ſich durch die in der Thelypthora zum Grunde gelegten Sätze, die Vielweiberey in England vermehren ſollte.

In England, ſagt D. Arbuthnot, ſind beyde Geſchlechter einander gleich, und iſt es auch nicht völlig ſo, ſo iſt doch die Ungleichheit ſo unmerklich, daß noch keine Unbequemlichkeiten daraus entſtanden ſind. Was wir jetzt unterſuchen müſſen, iſt, ob andre Nationen, oder die

*) Eine neulich herausgekommene Schrift des D. Madan, die wie es ſcheint, wenig verſtanden wird.

die meiſten derſelben, in eben der Lage ſind? Denn wenn dies entſcheidet, und wir etwa fänden, daß in andern Ländern beſtändig drey Mädgen gegen einen Knaben gebohren werden, ſo folgte in Anſehung dieſes Landes, daß drey Weiber gegen einen Mann das Verhältniß des einen Geſchlechts zum andern wäre, welches dem Saamen Adams bey der Schöpfung mitgetheilt worden.

Ich geſtehe es, ich befaſſe mich nicht gern mit der Erdkugel vor der Sündfluth. Weil aber manche Gelehrte geneigt ſind, zu denken, das Gebürge Ararat und der Fluß Euphrat wären aus den Zeiten vor der Sündfluth, und daß das irdiſche Paradies in Meſopotamien oder Diarbekir gelegen, ſo kann ich zu D. Arbuthnots Vortheil nichts beſſer thun, als mich dahin verſetzen, und auf der Stelle, wo es zur Nothwendigkeit gemacht ward, eine gleiche Anzahl von Knaben und Mädgen zu zeugen, eine Unterſuchung anzuſtellen, wie es jetzt in dieſem Punkte dort beſchaffen iſt. Der Vorwand, daß Clima und Zeit eine Verändrung in der Proportion hervorgebracht haben, kann nicht gelten, weil einmal angenommen worden, daß ſolche in den Londner Todtenliſten noch vorhanden, und bis auf den heutigen Tag ſtatt findet, und weil ſie auf Nothwendigkeit beruhet, die ewig unveränderlich ſeyn muß.

Bey fleiſſiger Unterſuchung der ſüdlich gelegnen Länder, und der in der heiligen Schrift vorkommenden Stücke von Meſopotamien, Armenien und Syrien, von Mouſul (oder Nineveh) bis Aleppo und Antiochien, finde ich, daß das Verhältniß völlig 2. weibliche Geburten gegen eine männliche ſey. Es bleibt zwar ein kleiner Bruch übrig, aber der bedeutet nicht viel. Von Latikea (Laodicea ad mare) die Syriſche Küſte hinunter bis Sidon iſt das Verhältniß beynahe 3 oder $2\frac{3}{4}$ gegen eine Mannsperſon. Im heiligen Lande, in der Landſchaft

ſchaft Horan, in der Landenge von Suez, und in den Gegenden des Delta, die von Fremden nicht beſucht werden, iſt das Verhältniß etwas unter drey. Aber von Suez bis zur Meerenge von Babelmandeb, welches die drey Arabien befaßt, kann man völlig vier Perſonen weiblichen Geſchlechts gegen eine männliche rechnen, und dies Verhältniß bleibt, wie ich Urſache zu vermuthen habe, bis an die Linie, und 30°. jenſeits derſelben.

Der Imam von Sana*) war kein alter Mann, als ich 1769 im glückſeeligen Arabien war, und er hatte 88. Kinder am Leben, darunter ſich nur 14. Söhne befanden. Der Prieſter des Nils hatte 70. Kinder und darunter, wie ich mich erinnere, über 50. Töchter.

Man wendet vielleicht ein, daß Arbuthnot bey Anführung der zwanzigjährigen Todtenliſten unwiderlegbare Gründe für ſeine Meinung angab, und daß meine einzelne Behauptung ohne weitere Beweiſe, von dem was ſich in einem fremden Lande zuträgt, als kein Zeugniß, welches jenem die Wage hält, angegeben werden kann. Ich kann nichts dagegen ſagen, weil es in keinem dieſer Länder Todtenliſten giebt. Ich will aber doch anzeigen, auf was Art ich die obgedachte Kenntniß erlangt habe. Wenn ich in eine Stadt, oder Dorf, oder an einen ſchlecht bewohnten Ort kam, oder mich in den Gebürgen aufhielt, oder den Tag über mit allerley Arten von Leuten reiſte, ſo unterließ ich nie, nachzufragen, wie viel Kinder ſie ſelbſt, oder ihre Eltern, Nachbarn und Bekannten hätten. Dies war keine verfängliche Frage, worauf ſie Bedenken getragen, zu antworten, oder ein Intereſſe mich zu hintergehen, gehabt; und hätten

*) Der Beherrſcher vom glückſeeligen Arabien, deſſen Hauptſtadt Sana iſt.

hätten auch ein Paar ſo verkehrt gedacht, ſo wäre dies von geringen Folgen geweſen.

Ich fragte, z. B. meinen Wirth zu Sidon, vielleicht einen Weber, nach der Anzahl ſeiner Kinder, und er ſagte mir wie viel Söhne und Töchter er hätte. Alsdann wandte ich mich an einen Schmid, einen Schneider, den Cadi des Orts, einen Kühhirten, einen Jäger, einen Fiſcher, kurz einen jeden, nur keinen Fremden, von dem ich ſchickliche Nachrichten erhalten konnte. Nun behaupte ich, daß eine Mittelzahl beyder Geſchlechter, aus drey bis vierhundert ohne Unterſchied befragten Familien das Verhältniß anzeigen muß. Ich bin überzeugt, daß das Reſultat davon das Verhältniß dreyer Weibsperſonen gegen einen Mann bis auf 50° von 90°. unter jedem Meridian der Erdkugel geben wird.

Wenn wir dem Mahomet auch nicht alle die Fähigkeiten wie manche andere einräumen wollen, ſo können wir doch ſicher annehmen, daß er gewußt was ſich in ſeiner eignen Familie zugetragen; er mußte das unſchickliche Verhältniß von vier weiblichen Geburten gegen eine männliche einſehen; und wegen der in die Augen fallenden Folgen, dürfen wir uns nicht wundern, daß eine ſeiner erſten Sorgen, als Geſetzgeber war, dieſem Uebel abzuhelfen, weil ſein Reich, ſeine Macht und Religion dadurch an der Wurzel angegriffen ward. In dieſer Abſicht gab er das Geſetz oder erneuerte es vielmehr, wodurch ein jeder die Freiheit hat vier Weiber zu nehmen, die einander aber an Rang und Ehre gleich ſeyn und weiter keinen Vorzug, als den die Vorliebe des Mannes gab, haben ſollten. Dadurch verſicherte er jeder Frauensperſon ihr bürgerliches Recht, und verſchafte ihr einen Weg, ſich des Vorwurfs zu entledigen, daß ſie ohne Nachkommenſchaft stürbe, ein Gedanke der dem andern Geſchlechte jederzeit empfindlich geweſen iſt, ihre

Re-

Religion und ihr Vaterland mag in der Welt ſeyn, was für eins es will.

Viele, die in der Arabiſchen Hiſtorie nicht hinlänglich bewandert ſind, haben ſich eingebildet, die Erlaubniß mehrere Weiber zu nehmen, ſey zu Gunſten der Männer gegeben worden, und haben einer von dieſes Geſetzgebers nothwendigſten, und der Politik am angemeſſenſten Maaßregeln, welche bloß aus civil Abſichten genommen war, den Vorwurf gemacht, ſie habe die Abſicht den Trieb der Wolluſt zu begünſtigen, wovon ſie doch weit entfernt war. Hätten ſie überlegt, das Geſetz Mahomets erlaube die Eheſcheidung, ohne daß es nöthig iſt, die Urſachen davon anzugeben, und zwar jeden Tag, wenn es dem Mann beliebet, und daß es ihm ſo viel Concubinen zugeſteht, als er ernähren, für Geld kaufen, im Kriege gewinnen, oder durch die gewöhnlichen Ueberredungsmittel gewinnen kann; ſo wäre ihnen eingefallen, daß er ſchon vorher hinlänglich verſorgt, und es folglich nicht nöthig war, vier Weiber zugleich zu heyrathen, da er die Freiheit hatte alle Tage eine neue zu nehmen.

Arbuthnot nimmt als einen von ſelbſt einleuchtenden Satz an, daß vier Weiber von vier Männern mehr Kinder bekommen, als vier Weiber von einem. Gegen dieſe Behauptung läßt ſich noch viel einwenden, aber es kommt jetzt nicht einmal darauf an. Denn die Frage in Anſehung Arabiens, und außerdem von einem groſſen Theil der Welt iſt: ob vier Weiber und ein Mann, ſie mögen nun verheyrathet ſeyn, oder ſonſt freywillig mit einander leben, mehr Kinder zeugen oder nicht, als vier Weiber und ein Mann der gezwungen iſt nur mit einer von dieſen zu leben, indeſſen, daß die übrigen unverheyrathet, und ohne je einen Mann gekannt zu haben ſterben? oder mit andern Worten: wer mehr Kinder haben ſoll ein Mann und eine Frau, oder ein Mann und vier Weiber, Die Frage dünkt mich bedarf keiner Unterſuchung.

Wir

Wir wollen nun erwegen, ob England nicht als ein Beyſpiel aufgeſtellt werden kann, dem Arabien, und die Morgenländer überhaupt folgen ſollten?

Die Weiber ſind in England insgemein mit vierzehn Jahren zum Kinderzeugen fähig, und wir wollen annehmen, daß ſie mit acht und vierzig Jahren aufhören; alſo kann eine Engländerinn vier und dreyßig Jahre Kinder gebähren. Mit vierzehn und funfzehn Jahren ſind ſie ein Gegenſtand unſrer Liebe; von der Zeit an werden ſie uns dadurch daß ſie uns Kinder geben noch lieber: und niemand wird hoffentlich ableugnen daß eine Engländerinn von acht und vierzig bis funfzig Jahren nicht eine angenehme Gefährtinn ſey. Vielleicht ſind die letzten Jahre für denkende Gemüther angenehmer als die erſten. Wir werden alt mit einander, wir haben die nahe Ausſicht mit einander zu ſterben: nichts ſtellt ein angenehmeres Bild des geſelligen Lebens dar als die Monogamie in England.

Eine Araberinn im Gegentheil fängt zwar mit eilf Jahren an Kinder zu zeugen, aber ſie bekommt nach zwanzig Jahren ſelten oder nie ein Kind. Alſo beträgt die Zeit ihres Kinderzeugens neun Jahre, und vier Weiber zuſammen genommen machen ſechs und dreyßig Jahre aus: folglich hat eine Engländerinn, die vier und dreyßig Jahre lang Kinder gebähren kann, nur zwey Jahre weniger als die Zeit, da die vier Weiber dazu fähig ſind, welche Mahomet zugeſteht: und nimmt man für eine Engländerinn funfzig Jahre an, ſo ſind die Termine einander gleich.

Es giebt aber noch einen andern beſchwerlichern Unterſchied. Ein eilfjähriges Arabiſches Mädchen iſt ein Gegenſtand männlicher Wünſche; ſie iſt aber noch ein Kind am Verſtande, und alſo keine vernünftige Gefährtinn für ihn. Wir wollen ſetzen, ein Mann nimmt dort eine Frau von zwanzig Jahren, und ehe er dreyßig

iſt,

iſt, ſo hat ſie ſich zwar zu einer Gefährtinn vervollkommnet, ſie hört aber auch auf ein Gegenſtand ſeiner Begierden, und eine Mutter neuer Kinder zu werden; ſo daß er ſeine beſten und kraftvollſten Tage mit einer Frau zubringt, die er nicht lieben kann, und mit einer ſolchen iſt er beſtimmt vierzig oder fünf und vierzig Jahre zu leben, ohne daß er das Vergnügen hat, ſeine Familie vermehrt zu ſehen, und daß es dem gemeinen Weſen Nutzen bringt.

Die Gründe wider die Polygamie in England ſind alſo keinesweges in Arabien vorhanden, und in dieſem Falle würde es der Weisheit Gottes unwürdig, und eine Ungleichheit in ſeinen Abſichten ſeyn, die wir nirgends antreffen, zwey Nationen unter ſo verſchiednen Umſtänden einen und denſelben Regeln unterwerfen zu wollen.

Ich ſehe die Prophezeyung, welche den Ismael und ſeine Nachkommen die Araber betrift, als eine der auſſerordentlichſten an, die wir im alten Teſtament antreffen. Es war eine der älteſten, und hatte einen beſondern Erſatz zum Grunde. Hagar hatte nicht geſündigt, ob ſie gleich mit ihrem Sohn Ismael von Sarah in die Wüſte floh. Damals hatte dieſe keine Einwohner, und obgleich Ismaels Nachkommenſchaft nicht an der göttlichen Verheiſſung an Abraham und ſeinen Sohn Iſaac Theil nehmen konnte *), ſo erfoderte doch die Gerechtigkeit, da weder Hagar noch er geſündiget hatten, einen Erſatz für die verlorne Erbſchaft. Gott gab ihm alſo dieſe Wüſte, welche vorher niemandes Eigenthum war, worinn Ismael ein Königreich errichten ſollte, ob man ſich gleich keine unwahrſcheinlichern Umſtände gedenken konnte. Seine Hand **) ſollte wider jedermanns, und jeder-

*) 1 B. Moſ. K. 15. v. 18.
**) 1 B. Moſ. K. 16. v. 12.

jedermanns Hand wider ihn ſeyn; er ſollte durch ſein Schwerdt leben, und ſein Zelt im Angeſicht ſeiner Brüder aufſchlagen.

Nie ward eine Prophezeyung ſo vollkommen erfüllet. Sie war bereits in den älteſten Zeiten vorhanden; ſie hatte ſich vor Moſes Zeiten unter David und Salomon beſtätiget, ſie war unter Alexander, unter dem Kayſer Auguſt, unter Juſtinian in ihrer Erfüllung, welches weit von einander entfernte und in gar keiner Verbindung ſtehende Perioden ſind: ich berufe mich auf die Unterſuchung eines jeden Menſchen, ob ſie nicht bis auf den heutigen Tag in ihrer völligen Kraft iſt, ohne daß ein andrer Schein von Nothwendigkeit dazu vorhanden iſt, als daß es auf die göttliche Verheiſſung beruhet. Schon dieſe Prophezeyung allein, in deren Wahrheit alle Religionen übereinſtimmen, iſt an ſich ſelbſt ein hinlänglicher Beweis von der Göttlichkeit der heiligen Schrift, ohne daß es andre bedarf.

Mahomet verbot alles Schweinfleiſch und den Wein, zwey Dinge die zuvor in Arabien nicht ſtark im Gebrauch ſeyn mußten. Weintrauben wachſen hier in den Bergen von Yemen, reifen aber nie hinlänglich bis zum Wein. Sie bringen ſolchen in dieſer Abſicht nach Loheia hinab, wo ihn das heiſſe Clima ſauer macht, ehe er von den Hefen gereinigt, und alſo trinkbar wird; wir wiſſen auch daß Arabien vor Mahomet nie ein Weinland war. Von Schweinen habe ich auf der Halbinſel Arabien nie etwas gehört, (wenn es nicht vielleicht wilde in den Wäldern um Sana giebt:) und das Land war lange vor der Erſcheinung Mahomets von Juden bewohnt. Die einzigen alſo, welche Schweinfleiſch aßen, mußten Chriſten ſeyn, und dies war eine Sekte, die nicht ſonderlich in Betrachtung kam. Viele von ihnen aßen überdieſes auch noch nicht einmal Schweinfleiſch; überhaupt lebten ſie alle im Druck, und waren allenthalben

ben verachtet: folglich ſpürte auch kein andres Volk einen ſonderlichen Trieb ihnen nachzuahmen.

Mahomet verbot alſo blos was den Arabern gleichgültig war, und ſahe ihnen in Dingen nach, wozu er wußte, daß ſie einen Hang hatten.

In den verſchiedenen Unterredungen, die ich mit den Kaufleuten zu Jidda hatte, beſchwerten ſie ſich bitter über die Bedrückungen des Sheriffe von Mecca und ſeiner Unterbedienten. Mit jeder Reiſe nahmen die Abgaben und Sporteln zu; ihre Privilegien waren ihnen alle genommen; und ſehr verderbliche Maasregeln Geſchenke zu geben eingeführt, und dies war ein neuer Antrieb zum Druck, um dadurch deſto gröſſere Geſchenke zu erzwingen. Ich erkundigte mich bey ihnen: im Fall ich vom Bey zu Cairo für ihre Schiffe die Erlaubniß auswirkte, bis Suez zu fahren, ob wohl Kaufleute in Oſtindien dieſe Reiſe unternehmen würden. Kapitän Thornhill verſprach mir was ihn anbeträfe, daß er, ſobald die rechte Jahrszeit nach dieſer Erlaubniß eintreffen würde, ſein Schif den bengaliſchen Kaufmann mit ſeinem Unter-Kapitän Greig abfertigen wolle, einem Mann von groſſen Fähigkeiten, dem alle ſeine Landsleute das beſte Zeugniß gaben, und von dem ich ſelbſt aus den verſchiednen mit ihm gehabten Unterredungen eine ſehr gute Meinung hegte. Dieſer Plan ward blos zwiſchen mir und dem Kapitän Thornhill entworfen, und obgleich nicht zu leugnen war, daß er ein ſehr windiges Anſehen hatte (weil er nicht eher als bis nach meiner Zurückkunft aus Abyſſinien und Nubien, die noch tauſend Zufällen unterworfen war, ausgeführt werden konnte:) ſo ward er demohngeachtet doch ausgeführt, und zwar nach eben dem Entwurf, wie ich in der Folge zeigen werde.

Die Freundſchaft meiner Landsleute verließ mich nicht, ſo lange ich am Lande war; ſie begleiteten mich insgeſammt bis an Bord. Wenn andre den Stolz der

Engländer in Oſtindien erfahren haben, ſo war ich ſo glücklich daß ich auch nicht einmal einen Schein davon zu Jidda empfand. Es wäre ein Glück für mich geweſen, wenn man mich mehr vernachläſſigt hätte.

Der ganze Kay von Jidda war voller Menſchen, um den Engliſchen Gruß zu ſehen. Zugleich mit mir ſeegelte ein anderes Schif nach Maſuah ab, welches den Mahomet Abd el cader, Statthalter von Dahalac nach ſeiner Statthalterſchaft überführte. Dahalac *) iſt eine groſſe von Maſuah abhängige Inſel, die aber einen beſondern Firman oder Beſtallung hat, die alle zwey Jahre erneuert wird. Dieſer Mann war ein Mohr, und Sklave des Naybe von Maſuah, und war zu Jidda geweſen, um ſich ſeinen Firman von Metical Aga zu verſchaffen, und Mahomet Gibberti ſollte mit mir kommen, um ſolchen dem Naybe zu übergeben. Dieſer Abd el cader war kaum zu Maſuah angelangt, als er vermöge des Hangs in dieſem Lande zu lügen, eine Nachricht ausſprengte, es würde ein vornehmer Mann oder Prinz, den er in Jidda zurückgelaſſen, bald nach Maſuah kommen; er habe dem Sheriffe und Metical Aga groſſe Geſchenke mitgebracht: hingegen habe er von dem Vizier des Sheriffe Jouſef Cabil eine groſſe Summe in Gold empfangen: und überdieſes von den Engländern ſo viel als er nur gewollt, dieſe hätten ihm während ſeines Aufenthalts von mehrern Monaten zu Jidda beſtändige Feſte zu Ehren angeſtellt, und daß, als er zum Jmam vom glückſeeligen Arabien abgereiſet wäre, alle Engliſche Schiffe die Wimpeln wehen laſſen, und drey Tage hinter einander vom Morgen bis in den Abend kanonirt hätten: dies ſey zwey Tage nach ſeiner Abreiſe geſchehen, folglich hätte er ſelbſt nicht Zeuge davon ſeyn können. Die Folgen von allem dieſen war, daß der Naybe erwartete, ein Mann von

*) Die Schäferinſel.

von unſäglichen Reichthümern würde kommen, und ſich in ſeine Hände liefern. Ich ſehe deswegen die Gefahr, der ich hier entgieng, gröſſer als alle zuſammengenommen an, darinn ich mich jemals befunden habe. Von ſo wichtigen und gefährlichen Folgen ſind die verächtlichſten aller Waffen, die Lügen eines unſinnigen Lügners.

Jidda liegt unter 28°. 0′. 1″. der Breite, und 39°. 16′. 45″. öſtlicher Länge von Greenwich. Die Witterung war wenig Veränderungen unterworfen. Der allgemeine Wind war Nordweſt, aber mehr gegen Norden. Dieſer wehete längſt der Richtung des Meerbuſens hin, und brachte viel Dünſte mit, und mit der Jahrszeit nimmt dieſer Nebel zu. In 12 und 14 Tagen hatten wir ein einzigesmal Südwind, welcher allezeit trocken war. Der höchſte Stand des Barometers zu Jidda war den 5 Jun. beym Nordwinde 26°. 6′. und der niedrigſte den 18ten eben dieſes Monats bey Nordweſtwinde 25°. 7′. Der höchſte Stand des Thermometers war den 12ten Julius bey Nordwinde 97°. und der niedrigſte 78°. gleichfalls bey Nordwinde.

Zwölftes Kapitel.

Der Verfaſſer ſeegelt von Jidda nach Konfodah. Ras Heli die Grenze des glückſeeligen Arabiens. Ankunft zu Loheia. Reiſe bis zur Meerenge des Indiſchen Meeres. Ankunft daſelbſt. Rückreiſe über Azab nach Loheia.

Den 8ten Jul. 1769. verließ ich den Hafen von Jidda am Bord meines vorigen Schiffes, und erlaubte dem Rais eine kleine Ladung für ſeine Rechnung einzunehmen, jedoch mit der Bedingung keinem einzigen

Paſſagier die Mitreiſe zu geſtatten. Der Wind war ſchön und wir ſeegelten zwiſchen der vor Anker liegenden Engliſchen Flotte durch. Weil alle Engländer meinen Abſchied bedauerten, und mich bis zur Küſte begleiteten, ſo wunderte ſich der Rais über die Ehre, die ſeinem kleinen Schiffe wiederfuhr, indem jedes Schif ſo wie wir den Hintertheil vorbey fuhren die Flagge aufzog, und mit 11 Schüſſen grüßte, ausgenommen das Schif meines Schottiſchen Freundes, das zwar auch die Flagge wehen ließ, aber keinen Schuß that. Inzwiſchen ſtand er doch auf dem Verdeck, und rief mit dem Sprachrohr: Kapitän — wünſchet dem Herrn Bruce eine glückliche Reiſe. Ich ſtand auch auf dem Verdeck und antwortete durch mein Sprachrohr. Herr Bruce wünſchet dem Kapitän — eine baldige völlige Rückkehr ſeines Verſtandes. Die Nacht brachten wir an vielen Untiefen zu, die Bänke von Saſia genannt, und ankerten in der kleinen Bay **Merſa Gedan** etwa 12 Seemeilen vom Haſen zu Jidda.

Den 9ten Jul. paſſirten wir die kleine Rhede **Goofs**, um 9 Uhr **Raghwan**, das 2 Meilen oſtnordoſtwärts lag, und nach 10 Uhr den kleinen Haſen **Sodi**, der in gleicher Weite und gleicher Lage lag; gegen 2 Uhr **Markat** und einen Felſen **Numan** genannt, 2 Meilen in Südweſten; darauf den Berg Somma, und nach 6 Uhr wurfen wir in dem kleinen unſichern Haſen **Merſa Brahim**, wovon ich eine ſehr unrichtige Zeichnung in den Händen eines Mannes zu Jidda geſehen hatte, die Anker. Ich hatte ſolche vor mir, und bemühete mich ſie ſo weit zu verbeſſern, daß man ſich jetzt darauf verlaſſen kann.

Den 10ten ſeegelten wir frühe mit wenigem Winde ab, und lieſen ſüd gen Weſten. Der Muthmaſſung nach legten wir nicht völlig zwey Knoten in einer Stunde zurück. Nach 7 Uhr paſſirten wir die Inſel

Abeled,

Abeled, und zwey kleine Berge, die ohngefehr eine Seemeile ſüdweſt gen Weſten von uns lagen. Gegen Mittag ward der Wind friſcher, ſo daß wir völlige 3 Knoten in einer Stunde liefen; wir mußten unſere Fahrt nach der Lage der Inſeln richten.

Nach 1 Uhr paſſirten wir Ras el Aſkar, das Kap der Soldaten oder der Armee. Hier ſahen wir einige Bäume, und weit von uns in Nordoſten Berge auf dem feſten Lande. Um 2 Uhr fuhren wir mitten im Kanal zwiſchen 5 ſandige Inſeln hindurch, die alle mit Meergras (Fucus, Kelp) bewachſen waren; drey lagen auf der rechten oder auf der Oſtſeite und zwey auf der Weſtſeite. Sie heiſſen Ginnan el Abiad, oder die weiſſen Gärten, vermuthlich von den grünen auf dem weißen Sande wachſenden Pflanzen. Nach 2 Uhr paſſirten wir mit eben dem Winde eine in Oſten liegende Inſel, eine Meile vom feſten Lande; um 3 Uhr etwa ½ Meile von einer ſüdweſtwärts liegenden Inſel Jibbel Surreine, nach 4 Uhr wieder zwey Inſeln in Südoſten, und eine kleinere in Weſtſüdweſten, die etwas über 5 Meilen vom feſten Lande liegen mag. Gegen 5 Uhr kamen wir an eine Inſel, welche bis Konfodah reichte. In Weſtſüdweſt und Weſten ſahen wir nicht über ½ Meile von uns verſchiedne Inſeln. Wenn irgendwo glaubte ich hier wenig Waſſer zu finden, es war aber in 32 Faden kein Grund. Um 5 Uhr paſſirten wir ¼ Meile in Weſten eine Inſel, und hernach mehrere in einer Reihe liegende, und erreichten gegen 8 Uhr einen Ankerplatz Merſa Hadou, der aber kein Hafen genennt werden kann.

Den 11ten frühe verlieſſen wir Merſa Hadou, rückten aber wegen ſchwachen Windes wenig fort. Um 6 Uhr wandten wir das Schif, um nach dem Hafen Konfodah zu kommen, der wegen eines dahinter liegenden Berges ſehr kenntbar iſt, weil er ſich mit einer Pyramide, oder Kegelſpitze, von ſehr regelmäſſiger Geſtalt

 endigt.

endigt. Es war kein Wind, uns hinein zu bringen wir ſetzten alſo das Boot aus, welches ich in Jidda zu meinem Vergnügen, und zu meiner Sicherheit gekauft hatte, um es bey der Trennung meinem Rais zu ſchenken, wie er bereits wußte. Nach 8 Uhr waren wir durch Ziehen an den Ankerplatz im Hafen von Konfodah gebracht.

Konfodah bedeutet ſo viel als die Stadt des Igels oder Stachelſchweins, und beſteht aus 200 elenden Hütten, die mit grünem Holze gebauet, und mit Decken von Palmbäumen bedeckt ſind. Es liegt an einer Bay, oder vielmehr einem ſeichten Baſſin, in einer wüſten Ebne. Hinter dem Orte ſind kleine weiſſe Sandhügel. Am Ufer wächſt nichts als Meergras, aber es iſt ſehr ſchön, und wächſt ungemein geil; weiter landwärts ſind Gärten. An Fiſchen iſt groſſer Ueberfluß, ſo wie auch an Butter und Milch. Auch die Wüſte ſieht lebhafter aus als andre wüſte Plätze, woraus ich ſchloß, daß es zuweilen regnen muß, und dies war auch nach des Emirs Erzählung der Fall.

Ich machte zwar einen Riß von dem Hafen, er verdient die Bekanntmachung aber nicht. Er mag aller Wahrſcheinlichkeit nach ehemals tief, ſicher und bequem geweſen ſeyn; jetzt iſt aber nichts weiter als eine Art Rhede vorhanden, die von einer Landſpitze beſchützt ward, die ſich in einer Rundung in die See ſtreckt, und das Kap **Ras Mozeffa** formirt. Hinter der Stadt befindet ſich noch ein kleines Kap, worauf drey Kanonen ſtehen, in welcher Abſicht kann ich unmöglich errathen.

Der Emir Ferhan, Statthalter dieſes Orts, war ein Abyſſiniſcher Sklave; er lud mich ein ans Land zu kommen, und bewirthete mich mit einer treflichen nach Landesgebrauch zubereiteten Mahlzeit. Er ſagte, die Gegend zunächſt der Küſte wäre wüſt, aber ein wenig landeinwärts hätten die Wurzeln und der Kies den

Sand

Sand ſtehend gemacht; und der Boden trüge zumal nach einigem Regen alles was man nur verlange. Ich hatte ſeit ſo langer Zeit nichts von Regen gehört, daß ich mich nicht entbrechen konnte zu lächeln; er ſchien zu glauben, er hätte etwas unrechts geſagt, und fragte ganz höflich warum ich lachte, daß ich genöthigt war es zu geſtehen.

Die Urſache Herr antwortete ich, iſt etwas albern. Ich dachte gerade daran, daß ich beynahe 2000 Meilen, und über 12 Monate gereiſet wäre, und nie etwas von Regen geſehen und gehört hätte als jezt; und ob ihr gleich aus unſrer Unterredung wohl merken könnet, daß ich als ein Fremder eure Sprache gut verſtehe, ſo muß ich doch bekennen, daß wenn ihr mich in dem Augenblicke, da ihr ſprachet, gefragt hättet, wie ein Regenguß auf Arabiſch heiſſe, ich es euch nicht hätte ſagen können. Das war, ich gebe euch mein Wort, die einzige Urſache meines Lachens, und keine andre. »Ihr reiſet jezt nach Ländern, verſezte er, wo ihr Regen und ziemlich kalte Winde antreffen werdet, und wo das Waſſer in den Bergen härter wird als das trockne Land, ſo daß die Leute darauf ſtehen können. *) Wir bekommen blos den Reſt von ihren Regengüſſen; und dieſe machen unſer größtes Glück aus.«

Seine Unterredung gefiel mir ungemein. Er ſchien beynahe 50 Jahre zu ſeyn, war ſehr gut gekleidet, und hatte weder eine Flinte noch Piſtole, auch nicht einmal ein Meſſer, noch einen bewafneten Arabiſchen Bedienten bey ſich, ob ſie gleich durchgängig wohl gekleidet waren. Aber in ſeinem Hofe ſtunden auf 60 der ſchönſten Pferde, die ich ſeit langen Zeiten geſehen hatte. Wir ſpeiſeten gegen dieſen über, in einem kleinen Saale,

*) Yemen oder das hohe Land vom glückſeeligen Arabien, wo das Waſſer frieret.

der mit oſtindiſchen Tapeten belegt war. Die Wände waren mit weiſſen Ziegeln bedeckt, die er vermuthlich aus Oſtindien kommen laſſen. Von auſſen ſahe ſein Haus wie ein ſehr gemeines aus, und zeichnete ſich von den übrigen des Orts bloß durch ſeine Gröſſe aus.

Er ſchien vernünftigere Kenntniſſe von Dingen zu haben, und ſprach auch zierlicher, als irgend jemand den ich in Arabien geſprochen hatte. Er erzählte, er habe die einzigen ſieben Söhne, die er gehabt, in einem Monate an den Blattern verloren. Beym Abſchiede wünſchte er, ich mögte eine Zeitlang bey ihm bleiben, und ſagte, ich thäte beſſer die Nacht in ſeinem Hauſe zu ſchlafen, als an Bord zu gehen, wo ich nicht vollkommen ſicher wäre. Wie ich meine Verwundrung darüber bezeugte, gab er mir die Nachricht, daß im vorigen Jahre ein Schif von Maſcatte im Indiſchen Meere Streit mit ſeinen Leuten bekommen, ſie hätten an der Küſte mit einander gefochten, und einige von dem Schifsvolk wären geblieben; ſie hätten um ſich zu rächen, ſo lange hartnäckig in der Nachbarſchaft herumgekreuzt, und darüber wegen des veränderten Monſoons die Zeit zur Rückreiſe verſäumt, und wären nun nothwendig noch 6. Monat im rothen Meere zu bleiben genöthigt. Er fügte hinzu, ſie hätten vier Kanonen, die ſie Patareros nennten, und würden uns gewiß auffangen, weil ſie uns nothwendig antreffen müßten. Dies war die ſchlimmſte Neuigkeit, die ich in Anſehung deſſen, was ſich auf der See zutragen kann, jemals gehört habe. Bis jetzt hielten wir alle Fremde für unſre Freunde, und fürchteten blos die Bewohner der Küſten als Feinde, nun befanden wir uns an einer nackten, von allem Schutze entblößten Küſte, und mußten fürchten ein Raub ſowohl der Eingebohrnen als der Fremden zu werden.

Vornehmlich fuhr ein tödtliches Schrecken in unſern Rais. Sein Land ſtieß gerade an Maſcatte am indiſchen

diſchen Meere, und ſie waren beſtändig mit einander in Krieg verwickelt. Er ſagte, er wiſſe gar wohl wer ſie wären, in keinem Lande herrſche eine beſſere Ordnung als zu Maſcatte; dieſe wären aber eine Art von Seeräubern, die zu den Bahareens gehörten, ſie hätten ſtarke, und gut beſetzte Schiffe, welche Weyrauch nach Jidda, und ſogar bis Madagaſcar brächten; ſie fürchteten und liebten keinen Menſchen, wären aber denen, die ſie gebrauchten, auf die Zeit treu. Er bildete ſich ein, wenigſtens glaube ich, daß es Einbildung war, er habe Frühmorgens ein Schif wahrgenommen, und zwar von der Geſtalt, als des Seeräubers ſeines beſchrieben ward: und es koſtete Mühe den Rais von dem Vorſatze abzubringen, wieder nach Jidda zurück zu ſeegeln. Ich empfahl mich dem Emir, und kehrte nach meinem Zelte zurück, um zu berathſchlagen, was zu thun wäre.

Konfodah liegt unter einer Breite von 19°. 7′. nördlich. Es iſt einer der ungeſundeſten Plätze am rothen Meere, die Lebensmittel ſind theuer und ſchlecht, und das Waſſer ganz erbärmlich, obgleich der Emir das Gegentheil verſichert hatte. Ziegenfleiſch iſt das einzige, das man haben kann, und dieſes iſt noch dazu theuer und mager. Der Ankerplatz iſt eine viertel Meile Nordweſtwärts vom Kaſtell, in einem ſandigen und ſchlammigen Grunde 7 bis 10. Fuß tief.

Den 14ten willigte unſer Rais, der ſich mehr fürchtete an ſeinem Fieber, als von der Hand der Seeräuber zu ſterben, in See zu ſtechen. Die guten Mahlzeiten des Emirs erſtreckten ſich nicht auf das Schifsvolk, die nur das Gewöhnliche und knappe Portionen bekommen hatten. Das Fieber des Rais war ſeit der Abreiſe von Jidda wiedergekommen: ich gab ihm einige Doſen Chinarinde, worauf er bald hergeſtellt ward. Er klagte aber immer über Hunger, welcher durch das alte ſchwarze

Ziegenfleiſch, das der Emir uns gegeben, nicht befriedigt ward.

Wir giengen um 6 Uhr unter Seegel, nachdem wir zuvor aus Fürſicht allen Ballaſt über Bord geworfen hatten, um bey Anſicht des Feindes auf Untiefen fahren zu können. Wir gaben ringsumher genau am Horizont Achtung, zumal wenn wir des Morgens ſeegelten. Ich bemerkte daß wir alle um Mittag frey von Furcht, und kühn wurden: aber gegen die Nacht ergriff uns der paniſche Schrecken wieder, wie Kinder, die ein Geſpenſt fürchten, ob wir gleich ſicher ſeyn konnten, daß um dieſe Zeit alle fremden Schiffe vor Anker lagen.

Wir hatten wenig Wind und fuhren zwiſchen verſchiednen Felſen durch, und hielten uns etwa drey Meilen von der Küſte. Um 4 Uhr Nachmittags paſſirten wir die ſandige Inſel Jibbel Sabeia, die gröſſer aber nicht höher als die übrigen iſt. Nach dieſer Inſel ſchicken die Araber von Ras Heli ihre Weiber und Kinder in Kriegszeiten, von den übrigen iſt keine bewohnt. Um 5 Uhr paſſirten wir Ras Heli, welches die Grenze zwiſchen Yemen oder dem glückſeeligen Arabien und dem Hejaz (dem wüſten Arabien) ausmacht, erſteres gehört dem Imam oder Könige von Sana, und letzteres dem Sheriffe, von dem ich ohnlängſt geredet habe.

Ich verlangte von meinem Rais dieſe Nacht dicht unter dem Kap zu ankern, weil es vollkommen ſtille und helle war. Indem ich das Mittel von fünf Obſervationen des Durchgangs eben ſo vieler Sterne nahm, beſtimmte ich die Breite von Ras Heli, und folglich der Grenze zwiſchen den beyden Staaten Hejaz und Yemen, oder zwiſchen dem wüſten und glückſeeligen Arabien 18°. 36′. nördlich.

Die Berge kommen hier der See näher. Wir ankerten eine Meile von der Küſte in 15. Faden Tiefe. Die Bänke beſtunden aus Sand und Korallen, von hier

an iſt die Küſte beſſer bewohnt. Die vornehmſten Araber, denen das Land gehört, heiſſen Cohuſhi, Sebahi, Helali, Mauchlota und Menjahi. Dieſe ſind urſprünglich keine Araber, ſondern kamen von der gegenſeitigen Küſte in der Nähe von Azab, waren Hirten und hartnäckige Feinde Mahomets, bis ſie ſich zulezt bekehrten. Sie ſind ſchwarz und haben wolligtes Haar. Die Berge und kleinen Inſeln an der Küſte weiter landwärts gegen Oſten ſind im Beſitze der Habib, welche weiß von Farbe, und aufrühriſche unabhängige Araber ſind, und weder dem Imam noch dem Sherriffe von Mecca irgend eine Art von Unterwürfigkeit bezeugen, ſondern die Oerter an der Küſte gelegentlich ausplündern.

Die ganze ſandige Wüſte am Fuß der Berge, welche ſich bis Mocha erſtreckt, heißt Tehama; in den Charten iſt es als ein vom glückſeeligen Arabien abgeſondertes Land bezeichnet, da es doch nur ein niedriges Stück, oder die Seeküſte davon iſt, und keine beſondre Gerichtsbarkeit hat. In der heiligen Schrift heißt es Tema, welches von dem arabiſchen Taami, die Seeküſte, herkommt. Es giebt hier wenig Waſſer, weil es niemals regnet; auch keine Thiere als Antelopen, oder Gazellen, und doch auch nur wenige davon. Vögel ſind ebenfalls in geringer Anzahl, und die man noch antrift, ſind ſtumm.

Den 15ten ſeegelten wir bey geringem Winde längſt der Küſte hin, zuweilen kaum 2. Meilen, und oft noch weniger davon. Die Berge ſchienen nunmehr hoch. Ich bleyete zuweilen, und fand innerhalb einer Meile von der Küſte in 30. Faden keinen Grund. Wir paſſirten verſchiedene Häfen. Erſt Merſa Amec, wo man eine und eine halbe Meile vom Ufer in 11. Faden guten Ankergrund hat; um 8 Uhr Nohoude mit einer Inſel gleiches Nahmens, um 10 Uhr den Hafen und das

Dorf Dahaban. Weil der Himmel ganz überzogen war, konnte ich keine Höhe nehmen, ſo genau ich auch acht gab. Dahaban iſt ein groſſes Dorf, wo beydes Waſſer und Lebensmittel ſind, ich ſahe aber den Hafen nicht. Er lag etwa drey Meilen von uns in Oſtnordoſt. Gegen 12 Uhr kamen wir an einen hohen Felſen Kotumbal, und ich ließ beylegen, um zu obſerviren. Er iſt dunkelbraun, und fällt ins rothe, etwa zwey Meilen von der Arabiſchen Küſte, bringt aber nichts hervor. Die nördliche Breite fand ich 17°. 57′. Am einen Ende des Fuſſes von dieſem Berge erhebt ſich ein kleiner Felſen.

Wir ankerten im Hafen Sibt, wo ich unter dem Vorwand Lebensmittel zu ſuchen, an Land gieng, aber eigentlich um das Land zu ſehen, und zu beobachten, was für eine Art von Menſchen die Einwohner wären. Die Berge von Kotumbal ſtreckten ſich in einer ebnen Kette längſt der Küſte in keiner groſſen Entfernung hin, und waren von ſolcher Höhe, als wir noch keine geſehen hatten. Sibt iſt auch für Arabien zu ſchlecht und zu klein, um ein Dorf zu heiſſen. Es beſteht aus 15 bis 20 erbärmlichen Strohhütten. Umher ſtehen Cocos Palmen, von deren Blättern ſie Matten und Seegel verfertigen: und darin beſteht alles was hier gemacht wird.

Unſer Rais kaufte hier vielerley ein. Die Cotruſhi, welche in dieſem Dorfe wohnen, ſcheinen ein ſo viehiſch Volk zu ſeyn, als irgend eines in der Welt. Sie ſind ſehr hager, aber muskulös, und dem Anſchein nach ſtark; ſie tragen alle ihr eignes Haar, welches ſie auf dem Scheitel abtheilen. Es iſt ſchwarz und kraus, und obgleich ziemlich lang, ſcheint es doch von der wolligten Eigenſchaft der Neger etwas an ſich zu haben. Der Kopf iſt mit einer von Palmenblättern geflochtenen Schnur, wie das Diadem bey den Alten umwunden. Die Weiber ſind durchgängig übel geſtaltet, und gehen nackend,

wie die Männer. Die Verheyratheten haben meiſtens ſchlechte Lumpen um die Mitte des Leibes, einige auch das nicht einmal. Mädgen von allem Alter gehen ganz nackend, und ſcheinen von dem Unſchicklichen in ihrer Darſtellung nichts zu wiſſen. Ihre Lippen, Augenbrunnen und Stirne ſind durchgehends mit Spiesglas dem gewöhnlichen Putz der Wilden in der ganzen Welt gezeichnet, zwiſchen ihnen und den Männern ſchien eine vollkommene Gleichheit zu herrſchen, ſie giengen, ſaſſen, und rauchten mit ihnen, welches der Gewohnheit aller türkiſchen und arabiſchen Weiber ganz zuwider iſt.

Wir fanden keine Lebensmittel zu Sibt und das Waſſer war ſehr ſchlecht. Mit Sonnenuntergang giengen wir wieder an Bord, und ankerten in 11. Faden Tiefe nicht völlig eine Meile vom Lande. Um 8 Uhr ſchwammen zwey Mädgen noch nicht 15. Jahr alt zu uns an Bord. Sie verlangten Spiesglas für ihre Augenbrunnen. Weil ſie ſich es ſo ſauer darum hatten werden laſſen, ſo gab ich ihnen eine kleine Quantität, die ſie ſich in einem Lappen um den Hals banden. Ich hatte dieſen Tag drey Hayen getödtet, wovon einer, der ſehr groß war, auf dem Verdeck lag. Ich fragte ſie, ob ſie ſich nicht dafür fürchteten. Sie antworteten, ſie kennten ihn ſehr gut, er würde ihnen aber nicht ſchaden; ſie ſagten, wir ſollten ihn eſſen, denn er wäre gut, und gäbe den Männern Kräfte. Sie ſchienen nicht eiferſüchtig auf einander zu ſeyn. Der Hafen von Sibt hat die Form eines halben Circuls, den Stürmen aus Süden und Südweſten iſt er ausgeſetzt, und deswegen nur blos im Sommer gut.

Den 16ten früh um 5 Uhr ſeegelten wir von Sibt ab, konnten aber wegen widrigen Windes nicht eher als um 9 Uhr unſern rechten Lauf nach Südoſten nehmen. Nach 4 Uhr Nachmittags, war das Land 7. Meilen in

Oſten, als wir eine Inſel eine viertel Meile lang paſſirten, welche Jibbel Foran, der Mäuſeberg hieß. Er iſt felſigt, hat am ſüdlichen Ende einige Bäume, erhebt ſich alsdenn allmählig, und endigt auf der Nordſeite mit einem gähen Abſturz. Um 6 Uhr paſſirten wir die Inſel Derege´ *); ſie iſt niedrig und mit Gras bedeckt, aber rund wie ein Schild, daher kommt ihr Nahme. Nach 6 Uhr lag Ras Tarfa in Oſtſüdoſt zwey Meilen von uns, und noch etwas ſpäter paſſirten wir verſchiedene andre Inſeln, darunter die größte Saraffer heißt. Sie iſt mit Gras bedeckt, hat einige kleine Bäume, und deswegen vermuthlich auch Waſſer; ſie iſt aber unbewohnt. Um 9 Uhr Abends ankerten wir bey Djezan.

Djezan liegt unter 16°. 45´. nördlicher Breite an einem Kap, das auf einer Seite eine groſſe Bay formirt. Es iſt wie alle Oerter an der Küſte von Stroh und Schlamm gebauet. Sonſt ward hier ein beträchtlicher Handel getrieben, aber ſeitdem der Kaffee, den ſie nicht haben, ſo ſtark geſucht wird, hat er ſich nach Loheia und Hodeida gezogen. Der Ort iſt mit Gewalt durch einen Sherriffe von der Familie Beni Haſſan, Nahmens Booariſh von dem Gebiete des Imams abgeriſſen. Die Einwohner ſind durchgängig Sherriffe, übrigens unruhige Köpfe und einfältige Schwärmer. Djezan iſt den Fiebern auſſerordentlich unterworfen. Der Farenſeit **) oder Wurm iſt hier ſehr häufig. Sie haben einen groſſen Ueberfluß an vortreflichen Fiſchen, und Früchte in Menge, welche von den Bergen gebracht werden: und von da werden ſie auch mit gutem Waſſer verſorgt.

Den 17ten ſeegelten wir Abends von Djezan ab, paſſirten in der Nacht verſchiedne kleine Dörfer, Dueime genannt, deren Breite ich 16°. 12´. 5´´. fand. Des Mor-

*) Sie hat den Nahmen von dieſem hebräiſchen Worte.
**) Heißt ſoviel als Pharaohs Wurm.

Morgens paſſirten wir in der Entfernung von drey Meilen von der Küſte, das Kap Coſſerah, welches die Nordſeite eines groſſen Meerbuſens ausmacht. Die Berge ſind hier nicht weit entfernt, aber auch nicht hoch. Das ganze Land ſcheint vollkommen unfruchtbar, wüſte, und ohne Menſchen. Es ſoll der ungeſundeſte Theil des glückſeeligen Arabiens ſeyn.

Den 18ten frühe um 7 Uhr entdeckten wir zuerſt die Berge, darunter die Stadt Loheia liegt. Sie ſtreckten ſich nordnordoſtwärts von uns, als wir in drey Faden Tiefe etwa fünf Meilen von der Küſte die Anker warfen. Die Bay iſt ſo ſeicht, und es war gerade Ebbe, daß wir nicht näher kommen konnten. Die Stadt lag uns in Oſtnordoſten. Loheia ſteht auf der Südweſtſeite einer Halbinſel, die allenthalben, auſſer auf der Oſtſeite, mit dem Meere umgeben iſt. Mitten in der Landzunge befindet ſich ein kleiner Berg, der ſtatt eines Forts dienet, und mit Kanonen verſehene Thürme hat, die auf beyden Seiten das Land bis an die Küſte beſtreichen können. Jenſeits iſt eine Ebne, darauf die Araber, wenn ſie im Sinne haben, die Stadt anzugreifen, ſich insgemein verſammlen. Der Boden von Loheia beſteht aus ſchwarzer Erde, und ſcheint durch das Zurückziehen des Meeres entſtanden zu ſeyn. Wir hatten zu Loheia eine ſehr unangenehme Empfindung; wir fühlten ein Stechen in den Beinen, die entblößt waren; es rührete von den ſalzigen Ausdünſtungen aus der Erde her, welche rings um die Stadt, und weiter ſüdwärts ſtark mit Salztheilchen geſchwängert iſt.

Fiſche und Fleiſch, und überhaupt alle Lebensmittel ſind reichlich und um billigen Preis in Loheia vorhanden, aber das Waſſer iſt ſchlecht. Man findet es im Sande am Fuſſe der Berge, von welchen es zur Regenzeit herabläuft; es wird in Schläuchen auf Kameelen zur Stadt gebracht. Die Beduinen bringen auch eine Menge

Früchte aus den Gebürgen herab; ſie leben in der Nähe um die Stadt, und verſorgen ſie mit Milch, Feuerholz und Früchten, darunter ſind die vornehmſten Weintrauben und Bananen.

Die Regierung des Imam iſt weit gelinder, als irgend eine mohriſche in Arabien und Afrika: die Einwohner ſind auch von gefälligern Sitten, weil die Männer von Jugend auf zum Handel gewöhnt werden. Die Weiber ſuchen eben ſo ſehr zu gefallen, als bey den geſittetſten Nationen in Europa; und ob ſie gleich ſehr eingezogen leben, ſo ſind ſie doch nicht minder auf ihre Kleidung und auf ihre Perſon bedacht. Zu Hauſe tragen ſie ein bloſſes langes Weiberhemd von feinem baumwollenen Zeuge, nachdem es ſich für ihren Stand ſchickt. Sie färben ihre Hände und Füſſe mit Henna *), nicht blos zur Zierde, ſondern auch weil es ein zuſammenziehendes Mittel iſt, um ſolche trocken von Schweiſſe zu erhalten; ſie tragen ihr eignes Haar, welches geflochten in langen Zöpfen hinten hinabhängt.

In Arabien hält man langes ſchlichtes Haar für ſchön, in Abyſſinien kurzes und krauſes. Die Araberinnen ſuchen ſich und ihren Hemden mit einer Miſchung von Bieſam, grauem Ambra, Weyrauch und Benzoin einen Wohlgeruch zu geben, ſie miſchen die ſcharfen hornartigen Spitzen auſſen am Fiſche Surrumbuc darunter. Warum, weiß ich nicht, weil der Geruch, wenn man ſie verbrennt, vollkommen dem Horn gleicht. Alle dieſe Ingredienzen thun ſie auf Kohlen in eine Art von Rauchfaß, und ſtellen ſich über den Rauch. Der Geruch iſt ſehr angenehm, aber in Europa würde es eine ſehr koſtbare Ueppigkeit ſeyn.

Die Arabiſchen Weiber ſind nicht ſchwarz: es giebt ſogar einige auſſerordentlich ſchöne darunter. Sie ſind ſtärker im

*) Liguſtrum Aegyptiacum latifolium.

Araberin aus Loheia vom Stam̄ Beni Koreiſh.

G.G.Endner ſc.

im Leibe als die Männer, aber nicht ſehr geachtet. Die Abyſſiniſchen Mädgen, die man für Geld kauft, werden ſehr vorgezogen; unter andern auch deswegen, weil ſie mehrere Jahre tüchtig ſind, Kinder zu gebähren: wenige Arabiſche Weiber bekommen nach zwanzig Jahren noch Kinder *).

Zu Loheia erhielten wir von Mahomet Gibberti einen Brief, mit der Nachricht, daß er in 10. Tagen bey uns ſeyn würde, da er uns in Bereitſchaft zu finden wünſchte. Dies war ein Antrieb ſehr zu eilen, weil wir befürchteten, wir würden nicht Zeit haben, den übrigen Theil des Arabiſchen Meerbuſens bis dahin, wo er ſich mit dem Indiſchen Meere vereinigt, zu ſehen.

Den 27ten giengen wir Abends von Loheia unter Seegel, mußten das Schif aber aus dem Hafen ziehen laſſen. Um 9 Uhr ankerten wir zwiſchen der Inſel Ormook, und dem feſten Lande. Um 11 Uhr ſpannten wir die Seegel wieder auf, und paſſirten auf der linken Seite einem Klumpen Inſeln vorbey.

Den 28ten früh um 5 Uhr ſahen wir die kleine Inſel Raſab, und fuhren nach 6 Uhr zwiſchen ihr, und der groſſen Inſel Camaran durch, wo eine Stadt, eine türkiſche Beſatzung, und Ueberfluß an gutem Waſſer iſt. Um 12 Uhr paſſirten wir eine kleine runde Inſel, welche aus weiſſem Sande zu beſtehen ſchien. Wegen des gewölkten Himmels konnte ich die Höhe nicht nehmen. Um 1 Uhr waren wir auf der Höhe von Kap Jſrael.

Weil das Wetter ſchön war, und der Wind ſteif aus Norden blies, ſagte mein Rais wir thäten beſſer nach Azab hinüber zu ſtechen, als längſt der Küſte in der jetzigen Richtung fortzuſeegeln, weil irgendwo zwiſchen Hodeida und Kap Nummel unſicherer Grund wäre, auf den es ihm nicht lieb wäre bey der Nacht zu gerathen.

*) Man ſehe die 6te Pl.

Das war mir ſehr erwünſcht. Denn ob ich gleich wußte, daß man den Einwohnern von Azab nicht trauen dürfe, ſo hofte ich doch, wenn ich nur auf der Huth wäre, einen doppelten Endzweck dabey zu erreichen. Der eine beſtand darin, zu erfahren, wie die Ruinen beſchaffen wären, wovon ich in Egypten und Jidda ſo viel hatte reden hören, und die man für Werke der Königin von Sheba hält, die hier regierte. Der andre war, den Myrrhen und Weyrauchbaum zu erhalten, die blos auf dieſer Küſte wachſen, aber noch von keinem Verfaſſer beſchrieben ſind.

Um 4 Uhr paſſirten wir eine gefährliche Untiefe, welches vermuthlich die war, wofür ſich unſer Rais fürchtete. War ſie es, ſo konnte er in der That keine ſchlimmern Maasregeln ergreifen, als bey der Nacht von Kap Iſrael nach Azab überzuſtechen; denn kam der Wind aus Weſten, wie er kurz darauf that, ſo wären wir aller Wahrſcheinlichkeit nach auf der Bank ſitzen geblieben: ſo wie er aber jetzt aus Norden gieng, paſſirten wir, kaum eine Meile davon, mit vollen Seegeln ſehr geſchwind vorbey. Bey Sonnenuntergang ſahen wir Jibbel Zekir mit drey kleinen Inſeln auf der Nordſeite deſſelben. Um Mitternacht legte ſich der Wind, als wir etwa eine Meile von der weſtlichen Ecke von Jibbel Zekir waren: fieng aber bald wieder an friſch aus Weſten zu wehen. Nunmehr bat der Rais uns um Erlaubniß, von der Fahrt nach Azab abgehen, und ſich der erſtern Abſicht gemäß gegen Mocha wenden zu dürfen. Was mich betraf, ſo hatte ich gar keinen Trieb in Mocha zu landen. Herr Niebuhr war vor uns da geweſen, und ich war völlig überzeugt, daß er ſo viel das Land betrift, alle möglich nützliche Bemerkungen gemacht hätte, weil er ſich dort lange aufgehalten, und übel behandelt war. Nichts deſtoweniger richteten wir unſern Lauf nach Mocha.

Den 29ten früh um 2 Uhr paſſirten wir 6. Inſeln Jibbel el Ouree genannt, und weil der Wind nicht ſonderlich war, ankerten wir um 9 Uhr an der Ecke der Bank, welche in Oſten von dem nördlichen Fort der Stadt Mocha liegt.

Mocha hat aus der See ein angenehmes Anſehen. Hinter der Stadt iſt ein Hayn von Palmbäumen, die nicht ſo ſchön als die Egyptiſchen ſcheinen, welches vermuthlich von den heftigen hier regierenden ſüdweſtlichen Winden herrührt, die auch das Ankern der Schiffe sehr unangenehm machten, doch werden ſie ſelten beſchädigt. Der Hafen wird durch 2. Landſpitzen gebildet, die einen halben Circul machen. Auf jeder Spitze iſt ein kleines Fort. Die Stadt liegt zwar in der Mitte, aber bey einem feindlichen Angriffe ſind jene ſo abgelegen, daß man ſie beſſer die Stadt zu beunruhigen, als den Hafen zu vertheidigen, gebrauchen könnte. Der Ankergrund kann nicht beſſer ſeyn, Sand ohne Korallen, welche letztern im ganzen rothen Meere die Taue zerſchaben.

Den 30ten früh um 7 Uhr ſeegelten wir mit einem guten ſtandhaften Weſtwinde nach der Mündung des indiſchen Meeres. Unſer Rais ward lebhafter und dreiſter ſo wie er ſich ſeiner eignen Küſte näherte, und erbot ſich mich umſonſt, wenn ich Luſt hätte, mit in ſeine Heymath nach Sheher zu nehmen. Aber ich hatte ohnehin ſchon genug auszuführen. Inzwiſchen iſt es eine Reiſe, der ſich ein unternehmender und Kenntniſſe beſitzender Mann unterziehen ſollte, weil man von dem Lande und den Sitten der Einwohner wenig weiß.

Die ganze Küſte von Mocha bis an die Meerenge iſt flach, man kann aber bey Tage und bey Nacht ohne Gefahr längſt ihr hinfahren. Wir ſetzten unſern Lauf eine Meile vom Lande fort, wo wir hin und wieder kleine Wälder, aber auch flache kahle Striche in groſſer Entfernung von Bergen eingefaßt, bemerkten.

So wie wir weiter kamen, ward der Wind ſtärker. Um 4 Uhr Nachmittags ſahen wir den Berg, welcher eines von den Vorgebürgen der Meerenge Babelmandeb formirt. Er hat die Geſtalt eines Stellkeils der Artilleriſten. Um 6 Uhr beſtand der Rais darauf, ich weiß nicht aus was für Urſachen, die Nacht über hinter einer kleinen Spitze die Anker zu werfen. Anfangs dachte ich, es geſchähe um Lotſen zu bekommen.

Den 31ten des Morgens um 9 Uhr kamen wir oberhalb Jibbel Raban, oder der Lotſen-Inſel vor Anker, gerade unter dem Kap, welches auf der Arabiſchen Seite die nördliche Einfahrt der Straſſe formirt. Wir ſahen jetzt ein kleines Schif in einen kleinen Hafen einlaufen, der durch das Kap von uns getrennt ward. Der Rais ſagte, ſeine Abſicht wäre geweſen, hier in der abgewichenen Nacht vor Anker zu liegen, weil es aber beſchwerlich wegen der Weſtwinde wäre, früh dort wieder auszulauffen, ſo ſey ſeine Abſicht, nach der Inſel Perim hinüber zu ſtechen, um dort die Nacht zu bleiben, und uns Zeit zu laſſen, ſo viel zu obſerviren als wir wollten.

Wir fiengen hier eine erſtaunliche Menge der ſchönſten Fiſche, die ich noch geſehen hatte, aber der wunderliche Rais ſtörte unſre Freude gar ſehr, indem er uns erzählte, daß es hier ſehr viele giftige Fiſche gäbe. Verſchiedene unſrer Leute lieſſen ſich dadurch abſchrecken, und aſſen keine. Ich hatte mir in der Wahl der meinigen die Regel gemacht, nur ſolche zu nehmen, die den Fiſchen in unſern nördlichen Seen am meiſten glichen, und ich habe mich nie übel dabey befunden.

Um Mittag beobachtete ich gerade unter dem Kap die Sonne mit einem Hadleyiſchen Quadranten, und fand die Breite 12°. 38′. 30″. aber vermöge verſchiedner Durchgänge von Sternen, die ich auf der Inſel Perim mit meinem groſſen aſtronomiſchen Quadranten beobach-

beobachtete, fand ich, daß nach dem gehörigen Abzuge die Breite des Kaps vielmehr 12°. 39′. 20″. ſeyn müſſe.

Perim iſt eine niedrige Inſel, mit einem guten Hafen, der nach der Abyſſiniſchen Küſte ſieht. Es iſt ein unfruchtbarer kahler Felſen, der an einigen Stellen Wermuth und Raute, an andern Meergras hervorbringt, es ſcheint aber nicht ſehr zu treiben. Jetzt war es durch die Sonnenhitze völlig verbrannt, und hatte nur ein ſchwaches Anſehen, daß es jemals gegrünt hätte. Die Inſel iſt etwa 5. Meilen lang, auch vielleicht etwas mehr, und zwey Meilen breit. An beyden Enden wird ſie ſchmäler. Seitdem wir am Kap lagen, hatte der Wind angefangen ſtark aus Weſten zu blaſen: unſer Rais fürchtete ſich ſehr, wie er ſagte, daß er 14. Tage lang ſo ſtehen bleiben mögte. Dies beunruhigte mich nicht wenig, damit wenn wir den Mahomet Gibberti verfehlten, unſre ganze Reiſe nicht vereitelt würde. Wir hatten Reis, Butter, Honig und Mehl; die See verſorgte uns reichlich mit Fiſchen, und ich hofte der Hunger würde über die Furcht für Vergiftung bald die Oberhand behalten; mit Waſſer waren wir auch ziemlich gut verſorgt, aber dies half uns alles nichts, weil uns die Feurung fehlte. Kurz, ob wir gleich zwanzig Schildkröten in einem Tage tödten konnten, ſo hatten wir doch nichts um Feuer zu machen, als die verfaulten trocknen Wurzeln von Wermuth, die wir aus den Ritzen zwiſchen den Felſen ausriſſen, und die uns mit vieler Mühe nur ſo viel halfen, daß wir den Kaffee dabey kochen konnten.

Den 1ten Auguſt aſſen wir Drammock, der von kaltem Waſſer, rohem Mehl mit Honig und Butter vermiſcht gemacht wird: aber wir fanden bald daß dies nicht hinlänglich war, ob ich gleich nie bey den vielen Lebensmitteln um mich herum, ſolchen Hunger ſpürte. Denn

auſſer den bereits erwehnten Artikeln hatten wir zwey Schläuche mit Wein von Loheia bey uns, und ein kleines Gefäß mit Branntewein, welches ich ausdrücklich zu einer Feyerlichkeit mitgenommen hatte, um des Königs Geſundheit zu trinken, wenn wir in ſeinem Gebiete, dem indiſchen Ocean, ankommen würden. Ich that deswegen den Vorſchlag, ich wollte den Rais an Bord laſſen, und mit zwey Mann nach der Südſeite hinüber fahren, um zu verſuchen ob wir nicht etwas Holz im Königreiche Adel bekommen könnten. Dies gefiel aber meinen Gefährten nicht. Wir waren weit näher an der Arabiſchen Küſte, und der Rais hatte verſchiedne Menſchen am Lande bemerkt, die Fiſcher zu ſeyn ſchienen.

Wenn die Abyſſiniſche Küſte ſchlecht war, weil ſie ganz wüſte ausſahe, ſo war doch auch auf der Arabiſchen Seite Gefahr dabey, damit wir nicht Dieben in die Hände fielen. Aber die Furcht ſogar den Kaffee entbehren zu müſſen, war ſo überwiegend, und die Wiederholung des Drammocks etwas ſo widerliches, daß wir uns entſchloſſen, den Abend ein Boot mit zwey bewafneten Männern abzuſchicken, um mit den Leuten, die wir geſehen hatten, zu reden. Hier fiel dem Rais der Muth, er ſagte, die Bewohner der Küſte hätten ſo gut Feuergewehr wie wir, und ſie könnten im Nothfall den Augenblick eine Million zuſammen bringen: wir ſollten deswegen jetzt die Inſel Perim verlaſſen, und ohne das Boot herauf an Bord zu ziehen, bis wir erſt das weitere ſähen, mit dem Schif dicht an die arabiſche Küſte fahren. Dort glaubte er, würden wir, da wir ſo gut bewafnet, und mit Ammunition reichlich verſehen wären, im Stande ſeyn uns zu vertheidigen, wenn die Leute, welche wir wahrgenommen, Seeräuber wären; weswegen ich ſie keineswegs in Verdacht hatte, da ſie uns ſeit acht Stunden im Geſicht gehabt, und ſich uns nicht im

geringſten genähert hatten. Ich war aber der einzige am Bord, der ſo dachte.

Indem wir verſuchten unſer Schif aus dem Hafen zu bringen, fanden wir den Wind ſtark zuwider, ſo daß wir genöthigt waren, es mit vieler Mühe und Gefahr um die weſtliche Spitze zu bugſiren oder zu ziehen, da es zugleich viele harte Stöſſe bekam. Während der Zeit legte ſich der Wind ziemlich. Der Quadrant, und alles war an Bord gebracht, alle Waffen friſch geladen, und Pulver auf die Pfanne gethan. Sie lagen mit Tuch bedeckt in der Cajüte. Zum Glück fanden wir, daß der Wind jetzt gerade aus Oſten kam, und mit dem Winde änderte ſich auch unſer Endſchluß. Wir waren nur zwanzig Seemeilen von Mocha und nicht über 26. von Azab: hielten es aber doch für beſſer, die Rückreiſe nach Loheia anzutreten, als da zu bleiben, und von Drummock zu leben, oder uns mit Seeräubern um Feuerholz herumzuſchlagen. Um 6 Uhr ſeegelten wir bereits. Der Wind war vollkommen ſchön; wir ſeegelten ſo ſcharf, als unſer Schif es nur vertragen konnte, daß ſogar die Maſten anfiengen ſich zu biegen. Ehe wir aber die Nachrichten von unſrer Rückreiſe anfangen, wird es nöthig ſeyn, etwas von der berühmten Meerenge zu ſagen, wodurch das rothe Meer mit dem indiſchen zuſammenhängt.

Der Eingang zeigt ſich von ſelbſt, oder fängt an eine Geſtalt zwiſchen zwey Vorgebürgen zu gewinnen; eines liegt in Afrika, das andre auf der Halbinſel von Arabien. Das auf der Afrikaniſchen Seite iſt ein hohes Land oder Vorgebürge, das von einer Kette von Bergen formirt wird, die ſich in einer Spitze weit in die See hineinſtrecken. Die Portugieſen oder Venezianer als die erſten Chriſtlichen Kaufleute in dieſen Gegenden nannten es Gardefui, ein Wort, welches in keiner Sprache irgend eine Bedeutung hat. Aber in der Sprache des Landes, wo es liegt, heißt es Gardefan, d. i. die

Straſſe der Begräbniſſe, wovon wir die Urſache bald ſehen werden. Das gegenüber an der öſtlichen Küſte des glückſeeligen Arabiens liegende Kap heißt Fartack: In gerader Linie liegen ſie nicht über 50 Seemeilen aus einander. Die Breite zwiſchen beyden Ländern nimmt 150 Meilen lang nach und nach ab, bis ſie ſich zuletzt in der Straſſe endigt, die mir nicht über 6 Seemeilen breit zu ſeyn ſcheint.

Hat man die Straſſe erreicht, ſo wird ſie durch die Inſel Perim ſonſt auch Mehun in zwey Theile getheilt. Der nördliche Kanal an der arabiſchen Küſte iſt höchſtens zwey Meilen breit, und hält 12 bis 15 Faden Waſſer. Der andre Kanal hat 3 Seemeilen in der Breite, und tiefes Waſſer von 20 bis 30 Faden. Von hier erweitert ſich die Küſte auf beyden Seiten in einer nordweſtlichen Richtung, immer mehr und mehr, und der indiſche Ocean wird gerader. Die Küſte linker Hand macht einen Theil des Königreichs Adel aus, und auf der rechten iſt die vom glückſeeligen Arabien. Wenn gleich die Durchfahrt an der Arabiſchen Küſte die ſchmalſte und ſeichteſte iſt, ſo ſeegeln doch die meiſten Schiffe zumal bey der Nacht dadurch. Denn wer nicht ſo nahe als möglich um die ſüdliche Spitze der Inſel herumfährt, ſondern indem er in die breite Durchfahrt zu kommen ſucht, bey günſtigem Winde ſich weiter in die See hinein hält, geräth unter eine Menge kleiner niedriger Inſeln, die gefährlicher ſind. Um 10 Uhr paſſirten wir mit günſtigem Nordoſtwinde 3 felſigte Inſeln ohngefehr eine Meile linker Hand.

Den 2ten ſahen wir mit Sonnenaufgang gerade vor uns Land, welches wir für das feſte Land hielten, als es aber heller ward, und wir näher kamen, fand es ſich, daß es zwey dem Winde gegen über liegende niedrige Inſeln waren, wovon wir die eine mit vieler Schwürigkeit erreichten. Wir fanden hier einen alten Acacien-

ſtamm,

ſtamm, und zwey oder drey Bündel faules Reißholz, welches wir ſehr ſorgfältig zuſammen laſen, und wir wurden alle einig, früh, Mittags und Abends warm zu eſſen, anſtatt der kalten Mahlzeiten von Drammock in der Meerenge. Wir machten nun verſchiedne Feuer, einer beſorgte den Kaffe, der andre kochte den Reis. Wir tödteten vier Schildkröten, bereiteten ein Meerſchwein, hohlten Bier, Wein und Branntewein herbey, und tranken nunmehr in allem Ernſt des Königs Geſundheit, welches wir bey der Einrichtung unſrer Lebensart in der Meerenge von Babelmandeb nicht thun konnten. Weil wir mit der Zubereitung unſers herrlichen Mahls beſchäftigt waren, ſahe ich durch mein Glas erſt einen Mann, der längſt der Küſte gegen Weſten hinlief, ohne ſich aufzuhalten; eine Viertel Stunde darauf kam ein andrer auf einem Kameel, das ſeinen ordentlichen Schritt gieng. Als er gerade gegen uns über war, kniete er, wie es mir vorkam im Sande nieder um zu beten. Wir hatten, ſo bald wir den Sturz der Acacie auf der Inſel wahrnahmen, das Boot ins Waſſer gelaſſen, ich konnte alſo gleich zwey von meinen Leuten befehlen, mich an die Küſte zu bringen.

Es iſt eine Bay von gewöhnlicher Tiefe mit zerſtreut ſtehenden Bäumen, und zum Theil einem flachen Boden längſt der Küſte. Gleich dahinter iſt eine Reihe Berge von brauner ſchwarzer Farbe. Der Mann blieb unbeweglich an der Erde ſitzen, bis das Boot das Ufer erreichte, und ich hinaus ſprang. Ich war mit einer kurzen Doppelflinte, ein paar Piſtolen und einem krummen Meſſer verſehen. So bald der Wilde mich am Ufer ſahe, eilte er zu ſeinem Kameel, ſtieg hinauf, machte aber keine Miene wegzugehen.

Ich ſetzte mich nieder, nahm meinen Turban ab, und ſchwenkte ihn etliche mal zum Zeichen des Friedens, und wie ich ſahe, daß er ſich nicht von der Stelle bewegte,

ſo

ſo näherte ich mich ihm auf 100 Ellen. Er blieb immer auf ſeinem Platze, ich winkte mit der Hand, ihn zu bewegen ſich zu nähern, und machte ihm ein Zeichen, als wollte ich wieder nach der Küſte zurückgehen. Als er dies ſah, näherte er ſich etliche Schritte, und ſtand wieder ſtille. Ich legte die Flinte auf die Erde, weil ich dachte, er mögte ſich vielleicht dafür fürchten, und gieng ſo nahe auf ihn zu, als er es leiden wollte, das heißt, bis ich ſahe, daß er ſich wegbegab. Ich winkte wieder mit meinem Turban, und ſchrie Salam, Salam. Er ſtand ſtill, bis ich ihm auf 10 Schritte nahe kam. Er war ganz nackend, ſchwarz, hatte eine Binde von ſchlechtem ſchwarzen oder blauen Zeuge auf dem Kopfe, und um die Arme weiſſe Knöpfgen, wie an den Roſenkränzen bey den Katholicken. Er ſchien unentſchloſſen was er thun ſollte. Ich rief ſo deutlich als ich nur konnte Salam Alicum. Er antwortete etwas, das ich nicht verſtand. Ich ſagte, ich wäre ein Fremder aus Indien, der zuletzt von Tajoura in der Bay von Zeyla im Königreiche Adel käme. Er nickte mit dem Kopfe, und ſagte etwas in einer unbekannten Sprache, darinn ich Tajoura und Adel wiederhohlen hörte. Ich ſagte ihm ich brauchte Waſſer, und machte ein Zeichen zum Trinken. Er zeigte auf die Küſte nach Oſten, und ſagte Raheeda, machte auch ein Zeichen zum Trinken, und ſagte Tybe. Ich merkte nun, daß er mich verſtand, und fragte ihn wo Azab läge. Er zeigte auf einen Berg, der gerade vor ihm lag, und ſagte Eh owah Azab Tybe, immer mit dem Zeichen des Trinkens.

Ich war ſelbſt nicht mit mir einig, ob ich mich ſeiner bemächtigen ſollte. Er hatte drey kurze Wurfſpieſſe in der Hand, und ſaß auf einem Kameel. Ich war bis über die Knöchel im Sande, und hatte nur zwey Piſtolen, wußte aber nicht ob er ſich dafür fürchten und ſich ergeben würde. Sonſt wäre ich genöthigt geweſen,

ihn

ihn zu erſchieſſen, und das war meine Abſicht nicht. Ich lud ihn ſo freundlich als möglich nach meinem Boot ein, und begab mich darauf ſelbſt dahin; auf dem Rückwege nahm ich meine Flinte, die ich im Sande verſteckt hatte. Ich ſahe daß er mir keinen Schritt folgte, ſobald ich aber die Flinte aufhob, trabte er ſo eilig als möglich gegen Weſten davon, und wir verloren ihn gleich zwiſchen den Bäumen.

Ich kehrte mit meinem Boote zum Mittagsmahl nach der Inſel zurück, die wir, wegen des verdächtigen Betragens des einzigen Mannes, den wir wahrnahmen, die **Verrätherinſel** nannten. Ueber dieſe kleine Fahrt verlor ich die Zeit, die Höhe zu obſerviren: der einzige Nutzen den ich davon hatte, war, daß ich etwas Reißholz und Kameeldünger ſammlete, und ins Boot tragen ließ, um uns im Fall wir aufgehalten würden zur Feurung zu dienen. Der Wind war ſehr günſtig, und wir giengen um 2 Uhr unter Seegel.

Um 4 Uhr paſſirten wir eine felſigte Inſel an deren Südende ſich die Wellen über Klippen brachen. Sie blieb eine Meile von uns auf der Windſeite liegen. Der Rais nannte ſie die Krabbeninſel. Um 5 Uhr ankerten wir dicht an einem niedrigen Kap in einer kleinen Bay, in 3 Faden Tiefe, und lieſſen eine kleine Inſel gerade hinter uns. Wir lagen hier kaum 10 Minuten, als ein alter Mann mit einem Knaben zu uns kam. Weil ſie unbewafnet waren, gieng ich an Land und kaufte einen Schlauch voll Waſſer. Der alte Mann hatte ein ſehr diebiſches Anſehen, war ganz nackend, und lachte bey jedem Worte, das er ſagte. Er ſprach arabiſch, aber ſehr ſchlecht, und ſagte, in dem Lande, wohin er mich bringen wolle, ſey alles in groſſem Ueberfluß. Er ſetzte überdieſes hinzu, daß dort ein König herrſche, und daß die Einwohner die Fremden ſehr schützten.

Mir fiel ſogleich die Ermordung der Matroſen in dem Boote des Oſtindienfahrers Elgin bey, die an eben dem Platze geſchah, wo er damals ſaß, und das Lob ſeiner Landsleute prieß. Meine Hand war ſchon, ohne daß ich daran dachte, an meinem Piſtol, und ich hatte zum erſtenmal in meinem Leben die Verſuchung einen Mord zu begehen. Ich glaubte in den Zůgen des Mannes einen von den Spitzbuben zu ſehen, die ſo viele Englånder mit kaltem Blute ermordeten.

Aus ſeiner Bereitwilligkeit nåher zu kommen, und da er ſo nahe bey gedachtem Orte war, ſchien es faſt unmöglich, daß er nicht einer davon ſeyn mußte. Ein wenig Nachdenken von meiner Seite rettete ihm jedoch das Leben: ich fragte ihn, ob er uns kein Schaaf verkaufen könnte: worauf er ſagte, ſie wåren im Begrif zu kommen. Dieſe Worte machten, daß ich auf der Hut war, weil ich nicht wiſſen konnte, wie viel Månner ſolche begleiten mögten. Ich verlangte deswegen er ſollte mir das Waſſer an das Boot bringen, welches ſein Knabe auch that, und ich bezahlte ihn ſeinem Verlangen gemåß mit Spießglas.

Gleich darauf befahl ich, mit dem Boote abzuſtoſſen, und wiederhohlte immer die Frage, wo die Schaafe blieben? Wenige Minuten darauf kamen vier junge raſche Månner herbey, die zwey magere Ziegen hinter ſich her ſchleppten, welches, wie der alte Mann behauptete, Schaafe ſeyn ſollten. Ein jeder von ihnen hatte drey leichte Wurfſpieſſe in der Hand, und ſie fiengen heftig über die Thiere an zu zanken, ob es Schaafe oder Ziegen wåren, ob ſie gleich kein Wort von unſrer Sprache, als die Worte Schaafe und Ziegen auf Arabiſch zu verſtehen ſchienen. In 5 Minuten vermehrte ſich ihre Zahl bis auf 11; nunmehr dachte ich wåre es hohe Zeit fůr mich an Bord zu gehen, denn ein jeder von ihnen ſchien, nach ſeinen Reden und Geberden zu urthei-

urtheilen, ſehr aufgebracht zu ſeyn, ob ich gleich nicht verſtand, was ſie ſagten. Ich verfügte mich ſo bald als möglich an Bord. Sie ſchienen ſich in einer gewiſſen Entfernung zu halten, ſchrieen Belled! Belled! und luden mich indem ſie auf das Land zeigten, ein, mich wieder nach der Küſte zu begeben. Der alte Heuchler allein ſchien ſich gar nicht zu fürchten, ſondern folgte mir ganz in der Nähe nach dem Boot. Jetzt entſchloß ich mich dreiſt mit ihm zu reden. „Es bedarf keiner 13 Männer, ſagte ich zu ihm, um zwey Ziegen zu bringen. Wir kauften das Waſſer von Leuten die nicht mit Lanzen verſehen waren; wir können ohne Schaafe, aber nicht ohne Waſſer leben; wer alſo eine Lanze führt, der entferne ſich oder ich gebe Feuer auf ihn.“

Sie ſchienen nicht darauf zu achten, ſondern kamen immer näher. Du alter graukopfiger Verräther, ſagte ich, denkſt du nicht, daß ich eure Abſicht mich ans Land zu locken weiß: ſchicke alle Bewafnete, die da ſind, fort an ihre Arbeit, oder ich will ſie den Augenblick alle vom Erdboden vertilgen. Er ſprang mit mehrerer Geſchwindigkeit, als ſein Alter es zu verſprechen ſchien, auf, und begab ſich zu den andern, die in einem Haufen beyſammen ſaſſen, und nach einer kurzen Unterredung, machten ſie ſich alle aus dem Staube.

Nun kam der Alte mit ſeinem Knaben wieder ohne Scheu zurück, worauf ich ihm etwas Toback, Knöpfe, und Spießglas gab, und alles that, um des Vaters Zutrauen zu gewinnen. Er fieng das alte Lied wieder an, um mich an Land zu locken, und verſprach mir alle mögliche Liebesdienſte zu erweiſen. „Es iſt gut, du alter „Schelm, hub ich an, daß ihr jetzt, da ich euch in Hän„den habe, lernet, wie viel beſſer geſinnte Menſchen es „in der Welt giebt, als ihr ſeyd. Es waren meine „Landsleute eilf oder zwölf an der Zahl, die ihr an dem„ſelben Orte, wo ihr jetzt ſitzet, ermordetet; nun hätte

»ich heute ohne meine Gefahr wieder eben ſo viel umbrin-»gen können, ich habe jene aber nicht allein gehen laſ-»ſen, ſondern euch auch noch abgekauft, bezahlt, und »überdieſes beſchenkt, da ich euch und euren Sohn zu-»folge eurer eignen Geſetze hätte tödten ſollen. Nun »ſchmeichelt euch nur nicht, da ich weiß, was ich weiß, »daß ihr mich jemals ans Land locken werdet: wenn ihr »mir aber morgen einen Zweig vom Myrrhen- und vom »Weyrauchbaum bringen werdet, ſo will ich euch für »einen jeden 2 Fonduclis geben.“ Er verſprach es noch in dieſer Nacht zu thun. Je eher je lieber, verſetzte ich, denn es wird bereits dunkel. Darauf ſchickte er ſeinen Sohn fort, der mit einem Zweig in der Hand zurück kam.

Ich war auſſerordentlich erfreut darüber, befahl das Boot ans Ufer zu ziehen, und ſtieg aus um es in Empfang zu nehmen, aber zu meinem größten Verdruſſe fand ich, daß es ein Zweig von der Acacie oder Sunt war, die wir allenthalben in Egypten, Syrien und Arabien angetroffen hatten. Ich ſagte ihm, das nütze mir nichts, und wiederhohlte ihm das Wort Gerar, Saiel, Sunt. Er antwortete Eh owah Saiel; als ich nach dem Myrrhenbaum (mour) fragte, erwiderte er, dieſer fände ſich höher hinauf in den Bergen, er würde ihn aber bringen, wenn ich in die Stadt gehen wollte. Die Vorſehung ſorgte aber in dem Augenblicke, da wir es nicht erwarteten, gütiger für uns, denn indem wir aus Begierde Myrrhen zu bekommen an Land giengen, entdeckte ich kaum eine Viertelmeile von uns, wenigſtens 30 Männer zwiſchen den Bäumen mit Spieſſen bewafnet ſitzen, die in dem Augenblick, da ſie mich landen ſahen, aufſtunden. Ich rufte die Bootsleute das Boot flott zu machen, welches ſie auch augenblicklich thaten, und begab mich bis auf den halben Leib im Waſſer und geſchwind an Bord. Wie ich bey dem alten

Mann

Mann vorbey gieng, gab ich ihm mit dem dornigen Zweig, den ich in der Hand hatte, einen ſo heftigen Schlag ins Geſicht, daß er zu Boden fiel. Der Knabe nahm die Flucht, und wir ruderten davon: ehe wir aber von dieſen treuloſen Menſchen Abſchied nahmen, gaben wir ihnen noch eine Ladung mit 3 Musketons, die mit Piſtolenkugeln geladen waren; wir ſchoſſen dahin, wo ſie der Vermuthung nach liegen mußten, um uns abfahren zu ſehen.

Ich ließ den Rais nach der Krabbeninſel fahren, und weil wir dort einen leichten Wind von der Küſte hatten, ſeegelten wir mit nicht ſehr geſpannten Seegeln auf Mocha, um einige Klippen und Inſeln zu vermeiden, welche ſeinem Bericht nach in Weſten lagen. Indeſſen daß wir an der Krabbeninſel lagen, obſervirte ich zwey Sterne durch den Meridian gehen, und fand daraus die nördliche Breite dieſer Inſel 13°. 2′. 45″.

Der Wind blieb mäſſig, gieng aber mehr nach Süden; den 3ten frühmorgens paſſirten wir Jibbel el Duree, darauf Jibbel Zekir: hernach hatten wir ſtandhaften ſcharfen Wind bey ſchönem Wetter, und fuhren in Weſten von der Inſel Rahab vorbey, zwiſchen ihr und einigen in Nordoſten gelegenen Inſeln durch, wo der Wind widrig ward. Den 6ten des Morgens, oder den 3ten Tag nachdem wir Azab verlaſſen, langten wir zu Loheia an. Bey unſrer Ankunft fanden wir alles in gutem Stande: hörten aber kein Wort von Mahomet Gibberti, welches mich anfieng in Verlegenheit zu ſetzen. Die Regen ſollten den 6ten des nächſten Septembermonats aufhören, und alsdenn kam die rechte Zeit zu unſrer Reiſe nach Gondar.

Das einzige im Lande des Imam *) gebräuchliche Geld, iſt ein kleines Stück, geringer als ein Engliſches Stück

*) Yemen oder das glückſeelige Arabien.

Stück von 6 Pfennigen; nach ſolchen wird der Werth aller Münzen fremder Länder beſtimmt. Es hat viererley Nahmen Commeſh, Loubia, Muchſota und Harf, aber die beyden erſten ſind die gebräuchlichſten.

Dies Geld beſteht aus ſehr ſchlechtem verfälſchtem Silber. Es ſieht aus wie Spiauter. Auf der einen Seite ſteht Olmaſſ der Nahme des Imam, auf der andern Emir el Mourneneen, Fürſt der wahren Gläubigen, ein Titel, den Omar nach dem Tode des Abou Beer zuerſt annahm, und den nachmals alle rechtmäſſigen Kaliphen geführt haben. Es giebt auch halbe Commeſhes, und dieſe ſind die kleinſte gangbare Münze.

Ein Venezianiſcher Zechin hält	90	Commeſhes.
Ein Fonducli	80	
Ein Zechin aus der Barbarey	80	
Ein Pataka oder Kayſerlicher Thaler	40	

Wenn die Oſtindiſchen Kaufleute oder Schiffe hier ſind, ſo ſteigt der Fonducli drey Commeſhes höher. Alles Geld iſt im Lande des Imams ſelten, ob man gleich unaufhörlich eine Menge Patakas oder Thaler, worinn alle beträchtliche Käufe bezahlt werden, für Kaffee einführt. Wenn ſie in Commeſhes umgeſetzt werden ſollen, geben die Wechsler nur 39 anſtatt 40 dafür, ſie gewinnen alſo durch alles verwechſelte Geld $2\frac{1}{2}$ Procent, indem ſie ſchlechtes Geld für gutes hingeben.

Das Längenmaas in Yemen iſt die ſogenannte Stambuliſche Stange (Peek), allein als ich ſolche mit einem richtigen Maas, das ausdrücklich in dieſer Abſicht auf einer kupfernen Ruthe gemacht war, verglich, fand ich ſie $26\frac{5}{8}$ Zoll, welches weder die Meßſtange von Stambul noch die von Hendaizy, noch die von el Belledy iſt. Die von Stambul hält $23\frac{3}{4}$ Zoll, folglich

iſt

iſt die von Loheia ein ganz andres Maas, das man Yemani *) nennen könnte.

Das Gewicht in Loheia iſt der Rotolo, und dieſer iſt zweyerley; der eine hält 140 Drachmen, und wird zu feinen Sachen gebraucht, der andre von 160 Drachmen iſt für gemeine grobe Waaren. Letzterer wird in 16 Unzen und jede Unze in 10 Drachmen getheilt. 100 Rotolos machen einen Kantar oder Centner. Der Centner von Yemen hält in Cairo oder Jidda 113 Rotolos, weil der Rotolo in dieſen Städten aus 144 Drachmen beſteht. Ihr Gewicht ſcheint Italieniſchen Urſprungs zu ſeyn, und ward vermuthlich in den Zeiten, als die Venezianer den Handel hieher trieben, eingeführt. Es giebt noch ein Gewicht, das Faranzala heißt, welches ich für das urſprüngliche einheimiſche halte. Es beſteht aus 20 Rotolos, jeder von 160 Drachmen.

Der Zoll von Oſtindiſchen Gütern iſt in Mocha 3 Procent, und hier 5 Procent, wenn ſie gerades Weges aus Oſtindien kommen: aber alle Güter, ſie mögen von türkiſchen oder inländiſchen Kaufleuten aus Jidda gebracht werden, bezahlen zu Loheia 7 Procent.

Die Breite von Loheia beträgt 15°. 40′. 52″. und die Länge 42°. 50′. 15″. öſtlich von Greenwich. Der höchſte Stand des Barometers war am 7ten Auguſt 26°. 9′. und der niedrigſte am 30ſten Jul. 26°. 1′. Das Thermometer ſtand den 30ſten eben dieſes Monats bey Nordoſtwinde am höchſten, nemlich 99°. und am tiefſten den 9ten Aug. 81°. bey Südſüdoſtwinde.

Den 31ſten Aug. früh um 4 Uhr ſahe ich zum erſten male einen Kometen. Den Kern ſelbſt konnte man kaum durch das Teleſkop wahrnehmen, ich meine ſeine

*) Die Meßſtange von Yemen, oder des glückſeeligen Arabiens.

genaue Form, die aus einem blaſſen undeutlichen leuchtenden Körper beſtund, deſſen Ränder unbeſtimmt waren. Der Schwanz war völlige 20°. lang; er ſchien aus dünnen Dünſten zu beſtehen, weil ich verſchiedne Sterne fünfter Gröſſe durch ſolchen ſahe, und dieſe ſchienen dadurch einen gröſſern Umkreis zu erhalten. Das Ende des Schwanzes hatte ſeine feurige Farbe ganz verloren, und war dünne und weiß. Ich konnte keinen Kern, oder einen röthern und dunkler gefärbten Theil wahrnehmen; es war ein dunkler undeutlich beſtimmter Flecken. Um 4 St. 1′. 24″. des Morgens war er vom Rigel 20°. 40′. entfernt, und ſein Schwanz gieng bis an 3 Sterne im Eridanus.

Den 1ten Sept. langte Mahomet Gibberti an, und brachte den Firman für den Naybe von Maſuah, und Briefe vom Metical Agа an Ras Michael *) mit. Ferner auch einen Brief an mich, und einen andern an Achmet, den Neffen und künftigen Nachfolger des Naybe, von Sidi Ali Zimzimia, das heißt dem Aufſeher des Brunnens zu Mecca Zimzim genannt. In dieſem Brief warnet Sidi Ali mich, dem Naybe nicht zu viel zu trauen, aber für ſeinen Neffen Achmet nichts geheim zu halten, der gewiß mein Freund ſeyn würde.

Dreyzehntes Kapitel.

Abreiſe nach Maſuah. Ein Vulkan. Ankunft zu Dahalac. Erſcheinung eines Geiſtes. Ankunft zu Maſuah.

Nachdem alles zur Abreiſe in Ordnung gebracht war, zogen wir den 3ten Sept. 1769. vor Loheia die Seegel auf. Weil der Wind aber nachließ, ſahen wir uns

*) Statthalter der Provinz Tigre′ in Abyſſinien.

uns genöthigt das Schif hinaus zu ziehen und Anker zu werfen. Der Hafen zu Loheia iſt bey weitem der gröſste am rothen Meere, aber jetzt ſo ſeicht und verſandet, daſs nur ein ſchmaler Kanal zum Ein- und Ausſeegeln übrig und nirgends drey Faden Tiefe, ja an manchen Stellen nicht halb ſo viel iſt. In dieſem Falle befinden ſich alle Häfen an der öſtlichen Küſte des rothen Meeres, da im Gegentheil die auf der Weſtſeite tief ſind, und keine vorliegenden Bänke haben, welches wahrſcheinlicher Weiſe, wie ich bereits erinnert habe, von den heftigen Nordweſtwinden herrührt, welches die einzigen beſtändigen ſtarken Winde in dieſem Meerbuſen ſind. Dieſe veranlaſſen ſchnelle Ströme, die auf die Oſtküſte ſtoſſen, und den Sand, der aus Arabien hinein gewehet wird, anhäufen.

Den ganzen folgenden 4ten waren wir genöthigt unſer Schif gegen den widrigen Wind zu ziehen. Den 5ten frühe giengen wir mit wenigem Winde unter Seegel. Nach 9 Uhr lag Loheia 4 Seemeilen von uns in Oſtnordoſt. Hier bekamen wir verſchiedne kleine unfruchtbare unbewohnte Inſeln zu Geſichte. Booariſh lag zwey Meilen in Südweſten; Zebid eine und ½ Meile Oſt gen Norden, Amar die kleinſte von allen, eine Meile ſüdwärts, und Ormook zwey Meilen Südoſt gen Oſten.

Die gebürgiſchen Araber, welche Loheia im Frühling zu überfallen dachten, rüſteten ſich jetzt zu einem andern Angrif, und hatten ſich bis auf drey Tagereiſen genähert. Dies nöthigte den Emir, alle ſeine Völker aus der Nachbarſchaft zuſammen zu ziehen, und alle Kameele wurden gebraucht einen auſſerordentlichen Vorrath von Waſſer herbey zu ſchaffen.

Unſer Rais fand als ein Fremder, ohne Verbindungen in der Stadt, viele Schwürigkeiten Waſſer genug zur Reiſe zu bekommen, weil wir nur einen geringen Vorrath übrig hatten. Wenn gleich un-

ſer Schif nur 60 Fuß in der Länge hielte, ſo hatten wir doch ohngefehr 40 Menſchen am Bord. Ich miethete es zwar blos für mich, erlaubte ihm aber gleichwohl eine Anzahl bekannter Paſſagiers mitzunehmen, weil es ſehr gefährlich war, ſich an dem Orte unſrer Beſtimmung Feinde zu machen, und jemand von der Rückreiſe abzuhalten, ohngeachtet ich das Schif bezahlte; aber auf der andern Seite war es auch eben ſo bedenklich jemand unbekanntes mitzunehmen, deſſen Endzweck bey der Reiſe ſeyn konnte, meine Abſichten zu vereiteln. Wir waren entſchloſſen, unſern Lauf nordwärts nach einer Inſel zu richten, wo gutes Waſſer im Ueberfluß zu bekommen ſeyn ſollte.

Dieſen Tag über paſſirten wir verſchiedne kleine Inſeln, und ankerten Abends in 7½ Faden Tiefe bey einer Bank 4 Seemeilen von Loheia. Wir beobachteten hier die Lagen und Entfernungen verſchiedner Inſeln, in deren Nachbarſchaft wir uns befanden. Fooſht 4 Seemeilen Weſt gen Norden, Baccalan 3 Meilen Nordweſt gen Weſten; Baida ein groſſer hoher Felſen über Waſſer mit weiſſen ſteilen Klippen, und einer Menge Seevögel; Djund und Mufracken zwey groſſe Felſen, von der weſtlichen Ecke von Baccalan Weſtnordweſtwärts 11 Meilen, ſie ſehen von weitem als ein groſſer Haufen von Ruinen aus; Umſegger eine ſehr kleine Inſel faſt mit dem Waſſer gleich in Weſtnordweſten 4 Meilen; Nachel eine Meile Südoſtwärts; Ajerb Südoſt gen Oſten 2 Meilen; Surbat eine Inſel 10 Meilen in Südoſt gen Oſten, auf derſelben befindet ſich das Grab eines Prieſters der Schwarzen (Marabuts) oder Scheicks; Dahu und Dee zwey kleine Inſeln, nahe beyſammen 11 Meilen nordweſtwärts; Djua eine kleine weiſſe Inſel 4½ Meile in Südoſten; Sahar 9 Meilen Weſt gen Norden.

Den

Den 6ten giengen wir früh um 5 Uhr unter Seegel. Wir litten Mangel an Waſſer, wie wir voraus ſahen. Abends ankerten wir bey Fooſht, in zwey Faden Waſſer oſtwärts von der Stadt, und blieben den folgenden Tag liegen, weil die Matroſen beſchäftigt waren, die Schläuche anzufüllen, da auf dieſem Meere keine Gefäſſe üblich ſind.

Fooſht iſt eine Inſel von irregulärer Geſtalt, von Süden gegen Norden ohngefehr 5 Meilen lang, und hält 9 Meilen im Umfange. Sie hat einen groſſen Ueberfluß an guten Fiſchen. Wir gebrauchten kein Netz, weil unſre Angeln uns hinlänglich verſorgten. Manche hatten die ſchönſten Farben von der Welt, aber ich bemerkte allezeit, daß ſie deſto ſchlechter ſchmeckten, je ſchöner die Farben in die Augen fielen. Im Grunde waren keine gut als die in der Geſtalt und den einfachen Farben den Fiſchen in der Nordſee glichen. Am ſüdlichen Ende iſt Fooſht niedrig und ſandig, und am nördlichen bemerkt man einen ſchwarzen Hügel oder Kap von keiner ſonderlichen Höhe, das man aber doch vier Seemeilen weit wahrnimmt. Sie hat zwey Stellen zum Waſſereinnehmen; einen auf der Oſtſeite der Inſel, wo wir uns jetzt befanden, und den andern auf der Weſtſeite. Das Waſſer ſchmeckt dort bitter, und es war jetzt durch viele kleine Barken, die hier Waſſer geholt hatten, trübe gemacht worden. Die Art, wie ſie ihre Schläuche von Ziegenfellen anfüllen, iſt ſehr unreinlich: ſie bekommen vielen Schlamm unter das Waſſer; wenn es aber zwey bis drey Tage geſtanden hatte, ſo fanden wir es von vortreflichem Geſchmack: als es an Bord kam ſahe es ſchwarz wie Dinte aus, es war aber ohne Vergleich das beſte Waſſer, das wir ſeit dem Nilwaſſer getrunken hatten.

Die Inſel iſt mit einer Art von Binſengras bedeckt, welches aber aus Mangel an Regen, und weil es einigen

gen hier gehaltenen Ziegen beſtändig zum Futter dient, keine ſonderliche Höhe erreichen kann. Am Ende der Inſel in der Nachbarſchaft des Nordkaps klingt der Boden unter ſich ganz hohl, wie die Solfatara bey Neapel: und weil hier eine Menge Bimsſteine gefunden werden, ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich daß der ſchwarze Hügel ehemals ein Vulkan geweſen. Einige groſſe Schaalen der Muſchel Biſſer genannt, die zum Theil 20 Zoll lang ſind, ſieht man mit der platten Seite auf groſſen Steinen 10 bis 12 Tonnen ſchwer, liegen. Dieſe Muſcheln ſind in die Steine hineingedruckt, als wenn der Teig ehemals weich geweſen wäre, und der Stein ſich rings herum erhoben hätte um den Rand der Muſchel zu verbergen, zum Beweiſe daß der Stein vor nicht langer Zeit weich, oder flüſſig geweſen. Wäre dieß längſt geſchehen, ſo wäre durch Sonne und Wetter die Oberfläche der Muſchel verwittert, ſie ſcheint aber noch vollkommen ganz, und iſt in den harten braunen Stein eingefaßt, wie ein Edelſtein in einem goldnen Ringe.

Die Einwohner von Fooſht ſind arme Fiſcher, eben ſo ſchwarz als die zwiſchen Heli und Djezan; gehen auch eben ſo nackend und tragen blos ſchlechte Lumpen um den Unterleib. Das Geſicht iſt weder mit Flecken noch ſonſt bemahlt. Sie fangen eine Menge Fiſche Seajan genannt, die ſie nach Loheia bringen, und gegen Dora und Indianiſches Getreide vertauſchen, weil ſie ſonſt kein Brod haben, als das ſie ſich auf dieſe Art verſchaffen. Sie haben auch einen platten Fiſch mit einem langen Schwanz, deſſen Haut eine Art von Schagrin giebt, wovon die Meſſer und Säbelgriffe gemacht werden. Perlen werden hier gleichfalls gefunden, aber ſie ſind weder groß noch von ſchönem Waſſer, übrigens auch nicht theuer. Sie kommen alle aus verſchiednen Arten von zweyſchaligen Muſcheln. *)

*) Man ſehe den Artikel Perle im Anhange.

Fooſht beſteht aus ohngefehr 30 Hütten, die mit Bündeln von Binſengras oder Spartum gebauet ſind, dieſe werden inwendig von wenig Stangen getragen, und oben ſind ſie mit eben der Grasart zugedeckt. Die Einwohner ſchienen ſehr erſchrocken, als ſie uns alle bewafnet an Land kommen ſahen. Dies geſchahe nicht aus Furcht vor ihnen, ſondern weil wir gedachten die Nacht am Lande zu bleiben, und alſo gefaßt zu ſeyn wünſchten, uns gegen Böte von Landſtreichern des feſten Landes zu vertheidigen. Als der Heilige, oder ſchwarze Prieſter (Marabutt) mich nahe bey ſich vorbeygehen ſahe, fiel er platt auf ſein Angeſicht, und blieb wohl eine Viertelſtunde liegen; er wollte auch nicht eher wieder aufſtehen, bis ich die Gewehre, welche wie man mir ſagte ſeine Furcht veranlaßt hatten, wieder an Bord zu ſchaffen befahl.

Den 7ten beobachtete ich die Sonnenhöhe, und fand die Breite von Fooſht 15°. 59. 43″. nördlich. Es giebt hier viele ſchöne Conchylien, z. E. die Venusmuſchel von verſchiedener Gröſſe und Farben, Seeäpfel, oder Seeeyer. Ich fand unter andern einen merkwürdig geſtalteten mit 5 Abtheilungen oder Gängen. Badeſchwämme (ſpunges) von der gemeinen Art werden gleichfalls längſt dieſer Küſte gefunden. Die Lagen und Entfernungen der vornehmſten Inſeln von Fooſht ſind:

Baccalan und die beyden Felſen Djund und Mufracken Oſt N. O. 4 Meilen.
Der Felſen Baida Oſt gen Norden 4 Meilen.
Sahar, Südoſt 3 Meilen.
Ardaina Weſtnordweſt 8 Meilen.
Aideen Nord gen Oſten 9 Meilen.

Baccalan iſt eine niedrige lange Inſel, ſo breit als Fooſht, und wird von Fiſchern bewohnt. Im Sommer fehlt das Waſſer, welches alsdenn aus Fooſht gehohlt wird; aber im Winter wird das Regenwaſſer in Ciſter-

nen aufgehoben. Dieſe wurden in alten Zeiten gebauet, als dies wegen der Perlenfiſcherey ein wichtiger Ort war, und ſind bis auf den heutigen Tag wohl erhalten, weil weder der Mörtel ſelbſt, noch das innere Bewerfen mit Stuck im geringſten gelitten haben. Vom Ende Octobers bis zu Anfange des Märzes, fallen hier zu manchen Zeiten heftige Regengüſſe.

Alle Inſeln auf dieſer Oſtſeite des Kanals gehören dem Sherriffe Djezan Booariſh, keine ſind aber bewohnt auſſer Baccalan und Fooſht. Die letztgedachte Inſel iſt der bequemſte Platz zum Waſſereinnehmen für Schiffe, die von Jibbel Teir, wovon ſie 19 Seemeilen in Nordoſt gen Oſten liegt, den Kanal aufwärts fahren wollen. Nur muß ich erinnern, daß in dieſem Fall der weſtliche Waſſerplatz zu wählen iſt, weil die Schiffer nicht nöthig haben ſich unter die öſtlichen Inſeln zu verwirren, wo der Grund zwey Meilen vom Lande von ſehr ungleicher Tiefe iſt. Sollten ſie aber ja auf die öſtliche Seite kommen, ſo haben ſie doch guten Ankergrund 9 bis 16 Faden tief, weil der Grund zwiſchen der Stadt und dem weiſſen Felſen Baida ein guter Sand iſt.

Nachdem für unſern groſſen und ſo weſentlichen Mangel an Waſſer hinlänglich geſorgt war, begaben wir uns Abends um 7 Uhr insgeſammt an Bord, fanden aber daß uns noch etwas ſehr nöthiges fehlte, nemlich Feuerholz. Meine Leute erinnerten ſich, wie kalt unſre Magen von dem Drammock zu Babelmandeb wurden. Das Feuerholz iſt am rothen Meere überhaupt ſehr ſelten, doch wird es in geringer Quantität gefunden, und in ſolcher wird es nur gebraucht. Man wußte, daß welches auf der nordwärts liegenden Inſel Zimmer anzutreffen war, aber ſeit der Zeit, daß ich zu Fooſht landete, bis zum 6ten, entſtand auf unſerm Schiffe eine Unruhe von ganz beſondrer Art, wovon ich nichts erfuhr, als bis ich wieder an Bord kam.

Man

Man hatte nemlich einen Abyſſinier, der am Bord ſtarb, und beym Ausſeegeln aus der Bay von Loheia begraben ward, ſeit zwey Nächten auf dem Bogſprit geſehen, worüber die Matroſen in groſſes Schrecken geriethen; auch den Rais beunruhigte es nicht wenig, der zwar nicht gewiß behaupten konnte, ihn geſehen zu haben, aber doch, als ich mich den 7ten zu Bette gelegt hatte, ſich ſehr ernſtlich über die ſchlimmen Folgen beklagte, die es haben könnte wenn ein Windſtoß entſtünde, und das Geſpenſt ſeinen Platz behauptete. Er bat mich deswegen zum Geſpenſt zu gehen, und mit ihm zu reden. „Guter Rais, verſetzte ich, ich bin ſehr müde, und mein „Kopf thut mir von der heftigen Sonne den Tag über „ſehr wehe. Ihr wißt, der Abyſſinier bezahlte für ſeine „Ueberfahrt; wenn er alſo dem Schiffe nicht zu ſchwer „iſt, und ich dächte er müßte jetzt leichter ſeyn, als da „wir ihn an Bord nahmen, ſo dünkt mich, können wir, „weder ihr noch ich, es nach der Billigkeit dem Geiſte „wehren, die Reiſe nach Abyſſinien fortzuſetzen, da wir „nicht wiſſen, was er dort vielleicht für wichtige Geſchäfte „hat." Der Rais fieng an ſich glücklich zu preiſen, daß er nichts von ſeinen Geſchäften wüßte. „Wenn ihr alſo, „fuhr ich fort, nicht findet, daß er das Schif vorne zu „ſehr belaſtet, ſo laßt ihn immer in Ruhe; käme er ſonſt „irgendwo im Schiffe hin, oder beſtünde er darauf mit„ten unter euch zu ſeyn, ſo würde er euch bey eurer gegen„wärtigen Gemüthsverfaſſung wohl weit beſchwerlicher „ſeyn als auf ſeinem jetzigen Poſten." Der Rais fieng abermals an ſich zu ſeegnen und einen Vers aus dem Koran herzuſagen: bismilla ſheitan rejem. Um Gotteswillen, nimm den Teufel von mir. „Nun Rais, „fieng ich abermals an, wenn er uns keinen Schaden „thut, ſo laßt ihn doch immer auf dem Bogſprit reiten, „bis er es müde wird, oder bis er nach Maſuah kommt; „ich ſchwöre euch, ſo lange er uns weder ſchadet, noch

„beunruhiget, ſo glaube ich keine Verbindlichkeit zu ha„ben, aus meinem Bette aufzuſtehen, und ihm be„ſchwerlich zu fallen: gebt aber nur Acht, daß er uns „nichts mit fort nimmt.“

Dies ſchien der Rais ſehr übel zu nehmen, und ſagte: er für ſeine Perſon ſey für ſein Leben nicht beſorgter als irgend jemand am Bord. Wenn er ſich nicht für einen unvermutheten heftigen Wind fürchtete, ſo mögte der Geiſt immer auf dem Bogſprit reiten, und zum Teufel gehen; er habe aber jederzeit gehört, daß gelehrte Männer mit Geiſtern reden könnten. „Seyd ſo gut Rais, ſagte ich, und vermeldet dem Geiſt, ich wäre im Begrif Kaffee zu trinken, es würde mir lieb ſeyn, wenn er in die Kajüte käme, und mir, wenn er ein Chriſt wäre, und wo nicht dem Mahomet Gibberti entdecke, was er mitzutheilen hätte.“ Der Rais gieng hinaus, aber er hatte das Herz nicht, wie mir mein Bedienter ſagte, und konnte auch keinen finden, der ſtatt ſeiner ſich getraute zum Geiſte zu gehen. Inzwiſchen kam er doch zurück und trank Kaffee mit mir. Ich befand mich ſehr übel, und fürchtete einen Sonnenſtich, oder wie die Franzoſen ſagen, einen Coup de Soleil, bekommen zu haben. „Geht hin, ſagte ich zum Rais, und ſagt dem Mahomet Gibberti, der gerade vor uns lag, ich wäre ein Chriſt, und hätte den Geiſtern auf dem rothen Meere nichts zu befehlen.“

Nun trat ein Mohr Yaſine, den ich in der Folge gut kennen lernte, herzu, und erzählte mir, Gibberti wäre ſeit unſrer Abreiſe ſehr ſeekrank geweſen, ließ mich aber bitten, ich mögte nicht über den Geiſt lachen, oder ſo dreiſt von ihm reden, weil es ſehr leicht der Teufel ſeyn könnte, der oft in dieſen Gegenden erſcheine. Der Mohr bat auch, ich mögte dem Gibberti etwas Kaffee ſchicken, und meinem Bedienten befehlen, etwas Reis

in friſchem Waſſer aus Fooſht zu kochen. Bisher hatte man unſre Fiſche und Reis in Seewaſſer gekocht, welches ich jederzeit vorzog. Dieſe üble Zeitung von meinem Freund Gibberti vertrieb alle meine Heiterkeit: ich trug meinem Bedienten auf, ihn zu warten, und empfahl dem Yaſine zugleich, mit dem Koran in der Hand hinzugehen, und die ganze Nacht, oder bis wir nach Zimmer kämen, zu leſen, und mir alsdenn oder morgen früh Nachricht von dem was er geſehen, bringen.

Den 8ten ſeegelten wir früh morgens von Fooſht ab, konnten aber nicht eher als bis gegen Mittag an den Ort unſrer Beſtimmung gelangen, da wir an einer ofnen Rhede etwa eine halbe Meile von der Küſte ankerten, weil weder in Baccalan, noch in Fooſht, noch in Zimmer ein Hafen iſt. Darauf nahm ich meinen Quadranten, und begab mich mit einem Boot ans Land, um Holz zu ſammlen. Zimmer iſt eine weit kleinere Inſel als Fooſht, ohne Einwohner und Waſſer, ob man gleich aus den noch vorhandenen Ciſternen, die 60 Ellen ins Gevierte in feſten Felſen gehauen ſind, ſchlieſſen muß, daß dies ehemals ein wichtiger Ort geweſen. Zu gewiſſen Jahrszeiten fällt hier Regen in groſſer Menge. Sie iſt mit jungen Pflanzen vom Rackbaum bedeckt, deſſen Eigenſchaft iſt, wie ich bereits erinnert, in ſalzigem Waſſer zu wachſen. Die alten Bäume waren umgehauen, es war aber eine anſehnliche Menge von Saiel oder Acacia Bäumen vorhanden, und dieſe waren es, die wir nöthig hatten.

Ob es gleich heißt, es fehle Zimmer an Waſſer, ſo giebt es doch Antelopen und eine Menge Hyänen darauf, daher iſt es wahrſcheinlich, daß es Waſſer in einigen unterirdiſchen Höhlen oder Klüften der Felſen giebt, welche die Araber oder Fiſcher nicht kennen, weil dieſe Thiere ſonſt nicht leben könnten. Vermuthlich wurden die Antelo-

pen

pen zum Vergnügen des Sherriffe oder ſeiner Freunde aus Arabien herüber gebracht, wenn ſie nicht vom feſten Lande herüber geſchwommen ſind, und feindlich Geſinnte ſetzten die Hyänen hier aus, um jenes Vergnügen zu ſtören. Dem ſey wie ihm wolle, ich ſahe die Thiere zwar nicht ſelbſt, bemerkte aber die Excremente von jeder Art im Sande und in den Ciſternen, ſo daß die Sache nicht bloß auf die Sage des Schiffers beruhet. Wir fanden auf Zimmer eine Menge von den groſſen Conchylien Biſſer und Surrumbac genannt, aber keine andre Arten. Vermöge einer Obſervation des Mittags an der Sonne fand ich die Breite von Zimmer 16°. 7′. nördlich. Wir bemerkten von hier aus folgende Lagen und Entfernungen.

Sahaanah.	Entfernung	9. Meilen	Süd gen Weſten.
Fooſht.	—	8. M.	Nordweſt gen Norden.
Aideen.	—	7. M.	Oſt.
Ardaina.	—	2. M.	Oſt gen Süden.
Rahha.	—	6. M.	Nordweſt, $\frac{1}{4}$ Nord.
Dooharab.	—	21. M.	Weſtnordweſt, $\frac{1}{4}$ Weſt.

Wir ſeegelten in der Nacht von Zimmer ab. Als wir dem Kanal näher kamen, wurden die Inſeln weniger, und wir hatten nie unter 25. Faden Waſſer. Der Wind war beſtändig nördlich und weſtlich, und während der größten Hitze des Tages Nordnordweſt. Zugleich hatten wir einen ſichtlichen ſtarken Strom gegen Norden.

Den 9ten früh um 6 Uhr lag die Inſel Rapha etwa 2. Seemeilen in Nordoſt gen Oſten von uns, und in gleicher Richtung ſahen wir die Gipfel ſehr hoher Berge im glückſeeligen Arabien, die wir für die oberhalb Djezan hielten, und ob ſie gleich wenigſtens 26. Seemeilen entfernt ſeyn mußten, ſo unterſchied ich doch einige

Minu-

Minuten vor Sonnenaufgang ihre Spitzen ſehr deutlich. Um Mittag waren wir unter 16°. 10′. 3″. Breite, hatten folglich nur einen kleinen Weg zurückgelegt, weil der Wind meiſtens ruhig war. Rapha lag damals 13. Meilen Oſtwärts ¾ Nord von uns, und Dooharab Nordnordweſtwärts 5. Meilen. Wir blieben den ganzen Abend unter Seegel, kamen aber nicht viel weiter, und noch weniger während der Nacht.

Den 10ten früh um 7 Uhr ſahe ich Jibbel Teir, der ſo lange im Nebel lag. Ich befahl dem Steuermann gerade darauf zuzuſteuern. Den ganzen Vormittag war unſer Schif mit einer erſtaunlichen Menge Hayfiſchen umgeben. Sie waren von der Art, die man Hammerfiſche nennt; ein paar groſſe ſchienen mit einander zu wetteifern, wer dem Schiffe am nächſten kommen konnte. Der Rais hatte eine groſſe Harpune mit einer langen Schnur für die groſſen Fiſche im Kanal zurecht gemacht; ich begab mich damit nach dem Bogſprit um einem Hay aufzulauern, nachdem ich den Rais gebeten hatte, erſt zu unterſuchen, ob auch noch alles in gutem Stande wäre und ob der Geiſt, der ſo viele Nächte darauf geſeſſen, keinen Schaden gethan hätte. Er ſchüttelte den Kopf, lächelte, und ſagte: die Hayen ſuchen etwas reelleres als Geiſter. „Wenn ich mich nicht irre, antwortete ich darauf, ſo ſucht dieſer Geiſt auch etwas reelles, ihr werdet es am Ende ſchon ſehen.

Ich traf den größten Hay ohngefehr einen Fuß vom Kopfe mit ſolcher Gewalt, daß das ganze Eiſen in ihn hinein fuhr. Er ſchüttelte ſich, wie ein Menſch den frieret, und dadurch fuhr der Stiel aus der Dille, weil die Harpune mit Fleiß ſo eingerichtet war. Der Stiel fiel der Quere, blieb aber an der Leine feſt, und diente ſtatt eines Floſſes, ihn, wenn er untertauchte, in die Höhe zu bringen, und hinderte ihn im Schwimmen.

Kein

Kein Lachsfiſcher ſah jemals einen ſchönern Fang mit einem Fiſch und einer Angelruthe. Er hatte 30. Faden von der Leine fortgenommen, und wir konnten ihm noch eben ſo viel geben. Er tauchte nie unter, ſondern ſeegelte um unſer Fahrzeug, wie ein Schif, ſo daß ein Theil ſeines Rückens beſtändig über dem Waſſer war. Der Rais, welcher uns Anleitung gab, bat, wir ſollten ihn ja nicht zerren, ſondern ſo viel Leine laſſen als er brauchte: wir ſahen auch würklich daß ihn die Schwere der Leine ſchwächte, denn er ſchwamm immer rund um das Schif, ohne daß er ſuchte ſich zu entfernen. Endlich kam er näher, indem wir die Leine aufzogen, und wir brachten ihn allmählig an die Seite des Schifs, bis wir einen ſtarken Boothacken in den Schlund befeſtigen konnten. Nun lieſſen wir einen Mann an einem Seil hinab, um dem Hay den Schwanz abzuſchneiden, weil er an der Schifsſeite hing, und keinen Schaden mehr zufügen konnte, wenn er auch gleich nicht gänzlich tod war. Er war 11. Fuß 7. Zoll von der Schnauze bis zum Schwanz lang, und hatte, wo er am dickſten war, 4 Fuß im Umfange. Er hatte einen nicht lange verſchluckten Delphin, und etwa eine halbe Elle Tuch bey ſich. Es war der gröſte, den unſer Rais noch im rothen und Indiſchen Meere geſehen hatte.

Ohngefehr 20. Minuten vor 12 Uhr waren wir etwa 4. Seemeilen von der Inſel, ſo genau ich es muthmaſſen konnte. Ich ſtellte hier eine Beobachtung an, und nachdem ich die nöthigen Abzüge gemacht hatte, ſchloß ich, daß die Breite am Nordende von Jibbel Teir 15°. 38′. die weſtliche Länge von Loheia 32. Seemeilen, die öſtliche Länge von Maſuah 5., und 46. oſtwärts vom Meridian von Jidda ſeyn mußte. Jibbel Teir oder der Vogelberg heißt bey andern Jibbel Douhan oder der Rauchberg. Ich vermuthe, daß unſer

Nahme

Nahme von Gibraltar *) eben den Urſprung habe, eher als von Tarik, der zuerſt in Spanien landete. Einer von meinen Gründen iſt, daß ein ſo in die Augen fallender Berg, der den Mohren in der Barbarey ſo nahe liegt, ihnen unter einem gewiſſen Nahmen viel eher bekannt geweſen ſeyn muß, als Tarik mit ſeinen Arabern in Spanien eine Landung vornahm.

Die Urſache warum Jibbel Douhan, der Rauchberg heißt, iſt, weil er, wenn er gleich mitten im Meere liegt, zu den Vulkanen gehört, und wenn er gleich vor einiger Zeit erloſchen iſt, doch noch raucht. Er hat vermuthlich einen groſſen Theil der benachbarten Inſeln hervorgebracht. Brännte er noch, ſo würde er der Schiffarth bey der Nacht ſehr nützlich ſeyn, aber in der frühe- ſten Geſchichte des Handels auf dieſem Meere, geſchieht ſeiner nicht als eines brennenden Bergs Erwehnung. Beym Ptolemäus heißt er die Vogelinſel, ſo wie Jibbel Teir. Er heißt auch Sheban, wegen des weiſſen Flecks auf dem Gipfel, der Schwefel zu ſeyn ſcheint. Es ſieht aus als ob ein Theil davon eingeſtürzt, und dadurch der Crater auf dieſer Seite erweitert worden. Die Inſel iſt von Süden gegen Norden 4. Meilen lang. In der Mitte bemerkt man eine pyramidaliſche Spitze etwa eine viertel Meile hoch. Sie ſenkt ſich auf beyden Seiten gleich hinab gegen die See; oben hat ſie 4. Oefnungen, daraus Rauch aufſteigt, und zuweilen ſollen bey ſtarken Südwinden Feuerflammen herauskommen. Als wir vorbey paſſirten ſah man dergleichen nicht. Die Inſel iſt völlig wüſte und mit Schwefel und Bimsſteinen bedeckt.

Einige Tagebücher, die mir zu Geſichte gekommen, reden von vielen kleinen Bayen oder Einſchnitten, Wirbeln

*) Jibbel Teir, oder der Vogelberg, verſtümmelt Gibraltar.

beln und unergründlichen Tiefen, rings um dieſe Inſel. Ich bin ſo frey dieſen Herrn, die ſonſt in das Bleyen im ganzen Kanal ſo verliebt ſind, zu ſagen, daß ſie ihre unergründlichen Tiefen und Sondirungen hier ſehr unglücklich angebracht haben. Vermuthlich wurden jene Tiefen durch die heftigen Erſchütterungen des Vulkans in der Erde veranlaßt. Aber der einzige Einſchnitt, den wir ſahen, war von einem ſtarken Strom, der nach Norden lief, und bis auf drey Meilen davon hat man in 33. Faden Tiefe einen ſandigen Grund. Zwiſchen hier und der Inſel Raſab hat man in 20. bis 35. Faden einen ſandigen und ſteinigten Grund; und auf der Nordoſtſeite eine Meile weit von der Küſte bis auf eine Kabeltaulänge guten Ankergrund; und fünf Meilen Südweſt gen Weſten, iſt in 25. Faden Ankergrund; ich glaube alſo daß in der Linie von Loheia nach Dahalac die Würkungen von den Zerrüttungen dieſes Vulkans geſucht werden müſſen. Dies ſind wenigſtens die Nachrichten, welche ich zu Maſuah von den Piloten einzog, die zu dieſer Fahrt um Schwefel zu hohlen, gebraucht werden: und eben ſo lautete auch der Bericht von meinem Rais, welcher zweymal eine Ladung davon nach ſeinem Vaterlande Maſcatte führte; ſonſt kommt niemand dahin. Die Araber und Abyſſinier haben den Aberglauben, daß dies die Oefnung ſey, wodurch der Teufel auf die Welt komme.

Sechs Seemeilen in Oſt gen Süden von dieſer Inſel iſt eine gefährliche Bank, worauf das Waſſer groſſe Fälle macht. 1751. ſcheiterte hier ein franzöſiſches Schif, und ward nur mit äuſſerſter Mühe gerettet. Jibbel Teir iſt der Punkt, von dem alle unſre nach Jidda beſtimmte Schiffe abſeegeln, wenn ſie von Mocha kommen, und den ſüdwärts liegenden Inſeln vorbey paſſiren.

Wir verlieſſen Jibbel Teir den 11ten mit geringem Weſtwinde, aber gegen Mittag verſtärkte er ſich wie gewöhn-

wöhnlich, und wandte ſich nordwärts gegen Nordnordoſt. Wir befanden uns nun in der Mitte des Kanals, ſo daß wir den Lauf gerade nach Dahalac richteten, als um halb 5 Uhr ein Junge in Nordweſt gen Weſten vier Inſeln ſahe. Wir hatten bey friſchem Winde alle Seegel aufgeſpannt, und ich ward kurz vor Sonnenuntergang eine Welle mit einem weiſſen Rande, ſo wie ſie ausſehen, wenn ſie ſich über eine Bank brechen, gewahr. Um Gotteswillen zieht die Seegel beſſer ein, ſchrie ich dem Rais zu, denn ich ſahe gerade vor uns auf unſerm Striche eine ſich brechende Welle. Er gab zur Antwort, dergleichen wären hier nicht; ich müßte mich irren, es wäre ein Seevogel (eine Rothgans) geweſen. Um 7 Uhr ſtieſſen wir auf ein Korallenriff. Die Araber ſind bey allen plötzlichen Gefahren verzagt, weil ſie ſolche als beſondre nicht zu vermeidende Schickungen von der Vorſehung betrachten. Es giebt nur wenige uncultivirte Gemüther, die bey unerwarteten gefährlichen Begebenheiten in ihrer Faſſung bleiben, oder unmittelbar Hülfe in ſich ſelbſt finden. Die Arabiſchen Schiffer waren gleich dafür das Boot zu nehmen, und nach den von dem Schifsjungen geſehenen Inſeln zu ſeegeln. Die Abyſſinier wollten die Planken und Balken inwendig im Schiffe wegnehmen, und ein Floß daraus machen.

Nun entſtand ein heftiger Zank, und zuletzt eine Schlägerey: die Nacht brach ein, und wir ſaſſen noch immer auf der Klippe feſt. Der Rais und Yaſine beſänftigten inzwiſchen den Tumult, worauf ich die Paſſagiers bat mich anzuhören: „Ihr wißt es alle, hub ich „an, oder ſolltet es wenigſtens wiſſen, daß das Boot „mir gehört, weil ich es zur Sicherheit und zum Nutzen „für mich und meine Leute mit meinem Gelde kaufte. „Ihr wißt es auch, daß ich mit meinen Leuten wohl be„wafnet bin, und ihr ſeyd nackend, denkt alſo nicht, daß „wir zugeben werden, daß einer von euch ins Boot komme,

„und ſein Leben auf Koſten des unſrigen rette. Auf dieſes Schif des Rais beruht alles für euch, darin müßt ihr leben oder ſterben; greift alſo alle an, und macht das Schif frey weil der Wind ruhig iſt: hätte es einen beträchtlichen Schaden bekommen, ſo wäre es ſchon geſunken.“ Dadurch ſchienen ſie alle Muth zu bekommen, und ſagten, ſie hoften, ich würde ſie nicht verlaſſen. Ich verſprach, wenn ſie ſich als Männer bewieſen, daß ich ſie nicht verlaſſen wolle, ſo lange noch etwas an dem Schiffe ganz wäre.

Das Boot ward gleich ins Waſſer gelaſſen. Einer meiner Bedienten, der Rais und zwey Matroſen ſtiegen hinein. Sie waren gleich auf der Bank, wo die beyden Matroſen ausſtiegen, und ſich anfänglich die Füſſe an den weiſſen Korallen zerſchnitten, hernach aber beſſer fuſſen konnten. Sie verſuchten das Schif rückwärts zu ſtoſſen, es regte ſich aber nicht. Man nahm Stangen und Brecheiſen zu Hülfe, um es zu bewegen, ſie waren aber zu kurz. Kurz es war kein Anſchein da, das Schif eher als den folgenden Morgen flott zu machen, und da wußten wir zwar, der Wind würde ſich erheben, aber es war auch zu befürchten, er würde das Schif in Stücken ſchleudern. Mahomet Gibberti und Yaſine hatten, ſeitdem das Schif aufſtieß, unaufhörlich laut im Koran geleſen. Im Vorbeygehen ſagte ich zu ihnen: würde es nicht beſſer ſeyn, die Bücher ruhen zu laſſen, bis ihr ans Land kommt, und jetzt den andern hülfreiche Hand zu leiſten. Mahomet erwiederte, er wäre ſo ſchwach und krank, daß er nicht ſtehen könne. Aber Yaſine ließ ſich den Vorwurf nicht ungeſagt ſeyn: er zog ſich nackend aus, gieng vorwärts in das Schif, und ſprang ins Meer. Er unterſuchte erſt ſehr weislich, wie viel Raum zum ſtehen war, und fand die Bank ziemlich breit; daß wir an der Ecke aufgeſtoſſen wären, daß ſie rund ablief, hernach in die Quere gieng, und auf den Seiten tief

ſchiene,

ſchiene, ſo daß die auf der rechten Seite ſtehende Mannſchaft, zum fortſtoſſen nichts beytragen konnte, ſondern nur die an der Spitze ſtunden. Der Rais und Yaſine ſchrieen nun, man ſollte ihnen Stangen und Brecheiſen geben, welches geſchahe. Noch zwey Mann lieſſen ſich an der Seite hinab, und ſtellten ſich auf die Bank. Ich befahl darauf dem Rais, ein Tau her zu geben, ſich mit dem Boote gerade hinter dem Schif zu legen, und es in derſelben Richtung, als jene ſtieſſen, zu ziehen.

So bald als das Boot hinterwärts gezogen werden konnte, entſtand ein groſſes Geſchrey, das Schif bewege ſich. Kurz darauf erhob ſich ein Lüftgen aus Oſten, und der Rais ſchrie, zieht das Vorder-Seegel auf, und legt es um. Dies ward ſogleich befolgt; der Wind blies in das Vorderſeegel, alle ſtieſſen zugleich an das Schif, es rutſchte ſanft herunter, und ward ganz flott. Ich kann nicht ſagen, daß ich ſogleich an der Freude Theil nahm, als die übrigen; weil ich noch immer fürchtete es mögte eine Planke geborſten ſeyn, aber jetzt ſahen wir den Vortheil von einem Schif, wo alles nur zuſammengefugt, und nicht genagelt iſt; es war nicht nur nicht beſchädigt, ſondern zog auch wenig Waſſer. Die Mannſchaft war durchgehends ſehr abgemattet; alle konnten den Muth und die Fertigkeit des Yaſine nicht genug loben. Von dieſem Tage an, wuchs meine Achtung für ihn, und vermehrte ſich immer bis zu meiner Abreiſe aus Abyſſinien.

Um Mittag war unſre Breite 15°. 32′. 13″. geweſen. Ich berichtigte meinen Quadranten, und hieng ihn auf. Weil ich den hellen Stern der Leyer nicht weit vom Meridian ſahe, ſo wollte ich die gefährliche Bank, darauf wir gerathen waren, gerne genau beſtimmen. Vermöge zweyer Beobachtungen der Lucida Lyrae, und der Lucida aquilae, fand ich im Durchſchnitt von beyden die Breite der Bank 15°. 28′. 15″. nördlich.

Während der Eilfertigkeit, womit obiges geſchahe, ereignete ſich ein Umſtand, welcher uns alle in einige Verwundrung ſetzte. Man glaubte das Geſpenſt abermals auf dem Bogſprit geſehen zu haben, als wenn es das Schif nach der Küſte ſtieß; da dies gleichſam ein Bruch des Vertrags mit mir als Paſſagier war, ſo dachte ich, wäre es Zeit mich genauer darum zu bekümmern, zumal da der Rais es mir gänzlich überlaſſen hatte. Ich erkundigte mich alſo, wer den Geiſt geſehen hätte. Zwey Mohren von Hamazen hatten ihn zuerſt wahrgenommen, und hernach ward ein groſſer Theil des Schifsvolks bewogen, an die Würklichkeit dieſes Hirngeſpenſtes zu glauben. Ich rief ſie, um ſie in Gegenwart des Rais und Mahomet Gibberti zu befragen, und ſie verſicherten, daß ſie ihn während der Nacht etliche mal hin und her gehen ſehen; das einemal hätte er gegen das Bogſprit geſtoſſen, ein andermal hätte er am Taue gezogen, als wenn er einen Anker an der Küſte hätte, darauf aber eine Stange in der Hand gehabt, die ſchwer und ſteif, wie von Eiſen geſchienen, und als ſich das Schif angefangen zu bewegen, habe er ſich in eine blaue Flamme verwandelt, ſey oben längſt der Backbordſeite hingelauffen und endlich als das Schif flott geworden, verſchwunden. „Nun iſt es klar, ſagte ich, aus dieſer Verwandlung ſeiner Geſtalt, daß er für immer von uns gewichen iſt. Wir wollen nur nachſehen, ob er uns geſchadet hat oder nicht. Hat jemand von euch etwas von ſeinen Sachen, vorne im Schiffe? Die Fremden antworteten: Ja ſie ſind alle dort. So geht hin, verſetzte ich, und ſeht zu, ob ein jeder das ſeinige hat. Sie thaten es ohne Zeitverluſt, und darauf erhob ſich ein groſſes Geſchrey und Verwirrung; einem jeden war etwas geſtohlen, Spießglas, Nägel, Kupferdrat, Weyrauch, Knöpfe zu Roſenkränzen, kurz das Beſte von ihren kleinen Vorräthen war fort.

Alle Paſſagiers waren äuſſerſt aufgebracht, und fiengen an, die Matroſen zu beſchuldigen. Ich wende mich an euch, ſagte ich zum Yaſine und Mahomet Gibberti, und frage, ob dieſe beyden Mohren, die ihn am ofteſten ſahen, und am vertauteſten mit ihm waren, nicht etwa zufälliger Weiſe wiſſen ſollten, wo die Sachen verſteckt ſind; denn in meinem Lande, wo es viel Geiſter giebt, ſtehen ihnen diejenigen, die ſie ſehen, und mit ihnen reden, allemal bey den Diebſtälen bey, deren ſie ſich ſchuldig machen. Deswegen glaube ich, daß es mit den Mahomedaniſchen Geiſtern eben die Bewandniß hat. Gibberti und Yaſine bekräftigten, ſo viel wie ſie gehört hätten, wäre es bey ihnen eben ſo. „Alſo gehet hin Yaſine mit dem Rais, und durchſucht die Gegend des Schifs, wo die Mohren ſchliefen, während daß ich ſie hier behalte, und nehmt zwey Matroſen mit, welche die verborgnen Winkel kennen.“ Ehe jedoch die Unterſuchung anfieng, geſtand einer von ihnen dem Yaſine, wo jedes Stück wäre. Man fand auch alles, und einem jeden wurde das ſeinige wieder zugeſtellt. Der Leſer glaube ja nicht, daß ich mir übernatürliche Kenntniſſe, oder eine beſondre Scharfſichtigkeit zuſchreibe, weil ich von Anfang an glaubte, daß eine Spitzbüberey dahinter ſtäcke, und keinen Augenblick daran zweifelte. Aber indeſſen daß Yaſine und die Matroſen beſchäftigt waren, das Schif von der Bank abzuſtoſſen, und ich bey einer Obſervation auf dem Hintertheil, bemerkte Gibbertis Bedienter, der neben ihm ſaß, daß einer der Mohren nach dem Behältniß des Gepäckes gieng, und nach einem kleinen Auffenthalte daſelbſt, mit einer Schachtel und andern Gepäcke in der Hand zurück kam. Das erzählte er ſeinem Herrn, der mir Nachricht davon gab. Nachdem der Geiſt ſeine Gehülfen entdeckt fand, ließ er ſich nie wieder ſehen.

Den 12ten zeigte ſich, daß dieſe Untiefe eine Sandbank war, mit einer Reihe Korallenfelſen oben darauf,

welche ſich von Selma bis hieher erſtreckt, und etwas weiter hin nach Norden in tiefem Waſſer aufhört. Bey Sonnenaufgang lagen die Inſeln folgender Geſtalt.

Wowcan	entfernt	5. Meilen	Südſüdoſt $\frac{1}{4}$ Oſt.
Selma	—	3. M.	Süd.
Megaida	—	4. M.	Südweſt $\frac{1}{2}$ Süd.
Zober	—	4. M.	Weſt gen Süden $\frac{1}{4}$ Süd.
Racka	—	5. M.	Nordnordweſt.
Furſh	—	4. M.	Nordweſt gen Norden $\frac{1}{4}$ Nord.

Dieſe liegen in einem halben Circul rund um dieſe Bank; es giebt keine gebrochne Wellen darauf, ſondern die See iſt vollkommen ruhig. Ich vermuthe aber, wäre Wind geweſen, ſo würden ſie ſich gebrochen haben, wie ich gewiß ſahe, ehe wir ſitzen blieben. Zwiſchen Megaida und Zober iſt ein kleiner ſcharfer Felſen, der über dem Waſſer hervorragt.

Um 6 Uhr frühe zogen wir die Seegel auf, der Wind verließ uns aber bald ganz. Um 11 Uhr erhob er ſich wieder wie gewöhnlich und blies völlig aus Norden. Um Mittag fand ich die Breite 15°. 29′. 33″. und wir hatten von hieraus folgende Lagen.

Selma	entfernt	5. Meilen	Südoſt $\frac{1}{2}$ Süd.
Megaida	—	4. M.	Südſüdoſt.
Zober	—	2. M.	Südlich.
Dubia	—	5. M.	Weſt gen Süden $\frac{1}{4}$ Süd.
Racka	—	1. M.	Nordweſt.
Beyoume	—	5. M.	Nordweſt gen Norden.
Cigala	—	6. M.	Nord.
Furſh	—	3. M.	Nordoſt gen Norden $\frac{1}{4}$ Nord.

und die Felſen worauf wir ſtrandeten, Oſt gen Süden $\frac{1}{2}$ Süd. etwas weniger als 5. Meilen weit.

Um

Um 4 Uhr Nachmittags ſahen wir Land, welches nach unſers Steuermanns Ausſage die Südſpitze von Dahalac war. Sie lag 9. Meilen Weſt gen Süden von uns. Weil wir damals Weſt gen Norden ſeegelten, ſo merkte ich, daß es irgendwo hingienge, wo meine Abſicht nicht war zu landen; ich war mit dem Rais einig geworden zu Dahalac el Kibeer einzulaufen, welches der vornehmſte Hafen iſt, und am Südende der Inſel liegt, wohin ſich ehemals die Oſtindiſchen Schiffe begaben, weil hier tiefes Waſſer und die See zwiſchen der Inſel und dem feſten Lande breit genug iſt. Aber die Fracht von vier Säcken Dora (Mohrhirſe), die ſich nicht auf 10. Schillinge belief, war hinlänglich daß der Rais ſein Wort brach, und damit alle mir ſeit der ganzen Zeit geleiſteten weſentlichen Dienſte verdarb. So wahr iſt es, daß dieſe Menſchen nie recht handeln, ſo bald nur die geringſte Kleinigkeit den Ausſchlag in der Wage giebt, um ſie von ihrer Pflicht abzuleiten.

Um 6 Uhr Abends ankerten wir bey der kleinen Inſel Racka Garbia oder Weſt Racka in 4. Faden ſteinigten Grund. Aus einer Meridianhöhe der Lucida aquilae ſchloß ich, daß die Breite 15°. 31′. 30″. ſeyn müßte. Die Lagen der Oerter waren folgende.

Dallacken	entfernt	3. Meilen	Nordoſt ¾ Oſt.
Dalgrouſht	—	5. M.	Südoſt gen Oſten ½ Süd.
Delleſheb	—	6. M.	Oſt Nordoſt ¾ Oſt.
Dubia	—	11. M.	Oſt gen Süden ½ Süden.
Racka Garbia	—	2. M.	Südweſt gen Weſten ¼ Süd.

Den 13ten etwas nach Sonnenaufgang ſetzten wir den Lauf weſtwärts und ein wenig ſüdwärts bey ſchwachem Winde fort. Um 8 Uhr paſſirten wir Dalgrouſht,

das eine Meile in Nord gen Weſten lag, und eine neue Inſel Germ Malco in Weſt gen Norden. Um Mittag war unſre Breite 15°. 33′. 13″. und die Lagen waren folgende.

Dallacken	entfernt	6. Meilen	Oſt gen Süden.
Racka	—	6. M.	Südoſt gen Oſten.
Germ Malco	—	6. M.	Südſüdweſt.
Dalgrouſht	—	4. M.	Oſtnordoſt.
Denniſarek	—	7. M.	Nordnordweſt.
Seide el Arabi	—	4. M.	Weſt gen Süden.
Dahal Couſſ	—	9. M.	Nordweſt gen Norden.

Das ſüdliche Vorgebürge der Inſel Dahalac heißt Ras Shouke, welches auf arabiſch ſo viel bedeutet als das Vorgebürge der Dornen, weil eine Menge von Sunt, oder wahre Acacien (die dornigten Bäume, welche das arabiſche Gummi liefern) darauf wachſen. Wir ſetzten unſern Lauf längſt der Oſtſeite von Dahalac fort, und ſahen um 4 Uhr Irwee′, welches in der Mitte der Inſel liegen ſoll. Es lag vier Meilen in Südweſten von uns. Wir ſahen auch die beyden kleinen Inſeln Tarza und Siah el Sezan, die erſte drey Meilen Nord gen Weſten, die andre etwas weiter Nordoſt gen Oſten. Bey der Einfahrt in den Hafen Dobelen ſtieſſen wir ſtark auf eine Korallenklippe und legten uns mit Sonnenuntergang vor Anker.

Der Hafen hat eine Circulrunde Geſtalt, und liegt gegen alle Winde hinlänglich geſichert; aber die Einfahrt iſt zu enge, und inwendig iſt er voller Klippen. Der Grund des ganzen Hafens iſt mit groſſen Aeſten von weiſſen Korallen überzogen, und voll groſſer ſchwarzer Steine; nirgends fand ich bey der Fluth über 4. Faden Waſſer. Der Steuermann ſagte, die Tiefe betrüge am Eingange 7 bis 12. Faden, aber die Fluth ſtürzte durch die

die Einfahrt mit ſolcher Heftigkeit herein, daß die Schiffe unvermeidlich auf Klippen gejagt werden müſſen. Ich machte deswegen auch keine Zeichnung davon.

Das Dorf Dobelen liegt 3. Meilen ſüdweſtwärts vom Hafen. Es beſteht aus ohngefehr 80. Häuſern, die von Steinen, welche die See ausgeworfen, gebaut ſind. Sie können wie Muſcheln calcinirt werden, und geben einen ziemlich guten Mörtel, ſo wie auch die Steine vor dem Bauen gute Materialien zum Bauen liefern. Alle Häuſer ſind mit Binſen gedeckt wie in Arabien. Den 17ten ſchafte ich meinen groſſen Quadranten ans Land, und beobachtete die Sonne im Meridian des Dorfs, welches mir für das ſüdweſtliche Ende die Breite von 15°. 42′. 22″. nördlich gab.

Das Dorf Irwee′ iſt noch kleiner als Dobelen und liegt 4. Meilen weit. Aus dieſer Beobachtung, mit unſer Rechnung verglichen, berechneten wir, daß das ſüdliche Kap von Dahalac, Ras Shouke unter 15°. 27′. 30″. und Ras Antalou, oder das nördliche Kap unter 15°. 54′ 30″. nördlicher Breite liegen müſſe.

Die ganze Länge der Inſel, welche ſich von Nordweſt nach Südoſt erſtreckt, beträgt 37. Meilen, und die gröſste Breite 18. welches ziemlich genau mit der Gröſſe übereinſtimmte, welche die Einwohner uns angaben, ſie machten nur die Länge etwas gröſſer.

Dahalac iſt bey weitem die gröſste Inſel im rothen Meere, weil keine von den bisher gefundenen, über 5. Meilen lang war. Sie iſt niedrig und platt, hat einen Boden von feſtem Kies, und weiſſem Sand, der mit Conchylien und andern Seeprodukten vermiſcht iſt. Sie iſt von allen Pflanzen entblößt, auſſer von einer geringen Menge Binſen, ſo viel als eben hinreichen, die wenigen hier lebenden Antelopen und Ziegen zu ernähren. Von dieſen letzten Thieren giebt es hier eine ſchöne Art; ſie

ſind

ſind klein, kurzhärig, mit dünnen ſcharfen ſchwarzen Hörnern, die Ringe haben, und ſehr ſchnell auf den Füſſen.

An einigen Stellen iſt die Inſel mit groſſen Pflanzungen von Acacienbäumen beſetzt, die nicht hoch, ſelten über 8 Fuß wachſen, ſich aber weit ausbreiten, und einen platten Wipfel haben, welches vermuthlich von den Seewinden herrührt. Obgleich Dahalac in der Nähe von Abyſſinien liegt, ſo ſind die Jahrszeiten doch nicht mit den dortigen einerley, denn hier fällt kein Regen vom Ende des Märzes bis zu Anfang Octobers, aber in den Zwiſchenmonaten, vornemlich im December, Januar und Februar, giebt es heftige Regengüſſe, die oft zwölf Stunden anhalten, die Inſel überſchwemmen und die Ciſternen ſo anfüllen, daß ſie den ganzen folgenden Sommer hinreichen. Dieſe Ciſternen erhalten allein das Waſſer: es ſind deren noch 370 vorhanden, alle in feſten Stein gehauen. Man giebt ſie für Werke der Perſer aus, es iſt aber wahrſcheinlicher, daß ſie von den erſten Ptolemäern herrühren. Die Stifter dieſer prächtigen Behältniſſe mögen aber ſeyn wer ſie wollen, ſo müſſen es ſehr verſchiedne Menſchen von den jetzigen Beſitzern geweſen ſeyn, die nicht einmal ſo viel Arbeitstrieb beſitzen, daß ſie eine einzige von allen 370 Ciſternen zum Gebrauch der Menſchen in reinlichem Zuſtande erhalten. Sie ſtehen jeder Art von Thieren offen, und ſind halb voll von Unreinigkeiten, welche dieſe, wenn ſie trinken und ſich baden, zurücklaſſen. Das Waſſer ſowohl zu Dobelen als zu Irwee hatte einen ſtarken Geſchmack nach Bieſam, welches von den Excrementen der Ziegen und Antelopen herrührt, doch iſt der Geruch ehe man trinkt eckelhafter, als der Geſchmack ſelbſt. Wäre nur eine einzige Ciſterne gereinigt, und mit einer Thüre verſchloſſen, ſo gäbe ſolche ein geſundes angenehmes Waſſer aufs ganze Jahr.

Nach

Nach den Regengüſſen ſproßt unmittelbar eine erſtaunliche Menge Gras hervor, und die Ziegen liefern den Einwohnern Milch, welches ihr vornehmſtes Nahrungsmittel iſt, weil ſie weder pflügen noch ſäen. Ihre ganze Beſchäftigung iſt, die Schiffe, welche den Küſtenhandel treiben, zu verfertigen. Die eine Hälfte der Einwohner iſt beſtändig an der arabiſchen Küſte, ſie ſind durch ihre daſigen Arbeiten im Stande die zu Hauſe gebliebene Hälfte mit Mohrhirſe (Dora) *) und andern Lebensmitteln zu verſorgen, und wenn ihre Zeit vorbey iſt, werden ſie von der andern Hälfte abgelöſet, welche die erſtere wieder verſorgt. Die ärmern nähren ſich blos von Schalthieren und Fiſchen. Ihre Weiber und Töchter ſind beherzte und erfahrne Fiſcherinnen. Einige von ihnen ſchwammen ganz nackend ehe wir uns vor Anker legten an Bord, und bettelten um eine Handvoll Weizen, Reis, oder Mohrhirſe; ſie ſind unverſchämte Bettler, die ſich nicht leicht abweiſen laſſen. Dies elende Volk, welches in Dörfern wohnt, wohin keine arabiſche Barken kommen, lebt zuweilen ein ganzes Jahr ohne Brod zu koſten. Gleichwohl iſt die Liebe zu ihrem Geburtsort ſo groß, daß ſie lieber an einem kahlen, unfruchtbaren, verdorrten Orte, dem es an allen Bedürfniſſen, und ſogar dem unentbehrlichſten Brod und Waſſer fehlt, ihr Leben zubringen, als in den angenehmen fruchtbaren Ländern, die ihnen zu beyden Seiten liegen. Dieſen Vorzug dürfen wir nicht ſonderbar nennen, denn er iſt etwas allgemeines. Die Vorſehung hat dieſen ſtarken Hang zu unſerm Vaterlande, es mag beſchaffen ſeyn wie es will, der Seele aller Nationen ſehr weislich eingeprägt; wir finden ihn von Lappland bis an die Linie in demſelben Grade.

*) Indianiſches Korn.

Es giebt zwölf Dörfer oder Städte in Dahalac, die in Anſehung der Gröſſe wenig von Dobelen verſchieden ſind. Bey jedem iſt eine Pflanzung von Cocosnüſſen (doomtrees), welche das Material zur einzigen Fabrick auf der Inſel liefern. Die getrockneten Blätter dieſes Baums ſind glänzend weiß, daß man ſie leicht für Atlas anſehen könnte, ſie machen zum Bewundern ſchöne und zierliche Körbe davon, indem ſie einige Stücke der Blätter roth und ſchwarz färben, und ſehr künſtliche Figuren dadurch bewerkſtelligen. Ich habe welche angetroffen, die den Strohkörben glichen, und 24 Stunden Waſſer hielten, ohne daß ein Tropfen durchlief. Die größten verkaufen ſie zu Loheia und Jidda für 4 Commeſh (6 Engl. Pfennige); dies iſt die Beſchäftigung oder vielmehr der Zeitvertreib der Männer, die zu Hauſe ſind: denn ſie nehmen ſich Zeit dazu. Ueberhaupt ſind ſie alle darinn ſehr ſorgfältig, daß ſie ihrer Geſundheit durch keine Art der Anſtrengung und Arbeit ſchaden.

Perſonen von einer beſſern Klaſſe, wie der Scheick und ſeine Verwandten, die privilegirte Müſſiggänger ſind, und ſich nie der Sonne ausſetzen, haben eine braune und nicht dunklere Geſichtsfarbe als die Einwohner von Loheia. Aber die niedrigſte Klaſſe, die Fiſcher, und die beſtändig auf dem Meere leben, ſind nicht ſchwarz, ſondern roth, und etwas dunkler von Farbe als neues Mahagonyholz. Es giebt auch ganz ſchwarze unter ihnen, die von Arkeko und dem feſten Lande kommen, aber auch dieſe werden, wenn ſie ſich verheyrathen in der folgenden Generation ſchon minder ſchwarz.

Die Bewohner von Dahalac ſchienen ein einfältiges, furchtſames, unſchädliches Volk zu ſeyn. Es iſt die einzige Gegend von Afrika oder Arabien (man mag es nun rechnen, wohin man will) wo man keine Waffen tragen ſieht; niemand hat weder eine Flinte, noch ein groſſes Meſſer, noch einen Säbel in der Hand. Zu

Loheia hingegen, und auf der ganzen Arabiſchen Küſte, vornehmlich zu Yambo geht ein jeder bewafnet, ſogar die nackenden Laſtträger, die unter ihrer Laſt und des Tages Hitze ſeufzen, haben einen ledernen Gürtel, darinn ſie ein unproportionirt langes krummes Meſſer tragen, welches im Gehen eine beſondre Geſchicklichkeit erfordert, daß der Träger ſich nicht lahm macht. Inzwiſchen war dies nicht immer der Gebrauch in Dahalac, weil einige Portugieſen bey ihrer erſten Ankunft ermordet und die Inſel durch die Waffen dieſer Nation aus Rache oft übel behandelt wurde. Die Einwohner ſchienen geſund zu ſeyn, ſie verſicherten mich auch, daß wenig Krankheiten unter ihnen herrſchten, wenn nicht etwa die Schiffe von Yemen und Jidda zuweilen im Frühlinge die Kinderblattern einführten, da alsdann wenige, die ſolche bekämen, das Leben davon brächten. Ich fand keinen Mann unter ihnen, der 60 Jahre alt zu ſeyn ſchien, woraus ich ſchlieſſe, daß ſie nicht alt werden; obgleich die Luft geſund ſeyn ſollte, weil ſie nahe am Kanal liegen und den ganzen Sommer den Nordwind haben, welcher die Hitze mäſſigt.

Von allen Inſeln, die wir auf dieſer Seite des Kanals paſſirt ſind, iſt Dahalac allein bewohnt. Sie hangt, wie alle übrigen von Maſuah ab, und wird durch ein Firman des türkiſchen Kaiſers dem Baſſa von Jidda, von dieſem dem Metical Aga, und endlich von dieſem wieder dem Naybe und ſeinen Dienern übertragen. Des jetzigen Statthalters Nahme hieß Hagi Mahomet Abd el cader, von dem ich oben erwehnt habe, daß er vor mir von Jidda nach Maſuah abſeegelte, wo er mir alle mögliche Hinderniſſe in den Weg legte, und beynahe meine Ermordung veranlaßt hätte. Die Einkünfte dieſes Statthalters beſtehen in einer Ziege, die ihm monatlich von jeder der 12 Dorfſchaften geliefert werden muß. Jedes Schif nach Maſuah, welches hier einläuft,

einläuft, entrichtet ihm ein Pfund Kaffee, und ein jedes aus Arabien einen Thaler oder Pataka. An kleiner Münze fehlt es in Dahalac gänzlich, ſie bedienen ſich ſtatt deſſen Venezianiſcher Glasknöpfe von allerley Gröſſe und Farben, ſie mögen alt oder neu, ganz oder zerbrochen ſeyn.

So elend iſt der heutige Zuſtand von Dahalac beſchaffen; in vorigen Zeiten war es ganz anders. Unter den Ptolemäern blühete hier die Perlenfiſcherey ungemein, und noch viel ſpäter unter den Kaliphen, waren die Einkünfte beträchtlich und ſo lange bis die Beherrſcher von Cairo von dem jetzigen elenden Sklavenſtamm anfiengen ſich der Abhängigkeit von der Pforte zu entziehen: (denn auch nach der Regierung von Selim, und der Eroberung von Arabien, unter Sinan Baſſa wurden die türkiſchen Galeeren allezeit zu Suez aufbewahrt, indeſſen daß Maſuah und Suakem eigne Baſſas hatten) ſo lange ſage ich war Dahalac die vornehmſte Inſel, welche Taucher oder Perlfiſcher lieferte. Es war der vorzüglichſte Hafen für die Fiſcherey in der ſüdlichen Hälfte des rothen Meeres, ſo wie Suakem in der nördlichen, und der Baſſa von Maſuah brachte allezeit einen Theil des Sommers hier zu, um der Hitze ſeiner Reſidenz auf dem feſten Lande zu entgehen.

Die Perlfiſcherey erſtreckte ſich von Dahalac und den dazu gehörigen Inſeln faſt bis zum 20°. der Breite. Jede der bewohnten Inſeln lieferte eine Barke und eben ſo viel Taucher: die Bezahlung beſtand in Weizen, in Mehl ꝛc. ſo viel eine jede Barke zu ihrem Gebrauch nöthig hatte, und ſo viel ſie ihrer Familie zu deren Unterhalt zurück laſſen mußten: ſo daß eine Beſchäftigung von wenigen Monaten ihnen den Unterhalt auf das ganze Jahr verſchafte. Die Fiſcherey war in den letzten Zeiten an den Baſſa von Suakem verpachtet, nur hatte ſich der Großherr einen Diſtrict zwiſchen Suakem und

dem

dem vorgeblichen Fluß Frat, Gungunnah genannt, vorbehalten, und ein beſondrer Aufſeher war beſtellt, der die Perlen in Empfang nehmen, und nach Konſtantinopel ſchicken mußte. Die hier gefiſchten Perlen waren ungemein groß, und gaben keinen andern in der Rundung und in Anſehung des Waſſers etwas nach. Die Tradition ſagt, dieſer Diſtrict ſey ein ausſchlieſſendes Recht der Pharaonen geweſen, worunter in den alten Arabiſchen Handſchriften die alten Egyptiſchen Könige vor Mahomet verſtanden werden.

Auf eben dieſem Striche zwiſchen Dahalac und Suakem war noch eine ſchätzbare Art der Fiſcherey im Gange, nemlich die von Schildkröten, *) welche die feinſten Schaalen in ihrer Art lieferten. Es ward ein beträchtlicher Handel damit nach Oſtindien, vorzüglich nach China getrieben, der wenig Aufwand erforderte, und groſſen Profit brachte. Das Thier ſelbſt, die Schildkröte, war ſehr häufig zwiſchen dem 18 und 20°. in der Nachbarſchaft der niedrigen ſandigen Inſeln, die auf meiner Charte angezeigt ſind.

Der oſtindiſche Handel blühete ſonſt zu Suakem und Maſuah ſehr, wie er zu den glücklichen Zeiten der Kaliphen that. Weil es den Banianen, welche damals die einzigen Handelsleute in Oſtindien waren, durch die Mahometaner verboten war, das heilige Land der Hejaz zu betreten, ſo führten ſie alle ihre Schiffe nach Konfodah in Yemen, und aus jenen zwey Häfen nahmen ſie aus der erſten Hand wieder zurück Perlen, Schildkrötenſchaalen, wofür ſie das Gewicht in China an Golde wieder erhielten, Tibbar oder reines Gold aus Sennaar, (das Abyſſiniſche war nicht ſo rein) Elephantenzähne, Rhinoceroshörner zum Drechſeln, eine Menge arabiſches Gummi, Caſſia, Myrrhen, Weyrauch, und viele

*) Man ſehe den Artikel Schildkröten im Anhange.

viele andre koſtbare Artikel. Dieſe wurden alle zu Maſuah und Suakem gegen Oſtindiſche Waaren umgeſetzt. Aber was ſich irgend durch gewaltthätiges und ungerechtes Verfahren zu Grunde richten läßt, kann nie unter einer türkiſchen Regierung beſtehen. Die Baſſas, welche ihre Beſtätigung theuer in Konſtantinopel bezahlen mußten, und nicht wußten ob ſie ihre Stelle lange genug behalten würden, um das vorgeſchoſſene Geld wieder heraus zu bekommen, hatten keine Geduld ſo lange zu warten, bis ſie durch den Gang der Handlung nach und nach entſchädigt wurden, ſondern nahmen eine Erpreſſung nach der andern vor, wurden zuletzt völlige Räuber, die ſich der Schifsladungen bemächtigten, wo ſie ſolche antrafen, und gegen die Eigenthümer derſelben unerhörte Grauſamkeiten ausübten; ſie ſchunden die Factoren lebendig, und ſpießten, die in ihren Händen blieben, um durch Furcht einjagen, Geldremeſſen aus Oſtindien zu erzwingen. Dadurch gerieth die Handlung ins Stocken, und die Einkünfte hörten auf. Niemand findet ſich in Konſtantinopel, der etwas auf den Pacht bietet; wer wird ſich auch einfallen laſſen an den Handel zu denken, wenn das Leben ſtündlich in Gefahr iſt? Dahalac ward alſo von dem Baſſa von Jidda abhängig, und dieſer beſtellte einen Aga *), der ihm eine mäſſige Summe entrichtete, und er ſelbſt maßte ſich den Gehalt wegen der Perlfiſcherey, oder wenigſtens den größten Theil deſſelben an.

Der Aga von Suakem ſuchte es vergeblich dahin zu bringen, daß die Araber und Einwohner in ſeiner Nachbarſchaft ohne einen beſtimmten Gehalt arbeiteten, ſie lieſſen alſo eine Beſchäftigung liegen, von der ſie nichts als Beſtrafungen zu erwarten hatten, und verlernten nach und nach die Fiſcherey, darinn ſie ſonſt ſo geſchickt waren,

*) Einen Unterſtatthalter.

waren, und wobey ſie erzogen worden. Die groſſe Pflanzſchule von Matroſen gieng zugleich verloren, und weil es den Galeeren an hinlänglicher Bemannung fehlte, ſo ließ man ſie entweder verfaulen, oder verwandelte ſie in Handelsſchiffe, um Kaffee zwiſchen Yemen und Suez zu führen. Dieſe Schiffe waren unbewafnet, auch keiner Bewafnung fähig, und vermöge ihrer Bauart untauglich: über dieſes waren ſie ſchlecht bemannt, und wurden ſo ſorgenlos und unwiſſend geführt, daß kein Jahr vergieng, wo nicht einige zu Grunde giengen, nicht etwa durch Sturm (denn ſie beſeegelten gleichſam nur einen Teich) ſondern durch nichts anders als durch Fahrläſſigkeit und Unwiſſenheit.

Der Handel nahm nun wieder ſeinen alten Gang nach Jidda. Dem Sherriffe von Mecca und allen Arabern war daran gelegen, ihn wieder nach Arabien zu ziehen, und zugleich die Regierung ihrer eignen Länder an ſich zu bringen. Damit aber die Perlenfiſcherey fernerhin keine Anreizung für die Türken ſeyn mögte, ihre Obermacht hier zu behaupten und ſie zu drücken, ſo munterten ſie ſolche gar nicht auf, und endlich kam das Tauchen ganz aus der Gewohnheit. Dadurch wandten ſich die Bewohner der Inſeln nach und nach ins feſte Land, wo ſie von den Küſtenfahrern gebraucht wurden, und dies iſt bis auf den heutigen Tag ihre einzige Beſchäftigung geblieben. Dieſe Politik gelang, die Arabiſchen Fürſten entzogen ſich dem türkiſchen Joche, wovon nur ein Schatten übrig iſt, und Dahalac, Maſuah und Suakem kamen wieder an ihre alten Herrn, welchen ſie anjetzt unterworfen ſind. Sie werden eigentlich von Scheicks aus ihrem Lande regiert, die insgeſammt Räuber und Mörder ſind; von der türkiſchen Regierung iſt nichts als der bloſſe Nahme geblieben.

Die im Grunde des rothen Meers verborgenen unſäglichen Schätze ſind alſo ſeit beynahe 200 Jahren ſich ſelbſt überlaſſen, ob ſie gleich aller Wahrſcheinlichkeit nach nie anſehnlicher geweſen ſind. Keine Nation kann jetzt einen Vortheil davon ziehen, als die Engliſche Oſtindiſche Kompagnie, die aber mehr darauf bedacht iſt, ihre Feinde zu vermehren, und ſich zu ſchwächen, indem ſie ihre unbeträchtliche Macht über neu eroberte Länder verbreitet, als ſich durch Errichtung neuer Handelszweige mehrern Gewinn zu verſchaffen. Eine Niederlaſſung am Fluſſe Frat, der noch niemand als herumziehenden Arabern gehört hat, würde ihnen nicht nur einen neuen Markt für grobe und feine Waaren von den ſüdlichen Grenzen von Marocco bis nach Congo und Angola verſchaffen, ſondern auch den Handel mit Perlen und Schildkrötenſchaalen wieder empor bringen. Dieſes ganze Stück des Meerbuſens von Suez iſt, wie man mich verſichert, in ihrem Freiheitsbrief begriffen, und 20 Schiffe könnten dazu gebraucht werden, ohne irgend jemands Anſprüchen auf Grund und Boden zu nahe zu treten. Myrrhen, Weyrauch, etwas Zimmt, und allerley Spezereywaaren ſind alle im Beſitz des ſchwachen Königs von Adel, eines Tyrannen, der ſich des Landes mit Gewalt angemaßt hat, und der ſich gerne mit jeder überlegnen Macht einlaſſen würde, wenn ihm dabey nur ein elendes Auskommen zugeſichert wird.

Geſchieht dies nicht, ſo bin ich überzeugt, daß die Zeit nicht mehr weit entfernt iſt, da dieſe Länder auf eine oder andre Art unter die Bothmäſſigkeit eines neuen Herrn kommen werden. Sollte jetzt ein andrer Peter, eine andre Eliſabeth, oder noch beſſer als beyde eine andre Katharina nach der jetzigen den Thron eines Reichs, das ſchon bis China ausgedehnt iſt, beſteigen, ſollte eine ſolche Regentinn, ohne durch Europäiſche Politik gefeſſelt

ſelt zu werden, die leichte Unternehmung durchſetzen, und dieſe groſsprahleriſchen Theaterregenten und Staatsmänner, ich meine die Türken, nach Aſien jagen, ſo würden die Einwohner des ganzen Landes, die ſie im Herzen ohnehin ſchon als ihre Beherrſcherinn, weil ſie das Oberhaupt ihrer Religion iſt, anſehen, ſich, wie ich feſt überzeugt bin, ohne einen Schwerdſtreich in dem Augenblick unterwerfen, da die Türken auf die andre Seite des Hellesponts hinüber getrieben wären.

Es giebt in Dahalac weder Pferde noch Hunde, Schaafe, Kühe, oder andre vierfüſſige Thiere auſſer Ziegen, Eſel, wenige halb verhungerte Kameele und eine groſſe Menge Antelopen. Die Einwohner haben keine Kenntniſſe von Feuergewehren, und Hunde oder Raubthiere giebt es nicht, die ſie tödten könnten; einige fangen ſie jedoch in Fallen.

Bey unſrer Ankunft in Dahalac den 14ten ſahen wir Schwalben, und den 16ten waren ſie verſchwunden. Bey unſrer Landung zu Maſuah am 19ten, bemerkten wir etliche wenige, den 21 und 22ſten waren ſie in groſſen Schaaren, und den 2ten October alle fort. Es war die blaue langgeſchwänzte Schwalbe mit plattem Kopfe: doch befand ſich auch die Engliſche Hausſchwalbe (Martin) mit ſchwarzem dunkelgrauem Leibe und weiſſer Bruſt dabey.

Die Sprache in Dahalac iſt die der Hirten; die meiſten ſprechen aber auch arabiſch. Von dieſer Inſel ſehen wir die hohen Berge von Habeſh, die ſich längſt der Küſte parallel in einer gleichen Reihe wie eine Mauer bis nach Suakem hinab ſtrecken.

Ehe ich Dahalac verlaſſe muſz ich noch erinnern, daſz man in einer elenden Charte, die in den Händen einiger Engländer zu Jidda iſt, längſt der Oſtküſte dieſer Inſel inner-

nerhalb 2 Seemeilen vom Lande von 13 bis 30 Faden Grund angezeigt findet. Die von mir genannten Inſeln nehmen aber einen weit gröſſern Raum ein, gleichwohl iſt keine einzige auf der Charte bemerkt: und, wo man Ankergrund von 30, 40, ja ſo gar 90 Faden gezeichnet ſieht, iſt alles voller Untiefen unter Waſſer, nebſt Inſeln und unſichtbaren Korallen-Klippen, deren einige nahe an der Oberfläche ſind, ob man gleich keine ſich darauf brechende Wellen wahrnimmt, welches zum Theil daher rührt, daß ſie von dem ſtarken Strom beruhigt, und etwas von der Inſel abgehalten werden. Dieſer gefährliche Irthum rührt wahrſcheinlich daher, weil die Zeichnungen nach mehreren Schifstagebüchern gemacht ſind, da der Steuermann ſich verſchiedner Arten ſeine Entfernung zu meſſen, bedient hat. Manche nehmen 42 Fuß auf jeden Theil der Logleine für ein Dreyßig-Secundenglas, manche nur 28, und beydes wird als eine bequeme und ſchickliche Eintheilung des Grades angeſehen. Die Entfernungen ſind durchgehends zu klein, und die Ankertiefen, und alles andre folglich nicht an ſeinem rechten Orte.

Wer die Abyſſiniſche Seite des Kanals beſchiffen will, thut wohl, die Inſel Dahalac auf der Oſtſeite zu paſſiren, oder wenigſtens ſich der letzten Inſel Wowcan nicht weiter als bis auf 10 Seemeilen zu nähern, ſondern ſich ohngefehr 12 Seemeilen weſtwärts von Jibbel Teir, oder faſt in der Mitte des Kanals zwiſchen dieſem und der Inſel zu halten, ſo wird er auſſer Gefahr ſeyn, indem er ſich zwiſchen der Breite von 15°. 20'. und 15°. 40'. befindet, welches letztere die von mir beobachtete Breite von Saiel Noora, und die nördliche Inſel iſt, die wir 3 Meilen von Ras Antalou oder dem nördlichſten Kap von Dahalac bemerkten.

Als wir den 14ten im Hafen von Dobelew ankamen, und auch bey der Abfahrt, den 17ten fanden wir beydemal

mal die Fluth wie eine Schleuße laufen, und fürchteten uns deswegen, wir mögten, ob wir die Seegel gleich völlig aufgeſpannt hatten, doch von unſerm Laufe ab und auf die Felſen getrieben werden. Ich hielte dafür, daß ſie damals am ſtärkſten war, weil wir meiſt Vollmond bey der Tag und Nachtgleiche hatten. Der Kanal zwiſchen dem feſten Lande und der Inſel iſt ſehr ſchmal, und die Einwirkung der Sonne und des Mondes, die damals der Linie nahe waren, hatte dieſe ungewöhnliche heftige Fluth veranlaßt, indem ſie eine breite Kolumne Waſſers durch einen ſo engen Raum preßte.

Nachdem wir unſer Schif unterſucht, und unbeſchädigt befunden und hinlänglich Waſſer, ſo ſchlecht es auch war, zur übrigen Reiſe eingenommen hatten, ſeegelten wir den 17ten von Dobelew ab, mußten aber wegen widrigen Windes gegen 5 Uhr in 10 Faden Tiefe ankern. Der Hafen lag nur 3 Seemeilen von uns in Südweſten. Die Entfernungen und Lagen waren folgende:

Derghiman Kibeer entfernt		10 Meilen Weſtſüdweſt.
Deleda	—	7 M. Weſt gen Norden.
Saiel Sezan	—	4 M. Südoſt.
Zeteban	—	5 M. Nordoſt.
Dahalac	—	12 M. Südſüdweſt.
Dahalhalem	—	12 M. Nordweſt gen Norden.

Den 18ten ſeegelten wir mit widrigem Winde aus Nordweſten, und kamen bald weiter bald näher, hatten auch einen ſtarken Strom in gleicher Richtung. Früh nach 4 Uhr waren wir genöthigt wieder vor Anker zu gehen. Hier iſt eine ſehr ſeichte und ſchmale Stelle, wo ich ſelbſt im Boot bleyete, die nicht mehr als $1\frac{1}{2}$ Faden oder 9 Fuß Tiefe hält, wir waren deswegen genöthigt die Fluth zu erwarten. Sie heißt Bogaz, welches, wie bereits

 erin-

erinnert worden, eine enge ſeichte Paſſage bedeutet. Sie iſt zwiſchen der Inſel Dahalac und der ſüdlichen Spitze der Inſel Noora, ohngefehr 40 Faden breit, und auf jeder Seite voller gefährlicher Klippen. Die Lage der Inſeln war folgende.

Derghiman Seguier	entfernt	3 Meilen Südweſt.
Derghiman Kibeer	—	5 M. Süd.
Dahalhalem	—	4 M. Oſtnordoſt.
Noora	—	2 M. Nordoſt gen Norden.

Die Fluth drang nun mit ungewöhnlicher Heftigkeit ein, und lief wie der Nil, oder ein ſchneller Fluß, oder ein Bach der eine Mühle treibt, und nicht wie das Meer, wenn es mit der Fluth ſteigt. Nach 1 Uhr hatten wir Waſſer genug, um zu paſſiren, und wir wurden durch die Heftigkeit des Stroms auf eine in der That fürchterliche Weiſe durch die enge Paſſage gejagt.

Um halb 4 Uhr paſſirten wir zwiſchen Ras Antalou, oder dem Nord Kap von Dahalac und der kleinen Inſel Dahalottom, die mit einigen Bäumen beſetzt iſt. Auf dieſer Inſel iſt das Grab des Scheick Abou Gafar deſſen Poncet *) gedenkt, der aber aus Verſehen den Nahmen des Heiligen für den Nahmen der Inſel hält. Die Straſſe zwiſchen dem Kap und der Inſel iſt 1½ Meile breit. Um 4 Uhr Nachmittags ankerten wir unweit der kleinen Inſel Surat. Zwiſchen ihr und Dahalac iſt nirgends über 7 Faden Tiefe, bis man in der Nähe von Dahalac Kibeer kommt. Dieſer Hafen hat zwar Waſſer genug für groſſe Schiffe, iſt aber nach allen

*) Poncets Reiſen ins Engliſche überſetzt, und bey Lewis 1709. gedruckt in 12. S. 121.

allen Seiten von Südweſt bis Nordweſt offen, und die See wirft hohe Wellen darinn.

Alle auf der Weſtſeite von Dahalac ankommende Schiffe thäten beſſer, zwiſchen der Inſel Drugerut und dem feſten Lande zu gehen, wo ſie Tiefe genug, und Raum das Schif gehörig zu führen haben, obgleich auch hier vorwärts vor dem Schiffe Inſeln liegen; helles Wetter, und genaues Achtgeben iſt ſehr nothwendig.

Den 19ten Sept. lichteten wir bey Surat gegen 7 Uhr Morgens die Anker, und nach 9 Uhr lag die mit Bäumen beſetzte Inſel Dargeli 2½ Meilen in Nordweſt gen Weſten von uns, und Drugerut 3½ Seemeilen Nord gen Oſten, als ſich der Wind legte.

Um 11 Uhr paſſirten wir die Inſel **Dergaiham**, die 3 Meilen in Nord gen Oſten lag, und um 5 Uhr Nachmittags legten wir uns im Hafen von **Maſuah** vor Anker. Wir hatten 17 Tage,*) den Tag da wir an Bord giengen eingeſchloſſen, mit dieſer Fahrt zugebracht, ob man ſie gleich bey günſtigem Winde insgemein in drey Tagen, und oft in noch kürzerer Zeit zurücklegt.

Der Leſer wird bemerkt haben, daß viele Inſeln mit **Dahal** und einige mit **Del** anfangen. Letzteres iſt blos eine Abkürzung des erſten; beyde bedeuten in der Sprache von Beja, auch Geez oder die Hirtenſprache genannt, ſo viel als eine Inſel. Maſſowa, welches insgemein buchſtabirt wird, wie ich jetzt gethan, ſollte ebenfalls eigentlich Maſuah geſchrieben werden, welches bey den Hirten Hafen oder Waſſer bedeutet. Von dieſer

*) Dies muß jedoch nicht blos dem Wetter zur Laſt gelegt werden. Wir brachten viel Zeit mit Beſichtigung der Inſeln, und mit aſtronomiſchen Beobachtungen zu.

bereits ſo oft genannten Nation, ſo wie auch von vielen andern mindermächtigen und zahlreichen Völkern zwiſchen dem Wendecircul oder den Grenzen Egyptens und der Linie, muß ich nun nothwendig etwas umſtändlichere Nachrichten geben. Die Verbindung, in der ſie alle mit dem Handel auf dem rothen Meere und unter einander ſtehen, nöthigt mich in ſehr entfernte Zeiten auf die Erfindung der Buchſtaben, und aller der nützlichen Künſte zurück zu gehen, welche hier ihren Urſprung hatten, ſorgfältig unterhalten, und zu einem eben ſolchen Grad der Vollkommenheit gebracht wurden, als vielleicht in irgend einer Periode der folgenden Zeiten.

Reiſen

Reiſen

zur Entdeckung der Quellen des Nils.

Zweytes Buch.

Nachrichten von dem Afrikaniſchen und Indianiſchen Handel in den früheſten Zeiten. Die erſte Bevölkerung von Abyſſinien und Atbara. Einige Muthmaſſungen über den Urſprung der dortigen Sprache.

Erſtes Kapitel.

Von dem älteſten Indianiſchen Handel. Niederlaſſung in Ethiopien. Troglodyten. Erbauung der erſten Städte.

Je weiter wir in der Geſchichte der morgenländiſchen Völker zurückgehen, je mehr haben wir Urſache über die Nachrichten von ihren unermeßlichen Reichthümern und ihrer Pracht zu erſtaunen. Wer die Geſchichte von Egypten lieſet, dem geht es wie einem Reiſenden, der in den alten verwüſteten und verlaßnen Städten dieſes Landes herum wandert, wo er nichts als Palläſte und Tempel, und keine Spur von ſchlechten oder Privatwohnungen wahrnimmt. Eben ſo finden wir in den älteſten, obgleich jetzt verſtümmelten Nachrichten, die wir

wir davon haben, nichts als Macht, Pracht und Reichthum nebſt der nothwendig daraus folgenden Ueppigkeit, ohne einen Leitfaden anzutreffen, der uns zu der Quelle führt, daraus ſo mannichfaltige Reichthümer floſſen; und nie können wir zu der Periode hinaufſteigen, da dieſe Völker gering, arm und in einem Zuſtande der Mittelmäſſigkeit, oder auf eben dem Fuſſe wie die Europäiſchen Nationen waren.

Die heilige Schrift, die älteſte und glaubwürdigſte von allen Geſchichten, ſchildert uns Paläſtina, wovon ſie vornehmlich handelt, nicht nur als ein Land mit policirten, mächtigen und ordentlichen Staaten beſetzt, ſondern das auch gröſſern Ueberfluß an Gold und Silber *) hatte, als man heutiges Tages in irgend einem Reiche von Europa antrift, obgleich unermeßlich reiche Länder in der neuen Welt zu dem Beſitz der Gegenden, welche der alten Welt die größte Quantität an Gold und Silber lieferten, hinzugekommen ſind. Paläſtina iſt gleichwohl ein armſeeliges Land, wenn man es blos ſeinen Hülfsquellen und ſeinem Ertrage überläßt, und muß es allezeit geweſen ſeyn, wenn es keine auſſerordentliche Verbindung mit auswärtigen Nationen gehabt hat. Es hatte nie Gold und Silbergruben, und ob es gleich in den meiſten Zeiträumen ſeiner Geſchichte nur ſchwach bewohnt geweſen zu ſeyn ſcheint, ſo brachte es doch auf keinem Fall ſo viel hervor, als zum Unterhalt der wenigen Einwohner erfordert ward.

Montesquieu **) glaubt, da er von den Reichthümern der Semiramis redet, daß die groſſen Schätze des Aſſyriſchen Reichs während ihrer Regierung dadurch entſtanden, daß dieſe Königin irgend eine reichere und ältere Nation geplündert habe, ſo wie ſie nachgehends auch wieder

*) 2. B. Moſ. K. 38. v. 24 ff.
**) B. 21. K. 6.

der ein Raub eines ärmern aber kriegeriſchen Feindes wurde. Allein ſo wahr dieſes auch in Anſehung der Semiramis ſeyn mag, ſo hebt dieſes doch die Haupiſchwürigkeit nicht auf, weil immer die Frage bleibt, woher bekam denn die erſte von den Aſſyrern geplünderte Nation ihre Schätze. Ich glaube die Beyſpiele ſind ſelten, daß ſich ein groſſes Königreich durch Krieg bereichert habe. Alexander eroberte ganz Aſien, einen Theil von Afrika und ein groſſes Stück von Europa; er plünderte das Reich der Semiramis, und alle die ihr zinsbar waren; er drang tiefer in Indien, als ſie jemals kam, obgleich ihr Gebiete an den Fluß Indus gränzte, gleichwohl konnte weder Macedonien noch ſonſt eine der benachbarten Griechiſchen Provinzen auf irgend eine Weiſe mit den kleinen Diſtritten von Tyrus und Sidon in Anſehung der Reichthümer verglichen werden.

Der Krieg zerſtreuet die Schätze in eben dem Augenblicke, da ſie erworben werden; aber eine wohleingerichtete Handlung, die ununterbrochen und ehrlich mit Oekonomie und Richtigkeit geführt wird, iſt das einzige was weitläuftigen Reichen Schätze erwirbt. Hundert Hände am Weberſtuhl bringen einem Lande mehr Vermögen und Ueberfluß zuwege, als 10000. mit Schilden und Spieſſen. Wir dürfen ein Beyſpiel, um dieſes zu beweiſen, nicht weit ſuchen. Die Unterthanen und Nachbarn der Semiramis hatten zu Lande allerley Gewürzwaaren nach Aſſyrien gebracht. Die Ismaeliter und Midianiter, die Kaufleute, welche Gold aus Ethiopien, und noch unmittelbarer aus Paläſtina herzuführten, trafen in ihrem Reiche zuſammen, weil hier eine Zeitlang der Markt für Indiſche Waaren war. Aber durch einen unüberlegten Zug nach Indien, in der Hoffnung ſich ſelbſt auf einmal zu bereichern, richtete Semiramis dieſen Handel auf einmal zu Grunde, und ihr Reich ſank in der Folge.

Wer

Wer die Geſchichte der älteſten Nationen lieſet, wird finden, daß der Urſprung von Macht und Reichthum im Orient zu ſuchen ſey, daß ſie ſich allmählig gegen Weſten zogen, und zugleich gegen Süden und Norden ausbreiteten. Er wird ſehen, daß Reichthum und Bevölkerung in dem Verhältniſſe abnimmt, als ſich dieſer Handel wegzieht. Dies muß bey einem nachdenkenden Menſchen gewiß den Gedanken erregen, es ſey eine in der Lage der Dinge in der Welt unabänderlich bemerkte Wahrheit, daß Gott ſich der geringſten Mittel und Urſachen bedient, um dadurch die größten und wichtigſten Würkungen hervorzubringen. In ſeiner Hand legt ein Pfefferkorn den Grund zu der Macht, dem Anſehen und den Reichthümern Indiens. Er läßt Eicheln wachſen, und bewürkt dadurch Macht und Reichthümer bey Nationen, die 1000 Seemeilen von Indien entfernt ſind.

Wir wollen unſre Betrachtung über Egypten fortſetzen. Seſoſtris gieng vor der Zeit, von der wir jetzt geredet haben, mit einer Flotte von groſſen Schiffen aus dem arabiſchen Meerbuſen in das Indiſche Meer. Er eroberte einen Theil Indiens, und eröfnete dadurch einen Handel zwiſchen Egypten und dieſem Lande zur See. Ich unterſuche jetzt nicht die Wahrſcheinlichkeit wegen der Anzahl der Schiffe, weil wir faſt gar nichts glaubwürdiges von der Schiffarth der Alten wiſſen, oder das nicht voller Schwürigkeiten und Widerſprüche wäre; ich habe es blos mit der Unternehmung ſelbſt und nicht mit der Zahl der Schiffe zu thun. Es ſcheint, er habe dieſen Weg, Handlung mit Indien zu treiben, nicht ſo wohl zuerſt entdeckt, als nur erneuert. Sie ward zwar zuweilen unterbrochen (vielleicht auch von den Regenten, die nach der Oberherrſchaft von Aſien ſtrebten, gar vergeſſen), aber doch von den handelnden Nationen ſelbſt aus den Häfen von Indien und Afrika, und auf dem rothen Meere aus Edom beſtändig unterhalten.

Blos

Blos in dieſen Häfen unter allen in der Welt wußten die Schiffer das durch ihre Erfahrungen gefundene Geheimniß, wovon der glückliche Erfolg dieſer Reiſen abhieng. Dies war das Phänomen der Paſſatwinde und Monſoons *); die Schiffer des Seſoſtris kannten es; des Nearchus ſeine ſcheinen ihn auf ſeiner folgenden Reiſe ſolches nur zum Theil gelehrt zu haben. Wir werden in der Folge davon reden. Die Geſchichte erzählt uns ferner vom Seſoſtris, daß die Egypter ihn als ihren größten Wohlthäter anſahen, weil er ihnen den Weg zum Handel nach Indien und Arabien eröfnete, nachdem er der Herrſchaft der Hirten Könige ein Ende gemacht; und endlich, weil er einzelnen Perſonen in Egypten ihr Eigenthum an Ländereyen wieder verſchafte, welches ihnen gewaltſamer Weiſe von den Ethiopiſchen Schäfern während der erſten Uſurpation dieſer Könige entriſſen war.

Zum Andenken dieſer glücklich ausgeführten Thaten ſoll Seſoſtris ein Schif von Cedernholz 120. Ellen lang haben bauen, und auswendig mit Goldblechen, und inwendig mit Silberblechen belegen laſſen, welches der Iſis in ihren Tempel geweihet ward. Ich will jetzt die Wahrſcheinlichkeit der Gründe nicht unterſuchen, warum er ein Schif von ſolcher Gröſſe bauete, weil zu dieſem Endzwecke auch eines von 10. Ellen hinlänglich geweſen wäre. Die Urſache warum er es verfertigen ließ, war vermuthlich, daß es gleichſam eine Hieroglyphe von dem was er ausgeführt, ſeyn ſollte: nehmlich daß er den Handel mit den Gold und Silbergruben in Ethiopien eröfnet, und daß er das Meer in Schiffen von Holz befahren, anzuzeigen, daß es die einzigen wären, die zu dieſem Handel gebraucht werden könnten. Die Egyptiſchen

*) Tradewinds und Monſoons ſind keinesweges gleichbedeutende Wörter, wie wir unten ſehen werden. Kap. 4.

Schiffe wurden damals durchgängig von dem Rohr Papyrus gebauet *) und mit ledernen Häuten überzogen, womit ſich kein Menſch auf den Ocean wagen durfte.

Aus einer richtigen Erklärung dieſer letzten Wohlthaten, die Seſoſtris ſeinen Egyptiſchen Unterthanen zuflieſſen ließ, läßt ſich viel lernen. Verſteht man dieſe recht, welches für einen der in den Ländern, wovon wir jetzt reden, gereiſet iſt, etwas leichtes iſt (denn die Einwohner und die Urſachen haben ſich in dieſen Ländern bis auf den heutigen Tag wenig verändert), ſo wird man ohne Schwürigkeit eine Auflöſung dieſes Problems finden. Was für eine Handlung war es aber, die nach und nach den Grund zu der unermeßlichen Gröſſe im Morgenlande legte? Was verfeinerte die Bewohner, und kleidete ſie in Seide, Purpur und Gold? Was brachte die Künſte und Wiſſenſchaften unter ihnen zu einer Höhe, die vielleicht noch nie übertroffen worden, und dies einige 1000. Jahre zuvor, als die Europäiſchen Nationen noch keine andre Wohnungen als ihre Wälder, noch keine andre Kleider als Häute wilder und zahmer Thiere, und keine andre Herrſchaft hatten, als die erſte angebohrne, welche die Natur dem ſtärkern giebt?

Jetzt wollen wir unterſuchen, was für eine Verbindung Seſoſtris zwiſchen Egypten und Indien zu Wege brachte? Was für ein Handel von Ethiopien und Arabien war es, wodurch er Egypten bereicherte? und in was für einer Verbindung ſtunden ſie mit der Halbinſel von Indien? Wer waren die Könige, die ein Geſchäfte von ſo ganz entgegengeſetzter Art trieben, und zugleich Hirten waren? und wer waren dieſe Hirten, die nahe und mächtig genug waren, um 4. Millionen Einwohnern ihr Eigenthum an Ländereyen aus den Händen zu reiſſen?

Um

*) Man ſehe den Artikel Papyrus im Anhange.

Um dies zu erklären, iſt es nöthig ſich in nähere Umſtände einzulaſſen, ohne welche ſich niemand, der ſich mit der alten und neuen Geſchichte dieſes Theils von Afrika bekannt machen will, richtige Begriffe davon, und von den verſchiedenen Nationen, welche die Halbinſel bewohnen, und deren Reichthum ſeine Quelle in dem frühzeitigen, wohleingerichteten Handel zwiſchen Afrika und Indien hat, zu machen im Stande iſt. Wir werden dies um ſo leichter erklären können, weil die ehemalige Beſchäftigung dieſer Völker in den älteſten Zeiten dieſelbe war, die ſie bis auf den heutigen Tag haben. Was die alte Geſchichte derſelben nicht angeht, will ich blos bey Fortſetzung meiner Reiſe, wenn ich bey ihnen durchgereiſet bin, oder mich unter ihnen aufgehalten habe, anführen.

Die Vorſehung hatte den Bewohnern der Halbinſel von Indien mancherley Nachtheile in Anſehung des Clima zugetheilt. Der hohe und geſunde Theil des Landes war mit unfruchtbaren rauhen Bergen bedeckt, auf deren Rücken zu gewiſſen Jahrszeiten heftige Regengüſſe herabſchoſſen, die alles untere fruchtbare Land überſchwemmten. So bald dieſe Regen vorüber waren, folgte eine alles verſengende Sonne, wovon die Wirkung auf den menſchlichen Körper darin beſtund, daß er dadurch ſchwach, entnervt, und zur ſchweren Arbeit des Ackerbaues untüchtig ward. In dem platten Lande ſchlichen groſſe Flüſſe, die nicht Fall genug zum Lauf hatten, durch Wieſen von fetter ſchwarzer Erde, die unter Weges an manchen Stellen ſtockten, und eine Menge verdorbner Pflanzen mit ſich führten, wodurch ſie die Luft mit den ungeſundeſten faulſten Ausdünſtungen anfüllten. Selbſt der Reis, das allgemeine Nahrungsmittel der Menſchen, und das geſündeſte für die Bewohner dieſer Gegenden, wuchs nicht anders als wenn man die Plätze, wo er geſäet war, unter Waſſer ſetzte,

wodurch ſie einige Monathe lang untüchtig zum bewohnen wurden. Dies that die Vorſehung, da es ihr aber nie an weiſen Einrichtungen fehlt, ſo hat ſie den Eingebohrnen dafür einen reichlichen Erſatz ertheilet.

Ihre Körper waren zwar zu den Strapazen des Ackerbaues untüchtig, und für die gewöhnlichen Arten deſſelben ſchickte ſich auch ihr Boden nicht. Dafür brachte er aber auch eine groſſe Menge von allerley Arten Spezereywaaren hervor: inſonderheit eine kleine Beere Pfeffer genannt, die mit Recht der Geſundheit des Menſchen zuträglicher als alle übrigen gehalten wird, dieſer wuchs freywillig, und das Einſammlen verurſachte keine Arbeit. Er war zugleich ein vollkommnes Mittel für die Krankheiten, und vom Clima herrührenden Unbequemlichkeiten dieſes Landes, und wegen des ſtarken Abſatzes bey den Ausländern eine Quelle zu Reichthümern. Dieſe Gewürzart iſt nirgends als in Indien bekannt, und in allen der Fäulniß ausgeſetzten Gegenden, wo unglücklicher Weiſe dieſe Krankheiten herrſchen, von gleichem Nutzen. Den letztern hat die Vorſehung das Mittel dagegen nicht ſo in der Nähe geſchaffen, weil ſie für das Wohl der Menſchen überhaupt ſorgt, und die Menſchen nöthigt von einander abhängig zu ſeyn. In Indien und ähnlichen Himmelsſtrichen wird dieſes Gewürz nicht in geringen Quantitäten, ſondern beynahe ſo viel als das Brod gebraucht.

In der Kleidung war die Vorſehung nicht minder gütig gegen Indien. Der Seidenwurm verſorgte die Menſchen ohne viele Mühe und Sorge, ja faſt ohne ihre Beyhülfe mit einem Zeuge, der zugleich der ſanfteſte, leichteſte und glänzendſte, und folglich der ſchicklichſte für ein heiſſes Land war; und die Baumwollenſtaude, welche allenthalben ohne Cultur in groſſer Menge wuchs, und der Seide gleich war, ja in manchen Stücken noch den

Vorzug

Vorzug verdiente, lieferte eine Abwechſelung, die wohlfeiler, und deswegen von einem allgemeinern Gebrauch war. Jeder Baum gab ihnen, ohne Fleiß darauf zu wenden, Früchte der beſten Art. Jeder Baum verſchafte ihnen Schatten, darunter ſie mit einem leichten tragbaren Weberwerkzeuge von Rohr ihr Leben in einem ruhigen und vernünſtigen Genuß, und bey der artigen Beſchäftigung des Webens zubringen konnten; ſie ſorgten dadurch zugleich für die Geſundheit ihrer Körper, für die Bedürfniſſe ihrer Familie, und den Wohlſtand ihres Landes.

Aber ſo reichlich ihr Gewürz auch wuchs und ſo viel ſie davon verbrauchten, ſo durchgängig ſie ihre Manufakturen trugen, ſo war doch der Ueberfluß von beyden ſo groß, daß es ſie natürlicher Weiſe auf den Gedanken bringen mußte, ſich nach Artikeln umzuſehen, die ſie gegen ihren Ueberfluß vertauſchen konnten. Dies ward Nothdurft um den Mangel ſolcher Dinge zu erſetzen, die ihnen aus weiſen Abſichten vorenthalten waren, oder deren Bedürfniß ſie ſich in ihrer Einbildungskraft aus Uebermuth, Ueppigkeit, oder einer ſchwachen Nothwendigkeit als etwas unentbehrliches dachten.

Weit von ihnen in Weſten lag Arabien, das zu demſelben Welttheile gehörte, und mit ihnen vermittelſt einer weitausgedehnten wüſten und gefährlichen Küſte zuſammenhieng. Hier wuchſen aber keine Gewürze, obgleich die Einwohner wegen des Himmelsſtriches mit den Indianern einerley Krankheiten unterworfen waren. In der That konnte man das Land und Clima als von einerley Beſchaffenheit anſehen, der reichliche Gebrauch der hitzigen Produkte war alſo dort eben ſo unentbehrlich als in Indien, wo ſie wuchſen.

Inzwiſchen iſt doch nicht zu leugnen, daß Arabien den Unbequemlichkeiten ſeines Clima nicht gänzlich überlaſſen war; es brachte Myrrhen und Weyrauch hervor,

die zum Räuchern gebraucht, in ihrer Art kräftige, der Fäulniß widerſtehende Mittel, aber mehr als Vorbauungsmittel zu gebrauchen ſind, und die Krankheit, wenn ſie einmal überhand genommen, nicht heben. Dieſe wurden in einem ſo hohen Preiſe gehalten, daß man es bis auf den heutigen Tag nicht begreifen kann; er fiel auch nie, das Land, wo ſie wuchſen, mogte ſich in Umſtänden befinden, in welchen es wollte.

Die Seide und Baumwolle waren weiß, ohne Farben und Abwechſelung, und ſchmutzten leicht: aber Arabien brachte Gummi, und Farbewaaren von verſchiednen Farben hervor, die dem Geſchmack der Aſiater ſehr angemeſſen waren. Die heilige Schrift redet von bunten Röcken, als einem Zeichen vornehmen Standes *). Salomon ſagt **), er habe ſein Bette mit Egyptiſchen Tapeten geſchmückt, gleichwohl hatte Egypten weder Seiden- noch Baumwollen-Manufakturen, nicht einmal Wolle. Salomons Decken waren alſo, wenn ſie gleich aus Egypten herbeygeſchaft worden, ein mit Indien umgetauſchter Artikel.

Balſam ***) war eine in Egypten erzeugte Waare, die in hohem Preiſe ſtand, und ſich bis vor ein paar hundert Jahren in den Morgenländern darin erhielt. Als die Venezianer den Indiſchen Handel über Alexandria trieben, ward der Balſam gegen Gold aufgewogen: er wächſt noch an denſelben Orten, und vermuthlich in gleicher Quantität als damals, ſteht aber aus leicht einzuſehenden Urſachen †) in geringerm Preiſe.

Der

*) 1. B. Moſ. K. 37. v. 3. und im 2. B. Sam. 13, 18.
**) Sprichwört. 7, 16.
***) Die Beſchreibung des Baums ſ. im Anhange.
†) Weil ein groſſer Vorrath von ähnlichen Spezereywaaren aus der neuen Welt gebracht wird.

Der Grund zu dem Handel oder der Verbindung zwiſchen dieſen beyden Reichen, ward alſo vom Anfange an durch die Vorſehung gelegt. Mangel und Bedürfniß des einen, Erſatz und eine Balanz im andern. Der Himmel hatte ſie nicht weit aus einander geſetzt, ſo bald die Reiſe zur See gemacht werden konnte, aber es ſtellten ſich heftige, beſtändige und unüberwindliche Winde dar, welche die Fahrt unmöglich machten, und es iſt kein Zweifel, daß dies eine ſehr lange Zeit die Urſache war, warum ſich der Indiſche Handel blos über Land zog, und daher entſtunden die Reichthümer der Semiramis.

Allein ſo koſtbar die Waare von Arabien auch war, ſo konnte ſie doch weder in der Menge noch nach ihrer Beſchaffenheit den aus Indien einzuführenden Waaren das Gleichgewicht halten. Vielleicht hätten ſie damit ſo viel als Arabien ſelbſt gebrauchte, bezahlen können, aber es gab auſſerdem noch ein weitläuftiges Land, Afrika genannt, das etliche hundertmal mehr gebrauchte als Arabien; dies lag unter einerley Parallele mit Indien, und ein Theil noch weiter Südwärts, und die Krankheiten des Clima ſo wohl, als die Bedürfniſſe ſeiner zahlreichen Bewohner waren in vielen Gegenden dieſelben, als in Arabien und Indien. Ueberdieſes waren hier das rothe Meer und verſchiedne Communicationen nordwärts.

Sie hatten ganz andre Arten von Ueppigkeit und Bedürfniſſen, als die von Europa waren. Dieſer Welttheil war damals vermuthlich von Hirten, Jägern und Fiſchern bewohnt, welche gar keine Ueppigkeit kannten, wenigſtens keine ſolche, der aus Indien abgeholfen werden konnte; ſie lebten in Wäldern und Sümpfen, nebſt den Thieren, die ihnen zur Jagd, zur Nahrung und zur Kleidung dienten.

Die Bewohner von Afrika von dieſem ſo unermeßlichen Lande mußten alſo mit dem, was ſie ſowohl zur Nothdurft als zum Wohlleben gebrauchten, verſorgt werden,

aber ſie hatten weder die Artikel, welche Arabien gebrauchte, noch die man in Indien verlangte, wenigſtens glaubten ſie dieſes eine geraume Zeit, und ſo lange waren ſie auch kein Handlung treibendes Volk.

Es geht eine Sage unter den Abyſſiniern, die ſie ſeit undenklichen Jahren haben, und ſowohl von Juden als Chriſten angenommen wird, daß kurz nach der Sündfluth Cuſh, ein Enkel des Noah, nebſt ſeiner Familie aus dem damals unbewohnten niedern Egypten gekommen, durch Atbara gezogen, und bis an die Reihe Berge vorgedrungen ſey, welche das platte Land von Atbara noch jetzt vom bergigten und hoch liegenden Abyſſinien trennen.

Wenn der Leſer die Charte anſieht, ſo wird er eine Reihe Berge bemerken, die an der Landenge von Suez anfangen, und wie eine Mauer ohngefehr in einer Entfernung von 40. Meilen vom rothen Meere fortlaufen, bis ſie ſich unter der Breite von 13°. in 2. Arme theilen; der eine erſtreckt ſich längſt der nördlichen Grenze von Abyſſinien, geht quer über den Nil, und ſo weiter weſtwärts durch Afrika nach dem Atlantiſchen Meere. Der andre zieht ſich gegen Süden, und hernach oſtwärts, und richtet ſich nach der Geſtalt des arabiſchen Meerbuſens, und endlich geht er immer längſt dem indiſchen Meere hin, auf eben die Art, als im Anfange längſt dem rothen Meer, das heißt mit der Küſte parallel.

Ihre Ueberlieferungen ſagen ferner, dieſe Menſchen wären noch voller Schrecken wegen der Sündfluth geweſen, weil der Eindruck ſo neu war, und ſie die Möglichkeit eines ähnlichen Unglücks befürchteten; ſie hätten alſo lieber Höhlen an den Seiten der Berge zu ihren Wohnungen gewählt, als ſich dem platten Lande anvertrauet. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß ſie kurz nach ihrer Ankunft die unter den Wendecirculn gewöhnlichen Regen antrafen,

welche

welche länger als die Regentage vor der Sündfluth dauern, und daß ſie beym Zuge durch Atbara, oder das Stück von Nubien zwiſchen dem Nil und Aſtaboras nachmals Meroe genannt, bemerkten, wie ſie aus dürren trocknen Gegenden in die regnigten gekommen, und wie dieſer Regen immer zunahm, je weiter ſie gegen Süden kamen, und daß ſie, ſage ich, es für rathſamer hielten bey den erſten Bergen ihre Wohnung aufzuſchlagen, wo das Land angenehm und fruchtbar war, als weiter zu ziehen, und wieder in ein Land von Ueberſchwemmungen zu gerathen, die ihren Nachkommen eben ſo unglücklich werden könnten, als die von Noah ihren Voreltern.

Dies iſt eine wahrſcheinliche Muthmaſſung, deren wir blos zur Erläuterung der Sache gedenken, aber es bleibt eine unbezweifelte Thatſache, daß die Cuſhiten hier mit unglaublichem Fleiſſe, und mit uns gänzlich unbekannten Inſtrumenten ſich bewundernswürdige Wohnungen im Herzen der Granit und Marmorberge ſchaften, die bis auf den heutigen Tag in großer Anzahl unbeſchädigt vorhanden ſind, und das Anſehen haben, als wenn ſie bis ans Ende der Welt bleiben werden. Dieſe originalen Wohnörter erſtreckten ſich über die benachbarten Berge. So wie die Cuſhiten zahlreicher wurden, ſo nahmen ſie immer die zunächſt gelegenen ein, und verbreiteten ihre Induſtrie, und die Künſte, welche ſie trieben, bis zum öſtlichen und weſtlichen Weltmeere, und mit ihrer erſten Wahl zufrieden, ſtiegen ſie nie aus ihren Höhlen herab, um ihren Wohnplatz entfernt davon in der Ebne aufzuſchlagen.

Sonderbar iſt es, daß der heilige Hieronymus nicht weiß, wo er dieſes Volk, oder die Abkömmlinge von Cuſh ſuchen ſoll, da ſie doch in der heiligen Schrift ſo deutlich angezeigt, und ſo oft darauf angeſpielt wird, als auf irgend eine andre Nation im alten Teſtament. Ue-

berdieſes werden ſie durch die beſondern und nie abgeän-derten Umſtände ihres Landes in derſelben Gegend be-ſchrieben, wohin ich ſie ſetze, wo ſie ſeit der Zeit immer geblieben ſind, und wo ſie ſich bis auf den heutigen Tag in eben den Bergen, und in denſelben gleich anfangs von ihnen im Felſen gebildeten Wohnungen aufhalten. Gleich-wohl verwickelt Bochart *), der dieſe Materie ausdrück-lich und mit vielem Fleiſſe abhandelt, ſolche in eine mehr als Egyptiſche Finſterniß. Ich verweiſe den Leſer lie-ber auf dieſes Werk, um ſelbſt darüber zu urtheilen, als daß ich Stellen daraus anführen ſollte, welche nur ſeine verwirrten Ideen über meine Erzählung ausbreiten mögten.

Die Abyſſiniſche Ueberlieferung ſagt ferner, daß ſie die Stadt Axum ſehr frühe, und vielleicht um die Zeiten Abrahams gebauet haben. Bald darauf dehnten ſie ihre Kolonie abwärts gegen Atbara aus, wo ſie, nach Herodots Bericht **), frühzeitig und mit glücklichem Er-folg ihre Studien fortſetzten, und von welcher Gegend ſie, wie Joſephus ſagt ***), Meroeten, oder Bewohner der Inſel Meroe genannt wurden.

Die ungeheuren Bruchſtücke koloſſaliſcher Statuen des Hundsſterns, die noch in Axum geſehen werden, zei-gen genugſam, für was für einen wichtigen Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeit ſie ihn anſahen. Seir bedeutet in der Sprache der Troglodyten, und in der des niedrigen Lan-des von Meroe, die genau mit jener übereinkommt, einen Hund; daraus lernen wir die Urſachen warum dieſe Pro-vinz Siré, und der groſſe Fluß der die Grenze ausmacht, Siris hieß.

Ich

*) Bochart B. 4. K. 3.
**) Herod. B. 2. K. 29.
***) In ſeinen Jüdiſchen Alterthümern.

Ich glaube daß die Urſache warum ſie, ohne ihre alten Bergwohnungen zu verlaſſen, für ihre 2te Stadt Meroe gerade die Lage wählten, in einer Unbequemlichkeit zu ſuchen iſt, die ſie ſowohl in Sire als in ihren unterhalb belegenen Höhlen wahrgenommen, und die von ihrem Clima herrührte. Sie befanden ſich innerhalb des Striches der tropiſchen Regen und wurden alſo während ihrer Dauer in den nöthigen Beobachtungen der Himmelskörper theils gehindert, theils gar unterbrochen, da ſie ſich doch mit Eifer auf Erweiterung ihrer aſtronomiſchen Kenntniſſe legten. Sie mußten ebenfalls die Nothwendigkeit einſehen, Meroe weiter von ſich entfernt anzulegen, als ſie vielleicht wünſchten, und zwar aus eben der Urſache, warum ſie Axum in den hohen Gegenden von Abyſſinien baueten, nemlich zur Vermeidung der Fliegen (ein Phänomen, wovon ich in der Folge rede), welche ſie allenthalben innerhalb der Grenze der Regen verfolgten, und welche in dieſen älteſten Zeiten gleichſam die Geſetze zur Anlage der Cuſhitiſchen Niederlaſſungen beſtimmen mußten. Sie begaben ſich alſo unter 16°. der Breite, wo ich die Ruinen ſahe, die man für die von Meroe *) hält, und die unmittelbar darüber liegenden Höhlen, welche ohne Zweifel eine Zeitlang die Wohnungen der Erbauer dieſer erſten Pflanzſchule der Gelehrſamkeit waren.

Es iſt wahrſcheinlich daß ſie, gleich nachdem der Plan mit Meroe glücklich ausgeführt worden, ſich ohne Zeitverluſt nach Theben ausbreiteten. Wir wiſſen, daß dies eine Kolonie der Ethiopier war, vermuthlich von Meroe, ob ſie aber unmittelbar von dort auszog oder nicht, läßt ſich nicht beſtimmen. Zwiſchen beyden Niederlaſſungen muß nur ein ſehr kurzer Zeitraum verfloſſen

 ſeyn,

*) Zu Gerri auf meiner Rückreiſe durch die Wüſte.

ſeyn, weil wir oberhalb Theben eben ſo wie oberhalb Meroe, eine groſſe Menge Höhlen antreffen, welche die Kolonie bey ihrer erſten Ankunft vorläufig anlegte. Sie ſind nahe am Gipfel des Bergs, und insgeſammt bis auf den heutigen Tag bewohnt.

Hieraus läßt ſich ſchlieſſen, daß ihre alte Furcht für die Sündfluth ſie noch nicht verlaſſen hatte, weil ſie ſahen, daß ganz Egypten jährlich überſchwemmt ward, obgleich dort keine Regen fielen; daß ſie wie noch anjetzt, nicht ſchlechterdings auf die Feſtigkeit ihrer Städte, wenn ſie gleich wie Sire' und Meroe auf Säulen, oder über einander gelegte Steine oder auf andre Weiſe gebauet waren, traueten, ſondern daß ſie ihre Höhlen in den Bergen leichter verfertigten, und wenn ſie fertig zuverläſſiger als die gebaueten Häuſer fanden. Inzwiſchen währte es nicht lange bis ſie einen gröſſern Grad von Herzhaftigkeit bekamen.

Zweytes Kapitel.

Saba und das ſüdliche Afrika werden bevölkert. Vorzügliche Beſchäftigungen und Umſtände der Hirten. Abyſſinien wird von ſieben fremden Nationen beſetzt. Proben ihrer verſchiednen Sprachen; Muthmaſſungen darüber.

Unterdeſſen daß dieſe Verbeſſerungen im Mittelpunkte, und den nordlichen Gegenden des Gebietes der Abkömmlinge von Cuſh ſo glücklich von ſtatten giengen, waren ihre Brüder in Süden nicht müſſig; ſie hatten ſich längſt den Bergen, welche mit dem Arabiſchen Meerbuſen parallel lauffen, ausgebreitet. Dies Land hieß jederzeit Saba oder Azabo; beyde Wörter bedeuten

Süden,

Süden, nicht weil Saba ſüdwärts von Jeruſalem, ſondern an der ſüdlichen Küſte des arabiſchen Meerbuſens lag, und von Arabien und Egypten aus das erſte ſüdliche Land war, welches das feſte Land von Afrika begrenzte, und damals reicher, wichtiger und beſſer bekannt war, als die ganze übrige Welt. Durch dieſe neue Erwerbung kamen ſie in den Beſitz aller Wohlgerüche und Gewürze des Morgenlandes von Myrrhen, Weyrauch und Caſſia, welche insgeſammt auf dem Strich Landes wild wuchſen, der ſich von der Bay von Bilur Weſtwärts von Azab bis zum Kap Gardefan, und alsdenn ſüdwärts den Indiſchen Ocean hinauf bis nahe an die Küſte von Melinda, wo etwas Zimmt aber von mindrer Güte wächſt, erſtreckt.

Arabien war vermuthlich damals noch keine Nebenbuhlerinn von dieſer Seite des rothen Meeres, hatte auch weder Weyrauch noch Myrrhen aus Abyſſinien geholt, wie in der Folge geſchah, denn es iſt kein Zweifel, daß der vornehmſte Markt, und Erzeugungsort dieſer Arten von Gummi jederzeit in der Nähe von Saba waren. Wie der Verbrauch zunahm, wurden ſie zwar von hier nach Arabien verpflanzt, aber die Myrrhen gedeiheten nicht.

Der Troglodyte oder Bewohner der Höhlen breitete ſich immer weiter gegen Süden aus. Er mußte ſich von den tropiſchen Regen, und dem gewölkten Himmel befreyen, welche ihn an den correſpondirenden Obſervationen mit ſeinen Landsleuten zu Meroe und Theben hinderten; ſo wie er innerhalb des ſüdlichen Wendecirculs fortrückte, fand er gleichwohl noch immer Regen, und richtete ſich alſo Wohnungen zu, wie ſie ihn die Furcht für die Sündfluth zu machen lehrte. Er fand hier feſte und hohe Berge, unter einem ſchönen Himmelsſtriche, und war in dem Stücke glücklicher als ſeine Landsleute gegen Norden, daß er Gold und Silber in groſſer Menge

antraf

antraf. Dies beſtimmte ſeine Beſchäftigung, und machte den Reichthum und die Wichtigkeit ſeines Landes aus. In dieſen Gebürgen, die **Berge von Sofala** genannt, entdeckte man einen groſſen Vorrath von beyden Metallen, in einem reinen unvermiſchten Zuſtande; es fand ſich in kleinen Klumpen ohne Zuſatz, und ohne daß man ſich genöthigt geſehen eine Reinigung oder Scheidung vorzunehmen.

Die Handlungsbalanz, welche Arabien und Afrika ſo lange gegen ſich gehabt hatten, wandte ſich nun wegen des unermeßlichen Einfluſſes dieſer koſtbaren Metalle zu ihrem Vortheil; ſie wurden in den Bergen von Sofala gerade an der Grenze, wo die tropiſchen Regen aufhören, gefunden.

Gold und Silber wurde in Indien als eine ſchickliche Retourwaare oder Rückzahlung für dortige Manufakturen und Produkte angeſehen. Es iſt unmöglich zu entſcheiden, ob die Härte oder Schönheit dieſer Metalle oder ſonſt eine andre Urſache, die Menſchen zuerſt bewog, ſolche zum Maaßſtab oder Richtſchnur bey dem Umſatz anzunehmen. Die Geſchichte der beſondern Begebenheiten dieſer Zeit iſt verloren, wenn es anders jemals dergleichen gab, und alſo ſind alle weitere Unterſuchungen vergebens. Es ſcheint eine ſchickliche Wahl geweſen zu ſeyn, weil man ſo viele Menſchenalter hindurch in Indien dabey blieb, und weil ſie durchgängig von allen Nationen ohngefehr in eben dem Werthe als in Indien angenommen worden. In dieſes Land floſſen ſeit dieſer frühzeitigen Periode Gold und Silber, und dieſes hat bis auf den heutigen Tag fortgedauert, und wird wahrſcheinlicher Weiſe bis ans Ende aller Tage währen. Was aus dieſer ungeheuren Quantität Silbers geworden, wie ſie verbraucht wird, wo ſie gleichſam niedergelegt wird, und durch welchen Weg ſie wieder zurückkommt, wenn es

anders geſchieht, ſind Zweifel, die mir noch niemand auf eine genugthuende Weiſe hat auflöſen können.

Die Cuſhiten bewohnten alſo immer ihre Berge, unterdeſſen daß die nordlichen Kolonien ſich von Meroe nach Theben ausbreiteten, und auf Verbeſſerung der Baukunſt und Anlage von Städten, ſtatt der Höhlen bedacht waren: ſie wurden Handelsleute, Landbebauer, Künſtler von aller Art, und auch praktiſche Aſtronomen, weil ſie Tag und Nacht einen von Wolken freyen Meridian, wie er in der Thebaide beſchaffen war, vor ſich hatten. Weil dieſes ihren Brüdern unmöglich war, die ein 6 monatlicher Regen auf ihre Höhlen einſchränkte, ſo iſt es wahrſcheinlich daß ſie bey ihrer ſitzenden Lebensart jenen dadurch nützlich wurden, daß ſie ihre vielen Beobachtungen, die ſie täglich bey heiterm Himmel machten, in Ordnung zu bringen ſuchten. Man ſagt, daß dieſer mitlere Theil der Cuſhiten die Buchſtaben, wenigſtens eine Art derſelben und die Arithmetiſchen Charaktere erfunden, indeſſen daß die Handlung, die Aſtronomie und die Naturgeſchichte der Winde und Jahrszeiten, denjenigen Theil der Kolonie nothwendiger Weiſe beſchäftigte, der zu Sofala am meiſten gegen Süden ſeinen Wohnplatz aufgeſchlagen hatte.

Selbſt die Natur der Handlung der Cuſhiten, das Einſammeln des Goldes, die Zubereitung der Specereywaaren nöthigte ſie beſtändig in ihrer Heimath zu bleiben, aber der Profit davon beruhete auf Vertreibung dieſer Specerey durch das feſte Land, ſonſt wären die Erzgruben, und das durch ihren Beſitz veranlaßte Gewerbe, von geringem Nutzen geweſen.

Dazu brauchten die Cuſhiten gleichſam Zwiſchenhändler, und dafür hatte die Vorſehung in einer benachbarten Nation geſorgt. Dieſe waren in vielen Betrachtungen ganz verſchieden von ihnen, ſie hatten langes Haar, eine Europäiſche Geſtalt, eine ſehr dunkle

braune Farbe, und nichts ähnliches von einem Mohren oder Neger. Sie lebten in den Ebnen, hatten bewegliche Hütten oder Wohnungen, warteten ihre zahlreichen Heerden Vieh, und zogen nachdem es die Noth und die beſondern Umſtände des Landes erforderten, umher. Dieſe Menſchen hieſſen auf Hebräiſch Phut, und in allen übrigen Sprachen Hirten; dies ſind ſie auch noch, denn ſie ſind bis auf den heutigen Tag vorhanden; ſie leben noch von eben der Beſchäftigung, und hatten nie eine andre, folglich kann man ſich nicht in Anſehung ihrer irren. Sie heiſſen Balous, Bagla, Belowee, Berberi, Barabra, Zilla und Habab, *) welche insgeſammt einerley bedeuten, nemlich Hirten. Von dem Orte ihres Aufenthalts, erhielt ihr Land bey den Griechen und Römern den Nahmen Barbaria von Berber, welches in der Grundſprache ein Hirte bedeutet. Die Verfaſſer, welche von den Hirten reden, ſcheinen wenig von denen in der Thebaide zu wiſſen, und noch viel weniger von denen in Ethiopien, weil ſie gleich auf die Hirten im Delta fallen, um deſto eher davon zu kommen, und ſie nach Aſſyrien, Paläſtina und Arabien verweiſen. Sie ſagen nie etwas über ihren Urſprung, wie ſie ſo mächtig wurden, womit ſie ſich beſchäftigten, oder was für ein Land ſie eigentlich bewohnten, oder was jezt aus ihnen geworden, ob ſie gleich eher geneigt ſcheinen zu glauben, daß ihr Stamm erloſchen ſey.

Die ganze Beſchäftigung der Hirten beſtund darinn, daß ſie die Arabiſchen und Afrikaniſchen Güter über das ganze Land zu vertheilen ſuchten. Dadurch hatten ſie ſich zu einem groſſen Volk erhoben; ſo wie ihr Handel zunahm,

*) Es iſt ſehr wahrſcheinlich daß dieſe Wörter verſchiedne Arten oder Stuffen unter ihnen bedeuten, wie ſich unten zeigen wird.

zunahm, wuchs auch die Menge ihres Viehes, und der Umfang ihres Gebietes nahm zu.

Auf der Charte wird der Leſer eine Kette von Bergen bemerken, die ich angezeigt, und die in einer Reihe von anſehnlicher Höhe beynahe gerade gegen Norden längſt dem Indiſchen Ocean mit der Küſte parallel läuft, und ſich am Kap Gardeſan endigt. Alsdann richten ſie ſich nach der Küſte, und ſtrecken ſich weſtwärts von dieſem Kap nach der Straſſe von Babelmandeb, und ſchlieſſen das Land ein, welches den Weyrauch und Myrrhen erzeugt, und ſich weit weſtwärts von Azab erſtreckt. Von Babelmandeb gehen ſie nordwärts mit dem rothen Meer parallel, bis ſie ſich in der ſandigen Ebne an der Landenge von Suez endigen, ein Nahme der vermuthlich von סוּעָה, Hirten herkommt.

Obgleich dieſer ſchmale Strich Landes längſt dem Indiſchen Ocean und dem rothen Meere den Hirten nothwendig war, weil ſie ihre Waaren nach den dortigen Häfen brachten, und von da auf dem Nil nach Theben und Memphis, ſo war doch ihr Hauptſitz und ihre vornehmſte Macht in demjenigen Theil von Afrika, der zwiſchen dem nordlichen Wendecircul und den Abyſſiniſchen Bergen liegt. Dieſer Strich iſt in verſchiedene Diſtrikte abgetheilt, er geht von Maſuah längſt der Seeküſte nach Suakem, alsdenn dreht er ſich Weſtwärts, und geht in dieſer Richtung mit dem Nil auf der Südſeite und dem Wendecircul auf der Nordſeite fort, bis nach der Wüſte von Selima, und den Grenzen von Libya in Weſten. Dieſes weitläuftige Land heißt Beja. Zunächſt folgt der Diſtrikt in Form eines Schildes *) wie Meroe geweſen ſeyn ſoll; dieſen Nahmen gab ihm Cambyſes. Er liegt zwiſchen dem Nil und Aſtaboras, und heißt jetzt Atbara; zwiſchen dem Fluſſe Mareb (ehemals

*) Diodor Sic. im 1 B.

mals Aſtuſaſpes) auf der Oſtſeite und Atbara auf der Weſtſeite iſt das kleine Gebiet von Derkin auch ein Diſtrikt der Hirten. Die ganze Reihe von Bergen, die ſich oſt und weſtwärts erſtreckt, in Süden Derkin und Atbara einſchließt, und womit das bergigte Land von Abyſſinien anfängt, wird von Cuſhiten bewohnt, die wollhaarigte Neger ſind oder Shangalla heiſſen. Sie wohnen noch in Höhlen, und ſind aus einem ſehr cultivirten und unterrichteten Volk durch eine ſonderbare Revolution des Schickſals in eine viehiſche Dummheit verfallen. Sie werden von ihren Nachbarn wie wilde Thiere in eben den Wäldern gejagt, wo ſie ehemals gewohnt waren in Ueppigkeit, Freyheit und Glanze zu herrſchen. Unter allen dieſen Hirten waren die kriegeriſchſten und edelſten die Bewohner der Berge von Habab, eine anſehnliche Kette, die ſich aus der Nachbarſchaft von Maſuah bis Suakem erſtreckt, wo ſie auch noch wohnen.

In der alten Landesſprache bedeutete So oder Suah einen oder mehrere Hirten: ob wir gleich nichts von einem beſondern Range unter ihnen wiſſen, ſo können wir doch vielleicht annehmen, daß die bloß ſo genannten Hirten von der niedrigſten Klaſſe waren, die das Vieh hüteten. Andre führten den Nahmen Hycſos, welches wie Acſos ausgeſprochen wird, und bewafnete Hirten bedeutet, oder ſolche die Harniſche trugen, worunter vermuthlich die Soldaten, oder die Waffen tragende Macht dieſer Nation verſtanden ward. Die dritte Klaſſe, deren Erwehnung geſchieht, iſt Ag-ag, welche man für die Edlen oder Anführer dieſer bewafneten Hirten hält; daher kam ihre Benennung König der Könige*). Der Plural davon

*) So hieß der König von Amaleck. Er war ein Arabiſcher Hirte, der von Samuel erſchlagen ward. 1 B. Sam. Kap. 15. v. 33.

von iſt Agagi, oder wie es im Ethiopiſchen geſchrieben wird Agaazi.

Dieſer Ausdruck hat ſo wohl Scaligern als den Ludolf in groſſe Verlegenheit geſetzt. Sie fanden in den Abyſſiniſchen Büchern die Benennung Agaazi, und quälten ſich um die Etymologie dieſes Worts heraus zu bringen. Sie bilden ſich ein, daß es Araber aus der Nachbarſchaft des rothen Meeres ſind, und Ludolf *) glaubt, der Ausdruck bedeute ſo viel als verbannte Männer. Scaliger giebt allerley Muthmaſſungen ohngefehr von gleichem Werthe an. Alles dieſes iſt ohne Grund. Die Leute geben ſich bis auf den heutigen Tag für Agaazi aus, das heißt für Stammhirten, welche die Berge von Habab bewohnen, und ſich nach und nach über die ganze Provinz Tigré ausgebreitet haben, deren Hauptſtadt Axum iſt; dies Wort ſtammt von Ag und Suah, die vornehmſte oder Hauptſtadt der Waffen tragenden Hirten her.

Nichts war entgegengeſetzter als die Sitten und Lebensart des Cuſhiten, und ſeines Zwiſchenhändlers in den Landesprodukten, ich meine des Hirten. Erſterer hatte zwar ſeine Höhlen verlaſſen, und lebte nun in den von ihm erbaueten Städten, er war aber doch genöthigt wegen ſeiner Handelsartickel zu Hauſe zu bleiben, Gold zu ſammeln, die Verſendungen ſeiner Spezereywaaren in Ordnung zu bringen, und zur ſchicklichen Jahrszeit auf die Jagd zu gehen, um ſich mit Helfenbein und Lebensmitteln auf den Winter zu verſorgen. Seine Berge und die nachmals erbaueten Städte lagen auf einem lehmigten ſchwarzen Boden; ſo bald die tropiſchen Regen anfiengen zu fallen, beraubte ihn eine ſonderbare Erſcheinung auf einmal ſeines Viehes. Es zeigten ſich nem-

*) Im 4ten Kap. des 1 Buchs.

nemlich an den Orten, wo lehmigter Boden war, groſſe Schwärme von Fliegen, welche verurſachten daß er ſchlechterdings von den Hirten abhieng, wiewohl auch die Hirten darunter litten.

Dies Inſekt heißt Zimb, und iſt noch von keinem Naturhiſtoriker beſchrieben. In der Gröſſe übertrift es die Biene ſehr wenig, iſt aber etwas dicker; die Flügel ſind etwas breiter als der Bienen ihre, und ſtehen abgeſondert wie bey einer gemeinen Fliege; ſie ſind wie bloſſe Gaze ohne Farbe und Flecken. Der Kopf iſt groß, der obere Kinnbacken oder die Oberlippe iſt ſcharf, und hat an der Ecke ein ſtarkes ſpitziges Haar etwa ein Viertel Zoll lang; der untere Kinnbacken hat zwey ſolcher Haare, und dieſe widerſtehen, wenn ſie zuſammen kommen, dem Finger faſt eben ſo als eine ſtarke Schweinsborſte. Die Beine ſind inwendig ſägenartig, und das ganze Inſekt iſt mit weichen braunen Haaren bedeckt. So bald ſich dieſe Plage zeigt, und man ihr Summen hört, läßt alles Vieh ſein Futter ſtehen, läuft wild in der Ebne umher, ſo lange bis es von Entkräftung, Angſt und Hunger fällt. Das einzige Mittel iſt, den ſchwarzen Boden zu verlaſſen, und den ſandigen Gegenden von Atbara zuzueilen, und dort ſo lange die Regenzeit dauert zu verbleiben, weil dieſer grauſame Feind es nie wagt, ſie weiter zu verfolgen.

Das einzige was die Hirten in den Stand ſetzt, die langen beſchwerlichen Reiſen quer durch Afrika zu unternehmen, ſind die Kameele, die deswegen bey den Arabern ſehr ausdrucksvoll Schiffe der Wüſten heiſſen. Sie ſcheinen zu obgedachtem Handel recht geſchaffen zu ſeyn, und alle zu Verrichtung ihres Amts erforderliche Eigenſchaften zu beſitzen. Trockne Diſteln, und kahle Dornen ſind das einzige Nahrungsmittel; welches dies nützliche Thier verlangt, und ſelbſt dieſe frißt es, um keine Zeit zu verlieren, auf der Reiſe im Gehen, um keinen

nen Stillſtand, oder den geringſten Aufſchub zu veranlaſſen. Weil ſeine Beſtimmung iſt, unermeßliche Wüſten zu durchwandern, wo ſich kein Waſſer findet, und Länder, die nicht einmal durch den Thau angefeuchtet werden, ſo hat es das Vermögen ſich bey einem Waſſerplatze einen groſſen Vorrath davon anzuſchaffen, und ſich auf 30 Tage zu verſorgen. Um dieſe groſſe Maſſe Waſſer einzunehmen, hat ihm die Natur gleichſam anſehnliche Ciſternen im Leibe gegeben, aus welchen es, wenn ſie angefüllt ſind, die benöthigte Quantität nach Belieben heraus ziehen und ſie in den Magen gieſſen kann, als wenn es ſie eben erſt aus der Quelle einzöge. Mit dieſem reiſet es geduldig und kraftvoll den ganzen Tag lang mit einer erſtaunlichen Laſt auf dem Rücken durch Länder, die mit giftigen Winden angeſteckt ſind, und von brennendem ſich nie abkühlendem Sande glühen. Obgleich ſeine Gröſſe eben ſo auſſerordentlich als ſeine Kraft, und der Leib mit einer dicken Haut und ſtarken Haaren bedeckt iſt, ſo kann es die heftigen Stiche, welche die Fliege mit ihrem ſpitzigen Rüſſel macht, doch nicht ertragen. Es muß ohne Zeitverluſt in die ſandige Gegend von Atbara geſchaft werden; wird es einmal von dieſer Fliege angegriffen, ſo entſtehen am Leibe, Kopfe und den Beinen groſſe Beulen, welche auflaufen, aufbrechen, eitern, und endlich dem Thiere den Tod zuziehen.

So gar der Elephant und das Rhinoceros, die wegen ihres mächtigen Körpers, und der Menge Futter und Waſſer, ihre Zuflucht nicht nach dürren und trocknen Gegenden nehmen können, wie es die Jahrszeit erfordern würde, ſind genöthigt ſich in Koth und Schlamm herumzuwelzen, der wenn er trocknet, ſie gleichſam mit einem Harniſch bekleidet, und in den Stand ſetzt, dieſen geflügelten Mördern zu widerſtehen. Gleichwohl habe ich beynahe auf jedem Elephanten und Rhinoceros, die

mir vorgekommen dergleichen Beulen bemerkt, die ich eben dieſer Urſache zuſchreibe.

Alle Bewohner der Seeküſte von Melinda bis nach Kap Gardeſan, Saba, und der ſüdlichen Küſte des rothen Meeres, ſind zu Anfang der Regenzeit genöthigt, ſich in die nächſte Sandgegend zu begeben, um dem Untergang ihrer ſämmtlichen Heerden vorzubeugen. Dies iſt nicht etwa eine Auswanderung von einigen Gegenden; die ſämmtlichen Einwohner der Länder von den Abyſſiniſchen Bergen nordwärts, bis da wo der Nil und Aſtaboras zuſammen flieſſen, ſind genöthigt jährlich einmal ihre Wohnung zu verändern und in dem Sande von Beja Schutz zu ſuchen. Es iſt kein Mittel da dies zu vermeiden; wenn ihnen auch eine feindliche Bande im Wege wäre, die ihnen die Hälfte des Ihrigen nehmen könnte. Dies iſt jetzt der Fall, wie ſich zeigen wird, wenn wir von Sennaar reden werden.

Unter allen, die von dieſen Ländern geſchrieben haben, giebt der Prophet Jeſaias allein Nachricht von dieſem Inſekt, und der Art, wie es verfährt, im 7 Kap. im 18 und 19 Verſe. „Zu der Zeit wird der Herr ziſchen der Fliege am Ende der Waſſer in Egypten — daß ſie kommen und alle ſich legen an die trockenen Bäche, und in die Steinklüfte, und in alle Hecken und in alle Büſche. *)“

Die Berge, von denen ich geſagt, daß ſie durch das Land der Hirten laufen, theilen die Jahrszeiten vermittelſt einer Linie, die längſt hin über ihre Gipfel hingeht, ſo genau ab, daß indem die Oſtſeite nach dem rothen

*) Das heißt, ſie ſollen dem Viehe ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt in der Wüſte benehmen, indem ſie ſich im Beſitz dieſer Plätze ſetzen, und es da aufſuchen, wo ſie ſonſt nie hinkommen, und wo ſonſt der Zufluchtsort des Viehes iſt.

ſchen Meere 6 Monate lang, die den Winter in Europa ausmachen, mit Regen überſchwemmt wird, die Weſtſeite gegen Atbara eines beſtändigen Sonnenſcheins, und einer guten Vegetation genießt. Hingegen iſt während der 6 Europäiſchen Sommermonate die Weſtſeite dieſer Berge, beſtändig mit Wolken und Regen bedeckt, indeß daß während der Zeit die Hirten auf der Oſtſeite gegen das rothe Meer ihre Heerden in dem friſcheſten und geil wachſenden Gras weiden, das ſchönſte Wetter genieſſen, und frey von der Fliege und allen andern Beſchwerden ſind. Dieſe groſſen Vortheile ſind natürlicher Weiſe die Veranlaſſung geweſen, daß die Gegenden von Atbara und Beja der vornehmſte Aufenthalt der Hirten und ihres Viehes geworden, und haben ihn zu der Nothwendigkeit beſtimmt ſeinen Aufenthalt beſtändig zu verändern. Die Unbequemlichkeit iſt dabey ſo gering, und die Wanderſchaft ſo kurz daß ein Mann den Regen auf der Weſtſeite in vier Stunden mit der entgegengeſetzten Jahrszeit vertauſchen, und ſich auf der Oſtſeite im Sonnenſchein befinden kann.

Als Carthago gebaut war, kam der Transport dieſes Handels in die Hände der Lebahim oder Lubim, oder der Libyſchen Bauern, und dadurch erhielten die Hirten einen groſſen Zuwachs in ihrem Gewerbe, in ihrer Macht und Volksmenge. In Ländern die für Schiffe nicht zugängig waren, ward der Zweck beynahe eben ſo gut durch die erſtaunliche Vermehrung der Kameele erreicht. Dieſer Handel ward in den allerälteſten Zeiten auf der Arabiſchen Seite von Jsmaelitiſchen Kaufleuten vom Südende Arabiens nach Paläſtina und Syrien mit Kameelen getrieben. Dies lernen wir vornemlich aus dem 1 B. Moſis: ſie führten Myrrhen und Gewürz oder Pfeffer, und verkauften es gegen Silber; ſie hatten auch Balſam, welchen ſie aber wie es ſcheint, damals aus Gilead brachten.

Indem wir dieſe merkwürdigen Nachrichten in der heiligen Schrift leſen, ſo macht es uns einigen Kummer, daß wir in den früheſten Zeiten des Indiſchen Handels, noch einen genau damit verbundenen Handel finden, welchen die heutige menſchenfreundliche Denkungsart als ein Unglück für die menſchliche Natur anſieht. Eine Stelle in derſelben *) ſagt uns ganz deutlich, daß der Menſchenhandel damals allgemein eingeführt war. Joſeph ward eben ſo geſchwind verkauft und gleich bezahlt, wie heutiges Tages ein Ochſe oder Kameel. Drey Nationen, Javan, Tubal und Meſech **), werden als ſolche angeführt, die zu Tyrus ihren vornehmſten Handel mit Menſchen trieben. Noch zu Johannes Zeiten ***) wird von Babylon geſagt, daß der vornehmſte dortige Handel hierinn beſtanden. Wir finden nirgends ein göttliches Verbot, oder daß die Propheten dawider als etwas wider die Religion und Moral ſtreitendes geeifert: es wird vielmehr davon immer eben ſo günſtig als von andern Handlungszweigen geſprochen. Aus dieſen und andern Gründen, die ich noch anführen könnte, kann ich mir nicht einbilden, als ob der Sklavenhandel an ſich ſelbſt grauſam und unnatürlich wäre. Eine lebendige Kreatur zu kaufen, und hernach zu mißbrauchen, iſt allerdings niederträchtig und ſündlich, und das Verbrechen wird um ſo gröſſer, wenn unſre Mitmenſchen die leidenden Theile ſind. Aber dies iſt ein zufälliger Mißbrauch des Handels, und kein nothwendig damit verbundnes Stück, und gegen dieſen Mißbrauch ſollte die Geſetzgebende Macht verfahren, nicht gegen den Handel ſelbſt.

Auf

*) 1 B. Moſ. 37. v. 25 u. 28.
**) Heſekiel. K. 27. v. 13.
***) Offenbarung. K. 18. v. 13.

Auf der Oſtſeite der Halbinſel Afrika werden viele tauſend Sklaven nach Aſien verkauft, auf eben die Weiſe wie ſie auf der Weſtſeite nach Weſtindien geſchickt werden. Ich habe aber noch nie gehört, daß jemand den Mund wider den Verkauf der Afrikaner nach Oſtindien aufgethan hätte, und gleichwohl iſt bey dieſem ein die Sache verſchlimmernder Umſtand, der uns weit mehr als jener rühren ſollte, wo keine ſolche hinzukommende Klage ſtatt findet. Die nach Aſien verkauften Sklaven ſind meiſtens Chriſten, ſie werden an Mahometaner verkauft, und verlieren mit der Freiheit zugleich ihre Religion. Weil aber die Aſiater die Afrikaniſchen Sklaven weit menſchlicher behandeln, als den nach Weſtindien verkauften wiederfährt, ſo iſt bisher gegen dieſen Handel nach Aſien kein Geſchrey erhoben worden: ein Beweis, daß die Religion an dem gegenwärtigen Streite keinen Antheil hat, oder es iſt, wie ich bereits geſagt, ein Mißbrauch, der eine zufällige Folge des Sklavenhandels iſt, die dem Handel ſelbſt aber nicht zur Laſt gelegt werden darf.

Es iſt aus allen Geſchichtbüchern bekannt, daß ein Paar verruchte Gewohnheiten über ganz Afrika vormals herrſchten, nemlich Menſchen zu eſſen und zu opfern. Der Handel nach Indien veranlaßte, wie wir geſehen haben, bereits in den früheſten Zeiten zuerſt den Sklavenhandel; ſeit der Zeit hat der Gebrauch Menſchen zu eſſen und zu opfern, dergeſtalt auf der Oſtſeite von Afrika abgenommen, daß man kaum von einem Beyſpiel in beyden Fällen hört, wofür man Bürge ſeyn könnte. Auf der Weſtſeite hingegen nach dem Atlantiſchen Meere zu, wo der Sklavenhandel viel ſpäter nach der Entdeckung von Amerika, und den weſtindiſchen Inſeln anfieng, ſind beyde abſcheuliche Gewohnheiten noch ziemlich allgemein, ſo wie ſie es vormals waren, wiewohl ſeit dieſer Epoche wie man mich verſichert hat, nordwärts ſeltner.

Es lebt noch ein Mann Nahmens Matthews, welcher bey einer von dieſen blutigen Mahlzeiten nordwärts von Senega im weſtlichen Afrika zugegen war. Wahrſcheinlicher Weiſe würde die Fortſetzuhg des Sklavenhandels dieſes ebenfalls auch in dieſen Gegenden mit der Zeit abgeſchaft haben. Wenn mein Plan es erlaubte, könnte ich mancherley Urſachen davon anführen. Für jetzt begnüge ich mich blos damit, zu ſagen, daß ich befürchte, daß mehr eine gewiſſe Erſchlaffung und Weichlichkeit der Sitten als wahre Zärtlichkeit des Herzens nebſt einigen andern neuerlich angenommenen Maasregeln zur Schwächung der Diſciplin an dieſem heftigen Paroxismus von Menſchenliebe Urſache ſind; ich fürchte aber man wird bald fühlen, wie viel ſie zum Verfall des Handels und der Schiffahrt, der nothwendig daraus folgt, beytragen müſſen.

Die Ethiopiſchen Hirten trieben anfangs den Handel auf ihrer eignen Seite des rothen Meers; ſie führten die Indiſchen Waaren nach Theben und nach verſchiednen ſchwarzen Völkern in Südweſten: ſie brachten von dort Gold zurück, vermuthlich zu einem wohlfeilern Preiſe, weil der Weg oder die Fracht kürzer war als der von Ophir.

Theben ward auſſerordentlich reich und prächtig; bey dem weitläuftigſten ihm beſtimmten Umfange, konnte es nie weder groß noch volkreich ſeyn. Theben kommt unter dieſem Nahmen in der heiligen Schrift nicht vor, es ward vor den Zeiten des Moſes von Salatis, einem Fürſten der Agaazi oder Ethiopiſchen Hirten, zerſtört; der heutige Nahme hat mit dem alten ſehr viel ähnliches. Die erſte Bedeutung des Nahmens Medinet Tabu, war wie ich glaube, die Stadt unſers Vaters. Die Geſchichte will, Seſoſtris habe ihr ſolchen ſeinem Vater zu Ehren gegeben. In der alten Sprache hieß ſie Ammon No. Der folgende Nahme war Theba,

ein

ein Hebräiſches Wort, womit die Arche, welche Noah auf göttlichen Befehl bauen mußte, belegt ward *). Mache dir einen Kaſten (Theba) von Tännenholz (Gopher).

Die Geſtalt der Tempel in Theben ſcheint nicht ſehr von derjenigen, die uns von der Arche gegeben wird, abzugehen. Die dritte Muthmaſſung über den Urſprung des Nahmens iſt, daß die Baumeiſter, weil es die erſte Stadt war, die auf Pfeilern und einzelnen Stücken Stein gebauet ward, ihren Beyfall oder ihre Verwundrung (Tabu) bezeugten, weil ſie von allen Seiten frey und allein ſtand, und dies ſcheint ſich am beſten zum Hebräiſchen und Ethiopiſchen zu paſſen.

Die Hirten waren die meiſte Zeit Freunde und Bundsgenoſſen der Egypter oder Cuſhiten, aber doch auch zuweilen ihre Feinde. Wir dürfen die Urſachen davon in damaligen Zeiten nicht lange aufſuchen. Einige fallen gleich in die Augen, als die verſchiedene Lebensart, und der Unterſchied in ihren Nahrungsmitteln. Die Egypter erwieſen der Kuh göttliche Verehrung, die Hirten tödteten und verzehrten ſie. Die Hirten waren Sabäer, und verehrten das himmliſche Heer Sonne, Mond und Sterne. Gleich nach der Erbauung von Theben, und Vervollkommung der Bildhauerkunſt ward die reinere und ſpeculativere Religion der Sabäer durch Abgötterey, und den gröbſten Materialismus verdorben. Wir ſehen daß Rahel Abrahams Weib kurz nach der Erbauung von Theben Götzen hatte **). Wir dürfen uns nicht erſt lange nach einer andern wahrſcheinlichen Urſache der nachfolgenden Verheerung, als dieſem Unterſchied in der Religion umſehen.

*) 1. B. Moſ. K. 6. v. 14.

**) 1. B. Moſ. K. 35. v. 4.

Theben ward durch Salatis zerſtört, welcher der erſten durch Menes angefangenen Dynaſtie der Cuſhiten oder Egyptiſchen Könige zu einer Zeit, die das zweyte Alter der Welt hieß, ein Ende machte, und die erſte Dynaſtie der Hirten gründete, welche ſich grauſam betrugen, und das Land ihren erſten Eigenthümern entriſſen. Dieſe Dynaſtie richtete Seſoſtris zu Grunde, nannte Theben nach ſeines Vaters Nahmen Ammon No, ließ die Verzierungen, wovon wir oben in den Gräbern weſtwärts von der Stadt den Harfenſpieler angezeigt haben, verfertigen, und legte Dioſpolis auf der andern Seite des Fluſſes an. Zum zweytenmal ward Egypten unter Sabaco von den Hirten erobert. Einige haben geglaubt, Theben ſey von ihm zerſtört worden, als der König Heſekias in Juda regierte, welcher mit So *) Könige in Egypten Friede gemacht haben ſoll. Dieſer Nahme wird ihm irrig in der Ueberſetzung beygelegt, weil So keineswegs den Nahmen, ſondern blos ſeinen Stand als Hirte anzeigt.

Hieraus ergiebt ſich, daß alles was in der heiligen Schrift von Ammon No vorkommt, auch auf Dioſpolis an der andern Seite des Fluſſes angewandt werden muß. Ammon No und Dioſpolis lagen zwar an verſchiednen Seiten des Nils, wurden aber doch nur als eine durch ihn getheilte Stadt angeſehen. Dies iſt ſo wohl aus der weltlichen Geſchichte, als aus dem Propheten Nahum **) bekannt, welcher ſie ſehr richtig beſchreibt, wenn man ſtatt des Wortes Meer Fluß ſetzt, wie es heiſſen muß.

Den dritten Einfall thaten die Hirten nach Erbauung der Stadt Memphis, wo ein König von Egypten

*) 2. B. der Könige 17, 4.
**) Nahum 3, 8.

pten *) 240000 von ihnen in der Stadt Abaris eingeſchloſſen haben ſoll: ſie ergaben ſich auf Kapitulation, und wurden in das Land Kanaan verbannt. Daß 240000 Mann in einer Stadt eingeſchloſſen ſeyn, und eine Belagerung aushalten ſollten, ſcheint mir höchſt unwahrſcheinlich. Aber geſetzt es ſey auch wahr, ſo kann doch nichts anders darunter zu verſtehen ſeyn, als daß Memphis, welches in Niederegypten in der Nähe des Delta erbauet war, Krieg mit den Hirten der Landenge von Suez oder der benachbarten Diſtrikte führte, ſo wie die Einwohner von Theben zuvor mit den Hirten der Thebaide. Allein ſo viel auch hierüber geſchrieben iſt, ſo muß doch die gänzliche Vertreibung der Hirten, es ſey zu welcher Zeit, oder von welchem Könige, oder aus was für einem Ort es wolle, als eine Fabel angeſehen werden, weil ſie an ihren alten Wohnörtern blieben, und ſich bis auf den heutigen Tag aufhalten; vielleicht nicht in ſo groſſer Anzahl, als damals, wie der Indiſche Handel über den Arabiſchen Meerbuſen gieng, aber doch allezeit in gröſſerer Anzahl, als irgend eine andre Nation auf dem feſten Lande.

Die Berge, welche die Agaazi bewohnen, heiſſen Habab, und daher kommt es, daß ſie ſelbſt auch dieſen Nahmen führen. Habab bedeutet in ihrer Sprache und im Arabiſchen eine Schlange, und daraus erklärt ſich, wie ich muthmaſſe, die Fabel in der Geſchichte, und in der Chronick von Axum, daß eine Schlange die Provinz Tigré erobert, und darin regiert habe **).

Vielleicht werfen einige die Frage auf: giebt es keine andern Einwohner in Abyſſinien, als die beyden Nationen die Cuſhiten und Hirten? Giebt es keine weiſſere und ſchönere als dieſe, die etwan weiter ſüdwärts als die Agaazi wohnen? Woher kamen ſie? wann geſchahe es? wie

*) Misphragmutoſis.

**) Manethon beym Joſephus Apion. B. 1. S. 460.

wie heiſſen ſie? Hierauf dient zur Antwort: Daß es verſchiedene Nationen giebt, auf welche dieſe Beſchreibung paßt, die jede ihren beſondern Nahmen haben, aber doch alle unter dem von Habeſh auf Lateiniſch *Convenae* bekannt ſind, welches eine Anzahl verſchiedner Völker bedeutet, die durch Zufall an einem Orte zuſammen kommen. So wohl Scaliger als Ludolf und viele andre haben dies Wort ſehr unrichtig verſtanden, und angewandt: aber nichts ſtimmt mehr mit der Geſchichte des Landes überein, als meine davon gegebne Ueberſetzung, und das Wort leidet auch keine andre.

Die Chronik von Axum, der älteſte Schatz von Alterthümern dieſes Landes, ein Buch das (ich entſcheide nicht mit welchem Grunde) als das erſte in Anſehung der Autorität nach der Bibel geſchätzt wird, meldet, daß von Erſchaffung der Welt bis auf die Geburt Chriſti 5500 Jahre *) verfloſſen, daß Abyſſinien nicht eher als 1808. Jahre vor Chriſto bewohnt geweſen, daß es 200 Jahre darauf, oder in den ſechzehnhunderten durch eine Ueberſchwemmung verwüſtet, und die ganze Geſtalt des Landes ſehr verunſtaltet ward, ſo daß man es damals Oure' Midre, das verwüſtete Land nannte, oder wie es in der Bibel **) heißt, ein Land das vom Waſſer oder den Fluthen zu Grunde gerichtet war, daß es ohngefehr 1400 Jahre vor Chriſti Geburt von mehrern Nationen in Beſitz genommen ward, die verſchiedene Sprachen redeten, und weil ſie Freunde mit den in den hohen Gegenden von Tigre' wohnenden Agaazi oder Hirten waren, ſich friedfertig bey ihnen niederlieſſen, ſo daß eine jede das vor ihr liegende Land beſetzte. Dieſe Niederlaſſung iſt, das was die Chronik von Axum Angaba, die Ankunft und

*) Acht Jahre weniger als die Griechen, und andre welche den 70 Dollmetſchern folgen.

**) Jeſaias 18, 2.

und Beſitznehmung dieſer Nationen nennt, womit ſich die Bevölkerung von Abyſſinien beſchloß.

Die Ueberlieferung ſagt ferner, daß ſie alle von Paläſtina kamen. Alles dieſes ſcheint mir den Stempel der Wahrheit zu tragen. Einige Zeit nach dem Jahre 1500. wiſſen wir, daß ſich eine Ueberſchwemmung zutrug, welche groſſe Verwüſtungen veranlaßte. Pauſanias ſchreibt, dieſe habe ſich in Ethiopien unter der Regierung des Cecops zugetragen, und ohngefehr 1490. Jahre vor Chriſto langten die Iſraeliten unter Joſua und Kaleb im gelobten Lande an. Wir dürfen uns über den ſtarken Eindruck nicht wundern, den dieſer Einfall auf die Gemüther der Bewohner von Paläſtina machte. Wir lernen aus der Bibliſchen Geſchichte von der Hure Rahab, daß die verſchiednen Nationen längſt davon durch Prophezeyungen, die umher giengen und Glauben fanden, unterrichtet waren, daß ſie durch die Iſraeliten vertilgt werden ſollten, die bereits ſeit einiger Zeit an ihren Gränzen herumzogen. Aber nun da Joſua durch den Jordan gieng, nachdem er den Fluß durch ein Wunder vor ſeinem Heere hin trocken gemacht hatte*), da er in Kanaan einbrach, Jericho eroberte und zerſtörte, überfiel alle Einwohner von Syrien und Paläſtina ein paniſcher Schrecken.

Als dieſe kleinen, aber zahlreichen Staaten, die alle verſchiedene Sprachen hatten, ſahen, daß der Sieger mit einer erſtaunlichen Armee bereits einen Theil ihres Landes in Beſitz genommen hatte, und ſich nicht nach den Geſetzen andrer Eroberer betrug, ſondern die Ueberwundnen unter Sägen und eiſerne Zacken legte**), Männer, Weiber und Kinder, ja zuweilen ſogar auch das Vieh mit dem Schwerd vertilgte, ſo dachten ſie, es wäre nicht länger

*) Joſua K. 3. v. 16.
**) 2. B. Sam. K. 12. v. 31.

långer Zeit, die Ankunft eines ſolchen Feindes zu erwarten, ſondern ſuchten ihr Leben mit einer ſchleunigen Flucht oder Auswandrung zu retten. Die Hirten in Abyſſinien und Atbara waren die natürlichſten Zufluchtsörter, welche dieſe Flüchtlinge aufſuchen konnten. Der Handel mußte ſie långſt wechſelsweiſe mit ihren Sitten bekannt gemacht haben, und ſie zum Recht der Gaſtfreundſchaft berechtigen, weil die eine Partey oft durch das Land der andern gezogen war.

Procopius *) gedenkt zwoer Såulen, die zu ſeiner Zeit an der Küſte von Mauritanien, Gibraltar gegen über ſtanden, deren Inſchriften in Phöniciſcher Sprache lauteten: Wir ſind Kananiter, die vor dem Angeſichte Joſuas, des Sohns von Nun, des **Råubers** fliehen. Dieſen Charakter gaben ſie ihm natürlicher Weiſe, wegen der Wildheit und Gewaltthåtigkeit in ſeinen Sitten. Iſt das wahr, was dieſe Inſchriften ſagen, ſo iſt es weit wahrſcheinlicher, daß die verſchiedenen, damals ausgewanderten Nationen, ihre Zuflucht in mehrerer Nåhe, und bey ihren Freunden nahmen, als den erſtaunlichen Zug durch Mauritanien unternahmen, und es aufs ungewiſſe wagten, ob ſie auch unter Fremden aufgenommen werden würden; vielleicht war das Land damals auch noch nicht einmal bewohnt.

Wenn man die verſchiedenen Lånder unterſucht, wo dieſe Nationen ihre Niederlaſſungen haben, ſcheint es faſt unleugbar, daß ſolche mit beyderſeitiger Einwilligung, und in Frieden gemacht worden. Sie ſind weder durch Bergketten noch breite ſchnelle Ströme von einander abgeſondert, ſondern durch kleine Båche, die den größten Theil des Jahrs austrocknen, oder durch Hügel, oder durch ſchwache Erdwålle, oder durch Linien, die in Gedanken nach dem Gipfel eines entfernten Berges gezo=

*) De bello vind. B. 2. K. 10.

gezogen werden. Dieſe Gränzen ſind nie verändert und beſtritten worden, ſondern nach der alten Tradition bis auf den heutigen Tag geblieben. Sie reden alle verſchiedene Sprachen, wie nach der Bibel in allen kleinen Staaten von Paläſtina geſchah, aber ſie haben keine Buchſtaben, oder geſchriebne Charaktere, auſſer das Geez, oder den Charakter der Cuſhitiſchen Hirten. Dieſe waren die erſten Erfinder derſelben, und bedienten ſich ihrer auch zuerſt, wie wir unten ſehen werden. Zum Beweiſe ihres Urſprungs ſetze ich noch hinzu, daß die Verfluchung Canaans *) ſie zu verfolgen ſcheint, ſie haben kein eignes Fürſtenthum errichtet, ſondern dienten den Königen der Agaazi oder Hirten, waren Holzfäller und Waſſerträger, und das ſind ſie noch immer.

Die erſte und anſehnlichſte dieſer Nationen ließ ſich in einer Provinz nieder, die Amhara hieß. Bey der erſten Ankunft war ſie ſo wenig bekannt, als die übrigen, aber bey Gelegenheit einer Revolution im Lande, entfloh der König dahin, und die Reſidenz blieb viele Jahre daſelbſt, ſo daß das Geez oder die Hirtenſprache in Vergeſſenheit gerieth, und blos im Schreiben als eine todte Sprache beybehalten ward. Die heilige Schrift war in dieſer Sprache abgefaßt, und dies rettete ſie von ihrem gänzlichen Untergange. Die zweyte waren die Agows von Damot, eine der ſüdlichen Provinzen in Abyſſinien, wo ſie unmittelbar an den Quellen des Nils wohnen. Die dritte ſind die Agows von Laſta oder Tcheraz Agou von Tchera ihrem Hauptſitze; ſie haben ebenfalls eine beſondre Sprache, ſind Troglodyten, die in Höhlen wohnen, und den Siris oder Tacazze eben ſo zu verehren ſcheinen, als die von Damot den Nil.

Ich halte dafür, daß die Nahmen der beyden letztgenannten Nationen in der Beſchaffenheit dieſer ihrer neuen

*) 1. B. Moſ. K. 9. v. 25. 26. 27.

neuen Niederlaſſung zu ſuchen, und aus zwey Worten Ag=oha, die Hirten des Fluſſes zuſammen geſetzt ſind; ſo wie ich mir auch einbilde, daß der Götzendienſt, den ſie durch Verehrung des Nils einführten, ein fernerer Beweis ihrer Abſtammung aus Canaan iſt, wo ſie den bildlichen Dienſt ſtatt des reinen Sabäiſchen Gottesdienſtes der Hirten, welches damals die einzige Religion in dieſen Gegenden von Afrika war, einſogen.

Die vierte Nation wohnt an dem ſüdlichen Ufer des Nils in der Nähe von Damot. Sie nennt ſich Gafat, welches ſo viel bedeutet, als durch Gewaltſamkeit unterdrückt, abgeriſſen, vertrieben, oder durch überlegne Macht verjagt. Wollten wir den Gedanken, wozu uns blos der Nahme veranlaßt, verfolgen, ſo könnte man auf den Einfall gerathen, daß ſie ein Theil der Stämme waren, die von Rehabeam dem Sohn und Nachfolger Salomons abgeriſſen wurden. Dies beſteht aber nicht mit der Treue, die ein Geſchichtſchreiber ſeinem Leſer ſchuldig iſt. Der Beweis von dem Volke ſelbſt, und die Tradition im Lande ſtreiten dawider, daß ſie jemals Juden, oder mit der Kolonie in Verbindung geweſen, welche mit Menilek und der Königin von Saba, wodurch die Jüdiſche Hierarchie errichtet ward, ankam. Sie geſtehen, daß ſie jetzt Heyden ſind, und es jederzeit geweſen, und daß ſie mit ihren Nachbaren den Agows Theil an den Gottesdienſt des Nils nehmen, wovon ich die beſondern Umſtände zu erklären nicht unternehme.

Die fünfte Nation iſt ein Stamm, von dem wir, wenn wir auf Aehnlichkeit der Nahmen einige Aufmerkſamkeit richten wollten, glauben könnten, daß hier in Afrika ein Theil der groſſen Galliſchen Nation, die ſich ſo weit über Europa und Aſien ausbreitete, angetroffen würde. Eine Vergleichung ihrer Sprachen, mit dem was wir wiſſen, daß von der erſtern übrig iſt, mußte ſehr die Neugierde reizen. — Sie heiſſen die Galla,

und

und ſind die beträchtlichſte unter dieſen Nationen; ich habe einige Proben von ihrer Sprache angeführt. Dies Wort bedeutet in ihrer eignen Sprache ein Hirte *). Sie ſagen, daß ſie vormals da, wo die ſüdlichen Regen aufhören, innerhalb des ſüdlichen Wendecirculs gewohnt haben, und daß ſie, wie die Bewohner von Atbara, die Führer der Waaren zwiſchen dem Indiſchen und Atlantiſchen Ocean wären, und das Innere von Afrika mit Indiſchen Waaren verſorgten.

Die Geſchichte dieſes Handels iſt unbekannt, er muß nicht viel neuer, und faſt eben ſo ausgebreitet geweſen ſeyn, als der Handel nach Egypten und Arabien. Vermuthlich gerieth er etwas in Abnahme, als die Minen von Sofala kurz nach Entdeckung der neuen Welt liegen blieben. Die Portugieſen fanden ſie noch in blühendem Zuſtande, als ſie die erſten Eroberungen an dieſer Küſte machten, und ſie ſetzen den Handel, obgleich auf eine nicht ſehr bekannt werdende Art, aber in eben dem Striche bis an ihre Niederlaſſung in der Nähe von Cap Negro am weſtlichen Ocean noch fort. Eben dieſe Niederlaſſungen wären der rechte Ort, um den Anfang mit Unterſuchung der innern Gegenden von Afrika auf beyden Seiten des ſüdlichen Wendecirculs zu machen, weil man vermuthlich Schutz und Beyſtand auf dem ganzen Wege finden, und keine groſſe Geſchicklichkeit in der Sprache erfordert würde.

Als ſich für eine ſolche Menge von Menſchen und Vieh keine Beſchäftigung mehr fand, verlieſſen ſie ihre Hey-

*) Dies Volk nennt ſich ebenfalls Agaazi oder Agagi. Sie haben das Königreich Congo ſüdwärts von der Linie und am Atlantiſchen Meere überwältiget, ſo wie es die Gallas mit dem Theil des Königreichs Adel und Abyſſinien am öſtlichen oder indiſchen Ocean gemacht haben. Purch. B. 2. K. 4. Abſchn. 8.

Heymath und wandten ſich weiter gegen Norden. In der Nähe der Linie trafen ſie regnigtes, kaltes und trübes Wetter an, weswegen ſie die Sonne kaum zu Geſichte bekamen. Ungeduldig über einen ſolchen Himmelsſtrich, zogen ſie immer weiter gegen Norden, bis ſie ums Jahr 1537. in groſſer Anzahl in der Provinz Bali erſchienen, wo ſie die Zucht der Kameele mit der von den Pferden vertauſchten. Jetzt ſind ſie insgeſammt Reuter. Ich ſage für diesmal nichts weiter von ihnen, weil ich im Verfolg meiner Nachrichten genöthigt ſeyn werde, ihrer noch oft zu gedenken.

Die Falaſhas ſind ebenfalls ein Volk in Abyſſinien, das ſeine eigne Sprache hat, wovon ich auch eine Probe mitgetheilt habe, weil die Geſchichte deſſelben merkwürdig ſcheint. Ich werde jedoch nicht mehr von ihnen als von den Gallas ſagen, nehmlich daß ſie nicht zu den wegen Joſuas Einfall aus Paläſtina geflohenen Nationen gehören. Denn ſie ſind Juden und waren es jederzeit, und haben ihre eignen Ueberlieferungen in Anſehung ihres Urſprungs, und deſſen was ſie zu dem jetzigen Zuſtand der Abſonderung genöthigt, wie wir in der Folge ſehen werden, wenn ich auf die Ueberſetzung der heiligen Schrift komme.

Um denen, die Liebhaber von dem Studium und der Geſchichte der Sprache ſind, einen Gefallen zu thun, ſchafte ich mir mit vieler Mühe und Schwürigkeit das hohe Lied Salomons an, ſo wie es von den für am ſprachkundigſten geachteten Prieſtern jeder Nation in ihre eigne Sprache überſetzt worden. Weil dieſe barbariſche Polyglotte aber zu ſtark zum Abdruck war, ſo habe ich mich begnügt 6. Verſe des erſten Kapitels in jeder Sprache abzuſchreiben*), aber das ganze Buch ſteht einem jeden Gelehrten zu Dienſten, der Zeit darauf wenden will; ich habe es deswegen dem Brittiſchen Muſeum unter

*) S. Platte 10. ff.

Geez

መሐልየ፡ መሐልይ፡ ዝውእቱ፡ ዘሰሎሞን፡ ይሰ
ሰመኒ፡ በስሰመተ፡ አፉሁ፡ ኢይመ፡ አጥባትኪ፡
እምወይን። ወመዓዛ፡ ሰፈረትኪ፡ እምኲሉ፡ አ
ፈው።=፥ ዕፈረትሰ፡ ዘተሠወጠ፡ ስመከ። ወበ
እንተዝ፡ ደናግል፡ አፍቀራከ። ወሰሐበከ፡ ድኅ
ሬከ፡ በመዓዛ፡ ዕፈራትከ፡ ንረውፅ። አብአኒ፡ ን
ጉሥ፡ ውስተ፡ ጽርሑ። ንትፌሣሕ፡ ወንትሐሠ
ይ፡ ብከ። ናሬቅር፡ አጥባተኪ፡ ክምወይን። ወ
ርቱዕ፡ አፍቅሮትኪ። ጸለም፡ አነ፡ ወሠናይት፡
እምእወልደ፡ ኢየረሰሌም፡ ከመ፡ ሞጸአላተ፡
ቂደር፡ ወሐይመታተ፡ ሰሎሞን። ኢትርአያኒ፡
እስመ፡ አነ፡ ሴባም። እስመ፡ ኢርእየኒ፡ ፀሐ
ይ። ደቂቀ፡ እምየ፡ ተበአሰበእንቲአየ። አነበ
ሩኒ፡ ዓቃቢተ፡ ዓፀደ፡ ወይንዓፀደ፡ ወይን፡ ዘዚ
አየ፡ ኢዓቀብኩ። ንግረኒ፡ ዘአፍቀራት፡ ነፍሰ
የ። አይቴ፡ ትሬኢ፡ ወአይቴ፡ ትሰክብ፡ ጊዜ፡
ቀትር፡ ከመ፡ ኢይኩን፡ አንዘ፡ እንጌጊ፡ ወስተ
ምርእየ፡ ክልእንከ። እመ፡ ኢየእመርኪ፡ ርእ
ሰኪ፡ ሠናይተ፡ አቍእንሰተ፡ ፃኢ፡ አንቲ፡ ው
ስተ፡ ሰኴናሆሙ፡ ለመረዔተ። ወረእዪ፡ መሐ
ስዓ፡ አሚሌኪ። ውስተ፡ እዕፂደቲሆሙ፡ ለ
ኖሎት። ለሬረስየ፡ ወለሰረገለተ፡ ሬረዖነ።
እሬተማሰልኩኪ፡ አንተ፡ ንሜየ።

Damot Agow

ሜዜነ፡ ህዮ፡ ሜዜነ፡ የሰሎፐን፡ አኗ። ሞጄ፡
አሜቀ፡ ከወይን፡ ኔሎ፡ ሌቁሾ፡ አሞኘኙ። ሀ
ርሻ፡ ሀሩ፡ ከሀር፡ ኞቅ፡ አሞተኑ። ይኹኗ፡
ሐብሩ፡ ክኹኗ፡ ሀሬካኛ፡ አቀንሶሎ፡ ኗሜተ
ን፡ ሞቁ፡ እቅኑ። ክጌሬ፡ ቲሶኑ። ከሀሬ፡ ሀሩ፡
ፈረነሎን። ንጉሠ፡ ፀወለ፡ ዶቀ። ክጀቃ፡ አሞ
ተሞሎን፡ አቁጠን፡ ከወይን፡ ህየኬ፡ አቀነኬን።
ክተ፡ ቀነሎን፡ ጭቄቁ፡ ገሐ፡ አኗ። ከየሩሰ
ሊሞ፡ ሞቁ፡ ህየሎ፡ ኗጭሩን። ሞቃ፡ ጉጀኛ፡
ሰኬጥን፡ ዶሾነኛ፡ ገረሞ፡ ጾቡን። ንጭረሎ
ን፡ ለለታ፡ ሶረ፡ አልይ። ይጅሰ፡ ሁረ፡ ይሜ
ጭኗ፡ ቃረኹ። ወይን፡ ሞቃ፡ ይሩ፡ ሰቁፈ። ዪው፡
ወይን፡ ልሜትቀረ። አዘን፡ አቅነደደን፡ ዶቁ።
አወሬ፡ ፈተሬን፡ አወሬ፡ ገዝሬን፡ ሰት፡ ጊዝ፡
አኣኣከ፡ ሐወክሰሎ፡ ሶፀሞፐ፡ ሜንጋ። ከው
ረ፡ ኢረቅየረ። አቁን፡ ጊረሞሬ። የሞንባኙኗ
ን፡ ሰወነ፡ ቲክን፡ ዶፋ። ፈጭረ፡ ተቦተ፡ ሉ
ሜጭ፡ ሞቃ፡ ቡታ፡ እሎ። ይፈረዛ፡ የፈረሀ
ን፡ ፋረዛ። አሞደረቃ፡ የፋሩሀን፡ አቁደረቀ፡

Tcheratz Agow

እን፡ ቈሰጓን፡ ደሰሬ፡ ከባው፡ ቈሰጓኗ፡ የሰሎቈን፡
ኗ፡፡ ከቈቢ፡ ኬሰኞው፡ ኬሰኘ፡፡ ከወይን፡ ከሰ፡ እ
ንኍ፡ ደባን፡ ኮኚረን፡ ኚረ፡ ከኍረው፡ ውክ፡ ከ
ጆኬ፡፡ ይውሰኟሰ፡ እለቀጸትቂ፡ ኬሰቈሰ፡ ኚረ
ቷ፡ እንኣሰ፡፡ እንሶቷ፡ ኚንኣኣ፡ እኣነኬ፡፡ እንገ
ርዋ፡ ቷንከኑኑ፡፡ ኃረደ፡ ኃረ፡ ዮነ፡፡ ንጉሟ፡
ተጉሊደ፡ ሚጸከ፡፡ ከደ፡ ደሰዋ፡፡ እንጉዋ፡
ከወይን፡ ደእንኣነ፡፡ ኬዋ፡ እንከንቛ፡ ገገረ፡
ደቢ፡ ነ፡፡ ከየሬባሌቈ፡ እንከከ፡ ከሰ፡ ማርከ
ቷ፡ ዚለኚተ፡፡ ባጅ፡ ሰሎቈንቷ፡ ደንጏንቷ፡ እ
ሞረዝ፡ ሰኙኃ፡ ሀርከቷ፡ ኣንቲደን፡፡ ዒሠ፡ ኣን
ቲይ፡ ይቱ፡ ይረ፡ ይገና፡ ጀፈሮን፡፡ ወይን፡ ማንደ
ንኬ፡ ንኣማ፡ እንኬረነ፡፡ የውሰ፡ ወይነ፡ ሀንተየ፡፡
ይጆሠ፡ እንኣንተወባ፡ ደኾ፡፡ ውጆዋ፡ ዛንገርቲ፡፡
ውጆዋ፡ ሁረ፡ ባርገ፡ ጆጆ፡፡ እገለተረ፡ እገሰቷ፡
ቲተ፡ ይሰብኪ፡ ቈረተሴ፡፡ ኛረይ፡ ተከሰ፡፡ ኮ
ከና፡ እሞርተ፡፡ ቈረትሲ፡ ባጉኖ፡ ተኽንተቷ፡
ሬ፡፡ ፈባይቲ፡ ባውንኬ፡ ሞንቲ፡፡ እበለቈ፡ ሰፈ
ረደ፡ ዝኬንኩባ፡፡ ሬረሲይ፡ እርሣን፡ ሬረባባ፡
ሰረገሊየ፡ የሬርፀን፡ ሰረገሊየ፡፡

Gafat

ይህ፡ የሰሎሞን፡ አጃዋት፡ አጄ፡ አዩ፡ በሰሞት፡
አጃ፡ አፀፀሞ፡ አፀፀሟ፡፡ ሞይት፡ አትኻቀ፡
ንሮ፡ ዲ፡ አዝነዲ፡ ጉነ፡፡ አንሬዲሰ፡ አንፋ፡ አ
ለሟ፡ ይጋጅ፡፡ ሰሙየትዲ፡ ዲበሉ፡ ሰሞውትህ፡
አንደ፡ ገነ፡ አጸሞከ፡፡ የውቷቶ፡ ዘየትጅ፡ ወድ
ሂ፡፡ ሞልፋናሕን፡ ቀጠለመ፡፡ ቦንሬዲ፡ አንሬወ፡
አንቷሁር፡፡ ንጉሠ፡ አትጌባኟ፡ በጨጕልሻ፡ በ
ይት፡ ዲሰ፡ ይብል፡ ንቡዲ፡ ሞይነ፡ ይጋዲ፡ አን
ወዴ፡፡ ይት፡ ወዮዴ፡ ጉነ፡ ጸወተ፡ ይቀኒ፡፡ ከየ
ሬባለመ፡ መዘየች፡ ዲተኻቀ፡ አገኻጃሁ፡፡ አን
ዲ፡ አየባሞ፡ ድኻመዲ፡ አንደ፡ሰሎሞን፡ ሞድንጓ
ሬ፡፡ ጉነ፡ ጋጀሁማ፡ ዴጃ፡፡ አገጸንሁሞ፡ አት
ዲኟ፡ ጠበረት፡ አባጃቶመ፡፡ አሙየት፡ ቡሻች፡ ያ
ኔት፡ ይብኪ፡ ይትጸሌመ፡፡ ሞይንሻ፡ እቃቡ፡ ብ
ል፡ አትወነ፡፡ ያነትን፡ ወይነ፡ አኮቀብሁመ፡፡
ልቡጇ ያቀለሶን፡ ይውዲ፡፡ ይፋነ፡ ተዘነገር፡ ይፋን
ትትገደል፡ ቀንሻኪየ፡፡ ይትተወክ፡ ማልሆኒ፡ ማ
ለችጄ፡ መንገ፡፡ ድማሐሻ፡ ያትሻሊ፡ አንተች፡
ጉነ፡ ጐሻሊ፡፡ የጉናችን፡ መሰሾኒ፡ ቀንይ፡ ንዲይ፡፡
የናየሎችሻን፡ ንሮትእቅቢ፡፡ ላሮለመሻ፡ ሮተ፡
እቅቢ፡፡ ፈርየሻን፡ የፈርዮን፡ ፋርድሻ፡ ባልሿን፡
የፈርዮን፡ ባልሹ

Galla

ኪና፡ ገለተ፡ አረጅረ፡ ገለተ፡ የሰሎሞን፡ ይሰ።
ኢፈኒ፡ ይሳተ፡ አነድ፡ አንጕተ። ወይን፡ አረጅ
ረ፡ ሐርሚኬ፡ ገሙቱ። ውርጋንኬ፡ ውርጋ፡ ው
ርጋ፡ ደይ፡ አረጀረ፡ መቃኮቲ፡ ደበሌ፡ መቃ
ኬ፡ አከ፡ ውርጋዋ፡ አነጀለቹባ። ከናረ፡ ደበ
ረ፡ ሲጀለቲኒ። ደበኬ፡ ሲደከኢዶ፡ ውርጋ
ኬቲ፡ ውረጋ፡ አዴሞና። ሞቲ፡ ዴንቃ፡ አናሴ
ንሲሴ። ሲቲ፡ ገሙድና። ሐረሚኪ፡ ከወይን፡
አረደረ፡ ደለና። ሲሒ፡ ደለባ፡ ቀደለ፡ ደቢ፡
ይሰ። ከየረባሌሞ፡ ደበራ፡ ይሬ፡ ደተየጅራ።
አከ፡ ቲክሲቱ፡ ቱሳ፡ ከሰሎሞን፡ ደንጊን፡ ሚየ
ጌ፡ ቱሬ። ደተይደሬ፡ ከነኒሰላ፡ ኢይ፡ አነኒላ
ሌ፡ ኋደከ፡ ኒደሌ፡ አንአፈደየኒ፡ ወሎለኒ።
ወይን፡ ገይ፡ አነደረለቲሰኒ። ወይን፡ ኮ፡ ሂኒገኒ።
ቀልቢከ፡ ከንደለቲ፡ አነቲሂሚ፡ ኤባ፡ አዶ
ፌቴ። ኤሰ፡ ኒዶቲጭፋተ፡ ባፈወቲ፡ ዔና፡ ሠራ
ሬአ፡ ከኢኒተሄ። ኒረዮንኬ፡ ኍደ። ሾተንኬ፡
ቤኪባቴ፡ ነድአዋን፡ ከሞበራደ። ነደነከኬ፡ ኮ
ቴ፡ ደጓደንቴ፡ ቡኍ። ረየተኬ፡ ንሮት፡ ኤጊ።
ኢገዴዋን፡ ኢረጌ፡ ከንደረን፡ ፈረደኮ፡ የፈረ
ዮን፡ ፈረደ፡ ሰረገለየን፡ የፈረዮን፡ ሰረገለ።

ter der Aufſicht des Herrn Joſeph Banks und des Biſchofs von Carlisle übergeben.

Dieſe Conuenae heiſſen, wie gedacht Habeſh, eine Anzahl verſchiedner in einer Gegend zuſammenkommender Nationen. Die Bibel hat ihnen einen Nahmen gegeben, der nur ſchlecht überſetzt iſt, aber ganz genau *Conuenae* auf Ethiopiſch und Hebräiſch bedeutet. Die Engliſche Ueberſetzung nennt ſie vermiſchtes Volk (mingled people) *), anſtatt daß es abgeſonderte Nationen heiſſen ſollte, die zwar in einer Gegend zuſammen kamen, und ſich zuſammen niederlieſſen, aber nicht mit einander vermiſchten, welche ſehr richtig *Conuenae* heiſſen. Die Einwohner alſo, welche Abyſſinien von der ſüdlichen Grenze bis an den Wendecircul des Krebſes, oder bis an die Grenze von Egypten beſaſſen, waren erſtlich die Cuſhiten ein policirtes Volk, das in Städten, aber anfänglich als Troglodyten in Felſenhöhlen wohnte; hernach kamen die Hirten, und nach dieſen die Nationen, welche, wie wir uns die Sache vorſtellen, aus Paläſtina ſtammten — die Amhara, Agow von Damot, Agow von Tchera, und die Gafat.

Dollmetſcher, die mit der hiſtoriſchen Beſchaffenheit dieſer Länder nicht ſo bekannt waren, als die Propheten, haben entweder aus Unwiſſenheit oder Nachläſſigkeit, eine Dunkelheit veranlaßt, die ſonſt aus dem Text nicht entſtanden wäre. Auf alle dieſe Völker wird in der Bibel durch Beſchreibungen gedeutet, die nicht triegen können. Sind Zweifel und Schwürigkeiten entſtanden, ſo muß die Schuld auf die Ueberſetzer, zumal auf die 70. Dollmetſcher geſchoben werden. Als Moſes mit ſeinem Weibe Zipora, einer Tochter des Fürſten der Hirten von Midian, welche damals die Führer des indiſchen Handels von Saba nach Paläſtina, und unweit

*) Jerem. 13, 23. und K. 25, 24. Heſekiel 30, 5.

weit ihres Hauptmarkts Edom in Idumäa oder Arabien anſäſſig waren, zurückkam, zankten Aaron und ſeine Schweſter Mirjam mit ihm, weil er, wie der Ueberſetzer ſagt, eine Ethioperin geheyrathet hatte *). Dies hat keinen Verſtand: Moſes war ein Flüchtling, als er Zipora, eine Frau von Stande, und Tochter des Prieſters von Midian, des Oberhaupts vom Volke heyrathete. Sie war zudem, wie es ſcheint, eine Jüdin **) und damals aufmerkſamer auf Beobachtung des Geſetzes, als Moſes ſelbſt: Gegen Zipora, die in allem Betracht über Moſes war, konnte alſo nichts eingewendet werden. Hätte der Ueberſetzer es aber ſo gegeben, daß Aaron und Mirjam dem Moſes Vorwürfe gemacht, weil er eine Negerin oder Mohrin geheyrathet, ſo war es klar. Man mogte in der Folge noch ſo viel inneres Verdienſt bey der Zipora finden, ſo mußte ſie dem Volke doch gleich beym erſten Anblick als eine Fremde oder Heydin, die zu heyrathen verboten war, vorkommen. Auſſer der heßlichen Farbe hielte man die Negrinnen zu allen Zeiten mehr für Weiber, nach welchen wollüſtige Männer lüſtern waren, als daß vernünftige Geſetzgeber und Regenten des Volks ſie ſich erwählt hätten.

Das zweyte Beyſpiel, welches ich anführen will, iſt Sera von Gerar ***), dieſer zog gegen den König Aſſa in Iſrael mit einer Armee von einer Million, und 300. Wagen aus, um ihn anzugreiffen; ſo wohl die Streitigkeit als die Entſcheidung werden ſo vorgeſtellt, als ob beyde unmittelbar hinter einander vorgefallen.

Gerar war ein kleiner Diſtrict, der blos Acacien oder die Bäume mit arabiſchem Gummi hervorbrachte, wovon es auch den Nahmen hat; er hatte kein Waſſer, als

*) Im 4. B. Moſ. K. 12. v. 1.
**) Im 2. B. Moſ. K. 4. v. 25.
***) 2. B. der Chronik. 14, 9.

als nur von einigen Brunnen, die Abraham zum Theil gegraben *), nachdem er vielen Streit mit den Einwohnern gehabt, weil ſie ſuchten, ihm ſolche als einen Schatz zu nehmen.

Als Abraham mit ſeinem Bruder Lot aus Egypten zurückkam, konnten ſie dort aus Mangel an Futter und Waſſer nicht leben, ſondern trennten ſich mit beyder Genehmigung **). Nun wird man mir wohl einräumen, daß, da hier von keinem dabey vorgegangenen Wunder die Rede iſt, im ganzen Herodot keine unwahrſcheinlichere Erzählung anzutreffen wäre, als dieſe, wenn man auf die Ueberſetzung fuſſen wollte. Der Ueberſetzer nennt den Sera einen Ethiopier, welches entweder bedeuten ſollte, daß er in Arabien ſeinen Sitz habe, wie er würklich hatte, und das gab ihm keinen Vortheil, oder daß er ein Ausländer war, der urſprünglich aus dem Lande oberhalb Egypten kam; in beyden Fällen wäre es unmöglich geweſen, während ſeiner ganzen Lebenszeit eine Million Menſchen, als ein der zahlreichſten Heere, die jemals auf dem Erdboden geſtanden, zuſammen zu bringen, oder auch ſie zu unterhalten, wenn ſie auch alle Bäume in ſeinem ganzen Lande aufgezehrt hätten, und nur 100. von ihnen aus allen Brunnen deſſelben täglich einen Trunk Waſſer zu geben.

Hier haben wir alſo einen offenbaren Triumph gegen den ungetreuen Ueberſetzer, weil man hier, wie geſagt, keine übernatürlichen Mittel annimmt. Hätte die Ueberſetzung ſo geklungen, daß Sera ein Mohr, oder ein Cuſhitiſcher Neger, Fürſt der Cuſhiten, als der Waarenführer in der Landenge, und ein Ethiopiſcher Hirte war, ſo hörte das Wunder auf einmal auf. Er durfte nur 20.

 Boten

*) 1. B. Moſ. 21, 30.

**) 1. B. Moſ. 13, 6 und 9.

Boten auf Kameelen umher ſenden, ſo hätten ſie ihm gedachte Anzahl von Menſchen in kurzer Zeit zuſammengebracht, und da Sera der angreifende Theil war, ſo konnte er ſich die Zeit des Angrifs mit Muſſe wählen. Da es eine unabänderliche Gewohnheit bey dieſen Hirten iſt, daß jeder ſeine Proviſion an Mehl und Waſſer mitbringt, ſo konnten ſie gegen Aſſa bey Gerar zu Felde ziehen, ohne von Sera ein Stück Brod zu eſſen, oder eine Kanne Waſſer zu trinken.

Noch muß ich folgender Stelle gedenken *): „Der Egypter Handel, und der Mohren (Ethiopier) Gewerbe, und der langen Leute zu Seba werden ſich dir ergeben, und dein eigen ſeyn.“ Hier werden die verſchiednen Nationen deutlich, und jede beſonders genannt, aber der ganze Verſtand dieſer Stelle gieng verloren, wenn die Lage dieſer Nationen nicht völlig bekannt war, oder wären die Sabäer nicht beſonders genannt, weil dieſe ſowohl als die Cuſhiten ſicher Ethiopier waren. Dieſer Vers muß alſo folgender Geſtalt erklärt werden: die Frucht des Ackerbaues in Egypten, nemlich Weizen, und die Waaren der Mohren, Gold, Silber, Elfenbein, und wohlriechende Spezereyen werden von den Sabäiſchen Hirten einer mächtigen Nation, und den Abnehmern der Produkte jener beyden Nationen herbeygebracht werden, und dieſe wird ſich mit euch vereinigen.

Ferner verkündigt Ezechiel **): „Sie ſollen erfahren, daß ich der Herr ſey, wenn ich ein Feuer in Egypten mache, daß alle, die ihnen helfen, zerſtört werden. — Zur ſelbigen Zeit, werden Boten von mir ausziehen in Schiffen, Mohrenland zu ſchrecken, das jetzt ſo ſicher iſt.“ Nebucadnezar war zum Werkzeug beſtimmt,

*) Jeſaias 45, 14.

**) Kap. 30. v. 8 und 9.

ſtimmt, Egypten zu verwüſten *), von den Grenzen von Paläſtina an bis an die Berge oberhalb Atbara, wo die Cuſhiten wohnten. Zwiſchen dieſen und Egypten iſt eine groſſe Wüſte; das Land jenſeits derſelben, und auf beyden Seiten, war von einer halben Million Menſchen bewohnt. Unter dieſen Umſtänden waren die Cuſhiten oder Mohriſchen Kaufleute ſicher von der Landſeite, aber gegen die See lagen ſie offen, und ohne Vertheidigung; Boten zu Schiffe oder eine Flotte hatte alſo einen leichten Zugang zu ihnen, um ſie in Furcht, und zu Hauſe zu halten, damit ſie ſich nicht in die Gefahr begaben, nach Egypten gegen den Nebucadnezar zu ziehen, und ihn an Ausführung der Abſichten, wozu Gott ihn geſandt hatte, zu hindern. Dies wird aber nicht deutlich, wenn man Cuſhit durch Ethiopier überſetzt. Am nächſten und am mächtigſten, um ſich dem Nebucadnezar zu widerſetzen, waren die Ethiopiſchen Hirten in der Thebaide, und dieſen konnte man zu Schiffe nicht beykommen; und die Hirten, welche ſich in der Nähe des Schauplatzes der durch Nebucadnezar anzurichtenden Verwüſtungen befanden, waren Feinde von den in Städten lebenden Cuſhiten, und hatten ſelbſt mehrmalen Verderben unter ihnen angerichtet, ſie hatten folglich gar keinen Trieb etwas anders als Zuſchauer zu ſeyn.

In verſchiednen Stellen redet eben dieſer Prophet von den Cuſhiten, als einer Handlung treibenden Nation, die mit ihren in den Egyptiſchen Städten wohnenden Landsleuten einerley Geſinnungen hatten, und nicht von den Hirten abhiengen, welche im Grunde, ſo wohl in Civil als Religionsſachen ihre Feinde waren. „Und das Schwerd ſoll über Egypten kommen, und Ethiopien (Mohrenland) muß erſchrecken, wenn die Erſchlagenen in

*) K. 29. v. 10.

in Egypten fallen werden *).“ Nun hatte Ethiopien, das iſt das niedrige Land der Hirten, zunächſt an Egypten, wie geſagt, keine Verbindung mit den dort in Städten lebenden Cuſhiten, ſondern es waren ihre Landsleute die Cuſhiten in Ethiopien, welche um die in Egypten Erſchlagenen trauerten, und dieſe wohnten, wie ſie, in Städten, waren Kaufleute, und trieben Gewerbe.

Nun nur noch ein einziges Beyſpiel: Kann auch ein Mohr (Ethiopier) ſeine Haut wandeln, oder ein Parder ſeine Flecken **). Hier iſt Cuſh durch Ethiopier überſetzt, da aber viele Ethiopier weiß ſind, ſo ſieht man nicht, warum gerade ſie, und keine andre Nation in dieſem Falle zum Beyſpiel angeführt ſind. Wäre Cuſh durch Mohr oder Neger überſetzt, ſo würde man die Stelle, kann auch ein Mohr ſeine Haut wandeln, leicht verſtehen.

Jeremias ſpricht von den Häuptern der vermiſchten Völker, die in den Wüſten wohnen ***). Heſekiel redet auch von ihnen als unabhängig von allen andern, ſie mogten Hirten oder Cuſhiten, oder Libyer ihre Nachbarn ſeyn, und nennt ſie vermiſchte Völker †). Jeſaias ††) heißt ſie, „ein zerriſſenes und geplündertes Volk, ein Volk, das greulicher iſt, denn ſonſt irgend eines, das hie und da ausgemeſſen und zertreten iſt, welchem die Waſſerſtröme ſein Land einnehmen.“ Dieſe Beſchreibung von ihnen iſt hinlänglich: als ein Volk, das aus ſeinem eignen Lande vertrieben, und in ein anders verſetzt iſt, das einige Zeit vorher durch eine ſtarke Ueberſchwemmung auſſerordentlich gelitten hatte.

Drittes

*) Heſek. 13, 23.
**) Jerem. K. 14. v. 23.
***) Jerem. 25, 24.
†) Heſekiel 30, 5.
††) Jeſaias K. 18. v. 2.

Drittes Kapitel.

Urſprung der Charaktere der Buchſtaben. Das Ethiopiſche iſt die erſte Sprache. Wie und warum die Hebräiſchen Buchſtaben entſtanden.

Der Leſer wird ſich erinnern, was ich bereits über die Sprache von Habeſh, oder der vermiſchten Nationen geſagt, daß ſie nehmlich keine Charaktere zu Buchſtaben haben, ſondern wenn ſie ſchreiben, welches doch ſehr ſelten geſchieht, ſich des Geez Alphabets bedienen müſſen. Kircher behauptet gleichwohl, man fände zweyerley Charaktere in Abyſſinien, den einen nennt er den heiligen alten Syriſchen, und den andern den gemeinen oder den gewöhnlichen Geez Charakter, wovon jetzt die Rede iſt. Dies iſt aber ſicherlich ein Irrthum; es waren, ſo viel ich weiß, nie mehr als zwey Original-Charaktere in Egypten üblich. Erſtlich der Geez, und zum andern der Saitiſche; beyde waren die älteſten Charaktere in der Welt, und beyde rührten von den Hieroglyphen her.

Ob ich gleich unmöglich umhin kann, etwas über den Urſprung der Sprachen zu ſagen, ſo darf der Leſer doch nicht erwarten, daß ich tief in die jetzt modiſchen Meinungen darüber eindringe oder glaube, daß unter allen alten Gottheiten der heydniſchen Nationen die Patriarchen des alten Teſtaments verſteckt ſind. Mit aller Achtung für den Sanchoniatho und ſeine Anhänger kann ich eben ſo wenig glauben, daß der erſte König von Egypten Oſiris würklich exiſtirte, und daß Tot ſein Sekretär war, als daß unter dem Saturn der Patriarch Abraham, und unter der Rahel und Lea, Venus und Minerva verborgen ſey. Ich will den Leſer nicht mit

einzelnen unnützen Gründen ermüden. Wenn Oſiris eine würkliche Perſon war, wenn er König in Egypten, und Tot ſein Sekretär war, ſo reiſten ſie in der That um einer guten Abſicht willen, weil alle Völker in Aſien und Europa darin einſtimmig zu ſeyn ſcheinen, daß ſie ihnen zuerſt in Perſon die Kenntniß der Buchſtaben, und die Kunſt zu ſchreiben, beygebracht haben, aber zu ſehr verſchiednen, und von einander entfernten Zeitpunkten.

Theben ward durch eine Kolonie Ethiopier aus Siré, der Stadt des Seir oder Hundsſtern gebaut. Diodor von Sicilien meldet, die Griechen hätten das Wort dadurch, daß ſie ein O vor Siris geſetzt, den Egyptern unverſtändlich gemacht; Siris war alſo eben ſo viel als Oſiris, aber er war eben ſo wenig die Sonne, als Abraham, oder als eine würkliche Perſon. Er war Syrius, oder der Hundsſtern, der unter der Figur eines Hundes bezeichnet wird, weil er in Atbara als ein Warnungszeichen diente, wo die erſten Bemerkungen in Anſehung ſeines Aufgangs zugleich mit der Sonne, oder wenn er frey von den Sonnenſtrahlen dem bloſſen Auge ſichtbar iſt, gemacht wurden. Er war der Latrator Anubis, und ſeine erſte Erſcheinung ward figürlich mit dem Bellen eines Hundes verglichen, weil er eine Warnung wegen der ſich nähernden Zeit der Ueberſchwemmung gab. Ich halte deswegen den Hund für die erſte Hieroglyphe, und daß Iſis, Oſiris und Tot insgeſammt ſpätere, ſich darauf beziehende Erfindungen waren. In Anſehung dieſer Behauptung bin ich in ſo weit gerechtfertigt, weil ſich in Axum, einer vormals groſſen Stadt, keine andre Hieroglyphe findet, als die von dem Hundsſtern, ſo viel ich aus den fürchterlich groſſen Ueberbleibſeln von Figuren dieſes Thieres ſchlieſſen kann, welche man in allerley Stellungen auf Fußgeſimſen allenthalben unter den Ruinen antrift.

Es

Es iſt alſo kein Zweifel, daß die Hieroglyphen aber nicht die Sternkunde zu Theben erfunden worden, wo man ſich vorzüglich auf die Theorie des Hundsſterns legte, weil ſolche mit ihrem ökonomiſchen Jahr wegen des Feldbaues in Verbindung ſtand. Ptolemäus *) hat uns eine Beobachtung des mit der Sonne gleichzeitigen Aufgangs des Hundsſterns 4 Tage nach der Sommer Sonnenwende aufbehalten, welche in das Jahr 250 vor Chriſti Geburt fällt; und man hat groſſe Urſache zu glauben, daß die Thebaner lange vor dieſem Zeitpunkt gute praktiſche Aſtronomen waren **), und zwar ſehr frühzeitig wie man ſich denken kann, welches Theben ein viel höheres Alter giebt, als die angeführte Chronik von Axum.

Weil dergleichen Bemerkungen für immer brauchbar waren, ſo wurden ſie nach Proportion ihres Alters auch ſchätzbarer und nützlicher. Die älteſten ſind auch noch für unſre heutigen Sternkundiger brauchbar; Newton beruft ſich ſo gar auf des Centaur Chiron ſeine. Aequationen können in einer Reihe von Jahrhunderten entdeckt werden, die wegen ihrer geringen Quantität vermuthlich den ſorgfältigſten Beobachtungen von zwey oder drey Generationen entgangen ſind, und es zeigen ſich bey Vergleichung des Zuſtandes des Himmels, der vor einem langen Zeitraum beobachtet worden, allerley Veränderungen in dem geſtirnten Firmament, indem alte Sterne beynahe verſchwunden und andre wieder erſchienen ſind. Ein Thebaniſcher Herſchel ***) würde uns eine Geſchichte ſeiner damals beobachteten Planeten geliefert haben, die ſich in älteſten Zeiten zeigten, jetzt aber nicht mehr ſichtbar ſind, oder eine andere Geſtalt angenommen haben.

*) Uranologion P. Petau.
**) Banbridge Anal canicul.
***) Ein über mein Lob erhabner Aſtronom. —

Die Sonnenuhr oder der goldne Circul des Oſymandias beweiſet, was für erſtaunliche Fortſchritte ſie während einer ſo kurzen Zeit in der Aſtronomie gemacht hatten. Dies iſt aber auch zugleich ein Beweis des frühzeitigen Falls und der Wiederherſtellung der Künſte in Egypten, denn die Kenntniß und der Gebrauch der Armillae gieng mit der Zerſtörung von Theben verloren, und ward nicht eher wieder entdeckt, oder wieder hergeſtellt, bis unter der Regierung des Ptolemäus Soter, 300 Jahre vor Chriſti Geburt. Ich halte die ungeheure Menge von Hieroglyphen, womit die Wände der Tempel, und die Seiten der Obeliske bedeckt ſind, für nichts anders als lauter aſtronomiſche Beobachtungen.

Ich ſehe ſie als die Ephemeriden von einigen 1000 Jahren an, und das iſt ein hinlänglicher Grund für ihre Anzahl. Gegen ihre Zeit und Genauigkeit ließ ſich nichts einwenden, ſie waren an den öffentlichſten Orten aufgeſtellt, um wenn es die Gelegenheit erforderte zu Rathe gezogen zu werden. Die Tiefe der eingehauenen Figuren, die Härte des Steins, Dicke und Feſtigkeit des Blocks ſelbſt, worauf ſie eingegraben ſind, boten der Zeit und äuſſern Gewaltthätigkeiten Trotz.

Ich weiß daß die meiſten Gelehrten in dieſem Stücke von ganz verſchiedner Meinung ſind, als ich. Sie ſuchen unter den Hieroglyphen Geheimniſſe, verborgne Grundſätze, moraliſche und philoſophiſche Abhandlungen. Ein Zepter ſagen ſie, ſey die Hieroglyphe eines Königs. Wo findet ſich aber auf alten Egyptiſchen Denkmälern ein Zepter? oder wer verſichert uns, daß dies bey den Egyptern zur Zeit der erſten Erfindung dieſer figürlichen Schreibart ein Sinnbild königlicher Würde geweſen. Ferner eine Schlange mit dem Schwanze im Munde zeigt die Ewigkeit Gottes an, daß er ohne Anfang und Ende iſt. Dies iſt eine Wahrheit, und der Glaube bey Chriſten, findet ſich aber nirgends in der

Vielgötterey der Erfinder von den Hieroglyphen. War Cronos oder Uranus ohne Anfang und Ende? War dies der Fall mit dem Oſiris und Tot, deren Eltern, ihre Geburt und Verheyrathung bekannt ſind? Wenn dies eine Wahrheit war, die nicht erſt einer Offenbarung bedurfte, ſondern von Anfang her der menſchlichen Seele eingeprägt worden; wenn ſie beſtimmt war eine ewige Wahrheit zu ſeyn, die ſich bey einem jeden in ſeinem Herzen von jeher zeigen ſollte, wie unnöthig war dann die Bemühung, eine allgemein anerkannte Wahrheit, wie dieſe, mit dem Aufwande von 6 Wochen Zeit auf einer Tafel von Porphyr oder Granit einzuhauen!

Mit der Philoſophie iſt es nicht ſo, wie mit der Aſtronomie, wo die Beobachtungen deſto nützlicher für die Nachwelt werden, je älter ſie ſind. Der Unterricht eines Egyptiſchen Prieſters über Theologie, Moral und Naturhiſtorie, würde ſich heutiges Tages nicht der Mühe verlohnen, ihn in Stein zu hauen; und eine von den Urſachen, warum ich glaube, daß dergleichen Gegenſtände nie durch Hieroglyphen vorgeſtellt worden, beruht darauf, daß ich in allen, die ich jemals Gelegenheit gehabt zu ſehen, und wenige haben wohl mehr geſehen, allemal einerley Figuren wiederhohlt gefunden, welche unleugbar, und ohne daß ſich etwas dagegen einwenden läßt, eine Anſpielung auf die Geſchichte des Nils, auf die verſchiedenen Perioden ſeines Steigens und Fallens, auf die Art ſolches zu meſſen, auf die Eteſiſchen Winde, kurz auf ſolche Beobachtungen ſind, dergleichen wir täglich in den Kalendern ſehen, wobey ſich nicht gedenken läßt, daß man den augenſcheinlichen Nutzen aus den Augen geſetzt, und den Hieroglyphen verſchiedne Deutungen beygelegt hätte, wozu ſie keinen Schlüſſel hinterlieſſen, und alſo ihre zukünftige Unnützlichkeit voraus ſehen mußten.

Ich werde mich in dieſem weiten Felde blos auf eine berühmte hieroglyphiſche Perſon einſchränken, nemlich

auf den Tot, den Sekretär des Oſiris, deſſen Geſchäft ich zu erklären ſuchen will. Fehle ich, ſo bin ich in guter Geſellſchaft; ich gebe es blos für meine Meinung aus, und unterwerfe ſie der Verbeſſerung anderer. Das Wort Tot iſt Ethiopiſch, und man kann nicht wohl daran zweifeln, daß es den Hundsſtern bedeutet: der erſte Monat des Egyptiſchen Jahres führte dieſen Nahmen. In der Sprache der Provinz Siré bedeutet dieſer Nahme ſo viel als ein Götzenbild, das aus verſchiednen nicht zuſammengehörenden Stücken beſteht. Daß es dieſe Bedeutung habe, findet ſich in vielen von ihren Büchern. Alſo heißt ein nackender Mann nicht Tot, ſondern der Körper eines nackenden Mannes mit dem Kopfe eines Hundes oder Eſels, oder einer Schlange ſtatt des Kopfes iſt ein Tot. Nach dem Sinn des Worts glaube ich, es iſt ein Kalender, oder eine Abtheilung der Phänomene des Himmels, welche ſich während des Zeitraumes zutragen, da es zum Unterricht des Volks aufgeſtellt wird; und von je gröſſerm ausgebreiteterm Nutzen es ſeyn ſoll, deſto zahlreicher ſind auch die Sinnbilder, oder Zeichen der Bemerkungen, die daran angebracht ſind.

Unter vielen andern Emblemen, oder Figuren, die der gemeine Tot, dünkt mich in der Hand hat, iſt das Kreutz mit einer Handhabe (gemeiniglich Crux anſata genannt) dasjenige worüber ſich die Entzieferer die Köpfe ſehr zerbrochen haben. Man glaubt dieſes an einem Circul befeſtigte Kreutz bedeute die vier Elemente, und ſey ein Sinnbild des Einfluſſes, den die Sonne über ſie hat. Jamblichus erinnert *), dieſes Kreutz in der Hand des Tot ſey der Nahme des göttlichen Weſens, das durch die Welt reiſet. Sozomenes **) glaubt, es bedeute das künftige Leben, und das

*) de Myſter. Sect. 8. c. 5.
**) Eccleſ. Hiſtor. l. 7. c. 15.

das nicht zu beſchreibende Bild der Ewigkeit. Andre, was* für ein ſonderbarer Unterſchied! denken ſich den Phallus, oder das männliche Zeugungsglied darunter; indeſſen daß ein neuerer Schriftſteller *) den Seekompaß darunter ſucht. Meine Meinung hingegen iſt, weil dieſe Figur um obgedachter Urſache willen den Augen des Publikums ausgeſtellt ward, daß die Crux anſata in ſeiner Hand nichts anders war, als ein Monogram ſeines eignen Nahmens TO und TT bedeute nichts anders als TOT, ſo wie wir eine in ähnlicher Abſicht bekannt gemachte Sammlung einen Kalender betiteln.

Dieſe Veränderung der Emblemen, und ihre Menge zog die Nothwendigkeit nach ſich, ihre Gröſſe zu verringern, und eine Folge davon war die Veränderung in den originellen Formen. Man brauchte nun weiter nichts als einen kleinen tragbaren Grabſtichel zur Verfertigung dieſer kleinen Tots, anſtatt der groſſen oder der Meiſſel, deren man ſich bey den gröſſern Figuren bedient hatte. Die Menſchen gewöhnten ſich zuletzt ſo ſehr an dieſe Veränderung, daß ſie jene beſſer als unter ihrer urſprünglichen Form kannten, und das Eingraben welches man den Urſprung, oder die erſten Anfangsgründe der Kunſt nennen mögte, bekam den Vorzug vor dem Originale.

Der Leſer wird in meiner Geſchichte der bürgerlichen Kriege in Abyſſinien finden, daß der König durch eine Rebellion gezwungen ward ſich nach der Provinz Tigré zurück zu ziehen, und während ſeines Aufenthalts zu Axum einen mit lauter Hieroglyphen bedeckten Stein ſahe: weil ich mich vielfältig nach Inſchriften erkundigt, und auch verſchiedne Unterredungen mit ihm gehabt hatte, vermuthete er, dieſer Stein könnte wohl etwas ſeyn, das ich ſuchte. Vermöge ſeiner fürſtlichen Güte und Herablaſſung, womit er mich während meines ganzen Aufenthalts

*) Herw. theolog. Ethnica. p. 11.

halts beehrte, brachte er dieſen Stein bey der Zurückkunft von Tigré mit, als er wieder zu ſeinem Throne in Gondar gelangte.

Er ſcheint mir eines von den Privat Tots oder tragbaren Kalendern und ein ſehr merkwürdiges Denkmal zu ſeyn. Die Länge des ganzen Steins beträgt 14 Zoll, und die Breite 6 Zoll, er iſt über der Baſe 3 Zoll hoch, ſpringt über den Block ſelbſt vor, und iſt über und über mit Hieroglyphen bedeckt. Eine nackende männliche Figur *) von beynahe 6 Zollen, ſteht auf zwey Krokodillen, die nach entgegengeſetzten Seiten hinſehen. Sie hält in jeder Hand zwey Schlangen und einen Skorpion, ſämmtlich bey den Schwänzen. In der rechten Hand hängt an einer Schlinge ein Bock oder eine Ziege; mit der linken hält ſie einen Löwen beym Schwanze. Die Figur iſt ſehr erhaben gearbeitet, und auf dem Kopfe hat ſie eine Mütze, oder den Zierrath, welcher gemeiniglich auf dem ſogenannten Iſis Kopfe gemahlt wird, aber dieſe Figur iſt eine männliche. Auf jeder Seite der Figur der ganzen Länge nach, über ihr, und auf den Seiten des Steins, die vorſpringen, ſind viele Hieroglyphen von aller Art abgebildet. Ueber dem Kopf der Figur iſt eine ſehr merkwürdige Vorſtellung, nemlich ein alter Kopf mit ſtarken Zügen, mit einem groſſen buſchigten Bart, und oben mit einer geſtreiften Mütze. Ich halte ihn für den Cnuph, oder die Weltſeele, obgleich Apuleus mit weniger Wahrſcheinlichkeit behauptet, daß dieſer mit keiner einzigen Kreatur eine Aehnlichkeit habe. Die Rückſeite des Steins hat acht Abtheilungen von oben bis unten, und dieſe ſind mit Hieroglyphen aus der letzten Periode, ehe ſie die völlige Aehnlichkeit der Buchſtaben bekamen, angefüllt. Einige ſind vollkommen gebildet. In einer von den Abtheilungen erſcheint

die

*) Man ſehe die 7te und 8te Platte.

Pl. 7

E. Sc.

Pl. 8

Tafel mit Hieroglyphen 1771, zu Axum entdeckt.

E sc

die Crux anſata, und Tot in einer andern. An der Ecke gerade über dem Bruch iſt 1119 ſo ſchön und vollkommen dargeſtellt, daß es auch noch in unſern Zeiten zum Muſter der Schönſchreiberey dienen könnte; 45 und 19 und verſchiedene arithmetiſche Figuren werden hin und wieder oben und unten unter den Hieroglyphen gefunden.

Dies iſt es, was die Egypter meiner Vermuthung nach ein Buch oder Kalender nannten. Eine Sammlung davon ward wahrſcheinlicher Weiſe an einem in die Augen fallenden Orte aufgehangen, um das Publikum vom Zuſtande des Himmels, der Jahrszeiten, und der während der Zeit zu erwartenden Krankheiten zu unterrichten, ſo wie es noch heutiges Tages in den Engliſchen Kalendern geſchieht. Hermes, ſagt man, habe 36,535 Bücher vermuthlich von dieſer Art verfertigt; vielleicht enthielten ſie auch correſpondirende aſtronomiſche Beobachtungen *), die zu einer gewiſſen Zeit in Meroe, Ophir, Axum und Theben angeſtellt und mitgetheilt wurden, um ſie zum Gebrauch der benachbarten Städte aufzuhängen. Porphyrius **) giebt uns eine genauere Nachricht von den Egyptiſchen Kalendern: was in den Egyptiſchen Kalendern begriffen iſt, ſagt er, enthält nur einen kleinen Theil des Unterrichts von Hermes, alles was den Auf- und Untergang des Mondes, der Planeten und der Sterne, ihren Einfluß, und auch verſchiedene Nachrichten über Krankheiten betrift.

Es iſt ſehr merkwürdig, daß auſſer meinem hier beſchriebenen Tot bereits 5 oder 6, die in allen Stücken mit dieſem

*) Ich vermuthe, daß dies ſich auf die Beſchaffenheiten des Clima beziehet; in den vier Monaten der Ueberſchwemmung hieng der Himmel ſo voller Wolken, daß keine Beobachtungen angezeigt werden konnten.

**) Epiſt. ad Anebonem.

dieſem genau übereinſtimmen, im brittiſchen Muſeum anzutreffen ſind; der größte darunter iſt vom Holze des Sycomors oder wilden Egyptiſchen Feigenbaums, die andern ſind von Metall. Noch einer ſoll in Lord Shelburns Sammlung ſeyn, den ich nicht Gelegenheit gehabt zu ſehen. Vornemlich ſcheint man darauf bedacht geweſen zu ſeyn, ſie alle leicht und tragbar zu machen, und wegen ihrer vollkommnen Aehnlichkeit ſcheinen dieſe Tots beſtimmt geweſen zu ſeyn, in verſchiednen Städten und Plätzen aufgeſtellt zu werden, und waren nichts mehr und nichts weniger als Egyptiſche Kalender.

Ob Noah vor der Sündfluth Buchſtaben gekannt, wird nirgends zuverläſſig geſagt, und alſo iſt die Unterſuchung darüber unnütze. Meiner Meinung nach läßt es ſich ſchwerlich gedenken, daß eine Geſellſchaft von Menſchen, die verſchiedene Beſchäftigungen haben, lange ohne ſolche ſeyn könne. Es iſt wohl nicht daran zu zweifeln, daß ſie bald nach der Zerſtreuung vom Thurmbau lange vor Moſes erfunden worden, und zu ſeiner Zeit unter den Heiden üblich geweſen.

Es iſt ferner wahrſcheinlich, daß das erſte Alphabet Ethiopiſch war, daß es ſich anfänglich auf Hieroglyphen gründete, und folgends in leichtere und minder mühſame Formen umgemodelt ward. Fourmont tritt dieſer Meinung ſo ſehr bey, daß er es für augenſcheinlich hält, daß die drey erſten Buchſtaben des Ethiopiſchen Alphabets noch jetzt Hieroglyphen ſind, und daß das Beta der Thüre eines Hauſes oder Tempels ähnlich ſieht. Aber mit Erlaubniß, die Thüren der Tempel und Häuſer waren bey der älteſten Bauart oben viereckig; vom Bogen wußte man nichts. Das Beta war von den Eingängen der Berghölen der Troglodyten entlehnt; dieſe hatten eine runde Form, und davon wurden bey mehrerer Vervollkommnung der Architektur die Bogen hergenommen.

Andre

Andre mögten den Buchſtaben lieber einen göttlichen Urſprung zuſchreiben; ſie ſagen, Gott habe ſie dem Abraham gezeigt. Dies läßt ſich aber durch nichts beweiſen, obgleich nicht zu läugnen iſt, daß aus der Bibel erhellet, Moſes habe zwey Arten von Charakteren gekannt, als Gott mit ihm auf dem Berge Sinai redete. Die erſten beyden Tafeln heißt es, waren mit dem Finger Gottes geſchrieben, mit was für Buchſtaben ſteht nicht da, aber Moſes empfieng ſie, um ſie dem Volke vorzuleſen, folglich mußte er ſie gewiß verſtehen. Als er aber dieſe zerbrochen, und wieder eine Unterredung mit Gott hatte, erhielt er Befehl ſie nicht in Egyptiſchen Charakteren oder Hieroglyphen zu ſchreiben, ſondern in der gewöhnlichen bey den Ethiopiſchen Kaufleuten üblichen Schrift, wie die Buchſtaben auf einem Siegel. Das will ſagen, er ſollte nicht mit Hieroglyphen oder mit Bildern, welche die Sache andeuteten, ſchreiben, denn das ſtritte wider das Geſetz, und die ſchlimmen Folgen lagen am Tage, ſondern er ſollte das Geſetz mit der gewöhnlichen Schrift ſchreiben mit Charakteren, die einen Ton vorſtellten, (aber ſonſt nichts weder im Himmel noch auf Erden) oder mit den Buchſtaben, deren ſich die Jsmaeliter, Cuſhiten, und nach Jndien handelnden Nationen längſt bey ihren Geſchäften bedient hatten, um ihre Waarenverzeichniſſe, Contracte ꝛc. zu ſchreiben, und dies ſollen die Worte anzeigen, wie die Buchſtaben auf einem Siegel.

Hieraus erhellet ganz deutlich, daß man weder Gott noch Moſen die Erfindung der Buchſtaben zuſchreiben muß. Letzterer kannte beyde Charaktere vor der Geſetzgebung auf dem Berge Sinai, weil er ſie in Egypten und während ſeines langen Aufenthalts unter den Cuſhiten und Hirten im ſteinigten Arabien gelernet hatte. Ferner ergiebt ſich hieraus, daß der heiligen Dingen bey den Egyptern gewidmete Charakter für profan gehalten,

und den Hebräern verboten war: und daß unter dem gemeinen Ethiopiſchen Charakter der heilige Charakter der Hebräer, darinn das Geſetz zuerſt geſchrieben war, zu verſtehen ſey. Der Text iſt klar und deutlich, „und auf den Steinen ſollen die Nahmen der Kinder Iſrael ſtehen, 12 nach ihren Nahmen, als wenn ſie in einem Siegel gegraben wären; jeder ſoll ſeinen Nahmen haben nach den 12 Stämmen *). Dies iſt ganz deutlich und ſo viel geſagt als: du ſollſt nicht auf die jetzt gewöhnliche Art ſchreiben, welche das Volk nur zur Abgötterey verleiten würde: du ſollſt nicht Juda durch einen Löwen, Zebulon durch ein Schif, Iſaſchar durch einen Eſel der zwiſchen zwey Ladungen liegt, vorſtellen, ſondern anſtatt durch Bilder zu ſchreiben, ſollſt du dich der andern bekannten Schrift wie die Kaufleute bedienen, welche einen gewiſſen Ton anzeigt, aber nicht die Sachen ſelbſt; ſchreibe die Nahmen Juda, Zebulon, Iſaſchar, mit Buchſtaben, deren ſich die Kaufleute zu ihren Siegeln bedienen. „Du ſollſt auch ein Stirnblatt machen von feinem Golde, und mit eben dem Alphabet, wie auf den gegrabnen Siegeln, und darauf graben die Heiligkeit des Herrn. **)

Dergleichen Siegel aus dem höchſten Alterthum in den Morgenländern, trägt noch jedermann bis auf den heutigen Tag am Finger: es ſtehet entweder der Nahme deſſen, der es trägt, oder ein geiſtlicher Gedenkſpruch darauf. Die Griechen befolgten hingegen den andern Gebrauch, und gruben Figuren in ihre Siegel. Beyde Arten ſind von jeher in Britannien üblich geweſen.

Aus einer andern Stelle ***) erhellet, daß Moſes in der Folge um mehrerer Bequemlichkeit willen anſtatt auf Steine

*) 2 B. Moſ. 28, 21.
**) Ebend. v. 36.
***) 5 B. Moſ. 31, 24.

Steine und Gold, in ein Buch geſchrieben: „da nun Moſes die Worte dieſes Geſetzes ganz ausgeſchrieben hatte in ein Buch.“ ꝛc.

Obgleich Moſes alſo gewiß keinen Charakter erfand, ſo iſt es doch wahrſcheinlich daß er ein paar und vielleicht mehrere Veränderungen in dem damaligen Ethiopiſchen Alphabet machte, in der Abſicht einen gröſſern Unterſchied zwiſchen der damals bey den Nationen üblichen Schrift, und derjenigen, die den Juden ſeiner Abſicht nach eigenthümlich werden ſollte, einzuführen. Zuerſt änderte er die Richtung der Schrift und ſchrieb von der Rechten zur Linken, anſtatt daß die Ethiopier damals von der Linken zur Rechten ſchrieben und noch ſchreiben, wie das hieroglyphiſche Alphabet war *). Zum zweyten nahm er die Punkte weg, welche jederzeit vorhanden, und gleichſam ein Theil der von den Ethiopiern erfundenen Buchſtaben geweſen ſeyn müſſen; ich ſehe ſonſt nicht ein wie es je möglich ſeyn können ſie ohne ſolche zu leſen, ſo daß, (der Streit wegen des Alterthums der Anwendung der Maſoretiſchen Punkte wende ſich auch auf welche Seite er wolle,) die Erfindung nicht neu war, ſondern ſo frühzeitig als die Sprache geſchrieben ward, exiſtirte. Ich vermuthe, daß dieſe Veränderungen nachdem das Geſetz aufgeſchrieben war, ſehr geſchwind angenommen und auf den neuen Charakter, ſo wie er damals beſchaffen war, angewandt wurden, weil Moſes nicht lange hernach Befehl erhielt, das Geſetz dem Volke ſelbſt zu übergeben, welches ganz ohne Nutzen geweſen wäre, wenn man damals nicht leſen konnte, und mit den Charakteren der Buchſtaben unbekannt war.

Es ſcheint mir ferner daß die Ethiopiſchen Wörter allezeit von einander abgeſondert waren, und nicht zu-

*) Man ſehe die Hieroglyphen auf dem abgezeichneten Stein Platte 8.

ſammen laufen oder an einander gefügt werden konnten wie das Hebräiſche, und daß eben dieſes Zuſammenſchieben der Worte abſichtlich im Hebräiſchen geſchahe, um einen deſto gröſſern Unterſchied im Schreiben beyder Sprachen zuwege zu bringen, weil im Ethiopiſchen gerade das Gegentheil üblich war. Obgleich wenig Aehnlichkeit zwiſchen den Ethiopiſchen und Hebräiſchen Buchſtaben iſt, und auch nicht viel mehr zwiſchen den leztern und den ſamaritaniſchen, ſo habe ich doch ſtarke Vermuthung, daß die Sprachen vormals viel näher verwandt waren, als dieſe Verſchiedenheit ihrer Alphabete verſpricht, und zwar aus dem Grunde, weil ſich im ganzen alten Teſtament eine Menge Wörter finden, die in der That keine Wurzel haben, oder von irgend einem hebräiſchen Urſprunge abgeleitet werden können, und doch haben alle im Ethiopiſchen einen deutlichen, ungekünſtelten und gar nicht zweydeutigen Urſprung, und können ohne der Sprache Gewalt anzuthun daraus hergeführt werden.

Ich breche hier von dieſer Materie ab, und bemerke nur noch, daß das Ethiopiſche Alphabet aus 26 Buchſtaben beſteht, wovon jeder durch einen angehangnen Strich (virgula) oder Punkt einen andern Ton bekommt, ſo daß daraus würklich 42 von einander verſchiedne Buchſtaben entſtehen. Noch muß ich hinzuſetzen, daß ſie anfangs nur 25 Originalbuchſtaben hatten; es fehlte ihnen das lateiniſche P. ſo daß ſie genöthiget waren einen andern Buchſtaben an deſſen Stelle zu ſetzen. Paulus nannten ſie z. B. Taulus, Oulus oder Caulus. Petros ſprachen ſie Ketros aus. Endlich ſetzten ſie das T an deſſen Stelle, und hiengen es am Ende ihres Alphabets an, ob es gleich im Grunde vielmehr eine Wiederholung eines Charakters, als eine neue Erfindung war. Ueberdieſes haben ſie 20 andre, die eine Art von Diphthongen ſind, aber ich ſollte faſt glauben, daß einige darunter nicht von gleichem Alter mit den Buchſtaben

des

des Alphabets ſind, ſondern in ſpätern Zeiten zu mehrerer Bequemlichkeit von den Schreibern erfunden worden.

Indem ich von dem heutigen Ethiopiſchen rede, muß man aber wohl merken, daß ich darunter blos die Geez-Sprache, die Sprache der Hirten, und die Bücherſprache verſtehe. Keine der andern in Abyſſinien üblichen Sprachen haben Charaktere zum Schreiben. Wie das Amharic aber im gemeinen Leben, und bey Unterredungen an die Stelle des Geez kam, nachdem die königliche Familie nach ihrer langen Verbannung nach Shoa, wieder hergeſtellt ward, mußten nothwendig ſieben neue Charaktere für die Ausſprache dieſer neuen Sprache hinzugefügt werden, jedoch ward nie ein Buch in einer andern Sprache auſſer im Geez geſchrieben. Vielmehr hat man ein altes Geſetz im Lande, das aber blos durch Ueberlieferung erhalten worden, vermöge deſſen demjenigen, welcher ſich unterſteht die heilige Schrift ins Amharic oder eine andre Sprache zu überſetzen, die Kehle, ſo wie man ein Schaaf ſchlachtet, abgeſchnitten, ſeine Familie in die Sklaverey verkauft, und ſein Haus dem Erdboden gleich gemacht werden ſoll. Die Furcht für dieſes Geſetz mogte nun wahr oder verſtellt ſeyn, ſo war es doch für mich ein groſſes Hinderniß, die Ueberſetzungen des Hohenliedes Salomons zu erhalten, welche ich als Proben der verſchiednen Sprachen dieſer verſchiednen Nationen zu haben wünſchte.

Die Geezſprache iſt auſſerordentlich rauh und unharmoniſch. Sie iſt voll von den beyden Buchſtaben D und T auf welche ein Accent gelegt wird, daß es wie ſtottern klingt. Erwegt man die geringe Breite der See, welche dies Land von Arabien trennt, ſo darf man ſich über die groſſe Verwandſchaft mit dem Arabiſchen nicht wundern. Wer irgend eine andre von den orientaliſchen Sprachen verſteht, dem koſtet es nicht viel Mühe

ſie zu lernen; und um der Urſache willen, die ich vor einiger Zeit angegeben habe, daß die Wurzeln mancher hebräiſchen Wörter einzig und allein hier gefunden werden, halte ich das Geez ſchlechterdings nothwendig, wenn man ſich eine kritiſche Kenntniß vom Hebräiſchen erwerben will.

Wemmers ein Karmelitermönch hat ein kleines Ethiopiſches Lexicon in einem dünnen Quartbande geſchrieben, welches ſo weit es geht, viele Verdienſte hat. Man hat mich verſichert daß es mehrere dergleichen giebt, die vornemlich von katholiſchen Mönchen verfertigt ſind. Aber bey weitem das vollſtändigſte, deutlichſte, und am beſten ausgearbeitete Werk iſt, das von Hiob Ludolph, einem gelehrten und in den morgenländiſchen Sprachen ſehr erfahrnen Deutſchen, welcher eine Grammatic und ein Lexicon von der Geezſprache in Folio herausgegeben hat. Dieſe mit Aufmerkſamkeit geleſen ſind mehr als hinlänglich um jemand, der nur mäſſige Fähigkeiten beſitzt, zu einem groſſen Kenner der Ethiopiſchen Sprache zu machen. Er hat auch einen kleinen Verſuch von einem Lexicon und einer Grammatik von der Amharicſprache geſchrieben, welche in Anſehung der geringen Hülfsmittel, die er hatte, ſeine bewundernswürdigen Talente und Fähigkeiten beweiſen. Inzwiſchen bleibt noch viel zu thun übrig: es iſt aber kaum möglich wichtige Fortſchritte wegen Mangel an Büchern darin zu machen, wenn ſich nicht ein Mann von fähigem Kopfe eine Zeitlang im Lande ſelbſt aufhält, und Zeit und Fleiß darauf wendet. Es iſt nicht viel ſchwerer als das Geez, und hat weniger Verbindung mit dem Hebräiſchen und Arabiſchen, klingt aber in der Ausſprache harmoniſcher.

Vier-

Viertes Kapitel.

Einige Nachrichten von den Paſſatwinden, und Monſoons. Anwendung davon auf die Reiſe nach Ophir und Tarſchiſch.

Es iſt in der That traurig und beweiſet die Nichtigkeit aller menſchlichen Unternehmungen, daß die vorigen Seiten haben dazu angewandt werden müſſen, die Geſchichte ſelbſt derjenigen Nationen, welche der Welt nicht bloß die erſten Anfangsgründe der Litteratur, ſondern alle Arten von Gelehrſamkeit, Künſten und Wiſſenſchaften in einem hohen Grade der Vollkommenheit mittheilten, zu beſchreiben, und der Vergeſſenheit zu entreiſſen. Wir ſehen daß dieſe bereits tief Wurzel gefaßt hatten, und nicht ſo leicht vertilgt werden konnten. Den erſten heſtigen und tödtlichen Stoß bekamen ſie durch die Zerſtörung von Theben, und der dortigen Monarchie bey Gelegenheit des Einfalls der Hirten unter Salatis, welches ſie bis auf den Grund erſchütterte. Der zweyte war als die Thebaide unter Sabaco und ſeinen Hirten erobert ward; und der dritte, als die Regierung von Nieder-Egypten (die Thebaide war nicht darunter begriffen, wie ich glaube) nach Memphis verlegt, und dieſe Stadt, wie die Schriftſteller ſagen, blos durch die Hirten von Abaris, oder des Delta erobert ward, ob es gleich kaum wahrſcheinlich iſt, daß nicht alle Hirten in einer ſolchen Lieblingsſache, wie ihnen die Zerſtörung der Städte war, hülfreiche Hand geleiſtet haben ſollten.

Dies ſcheinen die Unglücksfälle geweſen zu ſeyn, wodurch die Künſte in Egypten ſanken, denn was die Eroberung der Ausländer durch Nebucadnezar und ſeine Babylonier anbetrift, ſo litten nur Städte und einzelne Perſonen

ſonen darunter: dies wehrte nur eine kurze Zeit, und zog keine dauernde Folgen nach ſich, Anfang und Ende ſollte der Prophezeiung gemäß zugleich ſeyn. Die Unternehmung der Aſſyrier war blos aufs plündern angeſehen, und ſollte, wie die Schrift ſelbſt ſagt *), nur 40. Jahre, oder ein halbes Menſchenleben hindurch dauern; ſie hatte eine beſondre Abſicht, nehmlich die Schadloshaltung des Königs Nebucadnezars wegen der vielen ausgeſtandnen Mühſeeligkeiten bey der Belagerung von Tyrus, deſſen hartnäckige Einwohner ſelbſt ihre Reichthümer vernichteten, und den Sieger dadurch um die gehofte Beute brachten. Die Babylonier waren nach den Egyptiern das polizirteſte Volk. Egypten litte durch ſie, blos durch Raubſucht, aber nicht durch Unwiſſenheit, wie bey allen Eroberungen durch die Hirten geſchah.

Nach der Zerſtörung von Theben durch die erſten Hirten, flohen die Künſte aller Wahrſcheinlichkeit nach, auf eine Zeitlang aus Egypten, und nahmen ihren Sitz blos in Edom, einer Stadt, von der und ihrem Gebiete wir in der Geſchichte zwar wenig wiſſen, die aber in dieſer Periode die reichſte in der Welt war. David nennt Edom ſelbſt in der Nachbarſchaft von Tyrus und Sidon eine feſte Stadt: Wer will mich führen in eine feſte Stadt? Wer geleitet mich bis in Edom **). David grif wegen einer alten Streitigkeit, und vermuthlich auf Anſtiften ſeiner Freunde der Tyrier Edom an, zerſtörte die Stadt und zerſtreute die Einwohner ***). Er ſtand wegen ſeiner groſſen Kriegsmacht auf dem feſten Lande in Anſehen; die Städte Tyrus und Edom waren Nebenbulerinnen; die Eroberung des letztern groſſen und handelnden Staates, den er mit ſeinem Reiche vereinigte, würde

*) Heſekiel 29, 11.
**) Pſalm 60. v. 9. und Pſ. 108. v. 11.
***) 2. B. Sam. 8, 14. 1. B. der Könige K. 11. v. 15. 16.

würde ihn um den Verluſt der Handlung, die er doch zu unterhalten ſuchte, durch eben die Mittel gebracht haben, deren er ſich, ſie an ſich zu ziehen, bediente, wenn nicht Tyrus fähig geweſen wäre, die Stelle von Edom zu erſetzen, und die Seeleute und Künſtler aufzunehmen, die aus jener durch die Eroberung verjagt wurden.

David nahm die beyden Häfen **Eloth** und **Ezion-Gaber** *) in Beſitz, aus welchen er einen ſehr weitläuftigen Handel nach Ophir und Tarſchiſch bis an ſeinen Tod führte. Man muß in Erſtaunen gerathen, wenn man über die Summe nachdenkt, welche dieſer König in ſo kurzer Zeit aus den Gruben von Ophir erhielt. Was David **) und ſeine Fürſten zum Tempelbau in Jeruſalem hergaben, ſoll, wie man ſagt, über 800. Millionen Pfund Sterl. betragen haben, wenn unter dem Talent, wovon hier die Rede iſt, das Hebräiſche ***) Talent zu verſtehen iſt, und nicht etwa ein Gewicht gleiches Nahmens, deſſen Werth geringer war, und hauptſächlich beym Handel mit den koſtbaren Metallen, Gold und Silber gebraucht ward. Es war vermuthlich ein Afrikaniſches oder Indianiſches Gewicht, das dieſen Gruben, woher das Gold gewonnen ward, eigen war, und das man nur zu feinen Waaren

*) 1. B. der Kön. 9, 26. 2. B. der Chron. 8, 17.

**) 1. B. Chron. 22, 14. 15. 16. Kap. 29. v. 3. 4. 5. 6. 7. Dreytauſend Hebräiſche Talente Goldes machen nach Engliſchem Gelde berechnet, auf 21. Millionen, und 600000 Pf. Sterl.

***) Der Wehrt eines Hebräiſchen Talents erhellet aus 2. Moſes K. 38. v. 25. 26. Denn 603, 550. Perſonen wurden jeder zu ½ Sekel angeſchlagen, und entrichteten alſo 301, 775. Sekel. Dieſe Summe ſoll nach obiger Stelle hundert Talente und 1775. Sekel ausmachen. Zieht man die beyden letzten Summen von einander ab, ſo bleiben 300,000, welche mit 100. getheilt, 3000 Sekel für jedes dieſer Talente geben.

Waaren gebrauchte, ſo wie unſre Unze Troy-Gewicht, von dem Avoirdupois-Gewicht verſchieden iſt.

Salomon, Davids Nachfolger auf dem Thron, war es auch in Anſehung der Freundſchaft mit dem Könige Hiram von Tyrus. Salomon beſuchte Eloth und Ezion-Gaber ſelbſt, und befeſtigte ſie. Er verſammlete eine Menge Piloten, Schifszimmerleute und Seeleute, die durch ſeines Vaters Eroberung von Edom zerſtreuet waren, und meiſtens nach Tyrus und Sidon als den Handel treibenden Staaten am Mittelländiſchen Meere ihre Zuflucht genommen hatten. Hiram verſchafte ihm Matroſen im Ueberfluß, aber die von Tyrus gekommenen Matroſen waren nicht im Stande, die von Salomon verlangten Dienſte, ohne Anführung von Steuermännern und Schiffern, die mit der Schiffarth auf dem Arabiſchen Meerbuſen und dem Indiſchen Meere bekannt waren, zu leiſten. Dergleichen waren aber die Seeleute, die ehemals in Edom lebten, und die Salomon jetzt in Eloth und Ezion-Gaber verſammlete.

Die letztgedachte Fahrt war in allem Betracht von der auf dem Mittelländiſchen Meere ſehr verſchieden, welche in Anſehung der erſtern eher mit der auf einem Teiche zu vergleichen war, der auf jeder Seite in wenig von einander entfernte Küſten eingeſchränkt iſt, und auch dieſer kleine Umfang des Meers war ſo voller Inſeln, daß vielmehr Geſchicklichkeit vom Steuermann erfordert ward, Land zu vermeiden, als zu erreichen. Es war überdieſes abwechſelnden Winden unterworfen, weil es über 30°. nördlicher Breite fließt, und alſo über die Grenze, welche die Vorſehung dieſen Winden über die ganze Erdkugel geſetzt hat, indeſſen daß die Schiffarth auf dem indiſchen Ocean ſchicklichern und regelmäſſigern Geſetzen unterworfen iſt, die ganz von denen im Mittellän-

*) 2. B. der Chron. K. 8. 17.

ländiſchen Meere verſchieden ſind. Ehe ich weiter gehe, wird es nöthig ſeyn, dieſes Phänomen zu erklären.

Wer nur etwas in der Egyptiſchen Geſchichte bewandert iſt, weiß daß die Nordwinde, oder die ſo genannten Eteſiſchen Winde während der Sommermonate in dem Thale herrſchen; ſie ſtreichen durch ſolches von Norden gegen Süden nach der Richtung von Egypten und dem Nil, welcher mitten durchläuft. Die beyden Bergketten, welche Egypten auf der Oſt und Weſtſeite begrenzen, nöthigen ſie dieſen Strich zu nehmen.

Es iſt natürlich voraus zu ſetzen, daß dieſes auch der Fall im arabiſchen Meerbuſen ſeyn würde, wenn dieſe ſchmale See mit dem Lande von Egypten parallel, d. h. gerade von Norden gegen Süden flöſſe. Allein dieſer Buſen, oder das ſo genannte rothe Meer hat beynahe die Richtung von Nordweſt gegen Südoſt von Suez bis Mocha, alsdenn wendet es ſich gegen Oſten und Weſten bis es ſich mit dem indiſchen Meere durch die Meerenge von Babelmandeb vereinigt, wie bereits geſagt iſt, und wie man aus der Charte abnehmen kann. Nun nehmen die in Egypten gerade aus Norden blaſenden Eteſiſchen Winde hier die Richtung des Meerbuſens an, und behalten ſie die ganze Jahrszeit hindurch ſtandhaft fort, indeß daß ſie im Egyptiſchen Thale beſtändig aus Norden wehen, d. h. vom April bis October wehet der Wind im Arabiſchen Meerbuſen gegen die Straſſe zu, aus Nordweſt, und vom November bis zum März gerade entgegen, den Arabiſchen Meerbuſen hinab von der Straſſe Babelmandeb nach der Landenge von Suez *).

Dieſe Winde werden von manchen irrig **Paſſatwinde** (tradewinds) genannt, wodurch die Nachrichten verwirrt, und unverſtändlich werden. Ein Paſſatwind iſt ein ſolcher, welcher das ganze Jahr hindurch

*) Man ſehe hier und bey dem Folgenden die Charte Pl. 9. nach.

durch aus einem Punkte des Horizonts bläſet und allzeit geblaſen hat, wie der Südweſtwind, ſüdwärts von der Linie im Indiſchen und ſtillen Meere. Die Monſoons hingegen, wovon hier die Rede iſt, blaſen alle Jahre im Arabiſchen Meerbuſen 6. Monate aus Norden, und die andern 6. Monate aus Süden, das heißt im Sommer aus Süden, und im Winter aus Norden, und weichen nur ein wenig, entweder gegen Weſten oder Oſten ab.

Man bemerke alſo, daß ein Schif, das in den Sommermonaten von Suez oder dem Elanitiſchen Meerbuſen ausläuft, einen beſtändigen Wind aus Nordweſten hat, welcher es nach der Richtung des Meerbuſens bis Mocha bringt. Von Mocha läuft die Küſte öſtlich und weſtlich nach der Straſſe von Babelmandeb, daher ſind die Winde hier eine kurze Zeit veränderlich, aber meiſtens weſtlich, und dadurch erreicht das Schif die Straſſe. Alsdann iſt der Monſoon des Meerbuſens aus Norden vorbey, und wenn es im indiſchen Meere iſt, ſtellt ſich der dortige Monſoon für die Sommermonate ein, welcher dem in dem Meerbuſen gerade entgegen iſt, nehmlich ein Südweſtwind, welcher das Schif ohnverzüglich und ohne Hinderniß aller Orten in ganz Indien mit vollen Seegeln hinbringet.

Eben ſo geht es auf der Rückreiſe. Das Schif tritt die Reiſe mit den in dieſem Meer gewöhnlichen Winter-Monſoons aus Nordoſt an, und dieſer bringt es durch die Straſſe von Babelmandeb. Im Meerbuſen findet es den Südoſtwind, welcher dem vorigen im Indiſchen Meere gerade entgegen iſt: aber der Lauf des Schifs iſt hier auch gerade umgekehrt, ſo daß der Südoſtwind, welcher der Richtung des Meerbuſens entſpricht, es gerade nach Suez oder dem Elanitiſchen Meerbuſen, es ſey nun beſtimmt wohin es wolle, bringt, bis ſo weit iſt alles deutlich, einfach, und leicht zu verſtehen; und dies

war auch die Urſache warum der indiſche Handel bereits in den früheſten Zeiten ohne Schwürigkeiten geführt werden konnte.

Ueber die Lage des Hafens Ophir, aus dem die unermeßliche Menge von Gold und Silber kam, welche zur Zeit des Tempelbaues zu Jeruſalem erfordert ward, ſind viele Zweifel entſtanden. Man iſt noch nicht einig, in welchem Welttheile er gelegen. Mit dieſer Reiſe war die von Tarſchiſch verbunden, wobey eben die Schwürigkeit Statt findet, weil dieſelbe Flotte beyde in einer Jahrszeit verrichtete.

Um über die Lage von Ophir zu einiger Gewißheit zu kommen, wird nöthig ſeyn, zu unterſuchen, was die heilige Schrift davon ſagt, und genau bey dem zu bleiben, was irgend einer Nachricht davon gleicht, ohne der Einbildungskraft freyen Lauf zu laſſen. 1) Ward der Handel nach Ophir aus dem Elanitiſchen Meerbuſen durch den Indiſchen Ocean getrieben. 2) Zur Rückfracht nahmen die Schiffe Gold, Silber und Helfenbein, vorzüglich aber Silber *). 3) Die Zeit des Abgangs bis zur Wiederkunft betrug allemal genau drey Jahre **) zu keiner Zeit mehr oder weniger.

Nun konnte Salomons Flotte, die aus dem Elanitiſchen Meerbuſen nach dem indiſchen Meere ſeegelte, die Reiſe nicht anders als vermittelſt der Monſoons verrichten, weil in dieſem Meere keine andern Winde regieren. Daß dieſes gewiß der Fall war, beweiſet der beſtimmte Zeitraum von 3. Jahren, darin die Flotte die Hin- und Herreiſe zwiſchen Ophir und Ezion-Gaber machte. Es iſt klar, und bedarf weiter keiner Beweisgründe, daß kein beſtimmter Zeitraum zwiſchen dem Abgehen und Ankommen ſtatt finden konnte, wenn die Reiſe mit veränderlichem Winde gemacht werden

*) 1. B. der Kön. 10, 22.
**) Ebend. 2. B. der Chron. 9, 11.

werden mußte. Die Flotte hätte von Ophir in zwey, in drey, vier oder fünf Jahren wiederkommen können; aber bey veränderlichen Winden war die Rückkehr gerade nach drey Jahren unmöglich, auf welchem Theil der Erdkugel Ophir auch liegen mogte.

Weder Spanien noch Peru konnte Ophir ſeyn, ein Theil dieſer Reiſe mußte mit veränderlichen Winden gemacht werden, und die Zurückkunft war folglich ungewiß. Die Inſel Ceylon konnte eben ſo wenig Ophir ſeyn, weil die Reiſe dahin zwar mit Monſoons gemacht wird, aber wir haben gezeigt, daß ein Jahr alles iſt, was man zu einer Reiſe nach Oſtindien nöthig hat, zudem trift man auf Zeylon zwar Elfenbein aber kein Gold und Silber an. St. Domingo hat weder Gold, noch Silber, noch Elfenbein. Als die Tyrier Spanien entdeckten, fanden ſie zwar einen Ueberfluß an Silber in groſſen Maſſen, aber dies brachten ſie über das Mittelländiſche Meer nach Tyrus, und ſchickten es zu Lande nach dem rothen Meere, um die Waaren aus Indien damit zu bezahlen. Zudem trift man auf allen dieſen Reiſen auch keinen Hafen an, der Tarſchiſch hieſſe, ſo daß die Beſchreibung doch in einem Stücke nicht paßt, auch ſind nie Elephanten in Spanien erzeugt worden.

Die Gruben von Ophir waren es wahrſcheinlicher Weiſe, welche die Morgenländer in den älteſten Zeiten mit Gold verſorgten; es müßten alſo ſtarke Spuren von Aushöhlung zu finden ſeyn, gleichwohl trift man an keinem der obgedachten Oerter auffallende Ueberbleibſel bearbeiteter Gruben an. Die alten Spuren der Silberminen in Spanien werden nicht mehr gefunden, und Gold ward dort nie gegraben. Johann dos Santos *) ein Dominikaner-Mönch berichtet, daß an der Küſte von Afrika im Königreich Sofala, welches gegen Madagaſcar

*) Man ſehe ſeine von Le Grande herausgegebne Reiſe.

gaſcar über liegt, Gold und Silbergruben anzutreffen ſind, die nicht ergiebiger ſeyn können, zumal an Silber. Sie zeigen auch Merkmale, daß ſie in den älteſten Zeiten bearbeitet worden. Sie waren offen, und wurden bearbeitet, als die Portugieſen dieſe Gegenden von Afrika eroberten; und blieben vermuthlich mehr aus politiſchen, als andern Urſachen nach Entdeckung der neuen Welt liegen.

Dos Santos meldet, daß er in Sofala 1586. gelandet, daß er bis Tete den groſſen Fluß Cuama hinauf geſeegelt, wo ſein Orden um dem Golde nahe zu ſeyn, ein Kloſter angelegt hatte. Er drang auf 200. Seemeilen ins Land, und ſahe die Goldgruben, welche damals in dem Berge Afura *) getrieben wurden. In einer anſehnlichen Entfernung liegen die Silbergruben zu Chicoua. An beyden Orten ſind ſtarke Spuren ehemaliger Aushöhlungen; und an beyden Orten trift man Häuſer der Könige von Stroh und Lehm gebauet an, und dabey weitläuftige Ruinen maſſiver Gebäude von Stein und Kalk.

Es iſt eine durchgängige Sage in dieſem Lande, daß dieſe Werke ehemals der Königin von Saba gehörten, und zu der Zeit wegen des Handels auf dem rothen Meere gebauet worden: dieſe Sage iſt unter allen Kaffern dieſes Landes bekannt. Eupolemus ein alter Schriftſteller, den Euſebius **) anführt, ſagt von David, daß er Schiffe zu Eloth, einer arabiſchen Stadt bauete, und von da Bergleute, oder wie er ſie nennt Metallleute, nach Orphi, oder Ophir einer Inſel im rothen Meere ſchickte. Unter dem rothen Meere verſteht er den Indiſchen Ocean ***), und

*) S. die Charte zu dieſer Reiſe.

**) Praep. Evang. B. 9.

***) Dionyſii Periegeſis ver. 38. und des Euſtathius Commentar darüber. Strabo B. 16. S. 765. Agathemeri Geographia l. 2. c. 11.

und unter Orphi meint er vermuthlich die Inſel Madagaſcar; Orphi oder Ophir war auch vielleicht der Nahme des feſten Landes anſtatt Sofala, das iſt Sofala, wo die Gruben ſind, konnte vielleicht das feſte Land von Orphi ſeyn.

Der Könige dieſer Inſeln geſchieht in gedachter Reiſe oft Erwehnung. Socotra, Madagaſcar, die Commorras, und viele andre daherum liegende Inſeln, ſind vermuthlich eben diejenigen, welche in der heiligen Schrift unter dem allgemeinen Nahmen der Inſeln vorkommen. Es beruht endlich alles darauf, einen Ort, es ſey nun Sofala, oder ſonſt einen in der Nachbarſchaft ausfündig zu machen, der ohne daß etwas dawider einzuwenden iſt, Gold, Silber und Helfenbein in hinlänglicher Menge liefern kann, der groſſe Merkmale ehemaliger Bearbeitungen anzeigt, und zugleich in Abſicht der Monſoons eine ſolche Lage hat, daß drey Jahre zu Vollendung der Reiſe nothwendig erfordert werden, daß nicht mehr dazu nöthig ſind, und daß ſie doch auch in keiner geringern Zeit vollendet werden kann, und dies iſt Ophir.

Wir wollen nunmehr verſuchen ob die Fahrt nach den Minen des Dos Santos nach den Geſetzen der Monſoons, die wir bereits in der Beſchreibung der Reiſe nach Indien zum Grunde gelegt haben, einzurichten iſt. Wenn die Flotte oder ein nach Sofala beſtimmtes Schif im Junius von Ezion-Gaber abgeht, ſo erreicht es mit dem nördlichen Monſoon Mocha. Hier ändert ſich zwar der Monſoon nicht, aber die Richtung des Meerbuſens, und die Stärke der alsdenn im Indiſchen Ocean herrſchenden Südweſtwinde macht, daß ſie auch zuweilen auf der Rhede von Mocha geſpürt werden. Das Schif legt ſich alſo im Hafen von Mocha vor Anker, und lauert hier auf mäſſiges Wetter und günſtigen Wind, der es durch die wenigen Meilen in der Straſſe von Babelmandeb bringt,

wo der Wind veränderlich iſt. Soll das Schif nach Oſtindien gehen, das iſt Oſtnordoſt, oder Nordoſt und gen Norden, ſo trift es hier einen ſtarken Südweſtwind, der es an jeden Ort in Indien bringt, wohin es beſtimmt iſt, ſo bald es nur bey Kap Gardeſan vorbey iſt.

Ganz anders verhält es ſich aber, wenn der Beſtimmungsort Sofala iſt. Der Lauf iſt alsdenn nach Südweſten gerichtet, aber das Schif trift bey Kap Gardeſan einen ſtarken Wind an, der ihm gerade entgegen aus Südweſten bläſet. Der Schiffer muß alſo wieder nach der Straſſe zurück, er hält dieſes irrig für einen Paſſatwind, weil er nicht im Stande iſt, anders nach Mocha zu kommen, als durch den Sommermonſoon, der ihn nicht weiter, als nach der Straſſe von Babelmandeb bringt, und wo er alsdenn den Wind ganz zuwider, einen ſtarken Strom nach Norden, und eine hohe See vor ſich hat.

Unter dieſen Umſtänden eine ſolche Reiſe mit Seegeln zu machen, war ſchlechterdings unmöglich, weil ſie mit ihren Schiffen blos vor dem Winde ſeegeln konnten. Wäre ſie ja gemacht worden, ſo hätte es mit Rudern *) geſchehen müſſen, und die Folge dieſer Verſuche wäre groſſer Schaden und Verluſt an Menſchen geweſen. Dies iſt keine bloſſe Vermuthung. Der Prophet Ezechiel **) redet, als von einer gewiſſen Sache davon: „deine Rudrer haben dich in groſſe Waſſer (den Ocean) geführt, der Oſtwind hat dich mitten im Meere zerbrochen.“ Kurz der Oſtwind, das iſt der Nordoſtwind, war der rechte Monſoon, der ſie nach Sofala bringen mußte, weil ſie aber keine Seegel hatten, ſich an einer flachen Küſte, auf die der Wind zubließ, befanden,

*) Ezech. 27, 6.
**) Am ang. Orte v. 26.

und wo die See hoch gieng, ſo war es ſchlechterdings unmöglich, ſich mit Rudern von dem Untergange zu retten.

Zuletzt wurden dieſe Schwürigkeiten durch gründliches Nachdenken, Erfahrung, und durch unermüdete Standhaftigkeit von Menſchen, die auf ihr Intereſſe bedacht waren, gehoben. Die Seeleute auf dem Arabiſchen Meerbuſen lernten einſehen, daß eben dieſe periodiſchen Winde, die ſie anfänglich als unüberwindliche Hinderniſſe gegen den Handel nach Sofala anſahen, wenn man einmal ſich darnach zu richten verſtand, gerade das Mittel waren, dieſe Reiſe ohne Schaden, und auf eine hurtige Art zu verrichten.

Die nach Sofala handelnden Schiffe ſeegelten, wie geſagt, aus dem Hintergrunde des Arabiſchen Meerbuſens im Sommer mit dem nördlichen Monſoon ab, der ſie nach Mocha brachte. Hier fehlte ihnen der Monſoon wegen der veränderten Richtung des Meerbuſens. Die Südweſtwinde, welche auſſerhalb des Kap Gardefan im Indiſchen Meere blaſen, waren ihnen rund um ſolches zuwider, und wurden ſo gar auf der Rhede von Mocha empfunden, und machten das Ankern daſelbſt unſicher. Dieſe änderten ſich aber bald; das Wetter ward mäſſig, und die Schiffe konnten, wie ich glaube im Auguſt unter Kap Gardefan ſicher vor Anker liegen, wo der Hafen war, welcher noch viele Jahre hernach das Vorgebürge der Gewürze (promontorium aromatum) hieß. Hier mußten die Schiffe den ganzen November liegen bleiben, weil der Wind ſüdwärts vom Kap, wie bereits erinnert worden, alle Sommermonate hindurch ſtark aus Südweſten gieng, und bey der Fahrt nach Sofala völlig zuwider war. Inzwiſchen war dieſe Zeit nicht verloren, ein Theil der Waaren ward eingekauft, um auf der Rückreiſe gleich vorräthig zu ſeyn, nehmlich Elfenbein, Weyrauch

rauch und Myrrhen, weil die Schiffe hier bey dem vornehmſten Markte dieſer Waaren lagen.

Ich nehme an, daß die Schiffe von hier mit einem Nordoſtwinde in November wieder abgiengen. Sie würden auch mit Hülfe deſſelben ihre Reiſe bald zurückgelegt haben, wenn ſie nicht zu Anfange des Decembers an der Küſte von Melinda einen der gewöhnlichen Regel zuwider lauffenden Monſoon aus Südweſten angetroffen hätten, welchen D. Halley in unſern Tagen zuerſt bemerkt hat. Er unterbrach ihre Reiſe nach Sofala, und nöthigte ſie in den kleinen Hafen **Mocha** bey Melinda einzulaufen, der aber noch näher bey Tarſchiſch lag, welches wir hier zufälliger Weiſe antreffen, und wie mich dünkt, zu einer ſtarken Beſtätigung dient, daß wir auch in Anſehung der übrigen Reiſe auf dem rechten Wege ſind. Wir finden in den Annalen von Abyſſinien, daß Amda Sion bey Gelegenheit eines Kriegs an dieſer Küſte im 14. Jahrhunderte, in einem Verzeichniß der rebelliſchen Mohriſchen Vaſallen, unter andern des Oberhaupts von Tarſchiſch gedenkt, und zwar in eben der Gegend, wo wir den Ort hingeſetzt haben.

Salomons Schiffe waren alſo genöthigt bis zum Aprill des 2ten Jahres in Tarſchiſch zu bleiben. Im May ſetzte ſich der Wind nach Nordoſten um, und brachte ſie nach aller Wahrſcheinlichkeit noch in demſelben Monate nach Sofala. Die ganze in Tarſchiſch zugebrachte Zeit war deswegen nicht verloren, weil man einen Theil der Ladung aus dieſem Orte hohlte, der jetzt vermuthlich gekauft, behandelt, aber zurückgelaſſen ward. Vom May des folgenden Jahres bis zu Ende dieſes Monſoons im October konnten die Schiffe nicht fort, weil der Wind Nordoſt war. Aber dieſe Zeit war keinesweges unnütz, ſondern den Handelsleuten nöthig, um ihre Ladungen an Bord zu ſchaffen, welche vermuthlich für ſie in Bereitſchaft lagen.

Mit dem Monſoon aus Südweſten im November des 2ten Jahres traten die Schiffe nunmehr ihre Rückreiſe an, der ſie auch in wenig Monaten bis zum Arabiſchen Meerbuſen gebracht haben würde, wenn ſie nicht bey Mocha in der Nachbarſchaft von Melinda und Tarſchiſch den nordöſtlichen Monſoon angetroffen hätten, der ſie nöthigte, dort einzulauffen, und bis zu Ende deſſelben ſtille zu liegen. Im May des 3ten Jahres kam ihnen hernach der Südweſtliche Monſoon zu Hülfe, mit dem ſie bis Mocha durch die Straſſe ſeegelten, wo ſie durch den Sommermonſoon, der von Suez her über den Arabiſchen Meerbuſen ihnen entgegen wehete, aufgehalten wurden. Hier lagen ſie wieder bis ſich ſolcher, nachdem er den ganzen Sommer aus Norden gegangen, im October oder November in den ſüdöſtlichen umänderte, der ſie denn gar leicht um die Mitte oder zu Ende des Decembers im 3ten Jahr bis in den Elanitiſchen Meerbuſen brachte. Mehr Zeit brauchten ſie zu der ganzen Reiſe nicht, es war aber auch nicht möglich, ſie in geringerer Zeit zu vollenden. Mit einem Worte, ſie ſeegelten mit einem ſechsmal veränderten Monſoon, welches genau 36. Monate, oder 3. Jahre ausmacht. So viel ich weiß, iſt auf der ganzen Erdkugel keine ähnliche Verbindung von Monſoons, die im Stande wäre, dies zu bewürken. Eine genauere Anſicht der Charte wird dem Leſer alle Zweifel benehmen, und zu deſſen Unterricht iſt ſie gemacht.

Der berühmte Montesquieu muthmaſſet, Ophir habe würklich an der Küſte von Afrika gelegen; und Muthmaſſungen eines ſolchen Mannes verdienen mehr Aufmerkſamkeit, als die Behauptungen von gemeinen Gelehrten. Er iſt zu ſcharfſichtig und zu erleuchtet, entweder an der Würklichkeit der Reiſe ſelbſt zu zweifeln, oder Ophir und Tarſchiſch in China zu ſuchen. Weil er von der beſondern Richtung der Monſoons an der Küſte, wovon

von Eudoxus nur ſehr leicht weg geſprochen, und die erſt vor einiger Zeit durch Halley bemerkt, und abgezeichnet worden, nicht hinlänglich unterrichtet war, ſo war er unſchlüſſig, wenn er erwog, daß die ganze Entfernung, worüber ein Schif zu Salomons Zeiten 3. Jahre zubrachte, nur etwa 1000 Seemeilen betrug, wozu kaum über einen Monat erfordert wird. Er nimmt deswegen an, die Urſache dieſer Langſamkeit habe von der unvollkommnen Einrichtung der Schiffe hergerührt, und ſtellt darüber ſehr ſinnreiche Berechnungen und Unterſuchungen an, und zieht Schlüſſe daraus. Er muthmaſſet, die Schiffe Salomons wären ſogenannte Junken *) auf dem rothen Meere geweſen, die von Papyrus gemacht, und mit Häuten oder Leder überzogen waren.

Plinius ſagt **), daß eine ſolche Junke auf dem rothen Meere 20. Tage über eine Reiſe zubrachte, welche ein Griechiſches oder Römiſches Schif in 7. Tagen zurück legte; und Strabo hatte bereits eben dieſes vor ihm bekräftiget ***).

Dieſe relative Langſamkeit und Geſchwindigkeit hebt die Schwürigkeiten nicht alle auf. Denn wurden dieſe Junken auf der langen Reiſe nach Ophir gebraucht, ſo würde man ſich ihrer noch vielmehr auf der kurzen nach Indien hin und her bedient haben: zu dieſer wandten ſie aber nur ein Jahr an, welches alles war, was ein Griechiſches oder Römiſches Schif leiſten konnte, folglich war dies nicht die Urſache. Salomon bediente ſich Tyriſcher und Idumäiſcher Schiffe, welche die beſten, und auch zu gleicher Zeit die ſchnellſten Seegler damaliger Zeit waren. Wer die erſtaunlich hoch gehende See, die ſtarken Ströme, und die heftigen Südweſtwinde jenſeits der

*) Eſprit des Loix. L. 21. c. 6. p. 476.

**) B. 6. K. 22.

***) Im 15. Buche.

Straſſe von Babelmandeb geſehen, der braucht weiter keine Gründe, um ſich zu überzeugen, daß Schiffe von Papyrus und Leder keine Stunde darin ausdauern würden. Die Junken waren blos leichte und ſchickliche Böte, um damit über den engen Meerbuſen, zwiſchen den Sabäern und Homeriten oder Cuſhiten zu Azab zu fahren, um Lebensmittel aus dem glückſeeligen Arabien nach der wüſtern Küſte von Azab zu bringen*). Ich habe bereits einen Wink gegeben, daß die Nahmen der Oerter hinlänglich den groſſen Verluſt an Menſchen andeuten, welcher den nach Sofala handelnden Kaufleuten wiederfuhr, ehe ſie die Monſoons kennen lernten, und die Seegel in Gebrauch kamen.

Ich will jetzt noch unterſuchen, in wie weit die Sache durch die Benennungen der Oerter in der Landesſprache, welche ſich bis auf den heutigen Tag erhalten haben, beſtätigt wird.

Es kommen auf dieſer Reiſe 3. Mochas vor, die in ſehr von einander verſchiednen und auch entfernten Ländern liegen. Das erſte liegt im wüſten Arabien beynahe hinten im Grunde des Meerbuſens von Suez, faſt unter dem 30°. der Breite, das andre iſt unter 13°. Breite nahe bey der Straſſe von Babelmandeb, und das dritte unter dem 3°. ſüdlicher Breite unweit Tarſchiſch an der Küſte von Melinda. Nun bedeutet Mocha auf Ethiopiſch ſo viel als ein Gefängniß; und dieſen Nahmen führen alle 3. Oerter, vornehmlich deswegen, weil ein Schif genöthigt iſt, in jedem einige Monate zu liegen, bis der Monſoon es hernach wieder frey läßt, die Reiſe fortzuſetzen. Zu Mocha hinten im Buſen von Suez wird ein Schif, das gerne ſüdwärts nach Babelmandeb mögte, den ganzen Winter gefangen gehalten, bis der Sommer-

*) Ich weiß daß es verſchiedne Meinungen giebt; es gab auch vielleicht mehrere Arten von Junken. Man ſehe den Salm.

Monſoon es frey läßt. Zu Mocha im glückſeeligen Arabien geſchieht eben das, wenn ein Schif in den Sommermonaten nach Suez will; es kann zwar durch die Straſſe von Babelmandeb durch die zufällige Richtung des Anfangs derſelben, bis nach der Rhede von Mocha kommen; aber im Monath May nöthigt der Nordweſtwind es in Mocha einzulaufen, und hier zu lauern, bis es durch den Südoſtwind im November erlöſet wird. Seegelt man um das Kap Gardeſan, ſo würde der Monſoon aus Nordoſten mit vollen Seegeln nach Sofala führen, wenn der widrige Monſoon es nicht vor der Küſte von Melinda ergriff, und es zwänge in Tarſchiſch einzulaufen, wo es 6. Monate hindurch in dem dortigen Mocha eingeſchloſſen wird. Dies Wort iſt alſo ſehr nachdrucksvoll dieſen 3. Oertern beygelegt, wo die Schiffe nothwendig wegen der Verändrungen der Monſoons aufgehalten werden: es beweiſet die Wahrheit meiner vorgetragenen Meinung.

Das lezte Kap an der Abyſſiniſchen Küſte, ehe man in die Straſſe läuft, heißt Kap Deſan, bey den Portugieſen **Kap Dafui**. leztere bedeutet in keiner Sprache etwas: aber die Abyſſinier, an deren Seite das Kap liegt, nennen es **Kap Deſan**, das Kap des Begräbniſſes. Vermuthlich trieb der Oſtwind die Körper der auf der See Verunglückten an die dortige Küſte. Die in den Meerbuſen ſich hinein ſtreckende Spitze an eben dieſer Küſte ehe man Babelmandeb erreicht, hieß bey den Römern Promontorium aromatum, und hernach bey den Portugieſen **Kap Gardefui**. Die Abyſſinier und Schiffer auf dem Meerbuſen heiſſen es aber **Kap Gardeſan**, die Straſſe des Begräbniſſes.

Weiter hin gegen die Straſſe liegt im Königreich Adel ein kleiner Hafen Mete, d. h. Tod, oder er iſt, oder ſie ſind tod. Noch weiter nach Weſten in eben dieſem Reiche iſt der von den Portugieſen auf eine verdorbne Art genannte

Berg Felix. Die Lateiner nennen ihn Elephas mons, den Elephantenberg, und die Eingebornen Jibbel Feel, welches eben die Bedeutung hat. Die Portugieſen, welche nicht wußten daß Jibbel Feel Elephantenberg hieß, lieſſen ſich durch den Ton verführen und nannten ihn Jibbel Felix, den glücklichen Berg, wozu er auf keine Weiſe berechtiget iſt.

Die Straſſe, wodurch man in den Meerbuſen hinein ſeegelt, heißt bey den Portugieſen Babelmandeb, ein Wort das gar keinen Verſtand hat. Die Eingebornen nennen ihn Babelmandel, das Thor oder der Hafen der Betrübniß. In der Nähe derſelben ſetzt Ptolemäus *) eine Stadt, die er auf Griechiſch Mandaeth nennt, welches mir eine Verſtümmelung von Mandeb zu ſeyn ſcheint. Das Vorgebürge, welches die Südſeite der Straſſe ausmacht, und der dabey liegende Ort heißt Dirå, welches Hades oder Hölle bedeutet, beym Ptolemäus **) Δηρη genannt. Dies iſt ebenfalls eine Ueberſetzung des alten Nahmen; denn Δηρη (oder dirae) hat keine Bedeutung im Griechiſchen. Ein Klumpen Inſeln, die man im Kanal antrift, wenn man Mocha paſſirt iſt, heißt Jibbel Zekir oder die Inſeln des Gebets zum Andenken der Verſtorbnen, und auf eben dieſem Striche weiter den Meerbuſen hinauf, heiſſen andre Inſeln Sebaot Gzier, gelobt ſey Gott, vermuthlich wegen der glücklichen Zurückkunft von einer ſo gefährlichen Fahrt.

Die ganze öſtliche Küſte, von der ſich Kap Gardefan in den Ocean hinein zieht, iſt das zu Saba gehörige Gebiet, welches ſeit undenklichen Zeiten der Markt von Weyrauch, Myrrhen und Balſam geweſen. Hinter Saba am Indiſchen Meere liegt die Regio cinnamomi-

*) Geogr. B. 4. c. 7.
**) Ebendaſ.

momifera, wo eine groſſe Quantität wilder Zimmet wächſt, den die Italiäniſchen Spezereyhändler Canella nennen.

Bey Azab landwärts befinden ſich, wie ich zuvor erinnerte, anſehnliche Ruinen, darunter einige von ſehr feſt zuſammen verbundnem Stein und Kalk ſind. Inſonderheit iſt dort eine Waſſerleitung, welche vormals eine groſſe Quantität Waſſers von einer Quelle in den Bergen herbey führte, welche viel zur Schönheit, Geſundheit, und zum Vergnügen von Saba beygetragen haben muß. Sie iſt mit groſſen maſſiven Blöcken von Marmor gebauet, welche aus den benachbarten Bergen geholt, und ohne Mörtel auf einander gelegt, jedoch mit ſtarken kupfernen Klammern zuſammengefügt ſind. Es giebt dort auch viele Brunnen, die keine 6 Fuß breit, und ebenfalls aus zuſammengeklammerten Marmorſtücken, die in einem Circul ausgehauen ſind, beſtehen. Dies iſt um ſo mehr zu bewundern, weil Agatharcides *) berichtet, daß die Alileaner und Caſſandriner im ſüdlichen Theile von Arabien, gerade gegen Azab über, eine ſolche Menge Golds in ihrem Lande hatten, daß ſie gerne für Eiſen das doppelte Gewicht an Golde, für Kupfer das dreyfache, und für Silber das zehnfache Gewicht gegeben hätten; und daß ſie beym Graben in der Erde Goldklumpen, wie Olivenkerne groß und manche noch viel gröſſer fanden.

Es kommt mir ſonderbar vor, daß man bey dem hohen Werthe des Kupfers in Arabien, hier welches zum ſchlechteſten und gemeinſten Gebrauche anwandte. Dem ſey wie ihm wolle, die Einwohner von Afrika, und dem gegenüber liegenden Arabien, wie ſie auch heiſſen mögen, ſind darin einſtimmig, daß hier hier die Reſidenz der Königin von Saba war, die in der bibliſchen Geſchichte

*) Agath. S. 60.

ſchichte durch ihre Reiſe nach Jeruſalem bekannt iſt, daß dieſe Werke ihr zugehörten und an dem Platze ihrer Reſidenz gebauet waren, daß alles Gold, Silber und die Wohlgerüche aus ihrem Königreiche Sofala kamen, welches Ophir war, und von da längſt der Küſte des Indiſchen Meeres bis nach Azab am Ufer des rothen Meeres reichte.

Vielleicht denken einige, dies ſey der Ort, wo ich von der Reiſe jener Königin nach Paläſtina mehr ſagen könnte, allein die Würde dieſer Unternehmung ſelbſt, und die wichtige Stelle, die ſie in den Jüdiſchen Alterthümern einnimmt, erfordert, daß davon beſonders gehandelt werde; dazu kommt, daß man dafür hält, ſie ſtehe mit der Gründung der Abyſſiniſchen Monarchie, deren Geſchichte ich im Begrif ſtehe zu beſchreiben, in Verbindung, und daß ſie um des Zuſammenhangs willen eigentlich dahin gehört. Ich will nur vorher die Geſchichte des Handels auf dem rothen Meere bis zu einer Periode fortſetzen, wo ich den Faden der Erzählung von dieſer Reiſe anknüpfen kann, ohne weder jene noch dieſe zu unterbrechen.

Fünftes Kapitel.

Schwankender Zuſtand des Indiſchen Handels. Er leidet durch die militäriſchen Unternehmungen der Perſer; hebt ſich unter den Ptolemäern, und fällt wieder unter den Römern.

Der blühende Zeitpunkt des Handels mit dem Elanitiſchen Meerbuſen ſchien um dieſe Zeit beynahe vorbey zu ſeyn; jedoch blieb Edom nach dem Abfall der zehn Stämme bey dem Hauſe Davids, und es ward noch immer eine Art von Handel, wenn gleich mit vielen

len Schwürigkeiten verbunden, von dem Elanitiſchen Meerbuſen geführt. Dies dauerte bis zur Regierung des Königs Joſaphat fort *), aber unter ſeinem Nachfolger fielen die Edomiter ab **), wählten ſich einen eignen König, und wurden den Königen in Juda nie wieder unterthan bis unter Uſia ***), welcher Eloth eroberte, befeſtigte, mit einer Kolonie ſeiner Unterthanen beſetzte, und den ehemaligen Handel wieder in die Höhe brachte. Dies währte bis unter der Regierung von Ahas †) da Rezin, König von Damaſcus, Eloth wieder wegnahm, die Juden hinausjagte, und an deren Stelle eine Kolonie Syrier anſetzte. Aber dies Glück war von kurzer Dauer, indem Rezin das Jahr darauf von Tiglath-Pileſſer ††) geſchlagen ward. Eine Frucht dieſes Sieges war die Eroberung Eloths, das nie wieder unter die Bothmäſſigkeit der Juden kam, oder Jeruſalem einigen Nutzen verſchafte.

Die wiederhohlten Kriege und Eroberungen, welche die Städte des Elanitiſchen Meerbuſens ausſtehen mußten, die Vertilgung der Edomiter, und alle die groſſen Begebenheiten, die unmittelbar auf einander folgten, ſtörten nothwendiger Weiſe den gewöhnlichen Kanal des Handels auf dem rothen Meere, deſſen Häfen in den Händen von Fremden, von Räubern und Soldaten unſicher wurden. Er änderte alſo ſeinen Sitz, und zog ſich nach einem Orte, der näher am Mittelpunkte einer guten und polizirten Verfaſſung war, als es befeſtigte Grenzſtädte wahrſcheinlicher Weiſe ſeyn konnten. Die Indiſchen und Afrikaniſchen Kaufleute kamen mit einander

*) 1 B. der Kön. 22, 48. 2 B. der Chron. 20, 36.
**) 2 B. der Kön. 8, 22. 2 B. der Chron. 21, 10.
***) 2 B. der Kön. 14, 22. 2 B. der Chron. 26, 11.
†) 2 B. der Kön. 16, 6.
††) 2 B. der Kön. 16, 9.

der überein in Aſſyrien zuſammen zu treffen, wie ſie zu den Zeiten der Semiramis gethan hatten, jene vermittelſt des Perſiſchen Meerbuſens und Euphrats, und dieſe durch Arabien. Aſſyrien ward alſo der Markt des Indiſchen Handels in den Morgenländern.

Durch die Eroberungen des Nabopollaſer und ſeines Sohnes Nebucadnezar war eine erſtaunliche Menge unverarbeitetes Gold und Silber nach ſeiner Reſidenz Babylon gekommen. Denn er hatte Tyrus *) geplündert, und den Tempel Salomons alles aus Ophir gebrachten Goldes beraubt **), er hatte überdieſes Egypten erobert und verheert, die meiſten Einwohner umgebracht, und dadurch alle Handlungsverbindungen an dieſen Orten abgeſchnitten. Dadurch floſſen ihm von allen Seiten unermeßliche Reichthümer zu, und es war vornemlich ein günſtiger Umſtand für Handelsleute, daß dieſes Reich durch geſchriebne Geſetze regiert ward, wodurch ihr Eigenthum wenigſtens gegen auffallende Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten geſichert ward.

Den Ausdruck in der heiligen Schrift: „das Geſetz der Meder und Perſer, welches nicht verändert wird,***)“ muß man glaube ich durch geſchriebnes Geſetz erklären, wodurch dieſe Länder regiert wurden, ohne daß es dem Willkühr des Richters überlaſſen ward, wie es in allen Morgenländern gewöhnlich war und noch jetzt iſt.

In dieſer Verfaſſung war das Land bey der Geburt des Cyrus, welcher Babylon eroberte †), den Belſazer erſchlug ††), ſich Meiſter von dem ganzen Handel und dem Reichthum der Morgenländer machte. Was für einen

*) Heſekiel 26, 7.
**) 2 B. der Kön. 24, 13. und 2 B. der Chron. 36, 7.
***) Daniel 6, 8. Eſther 1, 19.
†) Eſra 5, 14. und 6, 5.
††) Daniel 5, 30.

einen Charakter die Schriftſteller dieſem groſſen Könige auch geben, ſo ſcheint er doch in Anſehung des Handels im Lande ſchwach geweſen zu ſeyn. Er begnügte ſich nicht mit dem blühenden Zuſtande, den ſeine Länder durch das Unglück andrer Nationen, und vielleicht auch durch Treue und Glauben ſeiner Unterthanen gegen die Kaufleute, wozu ſie die geſchriebnen Geſetze nöthigten, erreicht hatten, ſondern machte das unvernünftigſte und unglücklichſte Projekt, die Kaufleute ſelbſt zu beunruhigen und Indien anzugreiſen, damit er ſich aller ihrer Schätze auf einmal bemächtigen möchte. Dieſen Plan führte er auf eine eben ſo unvernünftige Weiſe aus, als er angelegt war. Er wußte, daß groſſe Karavanen von Kaufleuten nach Perſien und Aſſyrien durch die Ariana kamen, dies iſt die wüſte Küſte, welche längſt dem ganzen Indiſchen Meere hin bis an den Perſiſchen Meerbuſen läuft, die ganz von Waſſer, und beynahe eben ſo ſehr von Lebensmitteln entblößt iſt, weswegen die Karavanen beydes mit ſich ſchleppen müſſen. Auf dieſem Wege, den ſeine Vorgängerin Semiramis bereits vor 1300 Jahren verſucht hatte, wollte er mit einem zahlreichen Heere in Indien eindringen, allein ſo wie dieſe ihre Armee einbüßte, ſo verlor er auch die ſeinige bis auf den letzten Mann, ohne daß er im Stande geweſen wäre, auch nur ein einziges Pfefferkorn aus irgend einer Gegend Indiens mit Gewalt wegzunehmen.

Des Cambyſes Zug nach Afrika iſt zu bekannt, als daß ich mich hier lange dabey aufhalten mag. Er iſt durch das abgeſchmackte der ganzen Unternehmung, durch die unerhörten Grauſamkeiten und Verheerungen, die dabey vorfielen, und durch die groſſe wohlverdiente Strafe, die zuletzt darauf folgte, berühmt geworden. Sie gehört zu den ungeheuren Ausſchweifungen, woraus das Leben des ärgſten der Thoren beſtund, die je ein Schandfleck der Annalen des Alterthums geweſen. Je niederträch-

trächtiger eine Seele iſt, deſto eher iſt ſie vielleicht des Geizes fähig; und wenn dieſe Leidenſchaft einmal Beſitz vom menſchlichen Herzen genommen hat, ſo iſt ſie ſtark genug um zu eben ſo groſſen Unternehmungen zu reitzen, als durch die edelſten der Tugenden hervorgebracht werden können.

Während der Zeit, daß Cambyſes bey der Eroberung Egyptens die ſchrecklichſten Exceſſe begieng, erfuhr er, daß ſüdwärts von dieſem Lande unaufhörlich eine Menge reines Gold herzugeführt ward, dasjenige ungerechnet was oben aus dem arabiſchen Meerbuſen kam, und von da nach Aſſyrien gebracht ward und zum Umlauf im Handel ſeines Reichs diente. Dieſer Vorrath von Gold gehörte eigentlich und ausſchlieſſungsweiſe den Egyptern, die damit einen zwar nicht ſehr ausgebreiteten aber doch vortheilhaften Handel mit Indien trieben. Er machte es ausfündig, daß das Volk, welches im Beſitz dieſer Schätze war, Macrobii hieß, welches ſo viel als langlebende bedeutet, und daß ſie ein Land beſäſſen, welches durch Seen, Berge und Wüſteneyen von ihm getrennt würde: aber was ihn am meiſten verdroß war, daß ſich auf dem Wege dahin eine Menge kriegeriſcher Hirten befand, mit denen unſre Leſer bereits hinlänglich bekannt ſind.

Um dieſen zu ſchmeicheln und ſich ihre Freundſchaft zu erwerben, fiel er wütend über alle Götzenbilder und Tempel in Egypten her, tödtete den geheiligten Ochſen, den Apis, zerſtörte Memphis und alle öffentliche Gebäude, wo er nur hinkam. Er dachte dadurch den Hirten einen Gefallen zu erzeigen, welche den Einwohnern in den Städten, und denen, die Thiere göttlich verehrten, gleich gehäſſig waren. Nach dieſer Einleitung, ſchloß er auf die feyerlichſte Weiſe Friede mit ihnen, und beyde Nationen gelobten einander eine ewige Freundſchaft. Deſſen ohngeachtet war er kaum zu Theben in Egypten ange-

angekommen, als er ein ſtarkes Heer abſchickte, den Tempel des Jupiter Ammon, den vornehmſten Gegenſtand der Verehrung bey den Hirten zu plündern. Dieſe Armee gieng ganz zu Grunde, ohne daß ein Mann davon kam, und zwar wie ich vermuthe durch den Flugſand. Er trat darauf ſeinen Marſch gegen die Macrobii an, und nahm den Weg längſt dem Nil. Weil das Land hier zu hoch lag, um einigen Nutzen von der Ueberſchwemmung zu ziehen, ſo brachte es kein Getreide hervor, und ein Theil ſeiner Armee ſtarb aus Mangel an Lebensmitteln.

Ein andres Corps ſeiner Armee marſchirte in das Land der Hirten, die es zwar mit Lebensmitteln verſorgten, aber aufgebracht wegen der an ihrem Gott verübten Entheiligung führten ſie es an Orte, wo es an Waſſer fehlte. Nach aller dieſer Einbuße war er doch noch nicht über den 24°. der Breite, unter welcher Parallele Syene liegt, gekommen. Von hier ſchickte er Abgeſandte oder Spione ab, um das vorwärts liegende Land auszukundſchaften, weil er wohl merkte, daß er ſich nicht länger auf die Hirten verlaſſen konnte. Dieſe fanden das Land voll ſchwarzer kriegeriſcher Männer, die groß und auſſerordentlich ſtark vom Körper, ſehr thätig waren und ſich beſtändig mit der Jagd von Löwen, Elephanten und andern in dortigen Wäldern lebenden wilden Thieren beſchäftigten.

Die Einwohner hatten einen ſolchen Ueberfluß an Gold, daß das gemeinſte Hausgeräthe und andres Werkzeug davon gemacht war, und zu gleicher Zeit kannten ſie keine Art von Brod, weil ihr Land von Natur nicht vermögend war irgend eine Art von Getreide hervor zu bringen, woraus man Brod backen konnte. Sie lebten blos von rohem Fleiſch, das an der Sonne getrocknet ward, vornemlich vom Rhinoceros, von Elephanten und Giraffen, die ſie auf der Jagd erlegten.

Sie haben ſich ſeit der Zeit bis auf den heutigen Tag allezeit davon genährt, und ich habe, als ich mich unter ihnen befand, auch davon leben müſſen: gleichwohl muß es einen befremden, daß es bey einem Volk, welches blos auf dieſe Diät ohne irgend eine Abwechſelung eingeſchränkt iſt, ein charakteriſtiſches Kennzeichen iſt, daß ſie lange leben.

Die Ankunft der Abgeſandten des Cambyſes erſchreckte ſie gar nicht; ſie behandelten ſolche vielmehr als eine niedrigere Gattung von Menſchen. Als ſie auf ihre Frage, wovon die Geſandten lebten, hörten, daß es von Brod wäre, nannten ſie es Dünger oder Miſt, weil es, wie ich vermuthe ein Anſehen hatte, wie das Brod, welches ich bey ihren Nachbarn den armſeligen Agows, von den Körnern einer Art Roggen (baſtard rye) machen ſehen, die ſie auf ihren Feldern unter den brennenden Sonnenſtrahlen aufſammeln. Sie lachten über Cambyſes Zumuthung ſich ihm zu unterwerfen, und bezeugten ihre Verachtung über ſeinen Einfall mit einer Armee zu ihnen zu kommen.

Sie ſpotteten über ſeine Hofnung ihr Land zu erobern, geſetzt auch er überwände alle Schwürigkeiten der Wüſte, und wäre im Begrif mit ſeiner Armee einzudringen. Sie gaben ihm den Rath umzukehren weil er ſich noch wohl befände, wenigſtens auf eine Zeitlang, bis er einen Mann aus ſeinem Heere auftreten laſſen könnte, der im Stande wäre den Bogen, den ſie ihm überſchickten, zu biegen: wäre das, ſo könnte er ſeinen Marſch fortſetzen, und ſich Hofnung zur Eroberung machen. — Die Urſache warum ſie ſich auf den Bogen beriefen, wird ſich in der Folge aufklären. Ich führe dieſe Dinge, die Menge des Goldes, die Elephantenjagd, das Leben von rohem Fleiſch, und vornemlich den Umſtand von dem Bogen, deswegen an, weil ich bezeugen kann, daß ich ſie bey eben dieſem Volke angetroffen habe. Es iſt in

der That ungemein befriedigend auf Reiſen, wenn man im Stande iſt Wahrheiten zu erklären, die andere blos aus Mangel an Kenntniß des Landes, für falſche Nachrichten zum Nachtheil der Hiſtoriker ausgegeben haben.

Die Perſianer waren durchgehends berühmte Bogenſchützen. Es mußte alſo eine empfindliche Kränkung für ſie ſeyn einen Bogen zu bekommen, den ſie nicht biegen konnten, wiewohl die Erzählung von der Menge Goldes, welche die Geſandten geſehen hatten, einen viel gröſſern Eindruck auf den Cambyſes machte. Gleichwohl war es unmöglich ſich dieſen Schatz zu verſchaffen, weil er keine Lebensmittel hatte, und auch auf dem Wege ſeines Marſches keine anzutreffen waren. Seine Armee nahm daher durch Sterben und Verlaufen täglich ab, und er hatte den Verdruß, ſich zum Rückzuge nach Egypten gezwungen zu ſehen, nachdem ein Theil ſeiner Völker ſich aus Noth ſelbſt gefreſſen hatte. *)

Der Perſiſche König Darius ſuchte dieſen Handel auf eine würdigere und anſtändigere Art zu eröfnen, indem er Schiffe de Indus hinab ins indiſche Meer ſchickte, von da ſie ins rothe giengen. Wahrſcheinlicher Weiſe erwarb er durch dieſe Reiſe die zur Errichtung dieſes Handels nöthigen Kenntniſſe, denn er mußte den Perſiſchen Meerbuſen hinab und längſt der ganzen öſtlichen Küſte von Arabien paſſiren; er ſahe die Märkte von Spezereyen und Gewürzen, die an der Mündung des rothen Meeres lagen, und auf was Art ſolche gegen Gold und Silber vertauſcht wurden, weil er ſich gewiß an dieſen Handelsörtern aufhielte, welche an eben der Küſte lagen, woher das ungearbeitete Gold und Silber gebracht ward. Ich weiß alſo nicht, warum Montesquieu **) dieſe Unternehmung des Darius ſo verächtlich

*) Lucan. B. 10. v. 280.
**) Im 8 Kap. des 21 Buchs.

behandelt, weil es ſcheint, daß ſie ohne viele Unruhe und Koſten ausgeführt und ohne Verluſt und erlittenes Ungemach geendigt worden; der ſtärkſte Beweis, daß der Plan dazu mit Klugheit gemacht war. Der König ſtand wegen ſeiner Liebe zu den Wiſſenſchaften im Ruf, wie man aus ſeiner Verlegenheit, unter die Magos zugelaſſen zu werden, und der Empfindung, die er über dieſe Ehre hatte, abnehmen kann, weil er befahl daß ſolches auf ſeinem Grabmal eingegraben werden ſollte.

Die Unternehmung Alexanders gegen Indien war unter allen Begebenheiten diejenige, welche vorzüglich dem Handel auf dem feſten Lande den Untergang oder wenigſtens eine Vertheilung in verſchiedene Kanäle, in allen Morgenländern, drohete. Erſtlich dadurch daß er Tyrus zerſtörte, welches den Handel auf dem Arabiſchen Meerbuſen eine Zeitlang vernichten mußte, und hernach durch ſeinen Zug über Egypten in das Land der Hirten, und das beabſichtete fernere Vordringen in Ethiopien bis an die Quellen des Nils. Aus dem zu urtheilen, was wir von dieſem Theil ſeiner Unternehmung leſen, ſollten wir nicht glauben wie andre gerne wollen, daß mit ſeinen Entwürfen zu Eroberungen auch welche zum Handel vermiſcht geweſen. Sein ſorgfältiges Forſchen wegen ſeiner Geburt im Tempel des Jupiter Ammon, ſeine erſte Frage an den Prieſter, wo der Nil ſeine Quellen habe, ſcheinen ein Gemüth anzuzeigen, das ſich mit andern Gegenſtänden beſchäftigt: ſonſt war er an dem rechten Orte um Erkundigungen einzuziehen: er befand ſich in dem Tempel des gehörnten Gottes *), des Gottes der Hirten, welche in Afrika die Führer der Produkte Indiens waren; in einem Tempel, der zwar mitten im Sande lag, und weder Gold noch Silber aufweiſen konnte, wo man aber mehrere und beſſere Nachrichten in Anſe-

*) Lucan. B. 9. v. 515.

Anſehung des Handels von Indien und Afrika hatte, als an keinem Orte dieſes Landes zu finden waren. Wir hören aber von keiner einzigen Frage die er gethan, oder von etwas einigen getroffenen Einrichtungen um den Indiſchen Handel mit Theben, oder Alexandrien, welches er nach der Zeit erbauete, zu eröfnen.

Nachdem er den groſſen Ocean in Süden in Augenſchein genommen hatte, trug er dem Nearchus auf mit ſeiner Flotte längſt dem Perſiſchen Meerbuſen hin zu ſeegeln, und ein Theil der Armee ſollte ihn zu Lande begleiten, um ſich wechſelsweiſe beyzuſtehen, weil der Armee auf dem Marſche zu Lande groſſes und mancherley Ungemach bevorſtand, und die Schiffe nicht weniger Gefahr und Schwürigkeiten befürchten mußten, weil ſie in unbekannten Meeren und wider die Monſoons ſeegeln ſollten. Nearchus gab dem Könige zu Babylon von dem glücklichen Erfolg ſeiner Reiſe ſelbſt Nachricht, und dieſer ertheilte ihm Befehl ſolche bis ins rothe Meer fortzuſetzen, welches er auch glücklich bis ganz hinten in den Arabiſchen Meerbuſen ausführte.

Man ſagt ſeine Abſicht ſey geweſen, den Indiſchen Handel über den Perſiſchen Meerbuſen zu leiten, und daß er aus dieſer Abſicht alle Schutzwehren und Dämme niedergeriſſen, welche die Perſer über die Flüſſe, welche mit dem Euphrat zuſammen hiengen, angelegt hatten. Gleichwohl ſcheint es nicht, daß von ſeiner Kenntniß von Arabien und Ethiopien Gebrauch gemacht worden, woraus ich ſchlieſſe, daß die Expedition von Alexanders Flotte nicht ſein Einfall geweſen. Einige wollen zwar, der ſüdliche oder indiſche Ocean ſey bey Alexanders Ankunft in Indien völlig unbekannt geweſen, ich bin aber wegen dieſes Umſtandes geneigt zu glauben, daß dieſe Reiſe deswegen gemacht worden, weil man noch einige Nachrichten von des Darius Reiſe hatte. Die Sache ſelbſt und die damit verbundnen Umſtände ſind bis auf

uns gekommen, auf eben die Art iſt es wahrſcheinlich daß ſie auch Alexander erhalten, der, wie ich mir vorſtelle, nie die Abſicht hatte die Indiſche Handlung in Babylon in Gang zu bringen und zu befördern.

Er konnte auch würklich nichts wirkſameres thun, um ſolche unmöglich zu machen, als was er that, indem er Tyrus zerſtörte, die Oriten oder Waarenführer zu Lande in Ariana aus einander jagte, und Alexandrien am mittelländiſchen Meere anlegte. Der letzte Schritt machte dieſe Stadt zum feſten Stapel des Indiſchen Handels, und ſie würde es ewig geblieben ſeyn, wäre das Vorgebürge guter Hofnung nicht entdeckt worden.

Die Ptolemäer, die weiſeſten Fürſten, welche je auf dem Egyptiſchen Thron ſaſſen, wandten alle mögliche Sorgfalt an, den Indiſchen Handel zu unterhalten, mit allen Ländern, die nur etwas dazu gehöriges lieferten, in vollkommen gutem Vernehmen zu ſtehen, und anſtatt ihn, es mogte in Aſien, Arabien oder Ethiopien ſeyn, zu beunruhigen, wie ihre Vorgänger thaten, beſtrebten ſie ſich aus allen Kräften, ihn in allen Gegenden aufzumuntern.

Ptolemäus I. regierte damals in Alexandrien, und legte nicht nur den Grund zur Gröſſe dieſes Handels, ſondern erlebte es auch ihn zur höchſten Vollkommenheit gebracht zu ſehen. Sein beſtändiger Spruch war, daß der wahre Ruhm eines Königs nicht ſey, ſelbſt reich zu ſeyn, ſondern ſeine Unterthanen reich zu machen. Er öfnete deswegen ſeine Häfen allen handelnden Nationen, munterte Fremde von allen Sprachen auf, beſchützte die Karavanen und die freye Schiffahrt zur See, wodurch er in wenig Jahren Alexandrien zum groſſen Waaren-Magazin von Indien, Arabien und Ethiopien machte. Er that noch mehr, er ſuchte auch die Dauer ſeines Reichs dadurch zu ſichern, daß er zugleich die gröſte Uneigennützigkeit in Anſehung des künftigen Wohlſtandes

ſeines

ſeines Volks bewies. Er erzog ſeinen Sohn Ptolemäus Philadelphus mit möglichſter Sorgfalt, und die glückliche Anlage dieſes Prinzen entſprach allen möglichen Erwartungen des Vaters, daher dieſer, weil er von den Strapazen langwieriger Kriege entkräftet war, ſeinem Sohne, wie er das gehörige Alter zum regieren erreichte, das Reich übergab.

Ptolemäus war von Kindheit an Soldat geweſen, und hielte deswegen beſtändig eine hinlängliche Macht auf den Beinen, die ihn in jenen kriegeriſchen Zeiten, und wo viele Völker keinen ordentlich eingerichteten Wohnſitz hatten, allenthalben in Ehrfurcht erhielt. Er hatte ſtets eine Flotte von 200 Kriegsſchiffen im Hafen zu Alexandrien in Bereitſchaft, als dem einzigen Ort, wofür er beſorgt war. Was dahinter lag, ward klug regiert, und genoß den blühendſten Zuſtand des Handels, wozu nothwendig Friede erfordert wird. Er ſtarb in hohem Alter und in Frieden, nachdem er den glorreichen Nahmen Soter oder eines Erhalters des Reichs, das er ſelbſt gründete, und das größtentheils von ihm in Anſehung der Sprache, Farbe, Kleidung und Religion verſchieden war, verdient hatte.

Aus einer Stelle des Athenäus *) erſehen wir mit Erſtaunen, wie vollkommen er allenthalben den Handel von Indien, Ethiopien und Arabien eingerichtet, und was für Fortſchritte er bereits gemacht hatte, um ihn mit dem von Europa zu verbinden. Er redet darin von einer Feyerlichkeit und einem Feſte, das ſein Sohn Ptolemäus Philadelphus dem Volke in Alexandrien bey ſeiner Thronbeſteigung gab, weil ſein Vater noch lebte, und gleich nachdem er ihm die Krone übergeben hatte.

Es befanden ſich in dem feyerlichen Zuge eine groſſe Menge Indianiſcher Weiber, auſſer denen aus andern Län-

*) Im 5ten Buche.

Ländern. Unter Indianern ſind hier nicht blos die aus Aſien, ſondern auch die aus Abyſſinien, und die noch höher hinauf in Afrika wohnen, zu verſtehen, weil alle dieſe Länder unter dem gemeinſchaftlichen Nahmen Indien begriffen wurden. Dieſe waren als Sklavinnen gekleidet, und jede führte ein Kameel, das mit Weyrauch von Sheher, mit Zimmet und andern Specereyen beladen war. Darauf folgten eine Anzahl Mohren aus Ethiopien mit den Zähnen von 600 Elephanten. Ein andrer Trupp hatte eine erſtaunliche Menge Ebenholz, noch ein andrer war mit dem feinſten Golde beladen, nemlich nicht ſolches, das aus den Bergwerken kommt, ſondern von den Bergen durch die tropiſchen Regen in kleinen Stücken oder Kügelchen herab gewaſchen wird, welche die Eingebohrnen und die Handelsleute noch heutiges Tages Tibbar nennen. Hernach kam ein Heer von 24000 Aſiatiſchen Hunden, die alle aus der Indiſchen Halbinſel waren, alsdann viele ausländiſche vierfüſſige Thiere und Vögel, Papageye und andre Ethiopiſche Vögel in Vogelbauern; 130 Ethiopiſche Schaafe, 300 Arabiſche, und 20 von der Inſel Nubien *); 26 Indiſche ſchneeweiſſe Büffel, und 8 aus Ethiopien; 3 braune Bären und einen weiſſen, welcher letztere aus dem nördlichen Europa gebracht ſeyn muß, 14 Leoparden, 16 Panther, 4 Luchſe, einen Giraffen, und einen Rhinoceros aus Ethiopien.

Erwegt man dieſe auſſerordentliche Abwechſelung von Thieren, die zu gleicher Zeit, und ohne vorhergängige Anſtalten zuſammen gebracht wurden, ſo kann man daraus abnehmen, daß die damit verbundne Menge von Waa-

*) Wahrſcheinlicher Weiſe aus Atbara, als dem alten Nahmen der Inſel Meroe, welchen letztern ſie erſt zu Cambyſes Zeiten bekam.

Waaren, die beſtändig und häufig verlangt wurden, in gleichem Verhältniſſe da ſeyn mußten.

Der Strom der Handlung zog ſich mit aller Macht nach Alexandrien, alle Artikel der Ueppigkeit des Morgenlandes waren hier anzutreffen. Gold und Silber, welches zuvor nach Tyrus gieng, kam nun, da dieſe Stadt in Ruinen lag, auf einem viel kürzern Wege nach der Landenge herab, von da nach Memphis, und endlich den Nil hinunter nach Alexandrien. Das Gold aus den ſüdlichen und weſtlichen Gegenden des feſten Landes erreichte denſelben Hafen in kürzerer Zeit, und mit weniger Gefahr, weil jetzt kein rothes Meer zu paſſiren war; und hier fand man die Waaren von Arabien und Indien im größten Ueberfluſſe.

Zur Erleichterung der Verbindung mit Arabien bauete Ptolemäus eine Stadt am Ufer des rothen Meeres und nannte ſie nach ſeiner Mutter Berenice *). Die Abſicht war, daß dieſes ein Erfriſchungsort für alle den Arabiſchen Meerbuſen auf und abwärts reiſenden Handelsleute, ſie mogten aus Indien oder Ethiopien kommen, ſeyn ſollte. Von hier konnten die Ladungen der Kaufleute, die den Monſoon zu verlieren befürchteten, oder ihn verloren hatten, durch die Landeseinwohner in 3 Tagen bis an den Nil geſchaft, und von da nach Alexandrien eingeſchift werden. Um die Verbindung des Nils mit dem rothen Meere noch mehr zu erleichtern, machte dieſer König einen Verſuch, der bereits zweymal mit groſſen Unkoſten mißlungen war, einen Kanal von gedachtem Meere bis an den Fluß zu ziehen **); er brachte ſolchen auch glücklich zu Stande, indem er ihn in den Peluſiſchen oder öſtlichen Arm des Nils führte. Es geſchieht auch der Schutzbreter und Schleuſen dabey Erweh-

*) Plin. B. 6. K. 23.
**) Strabo B. 17. S. 932.

wehnung, welche bereits in jenen entfernten Zeiten von Ptolemäus gebraucht wurden: ſie konnten aber von keiner ſonderlichen Bedeutung ſeyn, weil keine beträchtlichen wegen des geringen Unterſchiedes im Waſſerpaß nöthig waren.

Inzwiſchen leiſtete dieſer prächtige, hundert Ellen breite Kanal der Handlung den erwarteten Nutzen nicht. Die Kaufleute waren der langen Zeit überdrüſſig, die erfordert ward, um erſtlich das Ende des Meerbuſens zu erreichen, und hernach durch den Kanal, und endlich auf dem Nil bis Alexandrien zu fahren. Der Kanal kam nicht in Gebrauch, die Güter giengen von Berenice zu Lande nach dem Nil, und eben der Weg wird bis auf den heutigen Tag zu gleicher Abſicht gebraucht.

Es ſcheint, Ptolemäus habe ſich Indiſcher Schiffe, oder welcher vom rothen Meere bedient, um ſeine Handlung mit Indien zu treiben, und daß die Art und Weiſe mit eignen Schiffen dahin zu handeln, entweder nicht bekannt, oder in Vergeſſenheit gerathen war. Er ſchickte zu dem Ende zwey Geſandten, oder Boten, den Megaſthenes und Dionyſius hin, um ſich zu erkundigen und ihn zu benachrichtigen, in was für einem Zuſtand ſich Indien nach Alexanders Tode befände. Sie brachten die Reiſe glücklich und in kurzer Zeit zu Stande. Die Nachrichten von Indien, wenn ſie anders richtig und zuverläſſig waren, fielen in allem Betracht ſo aus, daß ſie ein mächtiger Antrieb zur Fortſetzung des Handels waren. Zu gleicher Zeit entſchloß ſich der König, damit er ſich mehr Gelegenheit zu Kauffardeyſchiffen auf dem rothen Meere verſchafte, zu verſuchen, ob er in das, an der See liegende Stück von Ethiopien eindringen könnte, oder in der Abſicht, wie die Geſchichtſchreiber wähnen, um den Einwohnern ihre Reichthümer zu rauben.

Man muß jedoch nicht annehmen, daß Ptolemäus mit den Produkten eines Egypten ſo nahe gelegenen Landes

des nicht beſſer bekannt geweſen ſeyn ſollte, um nicht zu wiſſen, daß hier weder Gold noch Silber, hingegen viele groſſe Wälder anzutreffen waren. Es war der Theil von Ethiopien, der Barbaria (heutiges Tages Barabra) hieß, und von Hirten bewohnt war, die mit ihren Heerden an den nächſt gelegenen Bergen herum zogen, nachdem die Regen fielen. Weit wahrſcheinlicher ſcheint die Muthmaſſung, daß er die Sitten dieſes Volks umzuändern ſuchen wollte, um ſie zu einer für ihn höchſt wichtigen Abſicht zu gebrauchen.

Ptolemäus unterhielte zwar eine ſtarke Flotte und Armee, war aber doch vielen andern Regenten, ſeinen Nebenbuhlern, in Anſehung der Elephanten, wovon damals im Kriege häufiger Gebrauch gemacht ward, nicht gewachſen. Gedachte Ethiopier waren Jäger, und tödteten ſie zu ihrem Unterhalte. Gleichwohl wünſchte Ptolemäus ſie lebendig zu bekommen, und hofte wegen ihrer Menge, ſich nicht nur ſelbſt damit zu verſorgen, ſondern auch als einen Handelsartikel bey ſeinen Nachbarn anzuwenden.

Die Art, wie er dieſen Zug ausführte, fällt in der That etwas ins Lächerliche. Weil er Schwürigkeiten Lebensmittel in dieſem Lande zu bekommen, befürchtete, ſo wählte er blos 100. Griechiſche Reuter, zog ihnen Kleider von fürchterlichem Anſehen und Gröſſe an, ſo daß man nichts als die Augen des Reuters ſahe; die Pferde waren durch beſonderes groſſes Reitzeug ſo verſtellt, daß ihre ganze Geſtalt und Proportion unkenntlich ward. Auf dieſe Art rückten ſie in Ethiopien ein, und verbreiteten durch ihr Anſehen, welches mit ihrem Muth, wenn es zum Streit kam, in gleichem Verhältniſſe ſtund, allenthalben Schrecken. Aber weder Gewalt noch Vorſtellungen richteten bey den Hirten etwas aus, oder bewirkten eine Verändrung in den ſo lange gewohn-

wohnten Nahrungsmitteln; der ganze Nutzen, den Ptolemäus von dieſer Unternehmung einerndtete, beſtund darin, daß er an der Seeſeite an der Südöſtlichen Ecke dieſes Landes eine Stadt anlegte, die er Ptolemais Theron oder Ptolemais im Lande der wilden Thiere nannte.

Ich habe bereits bemerkt, und wiederhohle es nochmals, daß die Urſache, warum die Schiffe, welche das rothe Meer auf und abſeegelten, ſich allezeit an der Ethiopiſchen Küſte hielten, und warum die meiſten Städte hier ebenfalls lagen, darin beſtund, weil das Waſſer auf der Ethiopiſchen Seite viel tiefer als an der Arabiſchen iſt, und daß es deswegen für die Handlung ſehr wichtig war, dieſe ganze Küſte genau zu kennen, und civiliſirte Bewohner daran zu haben. Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß unter der ganzen Expedition der gedachten 100. Griechen weiter keine Abſicht lag, als hinlängliche Erkundigung einzuziehen, wie dieſer Zweck am beſten erreicht werden könnte.

Ptolemäus Evergetes, der Sohn und Nachfolger des Ptolemäus Philadelphus, benutzte dieſe Entdeckung. Er verſorgte ſeine Armeen mit hinlänglichen Lebensmitteln, und befahl der Flotte längſt der Küſte des rothen Meeres neben ſeiner Armee her zu ſeegeln. Er drang auch durch das ganze Land der Hirten, in das von den Ethiopiſchen Troglodyten, die ſchwarz und wollhaarig ſind, und das niedrige Land bis an die Berge von Abyſſinien bewohnen. Ja er *) erſtieg ſo gar dieſe Berge, zwang die Einwohner ſich zu unterwerfen, bauete einen anſehnlichen Tempel zu Axum, der Hauptſtadt von Siré, und errichtete ſehr viele Obelisken, wovon verſchiedene noch ſtehen. Darauf wandte er ſich gegen Südoſten, und marſchirte in das Land, welches den Zimmt und Myrrhen hervorbringt, hinter Kap Gardefan, (das Kap, wel-

*) Mon. Aduli.

welches die Grenze zwiſchen dem rothen und indiſchen Meere macht. Hier ſetzte er quer über die See nach Arabien zu den Homeriten, welche einerley Volk mit den Abyſſiniern ſind, nur daß dieſe an der Arabiſchen Küſte wohnen. Er bezwang verſchiedene Arabiſche Fürſten, die ſich ihm anfangs widerſetzten, und hatte es in ſeiner Macht dem ganzen dortigen Indiſchen Handel ein Ende zu machen, wenn er nicht ein eben ſo groſſer Politiker als Kriegsheld geweſen wäre. Er benutzte alſo ſeinen Sieg nicht weiter, als daß er dieſe Fürſten ermahnte, die Handlung zu ſchützen, die Ausländer dazu aufzumuntern, auf alle Weiſe für die Sicherheit neutraler Verbindungen zu ſorgen, und Räuber zur See und zu Lande auf eine exemplariſche Weiſe zu beſtrafen.

Die Regierung der letzten Ptolemäer war ſo beſchaffen, daß es dieſe Handlung in Verfall bringen mußte, wenn ſich nicht zwey groſſe Begebenheiten, der Umſturz von Carthago durch den Scipio und der von Korinth durch den römiſchen Bürgermeiſter Memmius zugetragen hätten. Durch dieſe wichtigen Vorfälle in Abſicht auf Alexandrien, ſcheint der Wohlſtand Egyptens ſelbſt bey den Verheerungen des Krieges zwiſchen Ptolemäus VI und VII. fortgedauert zu haben. Alexandrien ward damals belagert, und nicht nur ſeiner Reichthümer beraubt, ſondern auch in den größten Mangel an allen Bedürfniſſen verſetzt; das grauſame Betragen von Ptolemäus VII. würde, wenn es länger gedauert hätte, die Stadt bald zur Einöde gemacht haben. Inzwiſchen brachten die Folgen einer ſolchen Aufführung einen ſtarker Eindruck auf den Fürſten zuwege; ſeine ungerechten Befehle, wodurch er alle fremde Kaufleute aus Alexandrien verbannt hatte, fielen ihm wieder ein, und er ward auf einmal ein groſſer Freund der Handlung, ein Beförderer der Künſte und Wiſſenſchaften, und ein Beſchützer der Fremden.

Inzwiſchen hatte die Handlung ſogar in Indien durch ſein unpolitiſches Betragen zu Anfang ſeiner Regierung einen Stoß bekommen. Die Geſchichte, welche uns Poſidonius aufbehalten, und die Strabo ſehr unſchicklich tadelt, ſcheint von keiner Wichtigkeit zu ſeyn. Eines Tages fanden die am Arabiſchen Meerbuſen poſtirten Truppen ein den Wellen überlaſſenes Schif, an deſſen Bord ſich nur ein einziger von Hunger und Durſt halb erſtorbner Indianer befand, den ſie zum Könige brachten. Der Indianer erzählte, er ſey von ſeinem Lande abgeſeegelt, von ſeinem Lauf abgekommen, habe alles aufgezehrt, und ſey an den Ort, wo man ihn gefunden, hingetrieben worden, ohne daß er wiſſe, wo er wäre, nachdem er ſeine Gefährten überlebt habe. Er ſchloß ſeine unvollſtändige Erzählung, mit dem Anerbieten, wenn der König jemand nach Indien ſenden wolle, der Führer zu ſeyn. Sein Vorſchlag ward angenommen, und der König ernannte den Eudoxus ihn dahin zu begleiten. Strabo lacht zwar *) über dieſe Geſchichte, aber man muß geſtehen, daß er doch die am meiſten lächerlichen Seite derſelben nicht getroffen.

Es heißt, der König habe befohlen den Indianer griechiſch zu lehren, und mit Ungeduld den Zeitpunkt erwartet, bis er die Sprache gelernt haben würde. Mußte aber nicht der Lehrer zuvor eine mit dem Schüler gemeinſchaftliche Sprache haben, ehe er dieſen unterrichten konnte? oder wäre es nicht beſſer geweſen, Eudoxus hätte Indianiſch gelernt, weil dieſes eben ſo leicht, und auf der vorhabenden Reiſe von weit gröſſerm Nutzen war? Zudem iſt es wohl möglich, ſich vorzuſtellen, daß, nachdem die Egypter ſo viele Jahre hin und her nach Indien handelten, nicht ein einziger in Alexandrien geweſen ſeyn ſoll.

*) Im 2. B. S. 98.

ſollte, der die Stelle eines Dollmetſcher bey dem Könige vertreten hätte, da alle Jahre ſo viel Egypter um des Handels willen nach Indien giengen, und ſich dort jedesmal einige Monate aufhielten? Konnte Ptolemäus Philadelphus bey ſeines Vaters Feſt auf einmal 600 Indianiſche Sklavinnen in Alexandrien finden, ſollten denn, nachdem der Handel ſo viel länger gedauert hatte, die Leute aus Indien abgenommen haben, und ihre Sprache weniger verſtanden worden ſeyn? Ueberdieſes zeigte der König keine groſſe Ueberlegung, indem er im Begriff war, ein Schif mit ſeinen Unterthanen dieſem ſo treflichen Indianiſchen Steuermann anzuvertrauen, der ſich und alle ſeine Gefährten auf ſeiner erſten Reiſe unglücklich gemacht hatte.

Indien und das Indiſche Meer waren gleichwohl damals in Egypten ſo gut bekannt als jetzt. Aber die Pracht, und das in die Augen fallende Gepränge bey des Eudoxus Geſandſchaft, ſcheint zu beweiſen, der Zweck ſeiner Abſendung, (die Geſchichte mit dem gefundnen Indianer mag übrigens wahr ſeyn oder nicht) ſey geweſen, die üblen Eindrücke, welche des Königs gegen alle Fremden zu Anfang ſeiner Regierung verübten Erpreſſungen und Räubereyen bey den handelnden Nationen gemacht, wieder auszulöſchen. Als Eudoxus zurückkam, war Ptolemäus indeſſen geſtorben. Die Nothwendigkeit einer ſolchen Reiſe mußte doch wichtig genug geachtet werden, weil ſeine Wittwe Cleopatra eine zwote nach eben dem Ort beſchloß, wozu noch gröſſere Zurüſtungen, als zur erſten gemacht wurden.

Aber Eudoxus, der vielleicht Proben wegen des Striches der Paſſatwinde machen wollte, kam von ſeinem Lauf ab, und ward an die Ethiopiſche Küſte geworfen. Er landete daſelbſt, und wußte ſich bey den Eingebohrnen beliebt zu machen, ſo daß er eine umſtändliche

Beſchreibung von dieſem Lande und ſeinen Produkten mit nach Egypten zurückbrachte, welche die nöthigen Erläuterungen enthielten, um die Ptolemäer von allem, was den alten Handel von Arabien betraf, zu unterrichten. Im Verfolg ſeiner Fahrt entdeckte Eudoxus den von einem Sturm abgeriſſenen Vordertheil eines Schifs. Die Figur eines Pferdes machte, daß man es genauer unterſuchte. Einige am Bord befindliche Matroſen, die Europäiſche Reiſen gethan hatten, erkannten ſogleich, daß dies Wrack zu einem Schiffe gehöre, die zum Handel im weſtlichen Ocean gebraucht wurden. Eudoxus ſahe die Wichtigkeit dieſer Entdeckung gleich ein *), weil ſolche nichts weniger zeigte, als daß es eine Fahrt um Afrika aus dem Indiſchen in das Atlantiſche Meer gäbe. Voll von dieſem Gedanken kehrte er nach Egypten zurück, und als er dieſes Vordertheil den Europäiſchen Schiffern zeigte, erklärten ſie alle, es ſey ein Stück von einem Schiffe, das nach Cadiz in Spanien gehört habe.

So groß dieſe Entdeckung auch war, ſo war ſie doch für niemand wichtiger, als für den Eudoxus, denn als er einige Zeit darauf bey Ptolemäus VIII. Lathyrus in Ungnade fiel, und Gefahr lief, ſein Leben zu verlieren, ſo entfloh er, gieng auf dem rothen Meere zu Schiffe, ſeegelte um die Halbinſel von Afrika, durch das Atlantiſche Meer, und langte glücklich zu Cadiz an.

Der Trieb zu unterſuchen, und das Verlangen zu reiſen, breitete ſich nach dieſer Fahrt des Eudoxus über ganz Egypten aus: einige Reiſende trieben ihre Entdeckungen bis ins Innere des Landes, wo manche Nationen ſo unwiſſend geweſen ſeyn ſollen, daß ſie nicht einmal den Gebrauch des Feuers kannten; eine beynahe unglaubliche Unwiſſenheit, wenn wir in unſern Tagen nicht ein Beyſpiel davon gehabt hätten. Unter der Regierung

Ptole-

*) Plin. Hiſt. Nat. L. 2. c. 67.

Ptolemäus IX. entwarf Agatharcides ſeine Beſchreibung des rothen Meeres *).

Die Regierung der andern Ptolemäer, die ſich mit dem XIII. dieſes Nahmens endigen, ſind zwar voll von merkwürdigen Begebenheiten, ſie enthalten aber nichts beſondres zu unſerm gegenwärtigen Zweck. Ihre unaufhörlichen Ausgaben, ihre Verſchwendung mußte einen groſſen Verbrauch von Handelsartikeln verurſachen; gleichwohl fehlte es faſt an nichts, und war ja Mangel, ſo mußte ſolcher durch den Aufwand unter der Regierung der berühmten Cleopatra ſich vornehmlich äußern. Ihre Prachtliebe, Schönheit und groſſen Eigenſchaften machten ſie zu einem gröſſern Wunder als irgend etwas in ihrer Reſidenz. Alle Nationen ſtrömten zu ihrer Zeit, ſowohl aus Neugierde als um der Handlung willen nach Alexandrien; Araber, Ethiopier, Troglodyten, Juden und Meder, alle wurden von dieſer Königinn aufgenommen und geſchützt; mit jedem redete ſie in ſeiner eignen Sprache **).

Die Entdeckung von Spanien, und der Beſitz der Mienen von Attica, woher ſie ihr Silber bekamen, und die Staatsverändrung, die in Egypten ſelbſt vorgieng, ſcheint alle Verbindung mit der Küſte von Afrika überflüſſig gemacht zu haben, denn zu Strabos Zeiten waren nur wenige Häfen am indiſchen Meere, auch nicht einmal die dem rothen Meere zunächſt gelegenen bekannt. Ich mögte faſt annehmen, daß der Egyptiſche Handel nach Indien, von der Zeit an, da Cäſar Egypten eroberte, abnahm. Die Gruben, welche die Römer beym Urſprunge

*) Dodwell's Diſſert. vol. 1. Script. Graec. Min. Ed. Oxon. 1698. 8.

**) Plut. Vita Anton. S. 913. B. 1. Th. 2. Lübeck. 1624. fol.

ſprunge des Fluſſes Betis in Spanien hatten *), trugen ihnen nicht über 15000 Pf. Sterl. des Jahres ein, welches kein hinlängliches Kapital zur Führung des indiſchen Handels war; es ſcheint alſo daß der unermeßliche Reichthum der Römer von den hohen Preiſen, und nicht von dem Umfang des Handels herrührte. Wir leſen auch würklich **) daß der gewöhnliche Handelsprofit auf indiſche Waaren 100 Procent betrug. Egypten und die ganze Nachbarſchaft bekamen nun ein kriegeriſches Anſehen, das ihnen ſeit vielen Menſchenaltern unbekannt war. Seit der erſten Zerſtörung von Carthago hörten die Unruhen im nördlichen Afrika gar nicht auf, ſo daß wir uns vorſtellen können, der Handel nach Indien habe auf dieſer Seite ohngefehr eben den Gang, wie vor Alexanders Zeiten, zu nehmen angefangen. Hingegen hatte er ſich auf der Perſiſchen Seite ſehr ausgebreitet, indem er einen kurzen leichten Weg nach dem nördlichen Europa fand, wodurch ein Abzug von Gewürzwaaren entſtund.

Jedoch muß ich bekennen, wenn anders Strabos Nachricht ***), die er ſelbſt in Egypten von 120. Schiffen hörte, welche die Römer zum indiſchen Handel gebrauchten, zuverläſſig iſt, daß ſolcher damals wenig von ſeiner Lebhaftigkeit verloren haben konnte. Man muß ſich aber vorſtellen, daß dies gröſtentheils für Rechnung fremder Kaufleute, und mit ihren Kapitalien geſchahe. Die Juden in Alexandrien hatten bis zur Regierung des Ptolemäus Phiscon einen ſehr groſſen Antheil am Indiſchen Handel. In Syrien war alles Handel; Bley, Eiſen und Kupfer erſetzte gewiſſermaſſen den Mangel an Gold und Silber, wovon nie wieder ein ſolcher Ueberfluß erſchien, als bis nach der Entdeckung von Amerika.

Aber

*) Strabo im 3. Buche.
**) Beym Plinius B. 6. K. 23.
***) Im 2. B. S. 81.

Aber der alte nach Indien vermittelſt dieſer beyden Metalle über den Arabiſchen Meerbuſen und Afrika geführte Handel blieb im Lande mit den Ethiopiern unverändert. Dieſe waren durch weitläuftige Wüſten geſchützt, und im Genuß ihrer Reichthümer und Sicherheit glücklich; bis ſie durch eine neue Entdeckung Theilnehmer und Meiſter in ihrem Handel fanden.

Eine von den Urſachen, weswegen ich glaube daß die Handlung unmittelbar nach der römiſchen Eroberung von Egypten, weder blühend, noch in groſſer Achtung geweſen, beruht darauf, weil Auguſt bald darauf Arabien zu erobern ſuchte. Er ſchickte den Elius Gallus mit einer Armee aus Egypten nach Arabien; dieſer fand hier zwar ein weibiſches furchtſames Volk, das ſich kaum mit Gewalt zur Selbſtvertheidigung bringen ließ, und von allem was zum Kriege gehörte, nichts verſtund, das ihn aber an Schlauigkeit und vollkommner Kenntniß des Landes, die ſie durch ihre beſtändige Beſchäftigung, Waaren zu führen, erworben hatten, überlegen war. Seine Wegweiſer führten ihn von einem Ungemach zum andern, bis ſeine Armee größtentheils für Hunger und Durſt umkam, ohne etwas von den Reichthümern zu ſehen, zu deren Beſitznehmung ihr Herr ſie abgeſchickt hatte.

Die Unternehmung Auguſts gegen Arabien ward alſo aus eben der Abſicht unternommen, als die von der Semiramis, Cyrus und Cambyſes, und ihr Ausgang war, wie ſie es verdiente, eben ſo unglücklich, wie der drey letzten ihre.

Daß der Afrikaniſche Handel verloren war, erhellet über dieſes aus dem Strabo *), und aus dem was er von der Reiſe des Eudoxus ſagt, die er für eine Fabel hält. Aber eben das, was er ſagt, beweiſet das Gegen-

*) Im 2. B. S. 98.

gentheil, denn ſeine Reiſe hatte die Wiedereröfnung dieſes Handels, und genauere Kenntniß dieſer Küſte zum Grunde. Dies erhellet gleichfalls aus dem Ptolemäus *), welcher von einem Vorgebürge, Madagaſcar gegen über an der Afrikaniſchen Küſte, redet, und hinzuſetzt, ſie ſey von Menſchenfreſſern bewohnt, alles über den achten Grad hinaus liegende Land unbekannt, und dies Kap erſtrecke ſich bis an das feſte Land von Indien, und gränze daran **).

Sechſtes Kapitel.

Die Königinn von Saba beſucht Jeruſalem. Sagen von ihr in Abyſſinien. Man hält ſie für die Stifterinn dieſer Monarchie. Abyſſinien nimmt die Jüdiſche Religion an. Die Jüdiſche Hierarchie wird noch beſtändig von den Falaſhas beybehalten. Einige Muthmaſſungen über ihre Abſchrift des alten Teſtaments.

Nunmehr will ich mein Verſprechen, einige Nachrichten von dem Beſuche der Königinn von Sheba ***), wie wir ſie irrig nennen, und den Folgen davon zu geben, gegen meine Leſer erfüllen. Dieſe Folgen waren, die Gründung einer Ethiopiſchen Monarchie, und die Fortdauer eines Throns im Stamm Juda, bis auf den heutigen Tag. Wenn ich genöthigt bin, in Anſehung der Zeit wieder zurückzugehen, ſo geſchieht es deswegen, damit ſowohl die Geſchichte vom Handel auf dem Arabiſchen

*) B. 4. K. 9. S. 115.

**) Buch 7. K. 3.

***) Eigentlich ſollte es Saba, Azab oder Azaba heiſſen; welches alles Süden bedeutet.

ſchen Meerbuſen, als von dieſem Jüdiſchen Königreiche, jede für ſich, und ununterbrochen bleibt.

Man darf ſich nicht wundern, wenn die Tyrier und Juden bey dem erſtaunlichen Drange, und dem Taumel von Geſchäften, und bey dem unermeßlichen Werth derſelben mit ihren Correſpondenten, den Cuſhiten und Hirten an der Küſte von Afrika, ſehr bekannt wurden. Da dies ſo weit gieng, ſo mußte es natürlich bey der Königin von Azab, als der Beherrſcherin dieſes Landes ein Verlangen erwecken, ſelbſt hinzureiſen, um zu ſehen, wozu man die unbeſchreiblichen Schätze, die ſeit einer Reihe von Jahren aus ihrem Reiche ausgeführt worden, gebrauchte, und den Regenten kennen zu lernen, der ſie auf eine ſo prächtige Art anwandte. In Anſehung dieſer Reiſe ſelbſt kann kein Zweifel entſtehen, da Heyden, Araber, Mohren, Abyſſinier, und alle herum liegende Länder, ſolche faſt auf eben die Weiſe, wie die heilige Schrift davon redet, erzählen.

Viele haben ſich eingebildet, dieſe Königin ſey eine Araberin geweſen *). Aber Saba war ein Staat für ſich, und die Sabäer ein von den Arabern und Ethiopiern verſchiednes Volk, und dies ſind ſie bis vor nicht langer Zeit geblieben. Wir wiſſen aus der Geſchichte, daß bey den Sabäern die Gewohnheit herrſchte, lieber Perſonen weiblichen Geſchlechts, als vom männlichen zu Regenten zu haben, eine Gewohnheit, welche noch bey ihren Nachkommen ſtatt findet.

— Medis levibusque Sabaeis,
Imperat hos ſexus Reginarumque ſub armis
Barbariae **), pars magna iacet.

Claudian.

 Die

*) Z. B. Iuſtinus, Cyprianus, Epiphanius, Cyrillus.

**) Hierunter wird das Land zwiſchen den Wendecirculn und den Bergen von Abyſſinien, d. i. das Land der Hirten (von Berber Hirte) verſtanden.

Die Araber ſagen, ſie habe Belkis geheiſſen, die Abyſſinier Maqueda. Unſer Heyland nennt ſie die Königin von Süden, ohne einen beſondern Nahmen hinzuzuſetzen, und beſtätiget unleugbar die Reiſe: „die Königin von Mittag (oder Saba) *) wird auftreten am jüngſten Gerichte mit dieſem Geſchlechte, und wird es verdammen, denn ſie kam vom Ende der Erde, Salomonis Weisheit zu hören, und ſiehe hie iſt mehr denn Salomon.“ Nähere Umſtände von ihr erwehnt die Bibel nicht, aber es iſt doch nicht wahrſcheinlich, daß der Heyland geſagt hätte, ſie käme vom Ende der Erde, wenn ſie eine Araberin geweſen wäre, und noch beynahe 50°. feſtes Land hinter ſich gehabt hätte. Gold, Myrrhen, Caſſia, Weyrauch waren alles Erzeugniſſe ihres eignen Reichs, und die vielen Urſachen des Pineda **), wodurch er beweiſen will, daß ſie eine Araberin geweſen, überzeugen mich nur noch ſtärker, daß ſie eine Ethioperin, oder eine Cuſhitiſche Hirtin war.

Ein ſtarker Einwurf, daß ſie keine Araberin geweſen, beruht darauf, daß die Sabäiſchen Araber oder Homeriten, welche gerade gegen Azab über an der Arabiſchen Küſte wohnten, Könige anſtatt Königinnen hatten; die Hirten hatten hingegen Königinnen, und haben ſie noch. Ueberdieſes ſahe man die Könige der Homeriten nie öffentlich; ſie wurden zu Tode geſteinigt, wenn ſie ſich öffentlich zeigten. Unterthanen von ſolcher Denkungsart würden ihre Königin nicht ſo leicht nach Jeruſalem reiſen laſſen, geſetzt auch, ſie hätten eine Königin gehabt, welches doch nicht war.

Ob

*) Matth. K. 12. v. 42. Lukas K. 11. 31.

**) Pin. de reb. Solom. l. 4. c. 14. Iosephus hält ſie für eine Ethioperin, ſo wie auch Origenes, Auguſtinus und St. Anſelmo.

Ob ſie eine Jüdin oder Heydin war, iſt ungewiß. Der Sabismus, oder die Sabäiſche Religion war die herſchende in allen Morgenländern. Sie war der beſtändige Stein des Anſtoſſes für die Juden; erwegt man aber die Menge von dieſem Volke, die damals von Jeruſalem handelte, und was für eine lange Zeit dies dauerte, ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß ſie eine Jüdin war. Da das Gerüchte Salomo vom Nahmen des Herrn kam vor die Königin von Saba, kam ſie ihn zu verſuchen mit Räthſeln *). Unſer Heyland ſpricht mit Lobeserhebungen von ihr, und ſtellt ſie den Juden zum Muſter dar **). Und als ſie Gott für den Salomon dankt, zielt ſie darauf, daß Gott den Saamen Iſraels für immer geſeegnet hat ***). Dies iſt nimmermehr die Sprache einer Heydin, ſondern einer Perſon, die in der alten Jüdiſchen Geſchichte bewandert war.

Sie ſcheint auch Kenntniſſe beſeſſen zu haben, und zwar die Art von Kenntniſſen, die damals Paläſtina eigen waren, aber keinesweges Ethiopien. Denn wir finden, daß eine von den Urſachen, warum ſie kam, darin beſtund, zu unterſuchen ob Salomon würklich der gelehrte König war, für den er im Rufe ſtund. Sie kam um ihn mit Allegorien und Parabeln, worin Nathan den Salomon unterrichtet hatte, zu verſuchen.

Die Morgenländiſche Gelehrſamkeit, und die von den benachbarten Königen, die mit einander in Verbindung ſtunden, vornehmlich in Paläſtina und Syrien, beſtand hauptſächlich darin †). „Joas der König Iſrael „ſandte zu Amazia dem Könige Juda, und ließ ihm ſa„gen: der Dornſtrauch im Libanon ſandte zum Cedern

*) 1. B. der Könige 10. v. 1. 2. B. der Chron. 9. v. 1.
**) Matth. K. 12, 42. Lukas K. 11, 31.
***) 1. B. der Kön. K. 10, 9. 2. B. der Chron. 9. v. 8.
†) 2. B. der Chron. K. 25. v. 18. 19.

„im Libanon, und ließ ihm ſagen: Gieb deine Tochter „meinem Sohne zum Weibe. Aber das Wild im Liba„non lief über den Dornſtrauch, und zertrat ihn. — „Du gedenkeſt: ſiehe ich habe die Edomiter geſchlagen, „des erhebet ſich dein Herz, und ſucheſt Ruhm. Nun „bleibe daheim, warum ringeſt du nach Unglück, daß du „falleſt, und Juda mit dir.“

Die Annalen von Abyſſinien ſind von dieſer Materie voll, ſie nehmen eine Meinung an, welche die Mittelſtraſſe hält, und gar nicht unwahrſcheinlich iſt. Sie ſagen: die Königin war eine Heydin, als ſie Azab verließ, ſie gerieth aber über die Werke Salomons in ſolches Erſtaunen, daß ſie ſich in Jeruſalem zum Judenthum bekehrte, und ihm einen Sohn gebar, den ſie Menilek nannte, und der ihr erſter König ward. So ſteif ſie dieſes behaupten, und ſo gefährlich ein Zweifel dagegen in Abyſſinien ſeyn würde, ſo will ich es doch hier für keine Wahrheit ausgeben, es aber auch nicht feſt ableugnen, weil die heilige Schrift nichts darüber ſagt. Ich nehme an, es mag nun wahr ſeyn oder nicht, daß es unter den Umſtänden der Königin, und da Salomon nicht eckel war, und vorzüglich die Idumäer und andre ausländiſche Weiber*) liebte, ſehr natürlich zugieng, daß er ſich mit keiner leichter in ein Liebesverſtändniß einließ, als mit der Königin von Saba, mit der er ſeit langer Zeit in den vortheilhafteſten Verbindungen, und der vollkommenſten Freundſchaft ſtand, und die auf ihrer Seite durch eine ſo lange Reiſe ihm ſchon genug zuvorgekommen war.

Die Abyſſinier, ſowohl Juden als Chriſten glauben, der 45. Pſalm ſey eine Prophezeyung auf dieſer Königin Reiſe nach Jeruſalem, ſie ſey von einer Tochter Hirams von Tyrus nach Jeruſalem begleitet worden, und das Ende

*) 1. B. der Kön. K. 11. v. 1.

Ende deſſelben enthalte eine Erklärung, daß ſie einen Sohn von Salomon haben ſollte, der König über eine Heydniſche Nation ſeyn würde.

Sie kehrte alſo mit ihrem Sohn Menilek nach Saba oder Azab zurück, und nachdem ſie ihn einige Jahre erzogen, ſchickte ſie ihn an ſeinen Vater, um ihn unterrichten zu laſſen. Salomon vernachläſſigte dieſen Auftrag nicht; er ward im Tempel zu Jeruſalem geſalbt und zum Könige von Ethiopien gekrönt, und erhielte bey ſeiner Einweihung den Nahmen David. Er begab ſich darauf wieder nach Azab, und nahm eine Jüdiſche Kolonie mit. Darunter befanden ſich viele Lehrer des Moſaiſchen Geſetzes, inſonderheit von jedem Stamm einer, um Richter in ſeinem Lande daraus zu machen; von dieſen ſagt und glaubt man, daß die jetzigen Umbares oder oberſten Richter, deren drey allemal um den König ſind, abſtammen. Zugleich kam auch Azarias, der Sohn des Prieſters Zadok, der eine Hebräiſche Abſchrift des Geſetzes mitbrachte, die ihm zur Aufbewahrung übergeben ward, weil er den Titel Nebrit oder Oberprieſter führte, und dieſes Amt bleibt, wie man ſagt, wenn gleich das Buch ſelbſt in der Kirche zu Axum im Mohren-Kriege mit Adel verbrannte, noch beſtändig bey den Abkömmlingen des Azarias, welche Nebrits, oder Aufſeher der Kirche zu Axum bis auf den heutigen Tag ſind. Ganz Abyſſinien ward alſo bekehrt, und die Verfaſſung der Kirche und des Staats ward auf die Art eingerichtet, wie es damals in Jeruſalem gebräuchlich war.

Die letzte Handlung der Königin von Saba beſtund darin, daß ſie die Art der Thronfolge in ihrem Reiche auf die Zukunft feſtſetzte. Zuerſt verordnete ſie, daß die Krone auf beſtändig bey der Familie Salomons erblich bleiben ſollte; zweytens daß nach ihrem Tode keine Perſon weiblichen Geſchlechts zur Krone fähig ſeyn, ſon-

dern daß ſie auf alle ihre männlichen Erben, wenn ſie auch noch ſo entfernt wären, fallen ſollte, mit Ausſchlieſſung aller weiblichen, ſie mögten noch ſo nahe ſeyn; und daß dieſe beyden Punkte als Fundamentalgeſetze ihres Reichs angeſehen, und nie abgeändert, oder abgeſchaft werden ſollten. Und endlich daß die männlichen Erben des Königlichen Hauſes, als Gefangne nach einem hohen Berge geſchickt werden, und daſelbſt ſo lange verbleiben ſollten, bis ſie ſtürben, oder bis der Thron für ſie eröfnet würde.

Die Urſache dieſer letzten Verordnung iſt nicht bekannt, ſie iſt Abyſſinien eigen, aber die Gewohnheit, Weiber zu Regenten zu haben, die ſehr alt war, behielt im letzten Jahrhunderte die Oberhand bey den benachbarten Hirten, wie wir im Verfolg dieſer Geſchichte ſehen werden, und iſt ſo viel ich weiß noch gewöhnlich. In Nubien herrſchte ſie bis auf Auguſts Zeiten, als Petrejus, ſein Befehlshaber in Egypten, ihr Land bezwang und die Königin Candace zur Gefangnen machte. Dies dauerte noch nach dem Tiberius, wie uns die Taufe des verſchnittenen Kämmerers der Königin Candace *) durch den Philippus zeigt. Dieſe Candace muß die Nachfolgerin von jener geweſen ſeyn, weil dieſe, wie Petrejus ſie gefangen nahm, als eine kränkliche Perſon, die nur ein Auge hatte, beſchrieben wird **). Den Nahmen Candace führten alle Regentinnen, ſo wie die Römiſchen Kayſer den von Cäſar. Was den letzten ſtrengen Theil obiger

*) Apoſt. Geſch. K. 8. v. 7. 8.

**) Hieraus erhellet die Unrichtigkeit von Strabos Anmerkung, als ob es in Meroe gebräuchlich geweſen, daß die Unterthanen, wenn ihre Regentin an irgend einem Theil ihres Körpers verſtümmelt war, dieſe Unvollkommenheit nachahmten, ſonſt müßten alle Unterthanen der Candace einäugig geweſen ſeyn. Strabo. B. 17. S. 777. 778.

obiger Verordnung, die Strafe der Prinzen betrift, ſo war die Abſicht dabey vermuthlich den Uneinigkeiten unter den Prinzen ihres Hauſes vorzubeugen, wovon ſie ſo häufige Beyſpiele im Hauſe Davids zu Jeruſalem bemerkt hatte. *)

Nachdem die Königin von Saba dieſe Geſetze für alle ihre Nachkommen unwiederruflich gemacht hatte, ſtarb ſie nach einer langen 40jährigen Regierung im 986 Jahre vor Chriſti Geburt, und ſetzte ihren Sohn Menilek auf den Thron, und ſeine Nachkommen haben, wie uns die Annalen von Abyſſinien überreden wollen, ſeit der Zeit ununterbrochen regiert. In ſo weit müſſen wir ihnen wenigſtens Glauben beymeſſen, daß dies keine neue Sache iſt, ſondern ſie iſt ſeit den älteſten Zeiten feſt und einſtimmig behauptet worden. Erſtlich als ſie noch Juden waren, und hernach als ſie in ſpätern Zeiten den chriſtlichen Glauben angenommen hatten. Wir ſetzen noch hinzu, daß ſie das Zeugniß aller Nationen, ſie mögen Freunde oder Feinde ſeyn, in dieſem Punkte auf ihrer Seite haben. Sie ſind nur im Nahmen der Königin verſchieden, oder geben ihr zwey Nahmen.

Dieſer Unterſchied, zumal bey ſo entfernten Zeiten, darf uns nicht in Verlegenheit ſetzen, da auch noch die Königinnen, wie wir ſehen werden, heutiges Tages zuweilen 3 oder 4 Nahmen führen, und alle Könige 3, woraus eine gewaltige Verwirrung in ihrer Geſchichte entſteht. Was den Einwurf, daß ſie eine Araberin geweſen, betrift, ſo iſt ſolcher leichter aus dem Wege zu räumen, weil alle Einwohner des glückſeeligen Arabiens, zumal an der Küſte gegen Saba über für Abyſſinier, und ihr Land für ein Stück von Abyſſinien gehalten wurde, und zwar von den früheſten Zeiten an, bis zur Eroberung durch die Mahometaner und noch ſpäter. Sie waren

*) 2 B. Sam. Kap. 16, 22. 1 B. der Kön. Kap. 2, 13.

ren Unterthanen der Königin; anfangs Sabäiſche Heyden, wie ſie ſelbſt, bekehrten ſich der Sage nach während des Tempelbaues zum Judenthum, und blieben Juden, bis ſie 622 Jahre nach Chriſti Geburt den Mahometaniſchen Glauben annahmen.

Ich will jetzt eine Liſte ihrer Könige aus dem Stamme Salomons mittheilen, die Abkömmlinge der Königin von Saba ſind. Ihr Wappen iſt ein gehender Löwe im rothen Felde mit der Ueberſchrift: Mo Anbaſa am Nizilet Solomon am Negadé Iude, das heißt: Der Löwe aus dem Geſchlecht Salomons und aus dem Stamme Juda hat überwunden. Die Portugieſiſchen Miſſionarien haben in einigen ihrer Schriften anſtatt des gehenden Löwen, welches das wahre Wappen der Könige iſt, abſichtlich wie es ſcheint, einen liegenden Löwen angenommen, um dieſem jüdiſchen Löwen ein Kreutz in eine Klaue zu geben, jetzt iſt aber wieder ein gehender Löwe daraus geworden, wie er zu Salomons Zeiten war, ohne ein Symbol der Religion oder des Friedens in den Klauen zu haben.

Verzeichniß

der Könige von Abyſſinien von Maqueda, Königin von Saba, bis auf die Geburt Chriſti.

Menilek oder David I.	regierte	4	Jahr.
Hendedya oder Zagdur	—	1	—
Awida	—	11	—
Auſyi	—	3	—
Sawe	—	31	—
Geſaya	—	15	—
Katar	—	15	—
Mouta	—	20	—
Bahas	—	9	—
Kawida	—	2	—

Kanaza	regierte	10	Jahr.
Katzina	—	9	—
Wazeha	—	1	—
Hazer	—	2	—
Kalas	—	6	—
Solaya	—	16	—
Falaya	—	26	—
Aglebu	—	3	—
Aſiſena	—	1	—
Brus	—	29	—
Moheſa	—	1	—
Bazen	—	16	—

Menilek beſtieg den Thron 986 Jahre vor Chriſto, und dieſe Zahl müßte aus den Regierungen obiger 22 Könige herauskommen, wenn ein jeder über 44 Jahre regiert hätte, welches unmöglich iſt. Die Regierung der 21 Könige in Iſrael beträgt auf jeden im Durchſchnitt 22 Jahre, und das hält man ſchon für überflüſſig lang. Wollte man auch dieſe Länge annehmen, ſo würde doch noch weit mehr als die Hälfte der Jahre zwiſchen Menilek und Bazen fehlen, ſo daß dieſe Rechnung offenbar falſch iſt. Aber ich habe noch einen andern ſehr weſentlichen Einwurf zu machen, der eben ſo wichtig als der vorige iſt; dieſer beſteht darinn, daß in der ganzen Liſte kein einziger Nahme gefunden wird, der eine Ethiopiſche Abſtammung hätte.

Der Leſer mag von dieſem uralten Verzeichniſſe glauben was er will: ich begnüge mich damit, nichts anders zu verwerfen, als was unmöglich iſt, und wider den Ausſpruch der heiligen Schrift, oder meine eigne Kenntniß läuft. Ich habe noch andre Liſten geſehen, die alle von keiner beſſern Glaubwürdigkeit ſind als dieſe. Ich merke nur an, daß ſich darin ein König etwa 9 Jahre vor Chriſti Geburt befindet, der mir die Ehre erwies, mei-

meinen Nahmen 2000 Jahre eher als ſolcher nach Britannien kam, zu führen: er iſt ſo buchſtabirt, wie ehemals bey uns, ehe noch Thorheit und Liebe zum Neuen ihn muthwilliger Weiſe verſtümmelte.

Die Griechen erzählten dem Könige dieſen Umſtand zum Zeitvertreibe, und er beluſtigte ſich ſehr daran. Zuweilen, wenn er ſahe, daß Michael oder Faſil *), oder ſonſt einer der Groſſen mir eine Gnade erwieſen, oder gut von mir redeten, ſagte er ganz ernſthaft, er wolle ſeinen Rath zuſammen berufen laſſen, um meinen Stammbaum zu unterſuchen, ob ich etwa von den männlichen Erben des Brus abſtamme, der 9 Jahre vor Chriſto regiert habe, daß ich vielleicht ein gefährlicher Mann werden könnte, daß es Zeit wäre mich nach Wechne' zu ſchicken, wenn ich mir nicht lieber einen Arm oder ein Bein ablöſen laſſen wollte, im Fall die Richter fänden, daß ich mit ihm durch männliche Erben verwandt wäre. Ich antwortete ihm darauf, ob er dieſes gleich nur zum Scherz ſage, ſo ſey einer meiner Vorfahren doch gewiß ein König geweſen, wiewohl nicht in Abyſſinien, auch nicht 9 Jahre vor Chriſto, ſondern 1200 Jahre nach ſeiner Geburt; das Wappen meiner Familie ſey auch ein Löwe, wie das ſeinige; aber ſo ſcheinbar auch die Beſorgniſſe Ihrer Majeſtät in Anſehung meiner ſeyn mögten, ſo könnte ich doch die Verſicherung geben, daß die einzige Verwandſchaft, welche ich die Ehre hätte jemals mit ihm gehabt zu haben, blos von Seiten der weiblichen Erben herkäme.

Zuweilen wenn ich ſehr niedergeſchlagen war, und daran verzweifelte, Britannien je wieder zu ſehen, pflegte er, der den Grund davon gar wohl wußte, zum

Serach

*) Was hier folgt, wird künftig bey der Erzählung erklärt werden.

Serach Maſſery zu ſagen: „bereite den Sendik und Na„gareet, berufe die Richter zuſammen, und laß die „Haustruppen unter Waffen treten, denn Brus muß „begraben werden; er iſt ein Ozoro von dem Hauſe Salo„mons, und könnte ſo viel ich weiß wohl gar ein Thron„erbe ſeyn. Schaffe gleichfalls Branntewein genug an, „weil ſie ſich in ſeinem Lande bey Begräbniſſen alle be„trinken.“ Wenn dergleichen Scherze vorfielen, ſo waren es Tage des Sonnenſcheins, aber es folgten trübe genug, welche das flüchtige Vergnügen von jenen nur gar zu ſehr aufwogen.

Obgleich die in dem Buche von Axum angezeigten Jahre mit unſrer Rechnung nicht ganz genau übereinſtimmen, ſo kommen ſie doch ſo nahe damit überein, daß kein Zweifel obwaltet, die Empörung der 10 Stämme, und bald darauf erfolgte Zerſtörung von Rehabeams Flotte habe die Verlegung von Menileks Reſidenz nach Tigre veranlaßt. *) Doch die Urſache ſey, welche ſie wolle. Menilek verließ Azab, und wählte zu ſeinem Wohnſitze einen Ort unweit Axum, welcher bis auf den heutigen Tag Adega Daid, das Haus Davids heißt. Nicht weit davon heißt ein andrer Ort Azabo von der ehemaligen Hauptſtadt, wo man noch alte Ueberbleibſel von Gebäuden aus Stein und Kalk antrift, die ein ſicherer Beweis ſind, daß Axum damals bereits geſunken war, ſonſt würde er ſich natürlicher Weiſe, wie er Azab, die Hauptſtadt ſeiner Mutter verließ, gleich dahin begeben haben.

Das

*) Der Tempel, deſſen Bau und koſtbare Verzierung die Königin von Saba ſahe, ward im 5ten Jahre Rehabeams von Seſac geplündert, und dies geſchah 13 Jahre vor Menileks Tode. Folglich konnte ihm dies keinen Widerwillen gegen die Handlung ſeiner alten Reſidenz zu Saba beygebracht haben.

Das Land um Kap Gardeſan und ſüdwärts gegen Sofala längſt dem Indiſchen Meere hin, ward durch einen Statthalter Baharnagaſh genannt regiert, welches ſo viel heißt als König der See, oder der Seeküſte. Ein andrer mit eben dieſem Titel war Statthalter von Yemen, oder dem glückſeeligen Arabien, welches ſeit den älteſten Zeiten bis zur Eroberung durch die Mahometaner zu Abyſſinien gehörte. Der König ſelbſt hieß Nagaſh oder Najaſhi, ſo hieſſen aber auch die Statthalter verſchiedener Provinzen, zumal die von Gojam. Aus dieſer Menge von Königen entſteht eine groſſe Verwirrung. So finden wir z. B. drey zu gleicher Zeit auf dem Throne, welches in jedem Lande höchſt unwahrſcheinlich iſt. Wir müſſen alſo annehmen, daß einer darunter nur würklich König iſt, und die beyden andern die jetzt erwehnten Najaſhi oder Nagaſh. Denn da das Geſetz der Königin von Saba die männlichen Erben auf den Berg verbannte, ſo läßt ſich nicht wohl begreifen, wie drey Brüder zugleich auf dem Throne ſitzen konnten, da das Geſetz noch bis auf den heutigen Tag vorhanden iſt. Dies iſt jedoch nicht die einzige Urſache der Verwirrung, ſondern ich werde in der Folge noch eine zwote anführen.

Indem wir im Begrif ſind von der Jüdiſchen Religion und den Regenten aus dem Hauſe Salomons Abſchied zu nehmen, ſo iſt hier ein ſchicklicher Ort, etwas von den Falaſhas beyzubringen, wovon wir ſchon Gelegenheit gehabt zu reden, als wir eine Probe von ihrer Sprache unter den Sprachen der Ausländer mittheilten, welche unſrer Meinung nach urſprünglich aus Paläſtina abſtammen. Ich habe mir keine Mühe verdrieſſen laſſen, die Geſchichte dieſes beſondern Volks zu unterſuchen, und unterhielte mit verſchiednen unter ihnen Freundſchaft, die für die gelehrteſten gehalten wurden, und mir

wie ich gewiß verſichert bin, ſo weit ihre eignen Kenntniſſe giengen, die Wahrheit berichteten.

Die Nachricht, welche ſie von ſich ſelbſt geben, die aber blos auf die unter ihnen herſchende Sage beruhet, beſteht darin, daß ſie mit Menilek von Jeruſalem kamen, ſo daß ſie in der Geſchichte der Königin von Saba völlig mit den Abyſſiniern übereinſtimmen, welche, wie ſie behaupten eine Jüdin geweſen, ſo wie ihre ganze Nation bereits vor Salomons Zeiten, und in Sabă oder Azaba, dem Lande des Weyrauchs und Myrrhen am Arabiſchen Meerbuſen gewohnt habe. Sie ſagen ferner, die Königin ſey unter dem Schutze des Königs Hiram, und in Begleitung ſeiner Tochter nach dem 45 Pſalm nach Jeruſalem gereiſet; aber weder zu Schiffe noch durch Arabien aus Furcht für die Iſmaeliter, ſondern von Azab in der Runde herum über Maſuah und Suakem; ſie ſey durch Hirten, ihre Unterthanen, nach Jeruſalem und wieder zurück begleitet worden; und habe die Reiſe nach Landesgebrauch auf einem Kameel gemacht, und zwar auf einem weiſſen von auſſerordentlicher Gröſſe und Schönheit.

Sie ſtimmen auch in allen übrigen Stücken der Geſchichte mit den Abyſſiniern überein, als in der Geburt und Krönung ihres erſten Königs Menilek, der Ueberkunft des Azarias mit den 12 Aelteſten aus den 12 Stämmen, und andern Lehrern des Geſetzes, von deren Nachkommen ſie leugnen, daß ſie je den chriſtlichen Glauben angenommen hätten, wie die Abyſſinier bey ihrer Bekehrung von ihnen behaupteten. Sie ſagen, als die Handlung den Ausländern in die Hände fiel, und alle Verbindung zwiſchen ihnen und Jeruſalem abgeſchnitten war, hätten die damaligen Einwohner die Städte verlaſſen, und ſich von den Küſten weggezogen; ſie wären die Einwohner dieſer Städte, und Ziegelſtreicher, Töpfer, Dachdecker und dergleichen darin nöthige Arbeiter geweſen, und

weil ſie gefunden, daß das niedrige Land von Dembea ihnen Materialien zu ihrer Handthierung liefere, hätten ſie vornemlich den Artikel der Töpferwaare daſelbſt zu einer ſolchen Vollkommenheit gebracht, die man ſich kaum gedenken könne.

Weil dieſes Volk ſehr arbeitſam war, ſo vermehrte es ſich auſſerordentlich und war zur Zeit ihrer Bekehrung zum Chriſtenthum, oder wie ſie es nennen ihres Abfalls unter Abreha und Atzbeha, ungemein mächtig. Zu der Zeit erwählten ſie einen Prinzen aus dem Stamme Juda und dem Geſchlecht Salomons und Menileks zu ihrem Oberhaupte. Sein Nahme hieß Phineas, er wollte die Religion ſeiner Vorväter nicht verlaſſen, und von ihm ſtammen ihre Regenten in gerader Linie ab. Auf dieſe Art haben ſie noch immer einen Prinzen aus dem Hauſe Juda, obgleich die Abyſſinier vorwurfsweiſe dieſe Familie Bet-Jſrael nennen, anzudeuten, daß ſie Rebellen waren, und von dem Hauſe Salomons und dem Stamme Juda abtrünnig wurden. Es iſt wenig Zweifeln unterworfen, daß nicht einige von des Azarias Nachfolgern ihrem alten Glauben getreu geblieben ſeyn ſollten. Obgleich wegen der Verſchiedenheit in der Religion kein Blut vergoſſen ward, ſo wurden doch, weil jede Parthey ihren eignen König mit eben den Anſprüchen hatte, viele Schlachten geliefert, wozu Ehrgeitz und Neid, weil jeder die höchſte Gewalt ausüben wollte, die vornehmſten Triebfedern waren.

Um das Jahr 960 machte dieſe Familie einen Verſuch, ſich wie wir künftig ſehen werden auf den Thron von Abyſſinien zu ſchwingen, als die Prinzen aus dem Hauſe Salomons auf den Felſen Damo beynahe vertilgt waren. Die Folge davon war vermuthlich Erbitterung und Blutvergieſſen. Zuletzt ward die Macht der Falaſhas dergeſtalt geſchwächt, daß ſie ſich gezwungen ſahen, das platte Land von Dembea, weil es ihnen an Kavallerie

ſich

ſich dort zu behaupten fehlte, zu verlaſſen, und Beſitz von den rauhen und faſt unzugänglichen Felſen in der hohen Bergkette zu nehmen, welche die Berge von Samen heiſſen. Einen darunter, welchen die Natur zu einer Fortreſſe gemacht zu haben ſchien, wählten ſie zu ihrer Hauptſtadt, und er behielt ſeit der Zeit immer den Nahmen, der Judenfelſen.

Ein groſſer Stoß, den ſie im J. 1600. ausſtehen mußten, brachte ſie an den Rand des Verderbens: Gideon und Judith, ihr König und ihre Königin, wurden beyde in einem Treffen erſchlagen. Seit der Zeit führen ſie ſich friedfertiger auf, beobachten ihre Schuldigkeit, bezahlen die Abgaben, und werden beym Genuß ihrer eignen Regierungsform gelaſſen. Als ich in Abyſſinien war hieſſen ihr König und ihre Königin ebenfalls Gideon und Judith; und es ſcheint als ob dieſe Nahmen vorzüglich für die Königliche Familie beſtimmt ſind. Damals wurden ſie auf 100000 brauchbare Männer geſchätzt. Daß dieſes ohngefehr die Wahrheit ſey, müſſen die unpartheyiſchen, und am meiſten Kenntniß davon habenden Abyſſinier einräumen, aber die Umſtände der Bekehrung vom Judenthum ſind uns wahrſcheinlicher Weiſe nicht alle bekannt.

Die einzige Abſchrift des alten Teſtaments, welche ſie haben, iſt in der Geezſprache, dieſelbe deren ſich die Abyſſiniſchen Chriſten bedienen. Dieſe ſind die einzigen Schreiber, welche die Abſchriften den Juden verkaufen: ſonderbar iſt es auf alle Fälle, daß noch nie zwiſchen den Bekennern beyder Religionen Streitigkeiten über den Text entſtanden. Sie haben keine Keriketib, oder verſchiedne Lesarten, hörten nie etwas von Talmud, Targum oder Cabala. Sie tragen keine Schnüre oder Bänder an ihren Kleidern *) und haben, ſo viel ich in Erfahrung bringen konnte, keine Schreiber unter ſich.

*) 4 B. Moſ. Kap. 15. v. 38. 39. 5 B. Moſ. Kap. 22, 12.

Ich fragte ſie, da ſie aus Judäa wären, woher ſie ihre jetzige Sprache, und ob ſie ſolche von einer der an den Küſten des rothen Meeres wohnenden Nationen gelernt hätten. Sie glaubten, aber es war bloſſe Vermuthung, daß ihre jetzige Sprache von einer unter den Nationen wäre, die ſie am rothen Meere antrafen, nachdem ſie Judäa verlieſſen, und ſich hier ſetzten; die Urſache, die ſie davon angaben, war gewiß der Sache ſehr angemeſſen: ſie ſagten, ſie hätten bey ihrer Ankunft in Abyſſinien hebräiſch geſprochen, und den Vortheil von Büchern in dieſer Sprache gehabt, jetzt hätten ſie aber ihr Hebräiſch vergeſſen *); es wäre auch nicht wahrſcheinlich, daß ſie irgend eine Sprache behalten würden darin ſie keine Bücher, und die ſie auch nicht gelernt hätten durch Buchſtaben auszudrücken.

Ich fragte ſie ferner, da ſie doch von Jeruſalem gekommen, woher es denn rühre, daß ſie keine Hebräiſche oder Samaritaniſche Abſchriften von dem Geſetze gehabt, oder wenigſtens den Pentateuchus, oder Octateuchus. Die Antwort war, ſie hätten bey der Ankunft aus Jeruſalem beydes beſeſſen, aber da ihre Flotte während der Regierung Rehabeams zerſtreut, und die Verbindung wegen der Syriſchen Kriege unſicher geworden, ſo wären ſie aus Noth gedrungen geweſen Ueberſetzungen der Bibel zu haben, oder ſich der Abſchriften zu bedienen, die ſich in den Händen der Hirten befanden, welche ihrem Berichte nach vor Salomons Zeiten durchgängig Juden waren.

Ich fragte ferner, woher die Hirten ihre Abſchrift bekommen, weil ohngeachtet Nebucadnezars Einfall in Egypten, welcher ihnen unter allen Hinderniſſen von auſſen

*) Wir finden, daß ihnen eben dieſes in einer weit kürzern Zeit wiederfuhr, nemlich während ihrer Gefangenſchaft, da ſie das Hebräiſche vergaſſen, und hernach immer Chaldäiſch redeten.

auſſen am längſten im Wege geweſen wäre, die Jsmaelitiſchen Araber doch einen Zugang nach Jeruſalem und Syrien hatten, und einen ſtarken Handel zu Lande dahin trieben? Sie geſtunden mir aufrichtig, daß ſie darauf keine genugthuende Antwort geben könnten, weil die Zeiten gar zu entfernt, und alle geſchriebne Nachrichten von den damaligen Begebenheiten durch den Krieg zu Grunde gegangen wären. Ich fragte ob ſie würklich dergleichen Nachrichten von ihrem eignen Lande, oder eine Geſchichte von einem andern gehabt hätten? Sie erwiderten mit einigem Stocken, ſie hätten keinen Grund ſolches zu behaupten, wären aber welche vorhanden geweſen, ſo wären ſie alle im Kriege mit Gragne verloren gegangen. Das iſt alles was ich je von dieſen Leuten herausbringen konnte; es gehörte viel Geduld und Klugheit in Einrichtung der Fragen dazu, um das Wahre vom Falſchen zu unterſcheiden, weil viele unter ihnen (welches allemal der Fall mit rohen Völkern iſt) wenn ſie einmal die Urſache, warum gefragt wird, merken, dasjenige ſagen, was ſie glauben das man gerne hören will.

Sie leugnen daß der Zepter je von Juda entwendet worden ſey, weil ein Fürſt aus dieſem Hauſe über ſie regiert, und meinen, die Prophezeyung von Verſammlung der Heyden bey der Ankunft des Helden (Schiloh) werde bey der Ankunft des Meſſias, der noch kommen ſoll, in Erfüllung gehen, wenn alle Einwohner der Welt Juden ſeyn werden. Aber ich geſtehe, daß ſie keine deutliche Antwort gaben, und auch nicht recht bereitwillig dazu waren; es ſchien, daß ſie zuvor nie recht daran gedacht hatten. Sie nahmen ſich des Gegenſtandes gar nicht eifrig an, und waren ſo viel ich urtheilen konnte bey dem Unterſchiede zwiſchen uns gar wenig intereſſirt, auch überhaupt nicht geneigt gerne von ihrer Religion zu reden; aber wenn jemand da war, der Amharic redete, mit Anführung von Stellen in ihrem barbariſchen Accent,

ſehr bereit. Dies macht mich glauben, daß ihre Vorfahren nicht in Paläſtina, und auch nicht bey den Streitigkeiten und Vorfällen, die ſich bey dem Tode Chriſti zutrugen, und ſeit der Zeit nicht aufgehört haben, zugegen waren.

Sie behaupteten, das Buch Enochs ſey das erſte von der heiligen Schrift, welches ſie je erhielten. Das von Seth kannten ſie gar nicht, ſetzen aber Hiob gleich nach dem Enoch, folglich haben ſie keinen Begrif von der Zeit, da Hiob lebte, ſagten aber ſie glaubten, es ſey gleich nach der Sündfluth geweſen; ſie halten das Buch, welches ſeinen Nahmen führt, für das Werk dieſes Propheten.

Aus dieſer Erzählung von den Falaſhas entſtehen mancherley Schwürigkeiten; denn ob ſie gleich ſagen, daß ſie zu Salomons Zeiten von Jeruſalem und von verſchiednen Stämmen kamen, ſo herſcht doch unter ihnen allen nur eine Sprache, und dies iſt weder die hebräiſche noch ſamaritaniſche, die ſie weder leſen noch verſtehen, auch iſt ihre Antwort auf dieſen Einwurf aus einleuchtenden Urſachen nicht genugthuend.

Ludolph, der gelehrteſte unter allen, die über dieſe Materie geſchrieben haben, ſagt, das Ethiopiſche alte Teſtament, wenigſtens die fünf Bücher Moſis wären unleugbar nach der Ueberſetzung der 70 Dollmetſcher übertragen, weil man eine Menge Gräciſmen darin antreffe; aus den Nahmen der Vögel, Edelſteine und einigen Stellen ſähe man, daß ſie wörtlich aus dem Griechiſchen überſetzt wären. Er glaubt deswegen, die heutige Abyſſiniſche Ueberſetzung ſey das Werk des Frumentius ihres erſten Biſchofs, nachdem Abyſſinien unter Abreha und Atzbeha ohngefehr um das Jahr Chriſti 333. zum Chriſtlichen Glauben bekehrt worden.

Ob ich gleich alle Abyſſiniſche Bücher des alten Teſtaments (wenn es anders eine Ueberſetzung iſt) mitge-

bracht

bracht habe, ſo konnte ich doch bis jetzt keine Zeit gewinnen, um die Vergleichung, wovon hier die Rede iſt, anzuſtellen; ich habe ſie zur Befriedigung der Neugierde des Publikums im Brittiſchen Muſeum niedergelegt, und hoffe daß irgend ein gelehrter Mann dies ſtatt meiner thun wird.

Zugleich muß ich bemerken daß es weit natürlicher iſt anzunehmen, daß die Griechen bey Vergleichung der Ueberſetzungen mit einander, die Worte oder Stellen, die ſie von den 70 Dollmetſchern abgehend fanden, ausmerzten, und ſolche aus dieſer erſetzten, weil dies den Juden, die wohl wußten daß die Arbeiter an der 70 Dollmetſcher Ueberſetzung Juden waren, nicht anſtöſſig ſeyn würde.

Da alſo die Abyſſiniſche Ueberſetzung der heiligen Schrift nach Ludolphs Meinung durch Frumentius 333. Jahr nach Chriſto gemacht ward, und die Septuaginta Ueberſetzung unter Ptolemäus II., Philadelphus ohngefehr 160 Jahre vor Chriſto, ſo folgt, daß, wenn die heutigen Juden ſich der Ueberſetzung des Frumentius bedienen und wenn dieſe nach der 70 Dollmetſcher ihre verfertiget war, die Juden zur Zeit ihrer Bekehrung durch den Frumentius ohngefehr 400 Jahre ohne irgend ein Buch lebten; daß ſie alle Jüdiſchen Geſetze, die noch in voller Kraft bey ihnen ſind, alle ihre Levitiſchen Vorſchriften, ihre Reinigungen, Büſſungen, Faſten und Opfer während des langen Zeitraums von 400 Jahren, nur blos im Gedächtniß hatten, ohne etwas geſchriebnes darüber zu beſitzen.

Iſt dies gleich nicht ſchlechterdings unmöglich, ſo iſt es doch gewiß beynahe ſo. Wir wiſſen, daß ſelbſt in Jeruſalem, dem Sitze der Jüdiſchen Gelehrſamkeit und ihres Geſetzes, während der kurzen Regierung blos von vier Königen die Abgötterey die Oberhand bekam, und daß das Geſetz in dieſer Zwiſchenzeit ſo ganz vergeſſen

und unbekannt ward, daß, als man zufälliger Weiſe eine Abſchrift fand, Joſias ſolche las, und weil er den Inhalt davon jetzt zum erſtenmal kennen lernte, wegen der Uebertretungen in ſolche Furcht gerieth, daß er befürchtete die ganze Stadt und Nation müßten gleich zu Grunde gehen. — Ich ſetze nur noch hinzu, daß wer die Hartnäckigkeit, den Eigenſinn und die Widerſpenſtigkeit, die von jeher zum Charakter der Juden gehört, kennt, nicht leicht glauben wird, daß ſie das alte Teſtament gerne und bereitwillig aus den Händen der erklärten Verfechter des Neuen empfiengen.

Sie haben gar keine Kenntniß vom neuen Teſtament, als durch Hörenſagen, ſie verdammen es nicht, ſondern ſehen es als ein thörigtes Geſchwätz an, darin von dem bereits erſchienenen Meſſias die Rede iſt, unter dem ſie ſich einen weltlichen Fürſten, Propheten, Prieſter und Siegeshelden vorzuſtellen ſcheinen.

Es bleibt allezeit unwahrſcheinlich, daß Juden das Geſetz und die Propheten auſſer im äuſſerſten Nothfalle von einem Chriſten annehmen werden: da ſie ſich hingegen willig finden laſſen werden, eine ſolche Abſchrift von einem andern Juden, wie alle Abyſſinier waren, als dieſe Ueberſetzung gemacht ward, anzunehmen. Es wird ſie dieſes aber wie geſagt nicht abhalten, ſich nach einer vom Grundtext ſelbſt gemachten Ueberſetzung zu richten, wie die von den 70 Dollmetſchern würklich war. Jedoch geſtehe ich, daß ſich auf allen Seiten groſſe Schwürigkeiten finden, und ich verzweifle faſt an deren Hebung anders als durch eine geſchickte, und wohl durchdachte Auflöſung der Probe von der Falaſha Sprache, die ich aufbewahrt habe, und wozu ich die Gelehrten ſehr ernſtlich um ihre Beyhülfe erſuche. Ein Buch von der Länge des Hohenliedes enthält Wörter genug, um die Frage zu beurtheilen: woher die Falaſhas kamen, und was die wahrſcheinliche Urſache war, daß ſie keine

Ueberſetzung in ihrer eignen Sprache hatten, da ſie doch nothwendig ward?

Ich zweifle weniger daran, daß Frumentius das neue Teſtament überſetzte, da er unter denen, die ſeines Glaubens waren, in Egypten Beyſtand fand, und dies iſt ein fernerer Grund, warum ich glaube, daß er bey ſeiner Ankunft das alte Teſtament bereits ins Ethiopiſche überſetzt, und mit ihren Charakteren geſchrieben fand, weil die Bagla oder Geezſprache und Schrift ſowohl ihm als allen Abyſſiniſchen Provinzen, Tigre ausgenommen, unbekannt waren, ſo daß es ihm nicht mehr Mühe gekoſtet haben würde, die Nation die griechiſche Sprache und Schrift kennen zu lehren, als das neue Teſtament ins Ethiopiſche überſetzen zu laſſen, und ſich der Geezſchrift, die ebenfalls auſſer in Tigre unbekannt war, zu bedienen. Die Erſparung der Zeit und Arbeit, wäre ein ſehr weſentlicher Punkt für ihn geweſen; er hätte ſich der ganzen Bibel, ſo wie ſie in ſeiner Kirche angenommen war, bedienen können; und die griechiſche Schrift und Sprache würde man eben ſo leicht als die Geez in Amhara erhalten haben, und dieſe Völker, ſelbſt in der Provinz Tigre, die noch nicht leſen gelernt hatten, hätten die griechiſche Schrift eben ſo leicht als ihre eigne ſchreiben lernen. Ich weiß nicht ob bereits ſo frühzeitig eine arabiſche Ueberſetzung des alten Teſtaments vorhanden war; wäre dies geweſen, ſo hätten ihn dieſelben Gründe bewegen müſſen dieſe vorzuziehen, und er hätte nur nöthig gehabt die Ueberſetzung des neuen Teſtaments vorzunehmen. Da er aber die Bücher des alten Teſtaments bereits in die Geezſprache überſetzt fand, ſo änderte dies die Sache, und er fuhr ſehr ſchicklich fort das Evangelium in dieſer Sprache und Schrift zu liefern, damit es ein Zeugniß für die Chriſten und wider die Juden ſeyn mögte, welches die Abſicht war.

Siebentes Kapitel.

Was für Bücher in Abyſſinien gebräuchlich ſind. Enoch. Abyſſinien iſt durch die Apoſtel nicht bekehrt worden — aber durch Frumentius vom Judenthum zum Chriſtenthum.

Die Abyſſinier haben alle Bücher der heiligen Schrift, wie wir, und zählen auch eben die Anzahl von Büchern, aber ſie werden auf eine andre Weiſe abgetheilt, wenigſtens in den Händen von Privatperſonen, weil die wenigſten, wegen der äuſſerſten Armuth, im Stande ſind ſich alle, es mögen die hiſtoriſchen oder prophetiſchen Bücher des alten Teſtaments ſeyn, anzuſchaffen. Eben dieſes gilt auch v m neuen Teſtament, indem Abſchriften des Ganzen h chſt ſelten ſind. Nirgends auſſer in den Kirchen trift man mehr als die Evangelien, oder die Apoſtelgeſchichte an einem Orte an, und es muß ſchon mehr als ein gemeiner Mann ſeyn, der auch dieſe beſitzt.

Viele Bücher des alten Teſtaments ſind in Vergeſſenheit gerathen, ſo daß man eben ſo viel Mühe hat ſie auch ſogar in Kirchen zur Abſchrift zu finden, als wenn man alte längſt mit Staub und Schmutz bedeckte Urkunden aufſuchen will. Die Offenbarung Johannis iſt ein Lieblingsbuch für ſie zum leſen. Es führt den Titel: das Geſicht von Johann Abou Kalamſis, welcher mir aus Apocalypſis durch Verſtümmelung entſtanden zu ſeyn ſcheint. Man kann ſich aber kaum gedenken, daß Frumentius ein Grieche und gelehrter Mann einen ſolchen Irrthum begangen haben ſollte. Sie wiſſen nichts vom Unterſchiede Kanoniſcher und Apokryphiſcher Bücher. Die Schriften vom Bel und Drachen zu Babel

und

und die Apoſtelgeſchichte werden mit gleicher Andacht geleſen, und meiſtens auch fürchte ich mit eben der Erbauung; ich ſage es aus Liebe zur Wahrheit und nicht aus Spott, daß die Verehrung des heiligen Georgs mit dem Drachen, die auf lauter Legenden beruhet, beynahe eben ſo groß iſt, als für die Helden des alten und Heiligen des neuen Teſtaments. Das hohe Lied Salomons iſt die Lieblingslectüre der alten Prieſter, aber den jungen, den Diaconen, den Layen und Weibern iſt ſie verboten. Die Abyſſinier glauben, Salomon habe dieſes zum Lobe der Tochter Pharaos verfertigt, und glauben nicht, wie einige unſrer Theologen geneigt ſind, daß darunter ein Geheimniß oder eine Allegorie auf Chriſtum und die Kirche verborgen liege.

Vielleicht fragen einige, warum ich dies hohe Lied überſetzen ließ, da ich ſahe, daß es ſo viele beſondre Schwürigkeiten hatte? Ich antworte darauf, die Wahl hieng nicht von mir ab, auch wußte ich nicht gleich alle Schwürigkeiten. Zuerſt wählte ich das Buch Ruth als das kürzeſte. Aber der Inhalt gefiel den Prieſtern und Schreibern nicht, die für mich überſetzen ſollten; ich fand es alſo nicht ſchicklich. Sie wählten darauf das hohe Lied Salomons, und verſprachen es auszuführen. Ich empfahl es zwey oder drey jungen Schreibern, welche die Abſchrift theils ſelbſt, theils durch ihre Freunde zu Stande brachten. Ich war genöthigt für die Schreiber, die ich zur Ueberſetzung in verſchiedne Sprachen gebrauchte, eine Erlaubniß auszuwirken. Es war aber nur ſo eine Erlaubniß zum Schein, und fand keine würklichen, ſondern nur einige vorgebliche Schwürigkeiten.

Der Neffe von Abba Salama *) der Acab Saat, ein junger Mann von keinem gemeinen Verſtande, bat ſeinen

*) Ich werde in der Folge Gelegenheit haben, von dieſem Prieſter noch viel zu ſprechen. Er war der hartnäckigſte und

ſeinen Oheim, ehe er die Ueberſetzung anfieng, um Erlaubniß, und erhielt vom Salama in Beziehung auf ein altes Geſetz die Antwort: Wenn er ſich das unterſtehen würde, ſo würde man ihn tödten wie die Schaafe, wenn ich aber ihm (dem Salama) das Geld dafür geben wollte, ſo ſollte er die Erlaubniß dazu haben. Ich hätte nicht weiter darauf geachtet; aber einige junge Leute erzählten es dem Ras Michael *), welcher vollkommen muthmaßte, was dies zu bedeuten hatte, und deswegen den Schreiber zu ſich fordern ließ. Auf Befragen, was ſein Oheim zu ihm geſagt hätte, geſtand dieſer ganz unverhohlen, daß ihm ſolle die Kehle, wie einem Schaaf abgeſchnitten werden, wenn er die Ueberſetzung anfienge. Eines Tages fragte Michael den Abba Salama, ob das ſich ſo verhielte. Dieſer bejahte es, und ſchien viel Worte machen zu wollen, worauf der Ras zu dem jungen Manne ſagte: „Euer Oheim erklärt alſo, daß er „euch, wenn ihr das Buch für den Yagoube ſchreibt, die „Kehle wie ein Schaaf abſchneiden will; und ich kündige „euch hiermit an, und ſchwöre es beym heiligen Michael, „ich will euch tödten, wie einen Eſel, wenn ihr es nicht „ſchreibt; nun überlegt, welche von beyden Gefahren „ihr laufen wollt, kommt in acht Tagen wieder, und be„ſtimmt eure Wahl.“

Ehe acht Tage vergiengen, brachte er mir das Buch, und freute ſich, daß er eine Entſchuldigung hatte, das Geld für die Arbeit zu nehmen. Abba Salama beſchwerte ſich bey einer andern Gelegenheit in meiner Gegenwart darüber, und bediente ſich auf eine hämiſche Weiſe des Wortes Franke dabey. Aber der Ras warf ihm

und gefährlichſte Feind aller Europäer, und der vornehmſte geiſtliche Bediente im Hauſe des Königs.

*) Damals erſter Miniſter, von dem noch viel vorkommen wird.

ihm einen finſtern Blick zu, und ſagte: haltet euren Mund, ihr wißt nicht was ihr ſagt; ihr wißt nicht, daß ihr ein Narr ſeyd, aber ich weiß es: wenn ihr noch mehr darüber redet, ſo macht ihr es vor der ganzen Welt bekannt.

Nach dem neuen Teſtament ſetzen ſie die Verordnungen der Apoſtel, welche ſie Synnodos nennen, und die wir, in ſo ferne ſich die Fälle oder Lehren anwenden laſſen, das geſchriebene Geſetz des Landes nennen mögten. Dieſe wurden aus dem Arabiſchen überſetzt. Hernach haben ſie eine allgemeine Liturgie, oder ein Gebetbuch, und überdieſes gewiſſe andre für beſondre Feſte, deren Nahmen ſie auch führen. Ferner ein ſtarkes Buch Haimanout Abou genannt, welches vornehmlich eine Sammlung von den Werken verſchiedner Griechiſchen Kirchenväter enthält, welche von verſchiednen Ketzereyen und ſtreitigen Punkten in der alten Griechiſchen Kirche handeln, oder ſie erklären. Ueberſetzungen der Werke des heiligen Athanaſius, Baſilius, Johannes Chryſoſtomus und Cyrillus ſind gleichfalls gewöhnlich bey ihnen. Die beyden letzten ſahe ich nie, und nur Stücke aus dem heiligen Athanaſius; aber ſie ſind gewiß vorhanden.

Der Synaxar oder Flos Sanctorum, worin die Wunder und Lebensbeſchreibungen, oder die Lügen von ihren Heiligen enthalten ſind, machen vier ungeheure Folianten aus: und ſind mit den unglaublichſten Mährchen angefüllt. Sie haben einen Heiligen, der 9. Meilen lang mit dem Teufel in Geſtalt einer Schlange rang, und ihn endlich von einem Berge herunter warf und tödtete. Ein andrer Heiliger bekehrte den Teufel, der ein Mönch ward, 40. Jahre nach ſeiner Bekehrung in groſſer Heiligkeit lebte, und Buße that, weil er unſern Heiland in Verſuchung auf den Berg geführt hatte, was nachher aus ihm geworden, ſagen ſie nicht. Ein andrer

Heili=

Heiliger, der ſeit ſeiner Geburt nie aß und trank, nach Jeruſalem gieng, täglich beym heiligen Grabe eine Meſſe las, und in der Nacht als ein Storch geſtaltet, zu Hauſe kam. Der letzte Heilige, den ich noch anführen will, war ſehr krank, und hatte einen verdorbnen Magen, ſehnte ſich aber doch nach Rebhünern; er befahl deswegen einem Paar zu ihm zu kommen, ſogleich flogen ein paar gebratene herbey, und blieben auf ſeiner Schüſſel, um ſich verzehren zu laſſen. Dieſe Mährchen werden von Leuten, gegen die ſich ſonſt nichts einwenden läßt, mit vielen Umſtänden und Verſicherungen der Wahrheit erzählt; ſie waren ein groſſer Stein des Anſtoſſes für die Jeſuiten, welche nicht behaupten konnten, daß ihre Mirakel gegründeter und glaubwürdiger wären.

Es giebt noch andre Bücher, die nicht ſo groß und von geringerer Wichtigkeit ſind: inſonderheit das Organon Denghel, oder der Jungfrau Maria muſikaliſches Inſtrument, welches Abba George ums Jahr 1440. verfertigte, und wegen der Reinigkeit der Sprache ſehr geſchätzt wird, ob er gleich ein Armenier war.

Das letzte von dieſer Ethiopiſchen Bibliothek iſt das Buch Enochs.*) Viele Gelehrte in Europa hatten, als ſie zuerſt von dieſem Buche hörten, ein auſſerordentliches Verlangen es zu ſehen, in der Meinung, daß gewiß viele Geheimniſſe und unbekannte Geſchichten daraus gezogen werden könnten. Deswegen nahm ein Betrüger ein Ethiopiſches Buch, und ſchrieb auf der erſten Seite: die Prophezeyungen Enochs. Sobald Peireſcius **) dieſes vernahm, kaufte er es um ein anſehnliches Stück Geldes von dem Betrüger; als es nach-

*) Man ſehe Origen. contra Celſum. l. 5. Tertullian. de Idolol. c. 4. Drus in ſuo Enoch. Bangius in Coelo Orientis. Exercit. 1. quaeſt. 5 et 6.

**) Gaſſend. in vita Peireſc. l. 5.

nachgehends in des Kardinals Mazarin Bibliothek kam, zu der Ludolf Zutritt hatte, fand er, daß es ein Gnoſtiſches Buch von den Geheimniſſen im Himmel und auf Erden war, darin vom Anfang bis zu Ende kein Wort von Enoch oder ſeinen Prophezeyungen vorkam. Weil er hier ſeine Hoffnung vereitelt fand, ſo läugnete er, daß ein ſolches Buch vorhanden ſey. Dies iſt jedoch ein Irrthum. Ich ſchenkte zum öffentlichen Beweis meiner Dankbarkeit für die vielen Höflichkeiten, die ich von Franzoſen allerley Ranges aus dieſer höflichen und die Wiſſenſchaften liebenden Nation, und inſonderheit von Ludwig XV. genoſſen hatte, verſchiedne von den Merkwürdigkeiten, die ich auswärts ſammlete, in das Königliche Kabinet, die mit dem Grad von Achtung aufgenommen wurden, die jeden gutdenkenden Reiſenden reizen müſſen, meinem Beyſpiel zu folgen.

Unter den Sachen, die ich der Königlichen Bibliothek zu Paris ſchenkte, war eine ſchöne und prächtige Abſchrift von den Prophezeyungen Enochs in groß Quart. Ein andres Exemplar befindet ſich unter den Büchern der heiligen Schrift, die ich mit zu Hauſe brachte, und ſteht gleich vor dem Buche Hiob, welches der eigentlich ihm angewieſene Platz in dem Abyſſiniſchen Canon iſt; und ein drittes gab ich durch Doctor Douglas, Biſchof von Carlisle auf die Bodlejaniſche Bibliothek zu Oxford. Die ältere Geſchichte dieſes Buchs iſt wohl bekannt. Die Kirche hielte es anfangs für ein apokryphiſches Buch, und weil es im Briefe des Apoſtels Judas angeführt wird, ſo fiel der Verdacht auch auf dieſen. Die Nicäiſche Kirchenverſammlung warf den Brief würklich aus dem Canon, aber das Tridentiniſche ſchloß beſſer, und ſetzte den Apoſtel wieder in den Canon ein, wie zuvor.

Wir erinnern hier im Vorbeygehen, daß wenn Judas ſich auf apokryphiſche Bücher beruft, daraus keinesweges folge, daß er ſie für wahr halte, oder ſich dafür

verbürge. Aber es war ein ſogenanntes Argument a fortiori, deſſen ſich Chriſtus ſelbſt oft bedient, und das nichts mehr ſagen will, als: Ihr Juden läugnet gewiſſe Thatſachen, welches aus einem Vorurtheile herrühren muß, weil ihr ſie in euren eignen Büchern einräumet, und ſie dort glaubet. Dies iſt eine ſtarke und ſchöne Art zu ſchlieſſen, jedoch wird dadurch keinesweges eingeräumet, daß ſie wahr ſind. Auf eben dieſe Art ſagt Judas: Ihr glaubt die Zukunft Chriſti, und das jüngſte Gericht nicht; gleichwohl ſagt euch euer Enoch, den ihr für den ſiebenden von Adam haltet, dieſes längſt vorher ſo deutlich, und mit ſo vielen Worten. Dieſe angeführte Stelle ſteht auch würklich Wort für Wort im zweyten Kapitel dieſes Buchs.

Alles was noch vom Buche Enochs zu ſagen nöthig iſt, beruhet darauf, daß es ein Gnoſtiſches Buch iſt, welches die Zeiten der Emims, Anakims und Egregores enthält, welche für Abkömmlinge der Söhne Gottes gehalten werden, die ſich in die Töchter der Menſchen verliebten und Söhne erzeugten, die Rieſen waren. Dieſe Rieſen ſcheinen gegen die Söhne und Töchter der Menſchen nicht ſo gutmüthig geweſen zu ſeyn als ihre Väter. Denn erſtlich fraſſen ſie alle vierfüſſigen Thiere der Erde auf, und fielen hernach auch über die Fiſche und Vögel, die ſie gleichfalls verzehrten: weil ihr Hunger noch nicht geſtillt war, ſo fraſſen ſie alles Getreide, alle Bäume und Gebüſche, und noch nicht zufrieden, machten ſie ſich auch an die Menſchen. Die Menſchen dachten wie unſre neuern Seefahrer, in Anſehung der Wilden, ſie fürchteten ſich nicht zu ſterben, aber ſehr nach dem Tode gefreſſen zu werden. Endlich riefen ſie Gott wegen des von den Rieſen erlittenen Unrechts an, und Gott ſendet eine Fluth, wodurch ſie ſowohl als die Rieſen umkommen.

Eine ſolche Schadloshaltung hält der ſinnreiche Verfaſſer dieſes Buchs der göttlichen Vorſehung ſchicklich, um die erſten und gegründeteſten Klagen der Menſchen zu befriedigen. Dies nimmt, wenn ich nicht irre, die vier oder fünf erſten Kapitel ein, und macht noch nicht den vierten Theil des Buchs aus: aber meine Neugierde trieb mich nicht weiter: ich hatte an der Begebenheit der Rieſen, und an der dabey bewieſenen Gerechtigkeit genug.

Ich erinnere mich noch, daß damals, als man in England erfuhr, daß ich dies Buch der Königlichen Bibliothek zu Paris geſchenkt hätte, und ich nur wenige Tage ausblieb, um Zeit zu gewinnen indeſſen London zu erreichen, da meine Landsleute Zeit genug gehabt hätten eine andre Abſchrift dieſes Buchs mit Muſſe durchzuleſen, Doctor Woide ſogleich mit Empfehlungsbriefen vom Staatsſekretär, an den Engliſchen Geſandten Lord Stormont nach Paris abgieng, darin dieſer erſucht ward, dem Doctor Woide vom Könige eine Erlaubniß zum Zutritt zu meinem Geſchenk zu verſchaffen. Dieſe wurde erlangt, und eine Ueberſetzung mit nach England zurück genommen, ich weiß aber nicht warum ſolche nirgends erſchienen iſt. Vermuthlich gefiel dem Doctor Woide die Aufführung der Rieſen eben ſo wenig als mir.

Ich muß noch mit einem ſonderbaren Umſtande ſchlieſſen. Der Synaxar, oder was die Katholicken ihr Flos Sanctorum, oder das Leben und die Mirakel ihrer Heiligen nennen, erzählt die Geſchichte der Abyſſiniſchen Bekehrung im J. 333., und bringt dabey vor, daß Frumentius und Oedeſius, wie ſie bey dem damals minderjährigen Könige eingeführt wurden, ihn über Leſung der Pſalmen Davids antrafen.

Dieſes Buch und das von Enoch beweiſen keineswegs, daß ſie damals Juden waren. Denn beyde ſtunden in eben ſo groſſem Anſehen bey den Heyden, welche

dem Sabäismus, der erſten Religion des Morgenlandes, und vornemlich der Hirten zugethan waren, als bey den Juden. Sie ſind auch mit eben den Buchſtaben und Charakteren von Anfang an bey den Abyſſiniern beybehalten worden, und dies überzeugt mich, daß keine andre Schrift ſeit der aus den Hieroglyphen entſtandenen in dieſem Lande, oder dem ſüdlichen Arabien geweſen iſt.

Die Abyſſiniſche Geſchichte fängt nun an, ſich zum Theil der Verwirrung zu entledigen, die eine beſtändige Begleiterin der Annalen iſt, welche barbariſche Nationen aus ſehr entfernten Zeiten aufbehalten haben. Es iſt aus ihrer Geſchichte gewiß, daß Bazen ein Zeitgenoſſe des Auguſts war, daß er 16 Jahre auf dem Thron ſaß, und daß die Geburt unſers Heilandes im 8ten Jahre ſeiner Regierung fiel, ſo daß das 8te Jahr des Bazen, das erſte nach Chriſti Geburt iſt.

Amha Yaſous, Fürſt von Shoa, ein Land, wohin die noch vorhandenen wenigen von der Linie Salomons nach einer unglücklichen Begebenheit, deren zu gedenken ich künſtig Gelegenheit haben werde, flohen, theilte mir folgende Liſte der Abyſſiniſchen Könige ſeit der Zeit, wovon wir reden, mit.

Verzeichniß der Fürſten von Shoa.

Bazen	Araad.
Tzenaf Segued.	Saladoba.
Garima Asferi.	Alamida.
Saraada.	Tezhana.
Tzion.	Caleb. 522.
Sargai.	Guebra Maſcal.
Bagamai.	Conſtantine.
Jan Segued.	Bazzer
Tzion Heges.	Atzbeha.
Moal Genha.	Armaha.
Saif Araad.	Jan Asfeha.

Agedar

Agedar.	Jan Segued.
Abreha und Atzbeha 333.	Fere Sanai.
Asfeha.	Aderaaz.
Arphad und Amzi.	Aizor.

del Naad 960. *)

Dieſes Verzeichniß wird in dem Kloſter zu Debra Libanos in Shoa aufbewahrt. Die Abyſſinier nehmen es ohne Bedenken an, ob es mir gleich ſcheint, daß ſich viel dagegen einwenden läßt; wäre es richtig, ſo ſetzte es dieſe Monarchie in Anſehung des Alterthums in ein ehrwürdiges Licht.

In den alten Liſten dieſer Könige entſteht daher eine groſſe Verwirrung, weil ſie allezeit zwey oder drey Nahmen haben. Der erſte iſt der Taufnahme, der zweyte ein Beynahme, und den dritten nehmen ſie bey ihrer Thronbeſteigung an. Ein andrer Grund zu Irrthümern liegt darin, daß, wenn zwey Nahmen vorkommen, wovon einer des Königs würklicher, und der andre nur eine Eigenſchaft deſſelben iſt, dieſe als zwey Brüder angegeben werden. Atzbeha z. E. heißt der ſeelige oder der heilige, deswegen vermuthe ich ſtark, daß Atzbeha und Abreha, die für zwey Brüder ausgegeben werden, nichts anders heiſſen ſoll, als Abraham der ſeelige oder heilige, weil unter ſeiner Regierung das Land zum chriſtlichen Glauben bekehrt ward; Caleb und Elesbaas **) wurden lange für gleichzeitige Fürſten gehalten, bis man durch Nachforſchung in den alten Schriftſtellern jener

*) Die Länge der Regierung dieſer Fürſten iſt ſo groß, daß ſie beynahe unglaublich wird, weil wir aber nichts mehr davon als ihre Nahmen wiſſen, ſo haben wir auch keine Mittel etwas daran zu verbeſſern.

**) Caleb el Atsbeha, daraus iſt durch Wegwerfung des t Elesbaas entſtanden.

Zeiten gefunden, daß dies nur ein dem Caleb beygelegter Nahme oder eine Eigenſchaft der ſeelige oder heilige ſey, und zwar als eine Folge ſeines Feldzugs in Arabien wider den Jůdiſchen Kőnig Phineas, einen Verfolger der Chriſten.

Es giebt vier wichtige Begebenheiten während der Periode der Regierung dieſer Prinzen. Der erſten und grőßten nemlich der Geburt Chriſti im 8ten Jahre Bazens iſt bereits Erwehnung geſchehen; die zweyte iſt die Bekehrung der Abyſſinier zum Chriſtenthum unter der Regierung des Abreha und Atzbeha, im J. Chriſti 333. nach unſrer Rechnung; die dritte der Krieg mit den Juden unter Caleb, und die vierte die Ermordung der Prinzen auf dem Berge Damo. Die Zeit und die Umſtånde dabey ſind bekannt; ich werde ſie an ihrem Orte mit der einem Hiſtoriker zukommenden Kůrze beybringen.

Einige Schriftſteller der Kirchengeſchichte *) haben uns mehr aus Anhånglichkeit an beſondern Syſtemen, als aus Ueberzeugung, daß ſie der Wahrheit treu verbleiben, ůberreden wollen, daß die Bekehrung der Abyſſinier zum chriſtlichen Glauben im Anfange dieſer Periode, gleich nach der Regierung Bazens vorgieng, noch andre, daß der heilige Matthias, oder Bartholomåus, oder ſonſt einer der Apoſtel, nachdem ſie ausgeſandt worden alle Vőlker zu lehren, hier zuerſt den chriſtlichen Glauben gepredigt, und das Volk dazu bekehrt habe. Einige wollen auch, der vom Philippus getaufte Verſchnittene ſey auf ſeiner Růckreiſe zur Kőnigin Candace, der Apoſtel dieſer Nation geworden, welche auf Antrieb ſeiner Predigten an Chriſtum und das Evangelium geglaubt habe. Dies wåren alles Tråume, die keine weitere Průfung verdienten, wenn man ſie nicht zu beſondern Abſichten erdacht hätte.

Bis

*) Surius. Tom. 5. et 24 Oct. Card. Baronius Tom. 7. Annal. A. C. 522. No. 23.

Bis zum Tode Chriſti, der noch einige Jahre nach Bazen lebte, wurden wenig Juden ſelbſt in Judäa bekehrt. Es findet ſich auch im neuen Teſtamente nichts, das uns glauben machen könnte, daß ſich die Apoſtel bald nach der Kreuzigung weit von einander entfernt hätten. Wir wiſſen vielmehr gewiß, daß es nicht geſchahe, ſondern daß ſie eine geraume Zeit gemeinſchaftlich mit einander lebten. Zudem iſt es nicht wahrſcheinlich, geſetzt auch ſie wären durch einen Apoſtel bekehrt worden, daß ſie 300 Jahre lang ohne einen Biſchof und ein Kirchenregiment geblieben ſeyn ſollten, zumal da bereits in ſo vielen benachbarten Staaten Kirchen eingerichtet waren; und daß ſie nicht einige Glieder dieſer Kirchen zu ſich berufen hätten, um von ihnen Nachrichten von dem Inhalt der während dieſer 300 Jahre gehaltenen Kirchenverſammlungen und darauf gemachten Verordnungen zu erhalten; dies war unumgänglich zur Erhaltung der Orthodoxie und der Verbindung dieſer Kirche mit den damals vorhandenen nöthig. Ueberdieſes erwege man, daß, wenn zu des Apoſtels Philippus Zeiten die chriſtliche Religion noch nicht bis zum Hofe der Königin Candace, der ſich weit näher bey Egypten befand, hingekommen war, wie wir würklich ſehen, daß ſie nicht war, daß ſie noch viel weniger das entferntere bergigte Land von Abyſſinien erreicht haben konnte; und wäre Ethiopien, wo Candace regierte, mit Abyſſinien einerley, ſo müßte man die ganze Geſchichte von der Königin von Saba als falſch verwerfen, weil in dem Fall eine Frauensperſon dieſen Thron 500 Jahre nachher beſeſſen hätte, ſeitdem das weibliche Geſchlecht durch ein feyerliches Fundamentalgeſetz des Landes von aller Erbfolge ausgeſchloſſen war.

Wir wiſſen aber aus glaubwürdigen Schriftſtellern, die in keine Streitigkeiten verwickelt ſind, daß Candace am Nil zu Atbara, weit näher nach Egypten regierte.

Ihre Hauptſtadt ward zu Auguſts Zeiten, wenige Jahre vor der Bekehrung durch den Apoſtel Philippus erobert. Wir werden noch oft Gelegenheit haben, ihrer Nachfolger und ihres Reichs zu erwehnen, welches während der Regierung der Abyſſiniſchen Könige, und lange nach der Eroberung durch die Mahometaner vorhanden war; beyde waren auch noch bey meiner Durchreiſe in Atbara vorhanden und ſie haben nach aller Wahrſcheinlichkeit noch bis jetzt nicht aufgehört. Was dieſem ganzen Streite ein Ende macht, iſt eine Thatſache, nemlich daß die Abyſſinier Juden und Heyden blieben, und als ſolche 300 Jahre nach der Apoſtel Zeit befunden wurden. Anſtatt alſo den erſten Fürſten meiner Liſte Bazen für den anzunehmen, unter welchem Abyſſinien vom Judenthum bekehrt worden, wie einige Schriftſteller vorgegeben haben, wollen wir ſolche den Abyſſiniſchen Jahrbüchern gemäß unter den 13ten (nemlich den Abreha und Atzbeha, die wir beyde nur für einen Fürſten halten) feſtſetzen; ehe wir die Erzählung dieſer merkwürdigen Begebenheit anfangen, erinnern wir nur noch, daß, da von Bazen bis Abreha 341 Jahre (dieſes mit eingeſchloſſen) ſind, und das 8te Jahr Bazens das erſte nach Chriſti Geburt iſt, nach dieſer Rechnung von der Bekehrung, unter Abreha und Atzbeha ohngefehr 333. nach Chriſti Geburt oder 341. nach Bazen verfloſſen ſeyn müſſen.

Wir wiſſen aber zuverläſſig, daß der erſte zur Bekehrung von Abyſſinien ordinirte Biſchof vom heiligen Athanaſius aus Alexandrien dahin geſchickt ward, und er war ſelbſt zu dieſem Sitz ums J. 326. geweihet worden. Folglich ſind alle Nachrichten von einer frühzeitigern Ordination und Bekehrung falſch; und beyde müſſen um 330. oder vermuthlich einige Jahre ſpäter geſchehen ſeyn, denn Socrates *) ſagt, der heilige Athana-

*) Ludolph. Vol. 2. l. 3. c. 2.

ſius

ſius ſey damals ſelbſt erſt kürzlich zum Sitz von Alexandrien erwählt worden.

Ich muß noch eine Bemerkung machen, um eine Schwürigkeit, die bey Leſung des Folgenden aufſteigen könnte, aus dem Wege zu räumen. Die Abyſſiniſche Geſchichte ſagt deutlich und beſtimmt, bey der erſten Ankunſt des Frumentius, des Apoſtels der Abyſſinier, habe eine Königin regiert, welches ein offenbarer Widerſpruch von dem iſt, was wir feſtgeſetzt haben, und die Geſchichte der Königin Candace zu begünſtigen ſcheint. Hierauf antworte ich, daß es zwar wahr iſt, daß das weibliche Geſchlecht vom Abyſſiniſchen Throne ausgeſchloſſen iſt, aber eben ſo wahr iſt es auch, daß ſie ein Geſetz oder eine Gewohnheit haben, die eben ſo genau als jenes befolgt wird, vermöge deren eine Königin, der ein König, es mag nun ihr Gemahl, oder Sohn, oder Verwandter ſeyn, bey ſeinen Lebzeiten die Krone aufgeſetzt hat, ſo lang als ſie lebt Regentin und Aufſeherin eines minderjährigen Königes bleibt. Geſetzt alſo eine Königin wird von ihrem Gemahl gekrönt, und dieſer hinterläßt bey ſeinem Abſterben einen Sohn, ſo werden alle deſſen Brüder und Oheime auf dem Berge im gefänglichen Haft gehalten, und die Königin verwaltet das Reich, und trägt für den König, während ſeiner Minderjährigkeit Sorge. Stürbe ihr Sohn, und ein minderjähriger Seitenverwandter, oder der gar nicht mit ihr verwandt wäre, käme vielleicht von dem Berge, ſo bliebe ſie allezeit Regentin; und ihr Amt hört nicht eher auf, als bis der König das gehörige Alter erreicht, deſſen Erziehung, Kleidung und Unterhalt ſie während der Zeit ganz nach ihrem Belieben beſorgt. Eine ſolche Regentin führt Lebenslang den Titel Jteghé. In dieſen Umſtänden befand ſich das Königreich wahrſcheinlicher Weiſe zur obgedachten Zeit, weil uns die Geſchichte ſagt, er ſey damals minderjährig geweſen, folglich war

ſowohl ſeine Erziehung, als die Regierung des Reichs, und der Hofhaltung, wie es auch würklich geweſen zu ſeyn ſcheint, in den Händen der Königinn, oder Iteghe´. Von dieſem Amte wird am gehörigen Orte mehr vorkommen.

Meropius ein Philoſoph zu Tyrus, von Nation und Religion ein Grieche, wollte eine Reiſe zu Schiffe über das rothe Meer nach Indien machen, und hatte zween junge Männer den Frumentius und Oedeſius bey ſich, denen er bisher eine gute Erziehung gegeben, und die er jetzt der Handlung widmen wollte. Ihr Schif ward aber bey der Abyſſiniſchen Küſte an einen Felſen geworfen. Meropius ward, indem er ſich gegen die Eingebohrnen vertheidigte, erſchlagen; die beyden jungen Männer brachte man nach Axum, der Hauptſtadt von Abyſſinien und der damaligen Reſidenz. So jung ſie waren, ſo zeigten ſich doch die Vortheile einer guten Erziehung bald. Sie lernten die Sprache in kurzer Zeit, und weil man in dieſem Lande von Natur geneigt iſt, Ausländer zu bewundern, ſo ſahe man ſie bald als ein paar Wunder an. Oedeſius, vermuthlich der ſchwächſte am Verſtande von beyden, ward Auſſeher der Königlichen Hofhaltung und Garderobe, eine Stelle, die von jeher bis auf den heutigen Tag mit einem Ausländer beſetzt geweſen iſt. Den Frumentius hielte die Königin für würdig, Sorge für des Prinzen Erziehung zu tragen, der er ſich auch gänzlich widmete.

Er unterrichtete ſeinen jungen Pupillen in allen Arten von Wiſſenſchaften, inſonderheit prägte er ihm Liebe und Verehrung der chriſtlichen Religion feſt ein; darauf begab er ſich nach Alexandrien, wo er wie geſagt den heiligen Athanaſius als neu erwählten Biſchof des daſigen Sitzes fand. *)

Er

*) Baron. Tom. 4. pag. 331. und hin und wieder an andern Orten.

Er erſtattete demſelben kürzlich Bericht von dem, was in Ethiopien vorgegangen war, und von der groſſen Hofnung dieſes Volk zu bekehren, wenn geſchickte Lehrer zu ihrem Unterricht dahin geſendet würden. Athanaſius ergrif dieſe Gelegenheit mit allem dem Ernſt, welchen ſein jetziger Stand erforderte. Er weihete den Frumentius zum Biſchof des Landes, worauf dieſer ſogleich wieder dahin zurückgieng, und bey dem jungen Könige ſeinem Pupillen noch eben die guten Geſinnungen wie zuvor fand. Dieſer nahm auch würklich den chriſtlichen Glauben an; der gröſte Theil von Abyſſinien folgte ſeinem Beyſpiel, und die Kirche von Ethiopien lebte unter dieſem Biſchoffe in vollkommner Freundſchaft und Einigkeit bis an ſeinen Tod; und obgleich groſſe Unruhen durch die in den Morgenländern ausgebreiteten Ketzereyen entſtanden, ſo wurde doch weder dieſe Kirche, noch Alexandrien, die Quelle, woraus ſie ihren Glauben empfangen, durch falſche Lehren befleckt.

Nicht lange darauf brach unter dem Kaiſer Conſtantius der Arianismus aus, und ward ungemein durch ihn begünſtigt. Wir haben auch würklich einen Brief vom heiligen Athanaſius an dieſen Kaiſer, welcher von ihm verlangt hatte, er ſollte dem Frumentius ſein Biſchofthum nehmen, weil er ſich weigerte dieſe Ketzerey anzunehmen oder in ſeinem Sprengel zuzulaſſen.

Es ſcheint dieſe Bekehrung ſey ruhig und ohne Blutvergieſſen vor ſich gegangen, welches um ſo merkwürdiger iſt, weil dieſes die zwote gänzliche Umänderung der Religion war, die auf gleiche Art, mit eben der Leichtigkeit und Mäſſigung zu Stande kam. Keine ſchwärmeriſchen Prediger, keine eifrigen Heiligen oder Thoren, die nur darnach ſtrebten, Märtyrer zu machen oder zu werden, ſtörten eine dieſer glücklichen Begebenheiten bey dieſer klugen wenn gleich barbariſchen Nation.

Keine Verfolgungen entſtanden aus dieſem Unterſchied in den Lehrſätzen: und wenn auch Kriege darauf folgten, ſo rührten ſolche doch blos aus zeitlichen Urſachen her.

Achtes Kapitel.

Elephantenkrieg. Erſte Erſcheinung der Blattern. Die Juden verfolgen die Chriſten in Arabien; werden von den Abyſſiniern geſchlagen. Mahomet giebt ſeine göttliche Sendung vor. Meinung wegen des Korans. Revolution unter Judith. Wiederherſtellung der Linie Salomons von Shoa.

Unter der Regierung der Fürſten Abreha und Atzbeha, gedenken die Abyſſiniſchen Jahrbücher eines Feldzuges nach dem entlegenſten Theil von dem glückſeeligen Arabien, welchen die Araber und Mahomet ſelbſt im Koran den **Elephantenkrieg** nennen. Die Urſache davon war folgende. Es lag ein Tempel ohngefehr in der Mitte von der Halbinſel Arabien, der 1400 Jahre in der größten Verehrung ſtand. Die Araber ſagen, Adam habe hier nach der Verjagung aus dem Paradieſe ſein Zelt aufgeſchlagen, indeß daß Eva, ich weiß nicht durch welchen Zufall, an der Küſte des rothen Meeres ſtarb und bey Jidda begraben ward. Ihr Grab von grünem Raſen ohngefehr 50 Ellen lang wird 2 Tagereiſen oſtwärts von dieſem Orte noch heutiges Tages gezeigt. In eben dieſem Tempel lag auch ein ſchwarzer Stein, worauf Jakob ruhete, als er den in der Bibel erwehnten Traum hatte, darin er die Engel vom Himmel herab und hinauf ſteigen ſah. Man ſagt gleichfalls jedoch mit mehrerem Schein der Wahrheit, daß Seſoſtris dieſen Tempel auf ſeiner Reiſe nach dem glückſeeligen Arabien gebauet

gebauet habe, und daß er darin unter dem Nahmen Oſi-
ris wie durchgängig in Egypten verehrt ward.

Die groſſe Verehrung, welche die benachbarten Na-
tionen dieſem Tempel und Götzenbilde bewieſen, brachte
den natürlichen Gedanken hervor, dieſen Ort zum Markt-
platz des Handels von Afrika und Indien zu machen.
Man kann annehmen, daß die Freyheit deſſelben durch
die Niederlaſſungen fremder Nationen an beyden Ufern
des rothen Meeres einigermaſſen eingeſchränkt ward.
Dieſem abzuhelfen, erwählte man dieſen Ort im Herzen
des Landes, der von allen Seiten zugänglich war, und
von keiner in Zaum gehalten werden konnte, und nannte
ihn Becca, oder das Haus. Als Mahomet hernach
das Götzenbild zerbrach, und den Tempel dem wahren
Gott widmete, gab er ihm den Nahmen Mecca, und
unter dieſem iſt er bis auf den heutigen Tag der Mittel-
punkt des groſſen Markts vom indiſchen Handel ge-
blieben.

Abreha bauete um dieſen Handel in einen andern
für ſeine Länder gelegnern Kanal zu leiten, eine groſſe
Kirche, oder Tempel im Lande der Homeriten, und nä-
her an dem Indiſchen Ocean. Um den Zug dahin zu
befördern, ertheilte er demſelben den Schutz, alle Pri-
vilegien und Vortheile, die der heydniſche Tempel zu
Mecca hatte.

Eine beſondre Horde Araber, Beni Koreiſh genannt,
hatte die Aufſicht auf dem Caba; ſo hieß der runde
Thurm zu Mecca. Dieſe geriethen in groſſe Unruhe,
als ſie ihren Tempel ſo wohl von Kaufleuten, als ſolchen,
die ein Gelübde ihn zu beſuchen gethan, auf einmal ver-
laſſen ſahen; ein Theil von ihnen drang des Nachts in
Abrehas Tempel, verbrannte zuvörderſt alles was ver-
brennbar war, und beſudelte das übrige mit menſchlichen
Excrementen.

Dieſe

Dieſe ſchreckliche Entweihung und Beleidigung ward dem Abreha bald hinterbracht, der um gleiches mit gleichem zu vergelten an der Spitze einer ſtarken Armee einen weiſſen Elephanten beſtieg, und feſt entſchloſſen war den Tempel zu Mecca zu verwüſten. In dieſer Abſicht marſchirte er längſt dem ſchmalen Strich platten Landes an der See hin, welcher Tehama heißt, wo er keinen Widerſtand fand, und an nichts als an Waſſer Mangel litte, und lagerte ſich endlich wie er glaubte vor Mecca.

Abou Thaleb (den man für Mahomets Großvater hält) war damals Aufſeher der Caba, und wußte ſeine Landsleute die Beni Koreiſh dahin zu bringen, daß ſie ſich nicht widerſetzten, oder Miene machten, als wollten ſie ſich widerſetzen. Er hatte ſich frühzeitig bey dem Abreha auf ſeinem Marſche gezeigt. Es gab noch einen Tempel des Oſiris zu Taief, den die Beni Koreiſh als einen Nebenbuhler des zu Mecca mit eiferſüchtigen Augen anſahen. Abreha war durch die vom Abou Thaleb erhaltenen falſchen Nachrichten verleitet, den Tempel zu Taief für den von Mecca zu halten, und machte ihn dem Erdboden gleich, worauf er ſich zum Rückzuge rüſtete.

Kurz darauf erhielte er von ſeinem Irrthume Nachricht, und beſchloß, ohne daß ihn das Geſchehene reuete, auch den Tempel zu Mecca zu zerſtören. Inzwiſchen war Abou Thaleb ihm nie von der Seite gegangen, und hatte den Abreha durch ſeine Gaſtfreundſchaft und Verſorgung der Armee mit Lebensmitteln ſo eingenommen, daß dieſer, wie er Nachricht einzog, daß Abou Thaleb gar kein geringer Mann, ſondern ein Prinz unter dem Stamm von edlen Arabern Beni Koreiſh wäre, ihn nöthigte, ſich in ſeiner Gegenwart zu ſetzen, und ihn zu ſeinem beſtändigen Gefährten machte. Als er am Ende nicht wußte, wie er ihn genug belohnen ſollte, verlangte er, Abou Thaleb ſollte ſich etwas ausbitten, ſo wollte er

es ihm, wenn es nur in ſeinem Vermögen ſtünde, gewähren. Abou Thaleb nahm ihn beym Worte, und bat, daß ihm ein Mann gegeben würde, der die 40 ihm durch die Soldaten geſtohlnen Ochſen zurückbrächte.

Abreha erwartete, er würde ſich die Verſchonung des Tempels zur Gnade ausbitten, und war in ſeinem Herzen bereits entſchloſſen, es zu thun, konnte aber doch nicht unterlaſſen, ihm ſeine Verwunderung über dieſe wunderliche Bitte zu bezeigen, und merken zu laſſen, Abou Thaleb habe dadurch in ſeiner Achtung bey ihm verloren. Dieſer lächelte, und antwortete ganz gelaſſen: wenn der Tempel vor euch ein Tempel Gottes iſt wie ich glaube, ſo werdet ihr ihn, ſo bald Gott ſeine Erhaltung will, nimmermehr zerſtören; iſt es aber kein Tempel Gottes, oder welches einerley iſt, hat er ſeine Zerſtörung durch euch beſchloſſen, ſo will ich euch nicht nur beyſtehen, ſondern auch den letzten Stein auf meinen Schultern wegtragen helfen. Was mich betrift ich bin ein Hirte, und die Viehzucht iſt mein Gewerbe, 20 von den geſtohlnen Ochſen ſind nicht meine eigne, und ich ſoll deßwegen morgen ins Gefängniß geſetzt werden; keiner, weder ihr noch ich, wird ſich einbilden, daß Gott ſich hierum bekümmere, deßwegen bitte ich euch um einen Soldaten, der den Dieb aufſuche und mir meine Ochſen zurück bringe, damit ich meine Freyheit behalte.

Abreha hatte nun ſeine Armee ſich erhohlen laſſen, und den Tempel aus Achtung für ſeinen Gaſt nicht angerührt, als, fährt ein Arabiſcher Schriftſteller fort, ſich eine groſſe Menge über die See herziehender Vögel zeigte. Sie hieſſen Ababil, hatten Köpfe wie Löwen, und jeder hielt einen kleinen Stein, wie eine Erbſe in den Klauen, den er auf Abrehas Armee fallen ließ, wodurch alle getödtet wurden. Der Verfaſſer des

Ma-

Manuſcripts *), daraus ich dieſes Mährchen genommen, das auch verſchiedne andre Geſchichtſchreiber erzählen, und Mahomet im Koran anführt, ſcheint es nicht ſo ganz unbedingt anzunehmen. Er ſagt: es gebe keinen Vogel mit einem Löwenkopfe, Abou Thaleb wäre ein Heyde, und Mahomet war damals noch nicht gekommen; die Chriſten wären Verehrer des wahren Gottes, des Gottes Mahomets, wenn hier alſo ein Wunder bewürkt worden, müſſe es ein Mirakel des Teufels, ein Sieg zu Gunſten des Heydenthums ſeyn, wodurch der Glaube an den wahren Gott unterdrückt würde. Endlich, fügt er hinzu, daß damals die Kinderblattern und Maſern zuerſt in Arabien ausgebrochen wären, und faſt die ganze Armee des Abreha aufgerieben hätten. Wenn aber die Steine der Ababils die Armee des Abreha bis auf den letzten Mann tödteten, wie war es denn möglich, daß ſie hernach an den Blattern und Maſern ſterben konnten?

Was bey dieſer ganzen Erzählung für uns weſentlich merkwürdig iſt, beſteht darin, daß die Belagerung von Mecca der Zeitpunkt der erſten Erſcheinung der fürchterlichen Krankheit der Kinderblattern iſt. Wir ſetzen ſolche um das J. 356. und es iſt aus andern Umſtänden wahrſcheinlich, daß die Abyſſiniſche Armee das erſte Opfer derſelben war.

Die Kirche, welche Abreha nahe am Indiſchen Meere erbauete, blieb von allen fernern Beunruhigungen frey, bis die Mahometaner das glückſeelige Arabien eroberten, da ſie endlich während des Kalifats **) von Omar zerſtört ward. So lautet die Abyſſiniſche Erzählung, und die Arabiſche Geſchichte des Elephantenkriegs, welchen ich angenommen habe, wie ich ihn in den glaubwürdigſten Schriftſtellern dieſer Zeit fand.

Es

*) El Hameſy's Belagerung von Mecca.
**) Fetaat el Yemen.

Es iſt meine Pflicht, den Leſer zu warnen, daß er ſich hüte, das bisher geſagte ſo buchſtäblich anzunehmen, ohne wegen eines gegründeten Einwurfs, der dagegen gemacht werden kann, befriediget zu ſeyn. Abreha regierte 27 Jahre: er nahm das Chriſtenthum im J. 333. an und ſtarb 360. Nun iſt es kaum glaublich, daß in dem kurzen Zeitraum von 27 Jahren ganz Abyſſinien und Arabien ſollte zum chriſtlichen Glauben bekehrt ſeyn. Die Bekehrung der Abyſſinier wird zwar als das Werk einer kurzen Zeit vorgeſtellt, aber der Arabiſche Verfaſſer Hameeſy ſagt, daß das glückſeelige Arabien zur Zeit dieſer Unternehmung bereits voller Kirchen geweſen wäre, welches höchſt unwahrſcheinlich iſt. Dieſe Unwahrſcheinlichkeit wird noch dadurch vermehrt, daß Abreha mit Mahomets Vater und Großvater Umgang gepflogen haben ſoll. Denn angenommen, daß die Unternehmung im J. 356 geſchah, und Mahomet 558 geboren ward, ſo bleibt ein Zwiſchenraum von 202 Jahren, welches viel zu lang für zweyer Menſchen Leben iſt. Ich glaube deswegen, wir müſſen dieſe Expedition viel ſpäter als unter der Regierung Abrehas, und Atzbehas anſetzen, wovon ſich die Urſache bald zeigen wird.

Seit Anfange des Afrikaniſchen Handels mit Paläſtina hatte ſich die jüdiſche Religion weit über Arabien ausgebreitet, aber nach der Zerſtörung des Tempels durch den Titus, hatten die Juden an Anzahl und Reichthum ungemein zugenommen, und ſich von vielen Gegenden dieſer Halbinſel Meiſter gemacht. Im Neged bis gegen Medina waren viele kleine Fürſten, die ſich Könige nannten, entſtanden; dieſe wurden mit in die Kriege von Paläſtina hineingezogen, und den friedfertigen handelnden Nationen von Arabien, die tief in griechiſchen Ausſchweifungen herabgeſunken waren, ſehr fürchterlich.

Phineas, ein Fürſt dieſer Nation aus Medina, hatte den heiligen Aretas Statthalter von Najiran geſchlagen,

und fieng nunmehr an die Chriſten mit einer neuen Art von Grauſamkeit zu verfolgen, indem er Oefen oder Löcher voll Feuer machen ließ, und die Einwohner von Najiran, welche dem chriſtlichen Glauben nicht entſagen wollten, hinein werfen ließ. Darunter befand ſich auch der bey den Griechen ſo genannte Aretas, den die Araber Aryat, und die Abyſſinier Hawargat den evangeliſchen nennen, nebſt 90 ſeiner Gefährten. Mahomet nennt dieſen Tyrannen im Koran den Herrn der Feueröfen, ohne daß er die That weder gut heißt noch verdammt: er ſagt bloß, die Märtyrer werden am jüngſten Tage wider ihn zeugen.

Der griechiſche Kaiſer Juſtinus war damals in einen unglücklichen Krieg mit den Perſern verwickelt, ſo daß er den bedrängten Chriſten in Arabien nicht beyſtehen konnte. Er ſchickte deswegen im J. 522. an den Abyſſiniſchen König Caleb oder Eleſbaas eine Geſandſchaft, und ließ ihn bitten, er mögte ſich doch der Chriſten in Najiran annehmen, da er auch von der griechiſchen Kirche wäre. Auf des Kaiſers Verlangen ſchickte dieſer gleich Befehl an den Abreha Statthalter in Yemen, er ſollte dem Aretas, einem Sohn des Verbrannten, der eben Truppen zuſammenzog, zu Hülfe marſchiren. Wie der junge Held ſich durch ſeine neuen Truppen verſtärkt ſahe, glaubte er, nun wäre es nicht länger Zeit die Rache wegen des Todes ſeines Vaters bis zur Ankunft des Kaiſers aufzuſchieben. Er grif den Phineas, als er über einen Arm des Meeres mit ſeinem Heere ſetzte, an, und ſchlug ihn dergeſtalt, daß er um nicht gefangen zu werden, mit ſeinem Pferde an das nächſte Ufer hinüber ſchwimmen mußte. Nicht lange vorher war der Kaiſer mit ſeinem Heere über das rothe Meer gegangen, und Phineas hatte keine Zeit verloren, ſeine zerſtreuten Truppen wieder zuſammen zu ziehen, um ſich ihm zu wider-

ſetzen.

ſetzen. Es kam zum Treffen, darin ſich das Glück abermals auf Calebs Seite neigte.

Es erhellet hieraus, daß derjenige Theil von Arabien in der Nähe von Najiran, wo die Scene von Calebs Sieg war, dem griechiſchen Kaiſer Juſtinus gehörte, weil Aretas ſich gerade an ihn nach Conſtantinopel wandte, und um Hülfe bat, und Caleb blos auf Anſuchen des Kaiſers dem Aretas als Bundsgenoſſen, aber nicht als Beherrſcher zu Hülfe zog; und auf eben die Weiſe marſchirte auch der Statthalter von Yemen Abreha mit Abyſſiniſchen Völkern aus dem ſüdlichen Arabien dem Aretas gegen die Juden zum Beyſtande, welche ihn als ausländiſche Juden aus Paläſtina angefallen, aber keine Verbindung mit den Abyſſiniſchen Juden oder Homeriten hatten, welche an der ſüdlichen Küſte von Arabien gegen Saba über wohnten.

Aber keines von den jüdiſchen Reichen ward durch die Siege des Caleb oder Abreha, oder die nachfolgende Eroberung der Perſer zerſtört. Im Neged oder nördlichen Theile Arabiens behaupteten ſie ſich nicht nur nach der Erſcheinung Mahomets, ſondern bis nach der Hegira. Denn im 6ten Jahre dieſer Epoche ward der Jude Hybar in ſeinem eignen Kaſtel in Neged belagert, und durch Ali Mahomets Stiefſohn erſchlagen, welcher von dieſer Zeit an den Beynahmen Hyder Ali, oder Ali der Löwe bekam.

Die Arabiſchen Handſchriften ſagen ausdrücklich, daß dieſer Abreha Statthalter im glückſeeligen Arabien oder Yemen war. Mit dem letztern Nahmen werde ich in Zukunft den zu Abyſſinien gehörigen Theil der Halbinſel Arabien benennen. Er kann alſo ſehr wohl der Fürſt geweſen ſeyn, der mit Mahomets Vater umgieng, und der ſeine Armee vor Mecca einbüßte; dieſes würde alsdenn die Einführung der Kinderblattern bis zum J. 522 oder gerade 100 Jahr vor der Hegira bringen, und beyde,

die Arabiſchen und Abyſſiniſchen Nachrichten können alsdenn wahr ſeyn.

Die beyden Statthalter, welche in Yemen, und an der gegen über liegenden Küſte Azab regierten, und obgedachtermaſſen zu Abyſſinien gehörten, hieſſen Najaſhi, ſo wie auch der König, und beyde wurden mit Golde gekrönt. Dies überzeugt mich von der Verwirrung in den Nahmen, die wir in den Arabiſchen Handſchriften finden, wenn ſie von den Beherrſchern in Yemen reden. Hierauf beruhet der Grund der Geſchichte, die in den Arabiſchen Handſchriften vorkommt, daß Jaffar, Mahomets Bruder, zum Statthalter von Yemen Najaſhi flohe, freundſchaftlich aufgenommen ward, und dort blieb, bis er während des Feldzugs von Hybarea zu ſeinem Bruder ſtieß. Gleich nach dem groſſen Siege über die Beni Koreiſh in der letzten Schlacht bey Beder Hunein, ſoll Mahomet an denſelben Najaſhi ein Dankſagungsſchreiben wegen der freundſchaftlichen Behandlung ſeines Bruders abgelaſſen, und ihn gleichſam zur Belohnung eingeladen haben, ſeine Religion anzunehmen, welches der Najaſhi, dem Vorgeben nach, ſich ſoll ſo gleich haben gefallen laſſen.

Dies finden wir alles in den Arabiſchen Büchern, und iſt wahr, ſo viel ſich über die Nachrichten aus dieſen Zeiten muthmaſſen läßt, die ſehr partheyiſch von abergläubiſchen hitzigen Zeloten, wie alle Arabiſchen Geſchichtſchreiber dieſer Zeit unſtreitig ſind, aufgezeichnet worden. Der Fehler ſteckt blos darin, daß man dieſe Geſchichte dem Najaſhi oder Könige von Abyſſinien zuſchreibt, welches weit von dem Schauplatz dieſer Thaten, an hohen kalten Bergen liegt, und ſich zu jenen Gebräuchen gar nicht ſchickt, welche in warmen platten Ländern für träge unthätige Menſchen eine Verſuchung zur Annehmung der Mahometaniſchen Religion waren.

In der griechiſchen Kirche herrſchte ein ſchändliches Verderbniß der Sitten, und unzählige Ketzereyen, die anfangs als wahre Grundſätze ihrer Religion angenommen, aber bald darauf als Irrthümer auf eine unchriſtliche Weiſe verfolgt wurden. Ihre Lügen, ihre Legenden, ihre Heiligen und deren Wunder, und hauptſächlich das abſcheuliche Betragen ihrer Prieſter hatten ſie ſo herab gewürdigt, daß man ſie den verabſcheueten Juden gleich ſchätzte, und hätte man ſie in ihrem wahren Lichte betrachtet, ſo würde man ſie noch weniger geachtet haben.

Die Sprache der Natur in dem Herzen des rechtſchaffenen Heyden, der ſein Leben in langen einſamen und gefährlichen Reiſen zubrachte, mußte ihn oft zum Nachdenken erwecken, was das für eine Vorſehung ſeyn müſſe, die ihn unſichtbar regierte, für ſeine Bedürfniſſe ſorgte, und ihn oft aus Barmherzigkeit von dem Verderben, darin ihn Unwiſſenheit und Kühnheit ſtürzte, errettete. Durch kein Syſtem und Vorurtheile verdorben, wünſchte er ſeinen Wohlthäter mit reinem unverfälſchten Herzen und frey von den Thorheiten, womit einfältige Mönche deſſen Dienſt verſtellt hatten, zu kennen und anzubeten. Er war liebreich gegen ſeine Nebenmenſchen, ſtandhaft in den Pflichten gegen ſeine Eltern: voller Achtung gegen ſeine Obern, ſorgſam und mitleidig auch ſo gar für ſein Vieh. Mit einem Worte, der Araber hegte in ſeinem Herzen alle Grundſätze der erſten Religion, die Gott dem Herzen Noahs eingeprägt hatte, und war vorbereitet eine vollkommnere Religion anzunehmen, als ihm die chriſtliche, die damals durch allerley Aberglauben und Thorheiten verunſtaltet war, zu ſeyn ſchien.

Mahomet vom Stamme Beni Koreiſh nahm es auf ſich (man weiß nicht auf weſſen Antrieb) der Apoſtel einer neuen Religion zu werden, und gab vor, ſein ein-

ziger Zweck dabey ſey die Verehrung des wahren Gottes. Seine Religion war offenbar voll von der Moral der Araber, von Geduld und Selbſtverleugnung, ſelbſt in einem höhern Grade als das Evangelium es zur Seligkeit fordert, aber im Grunde war ſie ein Syſtem von Gotteslåſterung, verderbten Sitten und Falſchheit. Mahomet und ſein ganzer Stamm waren äuſerſt unwiſſend. Nur ein einziger darunter konnte ſchreiben, es war alſo kein Zweifel, daß dieſer Mahomets Sekretär werden mußte; aber unglücklicher Weiſe konnte Mahomet ſelbſt nicht leſen was er ſchrieb. Die Geſchichte von dem Engel, der ihm die Blåtter des Koran brachte, iſt bekannt, wie alles übrige des Måhrchens. Der klügere Theil ſeiner eignen Verwandten lachte über ſein unverſchåmtes Vorgeben von ſeiner Verbindung mit den Engeln. Gleichwohl gewann er einige der beſten Soldaten vom Stamme Beni Koreiſh, machte ſie zu ſeinen Apoſteln, blieb bey allen ſeinen genommenen Maßregeln mit einförmiger Standhaftigkeit, und errichtete im Tempel zu Mecca auf den Ruinen des Gößendienſtes und Sabåiſmus das Gebåude einer neuen Religion.

Keine von Mahomets Vorſchriften war ſtrenge, das håufige Beten und Waſchen mit Waſſer, welches er befahl, war einem zum Sitzen gewöhnten Volk in einem heiſſen Lande angenehm. Dies ſanfte Joch war eine groſſe Empfehlung für diejenigen, welche einen Widerwillen wider das lange Faſten, Kaſteyen, und Reiſen als Pilgrimme hegten. Das Gift dieſer falſchen aber nicht ſtrengen Religion breitete ſich aus dieſer Quelle über alle handelnden Nationen aus; Indien, Ethiopien, Afrika und ganz Aſien nahmen ſie in kurzer Zeit an, und jede Karavane brachte ſolche ins Herze ihrer Landsleute, und war nicht eifriger auf den Handel als die neue Religion zu predigen und auszubreiten. Der Tempel zu Mecca, dieſer alte Sammelplatz des indiſchen

Handels, ward vielleicht nie häufiger beſucht, als er es heutiges Tages iſt; die Urſachen ſind immer dieſelben, wie ehemals, Handel und Religion.

Ich muß hier noch anführen, daß die Araber bald anfiengen, ſich auf Wiſſenſchaften zu legen, und ſehr partheyiſch für ihre Sprache eingenommen zu ſeyn. Mahomet ſelbſt war es in einem ſo hohen Grade, daß er ſeinen Koran blos wegen der zierlichen Schreibart für ein gröſſer Wunder als die Auferweckung der Todten hielt. Dies ward damals aber nicht allgemein eingeräumt, weil es auch Werke gab, die ihm gleich, oder in dieſem Punkte noch vorzüglich geachtet wurden. Ich habe zu meiner Zeit eine Art von ſchwärmeriſcher Vorliebe für dieſes Buch in Britannien geſehen, die es wie Mahomets Nachfolger allen andern vorzogen. Einige neuere Ungläubige (Sale und ſeine Schüler) ſind gar ſo weit gegangen, zu behaupten, es ſey unmittelbar vom heiligen Geiſte eingegeben. Den göttlichen Befehl *) ausgenommen: und Gott ſprach es werde Licht, und es ward Licht, bieten ſie uns Troß Stellen in der heiligen Schrift zu finden, die in Anſehung des Erhabnen vielen Stellen des Korans gleich kommen. Sie folgen blindlings dem, was einer dem andern nachbetet, und überladen uns mit Ungereimtheiten, die kein kluger Mann verdauen kann. Sie behaupten, der Koran ſey in dem reinſten Stil abgefaßt, und der Stamm Beni Koreiſh ſey der geſitteteſte, gelehrteſte und edelſte unter allen Arabern.

Hierauf antworte ich: die Beni Koreiſh waren von den früheſten Zeiten an, ihren eignen Nachrichten **) zufolge theils in Mecca anſäſſig, theils Räuber an der See-

*) 1 B. Moſ. K. 1. v. 3.

**) El Hameſy.

Seeküſte, und insgeſammt Nachkommen Jsmaels. Woher ſoll alſo ihre Gelehrſamkeit, und ihr vorzüglicher Adel kommen. Wurde er in der Wüſte oder im Tempel gefunden, oder brachten ihn die Räuber aus der See mit? Sojouthy, einer der berühmteſten wegen ſeiner Kenntniſſe im Arabiſchen, hat aus dem Koran viele hundert Wörter aus dem Abyſſiniſchen, Indianiſchen, Perſiſchen, Ethiopiſchen, Syriſchen, Ebräiſchen und Chaldäiſchen angeführt, von denen er die Wurzel zeigt, und ſie der Nation zuſchreibt von der ſie entlehnt waren. Es konnte auch in der That nicht anders ſeyn; die Karavanen kamen unaufhörlich haufenweiſe wegen ihres Handels nach Mecca, folglich mußte die Originalſprache, die ohnehin arm an Wörtern war, durch Einführung neuer verdorben oder verändert werden. Wer wird mich überreden, ein Buch ſey ein Muſter von einem zierlichen Engliſchen, worin unzählige Waliſiſche, Irländiſche, alt Galiſche, Franzöſiſche, Spaniſche, Malabariſche, Mexicaniſche und Lapländiſche Wörter vorkommen? Was würde man von einem ſolchen Gemiſche urtheilen? oder könnte es wenigſtens als ein Muſter um rein Engliſch zu ſchreiben empfohlen werden?

Was ich vom Koran ſage, kann auch auf die Arabiſche Sprache überhaupt angewandt werden. Wenn man ſie eine wortreiche Sprache nennt, und Lehrer ſehr weislich behaupten, daß es 600 Wörter giebt, die ein Schwerd bedeuten, 200 für Honig, und 300 für Löwe, ſo erinnere ich dagegen, daß dieß kein Reichthum an Worten, ſondern eine Verwirrung von Sprachen iſt; es ſind keine beſondern Benennungen, ſondern nur Beywörter, man kann einen Löwen auf Engliſch, einen jungen Löwen, einen weiſſen Löwen, einen groſſen Löwen nennen; ich ſage überdieſes, ein ſtolzes, ein grauſames Thier, ein Feind der Menſchen, das Thier der Wüſten, der König der Thiere, ein Liebhaber von Blut. Eben

ſo

ſo iſt es im Arabiſchen, und gleichwohl behauptet man, dies wären alles Wörter, die einen Löwen bedeuten. Zu einem andern Beyſpiel mag ein Schwerd dienen: der Hauer, der Theiler, der Freund des Mannes, der Herr der Städte, der Wittwenmacher, das ſcharfe, das krumme, das grade Schwerd, alles dieſes kann ich eben ſo gut im Engliſchen als im Arabiſchen ſagen.

Die Araber waren ein Volk, das in einem meiſtens wüſten Lande lebte, ſie wohnten in Zelten, und ihre vornehmſte Beſchäftigung beſtund in der Viehzucht, und im Hüten des Viehes, und ſie verheyratheten ſich mit ihrer eignen Familie. Eine ſolche Sprache mußte nothwendig ſehr arm ſeyn: in ihrem ganzen Lande iſt keine Abwechſelung von Bildern. Sie waren daher auch jederzeit ſchlechte Dichter, wie ihre Werke beweiſen, und wenn die Sprache des wüſten Arabiens gegen die gemeine Regel wortreich ward, ſo mußte es durch die Miſchung ſo vieler Nationen geſchehen, die in Mecca zuſammen kamen, und handelten. Sie mußte aber auch zugleich die verdorbenſte da ſeyn, wo der größte Zuſammenfluß von Fremden war, und dies war ſicherlich unter den Beni Koreiſh bey der Caba. Wenn ich daher den Koran wegen der Reinigkeit des Stils preiſen höre, ſo fällt mir der alte Mann in der Comödie dabey ein, der zum Grunde, warum er ſeinen Enkel liebte, angab, weil er griechiſch leſen könnte, und als man ihn fragte, ob er denn das Griechiſche im Vorleſen gleich verſtünde, zur Antwort gab: kein Wort, aber der rauſchende Ton gefalle ihm.

Der Krieg erſtlich zwiſchen den Griechen und Perſern, und hernach zwiſchen Mahomet und den Arabern zur Unterſtützung ſeiner göttlichen Sendung, hatte in ganz Arabien Unruhen und Spaltungen erregt, und dem Handel, der mit Zuſtimmung aller Nationen bey dem Tempel zu Mecca geführt ward, ſehr geſchadet. Wenn

ſich Karavanen auf den Weg zu machen wagten, wurden ſie von denen, die es mit der einen oder der andern Parthey hielten, überfallen. Beydes Kaufleute und Handel, hatten ſich ſüdwärts gezogen, und ſich weiter gegen Mittag vom Arabiſchen Meerbuſen an ſolchen Orten niedergelaſſen, welche bereits ehemals Märkte und Verſammlungsplätze der Kaufleute geweſen waren. Man hatte Azab oder Saba wieder aufgebauet, ſo wie auch Raheeta, Zeyla, Tajoura, Soomal im Arabiſchen Meerbuſen, und viele andre Städte am Indiſchen Meere. Die Eroberung des Abyſſiniſchen Gebietes in Arabien nöthigte alle etwa noch Zurückgebliebnen nach den kleinen Diſtrikten auf der Afrikaniſchen Seite zu flüchten, die jetzt in Aufnahme kamen. Adel, Mara, Hadea, Auſſa, Wypo, Tarſchiſch, und viele andre Staaten nahmen den Titel als Königreiche an, und erlangten bald gröſſere Macht und Reichthümer als manche ältere.

Der Najaſhi oder Statthalter von Yemen, der ein Mahometaner geworden, zog ſich nach der Afrikaniſchen Seite des Meerbuſens zurück. Seine Statthalterſchaft, die bereits lange bis auf den Grund durch den Arabiſchen Krieg erſchüttert worden war, gieng endlich ganz zu Grunde. Aber der Indiſche Handel in Adel bekam ein Anſehen von Wohlſtand, das ſich dem in vorigen Zeiten näherte.

Ohne auf jeden Einwurf Rückſicht zu nehmen, und ihn zu beantworten, welches einem Werke dieſer Art ein zu polemiſches Anſehen geben würde, hoffe ich doch, den Leſern die gröſzten Schwürigkeiten aus dem Wege geräumet zu haben, welche dem Verſtändniſſe dieſes Theils der Geſchichte längſt im Wege lagen. Gleichwohl bleibt noch eine zurück, deren die Arabiſchen Hiſtoriker gedenken, nemlich, daß dieſer Najaſhi, welcher ein Mahometaner war, gewiß ein Abkömmling der königlichen Familie in Abyſſinien war. Hierauf antworte ich, er

war gewiß ein Mann von dieſem Range, und ganz ungezweifelt ein Edelmann, weil kein andrer Adel in dieſem Lande ſtatt findet, als der von der Verwandſchaft mit dem Könige herrührt, und niemand kann mit ihm von männlicher Seite verwandt ſeyn; aber die von der weiblichen Linie, auch ſo gar die Töchter der auf den Berg verbannten Prinzen heyrathen, wenn ſie wollen; alle Nachkommen aus einer ſolchen Ehe ſind als Verwandte des Königs adelich. In ſo weit können ſie alſo mit Wahrheit behaupten, der Mahometaniſche Statthalter von Yemen und ſeine Nachkommen, wären von dieſer Seite mit dem Könige von Abyſſinien verwandt geweſen, aber es iſt unſtreitig ohne Grund und Wahrſcheinlichkeit, wenn ſie annehmen, daß irgend ein männlicher Erbe aus dieſer Familie ein Muſelmann geworden ſey.

Omar vernichtete nach der Eroberung von Egypten, die ſchätzbare Bibliothek zu Alexandrien, aber ſeine Nachfolger dachten in Anſehung der profanen Gelehrſamkeit ganz anders als er. Griechiſche Bücher von aller Art, vornemlich die zur Geometrie, Aſtronomie und Medicin gehörten, wurden allenthalben aufgeſucht und überſetzt. Die Wiſſenſchaften blühten, und wurden aufgemuntert. Die Handlung hielt gleichen Schritt mit den Wiſſenſchaften, und nahm zu. Man legte ſich allenthalben mit Fleiß auf die Geographie und Aſtronomie, und ſie wurden auf eine nutzbare Art angewandt, um die Seereiſen von einem Ort zum andern mit mehrerer Sicherheit und Geſchwindigkeit zu machen. Den Juden ward als beſtändigen Dienern und Knechten der Araber ein groſſer Theil von ihrem Geſchmack an Wiſſenſchaften eingeflößt.

Die jüdiſche Nation hatte ſich um dieſe Zeit ſehr vermehrt. Durch die gewaltſamen Eroberungen der Mahometaner in Arabien und Egypten, wo ihre Sekte ſehr vorzüglich zahlreich war, wurden ſie in Abyſſinien ſehr

mächtig. Der Arianismus und alle verſchiednen Ketzereyen, welche Spaltungen in der griechiſchen Kirche anrichteten, wurden dort nach der Reihe aus Egypten aufgenommen. Alle Bande des chriſtlichen Glaubens wurden aufgelöſet; die Einwohner waren geneigter eine neue Religion zu begünſtigen, als eine andre, die gewiſſermaſſen zur ihrigen gehörte, anzunehmen und zu beſchützen, wenn ſie nur in den geringſten Kleinigkeiten von der einmal angenommenen abwich. Dadurch gieng ihre Hauptſtadt in Egypten, die gerade um die Zeit in die Hände der Saracenen gefallen war, zu Grunde; und die Neigung der Abyſſinier ſchien ſo viel ähnliches mit der von ihren Brüdern den Cophten zu haben, daß ſie eine Revolution zu Gunſten des Judenthums in ihrem Lande für eben ſo thunlich hielten, als ſie es in Egypten zum Vortheil der neugepredigten, und auf keine undeutliche Lehren gegründeten Religion Mahomets geweſen war.

Eine unabhängige Souveränität war allezeit bey einer einzigen jüdiſchen Familie auf dem Berge Samen geblieben, und die königliche Reſidenz lag auf einem hohen ſpitzigen Felſen, welcher deswegen der Judenfels hieß. Verſchiedne unzugängliche Berge dienten dieſem Volke, das jetzt durch die vielen aus Paläſtina und Arabien verjagten Juden ſehr zahlreich geworden war, zu natürlichen Feſtungen. Gideon war damals König, und Judith Königin dieſer Juden; ſie hatten eine Tochter Judith, die in Amhara Eſther und zuweilen auch Saat, d. i. Feuer, *) heißt, eine Prinzeſſin von groſſer Schönheit und Talenten zu Intrigen, welche an den Statthalter eines kleinen Diſtricts Bugna, in der Nähe von Laſta, verheyrathet war, und dieſe beyden Landſchaften waren mit dem Judenthum ebenfalls ſehr angeſteckt.

Judith

*) Sie heißt auch beym Victor, Tredda Gabez.

Judith hatte ſich einen ſo ſtarken Anhang gemacht, daß ſie ſich entſchloß zu verſuchen, die chriſtliche Religion zu ſtürzen, und zugleich die Thronfolge auf die Linie Salomons zu bringen. Die Kinder der königlichen Familie wurden damals vermöge des alten Geſetzes, auf dem beynahe unzugänglichen Berge Damo in Tigré in Verwahrung gehalten. Die kurze Regierung, der plötzliche und unerwartete Tod des Königs Aizor, die Verheerung, welche eine epidemiſche Krankheit bey Hofe und in der Hauptſtadt angerichtet hatte, der ſchwache Zuſtand des Del Naad eines Kindes, das ein Nachfolger des Aizor werden ſollte; alle dieſe Umſtände zuſammen genommen brachten Judith auf die Gedanken, daß jetzt der Zeitpunkt wäre ihre Familie auf den Thron zu ſetzen, und ihre Religion durch Ausrottung der Familie Salomons einzuführen. Dem zufolge überfiel ſie den Felſen Damo, und ließ alle dortigen Prinzen ermorden, deren Anzahl auf 400 angegeben wird.

Einige Edle von Amhara brachten auf die erſte Nachricht von dem Unglück zu Damo den jungen König Del Naad, als den einzigen Ueberreſt ſeines Stammes nach der mächtigen und treuen Provinz Shoa, und dadurch ward die königliche Familie erhalten, um dereinſt wieder zum Thron zu gelangen. Judith nahm trotz des Geſetzes der Königin von Saba Beſitz davon, welches die erſte Unterbrechung der Thronfolge in der Linie Salomons war, und ſo wenig man es auch wegen der gewaltſamen Mittel in Erwerbung der Krone erwarten durfte, blieb ſie nicht nur für ihre Perſon 40 ganze Jahre im Beſitz deſſelben, ſondern ließ ſolchen auch 5 von ihren Nachkommen, die insgeſammt barbariſche vermuthlich aus Laſta ſtammende Nahmen haben. Man legt ihnen folgende bey.

Tota-

Totadem.
Jan Shum.
Garima Shum.
Harbai.
Marari.

In Anſehung der Dauer dieſer Regierungen ſind ſo wohl die Abyſſiniſchen als Europäiſchen Schriftſteller ſehr verſchieden; nur darin kommen alle Abyſſiniſchen überein, daß dieſe ganze Periode gleichſam nur eine einzige Scene von Morden, Gewaltthätigkeiten und Bedrückungen war.

Auf Judith und ihre Nachkommen folgte eine edle Familie von Laſta, die zu ihrer Verwandſchaft gehörte. Die Geſchichte und die Urſachen dieſer Revolutionen ſind verloren und im Lande unbekannt, und anderwärts würde man ſie vergebens ſuchen. Was wir davon wiſſen, iſt, daß der Hof mit ihnen wieder zur chriſtlichen Religion übergieng, und daß ſie ſich von ihren Vorgängern eben ſo ſehr in den Sitten als in der Religion unterſchieden. Ob ſie gleich auch gewaltſame Eroberer des Throns waren, ſo ſind ihre Nahmen doch mit allen Beweiſen von Achtung und Verehrung aufbehalten worden. Sie heiſſen:

Tecla Haimanout.
Kedus Harbé.
Jtibarek.
Lalibala.
Jmeranha Chriſtos.
Naacueto Laab.

Weil ſie keine Könige von der Linie Salomons waren, ſo finden wir auch in den Jahrbüchern nichts von ihrer Geſchichte auſſer vom Lalibala, der zu Ende des 12ten oder zu Anfange des 13ten Jahrhunderts lebte, und ein Heiliger war. Die ganze Periode der Uſurpation beträgt mit Jnbegrif der langen Regierung der Judith nach dieſen Nachrichten etwas über 300 Jahre, und wäh=

während dieſer Zeit ſollen eilf Prinzen auf dem Thron Salomons geſeſſen haben, ſo daß, wenn man den Tod des letzten in das J. 1000 ſetzt, ein jeder dieſer Fürſten im Durchſchnitt etwas über 24 Jahre regiert haben müßte, welches zu viel iſt. Aber dieſe ganze Periode iſt in Dunkelheit gehüllt. Man kann wohl muthmaſſen, aber da wir nicht im Stande ſind mehr zu thun, ſo bringt dies auch keinen Nutzen. Ich bin den Geſchichten und Sagen gefolgt, die man in dem Lande, von dem ſie handeln, und wo ich ſie fand, für die glaubwürdigſten hält. Gehen ſie vielleicht von Nachrichten andrer Europäiſchen Schriftſteller ab, ſo hat dieſes keinen Einfluß auf mich, weil ich weiß, daß keiner von ihnen andre Quellen haben kann, als die ich geſehen, der Unterſchied kann alſo kein andrer als die Frucht einer eitlen Einbildungskraft, und übel gegründeter Muthmaſſungen ſeyn.

Unter der Regierung des Lalibala faſt ums J. 1200. war in Egypten nach der Eroberung der Saracenen eine groſſe Verfolgung der Chriſten, vornemlich gegen die Mäurer, Baumeiſter und Steinhauer, welche die Araber als die aller Verabſcheuungswürdigſten anſahen. Gedachter Fürſt öfnete allen Flüchtlingen dieſer Art eine Freyſtatt in ſeinem Lande, wodurch er eine erſtaunliche Menge von ihnen zuſammen brachte. Weil er die alten Werke der Troglodyten als Muſter vor ſich hatte, ſo befahl er eine Anzahl Kirchen in den feſten Felſen ſeines Vaterlandes Laſta zu hauen, wo ſie bis auf den heutigen Tag unberührt ſtehen, und vermuthlich bis auf die ſpäteſte Nachwelt bleiben werden. Inwendig ſind groſſe Säulen aus dem feſten Felſen gehauen, und alle Arten von Verzierungen angebracht, die man ſonſt in Gebäuden von einzelnen beſondern Steinen über der Erde zu machen pflegt.

Dieſer Regent machte einen Verſuch, das Lieblingsprojekt der Abyſſinier, den Lauf des Nils abzuändern,

aus-

auszuführen, damit ſolcher nicht länger Urſache an der Fruchtbarkeit Egyptens, das jetzt im Beſitz von Feinden ſeiner Religion war, ſeyn mögte. Es läßt ſich denken, daß die Unternehmung, wenn es anders in menſchlichen Kräften ſteht, ſie auszuführen, in keine beſſern Hände fallen konnte, als denen er ſie auftrug; es waren Vertriebne aus ihrem Vaterlande durch die Saracenen, welche jetzt die Vortheile von dem Fluſſe einerndteten, an die Stelle dieſer, welche ſie gezwungen, weit von dem Genuſſe der Vortheile und des Vergnügens dieſes Stroms ihren Aufenthalt zu ſuchen.

Lalilaba nahm den rohen unüberlegten Einfall, den Nil aus ſeinem Bette abzuleiten, ein Punkt über deſſen Möglichkeit und Unmöglichkeit man ſo lange und ſo hitzig, aber ſehr unſchicklich geſtritten, nicht unbedingt an. Seine Abſicht war, Egypten durch Hunger zu verderben. Weil die Fruchtbarkeit des Landes nicht von dem gewöhnlichen Zuſtande des Stroms, ſondern von ſeinen durch die tropiſchen Regen veranlaßten Ueberſchwemmungen abhängt, ſo ſoll er durch genaue Unterſuchungen und Berechnungen gefunden haben, daß in dem höchſten Theil des Landes verſchiedene Flüſſe liefen, die durch Gruben aufgefangen, und der Strom in das gegen Süden liegende flache Land geleitet werden konnten, anſtatt Nordwärts zu laufen, ſich mit dem Nil zu vereinigen, und deſſen Waſſer zu vermehren. Er fand ferner, daß er dadurch im Stande wäre, das Wachſen deſſelben ſo zu verhindern, daß er nie die zur Cultur von Egypten nöthige Höhe erreichen könnte. Seine Gedanken vom glücklichen Erfolg wurden auch ſo weit beſtätiget (wie mich Einwohner des Landes verſichert haben), daß er zwey ſtarke Flüſſe abſchnitt, und in den Indiſchen Ocean leitete, welche ſeit der Zeit beſtändig dieſen Weg genommen haben. Er war auch im Begrif den See Zawaja abzuleiten, in den ſich viele Flüſſe zu Anfange der Re-

genzeit

genzeit ausleeren, wodurch er dem Lauf von allen eine andre Richtung gegeben hätten, und nothwendig das Waſſer des Stroms unterhalb vermindern mußte.

Der Tod, der gewöhnliche Feind aller ſolcher herkuliſchen Unternehmungen, trat auch hier ins Mittel, und that dieſer Unternehmung des Lalilaba Einhalt. Amha Yaſous, Fürſt von Shoa, in deſſen Lande ſich ein Theil dieſer unermeßlichen Werke befindet, ein junger Mann von groſſem Verſtande, mit dem ich verſchiedene Monate zu Gondar in engſter Freundſchaft lebte, verſicherte mich, daß ſie bis auf den heutigen Tag ſichtbar und ſo beſchaffen wären, daß man ihre Abſicht nicht verkennen könnte; er habe ſie oft beſehen, und ſey überzeugt, die Unternehmung ſey mit ſolchen Händen, und wie die Sachen damals beſchaffen waren, ſehr wohl möglich. Er erzählte mir gleichfalls, er habe aus einer geſchriebnen Nachricht in Shoa erſehen, dieſer Fürſt ſey nicht durch den Tod an ſeiner Unternehmung gehindert worden, ſondern die Mönche hätten ihn überredet, daß wenn man eine gröſſere Menge Waſſer nach den drey Königreichen Hadea, Mara und Adel leitete, die ohnehin täglich volkreicher würden, und ſchon jetzt Abyſſinien beynahe an Macht gleich kämen, dieſe unfruchtbaren Reiche der Garten der Welt werden müßten; alsdenn würde ſich eine groſſe Menge von Saracenen aus Egypten, bey dem erſten Anſchein vom unterbleibenden Austritt des Nils, hieher begeben, und dieſe Reiche nicht nur dem ihrem Herrn ſchuldigen Gehorſam entziehen, ſondern auch ſtark genug ſeyn, ganz Abyſſinien zu überſchwemmen. Hierauf gab Lalibala, wie Amha Yaſous mich verſicherte, ſeinen erſten Plan Egypten auszuhungern auf: und gebrauchte die Arbeiter zu unterirrdiſchen Kirchen, ein unnützer Aufwand, der aber den Einſichten des gemeinen Haufens angemeßner als der erſte war.

Von

Don Roderigo de Lima, Geſandter des Königs in Portugal, ſahe 1522. die Ueberbleibſel dieſer groſſen Werke, und reiſte verſchiedene Tage darunter herum, wie wir vom Alvarez, dem Prieſter und Hiſtoriker bey dieſer Geſandſchaft *) lernen, wovon wir an ſeinem Orte reden.

Lalibala ward beydes, als Dichter und als Redner geſchätzt. Die alte Fabel von einem Bienenſchwarm, der ſich an ſeine Lippen in der Wiege gelegt, iſt ſeinetwegen erneuert, und auf ihn als eine Vorbedeutung einer künftigen lieblichen Beredſamkeit angewandt worden.

Auf den Lalibala folgte Imeraha Chriſtos, der nicht weiter merkwürdig iſt, als daß er der Sohn eines ſolchen Vaters als Lalibala, und Vater eines ſolchen Sohns wie Naacueto Laab war: die ſich beyde durch auſſerordentliche Werke, obgleich von ganz verſchiedner Art, auszeichneten. Der erſten, nemlich des Vaters, die in groſſen mechaniſchen Unternehmungen beſtunden, haben wir bereits gedacht; das andre war eine Unternehmung des Geiſtes, aber von weit ſchwererer Art, der Sieg über den Ehrgeitz, eine freywillige Abdankung von einer Krone, die er, ohne daß man ihn eines Verbrechens beſchuldigen kann, erhielt.

Tecla Haimanout, ein Mönch aus Abyſſinien gebürtig, war zum Abuna eingeſetzt, und hatte das berühmte Kloſter zu Debra Libanos in Shoa gegründet. Er ſtand in groſſem Rufe wegen ſeines heiligen Wandels, guten Verſtandes, und ſeiner Liebe zum Vaterlande, und brachte es durch ſein auſſerordentliches Gewicht bey dem regierenden Könige Naacueto Laab dahin, daß er es ihm zu einer Gewiſſensſache machte, die Krone niederzulegen. Ob man gleich mit Wahrheit ſagen konnte, daß er ſie von ſeinem Vater erhalten, ſo konnte Haima-

*) Man ſehe ſeine Nachricht von dieſer Geſandſchaft.

Haimanout doch nie von dem Verbrechen einer unrechtmäſſigen Anmaſſung frey geſprochen werden.

Während dieſer ganzen Zeit hatte ſich die Linie Salomons vom Del Naad an, der, wie gedacht, der Ermordung auf dem Berge Damo durch Judith entgieng, immer fortgepflanzt. Dieſe Fürſten begnügten ſich mit dem Beſitz der ihnen treu gebliebnen Provinz Shoa, und behielten ihre königliche Reſidenz dort, ohne, wie die Geſchichte ſagt, einen Verſuch zu machen, ihr altes Königreich wieder zu erobern.

Verzeichniß der Fürſten von der vertriebnen Linie Salomons, die zu Shoa regierten.

Del Naad.
Mahaber Wedem.
Igba Sion.
Tzenaf Araad.
Nagaſh Zaré.
Asfeha.
Jacob.
Bahar Segued.
Adamas Segued.
Icon Amlac.

Naacueto Laab aus dem Hauſe Zagué war, wie es ſcheint, ein gerechter, friedfertiger Regent.

Unter Vermittelung des Abuna Tecla Haimanout ward zwiſchen ihm und Icon Amlac ein aus vier Artikeln beſtehender Traktat geſchloſſen, die alle in ihrer Art ſehr ſonderbar ſind.

Der erſte war, daß Naacueto Laab unverzüglich das Königreich Abyſſinien dem Icon Amlac, regierenden Fürſten von der Linie Salomons in Shoa, abtreten ſollte.

Der zweyte, daß ein gewiſſer Strich Landes in Laſta dem Naacueto Laab und ſeinen Nachkommen als ein unbe-

unbeſchränktes Eigenthum unwiderruflich ſollte eingeräumt werden; daß er zum Zeichen ſeiner Souveränität zwey ſilberne Paucken oder Nagareets behalten; daß die Spitzen der Spieſſe ſeiner Leibwache, und die Kugeln auf ſeinem Sendeck (das iſt die Stange, darauf die Fahnen getragen werden) von Silber ſeyn, und er auf einem goldnen Stuhl oder Thron, wie der, deſſen ſich die Könige von Abyſſinien bedienten, ſitzen ſollte; und daß er und alle ſeine Nachkommen von allen Lehnspflichten, Dienſten, Tribut, oder öffentlichen Laſten gänzlich frey ſeyn, und ſie den Titel, Könige von Zagué, oder Laſta Könige führen ſollten.

Der dritte Artikel war, daß ein Drittheil des Königreichs dem Abuna ſelbſt, als ein völliges Eigenthum abgetreten werden ſollte, zum Unterhalte theils ſeines eignen Aufwands, theils der Geiſtlichkeit, Klöſter und Kirchen im Königreiche, und dies ward in der Folge eine Epoche in der Abyſſiniſchen Geſchichte, die man die Epoche der Theilung nennt.

Der vierte und letzte Artikel verordnete, daß in Zukunft kein geborner Abyſſinier zum Abuna gewählt werden konnte, ſogar wenn er auch in Cairo ordinirt, und von dort abgeſchickt wäre. Kraft dieſes Tractats, der geſchloſſen und feyerlich beſchworen ward, nahm Icon Amlac Beſitz von ſeinem Thron, und die andern Theilnehmer an dem Tractat von den ihnen darin zugetheilten Stücken Landes.

Der Theil deſſelben, wodurch ein Königreich in dem andern errichtet ward, ſchien am erſten einem Bruche ausgeſetzt zu ſeyn. Gleichwohl iſt es eine merkwürdige Thatſache in den Jahrbüchern dieſes Landes, daß der Punkt zwiſchen Icon Amlac, und dem Hauſe Zagué, beynahe 500 Jahre unverbrüchlich gehalten ward. Denn er ward vor dem Jahre 1300. geſchloſſen, und nie gebrochen, als 1768. im Jahr vor meiner Ankunft in Abyſ-

Abyſſinien, durch die verrätheriſche Ermordung des Fürſten von Zague', von Allo Faſil in dem unglücklichen Kriege von Begemder unter der Regierung Joas; und in der ganzen Periode weiß man auch von keinem Abuna, der aus Abyſſinien gebürtig geweſen wäre. Was aber die übermäſſige Abtretung eines Drittheils vom ganzen Königreiche an den Abuna anbetrift, ſo ward ſolcher, wie man ſich leicht vorſtellen kann, unter allerley Vorwand groſſen Theils wieder zum Reiche gezogen. Der König und ſeine Miniſter ſchützten ein ſchlechtes Betragen vor, es mogte nun wahr oder falſch ſeyn; der erſte groſſe Angrif auf dieſes Drittheil geſchah gleich unter der folgenden Regierung des Königs Theodor, welcher durch dieſen Bruch keineswegs die Liebe des Volks verlor, ſondern jederzeit als ein Muſter für Regenten angeſehen worden iſt.

Ende des erſten Theils.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

geſt: von Frentzel in Leipzig

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bruce, James / Volkmann, Johann Jacob / Blumenbach, Johann Friedrich

Reisen zur Entdeckung der Quellen des Nils in den Jahren 1768, 1769, 1770, 1771, 1772 und 1773 in fünf Bänden

Bd.: Erster Band

Leipzig 1790

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.381(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449659-6
VD18 90267249